

# Pluralität und Quantifikation im Sprachvergleich zwischen dem Deutschen und Türkischen

## **Inaugural-Dissertation**

zur Erlangung des Doktors der Philosophie

durch die Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät

der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

vorgelegt von

Nihal Durmuş

Neuburg an der Donau

im Juni 2008

Referent: Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft,  
Prof. Dr. Wolfgang, Huber

Korreferentin: Didaktik des Deutschen als Zweitsprache / Deutsch als  
Fremdsprache, Prof. Dr. Johanna, Meixner

Tag der mündlichen Prüfung: 09.01.2009

(Jahr der Einrichtung): 2008

## **Vorwort**

Die vorliegende Arbeit ist die überarbeitete Fassung meiner Doktorarbeit, die im Sommer 2008 von der Sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt angenommen wurde.

Mein besonderer Dank gilt dem Betreuer meiner Dissertation, Herrn Prof. Dr. Wolfgang Huber. Seine Unterstützung während der gesamten Zeit der Dissertation, seine vielen fachlichen Anregungen und seine konstruktive Kritik waren mir stets eine große Hilfe. Vor allem für das Vertrauen, das er mir von Anfang an entgegenbrachte, möchte ich mich bei ihm ganz besonders bedanken.

Weiterhin geht mein Dank an Frau Prof. Dr. Johanna Meixner, die für das Thema und die Übernahme der Zweitkorrektur sofort offen war.

Lieben Dank an Frau Prof. Dr. Herta-Elisabeth Renk, die mir besonders während der Prüfungszeit ihre Hilfe und Unterstützung zu Teil werden ließ.

Herzlichen Dank an Frau Prof. Dr. Brigitte Glaser, die mir schon während meines Studiums und darüber hinaus mit wertvollen Anregungen und Hilfen zur Seite stand.

Vielen Dank auch an die Eichstätter Universitätsgesellschaft e. V. für die Auszeichnung meiner Disserationsschrift als eine herausragende wissenschaftliche Abschlussarbeit.

Nicht zuletzt möchte ich mich bei meinen Eltern für die vielen liebevollen großen und kleinen Hilfen bedanken, die sie mir in allen Lebensphasen zukommen ließen. Besonderen Dank für die langjährige finanzielle Unterstützung meiner Ausbildung.

Eichstätt, Dezember 2009

*Nihal Durmuş*

*Meinen lieben Eltern*  
*Hüseyin und Türkan Durmuş*

## Abkürzungsverzeichnis

ABL	Ablativ
AKK	Akkusativ
AOR	Aorist
def. Art.	definitiver Artikel
DAT	Dativ
DER	Derivationsuffix
DP(n)	Determinansphrase(n)
ElemN	das die Elemente bzw. die Substanz bezeichnende Nomen, Löbel (1986)
EVID	Evidentialis
EXIST	Existential
FUT	Futur
[±Gegst.]	[±] Gegenstandscharakter, (Kuhn, 1982)
GEN	Genitiv
IN	Individualnomen
IMP	Imperativ
indef.Art	indefinitiver Artikel
INDR	indirekte Rede
INSTR	Instrumental
KAUS	Kausativ
KOLL	Kollektiva
KOM	Komitativ
KOND	Konditional
KONV	Konverb
KOP	Kopula
LOK	Lokativ
MN	Massennomen
MT	Massenterm, (Quine, 1960)
NEG	Negation
NEZ	Nezessitiv
NG(n)	Nominalgruppe(n)
Nn / Ntn	Numerales und transnumerales Nomen, (Wiese, 1997)

NP(n)	Nominalphrase(n)
OP	Objektpartizip
OPT	Optativ
1P	1. Person
2P	2. Person
3P	3. Person
PL	Plural
PASS	Passiv
PERF	Perfekt
PIN	pluralisches Individualnomen
PN	Pluralnomen
PRÄS	Präsens
PRÄT	Präteritum
PROGR	Progressiv
PERF	Perfekt
PT	Pluralterm
quanN	quantifizierende Nomen, (Löbel, 1986)
REFL	Reflexiv
REZP	Reziprok
SG	Singular
SN	singularische Nomen
SP	Subjektpartizip
SUB	Substantiv(e)
SUF-ADVER	Suffix zur Bildung von Adverbien
SUF-DIMIN	Diminutivsuffix
SUF-TEILM	das im Grundwort ausgedrückte ist bei ihnen als Teilmenge vorhanden
SUF-VERBALADVER	Verbaladverbsuffix
SUP	Superlativ (Partikel)
TN	Transnumeral(ia)
VP(n)	Verbalphrase(n)
?	unpassende Konstruktion
*	ungrammatisch

# Inhaltsverzeichnis

## **I. Grundlagen und Theoretischer Rahmen**

1.	Einleitung und Überblick.....	11
2.	Textkorpora.....	20
3.	Literaturschau zum Themengebiet.....	21
4.	Überlegungen zum Sprachvergleich.....	26
5.	Kontrastive Linguistik.....	29
6.	Sprachtypologie.....	31

## **II. Methodik und Verfahren des Sprachvergleichs**

1.	„Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich“ (GDE).....	37
2.	Doppelperspektive als leitendes Prinzip in der GDS.....	39
3.	Theoretischer Zugang – Methodik der GDE.....	41
4.	Darstellungsformat und Konkretisierung.....	46
5.	Umsetzung der GDE-Methodik.....	47
6.	Darstellungsformat in dieser Untersuchung.....	49

## **III. Klassifikation der Sprachen**

1.	Merkmale des Türkischen.....	50
1.1	Typologische Einordnung und allgemeine Charakteristika.....	50
1.2	Phonologie und suprasegmentale Merkmale.....	53
1.3	Morphologie.....	56
1.4	Syntax.....	63
2.	Unterschiede zwischen dem Deutschen und Türkischen.....	65

## **IV. Die Kategorie Numerus im Deutschen und Türkischen**

1.	Substantive.....	69
1.1	Allgemeine Charakteristik.....	69
1.2	Wortklassenmerkmale.....	72
1.3	Arbeitsdefinition 1.....	79
2.	Zur Syntax der Numerusverwendung im nominalen Bereich.....	81
2.1	Funktionale und typologische Charakterisierung.....	81
2.1.1	Formale Aspekte der Numerusverwendung.....	81
2.1.2	Semantische Aspekte der Numerusverwendung.....	90
2.1.3	Arbeitsdefinition 2.....	95
2.2	Ermittlung der Varianzparameter.....	98
2.2.1	Belegung der Varianzparameter im Türkischen.....	99
2.2.2	Das Deutsche.....	103
3.	Zur Semantik der Numerusverwendung im nominalen Bereich.....	108
3.1	Klassifizierung und Sortierung des Referenzbereichs.....	108
3.1.1	Individual- und Massennomen-Distinktion und Kollektiva.....	108
3.1.2	Transnumeralität im Türkischen.....	128
3.2	Referenzkonstitution bzw. Referenzrestriktion in NPn bzw. DPn.....	137
3.2.1	Allgemeine Begriffsbestimmungen.....	137
3.2.1.1	Referenz.....	137
3.2.1.2	DP-Hypothese.....	142
3.2.1.2.1	DP, Numeruskongruenz und Ökonomiekonzept.....	148
3.2.1.2.2	Numeruskongruenz als funktionale Kategorie im Türkischen.....	151
3.2.1.3	Definitheit.....	157
3.2.1.4	Spezifizität.....	160
3.2.1.5	Ambiguität und Vagheit.....	161



3.2.2	(In)definitheit im Deutschen.....	162
3.2.3	Darstellung der (In)definitheit im Türkischen.....	166
3.2.3.1	Äquivalente Ausdrucksmittel.....	169
3.2.3.2	Status der Transnumeralia.....	177
3.3	Determination.....	181

## **V. Aspekte der Pluralsemantik und Quantifikation**

1.	Individual- und Massennomen Distinktion.....	189
2.	Massen- und Pluralterm-Analysen.....	193
2.1	Quines (1958, 1960) “semi-mereological approach”.....	193
2.2.	Parsons' (1970) “singular-term-analysis”.....	195
2.3	Mengentheoretische Ansätze.....	197
2.4	Stoff-ontologische Ansätze.....	199
2.5	Links (1983) “lattice-theoretical approach”.....	202
2.6	Krifkas (1989) “theory of nominal reference”.....	209
2.7	Nicolas (2008) “mass nouns as non-singular term approach”.....	213
3.	Numeralkonstruktionen im Deutschen und Türkischen.....	216
3.1	Komponenten von Numeralkonstruktionen.....	216
3.2	Arten von Numeralkonstruktionen.....	233
3.2.1	Konstruktionen mit Kardinalia.....	233
3.2.1.1	Semantik von Kardinalkonstruktionen.....	233
3.2.1.1.1	Zählkonstruktionen.....	233
3.2.1.1.2	Maßkonstruktionen.....	239
3.2.1.2	Syntax von Kardinalkonstruktionen.....	249
3.2.2	Konstruktionen mit Ordinalia.....	253
3.2.3	Konstruktionen mit Nummern.....	255

4.	NPn und DPn im Deutschen und Türkischen .....	258
4.1	Definite und indefinite NPn .....	258
4.2	Quantoren und Determinatoren .....	262
4.3	Generizität und artikellose NPn .....	271
4.3.1	Chierchias “Nominal Mapping Parameter”-Hypothese (1998) .....	277
4.3.2	Krifkas (2004) Darstellung artikelloser NPn .....	287
4.4	Kollektive, distributive und kumulative Quantifikation .....	298
4.4.1	Kollektive und distributive Prädikation .....	298
4.4.2	Kumulative Prädikation .....	307
VI.	Schluss .....	309
VII.	Bibliographie .....	321
	Literaturverzeichnis .....	321
	Internetverzeichnis .....	346
VIII.	Verzeichnis der Abbildungen, Tabellen und Graphiken .....	347
	Abbildungen .....	347
	Tabellen .....	348
	Graphiken .....	350

# I. Grundlagen und theoretischer Rahmen

## 1. Einleitung und Überblick

“Number might appear to be one of the simplest natural categories, as simple as ‘two and two is four’. Yet on closer inspection it presents a great many difficulties, both logical and linguistic.”

(Jespersen, 1924, 1975: 188)

Die meisten natürlichen Sprachen der Welt verfügen über formale Mittel, um Unterschiede in der Pluralität und Quantifikation auszudrücken. Einige Sprachen verwenden dabei ausschließlich lexikalische Mittel zum Ausdruck der Quantität, d. h. weder Nomen noch Verben enthalten grammatische Angaben im Bezug auf den Numerus.<sup>1</sup> Dieses Phänomen findet sich beispielsweise im Khmer (Mon-Khmer-Sprachen (Numeral-Klassifikatorsprache) – Kambodscha), in der der sprachliche Ausdruck der „Zahligkeit“ durch lexikalische Einheiten, z. B. *khlah* “some”, *pii-bey* “a few” (Cruse, 1994: 2857), realisiert wird. In anderen Sprachen ist die Kategorie des Numerus in der Grammatik verankert, wobei sich sprachabhängige Unterschiede im Ausmaß und in der Art der Auswirkung auf das jeweilige grammatische System ergeben (ebd., 2857). Im Sierra Popoluca (Mixe-Zoque-Sprachen – Mexiko) und Guugu-Yimidhirr (Aborigines-Sprache – Queensland/Australien) etwa finden Numerusdistinktionen keinerlei syntaktischen Ausdruck (ebd.). Im Deutschen und Englischen ist der Ausdruck der Kategorie Numerus mehr oder weniger in der Syntax implizit, wobei je nach Sprache mehrere grammatische Formmittel auftreten können.

Beispiele		Formmittel
<i>der Mann</i>	<i><u>die</u> Männ-<u>er</u></i>	die Pluralform des Artikels das introflexive Mittel des Umlauts das Pluralmorphem <i>-er</i>
<i>the car</i>	<i>the car-<u>s</u></i>	das Pluralmorphem <i>-s</i>

In einigen Sprachen, wie z. B. im Französischen, hat der Ausdruck der Kategorie Numerus komplexe Auswirkungen in der Syntax (Cruse, 1994: 2858). Der Numerus eines Nomens beeinflusst hier den begleitenden Artikel, andere Determinatoren, Adjektive und Verben (ebd.), wie folgende Beispiele verdeutlichen:

<sup>1</sup> Cruse, D. A. (1994). “Number and Number Systems”. In: Asher, E. R. (eds.) (1994). *The Encyclopedia of Language and Linguistics*, Vol. 5, 2857f. Vgl. Schiller, E. (1994). “Austroasiatic Languages”, In: Asher, E. R. (eds.) (1994), Vol. 1, 273f.

Beispiele		Formmittel
<i>la voiture</i>	<i>les voiture-s</i>	die Pluralform des Artikels das Pluralmorphem –s
<i>cette voiture</i>	<i>ces voitures</i>	andere Determinatoren
<i>une voiture <u>confortable</u></i>	<i>des voitures <u>confortables</u></i>	Adjektive

Die meisten Numerussysteme indoeuropäischer Sprachen unterscheiden zwischen zwei Numeri, Singular (SG) („eine Einheit“) und Plural (PL) („mehr als eine Einheit“). Andere Sprachen verwenden eine dreigliedrige Einteilung, wie das Arabische (Semitische Sprachen – Syrien), das neben dem Singular und regulären Plural auch die Kategorie Dual aufweist, z. B. *dəbbāne* (SG) „eine Fliege“, *dəbbānāt* (DUAL) „zwei Fliegen“, *dəbbāntēn* (PL) „zwei Fliegen“.<sup>2</sup> Seltener findet man die Kategorie Trial, die verwendet wird, wenn auf drei distinkte Entitäten referiert wird, wie etwa im Larike (Zentral-Molukken-Sprache – Indonesien), z. B. *Duma hima aridu naʔa* [house that 1.TRIAL.EXCL own.it] “We three own that house”<sup>3</sup>. Einige Sprachen verwenden die Kategorie Dual bzw. Trial ausschließlich im alle der Referenz auf zwei bzw. drei Einheiten, wobei dies besonders auf den Dual im Arabischen (Irak) zutrifft.<sup>4</sup> In anderen Sprachen ist der Gebrauch eher flexibel, so dass Dual bzw. Trial auch dann verwendet werden, wenn auf eine kleine Anzahl referiert wird (Cruse, 1994: 2858). Eine weitere Kategorie bildet der Paucal (vergleichbar in der Bedeutung mit “a few” im Englischen), der verwendet wird, um auf eine kleine Anzahl distinkter Entitäten zu referieren, so etwa im Awarischen (Dagestan – Nordkaukasus), z. B. *nus* (SG), *nús-al* (PAUC), *nus-ábi* (PL) “daughter-in-law”, *boróq* (SG), *boróq-al* (PAUC), *bórq-al* (PL) “snake”, *t’ut’* (SG), *t’út’-al* (PAUC) *t’ut’-ál* (PL) “fly”<sup>5</sup>. Schließlich gibt es “more exotic possibilities [...], with the richest systems having five number values, as in Sursurunga” (Corbett, 2000: 1) (Ozeanische Sprachen – Papua Neuguinea).

<sup>2</sup> Corbett, G. G. (2000: 32). *Number*, verweist auf Cowell (1964: 369). “[...] some types of Arabic noun have a general ‘collective’ form, for instance *dəbbān* for which, given real world considerations, the natural gloss is ‘flies’”. Vgl. Holes (1994). “Arabic”. In: Asher, E. R. (eds.) (1994), Vol. 1, 191f.

<sup>3</sup> Ebd., 21. “Central Moluccan forms part of the Central Malayo-Polynesian subgroup of Austronesian; the data are from Laidig and Laidig (1990).”

<sup>4</sup> Cruse (1994: 2858f.): „Slovenian and Ancient Greek show an interesting contrast in their use of duals, involving, as an additional semantic factor, whether or not the items referred to occur naturally in pairs. In Ancient Greek, the dual was used only for things like eyes, hands, feet, and so on, which naturally occur in pairs; otherwise the plural was used in references to two items. In Slovenian, however, the converse of this pattern occurs: in referring to the members of a natural pair, the plural form of the noun must be used; the dual only occurs in connexion with items that do not usually go in pairs.”

<sup>5</sup> Corbett (2000: 97), verweist auf Sulejmanov, Ja G. (1985).

Ferner gibt es Sprachen, in denen der Ausdruck der Quantität optional ist, d. h. die Kategorie des Numerus wird nur dann markiert, wenn es diskurspragmatisch relevant ist (Cruse, 1994: 2859). Im Englischen etwa ist der sprachliche Ausdruck der Quantität obligatorisch, z. B. bezieht sich *the house* notwendigerweise auf nur ein Haus und *the houses* auf mehr als ein Haus. Auch in denjenigen Kontexten, in denen der Numeruskontrast neutralisiert ist, wie z. B. *toothbrush* (\**teethbrush*), ist der Ausdruck des Numerus obligatorisch (ebd.). Sprachen, in denen die Markierung der Kategorie Numerus optional ist, weisen im Wesentlichen zwei Formen auf: “either the normal overt markers of singular and plural may be optionally omitted, or an unmarked singular form may be optionally used with plural reference“<sup>6</sup>. Sierra Popoluca (Mexiko) und Mangarayi (Aboriginies-Sprache – “Northern Territory”/Australien) stellen Beispiele für den zweiten Typus, Arawak (Arawak-Sprachen – Südamerika/Karibik) zeigt eine gemischte Variante auf, in welchem die Markierung des Numerus im Falle von [+ human] Nomen obligatorisch ist, sonst optional (Cruse, 1994: 2859).

In der Darstellung der Numerussysteme zahlreicher Sprachen ist neben dem Aspekt der „Zahligkeit“ auch die semantische Unterscheidung distributive vs. kollektive Lesart von Bedeutung (Cruse, 1994: 2858). Im Allgemeinen referiert ein distributiver Plural auf eine Pluralität von Arten/Gattungen bzw. Typen, wobei die Anzahl der Individuen der jeweiligen Gattung für den Diskurs unwesentlich bleibt (ebd., 2858). Ein kollektiver Plural referiert auf eine Pluralität von Individuen, die einem kohärenten Set angehören (ebd.). So können die betreffenden Individuen “spatially contiguous” sein, demselben Besitzer gehören etc. (ebd.). Sierra Popoluca (Mexiko) etwa weist zwei Pluralaffixe (*-áñhoh* und *-yah*) auf, die eine kollektive vs. nonkollektive Unterscheidung ermöglichen, z. B. bedeutet *tAk* „Haus“, *tAgáñhoh* „viele Häuser zusammen“ bzw. „ein Dorf“ und *tAk yah* „Häuser“.<sup>7</sup>

In vielen indoeuropäischen Sprachen wie Deutsch, Englisch und Französisch unterliegen die meisten Nomina der semantischen Unterscheidung [ $\pm$  zählbar]. In diesem Zusammenhang werden Nomina traditionell in „/.../“ zwei einigermaßen klar unterscheidbare, wenn auch nicht disjunkte Subkategorien<sup>8</sup> eingeteilt, und zwar in Individualnomina bzw. individuierende Nomina (IN) (engl. “count nouns”), z. B. *Tisch*, *Vogel*, *Haus*, und Massennomina (MN) (engl. “mass nouns” – auch Kontinuativa genannt), z. B. *Reis*, *Laub*, *Müll*. MN werden desweiteren

<sup>6</sup> Cruse (1994: 2859).

<sup>7</sup> Ebd., 2859. Vgl. Bereznak, C. (1994). “Mixe-Zoquean”. In: Asher, E. R. (eds.) (1994), Vol. 5, 2507f.

<sup>8</sup> Krifka, M. (1991). „Massenomina“. In: *Semantik* (1991), 399-417. Anmerkung: Bei der Einteilung von Kollektiv- und Massennomina besteht in der linguistischen Literatur Uneinigkeit im Bezug auf Über-/Unter- und Nebenordnung. Krifka (1989) nimmt eine Einteilung der Massennomina in Stoffnomina („mass nouns“ im engeren Sinn) und Kollektivnomina vor. In dieser Arbeit wird die Einteilung von Krifka (1989) zugrunde gelegt, wobei nach Leisi (1953, <sup>4</sup>1971) die Kollektiva weiter untergliedert werden in Gruppenkollektiva und Genuskollektiva. In semantischer Hinsicht werden Kollektivnomina jedoch wie Massennomina behandelt. Vgl. auch Corbett (2000: 5): “The term ‘collective’ is used quite differently in different traditions.”

unterteilt in Stoffnomina, z. B. *Blei, Gold, Wasser*. Hier lassen sich auch die Kollektivnomina anführen, die sich nach Leisi (1953, 1971) weiter untergliedern lassen in Gruppenkollektiva, z. B. *Herde, Gruppe, Rudel*, und Genuskollektiva, z. B. *Kleidung, Vieh, Obst*. Auch bei Abstrakta tritt diese Unterscheidung zwischen MN und IN auf, so z. B. *Zahl, Tugend* als IN und *Glück, Trauer* als MN.<sup>9</sup> Wie sieht es mit Pluralität und Quantifikation im Türkischen aus?<sup>10</sup> Betrachten wir einige Sätze aus Halid Ziya Uşaklıgil's (1900, 1987) *Aşk-ı Memnu* (*Yasak Aşk*) (nach einer Übers. von W. Riemann (2007)), Yaşar Kemal's (1978) *Kuşlar da gitti* (nach einer Übers. von C. Bischoff (1984)) und Orhan Pamuk's (2004) *Istanbul* (nach einer Übers. von G. Meier (2006)):

- (1) *Arkasını kıyıya vererek Anadolu yakasına dumanlarını serpen bir vapura dalmış gözleriyle Bihter'in beyaz örtüsünün içinde ağırbaşlılık ve kaygı dolu yüzü tamamiyle ilgisiz kaldı.* (H. Z. Uşaklıgil, 9)

„Bihter hatte ihren **Rücken** der **Küste** zugekehrt und war ganz in den Anblick eines **Dampfers** versunken, der am anatolischen **Gestade** seinen Rauch ausspie. Auch Bihter's würdevolles und sorgenerfülltes **Gesicht** – umrahmt von einem weißen **Kopftuch** – blieb gänzlich unbeteiligt.“ (W. Riemann, 5)

- (2) *Kuş göğüsü çakar, gagası sert, kanatları kestane rengi, iri, büyük, sert, keskin, canlı, fıldır fıldır gözlü bir alıcı kuştur. Uzun kafesin içinde kanatlarını bir uçtan bir uca açmak istemiş, bir kanadı fırlatmış kafesin tellerinden dışarıya çıkmış, ötekisi içerde bükülmüş kalmıştı.* (Y. Kemal, 46)

„Die **Brust** des **Falken** schimmerte in bläulichem Grau, sein **Schnabel** war steinhart, und er hatte kastanienbraune Flügel. Es war ein mächtiger **Greifvogel**, wild, stark, voller Lebenskraft und mit funkelnden Augen. In dem großen **Käfig** eingepfercht, versuchte er seine Schwingen auszubreiten; dabei schnellte ein Flügel durch die Verdrattung und blieb so hängen, während der andere sich unter dem Gewicht seines Körpers krümmte.“ (C. Bischoff, 45)

<sup>9</sup> Krifka (1991: 399). Vgl. Mihatsch, W. (2000: 40): „Ein Gruppenkollektivum [...] bezeichnet eine eher abgeschlossene Vereinigung einer bestimmten Anzahl von Individuen, die typischerweise spatiotemporal zusammengehören, also kontig sind, und so Gestalteeigenschaften besitzen. Hier sind besonders Indizien für den Gegenstandscharakter zu finden. [...]. Gruppenkollektiva zeigen sowohl durch ihren Gegenstandscharakter als auch die häufige Heterogenität der Teile eine gewisse Nähe zu Individualnomina. Genuskollektiva [...] bezeichnen typischerweise eine Klasse von Individuen (also eine offene Anzahl), die keine Gestalteeigenschaften besitzt und deren Elemente höchstens schwach kontig sind. Die Kohäsion entsteht [...] durch die Elementqualität. Die Zugehörigkeit der Elemente zum Genuskollektivum ist konstant. [...]. Durch die intrinsische Ähnlichkeit der Elemente werden diese als homogene Gattung kategorisiert. Genuskollektiva zeigen im Fehlen einer starken Gegenstandsqualität und ihrer internen Homogenität eine große Nähe zu Kontinuativa.“

<sup>10</sup> Anmerkung: Mit „Türkisch“ ist das Türkeitürkisch, d. h. die offizielle Landessprache der türkischen Republik gemeint (der Ausdruck „Türkisch“ beinhaltet auch andere türkische Sprachen wie das Osmanisch-Türkisch).

- (3) *Çocuklar, delikanlılar, yaşlılar, çok düzgün giyinmişler, çok hurpaniler, tombalacılar, uçkağütçular, terzi, demirci, tamirci -çirakları, beceriksiz balıkçılar, hepsi hepsi ağlarını sermişler, petaniyelerini bağlamışlar, içi tuzak kuşlarla dolu kafeslerini ağların yöresine dizmişler, gözleri göklerde [Verf.; die Augen blickten in die Himmel] diz çökmüşler, her birisinin ağzında kuş kümes geçmeyegörsün, düzlüğü kuş sesleriyle dolduran ıslıklar ...* (Y. Kemal, 7-8)

„**Kinder, Jugendliche und Erwachsene**, geschneigelt oder zerlumpt, **Losverkäufer, Herumtreiber, Schneider-, Schlosser-, Schmiedelehrlinge, Fischer** ohne handwerkliches Geschick, sie alle hatten ihre **Netze** ausgelegt, darum herum **Lockvögel** angebunden oder in **Käfige** gesperrt, hatten sich hingekniet und ahmten mit gespitzten Mündern oder Lockflöten **Vogelstimmen** nach. Das **Gepfeife** über der Ebene schwoll an wie Vogelgezwitzcher, sowie sich ein Vogelschwarm blicken ließ.“ (C. Bischoff, 7-8)

- (4) *Yalnız piyanoların çalınmaması yüzünden değil, içleri tıktış tıktış Çin porselenleri, fincanlar, gümüş takımlar, şekerlikler, enfiye kutuları, kristal bardaklar, gülabdanlar, tabaklar, buhurdanlar [...] dolu vitrinli büfelerin hep kilitli kalması, sedef kakmalı rahlelerin, duvara asılı kavuklukların kullanılmaması, Art Nouveau ve Japon sanatı etkileri taşıyan paravanların arkasında hiçbir şeyin gizlenmemesi, [...] yirmi yıllık tozlu ve ciltli tıp kitaplarının dizildiği kütüphanenin cam kapaklarının hiç açılmaması, bende her katın salonlarını dolduran bütün bu eşyaların yaşamak için değil, ölüm için sergilendiği duygusunu uynandırırdu.* (O. Pamuk, 15-16)

„Nicht nur wegen der unberührten **Klaviere**, sondern auch, weil die mit **Porzellantassen, Silbergeschirr, Zucker- und Schnupftabaksdosen, Kristallgläsern, Rosenwasserfläschchen, Tellern, Räuchergefäßen** [...] vollgestopften **Vitrinen** allesamt abgesperrt waren; weil die mit Perlmutter eingelegeten **Leseputte** und die **Turbanhalter** an der Wand nie benutzt wurden; weil sich hinter den von Jugendstil und japanischen **Einflüssen** geprägten **Wandschirmen** nichts verbarg und weil die **Glastüren** der Bibliothek, in der seit zwanzig Jahren die **Medizinbücher** [...] verstaubten, nie geöffnet wurden, kam in mir der Eindruck auf, dass all die **Sachen**, mit denen auf jedem Stockwerk die **Wohnzimmer** vollgestellt waren, nicht dem Leben dienen sollten, sondern dem Tod.“ (G. Meier, 18)

- (5) *Az ötedeki denizden ıslık, motorların patpatı, tuz, çürümüş yosun, iyot kokusu vuruyordu karaya, ıslak, ılık, yoğun.* (Y. Kemal, 7)

„Vom nahen Meer strahlte **Helle** über das Land, hallte das dumpfe Tuckern der Kutter, strömte der Geruch von **Salz, Jod** und fauligem **Tang** herüber, feucht, warm und durchdringend.“ (C. Bischoff, 7)

- (6) *„[...] Düşününüz bir kez: Bir fırtına ki bacaları deviriyor, kiremitleri atıyor, ağaçları söküyor, kayaları yuvarlıyor. Düşününüz o gürültüyü, bundan bir müzik yapınız. İşte mösyö Wagner!“ [...] Mösyö Wagner derken bütün bu soylu Fransız kızının damarlarındaki kanlar Alman dâhisini küçümseyerek ıslık çalıyor sanılırdı.* (H. Z. Uşaklıgil, 73)

„[...] Denken Sie doch einmal nach: Ein Sturm stürzt Schlote um, deckt Dachziegel ab, entwurzelt Bäume, wälzt Felsen um, stellen Sie sich einmal diesen gewaltigen **Lärm** vor, und dann setzen Sie das in **Musik** um, dann haben Sie Monsieur Wagner!“ [...] Wenn man Monsieur Wagner erwähnte, schien dieses adelige, französische Fräulein mit jedem Tropfen **Blut** in ihren Adern das deutsche Genie verspotten und auspeifen zu wollen.“ (W. Riemann, 81)

Die Kategorie des Numerus scheint *prima facie* im grammatischen System der türkischen Sprache kodiert zu sein, wobei zwischen zwei Numeri unterschieden wird, Singular (vgl. Beispiel (1) und (2)) und Plural (Beispiele (3) und (4)). Ferner macht es den Anschein, dass sich die Nomen der türkischen Sprache, gemäß der semantischen Unterscheidung [ $\pm$  zählbar], ebenso in IN und MN untergliedern lassen (vgl. Beispiel (1) und (2) mit singularischen Nomen, (3) und (4) mit pluralischen Nomen und (5) sowie (6) mit MN). Im Gegensatz zum Deutschen scheint die türkische Sprache allerdings eine Besonderheit aufzuweisen, die sich in der unterschiedlichen morpho-syntaktischen Handhabung der Kategorie „Vielzahl“ bei der Verwendung von Pluralformen widerspiegelt (vgl. Johanson/Rehbein, 1999). So treten Massennomen im Plural (vgl. Beispiele (7), (8) und (9)) und singularische Nomen in „transnumeralisierender“ Funktion auf (vgl. Beispiele (10), (11) und (12)).

- (7) [...] *lodos Florya denizini kopürtüp kudurtunca **yağmurların**, yellerin önünde sürüklenen küçük kumelerinin gökte zikzaklar çizerek, çavarak dikenlerin üstüne yağdıkları görülünce [...]* (Y. Kemal, 12)

„[...] wenn der Lodos vom Süden her das Meer bei Florya schäumend aufwühlt und **Regenschauer** vor sich hertreibt, aber auch Schwärme von kleinen Vögeln, die Zickzacklinien in den Himmel zeichnen und auseinanderstiebend auf die Karden niederfallen [...]“ (C. Bischoff, 12)

- (8) *Boğaz'ın durgun **sularını** yarararak Karadeniz'e doğru yol alan büyük bir yük gemisinin gürültüsü Bihter'in son sözlerin boğmuştu.* (H. Z. Uşaklıgil, 39)

„Das Getöse, mit dem ein großer Frachter das stille **Wasser** des Bosphorus auf seinem Weg zum Schwarzen Meer durchpflügte, erstickte Bihters letzte Worte.“ (W. Riemann, 41)

- (9) [...] *bir yandan da aşçının fırından çıkarıp getirdiği yağlı **çörekleri**, üzerinde erimiş kaşar peyniri olan ekmeğin dilimlerini mutlulukla atıştırırdı.* (O. Pamuk, 115)

„[...] während sie mit gesundem Appetit das von Bekir herbeigebrachte ofenfrische **Gebäck** und die Brötchen mit gescholzenem Käse vertilgten.“ (G. Meier, 140)



- (10) *Gerçekten bu Florya düzüne kuş yağıyordu.* (Y. Kemal, 51)

„Und wirklich: Auf Floryas Ebene regnete es **Vögel**.“ (C. Bischoff, 50)

- (11) *[...] “Salacak Canavarı” ‘nin korkunçluğu yüzünden, yalnızca Heybeliada’da yazlık evde balıkçılarla ağ atmaya çıkmak gibi eğlenceler değil, evin bahçesinde bile yalnız gezinmemiz bir süre yasaklanmıştı.* (O. Pamuk, 50)

„Wegen des »Salacak-Scheusals« durften wir eine Weile in unserem Sommerhaus auf der Insel Heybeliada nicht mit den Fischern hinausfahren, die ihre **Netze** auswarfen, und nicht einmal bei uns im Garten draußen alleine spielen.“ (G. Meier, 60)

- (12) *Beni eniştemin yayımladığı ve okuma yazma öğrendikten sonra teyzemin bize hediye ettiği ve okuya okuya ezberlediğim yüzlerce çocuk kitabı [...] heyecanlandırırdı yalnızca.* (O. Pamuk, 88)

„Viel mehr faszinierten mich die von meinem Onkel verlegten **Kinderbücher**, von denen meine Tante uns später, als ich lesen gelernt hatte, Hunderte schenkte, die ich dann beinahe auswendig lernte [...].“ (G. Meier, 106)

Im Unterschied zum Deutschen weisen Nomen in Kombination mit Numerale keinen Plural auf (vgl. Beispiele (13) und (14)), Pluralsuffixe können an Eigennamen sowie an inhärent pluralische Personalpronomen angehängt werden (vgl. Beispiele (15) und (16)), die distributive Lesart wird morphologisch durch das Suffix *-(ş)AR* markiert (vgl. Beispiele (17) und (18)), und schließlich finden sich non-numerische Verwendungen des Plurals (vgl. Beispiele (19) und (20)).

- (13) *Bu iki bakış ona, babası ile mürebbiyesinin görüşmesinin sonucu olarak göründü.* (H. Z. Uşaklıgil, 58)

“[...] diesen mitleidsvollen **Blicken** ihres Vaters und der ältlichen Jungfer.” (W. Riemann, 64)

- (14) *Bu iki konak da ben oralarda okurken, bahçede futbol oynarken yanıp yıkıldılar.* (O. Pamuk, 31)

“In **beiden Konaks** brach Feuer aus, während ich dort zur Schule ging, und beide brannten nieder.” (G. Meier, 37)

- (15) *«Lazlar avcıdır,» dedi bilgiç bilgiç. «Ya almazsa?»* (Y. Kemal, 19)

“»Alle **Lasen** sind Jäger«, sagte er mit Kennermiene.“ (C. Bischoff, 19)

- (16) *Annem **bizler** bizim dairede bizbizeyken “halanız”, “amcanız”, “babaanneniz” diyerek kimin **bizlere** – yani büyük aile içindeki bizim dört kişilik çekirdek ailemize – kötülük ettiğini bana ve ağabeyime öfkeyle anlatırdı.* (O. Pamuk, 19)

“Wenn **wir unter uns** waren, sagte meine Mutter spitz “eure Tante”, “euer Onkel” oder “eure Großmutter” und erzählte meinem Bruder und mir empört, durch wen **uns** wieder einmal ein Unrecht widerfahren war.” (G. Meier, 23)

- (17) *Onları da **yirmi beşer liraya** gene çingene Halil aldı.* (Y. Kemal, 16)

„Auch die kaufte ihnen Halil der Zigeuner ab, **zu je fünfundzwanzig Lira.**“ (C. Bischoff, 16)

- (18) *Odaların arasında **birer** aralık kapı vardı ki geceleri yalnız perdelerin kapanmasıyla kapatılırdı.* (H. Z. Uşaklıgil, 69)

„Zwischen den Zimmern gab es **jeweils eine** Verbindungstür, die nachts nur durch einen Vorhang geschlossen wurde. (W. Riemann, 77)

- (19) ***Buralarda** şahin pek bulunmazdı ya... Belki **uzaklardan**, Istranca ormanlarından bu küçük kuşların ardına takılıp buraya kadar gelmişlerdi.* (Y. Kemal, 16)

„Eigentlich waren Falken **in dieser Gegend** selten. Vielleicht kam er **von weit her**, hatte sich über den Istranca-Wäldern an die Schwärme der kleinen Vögel geheftet und war ihnen bis hierher gefolgt.“ (C. Bischoff, 16)

- (20) *Hayatın, sokakların ve eşyaların yoksulluğunu gecenin karanlığı sanki örtecek ve hepimiz ev içlerinde, odalarda, yataklarda soluk alıp verirken, İstanbul’un artık **çok uzaklarda** kalmış eski zenginliğinden, kaybolmuş yapılarından ve efsanelerinden yapılmış rüyalarla, hayallerle haşır neşir olacağız gibi hissederim.* (O. Pamuk, 39)

“Und mir ist, als würde das Dunkel der Nacht die Armseligkeiten des Lebens, der Straßen und der Dinge überdecken und wir in unseren Häusern, unseren Zimmern, unseren Betten gleich in eine Welt der Träume und Phantasien eintauchen, die sich **aus dem längst** verblaßten Glanz Istanbul’s nährt, aus verschwundenen Bauten und alten Legenden.” (G. Meier, 47)

In der vorliegenden Arbeit, die sich als Beitrag zur deutsch-türkischen kontrastiven Linguistik versteht, geht es um *Pluralität und Quantifikation im Sprachvergleich zwischen dem Deutschen und Türkischen*. Im ersten Kapitel wird zunächst eine Literaturschau zum

Themengebiet (I, 1) Pluralität und Quantifikation gegeben. Hierauf folgen einige theoretische Überlegungen zum Sprachvergleich (I, 2). Im Anschluss daran werden zentrale Begriffe aus der Kontrastiven Linguistik (I, 3) und der Sprachtypologie (I, 4) betrachtet. Im zweiten Kapitel werden die Methodik und das Verfahren des Sprachvergleichs (II, 1) erörtert. Hierbei wird auf die Vorgehensweise des IDS-Projekts „Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich“ (GDE) Bezug genommen. Im Fokus des dritten Kapitels stehen Merkmale des Türkischen (III, 1). Daran anknüpfend werden wesentliche Unterschiede (III, 2) zwischen beiden Sprachen erarbeitet. Das vierte und fünfte Kapitel bilden den Kern der Untersuchung. Vorderhand wird die Wortklasse der Substantive einer näheren Analyse unterzogen, wobei allgemeine Charakteristika und Wortklassenmerkmale analysiert werden (IV, 1). Im zweiten Abschnitt wird die Syntax der Numerusverwendung im nominalen Bereich behandelt (IV, 2). Zunächst erfolgt eine funktional-typologische Charakterisierung der Kategorie Numerus. Hierbei werden formale, semantische und pragmatische Aspekte der Numerusverwendung betrachtet. Im Anschluss daran werden die Varianzparameter im Türkischen und Deutschen ermittelt und in beiden Sprachen belegt. Im dritten Abschnitt geht es um die Semantik der Numerusverwendung (VI, 3). Zunächst erfolgt eine Klassifizierung und Sortierung des Referenzbereichs (IV, 3.1), wobei unter Rückgriff auf morphologische, syntaktische sowie semantische Kriterien eine Zuordnung der Nomen in die Kategorien der Individualnomen, Massennomen und Kollektiva in beiden Sprachen versucht wird (IV, 3.1.1). Daran anschließend wird Transnumeralität im Türkischen erörtert (IV, 3.1.2). Thema des nächsten Abschnitts ist Referenzkonstitution bzw. -restriktion in NPn bzw. DPn (IV, 3.2), Neben allgemeinen Begriffsbestimmungen (IV, 3.2.1), werden die DP-Hypothese (VI, 3.2.1.2), Definitheit (IV, 3.2.1.3), Spezifität (IV, 3.2.1.4), Ambiguität und Vagheit (IV, 3.2.1.5) sowie (In)definitheit im Deutschen und Türkischen behandelt. Hierauf folgt ein Abschnitt zu Determination (VI, 3.3). Über die GDE-Systematik hinaus enthält Kapitel V weitere Aspekte der Pluralsemantik und Quantifikation. Zunächst wird ein Blick auf die IN/MN-Distinktion (V, 1) und auf MT/PT-Analysen (V, 2) geworfen. In Abschnitt (V, 3) werden Numeralkonstruktionen in beiden Sprachen erörtert. Thema des nächsten Abschnitts (V, 4) sind NPn und DPn im Deutschen und Türkischen. Im Besonderen geht es um definite und indefinite NPn (V, 4.1), Quantoren und Determinatoren (V, 4.2), sowie Generizität und artikellose NPn (V, 4.3). Im Mittelpunkt des letzten Abschnitts (V, 4.4) steht die kollektive, distributive und kumulative Quantifikation.

## 2. Textkorpora

Die in der Einleitung angeführten Beispiele, stammen aus Halid Ziya Uşaklıgil's (1987) *Aşk-ı Memnu* (Yasak Aşk) (nach einer Übers. von Wolfgang Riemann (2007)), Yaşar Kemal's (1978) *Kuşlar da gitti* (nach einer Übers. von Cornelius Bischoff (1984)) und Orhan Pamuk's (2004) *Istanbul* (nach einer Übers. von Gerhard Meier (2006)). Soweit möglich, sind die Beispiele, die in dieser Arbeit herangezogen werden, aus den oben angegebenen Werken entnommen. Bei Bedarf können auch eigene Beispiele und andere Quellen verwendet werden. Auf die Thematik der Erzählungen soll hier nicht weiter eingegangen werden. Probleme der Übersetzungswissenschaft, wie sie sich im Allgemeinen bei der Übersetzung literarischer wie auch sachlicher Texte ergeben, sollen ebenfalls ausgeklammert bleiben.<sup>11</sup> Fragen der Textlinguistik, also „die Analyse satzübergreifender sprachlicher Regularitäten mit dem Ziel, die konstitutiven Merkmale der sprachlichen Einheit ‚Text‘ zu bestimmen und damit eine Texttheorie zu begründen“ (Bußmann, 1990: 779), werden hier nicht berücksichtigt. Schließlich basiert die Entscheidung für literarische Texte als Korpora der Untersuchung, im Gegensatz zu anderen Arten der empirischen Datenerhebung, so etwa die Befragung von “native speaker”, auf folgenden Erwägungen:

This has the advantage of being data of actual language, unfiltered by artificial elicitation situations or by informant's self-perceptions. [...] The process of eliciting grammatical information is not a natural language situation, and so the data provided do not always accurately represent actual language use. In particular, the informant does not report actual usage, but instead an unsystematic perception of usage, coloured by social attitudes towards the speech form and even towards the interrogator (e.g. a desire to give the interrogator an agreeable answer).<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Bußmann, H. (1990). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Körner, 813.

<sup>12</sup> Croft, W. (1990). *Typology and Universals*. Cambridge [u. a.]: Cambridge University Press, 26. Vgl. Comrie, B. (1983). “Review of Mallinson and Blake”, 1981. In: *Language* 59, 909.

### 3. Literaturschau zum Themengebiet

“Over the years it has become evident that a typical difficulty in studying plurals is the fact that plural terms are notoriously vague in their reference; in this way they serve the overall efficiency of language in a remarkable way. Formal representations, on the other hand, are typically calibrated for a high degree of precision. The problem here is to come up with representations that are optimally tuned to this empirical level of accuracy.”

(Link, 1998: 21)

Pluralität und Quantifikation bilden einen wesentlichen Bestandteil jeder Sprache. In der linguistischen und philosophischen Literatur werden unterschiedliche Ansätze zur Darstellung dieser beiden Phänomene natürlicher Sprachen vertreten (Link, 1998: 19). In der Entwicklung der Formalen Logik wurden Pluralphänomene vernachlässigt, so dass die klassische formale Sprache nur Aussagen zur „singularischen“ Quantifikation aufweist.<sup>13</sup> Mit Quine (1960) *Word and Object*, unter Rückgriff auf Frege (1879), (1884) und (1892), wird die formale Sprache der Logik zur Darstellung natürlich-sprachlicher Phänomene in der Philosophie herangezogen, wobei Quine nur Massenterme betrachtet (Link, 1998). Maseys (1976) *Tom, Dick and Harry, and all the King's men* gilt als die erste philosophische Arbeit, die explizit Pluralphänomene behandelt (ebd., 19). In der linguistischen Literatur werden Plurale im Rahmen der Montague-Grammatik untersucht, so etwa von Bartsch (1973) *The Semantics and Syntax of Number and Numbers*, Hausser (1974) *Syntax and semantics of plural* und Bennett (1974) *Some Extensions of a Montague Fragment of English*.<sup>14</sup> In diesem Zusammenhang bieten Partee (1976) *Montague-Grammar* und Dowty (1979) *Word meaning and Montague Grammar* Standard einföhrungen zur Montague-Grammatik, Gallin (1975) *Intensional and Higher-Order Modal Logic* sowie Janssen (1983) *Foundations and Applications of Montague Grammar* mathematische Grundlagen. Zur Einföhrung in die Logik und Logiksprache lassen sich u. a. Stegmüller (1969) *Das ABC der modernen Logik und Semantik*, Allwood/Andersson/Dahl (1973) *Logik für Linguisten*, Lutzeier (1973) *Modeltheorie für Linguisten*, McCawley (1983) *Everything that linguists have always wanted to know about Logic but were ashamed to ask* und Partee/ter Meulen/Wall (1990) *Mathematical Methods in Linguistics*, Cann (1993) *Formal semantics*, Lohnstein (1996) *Formale Semantik und Natürliche Sprache* heranziehen. Scha (1981) *Distributive, Collective and Cumulative*

---

<sup>13</sup> Link, G. (1998). “Ten Years of Research on Plurals. Where Do We Stand?” In: Hamm/Hinrichs (eds.) (1998). *Plurality and Quantifikation*. Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers, 19.

<sup>14</sup> Ebd., 20. Zur Montague-Grammatik vgl. Montague (1970). *English as a formal language*, Montague (1970). *Universal Grammar* und Montague (1973). *The Proper Treatment of Quantification in Ordinary English*. Zur Weiterentwicklung dieses Ansatzes siehe Barwise & Cooper (1981), Karttunen (1977) und Partee/Rooth (1983).

*Quantification* markiert den Beginn einer systematischen Analyse von Pluralphänomenen im Bereich der Semantik (Link, 1998). Links (1983) Pluraltheorie (PT), *The Logical Analysis of Plural and Mass Terms: A Lattice-theoretical Approach*, versucht die philosophische Tradition mit der linguistischen Semantik zu verbinden, wobei anstelle der Modelltheorie (“set-theoretic modelling”) ein algebraischer Ansatz zur semantischen Darstellung von Pluralen und Massentermen vertreten wird (Link, 1998: 20). PT findet Einzug in diverse Theorien u. a. in die Diskursrepräsentationstheorie (DRT) von Kamp/Reyle (1993) *From Discourse to Logic* („dynamisierte Semantik“; Link, 1991: 852), so zur semantischen Darstellung von Pluralanaphora (ebd.). Als weitere Arbeiten zum Themengebiet Pluralsemantik lassen sich u. a. Bäuerle/Schwarze/von Stechow (1983) *Meaning, Use, and Interpretation of Language*, van Eijck (1983) *Discourse representation theory and plurality*, Schein (1993) *Plurals and Events*, Schwarzschild (1996) *Pluralities*, Lønning (1997) *Plurals and Collectivity* anführen.

In natürlichen Sprachen erfolgt Quantifikation durch Quantoren, die frei vorkommende Variablen in Sätzen binden. In der semantischen Theorie der „Generalisierten Quantoren (GQT)“ von Barwise & Cooper (1981) *Generalized Quantifiers and Natural Language* werden Quantoren als Relationen zwischen Mengen dargestellt (Link, 1998: 21). In diesem Zusammenhang enthält Lønning (1989) *Some Aspects of the logic of Plural Noun Phrases*, eine systematische GQ-Version der Pluraltheorie (sog. “plural logic”) und van der Does (1992), *Applied Quantifier Logics: Collectives, Naked Infinitives*, vertritt eine “abstract GQ setting for pluralic determiners and modifiers” (ebd., 21). Als weitere Arbeiten zum Themengebiet Quantifikation und Quantoren lassen sich u. a. Faris (1964) *Quantification Theory*, May (1977, 1990) *The Grammar of Quantification*, Cushing (1977) *The Formal Semantics of Quantification*, Levin (1982) *Categorial grammar and the logical form of quantification*, Vater (1984) *Quantoren und Determinantien im Deutschen*, Verkuyl/Jong (1984) *Generalized Quantifiers*, van Benthem/ter Meulen (1984) *Generalized Quantifiers in Natural Language*, Westerståhl (1989) *Quantifiers in formal and natural language*, Chierchia/McConnell-Ginet (1990, 2000) *Meaning and Grammar*, Gil (1991) *Universal Quantifiers*, Krifka (1992) *Definite NPs aren't Quantifiers*, Verkuyl/van der Does (1995) *Quantification and Predication*, Higginbotham (1995) *Mass and Count Quantifiers*, van der Does/van Eijck (1996) *Quantifiers, Logic, and Language*, Schenner (2004) *Natürlichsprachliche Quantifikation und das Partitionierungsproblem* und Peters/Westerståhl (2006) *Quantifiers in Language and Logic* anführen. Als Übersichtswerke sind Groenendijk et al. (1981) *Formal Methods in the Study of Language*, Gärdenfors (1987) *Generalized*

*Quantifiers*, Gabbay/Guenther (1989) *Handbook of Philosophical Logic*, van Benthem/ter Meulen (1997) *Handbook of logic and language*, Bach/Jelinek/Kratzer/Partee (1995) *Quantification in Natural Languages* und Hamm/Hinrichs (1998) *Plurality and Quantification* und Carlson/Pelletier (eds.) (2005) *Reference and Quantification* zu erwähnen. Verbandstheoretische Ansätze können als Teil eines allgemeineren Programms der algebraischen Semantik natürlicher Sprachen betrachtet werden (Link, 1998: 24). Hier sind u. a. die Untersuchungen zu Massentermen von Bunt (1979) *Ensembles and the formal semantic properties of mass terms*, Link (1983) *The Logical Analysis of Plural and Mass Terms*, Roeper (1983) *Semantics for Mass Terms with Quantifiers*, Lønning (1987) *Mass terms and quantification*, Krifka (1989) *Nominalreferenz und Zeitkonstitution* und Landman (1991) *Structures for Semantics* anzugeben. Ferner sind die Arbeiten von Pelletier (1979) *Mass Terms*, Bennett (1979) *Mass Nouns and Mass Terms in Montague Grammar*, Copestake (1990) *Some Notes on Mass Terms and Plurals*, Winter (2001) *Flexibility principles in Boolean semantics* sowie David (2008) *Mass nouns and plural logic* zu erwähnen. Als Arbeiten zur Semantik der Zeitkonstitution (d. h. "aspectual classes", Aktionsarten) im Rahmen des algebraischen Ansatzes sind Hinrichs (1985) *A Compositional Semantics for Aktionsarten and NP Reference in English*, Bach (1986) *The Algebra of events*, Krifka (1989), Link (1987) *Algebraic Semantics of Events Structures*, Dowty (1987) *Events, Aspects, and NP Semantics*, Lasersohn (1988) *A semantics for Groups and Events*, Verkuyl (1988) *Aspectual Asymmetry and Quantification*, Kamp/Reyle (1993) sowie Musan (1995) *Quantification over individuals and over individual-time-slices, and the temporal interpretation of NPs* anzugeben. Zum Bereich NPn-Semantik lassen sich u. a. Keenan (1987) *A Semantic Definition of Indefinite NP*, Partee (1987) *Noun phrase interpretation and type shifting principles*, Dowty (1987), Kadmon (1987) *On unique and Non-unique Reference and Asymmetric Quantification*, Lønning (1989) *Some Aspects of the logic of Plural Noun Phrases*, Verkuyl (1991) *NP Structure*, Verkuyl (1998) *Some Issues in the Analysis of Multiple Quantification with Plural NPs*, von Heusinger (2002) *Choice functions and the anaphoric semantics of definite NPs* heranziehen. Zum Themengebiet Generizität sind u. a. Carlson (1977) *Unified Analysis of the English Bare Plural*, Cocchiarella (1977) *On the Logic of Natural Kinds*, Carlson (1982) *Generic Terms and Generic Sentences*, Wilkinson (1986) *Genericity and Indefinite NPs*, Gerstner/Krifka (1987) *An Outline of Genericity*, Krifka (1988) *Genericity in Natural Language*, Chur (1993) *Generische Nominalphrasen im Deutschen*, Carlson/Pelletier (1995) *The Generic Book*, Chierchia (1998) *Reference to kinds across languages* und Krifka (2004) *Bare NPs: Kind-referring, Indefinites, Both or Neither*

anzuführen. Die Analyse der Quantifikation ist eng verbunden mit der Behandlung von Ausdrücken, die mit quantifizierenden Ausdrücken syntaktische Verbindungen eingehen, insbesondere der Nomina. In diesem Zusammenhang leiten sprachkontrastive Studien und Universalienforschung eine Revision der theoretischen Kategorisierung von Substantiven im konzeptuell-semantischen Bereich ein. Hier sind u. a. die Untersuchungen von Greenberg (1966a) *Universals of Language*, Greenberg (1966a) *Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements*, Greenberg (1966b) *Language Universals*, Greenberg (1974) *Language Typology: A Historical and Analytic Overview*, Greenberg (1978) *Universals of Human Language*, Givón (1978) *Syntax*, Lehmann (1978) *Syntactic typology*, Serzisko (1980) *Sprachen mit Zahlklassifikatoren*, Hawkins (1983) *Word order universals*, Seiler/Brettschneider (1985a) *Language Invariants and Mental Operations*, Comrie (1989) *Language Universals and Linguistic Typology*, Croft (1990) *Typology and Universals*, Zaefferer (1991) *Semantic Universals and Universal Semantics*, Link (1991) *Quantity and number*, Ojeda (1992) *The markedness of plurality*, Whaley (1997) *Introduction to Typology*, Haspelmath/König/Oesterreicher/Raible (2001) *Language Typology and Language Universals* anzuführen. Ferner sind Jespersen (1924, 1975) *The Philosophy of Grammar*, Wellmann (1969) *Kollektiva und Sammelwörter im Deutschen*, Gabbay/Moravcsik (1973) *Sameness and Individuation*, Leisi (<sup>4</sup>1971) *Der Wortinhalt*, Allan (1976) *Collectivizing*, Allan (1980) *Nouns and Countability*, Seiler/Lehmann (1982) *Apprehension*, Kuhn (1982) *Kollektiva und die Technik der Kollektion am Beispiel des Deutschen*, Biermann (1982) *Die grammatische Kategorie Numerus* zu erwähnen. In der Folge werden diese Revisionen in die deutsche Grammatiktradition einbezogen: Während Griesbach/Schulz (1960) etwa noch keine Aussagen zur semantischen Subklassifikation der Wortklasse „Substantive“ enthält, nimmt Erben (1972: 135) eine Einteilung in Individual-, Kollektivbezeichnungen – wobei er diesen als Sondergruppe die Stoffbezeichnungen zuordnet – Teil- und Begriffsbezeichnung vor. Heidolph et al. (1981: 570f.) stellen als semantisch-grammatische Subklassen des Substantivs Gattungsnamen den Nichtgattungsnamen gegenüber. Flämig (1991: 446-447) teilt Substantive in Konkreta (Gattungs-, Stoff-, Sammel-, Eigen- und Personennamen) und Abstrakta (Eigenschaften, Beziehungen, Tätigkeiten, Vorgänge und Zustände, gedankliche Systeme) ein. Zifonun et al. (1997: 32) unterscheiden Gattungsnamen, Stoffnamen und Eigennamen. Sommerfeldt/Starke (1998: 93) nehmen eine Einteilung in lexikalisch-grammatische Klassen vor: Eigennamen stehen den Gattungsnamen gegenüber, wobei Letztere weiter unterteilt werden in Abstrakta und Konkreta; diese wiederum werden in zählbare Individuativa, Kollektiva, Unika und Stoffbezeichnungen



eingeteilt. Hentschel/Weydt (2003: 147-149) sehen eine Einteilung in Konkreta und Abstrakta vor. Innerhalb der Konkreta werden Eigennamen und Gattungsbezeichnungen unterschieden. Hierzu zählen Gattungsnamen, wobei diese Klassen von Objekten sowie einzelne Glieder dieser Gattung (nicht-generische Gebrauch) bezeichnen, Kollektiva und Stoffbezeichnungen. Bei der Analyse von Pluralität und Quantifikation in natürlichen Sprachen werden schließlich auch Aspekte der Distributivität und Kollektivität behandelt (wobei typologische Studien auf eine sprachspezifische Markierung der distributiven Prädikation deuten) (Link, 1998: 27f.). Zu diesem Themenkomplex siehe u. a. Scha (1981), Gillon (1987) *The Readings of Plural Noun Phrases in English*, Roberts (1987) *Distributivity*, Link (1991a), Lønning (1991) *Among Readings*, van der Does (1992) *Applied Quantifier Logics: Collectives, Naked Infinitives* und Verkuyl (1994) *Distributivity and collectivity: a couple at odds*. In diesem Zusammenhang führt Link (1987) *je* als distributiven Marker im Deutschen an, Choe (1987a) *Anti-Quantifiers and a Theory of Distributivity* zum Koreanischen und Gil (1988) *Georgian reduplication and the domain of distributivity* (Link, 1998: 23). Einige Linguisten u. a. Landman (1989) *Groups, Parts I and II*, wie auch Hoeksema (1983) *Plurality and Conjunction*, Lasersohn (1988) und Link (1984) *Hydras: On the logic of relative constructions with multiple heads* sehen "groups" zur Behandlung von Fällen wie *The boys and the girls had to sleep in different dorms, met in the morning at breakfast, and were then wearing their blue uniforms* vor, da in diesem Beispiel die NP "*the boys and the girls* has at the same time to stand for uniform i-sum (to fit the VP *meet*), to distribute one level down (to fit *sleep in different dorms*), and to distribute two levels down (for the VP *wearing*)" (ebd., 28). Auch Arbeiten im Bereich der Künstlichen-Intelligenz-Forschung bzw. natürlichsprachlichen Wissensverarbeitungssystemen sind anzuführen, wie etwa Schütz (1989) *Pluralbehandlung in natürlichsprachlichen Wissensverarbeitungssystemen*, Allgayer/Redding-Siekmann (1990) *What KL-ONE lookalikes need to cope with natural language*, Link/Schütz (1991) *The Treatment of Plurality in L-LILOG* sowie Guarino/Poli (1996) *Special Issue on Formal Ontology in Conceptual Analysis and Knowledge Representation* (Link, 1998: 27). Im Verlauf der Untersuchung wird der Leser auf weitere Arbeiten zu den jeweiligen Themengebieten sowie auf die verwendeten Grammatiken, Wörterbücher und Internetquellen verwiesen. Schließlich sei angemerkt, dass diese Literaturschau keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

## 4. Überlegungen zum Sprachvergleich

Bevor das Deutsche und Türkische im Hinblick auf Pluralität und Quantifikation kontrastiert werden, sollen einige Überlegungen zu den theoretischen Voraussetzungen eines Vergleichs erfolgen. In den meisten sprachkontrastiven Arbeiten wird eine Vielzahl von Strukturen in wenigen Sprachen untersucht (Zifonun, 2003: 17f). Bei sprachtypologischen Analysen, gilt das Interesse hingegen wenigen Strukturen in einem großen "sample" von Sprachen (ebd., vgl. Comrie, 1996; König, 1996). In beiden Fällen ist „/.../ eine Vergleichsgröße, ein ‚tertium comparationis‘, erforderlich, durch das die Spezifik der verglichenen Sprachen prägnanter zum Vorschein kommt als in Einzelsprachenlinguistiken“<sup>15</sup>. Bei vielen sprachkontrastiven Untersuchungen besteht ein Problem darin, dass meist „/.../ paradigmatisch gesetzte Kategorien der griechisch-lateinischen Grammatiktradition – heute vorwiegend der Grammatik des Englischen – als ‚tertium‘ fungieren“ (Johanson/Rehbein, 1999: vii - xx). Wie jedoch allgemein bekannt, ist „jede grammatische Klassifizierung des Wortbestandes einer Sprache theorieabhängig; es sind also nicht die Sprachen, die diese Unterscheidungen treffen (vgl. Behaghel, 1923: 1; Schachter, 1985: 39)“ (ebd.). Meist wird auch eine „universale Grammatik“ als *tertium* angenommen, „/.../ unter welcher die Einzelsprache parametrisiert wird. Für die ältere kontrastive Linguistik bestand der Ertrag in der Auflistung von sprachlichen Oberflächenformen, etwa Konstituenten und Satzisolaten, und deren jeweiligen kontrastiven Entsprechungen“ (ebd., vii-xx). Rehbein/Johanson (1999: vii-xx) zufolge spricht einiges dafür, Sprachen „/.../ als kommunikative Systeme zu betrachten, ihren Sprachbau – im Ganzen wie im einzelnen – daraus zu erschließen und sie auf der Basis einer so verstandenen Systematizität miteinander in ein Verhältnis zu setzen“. Und weiter:

Holistische Charakteristiken von Sprachen als Ganzheiten sind nicht unbedingt gegen Aussagen über ihre Einzelstrukturen auszuspielen. Die Formen der verglichenen Sprachen sind nicht nur als typologisch fixierte Varianten traditionell-grammatischer Kategorien zu subsumieren. Grammatische Kategorien sind somit auch keine verdinglichten Strukturen, sondern Verfahren zur Disposition von Sprache. Obwohl sprachliche Produkte den Gegenstand linguistischer Analyse darstellen, ist die jeweilige Einzelsprache selber kein Produkt, sondern „als eine historisch gegebene kreative Technik *sui generis* zur Schaffung, Anwendung und Veränderung sprachlicher Produktionsregeln“ zu betrachten.

(Johanson/Rehbein (Hrsg.) (1999: vii-xx)

Ein sinnvoller Sprachvergleich sollte sich den Autoren zufolge auch „/.../ keineswegs in einer behavioristischen Kontrastivistik erschöpfen, sondern eine Modellierung der jeweiligen Formen in ihrem Funktionspotential verlangen [...]“ (Johanson/Rehbein, 1999: vii-xx). Und weiter: „Bei jedem Schritt des Sprachvergleichs stellt sich die Frage nach der jeweiligen

---

<sup>15</sup> Johanson/Rehbein (Hrsg.) (1999). „Probleme des Vergleichs Türkei-türkisch-Deutsch“. In: *Türkisch und Deutsch im Vergleich*. Wiesbaden: Harrassowitz, Vorwort vii-xx.

Universalität und Spezifik sprachlicher Prozeduren und ihrer wechselseitigen Beeinflussung in Texten und Diskursen. Hierbei geht es letztlich um die Bindung mentaler Prozesse an die Einzelsprachen“ (Johanson/Rehbein, 1999: vii-xx)). Nach Redder/Rehbein (1999b) ist, „/.../ die Verarbeitung von Wissen, die Wissensstrukturen selber und verschiedene kognitive Prozesse – z. B. die der Aufmerksamkeitslenkung, des Denkens und des Erinnerns – sprachabhängig [...] oder sogar durch Sprache erst [möglich]“<sup>16</sup>. Als methodischer Zugang ist damit eine Kombination kontrastiver mit allgemein-typologischen Beschreibungs- und Analyseprinzipien denkbar, wie Zifonun (2001: 144) erläutert:

Die allgemeine Sprachtypologie hat für viele grammatische Kategorien (wie Genus, Numerus, Wortklassen) und Konstruktionstypen (wie Passiv, Kausativkonstruktionen, Relativsatz) für morphologische Komplexbildung und die Wortstellung im Satz aufgrund umfassender Sprachvergleiche die Bandbreite der Erscheinungsformen beschrieben und nach Rastern geordnet. Dies kann bei der Einordnung von Vergleichssprachen genutzt werden, so dass eine partielle Verortung geleistet ist. Die kontrastive Analyse wiederum ergänzt die typologische Fundierung durch die Gegenüberstellung grammatischer Phänomene im Rahmen bestimmter einzelsprachlicher Systeme.<sup>17</sup>

In der modernen Sprachtypologie findet nach Zifonun (2001: 146) das „induktiv-generalisierende Verfahren“ Anwendung, z. B. in der „/.../ Petersburger/Leningrader Schule (vgl. Nedjalkov/Litvinov, 1995), deren Vertreter [...] Manifestationen und Merkmale von übereinzelsprachlicher Gültigkeit zusammentragen, die insgesamt ein komplexes taxonomisches Raster möglicher Merkmalskombinationen ergeben [...]“. Und weiter:

Auch die amerikanische Schule (Croft, 1995) vertritt mit Konzepten wie „comparative form-function-mappings“ (Kemmer, 1993) ein – etwas weniger taxonomisch strukturalistisch – ausgerichtetes Programm der Etablierung von „*tertia comparationis*“ durch die Isolierung übereinzelsprachlich gültiger gemeinsamer Merkmale auf der Form- oder auf der Funktionsseite. Der entscheidende Gesichtspunkt ist dabei, dass häufig die grammatischen Kategorien und Konstruktionstypen, die aufgrund identischer morphologischer oder syntaktischer und distributioneller Merkmale in Einzelsprachen ausgebildet sind (Passivkonstruktionen, Reflexivkonstruktionen, Kausativkonstruktionen) „zerlegt“ werden müssen in Einzelaspekte bzw. Einzelparameter (auf der Form- und Funktionsseite), die in unterschiedlicher Kombinatorik in Einzelsprachen auftreten können. [...] Dabei ist selbstverständlich die Kombinatorik nicht frei wählbar, sondern z.B. implikativen Abhängigkeiten unterworfen.

(Zifonun, 2001: 146)

Nun ist die „Konzeptualisierung von Realität durch die Einzelsprachen der Welt nicht universell (Humboldt 1827, 1835)“ (Johanson/Rehbein, 1999: vii-xx). Infolgedessen sind die lexikalischen Kodierungen der außersprachlichen Realität grundlegend verschieden.<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> Redder/Rehbein (1999). *Grammatik und mentale Prozesse*. Tübingen: Stauffenberg Linguistik, 1-12.

<sup>17</sup> Zifonun (2001). „Neue Wege in der vergleichenden Grammatikschreibung“, 144.

<sup>18</sup> Bußmann (1990: 657f). Zur Sapir-Whorf-Hypothese (zur Kritik vgl. Gipper, 1972). „Von B. L. Whorf (1897-1941) aufgrund seiner Untersuchungen des Dialekts der nordamerikanischen Hopi-Indianer vertretene Hypothese, der zufolge jede Einzelsprache Wahrnehmung, Erfahrung und Handeln ihrer Sprecher so stark bestimmt, dass Sprecher verschiedener Sprachen in dem Maße zu unterschiedlichen Weltauffassungen gelangen müssen, wie ihre Sprachen verschieden strukturiert sind. Damit wird Sprache nicht primär als Mittel zur Kommunikation aufgefasst, sondern als unbewusstes ‚Hintergrundphänomen‘, das individuelles Denken

Ähnliche Unterschiede finden sich auch in den grammatischen Ausdrucksmitteln der einzelnen Sprachen. Das „induktiv-generalisierende Verfahren“ bietet nach Zifonun (2001: 146) aus folgenden Gründen keine geeignete Basis des Sprachvergleichs:

Setzen wir diese Art der induktiv-generalisierenden Vorgehensweise als akzeptiert voraus, so bleibt bei einer auf die „Gesamtgrammatik“ angelegten Zielsetzung immer noch ein Problem: Die allgemeine Sprachtypologie wählt in aller Regel bestimmte einzelne Kategorien oder Konstruktionstypen aus, deren übereinzelsprachliche Existenz angenommen werden kann. Bezogen auf die „Gesamtgrammatik“ zu vergleichender Einzelsprachen kann aber keineswegs davon ausgegangen werden, dass wir es mit einem übereinstimmenden „Gesamtinventar“ an Kategorien (etwa Wortklassen, Klassen morphologischer Mittel) oder an Konstruktionstypen zu tun hat.<sup>19</sup>

Um diese Aufgabe zu lösen wird im Folgenden in Anlehnung an das IDS-Projekt „Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich“ (GDE) der Weg einer „fortschreitenden kontrastiven Form- und Funktionsdifferenzierung“ (Zifonun, 2001: 147) eingeschlagen. In Abgrenzung der GDE-Systematik zur Kontrastiven Linguistik und der Sprachtypologie sollen im nächsten Abschnitt zentrale Begriffe aus diesen Bereichen betrachtet werden.

---

weitgehend determiniert. [...] Whorf [steht] mit dieser Hypothese des sprachlichen Determinismus in der Tradition des Neohumboldtianismus; zugleich entspricht seine Auffassung dem Konzept des Sprachlichen Weltbilds, das L. Weisgerbers Inhaltbezogener Grammatik zugrunde liegt.“

<sup>19</sup> Zifonun (2001: 145).

## 5. Kontrastive Linguistik

„Kontrastive Linguistik (KL) bzw. Grammatik“ (auch komparati[vi]stische Linguistik oder Grammatik) ist sowohl ein „Gebiet der Theoretischen als auch der Angewandten Linguistik“<sup>20</sup> und definiert als „/.../ eine vergleichende sprachwissenschaftliche Beschreibungs- und Analyseverfahren, bei deren möglichst detaillierten Vergleichen das Hauptinteresse nicht auf den Gemeinsamkeiten, sondern auf den Kontrasten zwischen den beiden – oder mehreren – verglichenen Sprachsystemen bzw. Subsystemen liegt“ (Rein, 1983: 1). Das Interesse der KL liegt im Bereich der Fremdsprachendidaktik, der Übersetzungswissenschaft und im weiteren Sinne der Sprachtypologie (Bußmann, 1990: 419). Hauptprobleme dieses Ansatzes bestehen in der Auswahl eines geeigneten Modells sowie in der Auffindung eines *tertium comparationis* als Basis der Kontrastierung.<sup>21</sup> Ihren Anfang hat die KL im Strukturalismus der 50iger Jahre (vgl. Weinreich, 1953; Lado, 1957), wobei in früheren Arbeiten vornehmlich Themenbereiche wie Phonologie, Grammatik und Lexik bearbeitet wurden (König, 1990: 117; Rein, 1983: 12f.; Janssen/Stammerjohann, 1975: 238). Die Kerngedanken dieses Ansatzes können nach König (1990) wie folgt zusammengefasst werden:

- Jede Fremdsprache wird auf der Grundlage der Muttersprache gelernt.
- Gemeinsamkeiten zwischen Mutter- und Fremdsprache erleichtern den Lernprozess (positiver Transfer), Unterschiede führen zu Lernschwierigkeiten (Interferenzen).
- Durch einen systematischen Vergleich zwischen Mutter- und Fremdsprache können Lernschwierigkeiten vorausgesagt, auf einer Skala geordnet und systematisch bei der Unterrichtsplanung berücksichtigt werden.

(König, 1990: 117)

Die praktischen Implikationen kontrastiver Untersuchungen brachten allerdings keine wesentlichen Neuerungen für den Fremdsprachenunterricht (König, 1990: 118; verweist auf Hellinger (1977) und Aarts (1982)). In der Folge galt das Interesse vielmehr der Fehleranalyse bzw. der Analyse von Interimsprachen und approximativen Systemen (ebd., 118). Mit der Ausdehnung der linguistischen Studien in den 80igern und 90igern beschäftigten sich kontrastive Untersuchungen zunehmend mit Textlinguistik und Diskursanalyse. Zur Kontrastiven Linguistik heißt es bei König (1990) weiter:

---

<sup>20</sup> Bußmann (1990: 419). Vgl. Janssen, H./H. Stammerjohann (Hrsg.) (1975). *Handbuch der Linguistik*, 236-242. Vgl. Fisiak, J. (1981: 1). *Contrastive Linguistics and the Language Teacher*. Fisiak unterscheidet zwischen „Comparative Historical Linguistics“, „Comparative Typological Linguistic“ und „Contrastive Linguistics“.

<sup>21</sup> Ebd., 419. Vgl. Rein (1983: 1). In der Phonologie stehen zwei Modelle zur Wahl: „taxonomic phonology“ und „generative phonology“. Dagegen gibt es in der Grammatikschreibung eine Vielzahl von Modellen, so etwa „immediate constituent analyses“, „contrastive generative grammar“ und „case grammar“. Vgl. auch Janssen/Stammerjohann (Hrsg.) (1975), 236-242.

Neben der didaktisch orientierten und auf effektivere Gestaltung des Fremdsprachenunterrichts ausgerichteten kontrastiven Analysen gab es jedoch auch immer eine Richtung dieser Arbeit, die einem systematischen Vergleich zwischen zwei Sprachen einen Eigewert zuschrieb, wie jeder guten Beschreibung einer Einzelsprache (cf. Stockwell 1968). Kontrastive Linguistik wird unter dieser Perspektive als Zweig der vergleichenden Sprachwissenschaft gesehen, neben historisch-vergleichender, arealer und typologischer Sprachwissenschaft, als Zweig der vergleichenden Sprachwissenschaft, der von den etablierten Disziplinen profitieren, diese aber auch ergänzen kann.

(König, 1990: 118)

Im Gegensatz zur synchronen „Kontrastivik“ gilt das Interesse der „Komparatistik“ (genetisch-historisch) den Gemeinsamkeiten kontrastierter Sprachen (Rekonstruktion von sog. Proto-Sprachen) (Rein, 1983: 1). Außerdem ist die KL von der sog. „typologisch-vergleichenden Linguistik“ zu unterscheiden, die ebenfalls ahistorisch formale Ähnlichkeiten und Unterschiede von Sprachen betrachtet, wobei allgemeine Sprachtypen, wie z. B. „synthetische“, „analytische“ oder „agglutinierende“ Sprachen herausgearbeitet werden (Rein, 1983: 2). In diesem Zusammenhang hat L. Zabrocki (1970: 33) den Terminus „Konfrontativlinguistik“ vorgeschlagen, der als Überbegriff Kontraste und Gemeinsamkeiten sprachlicher Komparatistik benennen sollte (Rein, 1983: 1). Dieser Ausdruck hat sich nicht durchgesetzt, da die Begriffsbestimmung von KL als „nur mit den Unterschieden befaßt“ im internationalen Gebrauch doch nicht zutrifft“ (ebd., 1). In den meisten kontrastiven Arbeiten wird das Hauptaugenmerk zwar auf Unterschiede in den Sprachen gelegt, allerdings ist eine vorausgehende Analyse der Gemeinsamkeiten von wesentlicher Bedeutung (ebd., 1f.). Da die KL auf den diachronen Aspekt verzichtet, gründet der Vergleich auf den synchronen (formalen und inhaltlichen) Ähnlichkeiten/Unterschieden (ebd., 2). Die Kontrastive Linguistik lässt sich in diesem Sinne als „synchrone, eher die typologischen Unterschiede herausstellende, deskriptive und vergleichende sprachwissenschaftliche Methode“ (ebd.) definieren.

## 6. Sprachtypologie

Im Allgemeinen werden Sprachen nach drei Arten der Klassifikation unterschieden, nämlich nach einer arealen (bzw. geographischen), einer genealogischen (bzw. genetischen) und einer typologischen.<sup>22</sup> Im Folgenden geht es vornehmlich um das Gebiet der Sprachtypologie. Den Auftakt dazu bildet Friedrich Schlegels Schrift *Über die Sprache und Weisheit der Indier* (1808), die als erster Versuch zu einer morphologischen Typologie verstanden wird (Zifonun, 2003: 10). „Allerdings gibt es auch hierfür Vorläufer im 17. und 18. Jh.“, wie John Locke, Gabriel Girard und v. a. Adam Smith (*Dissertation on the origin of languages* 1761), der zwei Sprachtypen (den „uncompounded type“ und den „compounded type“) differenzierte (ebd., 10). Bereits bei Smith (1761) war die „Unterscheidung von Sprachtypen mit einer evolutionären Idee verknüpft“, wie Zifonun (2003) verdeutlicht:

Der „uncompounded type“, worunter der flektierend-fusionierende Typ zu verstehen ist, gilt als einfach, älter, aber auch also „reiner“ bzw. „purer“. Der „compounded type“, d. h. der analytische Sprachtyp, bei dem grammatische Relationen mit syntaktischen Mitteln ausgedrückt werden, gilt als komplex, moderner und weniger rein, d. h. durch Sprachmischung entstanden. Diese Idee einer Bewertung von Sprachen im Sinne einer Historie von Aufwärtsentwicklung und (möglicherweise) Verfall sollte die folgende Zeit dominieren.<sup>23</sup>

In der Folge brachte der Strukturalismus die „typologische Forschung im Wesentlichen nur indirekt voran“<sup>24</sup>. Als eigentlicher Begründer der modernen Typologieforschung gilt Joseph Greenberg (1966) (Zifonun, 2003: 11). „Heute gibt es eine Koexistenz verschiedener Schulen und schulenübergreifende gemeinsame Anstrengungen“, wie Zifonun (2003: 13) aufzeigt:

[...] die noramerikanische Schule in direkter Nachfolge Greenbergs (Westküste): Comrie, Keenan; mit explizit „funktional-typologischem“ Ansatz: Givón, Haiman, Hopper/Thompson, Bybee, Croft, die Leningrader Typologengruppe: (seit frühen 60ern): Gründer Alexander A. Xolodovič. Vertreter: V.P. Nedjalkov, V. Litvinov, Sil'ničij (Smolensk), E.S. Geniušienė (Vilnius): „kollektive Methode der Typologie“, die Kölner UNITYP-Gruppe: Begründer Hansjakob Seiler (um 1972), Vertreter: Seiler, Christian Lehmann, Günter Brettschneider, Ulrike Mosel: Universalienforschung, konzeptuell-deduktiver Ansatz, sowie EUROTYP-Projekt (Typology of Languages in Europe, [...] 1990-1994).<sup>25</sup>

---

<sup>22</sup> Bußmann (1990: 383). „[...] (a) Areale (auch: geographische) K.: K. auf der Basis von sprachlichen Ähnlichkeiten, die durch kulturelle Beziehungen zwischen Sprachgemeinschaften, meist aufgrund von geographischer Nähe, entstanden sind, z. B. durch →Entlehnung von Wörtern und grammatischen Konstruktionstypen. Sprachen, die wesentliche Eigenschaften aufgrund von Entlehnungen dieser Art teilen, nennt man → Sprachbund; Beispiele sind die Balkensprachen oder die Beeinflussung des Vietnamesischen durch das Chinesische. (b) Genealogische [auch: Genetische] K.: K. auf der Basis von sprachlichen Ähnlichkeiten, die auf die gleiche Abstammung von einer →Proto(sprache) zurückgehen. Sprachen, die von einer gemeinsamen Protosprache abstammen, nennt man → Sprachfamilie, vgl. die Indo-Europäischen Sprachen. Die genealogische K. stützt sich vor allem auf den gemeinsam bewahrten Wort- und Formenbestand; vgl. VOEGELIN / VOEGELIN [1977] und RUHLEN [1987].“

<sup>23</sup> Zifonun (2003: 10). Vorlesung: *Sprachtypologie und Sprachvergleich*. Universität Mannheim, verweist auf Humboldt, W. v. (1822). *Über das Entstehen der grammatischen Formen und ihren Einfluss auf die Ideenentwicklung*, 54/55.

<sup>24</sup> Ebd., 11. „Eine Ausnahme bildet die Prager Schule (sog. charakterologischen Ansatz von Mathesius und die Typologie von Skalička)“.

<sup>25</sup> Ebd., 13.

Alle angeführten Schulen sind im „weiteren Sinne **funktional**“, d. h. sie gehen davon aus, dass „Sprache [...] in erster Linie ein Instrument der Kommunikation und der sozialen Interaktion [sei] und dieser ihr Zweck bestimme auch ihre Form“ (Zifonun, 2003: 13). Im Gegensatz dazu, wird Sprache in der Chomsky-Schule v. a. „unter der biologischen Perspektive eines genetischen Programms“ betrachtet (ebd., 13). „Im Laufe der Zeit hat sich die Auffassung, wie der Begriff ‚Typologie‘ sinnvoll zu definieren ist, stark gewandelt, und auch heute gibt es eine Reihe von unterschiedlichen Definitionsversuchen“ (König, 1990: 118; verweist auf Ramat, 1987: 14 ff.). Croft (1994: 4807f.) bestimmt diesen wie folgt: “Typology is used to refer to the classification of structural types across languages; the study of linguistic patterns or generalizations that hold across languages; and a theoretical and methodological approach that contrasts with other linguistic theories /.../”. Nach Whaley (1997: 7) beinhaltet Sprachtypologie die Klassifikation von Sprachen *oder* Komponenten von Sprachen auf der Basis geteilter formaler Charakteristika (zit.n. Zifonun, 2003: 17). Eine typologische Klassifikation wird in diesem Sinne auf der Grundlage „struktureller Ähnlichkeiten, unabhängig von geographischer Beeinflussung oder genealogischer Affiliation [...]“ erstellt (Bußmann, 1990: 383). So finden sich beispielsweise Typologien auf der Basis der Morphologie (McCarthy, 1994). F. v. Schlegel (1808) nahm zunächst eine Klassifikation in zwei Typen vor, und zwar der „Sprachen durch Flexion“ (flektierende, später „fusionierende Sprachen“<sup>26</sup>) und der „Sprachen durch Affixa“ („agglutinierende Sprachen“<sup>27</sup>). Diese wurde von A. W. Schlegel (1818) um einen dritten Typ der „isolierenden Sprachen“ und dann durch W. v. Humboldt (1836) um den vierten der „einverleibenden, inkorporierenden“ (polysynthetischen) Sprachen, schließlich um einen 5. Typ der

---

<sup>26</sup> Zifonun (2003: 6-7. „Als fusionierend werden z. B. indoeuropäische Sprachen wie Sanskrit, Latein, Griechisch eingestuft, auch mit gewissen Abstrichen das Deutsche. In einer fusionierenden Sprache sind (nach Whaley 1997, S. 134) die Grenzen zwischen den (grammatischen) Morphemen schwer zu bestimmen. Man kann auch sagen, in fusionierenden Sprachen ist das Verhältnis zwischen Ausdrucksseite und Inhaltsseite von grammatischen Morphemen/Morphen: **mehr-mehrdeutig**: D. h. eine nicht mehr zerlegbare Ausdruckseinheit kann mehrere grammatische Informationen tragen und umgekehrt: eine grammatische Information kann in unterschiedlichen Ausdrucksformen erscheinen. Nehmen wir ein lateinisches Beispiel: Die Wortform *horti* können wir segmentieren in den Stamm *hort-* und das grammatische Morph *-i*. *hor-ti*: Garten-Nom.Pl., *hort-i*: Garten-Gen.Sg. Fusioniert zum Ausdruck kommen hier die grammatischen Informationen zu Kasus und Numerus. Ein Ausdruck trägt zwei Informationen, und dies nicht einmal eindeutig. Fragen wir umgekehrt nach den Realisierungsmöglichkeiten für jede dieser Einzelinformationen, so zeigt sich, dass auch hier mehrere Möglichkeiten bestehen: Nominativ-Plural-Formen sind z. B. auch *feminae* ‚Frauen‘ (zu *femina*), *templa* ‚Tempel‘ (zu *templum*) usw.“

<sup>27</sup> Ebd., 7. „Als agglutinierend gelten z. B. das Ungarische oder das Türkische, aber auch sehr viele Sprachen etwa der nativen Bevölkerung Amerikas. In agglutinierenden Sprachen sind die Morphemgrenzen innerhalb von Wörtern leicht erkennbar, einzelne grammatische Morphe sind leicht isolierbar. Die Beziehung zwischen Ausdrucks- und Inhaltsseite grammatischer Morphe ist der Tendenz nach: **ein-eindeutig**. D. h. eine nicht mehr zerlegbare Ausdruckseinheit trägt eine bestimmte grammatische Information und umgekehrt: Eine bestimmte grammatische Information wird regelmäßig durch eine bestimmte Ausdruckseinheit kodiert. Ich übernehme ein Beispiel aus Whaley 1997, S. 133. Es handelt sich um eine uto-aztekische Sprache aus Mexiko, das „Michoacan Nahautl“. *no-kali* ‚mein Haus‘, *no-kali-mes* ‚meine Häuser‘, *mo-kali* ‚dein Haus‘, *i-kali* ‚sein Haus‘ [...].“



„introflexiven“ Sprachen ergänzt (vgl. Fünfer-Gliederung bei Skalička, 1979).<sup>28</sup> Allerdings stellen Sprachen i. d. R. keine reinen Typen im Sinne der fünf genannten dar, sondern Mischungen (Zifonun, 2003: 9). An den traditionellen Typologien, die vornehmlich an morphologischen Kriterien orientiert waren, wurde beanstandet, dass die „sprachtheoretische Fundierung der betroffenen Elemente (wie →Silbe, →Morphem, →Wort) und Eigenschaften (→Intonation, →Reihenfolgebeziehungen u. a.)“, die „Unterscheidung zwischen formalen und funktionalen Kriterien, sowie [...] die allzu kategorischen (statt einer graduierenden) Typologien“ unzureichend waren, und zudem die „Interdependenz der phonologischen, morphologischen und syntaktischen Kriterien zu wenig berücksichtigt“ wurden (Bußmann, 1990: 718). Ferner ist man in der Sprachtypologie bestrebt „Aussagen über fundamentale Eigenschaften von Sprachen“ (Zifonun, 2003: 27) zu machen, d. h. sprachliche Universalien zu erstellen. So versteht man unter grammatischen Universalien „[lat. *ūniversālis* ‚allgemein‘] [...] Eigenschaften (bzw. Hypothesen über solche Eigenschaften), die allen menschlichen Sprachen gemeinsam sind“<sup>29</sup>. Es lassen sich nachstehende Universalien differenzieren:

Nach J. H. GREENBERG u. a. [1966] läßt sich folgende formallogische Typologie von U. aufstellen: (a) Uneingeschränkte U.; z. B.: jede Sprache besitzt Vokale. (b) Einseitige Implikationsbeziehungen zwischen zwei Eigenschaften; z. B. wenn eine Sprache in ihrem Numerussystem über einen →Dualis verfügt, so hat sie mit Sicherheit auch einen Plural; dies gilt aber nicht umgekehrt. (c) Beschränkte Äquivalenz, die sich auf wechselseitige Implikationen von nicht universellen Eigenschaften bezieht; z. B.: wenn eine Sprache einen lateralen →Schnalzlaut besitzt, dann besitzt sie auch einen dentalen, und umgekehrt. (d) Statistische Universalien, die den Charakter von Quasi-Universalien haben; z. B.: Nasale kommen, mit sehr geringfügigen Ausnahmen, in allen Sprachen der Welt vor. (e) Statistische Korrelationen, die sich auf Relationen zwischen Eigenschaften in der folgenden Weise beziehen: wenn eine bestimmte Eigenschaft vorhanden ist, z. B. eine Spezifizierung der 2. Pers. Sg., dann ist die Wahrscheinlichkeit einer entsprechenden Spezifizierung der 3. Pers. größer, als wenn die 2. Pers. diese Unterscheidung nicht aufweist.

(Bußmann, 1990: 819f.)

<sup>28</sup> Zifonun (2003: 9). „Eine isolierende Sprache ist z. B. Mandarin, die wichtigste Sprache Chinas sowie viele andere südostasiatische Sprachen (auch das Vietnamesisch). In einer isolierenden Sprache bestehen alle Wörter aus nur einem Morphem, es gilt also idealiter eine: **ein-eindeutige** Beziehung zwischen Morphem und Wort. Ein Beispiel aus dem Mandarin (Whaley 1997, S. 127): *tā zài túshūguǎ kàn bào* he at library read newspaper ‚He’s at the library reading a newspaper‘. [...] In einverleibenden, inkorporierenden bzw. polysynthetischen Sprachen wird extremer Gebrauch von Affixen gemacht. Nicht nur grammatische Informationen wie Kasus, Tempus, Aspekt usw. werden an einem Stamm zum Ausdruck gebracht, sondern es werden häufig auch mehrere Stämme zusammen mit grammatischen Morphemen zu einem Wort zusammengebunden, nicht im Sinne von Wortbildung, sondern im Sinne der Konstruktion z. B. einer Verbalphrase. Ein Beispiel aus der Sprache ‚Southern Tiwa‘ einer in den USA vertretene indigene Sprache Nordamerikas): *Ti-khwian-mu-ban* 1Sg-Hundseh-Prät ‚Ich sah den Hund‘. In introflexiven Sprachen, wie etwa den semitischen Sprachen (Arabisch, Hebräisch) geschieht Flexion nicht durch Affixe, sondern durch Veränderungen im Wortstamm bzw. der Wurzel selbst. Beispiele aus dem ägyptischen Arabischen: ‚schreiben‘ Perfektiv: *kátab* / Imperfektiv: *yí-ktib* (Matthews 1991, S. 138), ‚verstehen‘ Perfektiv: *fíhim* / Imperfektiv: *yí-fham*. Hier wird deutlich, dass die ‚Wurzel‘ jeweils aus einer Art ‚Konsonantenskelett‘ C-C-C besteht: k-t-b bzw. f-h-m. Vokale und Silbenstruktur hingegen wechseln je nach auszudrückender grammatischer Information. Auf der Basis des Skeletts k-t-b kann man z. B. auch Numerus-Morphologie oder lexikalische Morphologie [...] betreiben: *kitáab* ‚Buch‘, *kútub* ‚Bücher‘.“

<sup>29</sup> Bußmann (1990: 819).

Die syntaktische Sprachtypologie geht v. a. auf Greenberg (1963) zurück, der eine Typologie von Wortstellungsfolgen erstellt hat (Burridge, 1994: 4820f.). Auch andere syntaktische Eigenschaften, wie das System grammatischer Relationen (z. B. Ergativsprachen vs. Nominativsprachen), wurden zur Basis von Sprachtypologien gemacht.<sup>30</sup> Auf der Grundlage von 30 Sprachen (aus den unterschiedlichsten Sprachfamilien; bestehend aus 6 VSO und 13 SVO Sprachen), hat Greenberg eine Wortstellungstypologie mit sechs möglichen Folgen erarbeitet, wobei (SOV)/(SVO) sehr verbreitet ist, (VSO) eher weniger vorkommt, während die drei anderen (VOS/OSV, OVS) sehr selten bzw. nicht-existent in den Sprachen der Welt sind.<sup>31</sup> Greenberg hat darauf verwiesen, dass auch andere syntaktische Abfolgen, wie etwa Nomina und deren Modifikatoren in Korrelation zur Anordnung im Satz stehen (d. h. die Folge von Subjekt, Verb, Objekt) (Burridge, 1994: 4820f.). Folgende Korrelationen wurden als harmonische Muster der Wortstellung im Satz gedeutet: “VO type: VO, VS [i. e., VSO], Prep, NG, NA, NNum, NDem, NRel, etc. OV type: OV, SV [i. e., SOV], Postp, GN, AN, NumN, DemN, RelN, etc.”<sup>32</sup>. Jedoch beschreiben diese “cluster” nicht alle Wortstellungstypen, da auch andere Kombination wie etwa DemN und NRel möglich sind: “SV, VO [i.e., SVO], DemN, NumN, NA, NRel” (ebd., 4820f.). Diese disharmonischen Muster der Wortstellung werden als „dominante” Typen bezeichnet, wobei “[a] dominant order may always occur, but its opposite, the recessive, occurs only when a harmonic construction is likewise present” (ebd., verweist auf Greenberg 1966a: 97). Auch Hawkins (1983) hat ein “competing motivations model of word order” erstellt, indem er die Konzepte von “modifier heaviness” und “mobility” anstelle von „Dominanz“ ansetzte (ebd.). In diesem Zusammenhang ist auch die Markiertheitstheorie (Prager Schule) anzuführen, der zufolge die Elemente eines Oppositionspaars als „markiert“ (d. h. merkmalshaltig) bzw. „unmarkiert“ (d. h. merkmalslos) zu bewerten sind (Bußmann, 1990: 468). Nach Jakobson (1936) ist z. B. in der „»Opposition Nominativ vs. Akkusativ«, der Akkusativ der merkmalshaltige, weil er das Vorhandensein eines Bezugsgegenstandes zu einer Handlung kennzeichnet, während der Nominativ dieses Merkmal nicht aufweist, d. h. weder das Vorhandensein noch das Fehlen eines Bezugsgegenstandes signalisiert“ (ebd., 468). Für unmarkierte Einheiten ist ferner anzunehmen (vgl. Greenberg 1966; Mayerthaler 1980), „dass sie durch einfachere Mittel ausgedrückt werden, größere Texthäufigkeit aufweisen, in den Sprachen der Welt häufiger vertreten sind, beim Spracherwerb früher erworben werden und Ziel von Prozessen sind,

<sup>30</sup> Burridge, K. (1994). “Typology and Word Order”. In: Asher (eds.) (1994), Vol. 9, 4820f. Vgl. Altmann/Lehfeldt (1973), Lehmann (1978) und Vennemann (1982).

<sup>31</sup> Ebd., verweist auf Greenberg (1961). *Some Universals of Grammar*.

<sup>32</sup> Ebd. “(S= Subject, O = Object, V = Verb, Prep = Preposition, Postp = Postposition, G = Genitiv, A = Adjectiv, Num = Numeral)“.

insbesondere von Sprachwandel“ (ebd., 468f.). Ein wichtiger Grundsatz der Markiertheitstheorie ist „der Ikonismus zwischen Formeinheiten und ihren Bedeutungsentsprechungen: So stellt MAYERTHALER [1980] ein Prinzip des morphologischen Ikonismus auf, demzufolge semantisch unmarkierte Einheiten morphologisch einfacher kodiert sind als markierte Einheiten“ (ebd., 469). „Die Auffassung, daß der Markiertheitswert sprachlicher Einheiten mehr oder weniger exakt mit kognitiv-physiologischer Einfachheit bzw. Komplexität korreliert, war schon in den ersten M. vertreten Sie steht in der Natürlichkeitskonzeption der M. im Zentrum des Interesses (vgl. vgl. Stampe, Hooper, Mayerthaler, Wurzel)“<sup>33</sup>. In der Sprachtypologie werden ferner Hierarchie-Gesetze vertreten (Bußmann, 1990: 307). In diesem Zusammenhang lassen sich besonders die Hierarchien, die im Rahmen der Relationalen Grammatik sowie von Keenan/Comrie (1977) entwickelt wurden, anführen, „und auf folgende Hierarchie von syntaktischen Funktionen zurückgreifen: Subjekt  $\subset$  Direktes Objekt  $\subset$  Indirektes Objekt  $\subset$  Obliques Objekt u. a.“ (ebd., 307). Auch für den Bereich der Relativsätze, des Passivs sowie für Reflexivierung wurden Hierarchien formuliert (ebd.). Ferner findet man Hierarchien für andere Bereiche, z. B. die der „Thematischen Relationen (vgl.  $\rightarrow$ Kasusgrammatik), der Belebtheit ( $\rightarrow$ Animat vs. Inanimat) (ebd.), so etwa “1<sup>st</sup>/2<sup>nd</sup> person < 3<sup>rd</sup> person pronoun < human noun < animate noun < inanimate noun” (Smith-Stark, 1974: 657) und „Topikalität ( $\rightarrow$ Topik vs. Prädikation)“ (Bußmann, 1990: 307) und Numerus (Singular < Plural < Dual < Trial/Paucal).

---

<sup>33</sup> Bußmann (1990: 469), verweist auf Vennemann (1983) zur Konzeption der Markiertheitstheorie als Präferenztheorie.

## II. Methodik und Verfahren des Sprachvergleichs

Bei sprachkontrastiven bzw. -typologischen Studien, die nach formalen bzw. strukturellen Merkmalen vorgehen, ist, wie bereits erwähnt, eine Vergleichsgröße, ein *tertium comparationis* erforderlich (Zifonun, 2003: 23). In diesem Zusammenhang wurde in einer Vielzahl von sprachkontrastiven Untersuchungen das „bilaterale Verfahren“ verwendet.<sup>34</sup>

Bei diesem Modell werden zwei Sprachen gleichgewichtig perspektiviert; ihre grammatischen Kategorien und Strukturen werden einander ungerichtet gegenübergestellt. [...] Wenn jedoch der Vergleich ein Erkenntnismittel darstellt, so ist die bisherige Beschränkung auf den bilateralen Vergleich nicht optimal. [...] Dabei bringt aber die rein quantitative Ausweitung vom bilateralen auf den multilateralen Vergleich keinen entscheidenden Fortschritt.<sup>35</sup>

Wie können zwei Sprachen, die ihrer Struktur nach völlig verschiedenartig sind, d. h. keine typologischen Gemeinsamkeiten aufweisen, miteinander kontrastiert werden? „Die moderne Sprachtypologie“ glaubt, dieses Problem dadurch lösen zu können, indem „semantische oder funktionale Gesichtspunkte als Anfangstertium gewählt werden“ (Zifonun, 2003: 24). Hierzu heißt es bei Croft (1990):

The essential problem is that languages vary in their structure to a great extent; /.../ But the variation in structure makes it difficult if not impossible to use structural criteria, to identify grammatical categories across languages. Although there is some similarity in structure (“formal” properties) that may be used for cross-linguistic identification of categories, the ultimate solution is a semantic one, or to put it more generally, a functional solution.

(Croft, 1990: 11)

Keenan/Comrie (1977) haben folgendes Programm zur typologischen Untersuchung grammatischer Phänomene entwickelt:

(1) Determine the particular semantic(-pragmatic) structure or situation type that one is interested in studying; (2) Examine the morphosyntactic construction(s) used to express that situation type; and (3) Search for dependencies between the construction(s) used for that situation and other linguistic factors – other structural features, other external functions expressed by the construction in question, or both.<sup>36</sup>

Hierzu heißt es bei Croft (1990: 12) weiter: “Doing a typological classification, the descriptive prerequisite to typological analysis, requires a cross-linguistic analysis of the relationship between linguistic form and external function”. Dieser Grundsatz liegt auch dem IDS-Projekt *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich* zugrunde (Zifonun, 2001), auf das im Folgenden näher eingegangen wird.

---

<sup>34</sup> Zifonun (2001). „Neue Wege in der vergleichenden Grammatikschreibung“, 143. Vgl. Zifonun (2001: 171), verweist auf Kontrastive Grammatiken, die am IDS oder in Zusammenarbeit mit dem IDS entstanden sind: Deutsch-Französisch (Zemb 1978), Deutsch-Spanisch (Cartagena/Gauger 1989), Deutsch-Rumänisch (Engel u.a. 1993), Deutsch-Russisch (Gladrow/Kotin 2001), Hawkins (1986) Englisch-Deutsch, Abraham (1994) und Glinz (1994).

<sup>35</sup> Ebd., 143.

<sup>36</sup> Keenan, E. L./Comrie, B. (1977). *Noun Phrase Accessibility and Universal Grammar*; zit.n. Croft (1990: 12). *Typology and Universals* und Zifonun (2003: 24).

# 1. „Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich“ (GDE)

Am Institut für Deutsche Sprache (IDS) ist in der Abteilung „Grammatik“ das Projekt „Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich“ (GDE) initiiert worden, „/.../ das die Integration von sprachtypologischer, kontrastiver und germanistischer Grammatikforschung verfolgt“<sup>37</sup>. Hierzu heißt es bei Zifonun (2001):

Gegenstand ist die Grammatik des Deutschen in „eurotypologische“ Perspektive: Das Deutsche ist Fokus des Unternehmens, den Hintergrund liefern einerseits die allgemeine Sprachtypologie, andererseits die Kontrastierung mit europäischen Sprachen. Unter diesen sind vier als fixe Kontrastsprachen besonders ausgezeichnet: Englisch, Französisch, Polnisch sowie Ungarisch. Andere Sprachen können je nach Phänomenbereich herangezogen werden.<sup>38</sup>

Das IDS-Projekt hat neben einer wissenschaftsinternen, eine „kulturpolitische (Förderung des europäischen Sprachbewusstseins)“ und eine anwendungsbezogene Begründung.<sup>39</sup> Im Folgenden soll auf die wissenschaftsinterne und die anwendungsbezogene Begründung etwas näher eingegangen werden. Die meisten Grammatiken des Deutschen, wie etwa die „Grammatik der deutschen Sprache“ (GDS) (1997) „/.../ enthalten kaum explizite Angaben zur sprachtypologischen Einordnung des Deutschen“<sup>40</sup>. Mit dem GDE-Projekt soll diese Lücke geschlossen werden (Zifonun, 2001: 173). Die methodische Vorgehensweise ist dabei durch folgende Charakteristik gekennzeichnet: „Ein Gegenstand X, hier die Grammatik des Deutschen, ist klarer und schärfer zu erkennen, wenn nicht nur beschrieben wird, wie X ist, sondern X auf der Folie der Möglichkeiten, anders zu sein, charakterisiert wird. Das Deutsche ist der ‚Vordergrund‘, der sich auf dem Hintergrund der grammatischen Optionen der europäischen Sprachen abhebt“ (ebd., 173). Ein wissenschaftsinterner Ertrag des Projekts besteht „/.../ in der sprachübergreifenden Vereinheitlichung grammatischer Kategorisierungen und Begrifflichkeit“ (ebd.). Unter anwendungsbezogenem Aspekt stellt die GDE ein „/.../ Interface zwischen wissenschaftlicher deutscher Grammatik und Grammatik für Lerner mit bestimmten Ausgangssprachen“<sup>41</sup>. Nach Zifonun (2001: 175) gründet die GDE auf zwei Referenzquellen:

---

<sup>37</sup> Zifonun (2001). „Neue Wege in der vergleichenden Grammatikschreibung“, 144.

<sup>38</sup> Ebd., 144-145. Vgl. Zifonun (2001). „Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich“, 172. Aus Fußnote: „Die Kontrastsprachen und das Deutsche zusammen werden als ‚Vergleichssprachen‘ bezeichnet“.

<sup>39</sup> Zifonun (2001). GDE, 173-177.

<sup>40</sup> Ebd., 173, 176, verweist auf Griesbach (1986), Abraham (1991: 135), Fabricius-Hansen (1999: 63f.), Handwerker (1995: 203), die sich für typologisch fundierte Deutsch-Grammatiken als Basis für Lehr- und Lernergrammatiken aussprechen.

<sup>41</sup> Ebd., 174.

/.../ zum einen aus der Grammatikographie des Deutschen, zum anderen aus der sprachtypologischen und kontrastiven Forschung. Ihre spezifische Leistung besteht darin, dass sie die grammatischen Phänomene des Deutschen ( $P_{\text{deutsch}}$ ) immer im Vergleich zu entsprechenden Phänomenen in ihrer ganzen typologischen Varianzbreite und insbesondere im Kontrast zu den europäischen Vergleichssprachen erfasst und beschreibt. Das Projekt schlägt die Brücke zur konkreten Anwendung im Bereich des Deutschunterrichts für Ausländer, indem es aus der Konfrontation heraus spezifische Lernschwierigkeiten aufgreift, die das Deutsche für Lerner einer bestimmten Ausgangssprache bei einem spezifischen Problem bietet.<sup>42</sup>

Die Methodik des IDS-Projekts unterscheidet sich sowohl von dem Vorgehen in der kontrastiven Linguistik wie auch der allgemeinen Sprachtypologie: „Wenn das Ziel der kontrastiven Linguistik ‚ein umfassender Vergleich zweier Sprachen‘ ist, der ‚grundsätzlich nicht gerichtet ist‘ (König 1996: 32), so gilt dies für das geplante Vorhaben nicht uneingeschränkt“ (Zifonun, 2001: 177). Der kontrastive Aspekt, der sich in der GDE zeigt, „ist der feinkörnige Vergleich des Deutschen, also der Vergleich im Hinblick auf möglichst viele Variablen oder Varianzparameter/Kontrastdimensionen, mit einer überschaubaren Reihe von Kontrastsprachen, der jedoch im Hinblick auf die Charakterisierung des Deutschen gerichtet ist“ (ebd., 177).

Ein Ziel der allgemeinen Sprachtypologie ist dagegen, der systematische Vergleich möglichst „vieler Sprachen entlang weniger Parameter der Variation“ (König, 1996: 32). Man kann hier auch von „partieller“ oder „konstruktionsbezogener Typologie sprechen (vgl. dazu auch Comrie 1996). Auch davon unterscheidet sich GDE: In ihrer typologischen Dimension soll sie das Gesamtspektrum möglicher Variation im Hinblick auf ein Phänomen P insgesamt grob umreißen, im Hinblick auf den Bereich europäischer Sprachen genauer eingrenzen und damit eine Basis für die Profilierung der Kontraste zwischen dem Deutschen und den Kontrastsprachen bzw. des Deutschen selbst bieten.<sup>43</sup>

Da die GDE (2001) auf den theoretischen Grundlagen bzw. der Systematik der „Grammatik der deutschen Sprache“ (GDS) (1997) beruht, soll im nächsten Abschnitt auf den Aufbau der GDS eingegangen werden.

---

<sup>42</sup> Zifonun (2001). GDE, 175.

<sup>43</sup> Ebd., 177.

## 2. Doppelperspektive als leitendes Prinzip in der GDS

Die „Grammatik der deutschen Sprache“ (GDS) (1997: 7) ist dem komplementären Prinzip verpflichtet, sprachliche Einheiten sowohl im Hinblick auf die kommunikative Funktion wie auch den Formaufbau zu beschreiben. Hierzu heißt es weiter:

Einerseits wird ausgegangen von den elementaren Funktionen, für die sprachliche Mittel ausgebildet sind (etwa der Funktion, Sachverhalte oder Gegenstände zu entwerfen, zu thematisieren oder thematisch fortzuführen). Dabei kommen nicht beliebige Funktionen in den Blick, sondern nur solche, für die spezifische sprachliche Formen und Mittel ausgebildet sind. Andererseits wird ausgegangen von konkreten Formen und Mitteln (Lauten, Wortformen, Wortstellung, Intonation usw.) und dem formalen Aufbau sprachlicher Einheiten (beispielsweise der Verbgruppe und des Verbalkomplexes, der Nominalphrase usw.) bis hin zu Konstruktionstypen wie Subordination oder Koordination. Ansatz ist hier ein spezifisches Mittel, das in seiner Formstruktur zu analysieren und soweit möglich in einen funktionalen Erklärungszusammenhang einzuordnen ist.

(Zifonun/Hoffmann/Strecker, 1997, Bd. 1: 7-8)

Nach Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997: 8) hat die „Grammatiktradition [...] die Formbetrachtung meist mit semantischen Überlegungen verbunden. Dies greifen wir unter einer doppelten Perspektive auf: (a) mit dem Versuch einer funktional-semantischen und funktional-pragmatischen Analyse des Aufbaus sprachlicher Ausdrücke“. Und weiter: „Angesetzt wird bei elementaren Funktionseinheiten wie Diktum, Proposition, Prädikat, Argument, Modifikation und ihren Ausdrucksformen, aber auch unmittelbar bei Funktionen wie Thematisierung, Vergabe des Rederechts oder Gewichtung“<sup>44</sup>. Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997: 8) untersuchen auch die „Rolle sprachlicher Formen und Mittel im situationsgebundenen Diskurs wie im situationsabgelösten Text“. Dabei lassen sie sich vom „Grundprinzip funktionaler Grammatik“ leiten:

---

<sup>44</sup> Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997: 8, 597, 599). „Die GDS unterscheidet zwischen Satz und kommunikativer Minimaleinheit (KM), wobei KM eine funktional bestimmte Einheit ist und deren Struktur im Wesentlichen von dem bestimmt wird, was mit ihnen zum Ausdruck gebracht wird [...]. Unter einem Diktum versteht die GDS die Bedeutung einer KM, das, was mit ihr – in einer spezifischen Interpretation – gesagt werden kann. Die Interpretation KM kann jedoch mehr oder weniger kontextabhängig sein. Kontextfrei sind KM oft mehrdeutig. Das heißt auch: ein und derselben KM können, je nach Verwendungszusammenhang, verschiedene Dikta entsprechen (Gesagtes muss immer eindeutig sein; ist es nicht eindeutig, ist auch kein Diktum erkannt). Die kommunikativ-funktionale Struktur von Dikta sieht folgendermaßen aus: Als Hauptkomponenten von Dikta sind zwei Einheiten zu bestimmen: der Modus Dicendi (die Weise des Sagens) und die Proposition (der Entwurf eines Sachverhalts). In beiden Fällen handelt es sich um theoretische Konstrukte zum Zweck der Explikation von Satzbedeutungen und nicht um vortheoretisch gegebene Objekte. [...] In der GDS wird die semantische Entsprechung des Satzes, das Diktum, in vielfältiger Weise ausdifferenziert, wobei unterschiedliche semantische Aspekte des Gesagten erkennbar werden: die Proposition, Modifikatoren und Spezifikatoren, die Erweiterungen des Diktums usw. Demgegenüber ist die kompositionale Analyse in anderer Weise angelegt, und zwar auf die Kategorie des Satzes hin: Verbalkomplex, Komplemente („Ergänzungen“) und Supplemente („Angaben“) ergänzen sich zum Satz. Der Satz hingegen ist im Rahmen der GDS eine formbezogen bestimmte Einheit. Sätze enthalten ein finites Verb und i.d.R. die unter strukturellen und kontextuellen Bedingungen notwendigen Komplemente dieses Verbs; darüber hinaus können Sätze Supplemente enthalten.“

[1] Das Ensemble sprachlicher Formen und Mittel (die Ausdrucksstruktur) ist zu erklären durch die kommunikativen Aufgaben und Zwecke im Handlungszusammenhang. (b) mit dem Versuch einer Parallelisierung von Syntax und Semantik im kompositionalen Aufbau sprachlicher Ausdrücke. Den wahrheitsfunktionalen-kompositionalen Ansätzen liegt das „Kompositionalitätsprinzip“ („Frege-Prinzip“) der Bedeutung zugrunde, das besagt: [2] Die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks ergibt sich aus den Bedeutungen seiner Teile auf der Basis ihrer syntaktischen Beziehungen.<sup>45</sup>

Die Aufgabe der GDS besteht nach Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997: 8) darin, „empirisch-konkret zu zeigen, inwieweit diese beiden Prinzipien zutreffen oder welchen Einschränkungen sie unterliegen“. Hierzu heißt es weiter:

Dazu sind zwei perspektivische Bewegungen – von der Funktion zur Form und von der Form zur Funktion erforderlich. [...] In formbezogen-kompositionaler Perspektive werden Wortformen und Wortgruppen gemäß einer hierarchischen Ordnung schrittweise miteinander zu größeren Einheiten – bis hin zum Vollsatz – ‚verrechnet‘. [...] Mit der komplementär angelegten Doppelperspektivistik entsteht ein Gesamtbild des kompositionalen Aufbaus und der funktionalen Struktur der deutschen Sprache.

(Zifonun/Hoffmann/Strecker, 1997, Bd 1, 8-9)

Gegenüber traditionellen Grammatiken enthält die GDS auch eine „Grammatik von Text und Diskurs [...]. Phänomene wie Interjektion, Ellipsen, Anakoluthen, thematische Organisation, grammatische Aspekte des Sprecherwechsels werden anderorts gar nicht oder nur stiefmütterlich behandelt“ (Zifonun/Hoffmann/Strecker, 1997: 10). In der GDS wird zudem der Versuch unternommen, „syntaktische und semantische Struktur möglichst eng aufeinander zu beziehen oder gar zu parallelisieren [...]. Damit wird an die Tradition von logischer Semantik bzw. Montague-Grammatik angeküpft“ (ebd. 10-11). Und weiter:

Der kombinatorische Aufbau kommunikativer Minimaleinheiten wird semantisch fundiert und damit ein Anspruch eingelöst, den auch schon die traditionelle Grammatik in ihrer Inhaltsorientierung erhoben hat. Als Darstellungsmittel dient die Kategorialgrammatik, da sie eine Parallelsetzung syntaktischer und semantischer Strukturen wie auch die differenzierte Darstellung von Skopusphänomenen erlaubt. [...] Der Satzaufbau geht aus von einem n-stelligen Verbalkomplex, an den dann die geforderten Komplemente angebunden werden. Durch die Anbindung der Komplemente entstehen Verbgruppen abnehmender Stelligkeit, bis die Ebene des Satzes erreicht ist. Die Verbgruppe kann auf den verschiedenen Ebenen durch Supplemente erweitert werden. Auf diese Weise gehen Grundannahmen der Dependenzgrammatik in die Satzanalyse ein [...] Weiterhin enthält die Grammatik ausführliche Behandlungen der deutschen Wortstellung [...], der Verbgrammatik [...], komplexer Sätze [...] u.a.m.

(Zifonun/Hoffmann/Strecker, 1997, Bd. 1, 11)

---

<sup>45</sup> Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997), Bd. 1, 8.



### 3. Theoretischer Zugang – Methodik der GDE

Ausgehend von der GDS (1997) und mit besonderer Fokussierung des Deutschen ergibt sich nach Zifonun (2001) folgende Ausgangsbasis für die GDE:

Als heuristische Basis kann zunächst von ‚funktionalen Domänen‘ (vgl. ‘functional domain’ vgl. Frajzyngier 1999: 126) ausgegangen werden, die bestimmten formal definierten größeren sprachlichen Objektbereichen zugeordnet werden. Hierbei handelt es sich um vortheoretische Konstrukte, die einer ersten sprachübergreifend funktionalen Sortierung dienen sollen. Dem Objektbereich der nominalen Konstruktionen können z. B. die folgenden funktionalen Domänen zugeordnet werden: ‚Klassifizierung bzw. Sortierung des Referenzbereichs‘, z. B. in Personen und Nicht-Personen, in Kollektive und Individuen usw., ‚Referenzkonstitution‘ bzw. ‚Referenzrestriktion‘, z. B. durch Attribuierung von Adjektivphrasen, Nominal- und Präpositionalphrasen, ‚Determination‘, z. B. durch Artikelsetzung.

(Zifonun, 2001: 178)

„Temporalität“, „Aspektualität“, „Modalität“ und „Diathese“ bilden funktionale Domänen für den „Objektbereich des Verbs oder verbaler Konstruktionen“ (ebd., 178). „Sachverhaltskonstitution/Partizipation“, „Sachverhaltsmodifikation“ können als funktionale Domänen auf der Satzebene angenommen werden (ebd.). Der Ansatz „größerer Objektbereich + zugehörige funktionale Domäne“ wird auf der Grundlage folgender Erwägungen bestimmt: In Übereinstimmung mit Sasse (1993) geht Zifonun (2001: 178) davon aus, dass es „kein universales Raster von Wortklassen und Konstruktionstypen“ gibt:

First of all, word class systems, though similar enough in the languages of the world to justify universal treatment, nevertheless exhibit a great deal of cross-linguistic variation. As a result, neither the transfer of the situation of Latin or a handful of Standard Average European languages to language in general, nor a preconceived formal theory can lead to any significant progress in our understanding of syntactic categories. In particular, there is a notorious confusion of lexical and syntactic categories, for instance by the use of the term “syntactic categories” for both /.../. This confusion ultimately results from the erroneous belief that languages universally display a perfect X: XP match (where X is a “lexical”, XP a “phrasal” category) /.../. Secondly, a clear understanding of syntactic categories is severely hampered by the multiplicity of criteria, which has caused considerable confusion, especially in the application of the traditional parts-of-speech concept to so-called “exotic” languages.<sup>46</sup>

Diese Ebene „kleiner Objekte“ scheidet für die interlinguale Kontrastierung aus (Zifonun, 2001: 178). Allerdings gibt es nach Zifonun (2001: 178) „universale Übereinstimmung in der Existenz einiger weniger syntaktischer oder auch morphologischer Konstrukte, die bestimmten notwendigen kommunikativen Grundfunktionen dienen“ (vgl. Sasse, 1993; Croft 2000: 87ff.). „Als solche werden genannt: die Referenz (als Grundfunktion nominaler

---

<sup>46</sup> Sasse (1993: 648f). “[Language] specific word class analysis, being semasiologic by definition has to start from formal and distributional observation and then successively develop a hypothesis of the functions of the formal and distributional differentiations observed. /.../. The explanation of the existence of word classes at a universal level, /.../ must proceed from general functional considerations as an answer to the question of why it should be useful for languages to have such things as word classes. Some scholars [combine] prototype theory with the insight that syntactic relations are nothing but formal manifestations of combined semantic and pragmatic ‘content’ (Croft 1984; Hopper/Thompson 1984, 1985; Broschart 1987; interaction between syntax, semantics and pragmatics cf. Foley/Van Valin 1984, and Sasse 1982).”

Konstruktionen), die Prädikation (als Grundfunktion verbaler Konstruktion im Satz) und die Attribution (als Grundfunktion adjektivischer Konstruktionen). Assoziiert mit diesen Grundfunktionen sind [...] die funktionalen Domänen im o. g. Sinne<sup>47</sup>. Und weiter: „Sie spalten die Grundfunktionen in eine Reihe von zugehörigen ebenfalls als sprachübergreifend anzusehenden Aspekten auf. Im Unterschied zu den Grundfunktionen selbst dürften die zugeordneten Einzeldomänen jedoch nicht notwendigerweise universalen Status haben“ (Zifonun, 2001: 178). „Relativ zu solchen formal bestimmten größeren Objektbereichen und den zugehörigen vorläufig abgesteckten funktionalen Domänen werden, wo immer möglich, formale Differenzierungen des Deutschen als eigentlicher methodischer Ausgangspunkt gewählt“ (ebd., 178). In diesem Zusammenhang heißt es weiter:

[Für] die Substantive, Adjektive, Determinative, Pronomina [sind] die Kategorisierungen ‚Genus‘, ‚Kasus‘, ‚Numerus‘ zu behandeln, für die Verben ‚Person‘, ‚Numerus‘, ‚Tempus‘, ‚Modus‘ und ‚Genus Verbi‘. Im phrasalen Bereich empfiehlt sich ebenfalls ein Ausgehen von im Deutschen vorhandenen Konstruktionstypen als methodische Basis, z. B. Nominalphrase, Relativsatz, Infinitivkonstruktion, Subjunktorsatz usw. Auf der Satzebene soll an die GDS-Unterscheidungen zwischen ‚kompositionaler Struktur‘ (Satzgliedebebene), ‚linearer Struktur‘ (Konstituentenordnung), ‚nicht-kompositionalem Satzmodus‘ und ‚Informationsstruktur‘ (Diskurspragmatik) angeknüpft werden. [...] Dort sind 11 Komplementklassen definiert, wobei zumindest indirekt partiell auf Kasusunterscheidungen (Akkusativkomplement, Dativkomplement) zurückgegriffen wurde. Diese Klassenbildung muss [...] abgebildet werden auf eine Klassenbildung nach syntaktischen Funktionen (Subjekt, direktes/indirektes Objekt usw.), die einen Vergleich ermöglicht, etwa im Hinblick auf die syntaktische Realisierung von thematischen Rollen.

(Zifonun, 2001: 178-179)

Und weiter: „Die so identifizierten Konstruktionstypen sind neben der formalen Deskription auf ihre systembezogene und ihre konzeptuelle Funktionalität im Rahmen der abgesteckten funktionalen Domäne(n) zu befragen“ (Zifonun, 2001: 179). „Erst bei diesem Analyseschritt werden die übereinzelsprachlich nur vage umrissenen konzeptuellen und systemimmanenten Funktionen präzise und auf das Deutsche bezogen ausdifferenziert“ (ebd., 179). „Dieser abgesteckte funktionale Rahmen ist die Vergleichsbasis, nicht ein abstraktes ‚tertium

---

<sup>47</sup> Zifonun (2001: 178). Vgl. Sasse (1993: 651f.) und Löbel (2002: 589-590): “Whereas Adjs [...], according to Wierzbicka (1986, 365), indicate a mere description, in contrast to pronouns whose main function is pure reference, the two prototypical functions of a N are said to be reference and categorization. Adjs designate properties, Ns designate ‘kinds of things’ endowed with certain properties: [...]. In Croft (1990, 53) the lexical semantic classes of objects, properties and actions are correlated with the pragmatic functions of reference, modification and predication. For Ns reference is said to be the unmarked function for nouns (*vehicle*, *whiteness*, *destruction*), whereas modification of Ns makes morphosyntactic devices such as genitive marking (*vehicle’s*, *of the vehicle*) necessary. [...] What Wierzbicka and Croft are actually talking about with respect to reference are not Ns, but Ns used as noun phrases, i. e. sentence constituents. [...] Within generative grammar, this fundamental distinction is explicitly accounted for by distinguishing between a N as a lexical category and its (lexical) projections (NP), and a N used as or being part of a referring expression; in the latter case, the NP is headed by the functional (i. e. grammatical) category D(eterminer), yielding a Determiner Phrase (DP). The prototypical lexical instantiations of D are the determiners (DP-Syntax, cf. Abney 1987). D functionally selects a NP. Pronouns, being purely referring expressions, are DPs by themselves, i. e. they do not necessarily select a NP [...]. The basic idea behind the concept of DP consists of an explicit distinction between a semantic head (the noun) and a syntactic head (D resp. the determiners as lexical instantiations or realizations of it.”

comparationis“ (ebd., 179). Das weitere Vorgehen der GDE beinhaltet nach Zifonun (2001) folgende Fragestellungen:

(1) Kennt die Kontrastsprache eine grammatikalisierte Differenzierung innerhalb des entsprechenden Objektbereichs, die funktional vergleichbar ist? Wenn ja, arbeite die formalen und funktionalen Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus. [...] Kennt die Kontrastsprache keine entsprechende grammatikalisierte Differenzierung, nenne gegebenenfalls lexikalische oder periphrastische Verfahren, die funktionale Berührungspunkte aufweisen. [...] Zwischen diesen beiden Möglichkeiten sollte aber möglichst klar unterschieden werden. Werden die Unterschiede nicht beachtet, gelangt man zu ‚transgrammatischen‘ Kategorisierungen, bei denen der Unterschied zwischen Grammatik und Lexikon nicht beachtet wird, [...]. Der Fokus liegt also nicht beim Aufweisen funktionaler (Teil-) Äquivalenzen, sondern auf dem je spezifischen Verhältnis zwischen grammatischer Form und Funktion.

(Zifonun, 2001: 180)

Hierzu heißt es weiter: „In einem nächsten Schritt ist zu prüfen: Sind im gegebenen Objektbereich in den Kontrastsprachen Kategorisierungen vorhanden, die es im Deutschen nicht gibt? Wenn ja, beschreibe sie bei der entsprechenden Kontrastsprache in Grundzügen und vermerke beim Deutschen das Nicht-Vorhandensein sowie ggf. entsprechende Konstruktionen mit funktionalen Berührungspunkten“ (ebd., 180). „Bei Anwendung der geschilderten Analyseschritte [...] zu einem formal und funktional eingegrenzten Phänomen soll sich ein Raster von funktionalen und formalen Merkmalen ergeben, das sowohl die interlingual konstanten, gemeinsamen Eigenschaften (auf funktionaler wie auf formaler Seite) enthält als auch die von Sprache zu Sprache variierenden“ (ebd., 181). „Als Umsetzung dieses Programms in dem Projekt kann das Verfahren einer ‚fortschreitenden kontrastiven Form- und Funktionsdifferenzierung‘ dienen“. <sup>48</sup> Zifonun (2001) fährt wie nachstehend fort:

[Die] Beschreibung der Formmöglichkeiten (Morphologie, Syntax, Distribution) und der Funktion einer grammatischen Kategorie oder eines Konstruktionstyps, die vorläufig für das Deutsche festgelegt wurde, [wird] beim Vergleich mit dem entsprechenden Phänomen in einer bestimmten Kontrastsprache immer dann in einzelne verschiedene ‚Muster‘ (Formseite) bzw. ‚Verwendungen‘ (Funktionsseite) zerlegt [...], wenn, global gesehen, partielle Überlappung vorliegt. Ergebnis einer solchen Zerlegung sind Einzelmuster/Einzelverwendungen, in denen Deutsch und die Kontrastsprache (weitgehend) übereinstimmen, neben solchen, in denen sie sich unterscheiden. Der Weg führt also von der globalen partiellen Ähnlichkeit zu der muster- bzw. verwendungsspezifischen Identität/Ähnlichkeit und Verschiedenheit. Ein wichtiger methodischer Schritt, der sich auch in der Präsentation dann niederschlagen soll, ist eben die Isolierung invarianter Merkmale, die als notwendig relativ zu dem Konstruktionstyp und der Menge der Vergleichssprachen betrachtet werden können, gegenüber den Parametern der Varianz, die jeweils durch interlingual nicht-notwendige, für die Einzelsprache jedoch wesentliche Merkmalsausprägungen belegt werden.

(Zifonun, 2001: 181)

---

<sup>48</sup> Zifonun (2001: 181); verweist auf das Konzept der „comparative form-function mappings“ bei Kemmer (1993: 7). Aus Fußnote: „Zu einer vergleichbaren Vorgehensweise bei der interlingualen Isolierung von Verwendungen („uses“) grammatischer Kategorien in der Sprachtypologie vgl. Haspelmath (1997: 60f.), der sich seinerseits auf Ferguson (1970) Praxis in der typologischen Beschreibung von Kategorien wie Tempus, Aspekt, Modus und Genus Verbi beruft, [...]“

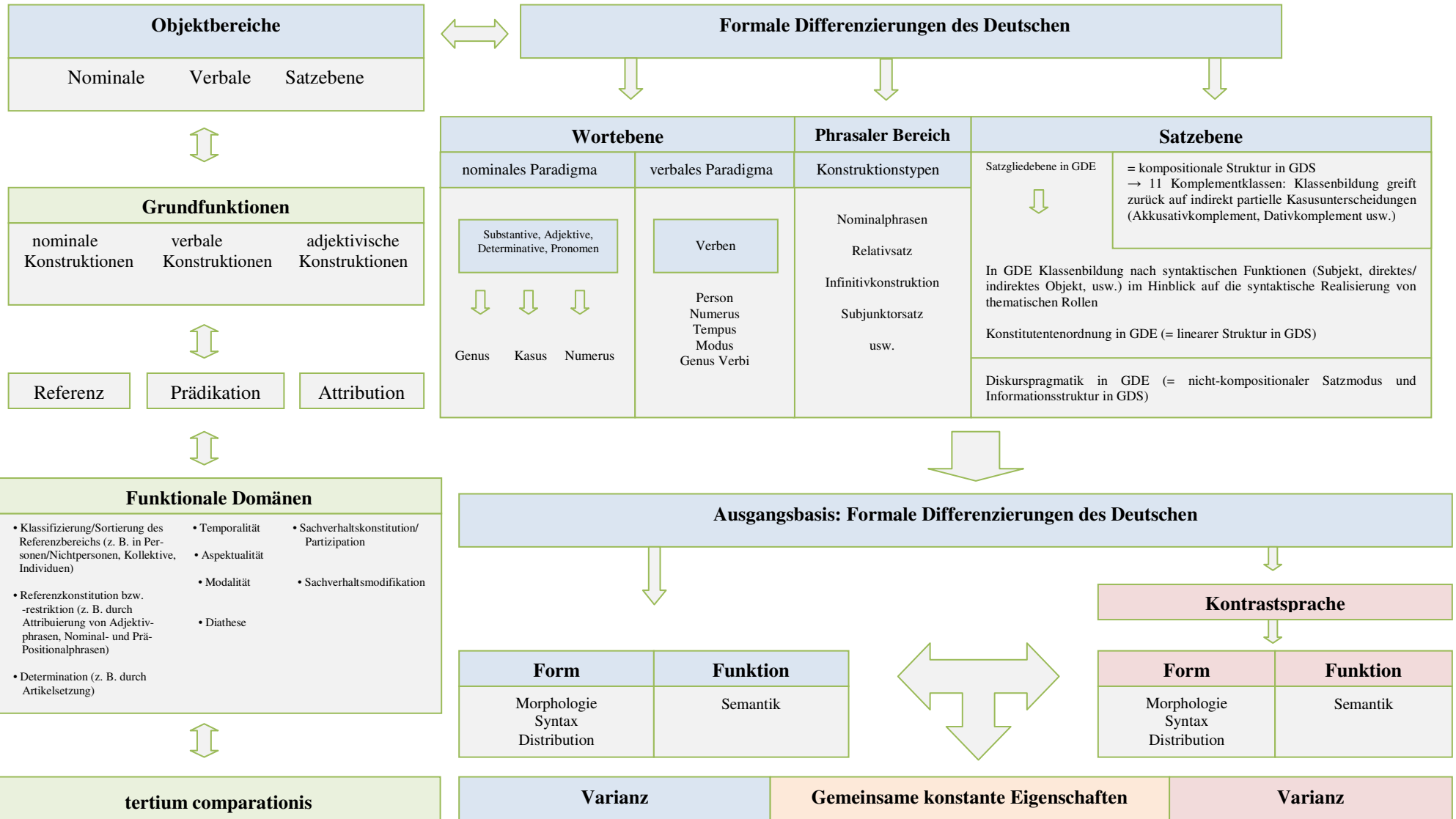
Das methodische Vorgehen des IDS-Projekts lässt sich nach Zifonun (2001: 181) wie im folgenden Ablaufplan darstellen:

1. Einem formal bestimmten „größeren“ Objektbereich  $O_i$  (z. B. einer in allen Vergleichssprachen existenten Wortklasse, einem in allen Vergleichssprachen bezeugten „größeren“ Konstruktionstyp wie ‚Nominale‘, ‚Verbale‘) werden zu heuristischen Zwecken ‚funktionale Domänen‘  $F_1 \dots F_n$  zugeordnet.
2. Formale Kategorisierungen/Konstruktionstypen  $K_i$  des Deutschen aus  $O_i$  dienen als methodischer Ausgangspunkt. Es folgt eine vorläufige formale und funktionale Ausdifferenzierung bezogen auf das Deutsche. Dabei ist davon auszugehen, daß  $K_i$  funktional mindestens eine funktionale Domäne aus  $F_j$  der  $O_i$  zugeordneten Menge  $F_1 \dots, n$  abdeckt. Für diese funktionale Domäne  $F_j$  erfolgt eine genaue Spezifikation in Form von Einzelmustern und Einzelverwendungen im Deutschen.
3. Grammatikalisierte Phänomene in den Kontrastsprachen, vorzugsweise aus Objektbereich  $O_i$  (gegebenfalls auch aus einem anderen Objektbereich  $O_j$ ), mit zum Deutschen vergleichbarer bzw. sich überschneidender Funktion (bezogen auf  $F_j$ ) werden gegenübergestellt. Die formalen Merkmale und die Einzelmuster/Einzelverwendungen müssen auch bezüglich der Kontrastsprachen vorläufig isoliert werden. Die „endgültige“ Festschreibung von Einzelmustern und Einzelverwendungen in den Vergleichssprachen erfolgt erst nach sorgfältiger Abgleichung der Befunde. Erst dieser interlinguale Vergleich zeigt (unter Berücksichtigung des allgemeintypologischen Hintergrundes), wo Grenzen zwischen Mustern und Funktionen anzusetzen sind. [...].
4. Aufgrund der in 3. geschilderten auf alle Kontrastsprachen angewendete fortschreitenden Form- und Funktionsdifferenzierung wird ein Raster aller invarianten Merkmale auf der Form- und der Funktionsseite sowie aller zwischen den Vergleichssprachen divergierenden Eigenschaften (relativ zur jeweiligen Kategorisierung und der einschlägigen funktionalen Domäne  $F_j$ ) erstellt. Die divergierenden Merkmale werden nach Parametern der Varianz geordnet.

(Zifonun, 2001: 181-182f.)

Die nachfolgende Graphik veranschaulicht die wichtigsten Analyseschritte in der GDE-Systematik. Die Graphik wurde auf Grundlage der Methodik des IDS-Projekts von der Verfasserin dieser Untersuchung erstellt.

# Graphik 1: Methodik: „Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich“ (GDE)



Anmerkung: Graphik 1 basiert auf den methodischen Angaben des IDS-Projekts GDE (171-186) und wurde von der Verfasserin dieser Arbeit erstellt.

## 4. Darstellungsformat und Konkretisierung

Die Struktur der GDE stützt sich auf die folgenden vier Grundpfeiler (Zifonun, 2001: 183): „(1) funktional ausgerichtete typologische Orientierung zu einem Phänomen, (2) Darstellung des Phänomens in den Kontrastsprachen als Folie, (3) Darstellung des Phänomens im Deutschen als Fokus, (4) Bezug zum Anwendungsbereich Deutsch als Fremdsprache“. Die Methodologie in der GDE „findet dabei folgenden Niederschlag: Sprachübergreifende bzw. invariante Aspekte des Phänomens werden durch Punkt (1) erfasst; sprachspezifische Unterschiede, die nach Parametern geordnet sind, werden bei Punkt (2) und (3) systematisch dargestellt“ (ebd., 183). Jedes grammatische Phänomen soll in „vier Bausteinen abgehandelt werden“, wobei diese sich wie folgt zusammensetzen (ebd.):

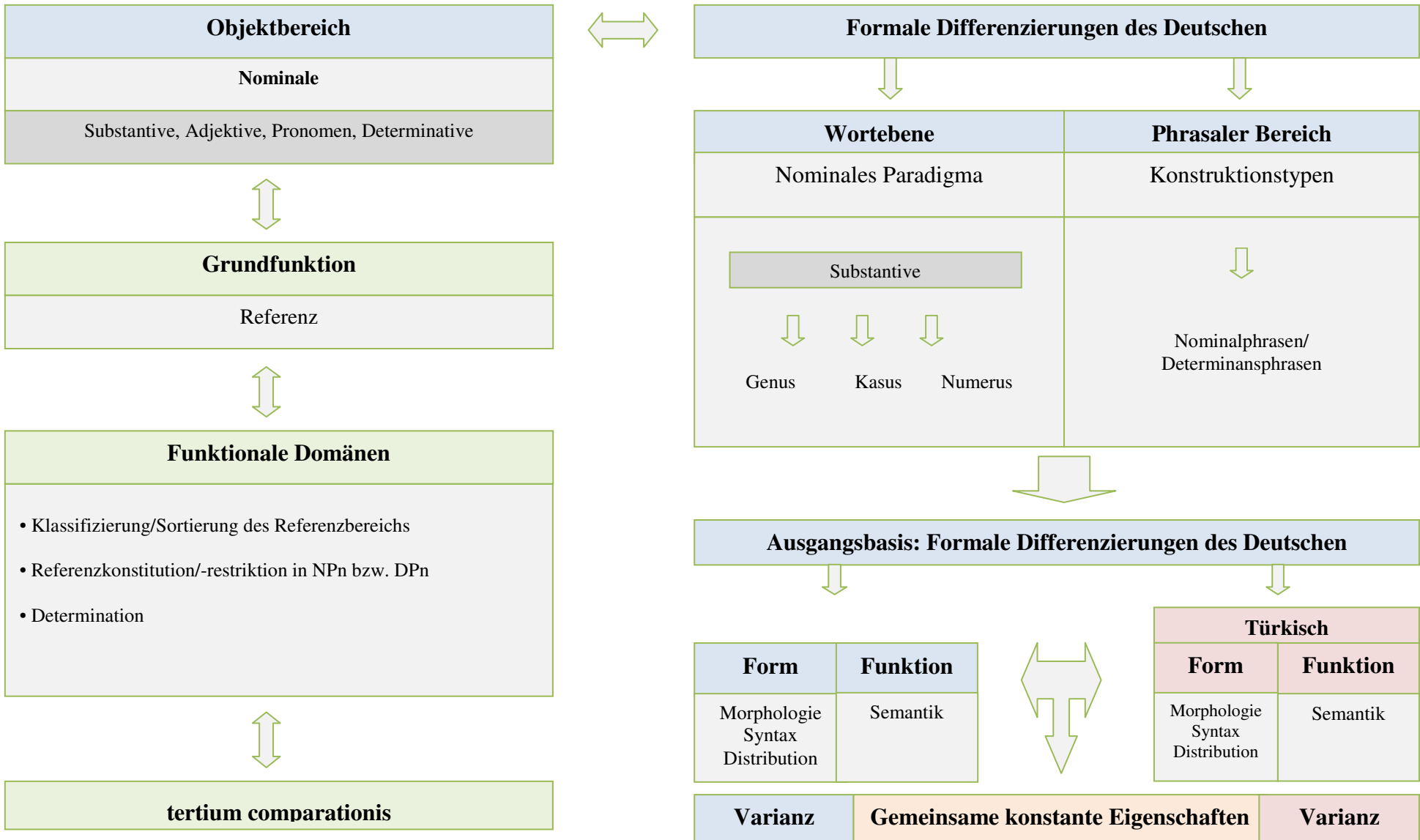
1. Funktionale und typologische Charakterisierung  
Hier soll ein typologischer Gesamtüberblick zu einem Phänomen auch unter Einbeziehung außereuropäischer Sprachen gegeben werden. Dabei werden die Varianzparameter isoliert.
2. Die Belegung der Varianzparameter in den europäischen Sprachen  
Die Binnengliederung ergibt sich durch Abruf der einzelnen Parameter, nicht etwa nach Sprachen. Bei jedem Parameter ist auf die Kontrastsprache einzugehen, andere europäische Sprachen können hinzugenommen werden. Nach Möglichkeit werden tabellarische Übersichten gegeben.
3. Das Deutsche  
Auch hier ergibt sich eine Binnengliederung durch den Abruf der Parameter. Die Behandlung im Deutschen soll sehr viel eingehender sein als die der Kontrastsprachen.
4. Fakultativ: Lernschwierigkeiten bezüglich bestimmter Ausgangssprachen  
Hier sollen relativ zu bestimmten L1 aus der Menge der Kontrastsprachen Schwierigkeiten beim Erlernen des Deutschen als L2 erörtert werden. Die Erörterung soll grundsätzlich auf die Belegung von Varianzparametern bezogen werden und ganz gezielt an bestimmte Stellen in Baustein 2 und 3 anknüpfen.

(Zifonun, 2001: 183)

## 5. Umsetzung der GDE-Methodik

In Anlehnung an die methodischen Grundlagen des IDS-Projekts soll das Thema *Pluralität und Quantifikation im Sprachvergleich zwischen dem Deutschen und Türkischen* behandelt werden. Die konkrete Umsetzung der GDE-Methodik gestaltet sich denn wie folgt: Zur sprachübergreifenden Sortierung des Gegenstandsbereichs sollen für das Deutsche und Türkische zunächst als „größerer sprachlicher Objektbereich die nominalen Konstruktionen“ bzw. Wortklassen bestimmt werden, denen als „Grundfunktion“ die Referenz zugeordnet wird (Zifonun, 2001: 178). Mit dieser „Grundfunktion sind die funktionalen Domänen“ verbunden, die diesen in nachstehende Aspekte aufspalten: „Klassifizierung bzw. Sortierung des Referenzbereichs“, „Referenzkonstitution bzw. -restriktion in NPn“ und Determination (ebd., 178). Relativ zu diesem „größeren Objektbereich“ werden die formalen Differenzierungen und Konstruktionstypen des Deutschen als Ausgangspunkt gewählt (ebd.). Für das nominale Paradigma bzw. für Substantive erhält man auf der Wortebene somit die morphologischen Kategorisierungen Genus, Kasus und Numerus (ebd., 179). Im phrasalen Bereich stehen als Konstruktionstyp NPn bzw. DPn im Fokus der Analyse. Die identifizierten Konstruktionstypen des Deutschen werden in einem ersten Schritt im Bezug auf ihren formalen Aufbau beschrieben und in einem weiteren Schritt auf ihre „systembezogene Funktionalität“ im Rahmen der abgesteckten funktionalen Domänen hin untersucht (ebd., 179). Dieser funktionale Rahmen bildet die Vergleichsbasis, das *tertium comparationis*, dieser Untersuchung (ebd.). Als Umsetzung des Programms wird das Verfahren einer „fortschreitenden kontrastiven Form- und Funktionsdifferenzierung“ (Zifonun, 2001: 147) verwendet. „Das bedeutet, dass die Beschreibung der Formmöglichkeiten (Morphologie/Syntax/Distribution) und der Funktion“ (Semantik) der grammatischen Kategorie Numerus beim Substantiv, „die vorläufig für das Deutsche festgelegt werden“, beim Vergleich mit der türkischen Sprache in „einzelne verschiedene ‚Muster‘ (Formseite) bzw. ‚Verwendungen‘ (Funktionsseite) zerlegt wird“, wenn sprachspezifisch gesehen, „partielle Überlappung“ (Zifonun, 2001: 181) oder Abweichung vorliegt. „Ergebnis einer solchen Zerlegung sind Einzelmuster/Einzelverwendungen“ (Zifonun, 2001: 147), in denen das Deutsche und Türkische übereinstimmen, neben solchen, in denen sie sich unterscheiden. Ein wichtiger methodischer Schritt, der sich in der Analyse zeigt, ist „die Bestimmung invarianter Merkmale, die als notwendig relativ zu der Kategorie oder dem dem Konstruktionstyp“ in beiden Sprachen betrachtet werden können, „gegenüber den Parametern der Varianz, die jeweils durch interlingual nicht-notwendige, für die Einzelsprache jedoch wesentliche Merkmalsausprägungen belegt werden“ (ebd., 147).

**Graphik 2: Methodik in dieser Untersuchung**



Anmerkung: Graphik 2 basiert auf den Angaben des IDS-Projekts GDE (171-186) und wurde von der Verfasserin dieser Untersuchung erstellt.



## 6. Darstellungsformat in dieser Untersuchung

In dieser Untersuchung findet die Methodologie der GDE folgenden Niederschlag: Zunächst wird die Kategorie der Substantive einer näheren Analyse unterzogen, wobei allgemeine Charakteristika und Wortklassenmerkmale behandelt werden. Dann folgt ein Abschnitt zur Syntax der Numerusverwendung (Kap. IV, 2) unter formalem Aspekt. Hierbei werden die Varianzparameter ermittelt und in beiden Sprachen belegt. Der nächste Abschnitt beinhaltet die Semantik der Numerusverwendung (Kap. IV, 3) unter funktionalem Aspekt. Über die GDE-Systematik enthält Kapitel V Aspekte der Pluralsemantik und Quantifikation. Ferner werden in dieser Untersuchung neben der „Grammatik der deutschen Sprache“ (GDS) von Zifonun et al. (1997), vor allem Heidolph et al. (1981) „Gründzüge einer deutschen Grammatik“, Flämig (1991) „Grammatik des Deutschen“, Eisenberg (1998) „Grundriss der Deutschen Grammatik. Das Wort“, Sommerfeldt/Starke (1998) „Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache“ und Hentschel/Weydt (2003) „Handbuch der deutschen Grammatik“ als Referenzgrammatiken herangezogen. Für die türkische Sprache werden folgende Grammatiken (und Wörterbücher<sup>49</sup>) verwendet: Banguoğlu (1986) „Türkçenin grameri“, Deny (1921) „Grammaire de la langue turque (dialecte osmanlı)“, Swift (1963) „A Reference Grammar of Modern Turkish“, Lewis (1967) „Turkish Grammar“, Underhill (1976) „Turkish Grammar“, van Schaaij (1996) „Studies in Turkish Grammar“, Kornfilt (1997) „Turkish Grammar“, Ersen-Rasch (2001) „Türkische Grammatik für Anfänger und Fortgeschrittene“ und Moser-Weithmann (2001) „Türkische Grammatik“. Im nächsten Abschnitt soll ein kurzer Überblick zur Grammatik der türkischen Sprache gegeben werden.

---

<sup>49</sup> Anmerkung: Wörterbücher: Steuerwald (1963) und *Türkçe sözlük I-II* (1988), Ankara: Türk Dil Kurumu.

### III. Klassifikation der Sprachen

#### 1. Merkmale des Türkischen

##### 1.1 Typologische Einordnung und allgemeine Charakteristika

Im Folgenden soll in einer Art „Kurzgrammatik“ ein Überblick zur türkischen Sprache gegeben werden. Die angeführten Themenbereiche – Phonologie, Morphologie, Syntax – werden grundsätzlich mit Blick auf typologische Merkmale behandelt. Da die Betrachtungen dieser Untersuchungen nicht über die NP-Semantik hinausgehen, fällt der Abschnitt zur Syntax entsprechend kurz aus. Tekin (1994) zufolge umfasst die Altaische Sprachfamilie Turksprachen, Mongolisch, Tungusisch und Koreanisch.<sup>50</sup> Im Allgemeinen wird diese jedoch nicht anerkannt, so dass Underhill (1986) folgende Einteilung vorsieht: “/.../ there are typological and lexical similarities between Altaic and the Uralic languages, which include Finnish, Estonian, Hungarian, and a number of Siberian languages, notably Samoyed. These similarities may be evidence for a Ural-Altaic language family, but they may also be explained by prolonged cultural contact between Altaic and Uralic tribes in Siberia”<sup>51</sup>. Es gibt verschiedene Gliederungen der Turksprachen, wobei die nachfolgende Tabelle die geographische Verteilung widerspiegelt (vgl. Johanson, 1998: 82f):

Tab. 1: The Turkic Languages, Johanson/Csató (1998: 13), Tekin (1994: 82) und Ersen-Rasch (2001: 1)

North-western branch (NW), Kipchak Turkic	North-eastern (NE) Siberian Turkic
(NW <sup>W</sup> ) West Kipchak group	(NE <sup>N</sup> ) North Siberian group
(NW <sup>W</sup> ) Kumyk (Caucasus)	(NE <sup>N</sup> ) Jakut (Sakha) (Northeast Siberian)
(NW <sup>W</sup> ) Karachay (Caucasus)	(NE <sup>N</sup> ) Dolgan (North Siberian)
(NW <sup>W</sup> ) Balkar (Caucasus)	(NE <sup>S</sup> ) Heterogeneous South Siberian group comprising subgroups:
(NW <sup>W</sup> ) Crimean Tatar (Crimea, Middle Asia)	1 Sayan Turkic: Tuvan (Soyot, Uryankhai) and Tofa (Karagas)
(NW <sup>W</sup> ) Karaim (East Pole, Lithuanian)	2 Yenisey Turkic: Khakas, Shor and related dialects (Sayay Qača, Qızıl)
(NW <sup>N</sup> ) North Kipchak or Volga Ural group	3 Chulym Turkic: dialects of Küerik
(NW <sup>N</sup> ) Tatar (Kazan Tatar, Mishar, West Siberian)	4 Altay Turkic: Altay (Oyrot) and dialects such as Tuba, Qumanda, Qū Teleut, Telengit
(NW <sup>N</sup> ) Bashkir (southern Ural)	
(NW <sup>S</sup> ) South Kipchak or Aralo-Caspian group	
(NW <sup>S</sup> ) Kazakh (Kasachstan)	
(NW <sup>S</sup> ) Karakalpak (south of the Aral-Sea)	
(NW <sup>S</sup> ) Kipchak Uzbek	
(NW <sup>S</sup> ) Noghay (Caucasus)	
(NW <sup>S</sup> ) Kirghiz (Kyrgyzstan)	

<sup>50</sup> Tekin, T. (1994). “Altaic Languages”. In: Asher (eds.) (1994), Vol 1, 82f.”

<sup>51</sup> Underhill, R. (1986). “Turkish”. In: *Studies in Turkish Linguistics*. Slobin/Zimmer (eds.) (1986), 7-22. Vgl. Kornfilt, J. (1997: 620). “The external genetic relationships of the Turkic language family remain controversial. The most widely accepted affiliation is with the Mongolian languages, Tungusic languages, to form the Altaic phylum; [...] Bolder hypotheses would extend the Altaic phylum eastwards to include Korean, perhaps even Japanese; or northward to include the Uralic family (to give a Ural-Altaic phylum).”

<p><b>South-western branch (SW), Oghuz group</b></p> <p>(SW<sup>W</sup>) West Oghuz  (SW<sup>W</sup>) Turkish (Turkey, Cyprus, Balkans)  (SW<sup>W</sup>) Gagauz (Moldavia)  (SW<sup>W</sup>) Azerbaijani (Aserbaidshan, Iran)</p> <p>(SW<sup>E</sup>) East Oghuz  (SW<sup>E</sup>) Turkmen (Turkmenistan, Afghanistan)  (SW<sup>E</sup>) Khorasan Turkic</p> <p>(SW<sup>S</sup>) South Oghuz  (SW<sup>S</sup>) dialects of Iran (Kashkay, Sonqorī, Aynallu etc.) and Afghanistan (Afshar).</p>	<p><b>South-eastern branch (SE) Uyghur Turkic</b></p> <p>(SE<sup>W</sup>) Western group  (SE<sup>W</sup>) Modern Uzbek (Usbekistan) and its various dialects (e.g. Oghuz Uzbek)</p> <p>(SE<sup>E</sup>) Eastern group  (SE<sup>E</sup>) Uyghur (Northwestchina)  (SE<sup>E</sup>) Taranchi  (SE<sup>E</sup>) Eastern Turkic dialects:  (SE<sup>E</sup>) Kashgar  (SE<sup>E</sup>) Yarkand  (SE<sup>E</sup>) Khotan  (SE<sup>E</sup>) Kerya  (SE<sup>E</sup>) Cherchen  (SE<sup>E</sup>) Aksu  (SE<sup>E</sup>) Kucha  (SE<sup>E</sup>) Turfan etc.</p>
<p><b>Chuvash (Oghur or Bulghar Turkic)</b></p>	<p><b>Khalaj (Arghu Turkic)</b></p>
<p>Anmerkung: Diese Tabelle basiert auf den Angaben von Johanson/Csató (1998: 13), Tekin (1994: 82) und Ersen-Rasch (2001: 1) und wurde von der Verfasserin dieser Untersuchung erstellt.</p>	

Trotz ihres weit ausgedehnten Sprachraums weisen Turksprachen wesentliche strukturelle Gemeinsamkeiten auf, die eurasischen Sprachen vom altaischen / uralischen Typ gemeinsam sind (Johanson, 1998: 30). Folgende Merkmale zeichnen Turksprachen aus:

Turkic languages are frequently cited as examples of languages having particular typologically interesting properties, such as vowel harmony (e.g. *çocuk-lar-ımız* “our children” versus *ev-ler-imiz* “our houses” showing that a given word must have either all back vowels or all front vowels), agglutinative morphology (e. g. *çalış-tır-ıl-ma-malı-y-mış* “they say that s/he ought not to be made to work”), left-branching (head-final) syntactic structure (e. g. *kadın-in tavuğ-u* “the woman’s chicken”), and non-finite means of complex sentence formation.<sup>52</sup>

Die Oğhuz-Gruppe setzt sich zusammen aus Türkisch, Gagausisch, Aserbaidshanisch und Türkmenisch.<sup>53</sup> Innerhalb dieser Gruppe gilt die türkische Sprache als die zahlenmäßig am meisten gesprochene Sprache der Turksprachen.<sup>54</sup> Türkisch ist die Staatssprache der türkischen Republik Türkei (*Türkiye Cumhuriyeti*) sowie der Türkischen Republik Nordzyperns (*Kuzey Kıbrıs Türk Cumhuriyeti*). Die Bevölkerungszahl beträgt ca. 70,6 Millionen<sup>55</sup> Einwohner, aber nicht alle sind L1-Sprecher des Türkischen:

<sup>52</sup> Comrie, B. (1997): “Turkic languages and linguistic typology”. In: *Turkic Languages* 1, 14-24.

<sup>53</sup> Doerfer (1990) für eine Klassifizierung dieser Sprachen als Oghuzgruppe. („Die Stellung des Osmanischen im Kreise des Oghusischen und seine Vorgeschichte“. In: Hazai (ed.) (1990), 13-34.

<sup>54</sup> Comrie, B. (1997). “Turkic languages and linguistic typology”. In: *Turkic Languages* 1, 14-24.

<sup>55</sup> <http://www.auswaertiges-amt.de>. (Stand 2007)

Kurds, speaking either Kurmanji or Zaza, are the most important linguistic minority, making up about 10 million of the total population, but there is no reliable information about patterns of language choice and language acquisition among the Kurds, nor among other linguistic groups or dialects. Many other smaller ethnic groups, living all over Turkey, have preserved their own languages. These include Indo-European languages such as Greek, Judeo-Spanish, Armenian and Serbo-Croat, Caucasian languages such as Cherkas, Georgian, Laz, and the Semitic languages of Arabic and Syriac, but also some Turkic languages spoken by refugees from the Russian Empire and the Soviet Union, and their descendants.<sup>56</sup>

Ferner wird Türkisch auf dem Balkan (Griechenland, Bulgarien, Mazedonien), im nördlichen Irak (Kirkuk), sowie in Syrien und im Libanon gesprochen (Underhill, 1986: 8). “Finally, the migrant workers who went to western, central and northern Europe in the 1960s and 1970s, their families and their offspring form another group of speakers of Turkish.”<sup>57</sup> Zur Entwicklung der türkischen Sprache bemerken Johanson/Csató (1998) Folgendes:

Modern Standard Turkish is the descendant of Ottoman Turkish, developed on the basis of the Istanbul dialect. [...] the earliest written materials in Anatolian Turkish date from the 13<sup>th</sup> century. Turkish scholars divide the history of Turkish into three periods: Old Anatolian Turkish (*Eski Anadolu Türkçesi*) includes the 13<sup>th</sup> through 15<sup>th</sup> centuries, Ottoman Turkish (*Osmanlıca*) during the Ottoman Empire. The most important characteristic of Ottoman which distinguishes it from Modern Turkish is the very heavy influence of Arabic and Persian. [...] The transition from Ottoman to Modern Turkish (*Yeni Türkçe*) is given by the political events, and by the Language Reform movement of the late 1920's and 30's.<sup>58</sup>

Das (Neu-)Türkische ist das Ergebnis einer massiven Sprachreform in den 30iger Jahren, bei der das arabische Alphabet durch das Lateinische abgelöst wurde (Ersen-Rasch, 2001: 3). Unter Aufsicht der *Türk Dil Kurumu* wurden „nichttürkische grammatische Elemente und insbesondere viele Lehnwörter durch bekannte, unbekannte oder neugeschaffene türkische Wörter ersetzt“ (ebd., 3). Nicht alle Wortneuschöpfungen haben sich durchsetzen können, sodass man mit vielen Dubletten im Wortschatz der türkischen Sprache rechnen muss (ebd.).

---

<sup>56</sup> Andrews, P. (1989). “Ethnic Groups in the Republic of Turkey”. In: B. Reihe (ed.) *Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients* 60. Wiesbaden: Reichert.

<sup>57</sup> Boeschoten, H. (1998). “The Speakers of Turkic Languages”. In: Slobin/Zimmer (eds.) (1998), 4.

<sup>58</sup> Johanson/Csató (1998). “Turkish”. In: *The Turkic Languages* 1, 203f.

## 1.2 Phonologie und suprasegmentale Merkmale

Eine charakteristische Eigenschaft, die das Türkische mit allen Sprachen aus der Turkfamilie wie auch der Uralischen Familie teilt, ist die sog. Vokalharmonie (tr. *ünlü uyumu*).<sup>59</sup> Unter der Vokalharmonie versteht man eine Art Lautassimilation, nach der sich innerhalb von Wortgrenzen, auch unter Einbezug von Klitika (vgl. Erdal, 2000), alle Vokale in ihren Lautqualitäten an den jeweils vorangehenden assimilieren, bis hin zum letzten Vokal des Wortstamms.<sup>60</sup> In der Assimilation sind die distinktiven Merkmale [ $\pm$  palatal], [ $\pm$  labial] und [ $\pm$  hoch] entscheidend.<sup>61</sup> Die Vokale der türkischen Sprache können gemäß den Artikulationseigenschaften in drei Gruppen eingeteilt werden:

A first distinction is between front and back, according to the position of the tongue during pronunciation: front vowels belong to the set (*e, i, ö, ü*) back vowels are (*a, ı, o, u*). The second criterion is the position of the lips. Vowels are rounded (*o, ö, u, ü*) or unrounded (*a, e, ı, i*). The third factor that determines the quality of a vowel is the amount of space left between palate and tongue. Accordingly, vowels are high (“close”) or low (“open”), e. g. the sets (*ı, i, u, ü*) and (*a, e, o, ö*), respectively.

(Schaaik, Gerjan van; 1996: 11)

Auf der Basis dieser Distinktionen lässt sich das Vokalsystem der türkischen Sprache bestehend aus den oben genannten acht Vokalen (tr. *ünlü harfler*) wie folgt darstellen:

Tab. 2: Vokalsystem des Türkischen (tr. *ünlü harfler*), (vgl. Csató/Johanson, 1998: 203)

	Vorne		Hinten	
	ungerundet	gerundet	ungerundet	gerundet
hoch	i	ü	ı	u
tief	e	ö	a	o

Im Allgemeinen enthält ein türkisches Wort bis auf wenige Ausnahmen entweder nur helle (*e, i, ö, ü*) oder nur dunkle (*a, ı, o, u*) Vokale. Zu diesen Ausnahmen zählen die Folgenden: *anne* „Mutter“, *elma* „Apfel“, *kardeş* „Bruder/Schwester“, *şişman* „dick“, *hangi* „welcher“, *dahi* „auch“, *inanmak* „glauben“, *hani* „wo denn?“, die Suffixe (tr. *ek*): *-yor, -ken, -ki, -leyin*; bestimmte Komposita und Lehnwörter: *alışveriş* „Einkauf“, *profesör* „Professor“, *kitap* „Buch“, *gazete* „Zeitung“, *misafir* „Gast“, *otobüs* „Autobus“, *televizyon* „Fernseher“.<sup>62</sup> In der

<sup>59</sup> Schaaik, Gerjan van (1996). *Studies in Turkish Grammar*, 11. Vgl. Swift (1962) zu “High Vowel Harmony” und “Low Vowel Harmony” bzw. Wendt (1979) zu “smaller” versus “greater” vowel harmony.

<sup>60</sup> Schröder (1999). *The Turkish Nominal Phrase in Spoken Discourse*. Wiesbaden, 31.

<sup>61</sup> Ebd., 20f. Csató/Johanson (1998: 204). “[...] original diphthongs in copied lexical elements are rendered by a sequence of a vowel + consonant + vowel, e. g. *tuvalet* ‘lavatory’ ← French *toilette*.”

<sup>62</sup> Ersen-Rasch (2001: 2). Vgl. Moser-Weithmann (2001:13f.). Doppelkonsonanz wie in *anne* „Mutter“, *elli* „fünfzig“, *belli* „deutlich“ und *yassı* „flach, platt“ stellen Ausnahmen dar. Konsonantenverdoppelung erfolgt durch Anfügung bestimmter Suffixe oder bei Fremdwörtern aus dem Arabischen (z. B. *hak* „Recht“ – *hakki, dikkat* „Vorsicht“).

kleinen Vokalharmonie (vgl. Swift 1963) werden in diesem Sinne helle und dunkle Vokale unterschieden, wobei der Vokal des herantretenden Suffixes entsprechend dem letzten Vokal des Wortes lautet: *e, i, ö, u* → *e* und *a, ı, o, u* → *a* (Schröder, 1999: 20). Die kleine Vokalharmonie tritt u. a. bei den Pluralsuffixen (*-ler/-lar*) bei den Kasusendungen des Dativs (*-e/-a*, bei vokalischem Auslaut *-ye/-ya*), Lokativs (*-de/-da*) und Ablativs auf (*-den/-dan*).<sup>63</sup> Die Suffixe der großen Vokalharmonie lauten: *i, ı, ü, u*. Es ergibt sich folgendes Schema: [*e, i* → *i*], [*ö, ü* → *ü*], [*a, ı* → *ı*] und [*o, u* → *u*] (ebd.). Die große Vokalharmonie (vgl. Swift, 1963) tritt u. a. bei den Suffixen der Kasusendungen des Genitivs (*-in/-ın/-ün/-un*, bei vokalischem Auslaut *-nin/-nın/-nün/-nun*), des Akkusativs (*-i/-ı/-ü/-u*, bei vokalischem Auslaut *-yi/-yı/-yü/-yu*) und bei allen Personal- und Possessivendungen (tr. *şahıs– iyelik eki*) sowie bei der Fragepartikel (tr. *soru eki*) *mi* auf (Schröder, 1999). Zudem besitzt das Türkische “/.../ five pairs of voiced and voiceless stops and affricates, three pairs of fricatives, two nasals, three liquids and two approximants”<sup>64</sup>.

Tab. 3: Konsonantensystem des Türkischen (tr. *ünsüz harfler*), (vgl. Csató/Johanson, 1998: 204)

	Labial	Alveodental	Präpalatal	Postpalatal	Velar	Glottal
Stop	p, b	t, d		k, g	q, ğ	
Frikative	f, v	s, z	ʃ, z			h
Nasal	m	n				
Affrikate			ç, j			
Glide			y			
Liquid			l, ɫ, r			

Im Allgemeinen kann man zwischen zwei Arten der Konsonantenassimilation (vgl. Swift, 1963) unterscheiden (vgl. van Schaaik, 1996: 12): (1) “changes in the final consonant of a nominal or verb stem and (2) the assimilation of the initial plosive of certain suffixes”.

To begin with the latter, the locative suffix, for instance, starts with a *t* after a voiceless consonant and otherwise with a *d*, [...] e. g. *ev-de* “in the house”, *ot-ta* “in the grass”). As for changes in the final consonant of a nominal (or verb) stem, these are due to whether a suffix beginning with a vowel is added. In this way, the final consonant of *kitap* “book” (the voiceless *p*) becomes voiced if for instance *-ımlz* is attached. This results in: *kitap-ımız* “our book”.<sup>65</sup>

<sup>63</sup> Schröder (1999: 20). Die orthographische Darstellung der Vokalvariation infolge der Vokalharmonie folgt dabei nachstehender Konvention: “(i) Before application of vowel harmony in a given word the vowel variation of a suffix is twofold, that is, only [-high] and [-round] vowels are allowed. This will be represented by a capital *A*. Thus the variability of the plural suffix *-lar/-ler* will be represented as *-lAr*. (ii) Before application of the vowel harmony in a given word the variation is fourfold, i.e. only [+high] vowels are allowed. This will be represented by the capital *I*. Thus the variability of the genitive suffix *-Nin/-Nün/-Nın/-Nın* will be represented as *-NIIn*.” Vgl. auch Wendt (1994: 25f.).

<sup>64</sup> Csató/Johanson (1998: 204). Vgl. Kornfilt (1998: 625). “Letters that don’t correspond to the familiar phonetic symbols are the following: *c* for [ç], *ç* for [ç], *ş* for [ʃ], *j* for [j].”

<sup>65</sup> Schaaik, Gerjan van (1996: 12).

Ausnahmen bestätigen die Regel und im Falle der Konsonantenassimilation sowie der Vokalharmonie lassen sich einige wenige Sonderfälle aufzeigen, bei denen diese allgemeinen Gesetze nicht zutreffen (van Schaaik, 1996: 13). Im Falle des Lexems *rol* „Rolle“ etwa ist das Gesetz der Vokalharmonie außer Kraft gesetzt (ebd.). Hier wird das Possessivpronomen der 1.P. PL mit dem Suffix *-ümüz* anstatt mit *-umuz* gebildet (ebd.). Ähnlich bei *saat* „Uhr“, das nicht *saat-umuz* sondern *saat-imiz* heißt. In gleicher Weise ergeben sich Einzelfälle im Bereich der Konsonantenassimilation, wie z. B. *sepet* „Korb“ wird zu *sepet-imiz*, wohingegen *armut* „Birne“ regulär zu *armud-umuz* umgeformt wird (ebd.). Im Türkischen liegt der Hauptton eines Wortes in der Regel auf der letzten Silbe (vgl. Lewis, 1967; Kornfilt, 1997; Johanson/Csátó, 1998):

Turkish words are oxytone, i.e. accented on the last syllable; when an oxytone word is extended by suffixes the accent is on the last syllable of the word thus formed: *çocuk* ‘child’, *çocuklarımız* ‘our children’, *çocuklarımızın* ‘of our children’ [...]. Non-oxytones keep the accent on the original syllable: *téyze* ‘aunt’, *téyzeniz* ‘your aunt’, *téyzenize* ‘to your aunt’. [...] In compound words the accent usually falls on the end of the first element: *çıplak* ‘naked’, *çırılçıplak* ‘stark naked’ [...]. Sentence-accent or intonation is partly emotional, depending on the feelings and emphasis which the speaker wishes to convey, and partly syntactical and automatic. The general rule is that a rise in pitch denotes that the thought is not yet complete, whereas a fall in pitch marks its end.<sup>66</sup>

Auf der Satzebene lassen sich Erguvanlı (1984) zufolge zwei Arten der Betonung unterscheiden: (i) neutrale Satzbetonung (“unmarked stress” in Erguvanlıs Terminologie), und (ii) kontrastive bzw. emphatische Betonung (zit.n. Schröder, 1999: 21). Hierzu heißt es:

[The] neutral sentence stress always falls on the constituent which carries the most salient information in the sentence. The contrastive stress [...] is slightly louder than the neutral stress. It marks the contrastive focus of the sentence. In contrast to the non-contrastive focus, which always occupies the pre-verbal position, the position of the contrastive focus varies. That is, any non-topical constituent to the left of the predicate may receive the contrastive stress – including the constituent in the preverbal position. However, [...] sentence initial constituents which are not the subjects of the sentence may only receive the contrastive stress if they are followed by a focus particle (*de*), or if they are followed by the interrogative clitic *mi* in yes-no questions. Contrastive stress and neutral sentence stress may occur together in a sentence. But if the verb is stressed, no other element in the sentence may be stressed.<sup>67</sup>

<sup>66</sup> Lewis (1967: 21-24). Vgl. Schröder (1999: 21) und Ersen-Rasch (2001: 7): „Im Türkischen richtet sich die Silbentrennung nach den Sprechsilben (z. B. *ev-de-ler*), wobei eine Silbe nur mit einem Konsonanten beginnen kann. Zwei Konsonanten am Wortanfang kommen nur in Fremdwörtern aus europäischen Sprachen vor und haben daher einen Sprossvokal dazwischen geschaltet (z. B. *kı-ral* „König“). Ein Apostroph steht im Türkischen bei Eigennamen und Ortsbezeichnungen, wenn eine Silbe angehängt wird (z. B. *Ankara'da*). Zirkumflex kommt bei (1) arabischen und persischen Wörtern (z. B. *dükkân* „Laden“, *rüzgâr* „Wind“) und (2) zur Unterscheidung von Homographen (*hâlâ* „noch“ – *hala* „Tante“) vor. Die Kommaregeln sind im Türkischen nicht so stark ausgeprägt wie im Deutschen: (1) Das Komma wird in längeren Sätzen gebraucht, um das Subjekt hervorzuheben und Missverständnisse zu vermeiden (z. B. *Ahmet, daha fazla beklememek için, bir taksiye bindi*), (2) bei fehlender Kopula mit Verbindung mit Demonstrativpronomen (z. B. *Bu, kiraz mı?*). (3) Das Komma steht bei Aufzählungen zwischen Wörtern gleicher Wortart, wenn sie nicht durch und bzw. oder hervorgehoben sind (z. B. *Bir gömlek, bir kravat, bir pantolon dükkânda gördüm*). (4) Um Wortgruppen und Satzgefüge anzuzeigen (z. B. *Geldi, yemek yedi, çıktı*), (5) nach der direkten Rede ohne Anführungszeichen und (6) nach *ki* (z. B. *Dedi ki, bu sene Türkiye'ye gidmiyecek*).“

<sup>67</sup> Erguvanlı (1984: 118ff.), zit.n. Schröder (1999: 21).

### 1.3 Morphologie

Csató/Johanson (1998) zufolge zeichnet sich die Morphologie der türkischen Sprache durch “/.../ its synthetic nature providing possibilities for expanding primary stems by means of a large number of relatively unchangeable and clearcut suffixes with rather clearly definable semantic functions” (Csató/Johanson, 1998: 208) aus, wobei “[the] main bulk of inflectional and derivational morphology is affixal, or, to be more precise, suffixal. In fact, there is only one instance of prefixing in Turkish, namely the process of adjective and adverb intensification” (Schröder, 1999: 21). Aufgrund des agglutinativen Charakters findet man „Wörter“, die das Äquivalent ganzer Sätze in nicht-agglutinierenden Sprachen darstellen, z. B. *Batı-lı-laş-tır-ıl-ama-yacak-lar-dan-muş-uz* [Westen-DER-DER-KASUS-PASS-NEG-FUT-PL-ABL-PERF-1P.PL] „Wir gehören angeblich zu denjenigen, die nicht europäisiert/verwestlicht werden können“ (vgl. Moser-Weithmann, 2001: 7). Im Bereich der Wortklassen unterscheidet man grundsätzlich zwei lexikalische Kategorien: Nomen (tr. *isim*) und Verben (tr. *eylem*, *fiil*).<sup>68</sup> Diese Einteilung basiert auf morphologischen Grundsätzen, da einige Suffixe nur mit Nomen und andere nur mit Verben kombinierbar sind. Abgesehen von einigen abgeleiteten und entlehnten Adjektiven, z. B. *demokratik* „demokratisch“ (Johanson, 1990: 187), werden Nomen und Adjektive (tr. *sıfat*) morphologisch nicht unterschieden: “[The adjective] may receive nominal morphology, be the head of a noun phrase and the argument of a verb“ (Schröder, 1999: 22). Und weiter: “[...] words expressing relational qualities like *iyi* ‘good’, and *kötü* ‘bad’ may function both as adjectives as in (1) and as nouns, as in (2): (1) *iyi bir adam* [good a man] ‘a good man’; (2) *kötü-yü iyi-yi ayırt ed-ecek-sin* [bad-ACC good-ACC distinguish-FUT-2SG] ‘You will distinguish (the) good and (the) bad’ (ebd., 22). Grönbech (1979) bemerkt in diesem Zusammenhang Folgendes:

The reason for this is that one cannot separate them conceptually. Nouns do not denote a being or a thing, but rather the indefinite concept of these, defined neither substantively nor adjectivally. This means that one speaks of a concept without stressing whether it is to be envisioned as a thing or as a quality. The first consequence of this nominal concept is that originally there was no linguistic expression of the division between singular and plural in the inflection. The oldest language had no plural forms. /.../ The fact that all Turkic languages have a plural suffix today proves that this nominal concept was displaced in time. /.../ a Turkic noun is neither a substantive nor an adjective, but namely both at the same time.

(Grönbech, 1979: 24)

<sup>68</sup> Csató/Johanson (1998: 208). Vgl. Tekin (1994: 84). “Pr Alt possessed the following pronouns: \**bi* ‘I’, \**si/ʔi* ‘thou’ \**i* ‘he/she’. The oblique stems of these pronouns were \**min-*, \**sin-/ʔin-* and \**in-* respectively. Pr Alt third person pronoun of the singular is preserved only in Manchu. In Turkic it survives as the 3rd pers sg possessive suffix, e. g. *ev-i* ‘his/her house’. The oblique stem of this pronoun appears before the case endings: *ev-in-de* ‘in his/her house.’” Vgl. Haspelmath (1997: 10): “In Turkish, *bir şey* ‘something’ formally resembles a phrase (*bir* ‘one’ *şey* ‘thing’), but the process of m-reduplication shows that we are dealing with a single word. This process applies to words, so *kitap-mitap* ‘books and so on’ is possible, while \**bir kitap mir kitap* is impossible. However, we do have *bir şey mir şey* ‘something and so on’, so *bir şey* must be a single word, and hence a pronoun.”



Zustands- und Ortsbeschreibungen (z. B. *hasta* „krank“ – *arka* „hinten“, *iç* „innen“) sowie Farbausdrücke fallen in die Gruppe der Wörter, die sich morphologisch betrachtet weder wie die eine noch die andere Gruppe verhalten. Auch Wörter, die Materialien/Stoffe wie *taş* „Stein“ oder *demir* „Eisen“ denotieren, „/.../ belong to both groups of nominals, depending on whether they denote the material or refer to the product formed from this material“ (Schröder, 1999: 22). Im Türkischen gibt es auch eine kleine Klasse von Adverbien:

Words denoting concepts of place and time like *şimdi* “now” or *aşağı* “down” serve as adverbs: *şimdi geldi-k* [now come-PST1-1PL] “We came (just) now.” *Aşağı gel!* [down come(IMP)] “Come down!” [...] As adverbs, they may receive adverbial case, i.e. the ablative, the dative or the locative: *şimdi-den* [now-ABL] “from now”; *şimdi-ye (kadar)* [now-DAT] “to now”; *aşağı-da* [down-LOC] “down”. But they may only serve as subject or direct object when they have the possessive suffix. *Aşağı-sı soğuk* [down-POSS cold] “Down there it is cold” (here *aşağı* is the subject of a non-verbal predication). It is ungrammatical not to use the possessive with an adverb in this function: \**aşağı soğuk*.

(Schröder, 1999: 22)

Neben Konjunktionen weist die türkische Sprache Partikel (*idi/imiş/ise/iken*) als Funktionswörter auf, wobei einige davon Klitika sind. Als agglutinierende SOV-Sprache gibt es im Türkischen auch Postpositionen, von denen manche bei der Bildung bestimmter Kasusformen notwendig sind (van Schaaij, 1996: 14). “For instance, the postposition *ile* ‚with‘, which evolved into the case marker *-(y)le* which expresses ‚instrumental‘ or ‚comitative‘, requires the nominative form of a noun but a genitive form of a pronoun” (ebd.). Im Türkischen gibt es keinen definiten Artikel. Der indefinite Artikel lautet *bir* und unterscheidet sich phonologisch nicht vom Numerale „ein“. Allerdings ist *bir* stets unbetont und nimmt eine andere Position in der türkischen NP ein als das Numerale. Den Endungen entsprechend, lässt sich die Morphologie der türkischen Sprache mit Ausnahme einiger Verbalsuffixe in Nominal- und Verbalmorphologie einteilen, wobei „[in] nominal as well as verbal morphology, derivational suffixes precede inflectional suffixes“ (Schröder, 1999: 24). In der Nominalmorphologie werden neben den Derivationsuffixen, die hier nicht behandelt werden, drei Gruppen von nominalen Markern unterschieden. So gibt es einen Marker für Numerus, sechs Possessivsuffixe und sechs Marker für Kasus. Der Plural wird im Türkischen mithilfe des Suffixes *-lar* gebildet, das an den Stamm des Nomens herantritt, wie z. B. *ev-ler* Haus-PL „Häuser“, *araba-lar* Auto-PL „Autos“. Man unterscheidet sechs Possessivsuffixe, eine für jede grammatische Person. Da es kein grammatisches Genus gibt referiert das Suffix *-(s)i* entweder auf „sein“ oder „ihr“. Das Deklinationsparadigma (Schröder, 1999: 29) lässt sich am Beispiel von *araba* „Auto“ wie nachstehend darstellen:

Singular				
1.	-(Y)Im	(benim) [mein	araba-m Auto-POSS.1.SG]	„mein Auto“
2.	-(I)n	(senin) [dein	araba-n Auto-POSS.2.SG]	„dein Auto“
3.	-(s)IN	(onun) [sein/ihr	araba-sı Auto-POSS.3.SG]	„sein/ihr Auto“
Plural				
1.	-(I)mIz	(bizim) [unser	araba-muz Auto-POSS.1.PL]	„unser Auto“
2.	-(I)nIz	(sizin) [euer	araba-nız Auto-POSS.2.PL]	„euer Auto“
3.	-lArIN/-(s)IN	(onların) [ihr	araba-ları Auto-POSS.3.PL]	„ihr Auto“

Bei den mit Genitiv markierten Attributen werden die Possessivsuffixe wie folgt verwendet (vgl. Schröder, 1999: 29): *araba-nın fiyat* [Auto-GEN Preis-POSS.3.SG] „der Preis des Autos“ – *araba-lar-ın fiyat* [Auto-PL-GEN Preis-POSS.3.SG] „der Preis der Autos“. Es lassen sich drei Gebrauchsweisen für 3.P.SG des Possessivsuffixes bestimmen (ebd.):

First of all it is an agreement suffix which is part of the full possessive paradigm. We may call this use of the possessive suffix “agreement possessive” (AP). Second, the possessive suffix of the third person singular is used as a “compound marker” (CP). Third, the possessive suffix of the third person forms anaphoric noun phrases from adjectives, quantifiers and adverbs. I will call this use of the possessive suffix “relational possessive” (RP) [...].<sup>69</sup>

Auch die 3.P.PL des Possessivparadigmas ist in bestimmten Fällen ambig, da es im Wesentlichen eine Kombination aus *-lAr* und dem Possessivsuffix der 3.P. SG ist (Schröder, 1999: 29) ist und, “/.../ the plural suffix is not ‘doubled’ when both the possessor and the possessum are plurals”. Das Beispiel *onların arabaları* etwa kann zwei Lesarten haben:

One [...] where the possessive suffix of the third person plural agrees with the genitive pronoun of the third person plural [...]. The other [...] where the plural suffix [...] expresses the plurality of the referent [...]. The first reading appears only to be appropriate when the genitive attribute or genitive pronoun has a [+human] referent and when the semantic relationship between the referent of the attribute and the referent of the possessive-marked head is a possessor-possessum relationship in the strict sense.<sup>70</sup>

Ohne grammatisches Genus ist auch das Personalpronomen der 3.P.SG der Bedeutung nach ambig, z. B. *o gelir* „er/sie/es kommt“ (Lewis, 1967: 25). Für das natürliche Geschlecht sind getrennte Begriffe vorhanden wie *kız* „Mädchen/Tochter“, *kadın* „Frau“, *oğlan* „Junge“ und *erkek* „Mann“ (ebd., 25). Bei Tiernamen gibt es entweder getrennte Begriffe wie “/.../ *aygır* ‘stallion’, *kısrak* ‘mare’, *boğa* ‘bull’, *inek* ‘cow’ [or the] gender of other animals is indicated by the use of *dişi* ‘female’ or *erkek* ‘male’” (ebd., 27). Grammatisches Geschlecht kommt bei einigen arabischen, französischen und serbo-kroatischen Lehnwörtern vor, z. B. “actress is

<sup>69</sup> Schröder (1999: 30-31).

<sup>70</sup> Ebd., 30.

*aktris*; ‘female dancer’ is *rakkase* or *dansöz*; ‘female clerk’ is *kâtibe*. The Serbo-Croat feminine suffix *-ica* appears in three old borrowings: *kraliçe* ‘queen’, *imparatoriçe* ‘empress’, *çariçe* ‘tsarina’<sup>71</sup>. Das Kasussystem ist nominativisch-akkusativisch, wobei sich sieben (6?) Kasus unterscheiden lassen (vgl. Schröder, 2000: 73 und Schröder, 1999: 28):

Nominative		ev	“house”
Genitive	-(N)In	ev-in	“of the house”
Accusativ	-(Y)I	ev-i	“the house”
Dative	-(Y)A	ev-e	“to the house”
Ablative	-DAn	ev-den	“from the house”
Locative	-DA	ev-de	“in the house”/ “at the house”
(Instrumental/Sociative)	-(y)IA	ev-le	“with the house”

„Der Nominativ ist dabei merkmalslos kodiert, der Instrumental klitisch und kann auch als Postposition realisiert werden, alle anderen Kasus sind morphologisch als Suffixe ausgedrückt. Weitere, komplexere Relationsbeziehungen im Satz werden durch Postpositionen kodiert“ (Schröder 2000: 73). Im Türkischen gibt es folgende Tempusformen: Gegenwart *-(I)yor*, Aorist *-(A)r* oder *-(I)r* und *(A)z*, zwei Vergangenheitsformen *-(Y)DI* (“PST1”) und *(Y)mIŞ* (“PAST2”) sowie die Zukunftsform *-(Y)AcAK* (ebd., 24). Die Zeitformen besitzen auch Aspektlesarten:

Very roughly speaking, both past tenses denote accomplished actions, the difference between the two being that the second rather has a perfect reading and may also have inferential nuances. The present may denote ongoing actions and the aorist habitualized, extended and repeated actions. Both tense markers may also appear as cliticized or free copula forms in combination with all tense markers including themselves in order to form complex tense-aspect forms. [...] Even more tense and aspect categories may be formed in periphrastic constructions with the copula verb *olmak* ‘to be/to become’. For example, the Future II is formed periphrastically: *Git-miş ol-acağ-ım* [go-PST2 be-FUT-1.SG] ‘I will be gone’. Turkish also has a conditional marker *-(Y)sA*. [...] Also the other mood markers may be combined with tense/aspect markers in various ways. Finally the imperative deserves a mention: It is characterised by the absence of a specific mood suffix: *git* [go(IMP)] ‘Go!’<sup>72</sup>

<sup>71</sup> Lewis (1967: 25-28). “(a) The external or sound plural masculine is made by adding *-ū* for the nominative, *-īn* for the accusative and genitive. Turkish borrowed only the latter form, using it as a nominative [...]: *memur* ‘official’, pl. *memurin*. [...] (b) The internal or broken plural is made not by suffixation but by wresting the singular out of shape: [...] *sultān*, pl. *salātīn*, ‘sultan’. [...] The reason is that the Arabic broken plural, unlike the sound plural but just like the Turkish singular, can denote a class and therefore it fitted naturally into place in Turkish as a singular. The Arabic sound plural [...] denotes a number of individuals and was therefore felt by the Turks to be a true plural, not requiring the Turkish plural suffix. [...] Arabic has a dual number, indicated by *-ān* in the nominative and *-ayn* in the accusative and genitive: *taraf* ‘side’; *tarafān*, *tarafayn* ‘two sides’. [...] As with the sound plural masculine, only the accusative-genitive form was taken into Ottoman; it survives in three obsolescent words: *tarafeyn* ‘the two sides’, and *valideyn* and *ebeveyn*, both meaning ‘the two parents’. In Ottoman, the Persian suffix *-ān* was frequently attached to Arabic singulars: [...] *Zabitan* ‘officers’ < Arabic *dābīt* + Persian *ān*. *domates* ‘tomatoes’ and *patates* ‘potatoes’ are both direct borrowings from modern Greek and both are treated as Turkish singulars. One quasi-Mongoloid plural, *erat*, a product of the language-reform movement, has replaced, the Ottoman *efrat* ‘private soldiers and N.C.O.s’ < Arabic *afrād*. It is apparently a cross between *efrat* and the Turkish *er* ‘man’.”

<sup>72</sup> Schröder (1999: 24). Vgl. auch Schröder (2000: 81). Aus Fußnote: „Für eine eingehende Behandlung der Tempus-/Modus-/Aspektkategorien vgl. Johanson (1971) und den Vorschlag zur Systematisierung der modalen und aspektuellen Variationen zwischen einfachen und kombinierten TMA-Kategorien vgl. Uzun (1998).“

Ferner lassen sich „verbale und nicht-verbale Prädikate“ unterscheiden (verhalten sich bezüglich des „morphologischen Status“ der Tempus/Modus/Aspekt-Form (TMA-Form) und „Personenmarkierungen sowie der Strategie der Negation unterschiedlich“) (Schröder, 2000: 75). „Das Türkische weist in Kombination mit den verschiedenen Tempus-, Modus-, und Aspektkategorien vier unterschiedliche Paradigmen der Personalsuffixe am Verb auf“, wie Schröder (2000: 75) veranschaulicht:

	I	II	III	IV
Singular				
1.	-(y)Im	-m	-yIm	-
2.	-sIn	-n	-sIn	-∅
3.	∅	-∅	-∅	-sIn
Plural				
1.	-(Y)Iz	-k	-Im	-
2.	-s(I)nIz	-nIz	-sInIz	-In, -InIz
3.	-(lAr)	-(lAr)	-(lAr)	-sIn(-lAr)

„Die Personalendungen der Gruppe I kombinieren mit dem Präsens, mit dem Futur, dem Aorist, dem Evidentialis/Resultativ und dem Obligativ/Nezessitiv. Die Endungen der Gruppe II verbinden sich mit dem Präteritum und dem Konditional, die Endungen der Gruppe III mit dem Optativ und die Endungen der Gruppe IV mit dem Imperativ.“<sup>73</sup> „Verbale Prädikate werden mit dem Negationssuffix“ *-mA-* verneint (Schröder, 2000: 76). Wie im Falle der slawischen Sprachen „verlangt auch das Türkische keine Kopula im Präsens“ (ebd., 76). „Das Personalparadigma des nichtverbalen Präsens ist dasselbe wie beim verbalen Präsens (Gruppe I [...]), nur ist die Präsensform merkmalslos – im Gegensatz zum verbalen Präsens, der mit dem Suffix *-yor* gekennzeichnet wird.“<sup>74</sup> Die Personalendungen werden unmittelbar mit dem

<sup>73</sup> Schröder (2000: 76). „Das Symbol „-∅“ steht für eine merkmalslose Kodierung und der Strich „-“ weist auf die fehlende Kombinationsmöglichkeit hin. Man beachte, dass die dritte Person Plural (*-lAr*) in Klammern steht – die Endung ist nicht nur als Personalendung zu klassifizieren, da sie auch den nominalen Plural kodiert.“

<sup>74</sup> Ebd., 81. „Die angeführten TMA-Kategorien verbaler und nicht-verbaler Prädikate stellen allerdings nur Grundformen dar. Das Türkische verfügt darüber hinaus über eine breite Palette von Kombinationen von TMA-Suffixen, die nicht mit verbalen Stämmen kombiniert werden können. Die Kombinationen haben immer die Präteritumform (*-DI-*), Evidentialisform (*-mIş*) oder Konditionalform (*-sA*) in zweiter Position – nur diejenigen Formen also, die auch bei nichtverbalen Prädikaten ohne das Kopulaverb *ol-* erlaubt sind. Die Formen in Zweitposition verhalten sich zudem wie bei den nichtverbalen Prädikaten, indem sie keine Betonung zulassen, bei einer vokalauslautenden Form in Erstposition das *-y-* ([j]) verlangen (reduzierte Kopulaform *i-*) und sich mit der Fragepartikel verbinden. Wenn die *-mIş*-Form in Zweitposition ist, kann sie wie bei den nichtverbalen Prädikaten, nur Evidentialis-Funktion übernehmen, nicht aber resultativ sein. Umgekehrt verlieren die Suffixe in Erstposition ihre temporale Bedeutung, wenn sie mit dem präteritalen *-DI* in Zweitposition kombiniert werden und werden aspektuell oder modal. Das heißt, *-yor* (PRÄS/PROGR) wird progressiv, *-mIş* (EVID/REST) resultativ, *-AcAk* (FUT) drückt Absicht, oder Obligation aus und der Aorist bleibt was er ist, nämlich im Wesentlichen nichttemporale Form, die Neigung, Gewohnheit und ähnliches anzeigt. Nur *-DI* (PRÄT) hat keine aspektuellen oder modalen Nuancen, sondern ist rein temporal.“

Stamm des Prädikativs verbunden (Schröder, 2000: 76), wie z. B. Präsens: *Yorgun-sun* [müde-2.SG] „Du bist müde“. In diesem Zusammenhang heißt es bei Schröder (2000) weiter:

Im Evidentialis, Präteritum und Konditional tragen die jeweiligen Formen ein anlautendes *-y-* ([j]), wenn der Stamm des Prädikativs auf einen Vokal auslautet. Die TMA-Formen sind bei den nichtverbalen Prädikaten immer unbetont und als klitisch einzustufen. Die Kombination von TMA-Form und Personenkennzeichnung können bei nichtverbalen Prädikaten auch analytisch realisiert werden, wobei die Vokale dann nicht mit der Lautung des vorangehenden letzten Stammvokals harmonisieren, sondern mit *i-* anlauten (vgl. die b. Varianten in den Beispielen (13) bis (15)). Dieses *i-* kann als der Stamm eines defektiven Kopulaverbs *i-* betrachtet werden, das bei Fusion mit einem vokalauslautenden Stamm zu [j] verengt und ansonsten unterdrückt wird [...]. (13) Evidentialis: a. *Hasta-y-mış-sın* krank-KOP-EVID-2SG, b. *hasta i-mış-sın* krank KOP-EVID-2SG „Du sollst krank sein“. (14) Präteritum: a. *Hasta-y-dı-m* krank-KOP-PRÄT-1SG, b. *Hasta i-di-m* krank-KOP-PRÄT-1SG „Ich war krank“. (15) Konditional: a. *Hasta-y-sa, ...* krank-KOP-KOND, b. *Hasta i-se* krank-KOP-KOND „Wenn er/sie krank ist, ...“.<sup>75</sup>

„Dass die TMA-Markierungen am nichtverbalen Prädikat einen anderen morphologischen Status haben als die entsprechenden Markierungen am verbalen Prädikat, läßt sich auch aus ihrem Verhalten in Kombination mit der Fragepartikel *-mi* schließen“, wie Schröder (2000) feststellt:

Während bei verbalen Prädikaten die Fragepartikel entweder nach dem TMA-Suffix und der Personalendung (Präteritum und Konditional) oder zwischen TMA-Suffix und der Personalendung (Evidentials, Futur, Präsens) steht, vgl. (16)a., (16)b., steht sie bei nichtverbalen Prädikaten immer unmittelbar hinter dem Stamm. Die (reduzierte) Kopulaform *-y-* verbindet den vokalauslautenden Stamm der Partikel mit der TMA-Form, vgl. (17): (16)a. *Ye-di-n mi?* essen-PRÄT-2SG QUE „Hast du gegessen?“, (16)b. *Yi-yor mu-sun?* essen-PRÄS QUE-2SG „Isst du?“, (16)c. *Hasta mi-y-dı-n* krank QUE-KOP-PRÄT-2SG „Warst du krank?“.<sup>76</sup>

„Nichtverbale Prädikate werden analytisch mit der nachgestellten Form *değil* negiert, die TMA- und Personenkennzeichnungen übernimmt“ (Schröder, 2000: 77), z. B. *Gazeteci değil-miş-sin* [Journalist NEG-EVID-2SG] „Du sollst (angeblich) kein Journalist sein“. Und weiter:

Andere TMA-Formen [...] sind nur unter Einsatz des Kopulaverbs *ol-* zu realisieren. *ol-* ist sowohl telisch („werden“) als auch atelisch-stativ („sein“). Entsprechend liegt bei den TMA-Formen, bei denen keine Opposition zu einem Nicht-Einsatz von *ol-* besteht, potentiell eine Ambiguität zwischen der telischen und der atelischen Lesart vor. *öğretmen ol-acak-sın* (Lehrer sein-FUT-2SG) kann also sowohl als „du wirst Lehrer“ als auch „du wirst Lehrer sein“ übersetzt werden. Auch in Sätzen mit Subjekten, die Nomina agentis-Nominalisierungen sind, wird das Kopulaverb eingesetzt, (21)a. *Git-me-si iyi ol-du* gehen-NOM-POSS gut sein-PRÄT, (21)b. *?Git-me-si iyi-y-di* gehen-NOM-POSS.3.SG gut-KOP-PRÄT „Es war gut, dass er ging“.<sup>77</sup>

„Das Türkische verfügt über eine Form *-Dir*, die als klitische modale Form mit verbalen und nichtverbalen Prädikaten kombiniert Faktizität oder allgemeine Wahrheit ausdrückt“ (Schröder, 2000: 82), wie z. B. *Gazeteci-dir* [Journalist-FAKT] „Er/sie ist (bestimmt)“

<sup>75</sup> Schröder (2000: 76), verweist auf Lees (1972) und Kornfilt (1996).

<sup>76</sup> Ebd., 77.

<sup>77</sup> Ebd., verweist auf Kerslake (1988).

Journalist“, *Gel-ecek-tir* [kommen-FUT-FAKT] „Er/sie wird (bestimmt) kommen“. Mit der 2.P.SG und PL bildet *-Dir* Inferenz ab, z. B. *Gazeteci-sin-dir* [Journalist-2.SG-FAKT] „Du bist (doch wohl) Journalist“.<sup>78</sup> *-Dir* erscheint auch in „Kombination mit Temporaladverbialen“ bzw. Temporaladverbialen (ebd., 83), z. B. *Üç saat-tir seni arı-yor-um!* [drei Stunde-FAKT dich suchen-PRÄS-1.SG] „Seit drei Stunden suche ich dich!“ Konstruktionen mit *var* und der Negationsform *yok* „drücken die Existenz einer Entität aus“, wobei dies gewöhnlich „in Relation zu einem (lokativmarkierten) Ort oder einem (genitivmarkierten) Possessor“ erfolgt (ebd., 79). Hierzu heißt es bei Schröder (2000) weiter:

Erstere Relation kann mit den existentiellen *es gibt*-Konstruktionen, und letztere mit den *haben*-Konstruktionen der Zugehörigkeit im Deutschen verglichen werden: (28)a. *Ev-de çay var.* Haus-LOK Tee EXIST „Zuhause gibt es Tee.“ (28)b. *Ev-de çay yok.* Haus-LOK Tee NEG.EXIST „Zuhause gibt es keinen Tee.“ (29)a. *Mehmed-in araba-sı var.* M.-GEN Wagen-POSS.3.SG EXIST Mehmet hat einen Wagen.“ (29)b. *Mehmed-in araba-sı yok.* Mehmet-GEN Wagen-POSS.3.SG NEG.EXIST „Mehmet hat keinen Wagen.“ Ein genauerer Vergleich zeigt, dass die türkischen possessiven Konstruktionen eher von einem belebten Possessor ausgehen, während die deutschen *haben*-Konstruktionen allgemein Zugehörigkeit ausdrücken. Entsprechend würde etwa eine Relation wie *das Zimmer hat zwei Fenster* im Türkischen eher als Lokativrelation ausgedrückt werden, also: *evde iki pencere var.*<sup>79</sup>

„Ähnlich wie *var* und *yok* treten auch die Modalformen *lazım* und *gerek* ‚nötig‘/‘notwendig‘ als (nichtverbale) Prädikate auf“ (Schröder, 2000: 79).

---

<sup>78</sup> Schröder (2000: 82). Aus Fußnote: „Siehe Sözer (1980) Tura (1986b), Kornfilt (1996), Bassarak (1997) und Aksu-Koç (2000) für eingehendere Untersuchungen zu *-Dir*. Wichtig sind auch Kerslake (1988) zur Distribution zwischen den Kopulaformen und *-Dir*. Siehe auch Erdal (2000: 42), der noch einmal deutlich darauf hinweist, dass *-Dir* keine Kopula ist“.

<sup>79</sup> Ebd., 79.

## 1.4 Syntax

Die türkische Sprache verfügt über ein sehr regelhaftes System im Bereich der Satzkonstruktionen und gehört in der Wortstellungstypologie (vgl. Erguvanlı 1979, 1987) den SOV-Sprachen an (Schröder, 2000: 73). Die Konstituentenfolge gestaltet sich dabei wie folgt:

(1) [Subject], (2) expression of time, (3) expression of place, (4) indirect object, (5) direct object, (6) modifier of the verb, and (7) verb. Sentences with a nominal or adjectival predicate have a similar ordering pattern; the placement of a nominal or adjectival predicate is sentence final. [...] In colloquial Turkish, however, much of the constituent ordering is primarily determined by pragmatic factors instead of by syntactic notions. Taking this into account, orderings such as the following (b-d) seem to be the rule rather than the exception: (a) (S-IO-DO-V): *Ali, kardeş-i-ne kitap ver-di* [Ali brother-[3pSg].-dat book(s) give-pst1] "Ali gave a book/books to his brother"; (b) (IO-DO-V-S): *Kardeşine kitap verdi, Ali*; (c) *Ali kitap verdi, kardeşine*; (d) *Kardeşine verdi, kitabı*.

(Lewis, 1967: 240)

Die kanonische Stellung der Satzglieder variiert somit in Abhängigkeit von ihren diskurspragmatischen Funktionen, wobei die Fokusposition unmittelbar vor dem Verb und die Topikposition am Satzanfang ausschlaggebend sind (vgl. Erguvanlı 1984, 1987; Erkü, 1986) (Schröder, 2000: 73). Türkisch ist eine sog. "Pro-Drop-Sprache", d. h. „pronominale Subjektreferenten brauchen“ in der Satzfolge „nicht repräsentiert zu werden“ (ebd., 75). Die türkische Sprache weist transitive, bitransitive und intransitive Verben auf (Schröder, 1999: 34). Ferner erweitern bzw. verringern als verbale Suffixe ausgedrückte Kategorien wie Kausativ, Passiv, Reziprok und Reflexiv, die Anzahl der vom Verb geforderten Mitspieler im Satz.<sup>80</sup> Subordination erfolgt durch „infinite Verbalformen“, also Partizipien, Konverben und Nominalisierungen, „deren phrasenbildende Fähigkeiten voll erhalten bleiben (vgl. Haig 1998, Johanson 1995a). Die Unterordnung innerhalb von Sätzen und Phrasen ist grundsätzlich linksverzweigend“<sup>81</sup>. Insgesamt ist das Türkische, wie andere SOV-Sprachen, „eine Sprache mit Kopfendposition“, wobei Attribute vor ihrem Bezugsnomen stehen und Adpositionen als Postpositionen realisiert sind (Schröder, 2000: 73). „Die Nominalphrase ist kopfmarkiert, d. h. der Kasus einer Nominalphrase und ihre jeweiligen grammatischen Kategorien (Plural, Possessiv) sind nur am Kopf ausgedrückt“ (ebd., 73). Eine NP kann aus vier Phrasentypen

<sup>80</sup> Schröder (2000: 75). „Ein einfacher Satz kann zwei Typen von Aussagen beinhalten: (1) kategorische Aussagen, in denen der Satz nach Satzgegenstand (Topic) und Satzaussage (Comment) aufzuspalten ist und im Prinzip aussagt, dass ein Ereignis in Relation zu einem bestimmten Aktanten besteht oder geschieht, und (2) thetische Aussagen, in denen der Satz eingipflig, d. h. lediglich ein Ereignis ausdrückt (vgl. Sasse 1991).“

<sup>81</sup> Ebd., 75 und Schröder (1999: 34f.): "In attributive subordination, i. e. the equivalents of relative clauses known from Indo-European languages, Turkish makes use of attributive participle clauses. Basically, there are two kinds of participles: i) subject participles, and ii) object participles." Vgl. Yüce (1973), Johanson (1994), Brendemoen/Csató (1987) zu Konverben (mit den Suffixen: *-(Y)ArAk*; *-(Y)Ip*; *-(Y)A* *-(Y)A*); *-(Y)IncA*; *-(Y)AlI*; *-mAdAn*). Vgl. Schröder (2000: 36, 72): "Es gibt zwei Arten der Komplementbildung: "/>i) the coreferent kind where the subject of the complement is always coreferent with the subject of the matrix clause; and ii) the non-coreferent kind. In the latter construction type, the subject of the complement receives the genitive and the possessive suffix on the non-finite verbal head agrees with the genitive."

bestehen: (1) Kopfnomen, (2) Adjektivphrase(n), (3) quantifizierende Phrasen, und (4) einem nominalem (Genitiv, Ablativ) Attribut und/oder einer attributiven Partizipialphrase.<sup>82</sup> Die Folge der Phrasen innerhalb der NP gestaltet sich wie folgt: Attributphrase(n) - quantifizierende Phrasen - Adjektivphrase(n) - Kopfnomen, z. B. *park-ta oyna-yan iki küçük çocuk* [Spielplatz-LOK spielen-SP zwei klein Kind] „zwei kleine Kinder, die auf dem Spielplatz spielen“. Ferner lassen sich zwei Arten von Determinatoren in der NP bestimmen: (1) adnominaler Demonstrative (*o/bu/şu*) und (2) der indefinite Artikel (*bir*). Die Position adnominaler Demonstrative ist variabel: entweder stehen diese vor der Attributphrase oder vor der quantifizierenden Phrase, z. B. *oyna-yan bu küçük çocuk* [spielen-SP das klein Kind] „das kleine Kind, das spielt“; *bu oyna-yan küçük çocuk* [spielen-SP klein Kind] „das spielende kleine Kind“. Zur Position von *bir* im Satz und dem damit einhergehenden Unterschied in der Bedeutungszuweisung heißt es bei Lewis (1967):

*Bir* “one” may be so termed although the name is not entirely appropriate. One reason is that the noun introduced by *bir* may be in the accusative [...]. When it serves as an indefinite article, *bir* usually comes between adjective and noun: [...] *güzel bir bahçe* “a beautiful garden”. When it means “one”, it must precede the adjective, just like any other numeral: *iki küçük tarla sattı, bir büyük tarla aldı* “he sold two small fields, he bought one large field”. This must not be taken to imply that *bir* when it precedes an adjective and noun is always to be translated by “one”; [...]. The key to understanding this point lies in the basic principle in Turkish syntax: whatever precedes, qualifies. The essential difference between *güzel bir bahçe* and *bir güzel bahçe*, both of which may translate “a beautiful garden”, is that the first means a beautiful member of the class “garden”, the second a member of the class “beautiful garden”. *Güzel bir bahçe* is a beautiful garden as distinct from a less beautiful or even a frankly ugly garden; *bir güzel bahçe* is a beautiful garden as distinct from a beautiful meadow or an ugly forest.<sup>83</sup>

Demonstrative können auch pronominal verwandt sein (Schröder, 1999: 32). Der indefinite Artikel und Quantifikatoren treten dagegen nur adnominal auf (ebd., 32f.). Innerhalb der NP gibt es keine Kongruenz zwischen den einzelnen Konstituenten (abgesehen von den Angaben zu Besitzrelation) (ebd., 33). In der Regel ist ein Nomen auch nicht mit dem Pluralmarker versehen, wenn diesem ein Numerale bzw. Quantifikator vorangeht (ebd.). Hierzu gibt es zwei Ausnahmen: (1) In idiomatischen Wendungen weist das Nomen einen Pluralmarker auf, z. B. *Ali Baba ve kırk harami-ler* [Ali Baba und 40 Räuber-PL] „Ali Baba und die 40 Räuber“ und (2) einige indefinite Quantifikatoren erfordern den Pluralmarker am Kopfnomen, z. B. *tüm* „alle“, *birtakım* „einige“ und *bazı* „einige/manche“, z. B. *birtakım adam-lar* „einige Männer“, aber *beş adam* „fünf Männer“ (ebd., 33).

<sup>82</sup> Schröder (1999: 32). Aus Fußnote: „The head may also be a phrasal compound (van Schaaik, 1996)“.

<sup>83</sup> Lewis (1967: 54, 197, 248). “[...] *bir* may introduce a noun in the plural, the effect being vaguer than with a singular noun: *bir şey muruldandı* ‘he mumbled something’, but *bir şeyler muruldandı* ‘he mumbled something or other’. Besides meaning ‘one’ and ‘a’, *bir* is used adverbially to mean ‘once’ and ‘only’: *her hafta bir geliyor* ‘he comes once every week’; *bir görürse ne yapabiliriz?* ‘if once he sees, what can we do?’ [...] *bir de* ‘and another thing, moreover’ [...] *bir türlü* ‘by no means’ (in negative sentences)” [...]. Although the accusative suffix shows that the word to which [*bir*] is attached is definite, the use of it is not precluded by the presence of *bir*, since this, as well as being the ‘indefinite article’, is the numeral ‘one’.”



## 2. Unterschiede zwischen dem Deutschen und Türkischen

Typologisch betrachtet gehört das Deutsche (König/Van der Auwera, 1994) germanischen Sprachen an, „/.../ along with English, Dutch, and Frisian; however, it is linguistically more conservative than these, having retained more of the grammatical complexities of the common ancestor, the Indo-European or Indo-Germanic language family” (Durrell, 1994: 1419f.). Die türkische Sprache ist dagegen ein Mitglied der sog. Turksprachen und gilt als typischer Vertreter dieser Sprachgruppe (Johanson/Csató, 1998). Unter dem formalen Aspekt ergeben sich nachstehende Unterschiede zwischen dem Deutschen und Türkischen. Bezeichnend für das „segmentale Inventar“ germanischer Sprachen ist u. a. der Kontrast zwischen „ungerundeten und gerundeten Vorderzungenvokalen“ (*lesen – lösen*), sowie die Opposition zwischen „gespannten und ungespannten Vokalpaaren“ (*fühlen – füllen*), wobei „insgesamt 14 Vokalphoneme unterschieden werden (strittiger Punkt!)“.<sup>84</sup> In germanischen Sprachen liegt der Wortakzent gewöhnlich auf der Stammsilbe eines Wortes (König, 1996: 43). Im Türkischen liegt der Hauptton eines Wortes i. d. R. auf der letzten Silbe (Lewis, 1967). Ferner zeichnet sich das Türkische durch Vokalharmonie aus, d. h. es besitzt vier präpalatale (*e, i, ö, ü*) und vier postpalatale Vokale (*a, ı, o, u*), wobei in einem Wort nur Vokale einer Gruppe vorkommen können.<sup>85</sup> Unterschiede im Lautinventar betreffen das <ı> [i], <ş> [š] und das „weiche g“ <ğ> [g] (lautlich entspricht diesem ein „konsonantisches Segment“) (Zifonun, 2003: 5). Eine Übereinstimmung zwischen dem Deutschen und Türkischen liegt im Bereich des Schriftsystems vor. Beide Sprachen verwenden das lateinische Alphabet. Allerdings werden im Türkischen nur Eigennamen (Personen, Völker, Sprachen, Orts- und Ländernamen), Monatsnamen bei Tages- und Jahresangaben, Bezeichnungen für Ämter, Institutionen sowie Titel und Überschriften groß geschrieben. Zusammenschreibung kommt bei türkischen Wörtern selten vor, es sei denn bei festen Begriffen, z. B. *önsöz* „Vorwort“, Eigennamen, z. B. *Akdeniz* „Mittelmeer“, und Titeln, z. B. *başbakan* „Ministerpräsident“. Auf der morphologischen Ebene ist die türkische Sprache durch ihren agglutinativen Charakter geprägt, d. h. Wortbildung, Deklination und Konjugation vollziehen sich durch das unmittelbare Anfügen/Anleimen von Suffixen/Endungen an den Stamm (tr. *gövde*) eines Wortes (Kahramantürk, 1999: 16), z. B. *ev-ler-im-in* [Haus-PL-POSS-GEN.] „meiner Häuser“. Im Gegensatz dazu findet man im Deutschen einen flektierenden bzw. fusionierenden Sprachbau. Hier „[...] tendieren die Morpheme formal zur →Fusion (d. h. sie beeinflussen Nachbarmorpheme und werden durch sie beeinflusst) und funktional zur

<sup>84</sup> König, E. (1996). „Kontrastive Grammatik und Typologie“, 42. In: *Deutsch – typologisch*. Lang, E. /G. Zifonun (Hrsg.) (1996). Berlin, New York: de Gruyter, 31-54. Vgl. auch Zifonun (2003: 4).

<sup>85</sup> Csató/Johanson (1998: 204); vgl. auch Comrie (1997). „Turkic Languages and Linguistic Typology“, 14-24.

→Polysemasie (d. h. einem Morphem entspricht mehr als eine Bedeutung oder mehr als ein Merkmal)“ (Bußmann, 1990: 244). Während das Deutsche beim Passiv (tr. *edilgen çatı*) etwa nur analytische Bildungen kennt, weist das Türkische nur synthetische Formen auf (Kahramantürk, 1999: 16f). So entspricht *geschrieben werden – yazılmak (yaz-ıl-mak)* [PASS.INF.END.] und *es wird renoviert – yenileştiriliyor (yeni-leştir-iliyor)* [PASS.PRÄS.End]. Anstelle von Reflexivpronomen (tr. *kendi zamiri*) werden die betreffenden Morpheme unmittelbar an das Verb angehängt: *gizlemek* „verstecken“ (INF.END), *giz-len-mek* „sich verstecken“ (REFL.INF.END.).<sup>86</sup> Ferner wird im Deutschen „eine Vielzahl grammatischer Informationen vermittelt freier grammatischer Morpheme (analytisch) oder durch eine Kombination freier und gebundener Morpheme (analytisch-synthetisch) ausgedrückt“ (Kahramantürk, 1999: 16-17). „Analytisch sind z. B. Tempus-, Modus- und Genusformen des Verbs, für deren Bildung in den meisten Fällen ein Auxiliär verwendet wird“ (ebd., 17). Auch im Deutschen finden sich synthetische Formen, so in der morphologischen Differenzierung der Tempora Präsens (*sagen – sagte*) und Präteritum (durch Stammveränderung: *springen – sprang*).<sup>87</sup> „Im Türkischen werden [...] die vielfältigen grammatischen Beziehungen überwiegend durch gebundene Morpheme (synthetisch) ausgedrückt“ (Kahramantürk, 1999: 17). Aufgrund der Polysemasie sind „[die] morphologischen Markierungen [...] im Deutschen oft nicht eindeutig, so daß zusätzlich Funktionswörter herangezogen werden, also freie Morpheme die Leistung der Gebundenen zum Teil unterstützen (ebd.). Hierzu heißt es bei Kahramantürk (1999) weiter:

Die Markierung der Kasus erfolgt nicht primär am Nomen, sondern an dem in althochdeutscher Zeit entstandenen Artikel (z. B. *das Kind - dem Kind, der Vater - dem Vater*). Die Flexion der Substantive mit freien und gebundenen Morphemen ist ein typologisches Merkmal des Deutschen. In der Einteilung *analytisch-synthetisch* nimmt die deutsche Sprache also eine Zwischenstellung ein, während das Türkische als sog. agglutinierende Sprache einen synthetischen Sprachbau aufweist. Ein wichtiger Unterschied zwischen beiden Sprachen liegt auch darin, daß die für das Deutsche typische Genusunterscheidung sowie der bestimmte Artikel dem Türkischen fremd ist.<sup>88</sup>

<sup>86</sup> Kahramantürk (1999: 16f.) Vgl. Zifonun (2003: 5). Im Deutschen und Türkischen gibt es unterschiedliche Strategien in der Referenz auf Schmerzempfindungen, wobei es drei Möglichkeiten gibt: „(1) *Ich habe Kopfschmerzen* (bei dieser Strategie steht der Menschen in einer *haben*-Relation zu dem Schmerz an einem Körperteil), (2) *Mein Kopf tut weh* (hier wird der einem Menschen zugehörige Körperteil als Verursacher von Schmerzempfindungen charakterisiert), (3) *Mir tut der Kopf weh* (dieser ist minimal verschieden von Strategie 2; hier wird der Körperteil so charakterisiert, dass er dem Menschen Schmerzempfindungen verursacht). Im Türkischen trifft weitgehend Strategie 2 zu (sog. externer Possessor): *Başım ağrıyor* [Kopf-POSS-1.P. schmerz(en)-PROG], das bedeutet, dass für das Reflexivpronomen ‚mein‘ ein Possessorsuffix der 1. P. an das Substantiv herantritt. An das Verb wird ein Progressivsuffix (wie im Engl.) angehängt, welches ausdrückt, dass dieser Zustand gerade anhält.“

<sup>87</sup> Ebd., 17. Vgl. König (1996: 43). „Diese Opposition ist ein Reflex des ursprünglichen Tempussystems aller germanischen Sprachen. Die anderen Tempusunterscheidungen, [...] (Perfekt, Plusquamperfekt, Futur) wurden allerdings auch weitgehend parallel ausgebildet und grammatikalisiert. [...] Als weiteren typischen Zug des Tempus- und Aspektsystems der germanischen Sprachen kann man auch die nur schwache Ausbildung von Aspektunterscheidungen ansehen. [...]“

<sup>88</sup> Ebd..

Der indefinite Artikel wird durch das Numerale *bir* ausgedrückt. Ferner haftet einem Nomen keine Information zur Definitheit/Indefinitheit bzw. Numerus an. Personen- und Berufsbezeichnungen sind ebenfalls genuslos (genaue Bestimmung mit Zusätzen wie in *erkek kardeş* „Bruder“). Abgesehen von einigen abgeleiteten und entlehnten Adjektiven werden Nomen und Adjektive morphologisch nicht unterschieden (Schröder, 1999: 22).

Als eine weitere Besonderheit des Türkischen erscheint die hohe Zahl der Wortbildungssuffixe mit Varianten. Die Suffixvarianten richten sich gemäß der Vokalharmonie nach dem Stammvokal des vorangehenden Wortes: einem palatalen Stammvokal folgen nur palatale Suffixvokale (*göz-cü* ‘Beobachter’, *güzel+lik* ‘Schönheit’), einem velaren Stammvokal nur velare Suffixvokale (*yol-cu* ‘Reisender’, *av-cı* ‘Jäger’).<sup>89</sup>

In der Wortbildung weist das Deutsche als Besonderheit die „Ableitung von Diminutivformen“ aus Verben auf (z. B. *köcheln*, *hüsteln* etc.) (König, 1996: 51). Im Bereich des Lexikons verfügt die deutsche Sprache über ein typologisches Charakteristikum im Falle der Bewegungsverben (ebd., 48). Gewöhnlich wird in diesen zusammen mit der „Tatsache der Bewegung fast ausnahmslos auch ihre Art und Weise lexikalisiert“ (z. B. *rollen*, *gehen* etc.) (ebd.). Einen Sonderfall bildet hierbei das Verb *kommen*, bei dem die „Richtung [...], aber keine Art und Weise ausgedrückt wird“ (ebd., 49). „Wenn darüber hinaus die Richtung der Bewegung ausgedrückt wird, geschieht dies meist durch ein separates Morphem (Affix, Adverb). Eine durchgängige gemeinsame Lexikalisierung von Tatsache der Bewegung und bewegter Entität ist dagegen in den europäischen Sprachen sehr selten und nur bei Verben wie *regnen* oder *spucken* zu finden.“<sup>90</sup> Auch im Lexikon der türkischen Sprache scheint die Tatsache der Bewegung zusammen mit der Art und Weise lexikalisiert zu sein (z. B. *yuvarlanmak*, *yürümek*, *atlamak*). Zum Ausdruck der Bewegungsrichtung sowie dem Hintergrund, auf dem etwas bewegt wird, müssen i. d. R. ebenfalls gesonderte Affixe/Adverbien herangezogen werden. Eine gemeinsame Lexikalisierung von Tatsache der Bewegung und bewegter Entität findet man ebenfalls nicht sehr häufig (abgesehen von den Äquivalenten der o. g. Verben *tükürmek* und *yağmak*?). Auf der syntaktischen Ebene ist das Türkische durch eine SOV-Folge charakterisiert (linksverzweigend; VP und NP-Modifikatoren stehen vor dem Kopfnomen), wobei Subordination und Komplementbildung

---

<sup>89</sup> Kahramantürk (1999: 18).

<sup>90</sup> König (1996: 48f-49); verweist auf L. Talmy (1985), der fünf Komponenten unterscheidet, die bei Bewegungsverben lexikalisiert sein können: „[...] die Tatsache der Bewegung (Motion), die bewegte Entität oder Figur (Figure), die Richtung der Bewegung (Path), den Hintergrund, auf dem etwas bewegt wird (Ground), sowie die Art und Weise bzw. die Ursache der Bewegung (Manner/Cause). Je nachdem, was in einer Sprache systematisch in den Bewegungsverben ausgedrückt wird, lassen sich verschiedene Typen unterscheiden. [...] F. Plank (1984) [hat] auf ein Phänomen aufmerksam gemacht, das für das Deutsche charakteristisch ist, aber im etwa Englischen fehlt. Im Deutschen werden bedeutungsähnliche Verben (meist durch trennbare Präfixe) häufig nach bestimmten Eigenschaften der folgenden Objekte differenziert. ‚Semantische Kongruenz‘ (*semantic agreement*) nennt Plank dieses Phänomen, dessen Relevanz er an verschiedenen Wortfeldern und Verbgruppen demonstriert.“

mithilfe von Partizipien (i. d. R. werden diese zur Wiedergabe von Relativsätzen verwandt (Schröder, 2000), z. B. *Ağlayan çocuğu tanımıyorum* [weinen-PART.PRÄS. Kind-AKK kennen-NEG-1.P.PRÄS.] „Das weinende Kind kenne ich nicht/Das Kind, das weint, kenne ich nicht“, Verbalnomen (perfektisch-präsentisches *-DIK* und futurisches *-EceK*: *geldik* [kommen-DIK] „das Kommen, Gekommen sein“ – *gelecek* [kommen-ECEK] „das Kommende“) sowie Verbaladverbien (zur Wiedergabe adverbialer Nebensätze, z. B. Temporalsätze mit *-(y)alı/-(y)eli* „seitdem“: *Hasta olalı hiç çalışmıyorum* [Krank-All sein gar nicht arbeiten-NEG. 1.P.PRÄS] erfolgt (Ersen-Rasch, 2001: 198ff.). Die türkische Sprache ist eine „.../ head-marking language, i.e. the inflectional morphology which affects the whole phrase is marked on the head of the phrase and not on its dependent constituents“ (Csató/Johanson, 1998: 217). Das Türkische zeichnet sich durch den Gebrauch von Postpositionen aus, wie z. B. *annem için* [Mutter-POSS.POSTP] „für meine Mutter“, *duyduğuma göre* [hören-INF-DAT.POSTP] „meinem Gehört haben zufolge“ etc. Die „Differenzierung von Satztypen (Satzmodi“ aufgrund der Wortstellung bildet dagegen ein wichtiges Merkmal germanischer Sprachen, wobei die „Unterscheidung zwischen Deklarativ- und Interrogativsätzen“ etwa durch die „Reihenfolge von Subjekt bzw. Topik und Verb“ bestimmt wird (König, 1996: 44). „Die Zweitstellung des finiten Verbs im Hauptsatz (SVO) gehört hierbei zu den markanten Eigenschaften der germanischen Sprachen. Zudem ist die Endstellung von Verben in eingebetteten Sätzen (SOV) möglich“. <sup>91</sup> Ferner besitzt das Deutsche vier Arten der Klammerbildung, wie Askedal (1996) aufzeigt:

(1) Die Nebensatzklammer bestehend aus Subjunktion und verbalem Schlussfeld [...], (2) die verbale Hauptsatzklammer in Aussagesätzen und Entscheidungsfragen [...], (3) die Nominalklammer aus Artikelwort und nominalem Kern [...], (4) die Präpositionalklammer – oder genauer Adpositionalklammer – aus Präposition und Postposition oder postpositionaler adverbialer Partikel [...]. Die genannten Klammerkonstruktionen divergieren im Hinblick auf die Serialisierungsrichtung(en). <sup>92</sup>

Auch im Deutschen findet man Postpositionen, allerdings in begrenzter Anzahl, wie etwa „den Weg entlang“, „der Kinder wegen“ oder „den Berg hinauf“.

<sup>91</sup> König, E. (1996: 44). Vgl. auch Askedal, J. O. (1996). „Deutsch als sprachtypologischer „Mischtyp“. In: *Deutsch – typologisch*, 370f.: „Die Endstellung von Verbformen und mit dem lexikalischen Vollverb semantisch und dependentiell eng zusammengehörenden Elementen (trennbare Vorsilben, Funktionsnomina, Bestandteile phraseologischer Fügungen) wird seit Drach (1940) als ein besonderes, für das Deutsche kennzeichnendes Konstruktionsmerkmal der ‚Klammer- oder Rahmenbildung‘ aufgefasst, dem auf psychologischer Ebene auch eine informationssteuernde ‚Spannungsfunktion‘ zugesprochen wird (vgl. Thurmair (1991, S. 182, 199); Weinrich (1993, S. 29f.). Deutsche Klammerbildungserscheinungen mit Blick auf das Vennemannsches Prinzip der ‚natürlichen Serialisierung‘ (Vennemann 1973, S. 40ff.) als Modifikator-Kopf- bzw. Kopf-Modifikator-Abfolge und der sog. typologischen ‚Inkonsistenz‘ als Abweichung davon (Vennemann 1973, S. 32; Abraham/Scherpenisse 1983, S. 294ff.). Das Deutsche gilt als ‚inkonsistent‘, da verschiedene Konstruktionen unterschiedliche Serialisierungsrichtungen (Modifikator-Kopf- bzw. Kopf-Modifikator-Abfolge) aufweisen. Zur Bedeutung des ‚verbalen Schlussfelds‘ für die deutsche Satztopologie vgl. Bech, G. (1955, S. 60-80).“

<sup>92</sup> Askedal (1996: 372-373f.).

## IV. Die Kategorie Numerus im Deutschen und Türkischen

### 1. Substantive

#### 1.1 Allgemeine Charakteristik

“Since Chomsky (1970) proposed the feature specification [ $\pm$ N,  $\pm$ V] for characterizing major lexical categories with [+N, -V] for Ns, [...] several proposals have been made to elaborate this system [...]. In Jackendoff (1977, 33), Ns are classified as [+Subject, -Object] [...], Bresnan (1982) considers the feature specification [-transitive, -predicative] as constitutive for N [...], and Dechaine (1993, 39) uses the feature specification N[+Nominal, +Referential] [...].”

(Löbel, 2002: 598)

Substantive (Haupt-, Gegenstands-, Namen-, Nenn-, Dingwörter), von lat. (*verbum*) *substantivum* „für sich selbst stehendes Wort“, lat. *nomen substantivum* „selbständiges Wort“, auch von lat. *substantia* „Bestand“, „Stoff“, „Substanz“, „Wesen“, „Beschaffenheit“, sowie von *substare* („standhalten“) ableitbar, werden auch als Nomina (lat. *nomen* „Name“) bezeichnet.<sup>93</sup> Außer als Synonym für *Substantiv* dient er als gemeinsame Bezeichnung für alle deklinierbaren Wortarten (Substantive, Adjektive, Pronomen, Determinativ). Im Allgemeinen werden Substantive den „offenen“ bzw. „lexikalischen“ Wortklassen zugerechnet.<sup>94</sup> In diesem Zusammenhang heißt es bei Sasse (1993):

There is no language which does not possess at least two basic types of words (cf. Hockett 1966, 21; Gleason 1961, 156-159). All have a class that contains items having clear semantic content, i.e. is made up of words denoting persons, things, places, states, events, properties and so on. Examples are *boy*, *town* [...]. The other class contains items which lack such concrete meanings and merely serve to mark certain syntactic functions, acting as operators of morphosyntactic categories and relations. Examples of this class in English are *the*, *of*, *by*, *but*, *and*, *just*, *when*, *if*. Various terms have been proposed in the literature for this distinction. The class of words having “meaning” is often called “major words” or “content words”, while the other class is called “function words”. Another pair of terms is “autosemantica” and “synsemantica” [...]. Swadesh (1972) simply speaks of “words” and “particles”.<sup>95</sup>

<sup>93</sup> Erben (1972: 123f.). „Der geläufige lateinische Terminus *Substantiva* [...] hebt allerdings nur die relative Selbständigkeit dieser Wörter gegenüber den Adjektiven (Beiwörtern) hervor; auch der Begriff ‚Substanz‘ (*substantia*) spielt hinein, auf den noch die Verdeutschung ‚Dingwort‘ hinweist. [...] Hauptwort‘ betont [...] lediglich den Rang dieser Wortart, [...]. Ihre Hauptfunktion im Satz besteht [...] darin, mit dem dargestellten Geschehen/Sein zusammenhängende Wesenheiten, daran beteiligte Größen als beteiligt gedachte Größen zu benennen, d. h. „Handlungsfaktoren“ einer ‚Ist- oder Tut-Prädikation‘ namhaft zu machen. Sie sind also Nennwörter, grammatisch gesprochen „nominale Ergänzungsbestimmungen, vornehmlich zum Verb [...].“ Vgl. auch Hentschel/Weydt (2003: 146).

<sup>94</sup> Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997: 25). Vgl. Sasse (1993: 648ff.). “If we take nouns [...] it begins with the difficulty of applying the criterion of ‘thingness’ to such immaterial entities as ‘sky’ and ends with total confusion with regards to abstracts and verbal nouns. [...]” Vgl. Löbel (2002: 589): “Another problem to be mentioned [...] is conversion or zero-affixation (cf. *a bottle (of wine)* vs. *to bottle (the wine)* [...]. The notion of conversion, however presupposes that a formal distinction between verbal and nominal paradigms exists [...].”

<sup>95</sup> Sasse (1993: 652ff.). “The two classes are sometimes clearly distinct, but often there are residual forms [...]. The most problematic examples are adpositions, which betray their nominal or verbal origin [...]. The reason is that function words normally arise by way of grammaticalization from nouns or verbs, in the course of which they gradually lose their semantic content and build up pure relational functions. Full words and particles are therefore discrete only on the edges of a continuum of grammaticalization.”

Im Gegensatz zu Partikeln (Konjunkturen, Subjunkturen, Anaphern, persondeiktische Ausdrücke, Präpositionen, Determinative), die aufzählbar sind und langfristig konstant bleiben, sind die offenen bzw. lexikalischen Wortklassen einem ständigen gesellschaftlich-kulturell bedingten Veränderungsprozess unterworfen (Zifonun et al., 1997: 25). Der Bestand der Substantive ist „[durch] notwendige Neubenennungen von Gegenständen sowie durch Substantivierung von Einheiten anderer Wortklassen /.../ nahezu unbegrenzt erweiterungsfähig“ (Heidolph et al., 1981: 570). Je nachdem, bis zu welchem Grade man die Fachsprachen mitrechnet, bilden Substantive eine Wortklasse, die die größte Teilmenge des Wortschatzes ausmacht und deren Elemente durch eine hohe Frequenz im Gebrauch gekennzeichnet sind. Erben (1972: 124ff.) misst den Substantiven mehr als die Hälfte des Gesamtwortbestandes im Deutschen bei: „Der Bedeutung dieser Wortart entspricht auch die Größe ihres Wortbestandes, dem wohl mehr als zwei Viertel (50-60%) des Gesamtwortschatzes zuzurechnen sind. Da immer neue oder neu begriffene Größen als Träger, Ziel oder Umstand eines Geschehens (Seins) gesehen und ‚namentlich‘ hingestellt werden können, wächst die Zahl der Nennwörter ständig an“. Nach Wierzbicka (1986) werden “property concepts” vor allem durch Nomen bezeichnet, “[especially] when characterizing an individual by a permanent and/or conspicuous and/or important quality, because nominality indicates a categorization”<sup>96</sup>. Im Allgemeinen benennen Substantive „Gegenstände sowie Klassen von Gegenständen, z. B. Lebewesen, Sachen, Denkgegenstände (Konkrete [...] Abstrakta)“ (Flämig, 1991: 441). Durch Substantive können ferner „Geschehnisse, Eigenschaften und Beziehungen als Gegenstände sprachlich“ erfasst werden (ebd., 441). Leisi (<sup>4</sup>1971: 27f.) zufolge werden von Verben, Adjektiven und Adverbien abgeleitete Erscheinungen, also Vorgänge, z. B. *Reise*, *Husten*, Zustände, z. B. *Mumps*, *Masern*, oder Relationen, z. B. *Nähe*, *Ferne*, durch die Verwendung als Substantive zu Gegenständen erhoben bzw. als Dinge dargestellt. Als Kern von Wortgruppen treten Substantive mit bestimmten Klassen von Begleitern auf (Artikel, artikelartige Pronomen (Artikelwörter), Adjektive, Substantive im Genitiv oder mit Präposition, Adverbien). Allerdings ist es nach Löbel (2002: 589) “a well-known fact that Ns are not confined to denote persons, places and things, as more traditional definitions of the noun might suggest (cf. Robins (1966)), i. e. nouns are said to denote entities”. In diesem Zusammenhang nimmt Lyons (1977) eine Unterscheidung in “first-order entities”, “second-order entities” und “third-order entities” vor.<sup>97</sup>

<sup>96</sup> Wierzbicka (1986): “[Adjectives] (or stative verbs), on the other hand, indicate a mere description and are thus suitable for the expression of temporary and/or non-conspicuous properties”; zit.n. Sasse (1993: 649).

<sup>97</sup> Lyons (1977: 439ff.). *Semantics*. Cambridge et. al.: CUP; zit.n. Löbel (2002: 589).

Physikalische Objekte werden “first-order entities“ zugerechnet, wobei eine erste Unterscheidung zwischen “persons” und “non-personal entities” (Tiere und Dinge) getroffen wird (ebd.). „First-order entities“ sind „relatively constant as to their perceptual properties“ und “they may be referred to, and properties may be ascribed to them” (ebd.). “Second-order entities” sind “events, processes, states-of affairs etc., which are located in time and which, in English are said to occur or take place rather than to exist”, und “third-order entities” sind “such abstract entities as propositions, which are outside space and time” (ebd.). In syntaktischer Hinsicht werden Substantive als Satzglieder bzw. als Gliedteile gebraucht (Flämig, 1991: 441). Substantive sind als Wörter mit einem (unveränderlichen) grammatischen Geschlecht (Genus) sowie mit Numerus- und Kasusformen deklinierbar (Heidolph et al., 1981: 568). Ferner unterliegen Substantive der Großschreibung; damit stellt die deutsche Sprache einen „Sonderfall unter den europäischen Sprachen“ dar (Hentschel/Weydt, 2003: 147).

## 1.2 Wortklassenmerkmale

Im Allgemeinen sind die Wortklassen („partes orationis“) einer Sprache nach semantischen, syntaktischen, diskurspragmatischen sowie morphologischen Kriterien bestimmbar. Die Einteilung nach semantischen Kriterien beruht im Falle der Substantive (SUB) auf der Annahme, “[...] that nouns (substantives) [primarily] denote persons or things. /.../ The German [term] ‘Dingwort’ [also mirrors] such a semantically based categorization, which /.../ can be traced back to the Alexandrian grammarians” (Sasse, 1993: 648ff.). Nach Hentschel/Weydt (2003) erfasst die „Wortartbedeutung der Klasse Substantive [...] den von ihm zu bezeichnenden Ausschnitt der außersprachlichen Wirklichkeit als etwas, was dem/der Sprechenden als ein Etwas entgegentritt, das zum ‘Gegenstand’ des Sprechens gemacht wird“. Langacker (1999: 22) spricht von einer “conceptual reification”. Leisi (1975: 26) beschreibt die Wortklasse der Substantive in Abgrenzung zu Adjektiven und Verben wie folgt: „So drängt uns also die Sprache mehr oder weniger, in *Reise, Hüfte, Familie, Woge* einen selbständigen, abgelösten ‘Gegenstand’ zu erblicken, [...]. Das Substantiv stellt das Bezeichnete (bzw. Gemeinte) als Ding dar, das Adjektiv als Eigenschaft und das Verb als Tätigkeit“. Ähnlich argumentiert Admoni (1970) und bemerkt zum Wesen des Substantivs:

Jeder Begriff und jede Vorstellung, die in der Form eines Substantivs zum Ausdruck gelangen, werden als ein Ding, als etwas Dinghaftes, als eine Substanz (bei H. Glinz als *Größe*) aufgefasst. Die lexikale Bedeutung des Substantivs kann mit dieser grammatischen Substantivbedeutung zusammenfallen. Dies geschieht, wenn das Substantiv unmittelbar den Begriff eines Dinges [...] bezeichnet: *Baum, Katze, Stadt* [...]. Aber die lexikale Bedeutung des Substantivs kann der grammatischen Substantivbedeutung widersprechen. Dies geschieht, wenn das Substantiv unmittelbar den Begriff nicht eines Dinges, sondern eines Prozesses, einer Eigenschaft oder einer Beziehung bezeichnet: *Bewegung, Röte, Liebe*.<sup>98</sup>

Nach Flämig (1991: 441) werden durch die Wortklasse der Substantive „die an einem geäußerten Sachverhalt beteiligten Wesen und Sachen als sprachliche Gegenstände gefaßt und benannt“, d. h. Belebtes (z. B. *die Birke, der Mensch, der Elefant*) und Unbelebtes (z. B. *der Weg, die Wand, das Heft*). Und weiter: „Nichtgegenständliches kann durch Substantive sprachlich vergegenständlicht ausgedrückt werden“ (ebd., 442), z. B. Gedankliches, Geschehnisse und Zustände, Eigenschaften und Beziehungen. Auch „vollständige „Sachverhaltsbeschreibungen (Sätze)“ können durch „Substantive zusammengefaßt und in Form von Wortgruppen ausgedrückt werden“ (ebd.), z. B. *Der Oberbürgermeister eröffnet das Oktoberfest – Die Eröffnung des Oktoberfestes durch den Oberbürgermeister*. Hierbei werden Mitglieder anderer Wortklassen im Sinne der Wortbildung zu Substantiven umgewandelt, z. B. *verbinden* (Verb) – *die Verbindung*, *schnell* (Adjektiv) – *die Schnelligkeit*, *ich* (Pronomen) – *das Ich*, *heute* (Adverb) – *das Heute*, *wenn, aber* (Konjunktionen) – *das*

---

<sup>98</sup> Admoni (1970: 85).



*Wenn und Aber* (ebd.). „Durch solche Vergegenständlichung bzw. Substantivierung können grundsätzlich alle Erscheinungen der Wirklichkeit sprachlich durch Substantive erfaßt und in geeignete syntaktische Positionen eines Satzes eingeordnet werden“ (ebd.). Substantive divergieren auch im Hinblick auf ihr „semantisches Verhältnis zu Partnerwörtern“, wobei „absolute Substantive [...] einen Gegenstand, ein Wesen relativ unabhängig von anderen Gegenständen“ denotieren (ebd., 442). Hingegen benennen „relative Substantive [...] einen Gegenstand, ein Wesen in Abhängigkeit von anderen Bezugsgegenständen, die in der Regel bekannt oder im Text-/Situationskontext gegeben sind, z. B. Verwandtschafts- und Zugehörigkeitsbezeichnungen“, etwa *die Mutter (von), das Rad (von)* (ebd.). Auch von Verben und Adjektiven abgeleitete SUB stehen in systematischer Beziehung zu ihren Partnerwörtern („semantisch-syntaktische Valenz“).<sup>99</sup> Nach Flämig (1991) sind Substantive

*/.../* als (lexikalisierte) Repräsentanten semantischer Argumente zu verstehen, die die Leerstellen in semantischen Prädikaten besetzen: Sie repräsentieren die semantischen Argumente jedoch nicht in direkter Entsprechung, sondern gewissermaßen in einer syntaktischen Vereinfachung (linearisiert und reduziert). Diese Eigenschaft der Substantive befähigt sie, Valenzstellen von Verben, Adjektiven und von Substantiven zu besetzen.

(Flämig, 1991: 443)

Auf universaler Ebene kann man Sasse (1993: 648f.) zufolge davon ausgehen, dass “*/.../* the inventory of full words in the lexicon of a language, i. e. the signs that stand for the notions by which the human being classifies his impressions of the real world, is divided up into various semantic groups such as individuals, materials, qualities of different sorts, states, processes, and so on”. Dixon (1977) schlägt vor, dass “*/.../* the lexical items of a language fall into a number of ‘semantic types’, each of which has a basic or ‘norm’ connection with a single part of speech”<sup>100</sup>. Nach Admoni (1970: 85) gehört das Substantiv denjenigen Redeteilen an, die */.../* nicht nur einen dinghaften Begriff in seiner Allgemeinheit, als eine ganze Gattung, sondern auch einzelne Dinge, die zu dieser Gattung gehören, bezeichnen“. Infolgedessen können Substantive sowohl in generalisierender wie auch in individualisierender Bedeutung auftreten. Heidolph et al. (1981) unterscheiden folgende semantische Subklassen:

Gattungsnamen stehen [...] Nichtgattungsnamen gegenüber, deren Subklassen unterscheiden sich jeweils von den Gattungsnamen hinsichtlich eines besonderen Merkmals: Stoffnamen hinsichtlich der Nichtzählbarkeit gegenüber Zählbarkeit bei den Gattungsnamen; Eigennamen hinsichtlich der individualisierenden Bedeutung gegenüber der individualisierenden und generalisierenden Bedeutung bei den Gattungsnamen; Abstrakta hinsichtlich der Nichtzählbarkeit/Unteilbarkeit gegenüber Zählbarkeit/Teilbarkeit bei den Gattungsnamen; Sammelnamen hinsichtlich der Unteilbarkeit gegenüber der Teilbarkeit bei den Gattungsnamen.<sup>101</sup>

<sup>99</sup> Flämig (1991: 442).

<sup>100</sup> Dixon, M. W. (1977: 19). “Where have all the Adjectives gone?”, zit.n. Sasse (1993: 648f.).

<sup>101</sup> Heidolph et al. (1981: 570). Vgl. Zifonun et al. (1997) teilen Substantive in drei Subkategorien ein: Gattungsnamen (*Mensch, Haus*), Stoffnamen (*Wasser, Gold*) und Eigennamen (*Hanna, die Türkei*).

Zur Wortklasse der Nomen bemerkt Löbel (2002: 588): “The primary distinction is between common Ns whose prototypical members denote general, i. e. nonindividual entities (e. g. *girl, table, love water*), and proper Ns (e. g. *Shakespeare, the Netherlands, John*), which in contrast are names of individual entities”. Hierzu heißt es weiter:

Within the field of common Ns, a further distinction is drawn between abstract Ns denoting abstract Ns (*love, science*) and concrete Ns denoting concrete entities (*water, flower, table*); another contrast is the distinction between count Ns for entities which denote ‘natural units’ and, therefore, can be counted (*flower, table*), and (noncount) mass Ns (*water, sand*), whose prototypical members denote substances.

(Löbel, 2002: 588)

Auch Flämig (1991: 445-447) nimmt eine ähnliche Einteilung nach Bedeutungsmerkmalen vor. Dabei benennen Konkreta (lat. *concretus* „zusammengesetzt“, „zusammengewachsen“, „entstanden“, „körperlich“) „Gegenständliches“ und sind wie folgt klassifiziert: Gattungsnamen werden zur Bezeichnung von „Personen, Tieren, Pflanzen, Sachen einer Gattung (Wesen und Sachen mit gemeinsamen Merkmalen) sowie [der] einzelnen Exemplare einer Gattung (,zählbar‘)“ verwendet (ebd., 446). Stoffnamen benennen generell „Materialien und Stoffe natürlicher und künstlicher Entstehung (,nicht zählbar‘)“ (ebd.), z. B. *Wasser, Milch, Beton*. „Stoffbezeichnungen im Plural oder mit dem bestimmten Artikel sind Gattungsnamen“ (ebd.), z. B. *(die) Weine aus Frankreich*. „Sammelnamen (Kollektiva) bezeichnen eine Vielzahl von Wesen und Sachen als Einheit (,unteilbar‘). Für die einzelnen Exemplare einer solchen Vielheit gibt es gewöhnlich besondere Bezeichnungen“ (ebd.), z. B. *Gemüse, Laub, Schmuck*. Eigennamen bezeichnen „Lebewesen und Sachen als Einzelperscheinungen und heben sie individualisierend gegenüber ihrer Gattung ab“ (ebd.), z. B. Personennamen, geografische Namen, Namen kultureller und technischer Errungenschaften) (ebd.). Mithilfe von Abstrakta (lat. *abstractus* „weggezogen“, „verallgemeinert“) wird „Nichtgegenständliches (z. B. Gedankliches, Begriffliches ...) sprachlich vergegenständlicht, als sprachlicher Gegenstand gefaßt und benannt“ (ebd.), z. B. Eigenschaften (*Kälte, Treue, Sauberkeit*), Beziehungen (*Entfernung, Freundschaft, Ordnung*), Tätigkeiten (Handlungen) (*Wanderung, Zerstörung, Sprung*), Vorgänge und Zustände (*Bewegung, Leben, Trauer*) und gedankliche Systeme (*Philosophie, Theorie, Mathematik*) (ebd., 446-447). Je nach Verwendung im Diskurs können einige Substantive als Abstraktum oder als Konkretum gebraucht werden, wie „*Sein Gewicht ist zu hoch* (,Meßwert‘ – Abstraktum) – *Das Gewicht muss geeicht werden* (,Wägestück‘ – Konkretum)“ (ebd., 447). Zur Vergegenständlichung dienen *nomina actionis* (z. B. *das Wagnis, die Heuchelei*), *nomina agentis* (*der Tänzer, der Musikant*) *nomina acti* (z. B. *das Erzeugnis, die Sendung*) sowie *nomina instrumenti* (*der Hebel, der Zeiger*) (Heidolph et al., 1981: 571). Unter dem Aspekt

der Wortbildung treten Substantive am häufigsten als Determinativkomposita, z. B. *Haustür*, auf, wobei das Bestimmungswort *Haus* dem Grundwort *Tür* untergeordnet ist, seltener als Kopulativkomposita, z. B. *Strumpfhose*, wobei die unmittelbaren Konstituenten einander nebengeordnet sind (Flämig, 1991: 448). Zusammenrückungen werden nicht durch das Grundwort bestimmt, z. B. *Vergissmeinnicht*, *Nimmersatt*, *Taugenichts* (ebd., 448). Außerdem treten Substantive in Ableitungen in Form expliziter Derivation, z. B. *Sitzung*, *Gesundheit*, *Kostbarkeit*, wie auch impliziter Derivation, z. B. *Biss*, *Rat*, *Wurf*, auf (ebd.). Substantive kommen in Präfixbildungen vor, z. B. *Missmut*, *Umwelt*, *Unkraut* (ebd.). Im syntaktischen Bereich erscheinen Substantive als “the (semantic) head of either a referential expression or a non-referential, predicative one (cf. the N *flower* in *She picked a beautiful flower* vs. *the rose is a beautiful flower*). Such an alternative use can be regarded as a property which is constitutive of N” (Löbel, 2002: 588). Ferner spielen Substantive eine wichtige Rolle in der Organisation von Wortgruppen, Substantivgruppen<sup>102</sup> und NPn, wobei “the term ‘noun phrase’ has [traditionally] been used to describe any phrase consisting of a noun as its central constituent (or ‘head’) [...]” (Payne, 1994: 2848f.). Und weiter: Noun phrases are [...] thought of as consisting minimally of a head noun, together with any number of noun-phrase modifiers. Typical noun-phrase modifiers are determiners, quantifiers and quantifier phrases, adjectives and adjective phrases, nouns and noun phrases, adpositions and adpositional phrases, and clauses” (ebd., 2848f.). In diesem Zusammenhang bemerkt Löbel (2002):

Distributional criteria, i. e. grammatical categories which are constitutive of N, are taken as the defining criterion in Grimshaw (1991), where Ns not only project to noun phrases (NPs); the projections are ‘extended’ to the corresponding functional (i. e. grammatical) categories which head the lexical category N, namely D for ‘Determiner’. More recent proposals are Wunderlich (1996) on the basis of the features ‘referentially dependent’ (dep), i. e. whether or not they lack a referential argument, and ‘articulated’ (art), i. e. whether or not they have an articulated argument structure. Accordingly, Ns are classified as [-dep, -art] in contrast to V[-dep, +art]. Steinitz (1997) uses the feature contrast ‘referentially dependent/independent’ [Dep] vs. ‘situation-related/individual-related’ [T]; accordingly, N is specified as [-Dep, -T] in contrast to V[-Dep, +T].

(Löbel, 2002: 589)

In der Wortgruppe liegt zwischen dem Substantiven und den vorangehenden Begleitern formale Übereinstimmung der Genus, Numerus- und Kasusmerkmale vor (Heidolph et al., 1981: 568; Flämig, 1991: 117, 479). Als Begleiter des Substantivs kommen Artikel, Adjektive, Substantive im Genitiv oder mit Präposition, artikelartige Pronomen und seltener Adverbien in Frage (Heidolph et al., 1981: 102, 254ff.; Flämig, 1991: 114). Substantive werden mithilfe des definiten und indefiniten Artikels als „bestimmt“ und „unbestimmt“

<sup>102</sup> Flämig (1991: 114). „Die Substantivgruppe enthält als obligatorischen Kern ein Substantiv oder ein substantivisches Pronomen. Zum Substantiv können außerdem als nicht-obligatorische Konstituenten artikelartige Pronomen und Zahl-, Maß- oder Qualitätsangaben treten.“ Vgl. Heidolph et al. (1981: 176f.)

gekennzeichnet (Heidolph et al., 1981; Flämig, 1991). In der Wortgruppe sind Substantive und deren Begleiter durch Pronomen substituierbar (Heidolph et al., 1981; Flämig, 1991), z. B. *Eine Kollegin aus München hat sich entschuldigen lassen. Sie hatte einen Unfall.* Durch Kasusformen eines Substantivs sowie dessen Begleiter werden die syntaktischen Funktionen als Satzglied bzw. Gliedteil angezeigt (ebd.). Als syntaktische Basis von Wortgruppen können Substantive alle Satzglieder darstellen (Subjekt, Objekt, Prädikativ, Adverbial), wie z. B. *Der Lehrer (Subjekt) ruft den Schüler (Objekt) an die Tafel (Adverbial); Kinder sind gute Beobachter (Prädikativ).*<sup>103</sup> „Als grammatisches Subjekt ist das Substantiv (Nominativ) zusammen mit dem Prädikat an der Satzkonstitution beteiligt, eine satzorganisierende Rolle wie dem Verb kommt diesem allerdings nicht zu“ (Flämig, 1991: 443). Substantive können als Attribute verwendet werden, z. B. *Die Fenster der Wohnung werden renoviert* (ebd.). Diskurs-pragmatisch übernehmen Substantive die Topikposition (Satzgegenstand) im Satz – im Gegensatz zu den Verben, die das Komment (Satzaussage) bilden, wie Sasse (1993: 648f.) bemerkt: “/.../ crosslinguistically the topic function seems to be reserved for nouns and noun-like constructions, while verbs normally form the central part of the comment”. Hopper/Thompson (1985) zufolge fällt einem Nomen die Aufgabe zu “/.../ to introduce participants and ‘props’ and to deploy and manoeuvre them around”, wohingegen “verbs report events”<sup>104</sup>. Hier lässt sich das sog. “iconicity principle” anführen, derzufolge “the more a form refers to a discrete discourse event, the more distinct will be its linguistic form from neighboring forms, both paradigmatically and syntagmatically” (Hopper/Thompson, 1985: 151). Unter morphologischem Aspekt sind Substantive durch drei Kategorien bestimmt: Genus (Maskulinum, Femininum, Neutrum), Kasus (Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ) und Numerus (Singular - Plural). In diesem Zusammenhang bemerkt Sasse (1993):

That a German noun fundamentally designates a ‘thing’ is reflected in the categories of number (concrete objects are individualized and countable) and gender (which reflects a semantic classification of objects). Their status as participants in an event is reflected in the category of case and in the fact that nouns are combinable with prepositions. Their referential potential is reflected in their combinability with determiners of sorts (articles, demonstrative pronouns, etc.).<sup>105</sup>

---

<sup>103</sup> Heidolph et al. (1981: 64, 129, 176). „Wortgruppen sind regulär gegliederte, nach bestimmten Regeln zerlegbare syntaktische Konstituenten des Satzes.“ Vgl. Sasse (1993: 648f.): “It is assumed that the lexical material of a language is preclassified in such a way that it is ready to serve certain important syntactic functions such as subject, predicate, attribute, etc. Benveniste has drawn special attention to the fact that the verb meaning always includes a component of existence (‘being’) which is responsible for its predicative force, and that this can be explained by the assumption that the prime task of verbs is predication. Lyons (1977: 429) even goes so far as to say: “/.../ it is generally accepted that this distinction [i.e. that between nouns and verbs, H.-J., Sasse] is intrinsically bound up with the difference between reference and predication.”

<sup>104</sup> Hopper/Thompson (1985: 159, 168), zit.n. Sasse (1993: 648f.).

<sup>105</sup> Sasse (1993: 657): “Verbs indicate tense, [...], and mood, which reflects various grammaticalized aspects of their predicative force [...] Walter (1981) and Broschart (1987) [...] claim that ‘noun-hood’ and ‘verb-hood’ are converse principles (‘gradients’) arranged on a scale between N and V prototypes, [...]. This approach borrows on an idea familiar from Ross’ (1972, 1973) famous ‘category squish’ with the difference that Ross’ ‘nouniness’

„Das Genus des Substantivs (lat. *genus* ‚Geschlecht‘, ‚Art und Weise‘, ‚Verhältnis‘) ist eine nominale Kategorie mit in erster Linie grammatisch ordnender Funktion“ (Heidolph et al., 1981: 571). Mit den „Genusformen bestimmter Substantivklassen kann aber auch eine semantische Bestimmung“ (Flämig, 1991: 449) verknüpft sein. Im Deutschen sind Substantive genusdeterminiert (Personen-/ Verwandtschaftsnamen, Berufsbezeichnungen) (Heidolph et al., 1981: 572f.). Die Genuszugehörigkeit eines Substantivs wird entweder durch das natürliche Geschlecht motiviert, oder konventionell bestimmt.<sup>106</sup> Das Genus eines Substantivs steht auch im Zusammenhang mit dem Deklinationsparadigma:

Maskulina und Neutra flektieren stark, eine begrenzte Anzahl Maskulina schwach, und Feminina im Singular werden endungslos flektiert. Es ist anzunehmen, dass der Zusammenhang von Flexion und Genuszugehörigkeit im Deutschen nicht ohne Einfluß auf die Genusfestigkeit insbesondere der Substantive ohne natürliche Genusmotivation ist. Das Genus (als kongruierende Kategorie) der Substantivgruppe dient der Verdeutlichung syntaktischer Beziehungen /.../ zwischen den Einheiten der Wortgruppe /.../, aber auch zwischen den nominalen Satzgliedern unterschiedlicher Sätze.

(Heidolph et al., 1981: 574)

Das Substantiv kann vier Kasus (lat. *casus* ‚Fall‘, übers. von griech. *ptōsis* ‚Fallen‘, ‚Abweichen‘) annehmen (Bußmann, 1990: 367; Hentschel/Weydt, 2003: 167ff.). Diese sind Nominativ (lat. *casus rectus*), Genitiv, Dativ und Akkusativ (lat. *casus obliquus*) (ebd., 169ff.). Andere Sprachen kennen weitere Kasus (Ablativ, Instrumental, Lokativ, Vokativ) (ebd., 168). Ablativ, Instrumental und Lokativ werden im Deutschen durch Dativ (nach Präpositionen) ausgedrückt; anstelle des Vokativs verwendet das Deutsche den Nominativ (ebd.). Ferner gibt es die Unterscheidung zwischen syntaktischen und semantischen Kasus:

Die ersten umfassen u. a. Nominativ, Akkusativ und Dativ, die primäre syntaktische Funktionen wie Subjekt und Objekt kodieren und keine spezifische semantische Funktion übernehmen. [Kasus] wie Ablativ, Instrumental und Lokativ markieren im Allgemeinen Adverbiale, die einen spezifischen semantischen Inhalt aufweisen. In einigen Sprachen (z. B. Türkisch, Finnisch, Russisch) korrelieren die Kasus mit Definitheit und/oder Belebtheit (→Animat vs. Inanimat) ihrer Träger.

(Bußmann, 1990: 367-368)

Der Numerus eines Substantivs drückt aus, ob das Bezeichnete (Lebewesen, Sachen, Erscheinungen) ausdrücklich als zählbar, und zwar als gegliederte Vielzahl verstanden

---

squish operated in one direction (‘funnel direction’) only (decrease of properties from verblike/gerundial expression to nouns), whereas Walter assumes that there are two funnel directions, one of decreasing ‘nouniness’ and increasing ‘verbiness’, and one of increasing ‘nouniness’ and decreasing ‘verbiness’.”

<sup>106</sup> Heidolph et al. (1981 : 574). „Mit den Genusmerkmalen des Substantivs stehen bestimmte Wortbildungstypen im Zusammenhang. Maskulina des Typs *der Lauf* charakterisieren ein begrenztes Ereignis (punktuell); Neutra des Typs *das Laufen* bezeichnen einen unbegrenzten Verlauf (durativ); Feminina des Typs *die Lauferei*, zeigen wiederholte Aktionen (iterativ), solche können aber auch durch Neutra des Typs *das Gelaufe* gekennzeichnet werden. Die biologisch motivierte Ordnung der Genusmerkmale wird jedoch nicht konsequent eingehalten. Zahlreiche Gattungsnamen sind sexusneutral [...]. Wenn jedoch die Sexusunterschiede für den Menschen, z. B. Jäger, wichtig sind, werden sie sprachlich exakt festgehalten (*Rehbock/Ricke, Keiler/Bache, Kater/Katze* etc.).“

werden soll, wobei SG und PL gemäß ihrer semantischen Opposition unabhängig von der syntaktischen Struktur des Satzes gebraucht werden (Heidolph et al., 1981: 576; vgl. Lindgren 1974: 532). Der SG stellt als „unmarkiertes Glied“ die neutrale Grundform des Numeruskontrasts (Heidolph et al., 1981: 576-577; verweist auf Admoni, 1972: 101) dar, wodurch „/.../ ein Moment der Zahl bzw. Zählbarkeit zwar vorausgesetzt, eine besondere Festlegung jedoch nicht angezeigt wird.“ Vielmehr wird kontextuell „[...] festgelegt, ob durch ein Substantiv im Singular ein spezifisches Exemplar einer Klasse oder die exemplarisch repräsentierte Gesamtheit gemeint ist (*das/ein Buch meines Freundes, das Buch als Lehrmittel*)“ (ebd., 577). Durch den PL („markiertes Glied“) wird eine „gegliederte Vielheit“, eine Vielzahl von Gegenständen angezeigt (ebd., 577, verweist auf Moskalskaja (1971: 169)). Das Merkmal „Gegliedertheit“ bedeutet, dass eine „Gesamtheit in Bestandteile/Glieder zu zerlegen ist“ (ebd., 577), die gegeneinander abgrenzbar sind. Hierzu heißt es weiter:

Im Singular stehen Substantive [...] die eine tatsächliche Einheit als Exemplar der Klasse, als Sorte oder als Vergegenständlichung bezeichnen (*Mensch, ein guter Wein*), oder eine Einmaligkeit, z. B. Unika (*die Sonne*); Eigennamen (*Johann Wolfgang Goethe*) /.../ Stoffnamen (*Gold, Salz*), Abstrakta (*Mut, Klugheit*), [...] bestimmte Kollektiva (*Gewürm, Gestrüpp*). Die undifferenzierte Bedeutung des Singulars erlaubt seine Anwendung bei Maß- und Mengenangaben, obwohl Pluralformen vorhanden sind (*drei Sack (/Säcke) Mehl*). Bei Verallgemeinerung bleibt die Zahl außer Betracht, wobei nicht ein Exemplar, sondern der Typus gemeint ist (*wie Hund und Katze*).<sup>107</sup>

Viele der genannten Subklassen gehören *singularia tantum* an (Heidolph et al., 1981: 578). Im PL stehen SUB, „wenn durch sie ausdrücklich eine gegliederte Vielheit angezeigt werden soll [...], bei Sachbezeichnungen im Falle einer tatsächlich gegliederten zählbaren Vielheit“ (ebd., 578). In Pluralformen wie *die Hosenträger* werden „paarweise gegliederte Gegenstände benannt, es überwiegt das Moment der Gegliedertheit“ (ebd.). Und weiter:

Erscheinen Substantive [...] im Plural dann wird der Grundbegriff in eine Vielheit von Arten und Sorten gegliedert, so bei den Stoffnamen. Eigennamen gelten dann als Gattungsnamen für Menschen mit gleichen Eigenschaften wie der ursprüngliche Namensträger (*die Heneckes*) oder sie dienen zur Bezeichnung der Gesamtheit der Träger eines Namens (*die Buddenbrocks*); mit eingeschränktem Geltungsbereich bezeichnen sie die Angehörigen einer Familie (*die Müllers*). Bezeichnungen für abstrakte Begriffe im Plural differenzieren den Grundbegriff oder sind auf konkrete Erscheinungen bezogen. Solche Differenzierungen sind auch durch lexikalische Mittel auszudrücken (*Unglücksfälle*). Unterschiedliche Pluralformen können Substantive mit unterschiedlicher Bedeutung anzeigen (*Tuch, Tuche* „Stoffsorten“; *Tuch, Tücher* „einzelne Stücke“).

(Heidolph et al., 1981: 578)

Einige der angeführten Bedeutungsgruppen stellen *pluralia tantum* dar (z. B. *Textilien, Umtriebe, Masern, Pocken*) (ebd., 578). Festtagsbenennungen (z. B. *Ostern, Pfingsten, Weihnachten*) sind der „Form nach Pluralia“, syntaktisch werden sie jedoch wie *Singularia* verwendet (ebd., 579).

<sup>107</sup> Heidolph et al. (1981: 577-578).

### 1.3 Arbeitsdefinition 1:

Substantive sind frei vorkommende (Inhalts-)Wörter (“free forms”, “fullwords”, “content words”, Autosemantika) und werden auch als Nomina bezeichnet. Im Deutschen werden Nomina nach drei grammatischen Kategorien, Genus (Maskulinum, Femininum, Neutrum), Kasus (Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ) und Numerus (Singular, Plural), dekliniert. Sie bilden den Kern von Wortgruppen, Substantivgruppen bzw. Nominalgruppen oder Nominalphrasen. “Ns not only project to noun phrases (NPs); the projections are ‘extended’ to the corresponding functional (i. e. grammatical) categories which head the lexical category N, namely D for ‘Determiner’”.<sup>108</sup> NPn können durch Determinatoren, Numerative bzw. Numerativphrasen, Adjektive bzw. Adjektivphrasen, Nomina bzw. Nominalphrasen, Adpositionen bzw. Adpositionalphrasen sowie Sätze modifiziert sein. Hierbei sind verschiedene Verwendungsweisen (generisch/nicht-generisch, definit/indefinit) möglich. Im Gegensatz zu anderen Wortarten erscheinen Substantive als “the (semantic) head of either a referential expression or a non-referential, predicative one (cf. the N *flower* in *She picked a beautiful flower* vs. *the rose is a beautiful flower*). Such an alternative use can be regarded as a property which is constitutive of N” (Löbel, 2002: 588). Diskurs-pragmatisch übernehmen Substantive die Topikposition (Satzgegenstand) im Satz – im Gegensatz zu den Verben, die das Komplement (Satzaussage) bilden. Im Zuge der Charakterisierung der lexikalischen Hauptkategorien durch Chomsky (1970), mit [+N, -V] für Ns, sind in der Folge weitere Vorschläge zur Ausarbeitung dieses System gemacht worden: “In Jackendoff (1977, 33), Ns are classified as [+Subject, -Object] [...], Bresnan (1982) considers the feature specification [-transitive, -predicative] as constitutive for N [...], and Dechaine (1993, 39) uses the feature specification N[+Nominal, + Referential]” (Löbel, 2002: 588). In semantischer Hinsicht haben Nomina die generelle Funktion der Bezugnahme auf Gegenstände (Personen und Sachen). „Dabei beruht die nominale Bezugnahme auf einer präzisierenden Charakterisierung dieser Gegenstände (so bei Appellativen, also Individuativa und Stoffnamen) oder auch einer identifizierenden Benennung gemäß einer vorgängigen Vereinbarung (so bei Eigennamen). Semantisch/konzeptuell decken Nomina den Bereich der ontologischen/epistemologischen Kategorien ‘Person’ und ‘Sache’ ab“ (Haspelmath, 1997: 21). Substantive werden nach einer ihnen inhärenten Semantik (singularia tantum – pluralia tantum) verschiedenen Bedeutungsklassen zugewiesen: “The primary distinction is between common Ns whose prototypical members denote general, i. e. nonindividual entities (e. g.

---

<sup>108</sup> Grimshaw, J. (1991). *Extended Projections Manuscript*. Brandeis University; zit.n. Löbel (2002: 589).

*girl, table, love water*), and proper Ns (e. g. *Shakespeare, the Netherlands, John*), which in contrast are names of individual entities. Within the field of common Ns, a further distinction is drawn between abstract Ns denoting abstract Ns (*love, science*) and concrete Ns denoting concrete entities (*water, flower, table*)” (Löbel, 2002: 588). Und weiter: “another contrast is the distinction between count Ns for entites which denote ‘natural units’ and, therefore, can be counted (*flower, table*), and (noncount) mass Ns (*water, sand*), whose prototypical members denote substances” (ebd., 588) (vgl. auch semantische Merkmale der Nomina bei Givón (2001: 50): “temporal stability”, “complexity”, “concreteness”, “compactness”, “countability”). Allerdings ist es nach Löbel (2002: 589) „a well-known fact that Ns are not confined to denote persons, places and things, as more traditional definitions of the noun might suggest (cf. Robins (1966)), i. e. nouns are said to denote entities” (vgl. hierzu Lyons (1977) Unterscheidung in “first-order entities”, “second-order entities” und “third-order entities”).



## 2. Zur Syntax der Numerusverwendung im nominalen Bereich

### 2.1 Funktionale und typologische Charakterisierung

#### 2.1.1 Formale Aspekte der Numerusverwendung

“[While] the category of number is accessible, in an obvious sense, its surface realization across languages exhibits great diversity, and a great many individual languages fail to present the observable data which will permit us to get at the fundamental character of the oppositions involved and, thereby, to come closer to an understanding of the universal organization and inventories of the category of number.”

(Hale, 1997: 75)

Nicht in allen Sprachen der Welt bildet der Ausdruck der Quantität einen Teil der Grammatik (vgl. Mon-Khmer-Sprachen). Auch Sprachen, die die Kategorie des Numerus in ihrer Grammatik integriert haben, weisen im Bezug auf die Verwendung erhebliche Unterschiede auf. Im Sierra Populca (Mexiko) und Guugu-Yimidhurr (Australien) finden Numerusdistinktionen keinerlei syntaktischen Ausdruck (Cruse, 1994: 2857f.). Im Gegensatz dazu ist im Englischen der Ausdruck der Quantität in der Syntax implizit: Mit wenigen Ausnahmen variiert hier die Verbform in der 3.P. Präsens (ebd., 2857f.), z. B. *The child sleeps* – *The children sleep*. Zudem weisen einige Determinatoren unterschiedliche Ausdrucksformen auf, z. B. *this car, these cars*. Einige Sprachen, z. B. das Französische, zeigen im Ausdruck der Quantität “extensive syntactic ramifications” (ebd., 2858). Gewöhnlich bestimmt der Numerus eines Nomens den begleitenden Artikel sowie andere Determinatoren, z. B. *le table, les tables* – *ce coussin, ces coussins*, das begleitende Adjektiv, z. B. *un homme brave, des hommes braves*, und das Verb (ebd.). Im Allgemeinen gilt der Ausdruck der Quantität als nominale Kategorie, so zumindest in indoeuropäischen Sprachen, das primär Nomina (bzw. NPn mit overt Markern am Kopfnomen) und Pronomina betrifft.<sup>109</sup> Die Kategorie des Numerus kann jedoch sprachspezifisch an anderer Stelle in der NP markiert sein (ebd.). Im Französischen sind manche Nomina eindeutig mit Numerus gekennzeichnet (z. B. *animal, animaux*), jedoch wird Quantität in der NP überwiegend durch den Determinator vermittelt (ebd.), z. B. *le jardin, les jardins*. Andere Sprachen, z. B. das Quechua und Koreanisch, markieren die Kategorie des Numerus nur in ihrem Pronominalsystem.<sup>110</sup> In einigen Sprachen, wie beispielsweise im Persischen (Iran: Färsi), wird der Marker für den Numerus unmittelbar an das jeweilige NP-Element in Finalposition

<sup>109</sup> Cruse (1994: 2859f.). Vgl. Bright (1992: 131): “Number is a nominal lexical subcategory and a verbal agreement category, designating the number of objects referred to by a noun.”

<sup>110</sup> Ebd., 2859f. Vgl. Landar, H. (1994). “Quechumaran”. In: Asher (eds.) (1994), Vol. 6, 3431f. und Grayon, J. H. (1994). “Korean”. In: Asher (eds.) (1994), Vol. 4, 1869f.

angehängt, z. B. *ketāb* „das Buch“, *ketāb-hā* „die Bücher“, *ketāb-e bozorg* „das große Buch“, *ketāb-e-bozorg-hā* „die großen Bücher“.<sup>111</sup> Ferner besteht die Möglichkeit den Numerusmarker an das jeweilige Verb anzuhängen. Im Miriam (Australien) beispielsweise enkodiert das Verb den Numerus des Subjekts (im Singular/Dual/Trial/Plural) und Objekts (nur Singular/Plural), z. B. bedeutet *irmile* „einer folgt einem“, *irmirdare* „drei folgen einem“ und *dirmiriei* „zwei folgen mehreren“.<sup>112</sup> Die verschiedenen Numeri (Singular/Dual/Trial/Quadral/Paucal/Plural) können alle einen eigenen Marker zum Ausdruck der Quantität aufweisen bzw. einer der Numeri hat keinen overt Marker (ebd.). Das Englische verfügt über ein asymmetrisches System, in dem nur der Plural einen overt Marker besitzt. Dieser Umstand basiert Cruse (1994: 2858) zufolge auf einem universalen Muster: “[If] one of the terms of a number system has no overt marker, that term is invariable singular. In no language is it the case that plural is indicated by the absence of a marker and singular by means of a singulative affix. However, this arrangement may occur sporadically. For instance, in Welsh, *plant* ‘children’ appears to be morphologically simpler than *plentyn* ‘child’”. Eine symmetrische Doppelmarkierung der Numeri Singular und Plural findet sich im Lateinischen, z. B. *rostrum* „Schnabel“ (NOM. SG), *rostra* „Schnäbel“ (NOM. PL). Die Affixe *-um* und *-a* enkodieren drei Kategorien zugleich, nämlich Genus, Kasus und Numerus (ebd.). Ferner kann der Ausdruck der Quantität entweder (1) obligatorisch oder (2) optional sein. Im Englischen ist die Markierung des Numerus obligatorisch, z. B. referiert *the car* auf „ein Auto“ und *the cars* auf „mehr als ein Auto“. Allerdings gibt es Sprachen, in denen der Ausdruck der Quantität optional ist, wobei “either the normal overt markers of singular and plural may be optionally omitted, or an unmarked singular form may be optionally used with plural reference” (Cruse, 1994: 2859). Corbett (2000) spricht in diesem Fall von “general number, by which we mean that it is outside the number system. Various other terms have been used: Jespersen (1924: 198) writes of the lack of ‘common number form (i.e. a form that disregards the distinction between singular and plural)’; Hayward (1979) introduced the term ‘reference’, the German tradition is to use ‘transnumeral’, as in Biermann (1982)”<sup>113</sup>. Charakteristika, die man i. d. R. mit zählbaren Nomina verbindet, sind in Sprachen mit Transnumeralia nicht ansetzbar, wie folgende Beispiele (vgl. Corbett, 2000: 11) aus dem Bayso (Äthiopien) verdeutlichen:

<sup>111</sup> Cruse (1994: 2859f.). Vgl. Ardehali, J. (1994). “Persian”. In: Asher (eds.) (1994), Vol. 6, 3003f.

<sup>112</sup> Ebd., 2859f. Vgl. Blake, B. J. (1994). “Australian Languages”. In: Asher (eds.). Vol. 1, 266f.

<sup>113</sup> Corbett (2000: 10) verwendet im Anschluss an Andrzejewski (1960). “The categories of number in noun forms in the Borana dialect of Galla”, 62-75. In: *Africa* 30, den Ausdruck “general”.

- (1) *lúban foofe* [lion.GENERAL watched.1.SG] literally: ‘I watched lion’ (it could be one, or more than one)  
 (2) *lubán-titi foofe* [lion-SG watched.1.SG] ,I watched lion’  
 (3) *luban-jaa foofe* [lion-PAUCAL watched.1.SG] ,I watched a few lions’  
 (4) *luban-jool foofe* [lion-PL watched.1.SG] ,I watched (a lot of) lions’

(Corbett, 2000: 10)

Das Nomen im Beispiel unter (1) ist numerusindifferent gegenüber den Beispielen (2), (3) und (4), in denen die Nomina jeweils mit dem Singular, Paucal und Plural markiert sind (Corbett, 2000: 10). In Sprachen mit Transnumeralia (TN) kann die Bedeutung eines Nomens “/.../ be expressed independently of number, as occurs with the general meaning, or it may be expressed within the number system, which at its simplest means there will be a choice of singular or plural” (ebd., 10). Nach Cassirer (1973: 195) lässt sich Transnumeralität wie folgt definieren: „Eine große Zahl von Sprachen läßt den Gegensatz von Singular und Plural völlig unbezeichnet. Das Substantivum kann hier seiner Grundform nach ebensowohl als Bezeichnung der Gattung gebraucht werden, die als solche eine unbestimmte Vielheit von Exemplaren unter sich befaßt, wie es als Ausdruck eines einzelnen Exemplars der Gattung dient“. Allerdings sollen transnumerale Nomen nicht als Gattungsnamen interpretiert werden, da „die Einheit der Gattung bedeutet ein distinktes Eins gegenüber der nicht minder distinkten Vielheit der Arten – in der unbestimmten Kollektivbedeutung, aus der sich in einer großen Zahl von Sprachen die Singular- wie die Pluralbedeutung erst herauschält, bildet aber gerade die Indistinktheit das entscheidende Moment“<sup>114</sup>. Es ergibt sich folgender Numeruskontrast: “*I saw dog* (general: one or more); *I saw dog-a* (singular: exactly one); *I saw dog-i* (plural: more than one)” (Corbett, 2000: 10). Dieses System findet sich beispielsweise in einem Dialekt des Ful (Guinea/Sierra Leone/Senegal), wobei nur ein Teil des Nominalwortschatzes (Tiere, Menschen) davon betroffen ist (ebd., 11). Hierzu heißt es weiter:

Fula nouns typically carry a marker which indicates number: *gabb-ii/gabb-i* “hippopotamus/es” [...]. In most instances, when a noun is used the speaker is required to indicate singular or plural number, since one or the other marker is required. But some nouns have a third form, which does not have such a marker: [general] *nyaari* “cat(s)”, [singular] *nyaarii-ru* “cat”, [plural] *nyaarii-ji* “cats”; [general] *boofa* “egg(s)”, [singular] *woofa-nde* “egg”, [plural] *boofa-de* “eggs”.

(Corbett, 2000: 12)

In den angeführten Beispielen stellen die Nomina ohne Suffix Transnumeralia dar (Corbett, 2000: 12). Diese werden im Ful verwendet, wenn die Markierung des Numerus für den Diskurs unwesentlich erscheint (ebd., 12). Ein ähnliches System weist das Arabische (Syrien)

<sup>114</sup> Cassirer, E. (1973). *Philosophie der symbolischen Formen*. I.:Die Sprache. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 196; zit.n. Biermann (1982: 231).

auf, wobei wiederum nur ein Teil des Nominalwortschatzes betroffen ist (ebd.). Hier bilden bestimmte Nomina (Gemüse, Obst, Obstbäume), Getreide, Pflanzen, einige Säugetiere, Vögel und Insekten) Formen, denen im Deutschen gewöhnlich Kollektiva entsprechen: “The forms [...] do not specify the number of real world entities involved: *baṭṭa* can be ‘duck’ or ‘ducks’. [...] Furthermore, they are grammatically singular, and are not used with numerals [...] for some such collectives there can be such strong preferences that they are likely to be interpreted in neutral contexts as implying several referents”<sup>115</sup>. Für Sprachen mit einer Singular-Plural-Distinktion ergeben sich zwei Optionen: “The first is that the general is combined with a singular, giving a general-singular versus plural system”<sup>116</sup>. In solchen Numerussystemen weisen Nomina stets einen Aspekt von Vagheit auf, wie dies am Beispiel des Japanischen deutlich wird:

*Kooren* [park] *ni* [in] *wa* [Topic] *inu* [dog] *ga* [SUBJ] *iru* [be] *rasii* [seems] “It seems there is a dog/are dogs in the park”. Without marking, *inu* ‘dog’ does not specify the number. There is a plural form *inu-tati*- ‘dogs’, which can be used to make clear that there is more than one dog (or the quantifier *takusan* ‘much, many’ could be added after *ga*). Conversely, if the speaker wishes to make clear that there is only one dog, the form *ip-piki* ‘one-CLASSIFIER’ can be used.

(Corbett, 2000: 14)

Nach Corbett (2000: 14) gehören zahlreiche Sprachen aus den unterschiedlichsten Sprachfamilien diesem Typus der Numerusverwendung an, so beispielsweise iranische Sprachen oder das Vai (Liberia/Sierra Leone), eine Mande-Sprache, wobei der Typus (Transnumeralität-Singular) vs. Plural in beiden Sprachen nicht auf Nomina zutrifft, die auf Menschen referieren (diese weisen Singular vs. Plural Distinktion auf). Im Allgemeinen deutet dies auf die Tendenz, dass Nomina (bzw. Pronomina) die höher in der Belebtheitshierarchie stehen, mit dem Numerus markiert sind (ebd.). Ein vergleichbares System findet sich in westafrikanischen Sprachen, z. B. Sango, Amharisch und Mangaab-Mbula, in den meisten südamerikanischen Sprachen, in tungusischen Sprachen, z. B. im Ewenisch (bzw. Lamutisch) sowie in austronesischen Sprachen, wie dem Tagalog (Philippinen).<sup>117</sup> So bedeutet z. B. *aso* im Tagalog „Hund(e)“, der Plural wird mithilfe des Elements *mga* [maŋa] gebildet: “*mga* [PLURAL] *aso* [dog] ,dogs’. Thus the presence of *mga* indicates plurality, but its absence leaves the possibility of singular or general meaning” (ebd.,16). In den Sprachen der Welt begegnet man auch Numerussystemen, in denen

<sup>115</sup> Corbett (2000: 13), zitiert Beispiele aus Cowell, M. W. (1964). *A Reference Grammar of Syrian Arabic* (Arabic series 7). Washington, DC: Georgetown University Press, 297f.

<sup>116</sup> Ebd., 13.

<sup>117</sup> Ebd. 15f. Vgl. Samarin (1967). *A Grammar of Sango*, 134-137; Bugenhausen (1994). *The notion of non-singularity in Mangaab-Mbula*; Aikhenvald (1994). *Classifiers in Tariana*, 432; Benzig (1955). *Lamutische Grammatik*, 50; Gil (1996). *Maltese ,collective nouns*, 53-87.

(Transnumeralität-Plural) eine gemeinsame Form aufweisen: “*I saw dog-a* (singular: ‘exactly one’) – *I saw dog* (general: ‘one or more’ OR plural: ‘more than one’)” (ebd.). Auch in diesem Numerussystem weisen Nomina einen Aspekt von Vagheit auf. In seiner reinen Form existiert ein derartiges System nicht, wobei sich dies nach Corbett (2000: 17) wie folgt erklären lässt: “This gap may be explained by appealing to markedness. It is generally accepted that the singular is the unmarked number as compared to the plural. When one member of an opposition is neutral with regard to the opposition, then this should be the unmarked form”. Und weiter: “Thus if one out of singular and plural can also be used as a number-neutral form (that is, having general meaning), then we would expect this to be the singular” (ebd., 17). Nichtsdestotrotz trifft in einigen Sprachen, z. B. dem Arbore (Hayward, 1984), eine Kuschitische Sprache mit (Transnumeralia-Singular) vs. Plural System, diese Art der Numerusverwendung auf bestimmte Nomenklassen zu (ebd., 17). Und weiter:

[We] frequently find that this general form is the same as the singular for some nouns, and the same as the plural for others, though fewer. Many Arbore nouns have a general form [...] which is “semantically non-specific as to the singular: plural distinction” [...] like the following: general: *kér* “dog(s)” – plural: *ker-ó* “dogs”; *garlá* “needle(s)” – *garlá-n* “needles”. But we also find pairs in which the general form contrasts with a “singulative” [...]. [Singulative]: *tis-in* “a maize cob” – general: *tíise* “maize cob(s)”; *lassa-n* “a loaf” – *lássa* “bread”; *nebel-in* “a cock ostrich” – *nebel* “ostrich(es)”. There are also some instances in which the singulative contrasts with the plural: singulative: *heero-nté* “a flood” – plural: *heeró-n* “floods”; *farr-it* “a finger/toe” – *farr-ó* “fingers/toes”.

(Corbett, 2000: 17f.)

Zudem gibt es Sprachen, in denen der Numerus gewöhnlich markiert ist, und man zwischen SG und PL zu unterscheiden hat: “Most languages which have number have only Plural (*table-s*), which contrasts with default Singular (*table*)” (Bright, 1992: 131). Hierzu bemerkt Corbett (2000: 19): “This is a system in which number must be normally expressed: there is no way of expressing general meaning (except by circumlocution), no forms outside the number system: *I saw a dog* (exactly one) – *I saw some dogs* (more than one)”. Diese Opposition (Singular-Plural) bildet die Basis aller Numerussysteme. Der PL bezeichnet mehr als eine Entität, wobei das Englische “[...] makes the division after ‘more than one’ [...] unlike French where plural implies ‘two or more’” (vgl. Quirk et al. (1985: 297, zit. n. Corbett (2000: 20)). Unter Verweis auf Jensen (1951/2: 11ff.) führt Biermann (1982: 236f.) mehrere „formal besonders gekennzeichnete Abarten des Plurals“ an und zwar einen ‘Pluralis Distributivus’, bei dem „die Einzelwesen noch in gewisser Selbständigkeit hervortreten und ihre Individualität wahren“, einen ‘Pluralis Generalis’, der “nicht mehrere Einzelwesen, sondern verschiedene Arten derselben bezeichnet”. Ferner gibt es eine „Pluralart mit der Bedeutung ‘kollektive Vielheit’, die sich etwa zwischen der ‘diskreten Vielheit’ und der ‘nicht-diskreten Vielheit’ ansiedeln läßt. Das Verhältnis zwischen Kollektiva und Numerus ist

genauso ambig wie die semantische Interpretation kollektivistischer Nomina entweder als ‘Summierung von Einzelheiten’ oder als ‘Vielfältigkeit innerhalb einer Ganzheit’<sup>118</sup>. Biermann (1982) erklärt diese Pluralart wie folgt:

Ursprünglich kollektivistische Endungen können häufig als Pluralzeichen neuinterpretiert werden. Die indogermanischen Neutra (vgl. Royen 1929: 594ff.) waren in einem frühen Sprachstadium vermutlich transnumeral und konnten genausowenig zwischen Singular und Plural unterscheiden wie in zahlreichen Sprachen die Nomina, die unbelebte Sachen bezeichnen. Um ‘Vielheit’ ausdrücken zu können, wurden stammverwandte feminine Kollektiva verwendet. Die feminine Endung *-a* dieser Kollektiva wurde später als Pluralzeichen uminterpretiert. [...] Das Ergebnis dieser ‘prähistorischen Pluralisierung’ (op.cit. 594), d. h. die *-a* Plurale [...] konnten wieder als feminine Singularformen neuinterpretiert werden [...]. Im Deutschen gibt es nur einige wenige Pluraldoubletten, bei denen die Pluralform als ‘kollektive Vielheit’ interpretierbar ist, vgl. z. B. *Wörter* vs. *Worte* [...].<sup>119</sup>

Der Dual bezieht sich auf zwei distinkte Entitäten, wie z. B. im Sorbischen (westslawische Sprache) mit drei Numeri (Singular-Dual-Plural) (ebd.). Der Trial bildet drei distinkte Entitäten ab, z. B. im Larike, eine Zentral-Molukken-Sprache (Indonesien), mit Singular, Dual, Trial und Plural (ebd.). Hierzu heißt es bei Bright (1992: 131): “Trial, quadral, and pental are progressively rare and more difficult to substantiate”. Interessant erscheint die Tatsache, dass “/.../ the dual and trial forms originate from the numerals ‘two’ and ‘three’, and that the plural comes historically from ‘four’”. Der Paucal wird verwendet, um auf eine kleine Anzahl distinkter Entitäten zu referieren, so im Yimas, eine Sepik-Sprache mit Singular-Dual-Paucal-Plural-Distinktion (Corbett, 2000: 22). Den Paucal gibt es auch im Lihir (Papua Neuguinea), eine ozeanische Sprache, das fünf Numeri (Singular-Dual-Trial-Paucal-Plural) aufweist.<sup>120</sup> Sprachen, die einen Quadral, d. h. “/.../ a set of forms specifically for the quantity four” (Corbett, 2000: 26) in ihrem Numerussystem aufweisen (Singular-Dual-Trial-Quadral-Plural), sind relativ selten. Am nächsten erfüllt das Sursurunga (Insel Neuirland), eine austronesische Sprache, diesen Anspruch, z.B. “*gimhat* [1.EXCL.QUADRAL] *káwán* [maternal.uncle:nephew/niece] ‘we four who are in an uncle-nephew/niece relationship’”<sup>121</sup>. Bestimmte Numeri können auch weiter untergliedert sein:

[Into] normal and „greater“. The two which may be split are the paucal and the plural. [...] Splits within the plural are more common. Claiming such a split, [...], implies that both would independently count as plural. The “greater plural” typically implies an excessive number, sometimes called “plural of abundance”, or else all possible instances of the referent, sometimes called the “global plural”. There are many instances of nouns taking more than one plural marker (“double marker”).

(Corbett, 2000: 36)

---

<sup>118</sup> Biermann (1982: 236).

<sup>119</sup> Ebd., 236, verweist auf Stegmann von Pritzwald (1962: 90).

<sup>120</sup> Corbett (2000: 25). Vgl. Ross (1988). *Proto Oceanic and the Austronesian Languages of Western Melanesia*.

<sup>121</sup> Ebd., 26. Vgl. Hutchisson (1986). “Sursurunga pronouns and the special uses of quadral number”, 217-255.

Unter Verweis auf Sauvageot (1967: 227-8) führt Corbett (2000: 31) als Beispiel für eine Sprache mit “greater plural“ Banyun (Niger-Kordofanisch) (Senegal) an: “Nouns typically have singular and plural, distinguished by prefixes [...]: *bu-sumɔl* [SG-snake] ‘snake’, *i-sumɔl* [PL-snake] ‘snakes’. In addition there is a greater plural (which Sauvageot calls ‘unlimited’), in this case *ba-sumɔl* ‘snakes’ [...] which is used when the number cannot be counted or the speaker feels it unnecessary”. Ferner gibt es zusammengesetzte Numeri (“composed numbers”) (ebd., 36), z. B. im Bretonischen, wie Corbett (2000) aufzeigt:

[The] Celtic language Breton, [is] rightly reputed to have one of the most complex number systems: [...] *lagad* [eye.SG] “eye”; *daou-lagad* [DUAL-eye] “(two) eyes”; *daou-lagad-où* [DUAL-eye-PL] “pairs of eyes”. [The] dual is largely lost in Celtic, but Breton has a new, quite recent dual. It is clearly from the numeral *daou* “two”, but it is a genuine dual; it is obligatory with those nouns which have it (nouns denoting parts of the body and items of clothing that occur in pairs), and when emphasis on two referents is required the numeral is used together with the dual (Ternes 1992). To this dual, plural morphology can be added, and the meaning is then a plurality of duals. The ordinary plural of *lagad* is *lagad-où* “eyes”; [...] however, [...] the same possibilities are not generally available to Breton nouns.

(Corbett, 2000: 36)

Man könnte davon ausgehen, dass sich die Numerussysteme aller natürlichen Sprachen auf der Grundlage der Numerushierarchie (Singular > Plural > Dual > Trial) beschreiben lassen (Corbett, 2000). Diese basiert auf Greenbergs (1963: 94) Universale 34 und besagt: “No language has a trial number unless it has a dual. No language has a dual unless it has a plural”. Allerdings erweist sich die Numerushierarchie im Falle einiger Sprachen als problematisch:

[The] hierarchy is usually quoted with the singular in the first position. The logic of doing so is that just as the dual is more marked than the plural, so the plural is more marked than the singular. It might be argued that, in a sense languages like Japanese, have a plural without having a singular, and so the singular should not be included in the hierarchy. The view taken here is that such languages give the possibility of not specifying number (and using the form with no marker, the general form), but if number is specified, then there is a singular-plural opposition.<sup>122</sup>

Aus diesem Grunde schlägt Corbett (2000) eine Aufteilung in “determinate” und “indeterminate” Numeri vor, die wie nachstehend unterteilt sind:

The determinate numbers are basically the numerical ones: plural, dual, trial. [...] The indeterminate number values are the paucal (and greater paucal) and the greater plural. [...] While the determinate numbers can be defined in terms of numerals, the indeterminates correspond to other quantifiers: ‘a few’, ‘many’ and ‘all’. [...], a language may take any number of the determinate number values, in the order given [...]. However, this should be seen as adopting a series of binary choices, and choices in addition to the selection of the plural should be seen as removing a part from the range of the plural and hence dividing the plural. [...] In addition to the determinate number values, languages may further divide up the plural space by taking an indeterminate number value.

(Corbett, 2000: 40-41)

<sup>122</sup> Corbett (2000: 38, 39). Foley (1986: 133) und Croft (1990: 96-97) schlagen die modifizierte Hierarchie “singular > plural > dual > paucal/trial” vor.

Die verschiedenen Numerussysteme unterscheiden sich im Hinblick auf die obligatorische vs. fakultative Verwendung einiger Numeri (Corbett, 2000: 43; Greenberg, 1966: 28). Eine interessante Beobachtung findet sich hierzu bei Greenberg (1972: 25): “Numeral classifier languages generally do not have compulsory expression of nominal plurality, but at most facultative expression”. Ähnlich argumentiert Sanches (1971): “If a language includes in its basic mode of forming quantitative expressions numeral classifiers, then it will also have facultative expression of plural. In other words it will not have obligatory marking of the plural on nouns” (zit. n. Greenberg, 1972: 25). Der Unterschied zwischen der fakultativen Verwendung und TN liegt darin, dass “[facultative] number is found where marking of number is required, but not all number distinctions are obligatory. Thus languages like Slovene have a facultative number value, the dual, but no general number. Conversely, Bayso has general number, but no facultative number. In Bayso the choice is to mark number or not, and within number the appropriate value selected” (Corbett, 2000: 43). Sprachen, in denen SG und TN eine Form aufweisen, unterscheiden sich von anderen Arten der Numerusverwendung, da “/.../ it is the whole category of number which is optional. [...] such systems have general number (the choice is whether to express number or not)”<sup>123</sup>. Ferner gibt es Sprachen, in denen es keinen Numerus gibt, so z. B. das Pirahã (Murasprachen) (Amazonas), in der Pluralität durch andere Mittel, wie “conjuncting [...] associative/comitative postposition *xigi* and various quantifiers” (ebd., 51) ausgedrückt wird. Auch die formalen Mittel zum Ausdruck der Numerusdistinktionen sind sehr vielfältig und zahlreich, wobei verschiedene Typen in ein und derselben Sprachen zu finden sind: Affigierung, Reduplikation, Klitisierung, interne Modifikation, Suppletion und die Verwendung von freien Markern (Cruse, 1994: 2859). Nach Biermann (1982) kommt die

Diversität der Pluralbildungsmittel [...] einerseits durch die Anwendung unterschiedlicher grammatischer Prozesse (z. B. Affigierung und Reduplikation), andererseits durch den Gebrauch mehrerer zu einem Prozeß gehörender Pluralzeichen zustande. Im letzteren Fall handelt es sich um den Zusammenhang zwischen Numerus und Genus- bzw. Klassensystemen; die Diversität der Pluralzeichen entspricht der Diversität der Genera bzw. Klassen. Eine Vielzahl von Pluralzeichen kann aber nicht immer mit Genus- bzw. Klassendifferenzierungen in Beziehung gebracht werden; in solchen Fällen handelt es sich um eine alte, verlorene Klasseneinteilung der Nomina (Royen 1929: 611f.): bei der Re-Interpretation einer älteren Klasseneinteilung verlieren die Klassenexponente ihre klassifizierende Bedeutung und bleiben als reine Pluralzeichen bestehen.

(Biermann, 1982: 239)

Affixe können aus Suffixen, Präfixen oder Infixen bestehen und in der genannten Folge der Häufigkeit in den Sprachen der Welt auftreten (Cruse, 1994: 2859). Englisch *car-s* und

---

<sup>123</sup> Corbett (2000: 50), verweist auf Everett (1986: 217): “[There] are no plural forms in Pirahã. This holds even for pronouns”.



Französisch *voiture-s* „Autos“ etwa stellen Numerussuffixe dar. Das Shona (Simbabwe/Mosambik), eine Bantusprache, weist Präfixe auf, z. B. *ka-munhu* „Person“ und *tu-vanhu* „Personen“<sup>124</sup>. Im Pame (Mexiko) werden im Falle [-belebter] Nomina meist Präfixe (markierter SG-Dual, markierter PL), im Falle [+belebter] Nomina Suffixe (unmarkierter SG, markierter Dual, markierter PL) verwendet; einige Nomen weisen sowohl Präfixe als auch Suffixe auf, z. B. *ni-yáho* „Fuchs“, *ni-yáho-fi* „zwei Füchse“, *ri-yáh-t* „mehr als zwei Füchse“<sup>125</sup>. Infixe scheinen seltener zu sein und kommen im Yurok (USA) vor, z. B. *perey* „alte Frau“, *pe-ge-rey* „alte Frauen“.<sup>126</sup> Reduplikation ist ein geläufiges und ikonisches Mittel zur Kennzeichnung der Pluralität (Cruse, 1994). Diese kann entweder den ganzen Stamm betreffen, z. B. im Indonesischen (z. B. *buku* „Buch“, *buku-buku* „Bücher“) oder nur einen Teil, so die Anfangssilbe wie im Bontok (bzw. Igorot) (z. B. *anak* „Kind“ *ananak* „Kinder“) bzw. die Endsilbe, wie im Washoe (USA) (z. B. *gusu* „Büffel“, *gusususu* „Büffelherde“).<sup>127</sup> Der persische Pluralmarker *-hā*, z. B. *ketāb-e-bozorg-hā* „die großen Bücher“, stellt ein Numerusklitik dar (Cruse, 1994). Interne Modifikation kann eine Vokaländerung beinhalten, z. B. engl. *foot*, *feet*, oder komplex sein, wie im Arabischen („broken plural“), z. B. *walad* „Junge“, *awlād* „Jungen“ (ebd.). Schließlich gibt es freie Marker, wie im Gbea (Afrika), z. B. *o* [Plural] *tu* [schwarz] *wi-r* [Mensch] „schwarze Menschen“) sowie im Hawaiianischen, z. B. *a'u mai i'u* „mein(e) Fisch(e)“ [*a'u* = „mein“, *mau* = „Plural“, *i'a* = „Fisch“].<sup>128</sup>

<sup>124</sup> Cruse (1994: 2859). Vgl. Lojenga Kutsch (1994). „Bantu Languages“. In: Asher (eds.) (1994), Vol. 1, 302f.

<sup>125</sup> Ebd., 2859. Vgl. Bereznak, C. (1994). „Mixe-Zoquean“. In: Asher (eds.) (1994), Vol. 5, 2507f.

<sup>126</sup> Ebd. Vgl. Pentland, D. H. (1994). „Algonquian“. In: Asher (eds.) (1994), Vol. 1, 70f.

<sup>127</sup> Ebd. Vgl. Arps, B./Phillips, N. (1994). „Malay“; Maher, J. C. (1994). „Philippines“ beides in: Asher (eds.) (1994), Vol. 5, 2348f. und Vol. 6, 3009f.

<sup>128</sup> Ebd. Vgl. Phillips, N. G.: „Austronesian Languages“. In: Asher (eds.) (1994), Vol. 1, 274f.

## 2.1.2 Semantische Aspekte der Numerusverwendung

In den meisten indoeuropäischen Sprachen unterliegen Nomina der Unterscheidung [ $\pm$  zählbar] (Link, 1991: 418). [+Zählbare] Nomen (auch IN) sind z. B. *Rose, Haus, Tasche*, [-zählbare] Nomen (auch MN), die gewöhnlich Stoffe benennen, sind z. B. *Milch, Essig, Gold*. Hierzu zählen auch Kollektiva, z. B. *Müll, Kleidung, Obst* und Abstrakta, z. B. *Verstand, Würde, Ehrlichkeit*. Semantisch betrachtet trifft die „Singular-Plural-Distinktion nur auf Individualnomen“ zu (ebd., 418). Im PL bezeichnen IN „diskrete Gesamtheiten von Objekten derselben Art“ (ebd.), z. B. *Rosen, Häuser, Taschen*. MN benennen „nicht-diskrete Objekte“ (ebd.), wobei die Numerusdistinktion neutralisiert wird und die Markierung von Pluralität bei bestimmten MN nicht möglich ist, z. B. \**Mülle, \*Viehe*. Morphologisch betrachtet bezeichnen MN (zumindest in westlichen Sprachen) neben *singularia tantum*, z. B. *Regen, Gold*, auch *pluralia tantum*, z. B. *Flitterwochen, Möbel, Masern* (vgl. Dougherty (1970: 853) spricht im letztgenannten Fall von „syntaktischen Pluralia“) (ebd.). Nach Link (1991: 418) können derartige syntaktische Pluralformen „/.../ semantisch auch Einzahlen bezeichnen (z. B. engl. *scissors*) oder durch Kongruenz erzeugt werden (im Deutschen erzwingen etwa Dezimalzahlen Pluralisierung)“. Auch MN sind pluralisierbar, allerdings kommt es hierbei zu einer lexemspezifischen Bedeutungsveränderung im Sinne eines Abundanzplurals, z. B. *die Wasser des Nil*, oder Sortenplurals, z. B. *die Weine aus der Pfalz* (Link, 1991: 418). In einigen Sprachen, wie im Ungarischen, treten Pluralformen nicht mit Numeralia auf, z. B. *hajókat láttam* („Schiffe sah ich“) (unspezifizierter Numerus) – *öt hajót láttam* („fünf Schiffe sah ich“) (in Verbindung mit einem NRL ist eine zusätzliche Pluralmarkierung redundant) (ebd.). Nach Biermann (1982: 230f.) entspricht die „Numerus-Opposition im Ungarischen nicht dem aus den indogermanischen Sprachen bekannten Gegensatz zwischen Singular und Plural; vielmehr handelt es sich um einen Gegensatz zwischen einem ‘numerus absolutus’, der sowohl ‘Einheit’ als auch eine zahlenmäßige ‘diskrete Vielheit’ bezeichnen kann, und einer Art kollektiven Pluralität, die quantitative unbestimmte Gruppen, kollektivische ‘Aggregate’ (vgl. Lotz 1976: 125) bezeichnet“. In diesem Zusammenhang heißt es bei Link (1991):

[Der] reine Plural ohne Determinator [hat] so etwas wie eine transnumeralisierende Funktion: die individuierende semantische Rolle des Singulars wird aufgehoben, und übrig bleibt eine eher strukturlose Vielzahl. Der umgekehrte Prozeß jedenfalls ist in vielen Sprachen direkt manifest: ausgehend von einem transnumeralen Nomen, das einen unspezifischen, nicht-diskreten Begriff bezeichnet, gelangt man mit einem geeigneten Affix zu einer Singulativ-Form; die auf nunmehr individuierte Exemplare des Begriffs zutrifft (vgl. das arabische *dabban*: unspezifisch „Fliege“ vs. *dabbane* „eine Fliege“). Das deutsche Kollektiv-Affix *ge-* erzeugt einen ähnlichen Effekt, indem es ein -zählbares Nomen in ein +zählbares umwandelt (vgl. *Holz* vs. *Gehölz*).<sup>129</sup>

---

<sup>129</sup> Link (1991: 418).

Das Äquivalent eines Individualnomens kann in einer anderen Sprache ein Massennomen sein und umgekehrt, wie folgende Beispiele nach Cruse (1994: 2860) verdeutlichen:

Tab. 4: Variabilität in den Referenzweisen, (vgl. Cruse, 1994: 2860)

Englisch		Französisch		Ungarisch	
<b>IN</b>	<i>pea bean</i>	<b>IN</b>		<b>IN</b>	
<b>PIN</b>		<b>PIN</b>	<i>Les spaghetti sont prêts Prenez des fruits</i>	<b>PIN</b>	
<b>MN</b>	<i>The spaghetti is ready Have some fruit</i>	<b>MN</b>		<b>MN</b>	<i>borsó bab</i>

Anmerkung: Diese Tabelle basiert auf den Angaben von Cruse (1994: 2860) und wurde von der Verfasserin dieser Untersuchung erstellt.

In diesem Zusammenhang scheint es eine Korrelation zwischen der Größe der benannten Objekte und den zugehörigen Nomen zu geben, z. B. *a lot of beans, raisins, lentils ... rice sugar, salt; chips, shavings, fillings ... powder, dust; rocks, stones, pebbles ... gravel, grit, sand* (Cruse, 1994: 2860). Nach Krifka (1989) lassen sich die verschiedenen Sprachen der Welt in einer

typologischen Hierarchie nach dem Anteil der Massennomina am Nominalwortschatz [anordnen], an deren einem Ende sich Sprachen wie Chinesisch und an deren anderem Ende sich Sprachen wie Hopi befänden. Welche Nomina als Massennomen und welche als Individualnomen verwendet werden, ist dabei nicht arbiträr, sondern hängt von der Art des Bezeichneten ab. Smith-Stark (1974) hat beispielsweise an dem Kriterium der Numerusdistinktion nachgewiesen, daß animate Nomina (Nomina, die Lebewesen bezeichnen) eher zu den Individualnomina zählen.<sup>130</sup>

Bei einer Vielzahl von Nomen ist eine IN-/MN-Distinktion auf der Basis morphologischer und syntaktischer Kriterien möglich. Allerdings gibt es Nomen, „die sich einer eindeutigen Zuordnung [entziehen], z. B. *Brot, Kuchen*“ (Krifka, 1989: 5). Zudem gibt es Nomen, die sowohl in Individualnomen-Kontexten als auch in Massennomen-Kontexten auftreten. Nach Krifka (1989: 6) können „[zuweilen] [...] sogar Eigennamen als Massennomina auftreten; sie bezeichnen dann Hervorbringungen der Referenzobjekte dieser Eigennamen“.

<sup>130</sup> Krifka (1989: 11).

Tab. 5: Rekategorisierungseffekte beim Nomen, (vgl. Krifka, 1989: 5-6)

Nomen	Beispiel	Bedeutung
<b>MN in IN-Kontexten</b>	<i>zwei Kaffee</i> <i>drei Weine</i> <i>ein Glück</i>	‘zwei Tassen Kaffee’ ‘drei Sorten Wein’ ‘ein Fall von Glück’
<b>IN in MN-Kontexten</b>	<i>etwas Apfel</i>	‘im Sinne von Apfelmus’
<b>Eigennamen in MN-Kontexten</b>	<i>Julia hat zwei Stunden Chopin gehört</i>	‘(ein) Werk(e) von Chopin’

Anmerkung: Diese Tabelle basiert auf den Angaben von Krifka (1989: 5-6) und wurde mit eigenen Beispielen von der Verfasserin dieser Untersuchung erstellt.

Corbett (2000) zufolge besteht zwischen derartigen Rekategorisierungseffekten und der Position eines Nomens auf der Skala der Belebtheitshierarchie ein Zusammenhang:

Instances like *three coffees* are sometimes referred to as cases of “unit plural”. [Unit plurals] are instances of nouns which typically head mass noun phrases occurring instead in count noun phrases. [...] Such plurals are found largely with inanimate nouns. [...] The different readings of singular and plural (and of other number values) vary in how likely they are according to the position on the hierarchy of the head nominal. At the very top, associative readings are more likely; in the middle of the hierarchy, normal number readings are most natural, and [at] the bottom of the hierarchy recategorizations become increasingly natural. The likely interpretation of a number form depends in part on the position of the head noun on the Animacy Hierarchy.<sup>131</sup>

Zur Belebtheit und Numerusunterscheidung bemerkt Biermann (1982: 231): „In einer Reihe von Sprachen werden nur diejenigen nominalen Inhalte diskret konzeptualisiert, die zur Bezeichnung von Lebewesen verwendet werden. Diese Nomina unterscheiden zwischen Singular und Plural“. Smith-Stark (1974) geht davon aus, dass

/.../ plurality splits a language in that it is a significant opposition for certain categories but irrelevant for others. In particular, it splits the category of noun such that for some nouns, plurality is distinguished from singular, while for others the distinction may be irrelevant (i. e. it becomes neutralized). Such a split may occur with respect to any of the mechanisms used to mark plurality, of which verb-argument concord, noun modifier concord, direct marking of a noun, and direct marking of the noun phrase seem to be the four principle types.<sup>132</sup>

Die Belebtheitshierarchie gliedert sich wie folgt: “speaker (1<sup>st</sup> person pronouns) > addressee (2<sup>nd</sup> person pronouns) > 3rd person > kin > human > animate > inanimate” (ebd., 657). Das Merkmal der Belebtheit spielt in vielen Sprachen der Welt eine bedeutende Rolle. Biermann

<sup>131</sup> Corbett (2000: 84f.). “There is a closely related recategorization found with abstracts, the ‘instance’ reading, as seen in *a great injustice, a difficulty, small kindnesses, home truths* (Quirk et al. 1985: 1564). This reading is found with the items placed lowest on the Animacy Hierarchy. The other similar recategorization gives the ‘sort’ (sometimes ‘type’, ‘kind’, or ‘variety’) reading as in: *the offered three wonderful wines during dinner* [...]”

<sup>132</sup> Smith-Stark (1974: 657).

(1982: 231) führt als ein Beispiel das Nahuatl (Indianersprache/Nordamerika) an, in welchem „nur belebte Wesen bezeichnende Nomina zwischen Singular und Plural“ unterscheiden, während “nouns formed on inanimate stems show only common number, referring indiscriminately to one or more than one entity in nonlinguistic reality (Andrews 1975: 143)”. In einige Sprachen, z. B. Maori (Neuseeland), trifft die Unterscheidung zwischen SG und PL nur auf eine kleine „Unterklasse der belebte Wesen bezeichnenden Nomina“ zu, nämlich Verwandtschaftsnamen, z. B. “*tuahine/tuaahine* ‘sister/s of a male’, *tuakana/tuaakana* ‘older sibling/s of same sex’, *tungaane/tuungaane* ‘brother/s of a male’, *matua/maatua* ‘parent/s’” (ebd., 231-232). Im Chinesischen tritt das Suffix *-men* nur bei Nomen auf, die menschliche Wesen benennen, und bezeichnet dann eine Art “kollektive Vielheit“ (Kaden, 1964: 71).<sup>133</sup> Biermann (1982: 232) zufolge wird „[die] Möglichkeit der Unterscheidung zwischen Singular und Plural innerhalb einer semantischen Klasse der Nomina [...] dadurch verengt, daß die Signalisierung dieses Unterschieds nur bei spezifischer Referenz obligatorisch ist“. Zur „Fakultativität der Pluralisierung“ heißt es bei Greenberg (1972): “Numeral classifier languages generally do not have compulsory expression of nominal plurality, but at most facultative expression”<sup>134</sup>. In Numeral-Klassifikatorsprachen, z. B. Chinesisch, Thai, werden Klassifikatoren zur Bildung von diskreten Einheiten herangezogen. Auch im Englischen gibt es Klassifikatoren, allerdings in begrenzter Anzahl, z. B. *30 head of cattle*, *ten stem of roses*, *three pairs of pants*. Diese sind typischerweise nicht pluralisierbar (Link, 1991). Nach Cruse (1994) treten im Englischen gewöhnlich pluralische Nomen (Subjekt) mit Verben im Singular und vice versa auf:

[This] phenomenon is often referred to as “notional number agreement”. [...] Semantically, a singular verb highlights the unity of the designated group, while a plural verb emphasizes its multiple character. Predicates which hold of each member of a group separately tend to prefer plural concord. [...] Predicates which hold of the group as a whole, but not of individual members demand singular concord. [...] nouns denoting nonhuman, or inanimate groups do not behave in this way: \**His extensive library were damaged in the fire* [...] But it is not universally true: *The Vollard Suite [a set of etchings by Picasso] were sold separately*.

(Cruse, 1994: 2860)

Ein pluralisches Nomen (Subjekt) kann im Englischen mit einem Verb im Singular auftreten; der semantische Effekt liegt in der Fokussierung auf eine bestimmte Quantität als zusammengehörige Einheit, z. B. *Twenty pounds is a lot to pay* (Cruse, 1994: 2860). Das Englische weist eine gewisse Anzahl an Nomen auf, deren Plural- und Singularformen identisch sind, z. B. *sheep*, *deer*, *fish*, *trout*, *salmon*, *grouse* (ebd., 2860). Einige dieser Nomen

<sup>133</sup> Biermann (1982: 232).

<sup>134</sup> Greenberg (1975: 25); zit.n. Biermann (1982: 232).

können den regulären Plural bilden, z. B. *The trouts and salmons of the world*, wobei diese dann auf eine Pluralität von Arten/Gattungen referieren und distributive Lesarten auslösen (ebd.). Eine ähnliche Alternation (mit regulärem Plural) ergibt sich bei bestimmten Tier- und Pflanzenarten, z. B. *The south side of the hill is covered with pines/pine* (ebd.). Ein interessantes Beispiel liefert Allan (1976: 102) *We observed three elephant in the game park*. In diesem Zusammenhang bemerkt Corbett (2000):

In such instances, *elephant* and similar nouns are not pluralized, [...]. They differ from *sheep* in that they may be morphologically regular in some circumstances, but take a zero plural in others. This behaviour is limited to: “the set of animals and birds hunted – in times past if not at present – for food or sport (i. e. for trophies like feathers, skins, tusks, etc.)” (Allan 1976: 103). Allan points out that for some nouns this use is appropriate only in the context of hunting or conservation. And nouns vary in the likelihood of taking plural marking, from those where it is most likely, such as *hyena*, to those where it is least likely, like *teal*.<sup>135</sup>

Besonders in der Jägersprache lassen sich sprachspezifische Unterschiede in der Verwendung nachweisen:

There is clearly something odd about hunting (linguistically as well as otherwise). According to Gawelko (1985) French uses the singular in expressions like: *Ils [they] sont [are] partis [gone] chasser [hunt] le [the] canard [duck]* “They have gone to hunt the duck”. He claims that in similar examples Romanian uses the plural, while Polish uses the singular where one catch is sufficient (as with *fox* or *bear*) but the plural where it is not, in cases such as *ducks*.

(Corbett, 2000: 68f.)

Die Plurale ohne -s scheinen (im Englischen) somit charakteristisch für die Expertensprache, d. h. Jäger, Botaniker, Zoologen und dergleichen zu sein (Cruse, 1994: 2860). Zur Beschreibung dieser Art der Verwendung wurde der Ausdruck „semi-mass noun“ vorgeschlagen (ebd., 2860). Numerusausdrücke werden auch in Kontexten verwendet, in denen es keinen oder nur einen indirekten Zusammenhang mit dem Ausdruck der „Zahligkeit“ gibt, wie etwa im Gebrauch des pluralischen Pronomens *vous* (im Französischen) und *Sie* (im Deutschen), die grundsätzlich Formen der formellen Sprache darstellen (ebd.).

---

<sup>135</sup> Corbett (2000: 68f.). “In terms of number marking, these nouns do not conform to the Animacy Hierarchy. However, agreements are regular: *The elephant are downwind of us*. Thus again English conforms to the hierarchy, only partially in respect of morphology but fully in respect of agreement.”

### 2.1.3 Arbeitsdefinition 2:

Der Numerus ist eine grammatische Kategorie des Nomens (bzw. Substantivs) zur Markierung der Quantität (auch in der NP) (Bußmann, 1990: 537). Aufgrund der Kongruenz wird Numerus auf andere nominale Wortarten, d. h. Adjektive, Pronomen, sowie auf das finite Verb übertragen, weshalb Numerus auch den Verbkategorien zugerechnet wird (ebd., 537). Singular und Plural bilden die am häufigsten vorkommenden Numeruswerte (ebd.). Daneben gibt es Sprachen, die einen Dual aufweisen, z. B. Griechisch und Slowenisch, und solche, die einen Trial besitzen, z. B. Austronesische Sprachen / Ozeanisch (ebd.). In einigen Sprachen gibt es einen Paucal, z. B. im Arabischen (ebd.). Ferner können in bestimmten Sprachen manche Numeri weiter untergliedert sein (z. B. Abundanzplural). Zudem findet man "composed numbers" ("one number built on another") (Corbett, 2000: 36), z. B. im Bretonischen. Es gibt auch Fälle, in denen Nomina mehr als einen Marker für Pluralität verwenden ("double marker"). Die verschiedenen Numeri (Singular / Dual / Trial / Quadral / Paucal / Plural) können alle einen eigenen Marker zum Ausdruck der Quantität aufweisen, oder aber einer der Numeri besitzt keinen overtten Marker. In vielen indoeuropäischen Sprachen unterliegen die meisten Nomina einer semantischen Unterscheidung [ $\pm$  zählbar]. Individualnomina bzw. individuierende Nomina (IN) treffen auf diskrete, zählbare Objekte zu und treten im Deutschen mit Numeralia auf. Massennomina (MN) bezeichnen typischerweise Stoffe; es finden sich hier auch Kollektiva. Greenberg (1972: 20) bemerkt zum Wesen von Massenomen: "In non-classifier languages in which a grammatical mass/count distinction exists, a central characteristic of mass nouns is that they normally do not enter into a direct construction with a numeral but require an intervening measure". "MassNs are combinable with numbers only by means of mensural classifiers" (Löbel, 2002: 593; verweist auf Lyons, 1977: 463). Die Numerus-Unterscheidung Singular-Plural lässt sich vom semantischen Standpunkt aus nur auf die Klasse IN anwenden. IN im Plural bezeichnen diskrete Gesamtheiten von Objekten. MN dagegen stehen für nicht-diskrete Objekte, so dass die Numerus-Unterscheidung neutralisiert wird (daher die Bezeichnung Transnumeralia, engl. "general number"). Der Ausdruck der Quantität bildet nicht in allen Sprachen einen Teil der Grammatik. In einigen Sprachen ist die Markierung des Numerus obligatorisch, in anderen optional. Im letztgenannten Fall handelt es sich um Sprachen, die Transnumeralia in ihrem System aufweisen. Fakultative Numerusverwendung tritt dagegen auf, wenn die Markierung des Numerus zwar grundsätzlich gefordert, jedoch nicht alle Numerusdistinktionen obligatorisch sind. Es ist nicht auszuschließen, dass sich die

Spezifität der Referenz als bestimmender Faktor“ in der Frage der „Fakultativität der Pluralisierung“ erweist (vgl. Biermann, 1982; Greenberg, 1975). Ferner gibt es Sprachen, in denen es überhaupt keinen Numerus gibt. Gewöhnlich wird in diesen Sprachen der Numerus entweder mithilfe von Numeralia oder quantifizierender Ausdrücke bezeichnet. Viele dieser Sprachen kompensieren das Fehlen einer grammatischen Kategorie Numerus mit einem extensiven System an “measure words”. Sprachen ohne Numerus-Distinktion sind häufig Klassifikatorsprachen. “Numeral classifier languages generally do not have compulsory expression of nominal plurality, but at most facultative expression” (Greenberg, 1975: 25). In Numeral-Klassifikatorsprachen, z. B. Chinesisch, Thai, werden Klassifikatoren zur Bildung von diskreten Einheiten herangezogen. Auch im Englischen gibt es Klassifikatoren, allerdings in begrenzter Anzahl, z. B. *30 head of cattle, ten stem of roses, three pairs of pants*. Diese sind typischerweise nicht pluralisierbar (Link, 1991: 418). In zahlreichen Sprachen ist neben dem Aspekt der „Zahligkeit“ auch die semantische Unterscheidung distributive vs. kollektive Lesart von Bedeutung. Im Allgemeinen referiert ein distributiver Plural auf eine Pluralität von Arten/Gattungen bzw. Typen, wobei die Anzahl der Individuen der jeweiligen Gattung für den Diskurs unwesentlich bleibt. Ein kollektiver Plural referiert auf eine Pluralität von Individuen, die einem kohärenten Set angehören (Cruse, 1994: 2858). Auch die formalen Mittel, die Sprachen verwenden um Numerusdistinktionen anzuzeigen, sind sehr vielseitig und zahlreich, wobei verschiedene Typen in ein und derselben Sprache zu finden sind. Diese Mittel können wie folgt klassifiziert werden: Affigierung, Reduplikation, Klitisierung, interne Modifikation, Suppletion und die Verwendung von freien Markern (sog. “number words”) (ebd., 2858). Affixe können aus Suffixen, Präfixen oder Infixen bestehen und in der genannten Reihenfolge der Häufigkeit in den Sprachen der Welt auftreten. Oft treten in Numerussprachen nicht alle Nomina in allen Numeri auf (singularia tantum, pluralia tantum). Neben einem semantischen Numerus, z. B. *Cordelia hat Delphine beobachtet*, gibt es einen reinen syntaktischen Kongruenz-Numerus, z. B. *Im Mittelmeer leben 2,0 Delphine pro Quadratkilometer*. Die Pluralform wird in diesen Fällen durch die Dezimalbruchzahl ausgelöst (Link, 1991: 418). In einer Reihe von Sprachen werden nur diejenigen nominalen Inhalte diskret konzeptualisiert, die zur Bezeichnung von Lebewesen verwendet werden. Diese Nomina unterscheiden zwischen Singular und Plural. Die Analyse verschiedener Sprachen hat gezeigt, dass es eine universell ziemlich stabile Hierarchie von Nomenklassen gibt, die mit abnehmender Leichtigkeit pluralisierbar sind. Das Merkmal der Belebtheit spielt in vielen Sprachen der Welt eine bedeutende Rolle. Smith-Stark (1974: 657) geht davon aus, dass “plurality ‘splits’ a language if it is a significant opposition for certain categories but



irrelevant for others and [various] languages make the split at different points, according to a hierarchy based on animacy". Die Numerushierarchie ist wie folgt gegliedert: "speaker (1<sup>st</sup> person pronouns) > addressee (2<sup>nd</sup> person pronouns) > 3rd person > kin > human > animate > inanimate" (Smith-Stark, 1974: 657; Dixon, 1979: 85)). Im Allgemeinen kann man davon ausgehen, dass sich alle natürlichen Sprachen auf der Grundlage der Numerushierarchie beschreiben lassen. Probleme ergeben sich bei der Einordnung einiger Numeri, so im Falle des Paucal, Transnumeralität und "composed numbers". In vielen Sprachen gibt es Unterschiede in der Zuweisung der Nomina in die verschiedenen Nomenkategorien (IN, MN, Kollektiva). "Parallel to the problems regarding the delimitation of Ns from other lexical categories, it is also a well-known fact that even in languages where there is good reason to speak of a lexical class of N, there are numerous problems not only for the definition of nominal subclasses, but also for their delimitation" (Löbel, 2002: 590). Und weiter: "This is due to the fact that many Ns may have distinct senses, which can be illustrated by the well-known metonymic alternations such as count/mass (*lamb*), plant/food (*apple*), process/result (*examination*, i. e. 'nomen actionis' vs. 'nomen acti'), place/people (*city*), etc. (examples from Pustejovsky 1995, 92)" (ebd., 590). In einigen Sprachen begegnet man außerdem dem sog. "notional number agreement" (Cruse, 1994: 2860), bei der ein pluralisches Nomen mit einem singularischen Verb in der NP auftreten kann. Ferner gibt es non-numerische Verwendungen des Numerus (formelle Sprache, Vagheit, Intensifikation etc.) (ebd., 2851).

## 2.2 Ermittlung der Varianzparameter

In flektierenden bzw. fusionierenden Sprachen, wie dem Deutschen, sind für nominale Kategorien bzw. Konstruktionstypen drei grammatische Kategorisierungen von Bedeutung, d.h. Genus, Kasus und Numerus.<sup>136</sup> Betrachtet man im Vergleich dazu die türkische Sprache, so lässt sich feststellen: Im Türkischen erübrigt sich ein Vergleich in der Kategorie Genus, da es kein grammatisches Genus aufweist. Im Deutschen werden drei Genera (Maskulinum, Femininum, Neutrum) unterschieden. Ferner stehen dem Vierkasussystem des Deutschen (Nominativ/Genitiv/Dativ/Akkusativ)<sup>137</sup> sechs Kasus im Türkischen gegenüber (Nominativ/Genitiv/Dativ/Akkusativ/Lokativ/Ablativ). Beide Sprachen verfügen über zwei Numeruskategorien (Singular/Plural) und mit diesen scheinen auch dieselben semantischen Funktionen verbunden zu sein (vgl. Zifonun, 2004: 397). Für den typologischen Vergleich ergeben sich vorläufig zwei Varianzparameter: (1) Der morphologische Ausdruck der Quantität folgt im Türkischen der agglutinierenden Flexion gegenüber dem Deutschen, das der fusionierenden Flexion unterliegt, (2) Der Plural stellt in beiden Sprachen eine markierte Kategorie dar (vgl., ebd., 398). In den folgenden Abschnitten sollen diese Annahmen einer genaueren Analyse unterzogen werden.

---

<sup>136</sup> Zifonun (2004). „Plural und Pluralität im Sprachvergleich, insbesondere zwischen dem Deutschen und Ungarischen“. In: D. Czicza/Hegedüs, I./Kappel, P./Németh, A. (Hrsg.). (2004). *Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste*. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm Kiadó, 397. Aus Fußnote: „Die Modellbildung und die Begrifflichkeit zur Flexionsmorphologie schließt sich in Grundzügen an das Vorgehen in Lieb (1992) an; vgl. auch Eisenberg (1998). Dies betrifft insbesondere die Begriffe ‚Kategorie‘ und ‚Paradigma‘. Im Sinne des hier im Anschluss an Eisenberg gewählten Terminus ‚Kategorisierung‘ wird bei Lieb ‚Klassifikation‘ gebraucht.“ Vgl. auch Zifonun et al. (1997: 27): „‚Kategorien‘ umfassen grammatische Kennzeichnungen (z. B. Akkusativ, Singular, Maskulinum). Mengen dieser Art von Kategorien werden ‚Kategorisierungen‘ genannt (wie Kasus, Numerus, Genus). ‚Paradigmenkategorien‘ sind bestimmend für alle Formen eines Wortes (Zuweisung in eine Klasse). Im Falle eines Substantivs kann man die Paradigmenkategorisierung ‚Genus‘ anwenden; diesem ist eine Paradigmenkategorisierung Fem., Mask. und Neutr. zuzuordnen. Zu den Paradigmenkategorien gehören auch wortartspezifische Subklassen: Verb (Hilfsverbs, Kopulaverbs, Modalverbs, Vollverbs), Determinativ (definiter/indefiniten Artikel, deiktisches Determinativ) etc. Einheitskategorien sind Kategorien der Flexion, mit denen ein Paradigma intern ausdifferenziert wird (spezifische Gliederung für die Formen eines Wortes). Übereinstimmung verschiedener Ausdrücke in einer Einheitskategorie wird als ‚Kongruenz‘ bezeichnet; wird eine Einheitskategorie eines Ausdrucks bzw. seine spezifische Form durch eine Paradigmenkategorie eines anderen Ausdrucks festgelegt, so spricht man von ‚Rektion‘. Syntagmatische Relationen dieser Art werden ‚Korrespondenz‘ genannt.“

<sup>137</sup> Ebd., 396. „Das Deutsche verfügt nur noch über ein schwach entfaltetes und auf intrikate Weise desemantisiertes Kasussystem.“ Anmerkung: Ein Vergleich der Kasus entfällt, da es für diese Untersuchung nicht relevant ist.

## 2.2.1 Belegung der Varianzparameter im Türkischen

Der Ausdruck der Quantität im nominalen Bereich bildet im Türkischen einen Teil der Grammatik, wobei zwischen zwei Numeruswerten unterschieden wird. Kornfilt (1997) bemerkt zur Kategorie Numerus: „Turkish does have a number marking system in nouns. The system has a main singular-plural opposition“<sup>138</sup>. Betrachten wir einige Beispiele:

- (1) *Tuğrul gibi vardım, çadırın öteki yanına kocamış çitlembik ağacının altına oturdum, gözümü de onlara diktim.* (Y. Kemal, 10)

[Tuğrul wie hingehen-PRÄT Zelt-SG-POSS andere Seite alt-EVID Zürgelbaum-SG-POSS unter setzen-PRÄT-1.SG Auge-1.SG-POSS auch ihnen beobachten-PRÄT-1.SG]

„Tuğrul ging auch ich hin, setzte mich unter den alten Zürgelbaum zur anderen Seite des Zeltes und beobachtete die Burschen.“ (C. Bischoff, 10)

- (2) *Yakalayıp Hıristiyansa kiliselerin, Yahudiyse, sinagogların, Müslümanca camilerin önünde azat, buzat, beni Cennet kapısında gözet, satarlar.* ((Y. Kemal, 12f).

[Fangen-SUF-VERBALADVER Christ-KOND Kirche-PL-POSS Jude-KOND Synagoge-PL-POSS Muslim-KOND Moschee-PL-POSS vor Beschwörung mich Himmel Tor-POSS-ABL verkaufen-3.P-PL]

„Sind sie gefangen, werden sie vor den Kirchen an die Christen, vor den Synagogen an die Juden, vor den Moscheen an die Muslime verkauft und mit der Beschwörung: »Fliege Vogel, fliege vor, wart auf mich am Himmelstor!« freigelassen.“ (C. Bischoff, 13)

In Satz (1) stehen *çadır* „Zelt“ und *ağac* „Baum“ im Singular, *kilisele* „Kirchen“, *sinagoglar* „Synagogen“ und *camiler* „Moscheen“ in Satz (2) im Plural. Im Türkischen ist der Singular somit nicht markiert, wie Kornfilt (1997: 265) feststellt: „The singular is not marked overtly“. Der Plural wird dagegen mithilfe des Suffixe *-lar* gebildet: „The plural is marked with the suffix *-lar*“ (ebd.). Im Türkischen erfolgt der morphologische Ausdruck der Quantität somit nach agglutinativem Muster – gemäß der Vokalharmonie – einheitlich durch Anhängung des Pluralmarkers *-lar*, wie folgende Beispiele verdeutlichen:

- (3) *Tuğrul ormanın alt yanından yürüyerek oraya, çadırların yanına geldi.* (Y. Kemal, 5)

[Tuğrul Wald-POSS unten entlang-POSS-ABL gehen-SUF-VERBALADVER dorthin Zelt-PL-POSS neben kommen-PRÄS-1.SG]

„Tuğrul ging am Waldrand entlang und weiter bis in die Nähe des Zeltes.“ (C. Bischoff, 5)

---

<sup>138</sup> Kornfilt (1997: 265). „Turkish has no dual. However, the Arabic dual form for the accusative and genitive, the suffix *-ayn*, was borrowed into Ottoman.“

- (4) *Ağlar örüyorlar, tuzaklar yapıyorlar, bir tuhaf eski zaman türküsü söylüyorlardı alaşafaktan gün kavuşana kadar* (Y. Kemal, 5).

[Netz-PL knüpfen-3.P-PL Fallen-PL bauen-3.P-PL, ein eigenartig alt Zeit Lied-POSS singen-3.PL-PRÄT Morgenfrauen-ABL Tag erreichen bis]

„Sie knüpften Netze, bauten Fallen, und von Morgengrauen bis Sonnenuntergang sangen sie eigenartige, alte Lieder.“ (C. Bischoff, 5)

Zur Entwicklung des Pluralsuffixes *-lAr* heißt es bei Grönbech (1936): “Historically *-ler/-lar* is classified as a collective suffix, which in Old Turkish (sixth/seventh century) only occurred with words referring to sovereigns and older female relatives. Later it was first employed to mark the (collective) plurality of nouns denoting animate entities, then of nouns in general”<sup>139</sup>. Im Türkischen ist das Pluralsuffix *-lAr* „Kennzeichen einer ‘diskreten Vielheit’ bei Lebewesen bezeichnenden Nomina; in diesen Fällen kongruiert das Verb pluralisch. Bei unbelebte Sachen (oder Tiere) bezeichnenden Nomina ist der Status dieses Plurals zweifelhafter“ (Biermann, 1982: 238). Mit Verweis auf Kowalski (1936: 8) führt Biermann (1982: 237) folgendes Beispiel für eine pluralisierte Form, die eine ‘nicht-diskrete Vielheit’ im Sinne von Distributivität bezeichnet an: *su aqar* ‘das Wasser fließt’, *su-lar aqar* ‘Wasser (Pl.) fließt (an vielen Stellen)’. „Problematischer ist die Interpretation von Beispielen wie (op. cit. 9ff.): *qan-lar-a boiamaq* ‘mit Blut (Pl.) besudeln’, *χastajy günäš-lär-dä gäzdirmäk* ‘den Kranken in der Sonne (Pl.) spazieren lassen’, *topraq-lar-da jatmaq* ‘in der Erde (Pl.) liegen (tot sein)’“ (ebd.). Nach Ketrez (2004) löst das Pluralsuffix *-lAr* drei mögliche Lesarten aus (vgl. Abschnitt 3.3.1.2.2):

1. multiple singulars (MS-reading), 2. multiple events (ME-reading), 3. multiple types (MT-reading). In the first type, [*-lAr*; Verf.] pluralizes the object [...] and gives a set of single individual items or multiple number of singular objects reading. In such examples, the verb bears the primary stress and the object is marked with case. [In] the second and third readings [...] the nominal has the primary stress and it does not bear overt case marking. [In the multiple events reading; Verf.] the number of the objects is not specified [...]. Rather than a plural object, *lAr*-marking on the nominal implies a plural or continuous, extended event [...] which is composed of multiple sub-events. [In the multiple types reading an event involves “different types” of an object; Verf.]

(Ketrez, 2004: 1)

Betrachten wir einige Sätze zu den verschiedenen Lesarten: (1) “multiple singulars” “(MS-reading)” (vgl. Beispiel (5)), (2) “multiple events” “(ME-reading)” (vgl. Beispiel (6)) und “multiple types” “(MT-reading)” (vgl. Beispiel (7)).

---

<sup>139</sup> Grönbech (1936: 61f.). Vgl. auch Georg, St. (1989). “Some thoughts on the etymology of the Turkic pluralsuffix *-lar/-ler*”, 141-152; Kowalski (1936). „Zur semantischen Funktion des Pluralsuffixes *-Lar*, *-Lär*“.

- (5) *Alici kuş havada, kanatlarını germiş, göğün mavisinde, göğsünü esen yıldız poyraza vermiş bulunduğu yerde, denizin buğusunun içinde kanat-lar-ı pır pır, sağa sola yalpalayarak uçu-yor-dú.*  
(Y. Kemal, 18)

[Greifvogel Luft-LOK Schwingen-PL-POSS strecken-EVID Himmel blau-POSS-LOK Brust-POSS wehen steif Nordwind geben-EVID befinden-PRÄT-1.SG Ort-LOK Meer-POSS Dunst-POSS-LOK drinnen-LOK Schwingen-PL-AKK pendeln rechts-LOK links-LOK schlingern-SUF-VERBALADVER fliegen-PASS-PRÄS-3.SG]

„Der Greifvogel segelte mit weit gestreckten Schwingen im Blau des Himmels. Mit gereckter Brust gegen den steifen Nordwind gestemmt, pendelte er in weiten Bögen und schoß dann mit kräftigem Flügelschlag durch den Dunst, der vom Meer aufstieg.“ (C. Bischoff, 18)

- (6) *Mavi kuş-lár yağar-dı ... İnsanın üstüne, başına konarlardı, yüzlerce, insan kuşlardan mavi bir yontu olurdu.* (Y. Kemal, 55)

[Blau Vogel-PL regnen-PRÄT-1.SG ... Mensch-POSS auf-LOK Kopf-LOK sich setzen-3P.-PL-PRÄT hundert-SUF-ADVER Mensch Vogel-PL-ABL blau ein Bildwerk werden-PRÄT]

„Es regnete blaue Vögel, sie setzten sich zu Hunderten auf die Menschen, dass sie aussahen wie blaue Standbilder.“ (C. Bischoff, 54)

- (7) *Sakalı [...] dua-lár okudu, ...* (Y. Kemal, 27)

[Bärtige Gebet-PL sprechen-PRÄT-1.SG]

„Der Bärtige [...] sprach ein Gebet.“ (C. Bischoff, 26)

Im Türkischen ist das Pluralaffix, nach den Derivationsaffixen, das „stammnächste Affix“, das ggf. vor weiteren Affixen an den Wortstamm herantritt: Derivation + Numerus + Possessiv + Kasus (vgl. Lewis, 1967: 25f.). Hierzu heißt es bei Zifonun (2004):

Seine Position in der Affixkette scheint durch das ikonische Prinzip bestimmt zu sein, also das Prinzip einer abbildlichen Beziehung zwischen formbezogenen Eigenschaften oder Beziehungen (wie der linearen Ordnung) und semantischen Eigenschaften oder Funktionen: Die größtmögliche lineare Nähe zum Stamm signalisiert unter dieser Annahme das vergleichsweise größte Maß an stamm- oder wortbezogener semantischer Wirkung. [...] Dazu ist u. a. Bybee (1985) heranzuziehen, wo die Ordnung insbesondere der flexivischen Exponenten in der Verbmorphologie als Realisierung einer Hierarchie im Sinne des ikonischen Prinzips gedeutet wird.<sup>140</sup>

„Die relative Ordnung von Numerus und Kasus in der Nominalmorphologie wird“ nach Zifonun (2004: 398) “in Greenbergs (1963) Universale 39 angesprochen. Dort heißt es (1963: 112): ‘Where morphemes of both number and case are present and both follow or precede the

<sup>140</sup> Zifonun (2004: 398) und aus Fußnote.

noun base, the expression of number almost always comes between the noun base and the expression of case’“. Und weiter: „Bybee (1985: 34) schließt hier an und deutet die semantische Wirkung von Pluralmarkern als ‘effect on the entity or entities referred to by the noun’, während Kasus ‘has no effect on what entity is being referred to, but rather only changes the relation of the same entity to the elements in the clause’“<sup>141</sup>. Im Türkischen können Pluralsuffixe auch an die inhärent pluralischen Personalpronomen *biz* „wir“ und *siz* „ihr“ (*bizler - sizler*) angehängt werden, “[whereby] it functions as a distributive marker”<sup>142</sup>. Der PL von Eigennamen bedeutet die „Person und seine/ihre Familie“, wie *Ayhanlar* „Ayhan und seine Familie“. Corbett (2000) spricht in diesen Fällen von “associative plural” oder “group plural”<sup>143</sup>. Auch das kollektive Suffix *-gil* kann in manchen Sprachregistern mit derselben Bedeutung verwendet werden, z. B. *Zuhalgil* „Zuhal und ihre Familie“ (vgl. Csató/Johanson, 1998: 209f.). Das Pluralsuffix kann dem Possessivsuffix auch folgen, z. B. *teyzemler* „meine Tante und der Rest der Familie“ (ebd.). Ferner ist das Pluralsuffix auch mit allen anderen Wortarten kombinierbar, an welche Kasusaffixe antreten können, ausgenommen davon sind *ben*, *sen* und einige Fragewörter wie *kaç*, *ne kadar*. Als „Gesamtbedeutung (= Funktion) des Singulars“ lässt sich festhalten: „Innerhalb des türkeitürkischen Numerusparadigmas bezeichnet der Singular die Stammform des Substantivs als hinsichtlich der semantischen Unterscheidung in Gattungs- und Individualbezeichnung merkmalllose Form“ (Götz, 1980: 384). Der Plural wird nach agglutativem Muster durch Suffigierung des Markers (*-lar*) gebildet. Die „Pluralisierung der Stammbedeutung [...] bedeutet eine Anreicherung der begrifflichen Bedeutung des Stammes um die begriffliche Komponente Pluralität“<sup>144</sup> bzw. diskrete Vielheit und Sortigkeit/Vielfältigkeit. „Demgegenüber zeigen Kasusaffixe syntagmatische Beziehungen des Ausdrucks zu seiner Umgebung an, wirken also vom Stamm weg“ (Zifonun, 2004: 399). „Als Gesamtbedeutung/Funktion des Plurals, welche ein Abstrakt aus allen möglichen kontext- und/oder sprechsituationsabhängigen Einzelbedeutungen des Plurals darstellen soll,“ schlägt Götz (1983: 385) „den Ausdruck Amplifikation im Sinne eines bedeutungserweiternden Plus gegenüber der Stammform“ vor.

<sup>141</sup> Zifonun (2004: 398-399) aus Fußnote.

<sup>142</sup> Csató/Johanson (1998). “Turkish”. In: *The Turkic Languages*. Johanson/Csató (eds.) (1998), 209f. Vgl. Ketrez (2004: 4); verweist auf Sezer (1978). „Eylemlerin çoğul öznelere uyumu“. In: *Genel Dilbilim Dergisi* 1, 25-32: “Distributivity property of *-lar* is also observed by Sezer (1978), but in other contexts.”

<sup>143</sup> Corbett (2000: 101ff.), zit.n. Zifonun (2004: 399).

<sup>144</sup> Zifonun (2004: 399).

## 2.2.2 Das Deutsche

Im Deutschen lassen sich in der Pluralbildung der Substantive mehrere „segmentale Marker gegenüber einer endungslosen Nominativ-Singular-Form“ und weitere „nicht-segmentale Marker“ unterscheiden (Zifonun, 2004: 399).

Tab. 6: „Pluralmarker des Deutschen“, (vgl. Zifonun, 2004: 399)

	Pluralmarker	Beispiele
„segmentale Marker“	-s	<i>Parks, Autos, Schals, LPGs, Sozis, Taxis</i>
	-e	<i>Tage, Erfolge, Monate, Verluste, Tische</i>
	-en	<i>Uhren, Banken, Felsen, Frauen, Menschen</i>
	-n	<i>Pantoffeln, Pflanzen, Schachteln, Eulen</i>
	-er	<i>Kleider, Glieder, Kinder, Felder, Bilder</i>
	„segmentale Pluralbildung + Umlaut“	<i>Wald-Wälder, Floh-Flöhe</i>
„nicht-segmentale Marker“	„introflexives Mittel des Umlauts“	<i>Vögel, Bögen, Mütter, Bücher, Bücher</i>
	„Ø-Plural“ <sup>145</sup>	<i>Fenster, Wagen, Lehrer, Gürtel, Tischler</i>

Anmerkung: Diese Tabelle basiert auf den Angaben von Zifonun (2004: 399) und wurde mit eigenen Beispielen von der Verfasserin dieser Untersuchung erstellt.

Die Zahl der nominalen Pluralmarker verringert sich, wenn man berücksichtigt, dass das

[...] das Auftreten oder Fehlen von *-e* [...] morphophonologischen Bedingungen unterliegt: Diese besagen in ihrem Kern, dass im Nhd. an Substantive, die auf eine Schwa-Silbe ausgehen, keine schwa-haltige Endung herantreten darf. Diese Regel erklärt sowohl das Fehlen von flexivischem *-e* in *Zungen, Amseln* als auch dessen Fehlen in *Väter, Lehrer*, so dass wir [...] statt von *-e, -n* und *-en* von den Markern *-(e)* und *-(e)n* auszugehen haben. Umlaut ist bei diesem Verständnis der Marker niemals alleiniges Mittel der Pluralbildung, sondern tritt nur kombinatorisch auf, und zwar (bezogen auf die umlautfähigen Substantive) nicht-obligatorisch mit dem Marker *-(e)* und obligatorisch mit dem Marker *-er*.<sup>146</sup>

<sup>145</sup> Zifonun (2004). „Plural und Pluralität im Sprachvergleich“, 399. Aus Fußnote: „Die Exponenz der Pluralbildung ist dann ganz, so kann man es sehen auf die „Begleiter“ des Substantivs in der Nominalphrase, zumal den Artikel verlagert (wie in *der Lehrer* versus *die Lehrer*). [...]“ Vgl. auch Wegener (1999). „Die Pluralbildung im Deutschen – ein Versuch im Rahmen der Optimalitätstheorie“. ISSN 1615-3014.

<sup>146</sup> Ebd., 399-400.

„(Umlaut) + -(e)“ (z. B. *Väter, Lehrer*) und „Umlaut + -er“ (z. B. *Kinder, Lämmer*) stellen in diesem Sinne zwei grundlegende „Pluralbildungsmuster“ dar.<sup>147</sup> In vielen Ansätzen zur Darstellung der Pluralformen im Deutschen, wird als „zentrales Ordnungsprinzip die Korrelation zum Substantivgenus“ betrachtet.<sup>148</sup> Nach Zifonun (2004) gelten

Zuordnungen nach dem Genus [...], frequentuell gesehen, nur als mehr oder minder hohe Wahrscheinlichkeiten. Zum anderen, kann gezeigt werden, dass der Geltungsbereich der genannten Korrelation (Feminina: Pluralbildung auf -(e)n, Non-Feminina: Pluralbildung auf -(e)) den zentralen, produktiven Bereich der Pluralbildung im Kernwortschatz abdeckt. [...] bei den weniger zentralen Bildungstypen, [liegt] eine präferierte Genuszuordnung [vor]:[...] -(e) + Umlaut ist „der regelmäßige verstärkte Typ für Maskulina“, während -er + Umlaut „der regelmäßig verstärkte Typ für Neutra“ ist.<sup>149</sup>

Die Funktion der nominalen Marker -(e) und -(e)n besteht nicht nur im Ausdruck der Kategorie Plural am Substantiv (Zifonun, 2004):

Tab. 7: „Funktion der nominalen Marker -(e) und -(en)“, (vgl. Zifonun, 2004: 400f.)

Pluralmarker	Genus	Kasus	Numerus	Beispiele
-e	Non-Feminina	Dativ	Singular	dem Manne
-(e)n	„schwache“ Maskulina	Nicht-Nominativ- Form	Singular	<i>der Mensch – des/dem/den Menschen</i>
	Non-Feminina	Dativ	Plural	<i>Hunden, Kindern</i>

Anmerkung: Diese Tabelle basiert auf den Angaben von Zifonun (2004: 400 f.) und wurde mit eigenen Beispielen von der Verfasserin dieser Untersuchung erstellt.

„Wiese (2000: 145) spricht hier, das jeweilige Singularparadigma einbeziehend“ Zifonun (2004: 400) zufolge „von ‘Normaldeklinationen’, Eisenberg (1998: 139) von den ‘unmarkierten’ Pluralbildungstypen“. Da sich die Funktion einzelner Marker nicht

<sup>147</sup> Zifonun (2004: 400). Aus Fußnote: Hinter dem Pluralbildungsmuster „(Umlaut) + -(e)“ verbergen sich „/.../ verschiedene Untermuster, die sich nach den Realisierungen jeweils von Umlaut und Schwa und deren Bedingtheiten unterscheiden lassen (vgl. Wiese, 2000: 145 ff.).“

<sup>148</sup> Ebd., 400.

<sup>149</sup> Ebd., 400-401. Aus Fußnote: „Produktiv ist auch die Pluralbildung auf -s. Sie betrifft aber nicht den Kernwortschatz, sondern z.B. Eigennamen (*die Schmidts*), nicht-integrierte entlehnte Wörter (*die Pizzas*), Kurzwörter (*die LKWs*), Konversionen aus anderen Wortarten (*seine Wenss und Abers*). Eine (hinreichende aber nicht notwendige) phonologische Bedingung für sein Auftreten ist die vollvokalische Endung des Stammes (wie in *Omas, Uhus*). Diese wiederum kann nur in peripheren Wortschatzbereichen des Deutschen gegeben sein.“



hinreichend genug im Rahmen einer strukturalistischen Morphemanalyse ermitteln lässt, scheint eine „paradigmenbezogene Analyse, bei der die funktionale ‘Belastung’ der Marker aus ihrem spezifischen Beitrag zur Differenzierung von Wortformen in einem Paradigma (als Menge der Wortformen zu einem lexikalischen Wort) abgeleitet wird“ (Zifonun, 2004: 401), angemessener zu sein. Das Deklinationsparadigma der Feminina („Normaldeklinaton“) weist lediglich die Unterscheidung zwischen Singular und Plural auf (Differenzierung mithilfe des Markers *-en*) (ebd., 401). Nach Zifonun (2004) werden im Bereich der Non-Feminina („Normaldeklinaton“) drei Marker unterschieden:

Tab. 8: „Die Marker der Non-Feminina“, (vgl. Zifonun, 2004: 401)

Pluralmarker	Genus	Kasus	Numerus
<i>-(es)</i>	Non-Feminina	Genitiv	Singular
<i>-(e)n</i>	Non-Feminina	Dativ	Plural
<i>-e</i>	Non-Feminina	„nicht-kasusspezifiziert“	Plural

Anmerkung: Diese Tabelle basiert auf den Angaben von Zifonun (2004: 401) und wurde von der Verfasserin dieser Untersuchung erstellt.

Auf Basis dieser Art von „paradigmenbezogenen Funktionszuordnungen“ lässt sich im Anschluss an Zifonun (2004) die Funktion einzelner Marker wie folgt bestimmen:

*-e* [ist] der unspezifische Pluralmarker der „Normaldeklinaton“ [...], der im unmarkierten Kasus-Bereich des unmarkierten Genus, also bei den Non-Feminina, Anwendung findet. *-(e)n* hingegen ist der spezifische Pluralmarker (der „Normaldeklinatonen“), der beim markierten Genus (den Feminina) generell Anwendung findet und beim unmarkierten Genus (den Non-Feminina) in einem speziell markierten Kasus, dem Dativ.

(Zifonun, 2004: 402)

Fusionierende Flexionssysteme weisen häufig „Asymmetrien zwischen den Kategorien einer binären Kategorisierung auf derart, dass in einer Kategorie mehr Formdifferenzierungen vorliegen als in der anderen. [...] Die Kategorie mit dem höheren Differenzierungsgrad an ihr zuzuordnenden Formunterscheidungen gilt als die unmarkierte, die Kategorie mit dem

geringeren Differenzierungsgrad als die markierte“ (Zifonun, 2004: 402). Die „Kasusmarkierung am Substantiv“ weist nur einen „geringen Stellenwert“ im Deutschen auf, „bei der jeweils maximal ein Kasus speziell ausgezeichnet wird (Genitiv Singular und Dativ Plural)“ (ebd., 402). Dieser Umstand bedingt folgende Entwicklung:

Der Abbau an kasusdifferenzierender Funktion und der Zuwachs an numerusdifferenzierender Funktion für die Marker entfernt die deutsche Substantivflexion von einem typisch fusionierenden System in Richtung agglutinierender Markierung. Aber dabei bleibt, [...] die paradigmatische Funktion der Marker fusionierender Systeme erhalten, während in agglutinierenden Systemen die Marker als selbstständige von den Paradigmen und ihrer Klassifikation abgelöste Form-Funktions-Paare (also Morphem im klassischen Sinne) betrachtet werden können.

(Zifonun, 2004: 402)

Universal gilt der Plural als markiertere Kategorie, wie Croft (1990) konstatiert: “The marked value of a grammatical category will be expressed by at least as many morphemes as is the unmarked value of that category”<sup>150</sup>. Diese Aussage gilt es nach Zifonun (2004: 403) weiter zu explizieren, und zwar im Sinne einer weiteren Bedingung „(2) Für alle substantivischen Lexeme mit Numerus-Kategorisierung gilt: Es gibt in der Menge der pluralischen Wortformen eines Substantivs kein Element, das aus weniger Morphemen besteht als das Element mit der geringsten Morphemanzahl in der Menge der singularischen Wortformen“. Wie gestalten sich die Verhältnisse in fusionierenden Sprachen? „Bedingung (2) [wird] im Normalfall dadurch erfüllt, dass jede Kasus/Numerus-‘Stelle’ durch genau einen Marker [...] ausgedrückt wird, wie etwa in der Flexion von lat. *dominus* ‘Herr’, *ancilla* ‘Magd’“.<sup>151</sup> Bedingung (2) ist weiter zu verstärken und zwar: „(3) Für alle substantivischen Lexeme mit Numerus-Kategorisierung gilt: Alle pluralischen Wortformen eines Substantivs bestehen aus mehr Morphemen als das Element mit der geringsten Morphemanzahl in der Menge seiner singularischen Wortformen“ (Zifonun, 2004: 404). Diese Aussage trifft z. B. im Lateinischen auf „das Paradigma von *vir* ‚Mann‘, *natio* ‚Volk‘, *honor* ‚Ehre‘, *nomen* ‚Name‘ oder *animal* ‚Tier‘ zu“ (ebd., 404). In diesem Zusammenhang ist Greenbergs (1963) Universale 35 anzuführen: “There is no language in which the plural does not have some nonzero allomorphs, whereas there are languages in which the singular is expressed only by zero”<sup>152</sup>. Allerdings gibt es Sprachen, z. B. Russisch oder Polnisch, die unmarkierte NOM oder NOM/AKK-Formen im Singularparadigma aufweisen, wobei die endungslose Form auch in

---

<sup>150</sup> Croft (1990: 73), zit.n. Zifonun (2004: 403). Aus Fußnote: Als „Morphem“ gilt hierbei, „/.../ was ausdrucksseitig auch als realisierter Marker in Erscheinung tritt. Eine zum Pluralbildungsmuster gehörige, aber aus den oben genannten Gründen nicht-realisierte Schwa-Endung zählt nicht als ‘Morphem’“.

<sup>151</sup> Zifonun (2004: 403). „Die Kasus/Numerus-Stellen können durch denselben Marker vertreten sein; man spricht [...] von Synkretismus, wie bei *domin-i* mit den Kategorien Genitiv Singular und Nominativ Plural.“

<sup>152</sup> Greenberg (1963: 112), zit.n. Zifonun (2004: 404).

der Pluralbildung auftreten kann.<sup>153</sup> Nach Zifonun (2004: 404) muss in fusionierenden Sprachen „Bedingung (2) (und damit natürlich auch das stärkere (3)) [...] nicht unbedingt erfüllt sein [...], wenn es sich hier auch möglicherweise um periphere Fälle bzw. durch phonologische Abbau- und Ausgleichsprozesse erklärbare Erscheinungen handelt“. Im Deutschen trifft Bedingung (3) weitgehend zu: „Bis auf Ausnahmen im Bereich des peripheren Wortschatzes (Fremdwörter wie *Album-Alben*, *Pizza-Pizzen*) liegt ‘Grundformflexion’ (Eisenberg 199: 146) vor. Der Nominativ Singular weist keine Flexionsmarker auf und an genau diese Form werden die flexivischen Kasus-Numerus-Marker affigiert“ (ebd., 404). Im Falle agglutinierender Sprachen, z. B. Ungarisch und Türkisch, ist Bedingung (4) anzusetzen: „Für alle substantivischen Lexeme mit Numerus-Kategorisierung gilt: Jedes Element des Pluralparadigmas hat mehr Morpheme (bzw. genau ein Morphem mehr) als jedes Element seines Singularparadigmas“ (Zifonun, 2004: 405). Bedingung (4) trifft im Deutschen, abgesehen von einigen Feminina, die auf *-er* enden (z. B. *Mutter*, *Tochter*), auf alle Substantive der femininen „Normaldeklinaton“ und den Feminina mit Pluralbildung auf *-e* zu (ebd., 405). „Bei den Non-Feminina, die im Singularparadigma ‘stark’ flektieren, also mit dem Marker *-(e)s* im Genitiv, und die im Pluralparadigma einen ‘sichtbaren’ Marker aufweisen, also wo *-s* oder eine flexivische Schwa-Silbe vorhanden ist, ist (4) nahezu erfüllt, denn nur die Genitiv-Singular-Form hat wie die Pluralformen einen flexivischen Marker“ (ebd.). „Die verbleibenden Deklinationsklassen, die schwache Deklination der Maskulina und die gemischte der Non-Feminina, stellen frequentiell wie von ihrem Status im Gesamtsystem eher Sonderfälle dar“ (ebd.). Es lässt sich festhalten:

Wenn das Deutsche in seinen Substantiv-Paradigmen nicht nur die schwächste Bedingung (2) erfüllt, sondern generell die stärkere Bedingung (3), partiell sogar die stärkste Bedingung (4), während andere fusionierende Deklinationssysteme in der Regel nur (3) erfüllen und, gegebenenfalls sogar nur Bedingung (2), kann das darauf hindeuten, dass das Deutsche dem strukturellen Typ agglutinierender Sprachen in diesem Bereich hinreichend angenähert ist.<sup>154</sup>

---

<sup>153</sup> Zifonun (2004: 404). „Der Genitiv Plural unterschiedlicher Deklinationsklassen kann im Russischen endungslos bleiben, vorausgesetzt es entsteht durch Endungslosigkeit keine Homonymie mit einer anderen Kasus/Numerus-Stelle (etwa Nom/Akk Sg). So lautet der Genitiv Plural von russ. *vino* „Wein“, *gora* „Gebirge“, *vin* und *gor*. In solchen Fällen ist Bedingung (2) nicht erfüllt [...]“.

<sup>154</sup> Ebd., 405.

### **3. Zur Semantik der Numerusverwendung im nominalen Bereich**

#### **3.1 Klassifizierung und Sortierung des Referenzbereichs**

Im Folgenden soll unter Rückgriff auf morphologische, syntaktische und semantische Kriterien eine Zuordnung der Nomina in die Kategorien Individual-, Massen- und Kollektivnomen versucht werden. Mit diesem Vorgehen ist die Einsicht verbunden, dass für ein „wirkliches Verständnis“ einzelsprachlicher Phänomene, „ein rein kategoriales Denken“ nicht ausreicht (Seiler/Lehmann, 1982: 3). Die angeführten Begriffsbestimmungen sind als „Annäherungswerte“ zu verstehen und sollen das Verständnis bei der zwischensprachlichen Analyse erleichtern. Als Grundlage der Kategorienzuweisung werden die Differenzierungen des Deutschen herangezogen und mit den entsprechenden Phänomenen im Türkischen verglichen bzw. kontrastiviert.

##### **3.1.1 Individual-/Massennomen-Distinktion und Kollektiva**

Im Allgemeinen werden Nomen, die Singular- und Pluralformen aufweisen, als Individualnomen (IN) bezeichnet. Individualnomen benennen Individuen, die ihrerseits nicht teilbar sind. IN lassen sich nach bestimmten Merkmalen differenzieren:

In einem Fall wie *Apfel, Buch, Bleistift* ist sowohl eine bestimmte Substanz wie eine bestimmte Form Bedingung für das Wort. Das gilt für die meisten Individuativa. Von ihnen zu unterscheiden sind diejenigen, die nur die Form (*Würfel, Quader, Prisma, Ring*) und diejenigen, die nur die Substanz zur Bedingung haben (*ein Glas, ein Eisen, ein Holz*; ohne Artikel sind diese Massennomina).

(Leisi, 1971, 1975: 28f.)

Nach Seiler/Lehmann (1982) erfassen Individualnomen diskrete Gegenstände, d. h. konkrete nominale Kategorien. Greenberg (1972: 23) zufolge besitzen Individualnomen die Eigenschaft der “internal organization into an integrated and organic whole, whether natural in the case of the dog or artificial in the case of the automobile”. Mit dieser Art von „organischen Ganzheiten“ ist auch eine bestimmte Größe bzw. Komplexität der benannten Entitäten impliziert (Löbel, 1986: 6f.). Pluralische Individualnomen (PIN) bezeichnen „Mengen von Ansammlungen oder ‚Aggregate‘ von Einzelgegenständen“ (Zifonun, 2004: 406). In den meisten indoeuropäischen Sprachen beherrschen Individualnomen das Nominalsystem und bilden die „Grundlage der Kategorie der Substantive“ (Mihatsch, 2000: 39). Massennomina (MN) (auch Kontinuativa, Stoffnomina, Transnumeralia) sind “words which do not call up the idea of some definite thing with a certain shape or precise limits. I call these ‘mass-words’” (Jespersen, <sup>5</sup>1948: 198ff.). Diese wurden als „syntaktisch und

semantisch auffällige Klasse von Substantiven von Noreen (1903) und Jespersen (1924) identifiziert“ (Krifka, 1991: 399). Massennomen können folgenden Gruppen zugeteilt werden:

Tab. 9: Einteilung der Massennomen in Gruppen, (vgl. Leisi, <sup>4</sup>1971: 34)

	Bezeichnung	Beispiele
Massennomen (MN)	(a) „Massen“ bzw. „Quasi-Massen“, die in sichtbare Teile zerfallen	<i>Kies, Reis, Geld</i>
	(b) „nicht-diskrete, gestaltlose, homogene Substanzen/Stoffe bzw. Entitäten“  <ul style="list-style-type: none"> <li>- feste</li> <li>- flüssige</li> <li>- gasförmige</li> <li>- Namen für bewegte Luft</li> <li>- Mischungen verschiedener Aggregatzustände</li> <li>- Halbfestes</li> </ul>	<i>Eisen, Holz, Gold</i> <i>Wasser, Milch, Öl</i> <i>Luft, Gas, Nebel</i> <i>Sturm, Brise, Föhn</i> <i>Schaum, Gischt</i> <i>Schnee, Reif</i>

Anmerkung: Diese Tabelle basiert auf den Angaben von Leisi (<sup>4</sup>1971: 34) und wurde von der Verfasserin dieser Untersuchung erstellt.

Bei Massennomen kann ‚/.../ nur die Masse, nicht aber die einzelnen Teile praktisch gebraucht werden [...], weshalb die Sprachen für die Einzelteile meist kein Simplex mehr kennen, so dass wir zu Komposita wie z. B. *Sandkorn, Pulverkorn, Aschenteilchen* etc. greifen oder für die Einzelteile den gleichen Namen setzen müssen wie für die Masse (d. h. *Korn*)“ (Leisi, <sup>4</sup>1971: 34). Wenn MN mit indefinitem Artikel auftreten, bezeichnen sie bei festen Körpern einen Gegenstand aus dem betreffenden Stoff (z. B. *ein Eisen, ein Holz*) und sind dann Individuativa (ebd., 34). Im Falle von Flüssigkeiten benennen sie eine Portion, z. B. *eine Suppe*, bei Substanzen eine bestimmte Art bzw. Sorte, z. B. *ein Holz* (ebd., 34ff.). Massennomen bezeichnen damit nicht „Mengen von Einzelgegenständen“, sondern „Entitäten, die in sich homogen strukturiert sind und die nicht per se individualisiert (also in Raum und Zeit deutlich von ihrer Umgebung abgegrenzt) auftreten, sondern z. B. in unspezifischen, rein kontextabhängig bestimmten ‚Portionen‘“ (Zifonun, 2004: 407), d. h. „kontinuierliche Elemente ohne Abgrenzung nach außen“ (Mihatsch, 2000: 39). Stehen Massennomen im Plural, dann weisen sie eine Bedeutungsvariante auf, z. B. *Porzellane* (Qualität), *Sande* (Sandarten), *Weine* (Weinsorten) (Heidolph et al., 1981: 578f.). Kollektiva

(von lat. (*nomen*) *col-lēctīvum*) (auch Sammelbezeichnungen), benennen konkrete, gestalthafte, diskrete Objekte und stellen Ausdrücke dar, die mit bestimmten Ableitungsmitteln (wie z. B. *Ge-*, *-schaft*, *-tum*) oder Zusammensetzungen zur Bezeichnung einer Vielzahl als Einheit gebildet sind (Bußmann, <sup>3</sup>2002: 366). Zum Wesen von Kollektiva heißt es bei Greenberg (1972):

[It] may be noted that there is an obvious analogy between mass nouns and collectives. In three term systems, the collective in addition to its central use in distinguishing genus from individual for organic species and human ethnic groupings, tends to be used also in some instances for nouns designating materials and even liquids in which case the singulative designates quasi-units [...] the «true collective» is semantically neither singular nor plural. It is a transnumeral category which is neutral in respect to number as opposed to the singulative which involves conutability, ... .

(Greenberg, 1972: 27, 29)

„Das wichtigste Merkmal der Kollektiva“ bildet nach Mihatsch (2000: 42) die „[...] semantische Pluralität: Kollektiva referieren immer auf mehrere Individuen und stehen somit inhaltlich der flexivischen Kategorie des Plurals (Benennung einer Vielheit) am nächsten“. „Deshalb kann das Kollektivum [bzw. ein Sammelwort] vielfach durch einen Plural ersetzt werden, ohne dass das Korrelat im Sachbereich (der Sachverhalt) ein anderes würde“ (Wellmann, 1969: 36). So kann man anstelle von *Nähzeug* auch von *Nähsachen* sprechen (da die grammatische Kongruenz bei Kollektiva der Singular ist, muss im jeweiligen Fall die entsprechende Verbform berücksichtigt werden (ebd., 36). Kollektiva einer Ausgangssprache können im Falle der Übersetzung oft durch „pluralische Individuativa in der Zielsprache wiedergegeben werden“, und dies zumeist „ohne Bedeutungsverlust“ (Mihatsch, 2000: 42). Hierbei „handelt es sich um eine der Kategorie des Plurals inhärente Ambiguität“ (ebd., 42) (vgl. Kapitel V, Abschnitt 4.4.1). Die „semantische Nähe von Plural und Kollektiva“ wird nach Mihatsch (2000: 42) durch die Tatsache gestützt, dass Kollektiva in einigen Sprachen „lexikalisierte Plurale“ darstellen, wie im Falle der ursprünglich lateinischen Neutra „(lat. n.pl. *vascella* ‚kleine Gefäße‘ > sp.fem. sg. *vajilla* ‚Geschirr‘)“. Ein Indiz auf „Individuen als Teil der Bedeutung von Kollektiva ist die Möglichkeit von Klassifikatorkonstruktionen (vgl. Krifka 1989: 12)“ (ebd., 43). Im Falle der Referenz auf einzelne Elemente aus dem Kollektiv muss ein Numeral-Klassifikator wie *Stück* herangezogen werden, z. B. *ein Stück Vieh*. Zifonun (2004: 408) spricht hier von „singulativer Bezugnahme“. Die „Eigenschaft der Pluralität“ zeigt sich darin, dass Kollektiva mit Adjektiven wie *zahlreich* verwendet werden und diese setzen Pluralität voraus, z. B. *das zahlreiche Publikum* (Mihatsch, 2000: 43). Die Verwendung mit MN (\**zahlreiche Milch*) und IN (\**zahlreiche Vogel*) ist nicht möglich (ebd.). „Aufgrund ihrer inhärenten Pluralität können viele Kollektiva wie Kontinuativa und Plurale fusionieren oder geteilt werden“, z. B. *die Hälfte der Zuschauer* (ebd., 44). „Manche,

nicht alle, Kollektiva referieren also wie Massennomina und distributive Plurale kumulativ und divisiv“.<sup>155</sup> Nach Mihatsch (2000) unterscheiden sich „Kollektiva semantisch und syntaktisch vom flexivischen Plural“ aus folgenden Gründen:

Kollektiva sind in den meisten Sprachen Simplizia oder Derivationsprodukte (in manchen Sprachen sind Kollektiva Flexionskategorien, aber oft in Affinität zur Derivation (siehe Kuhn 1982b: 64)). Der Plural ist flexivisch markiert und damit formal wesentlich markierter als die semantische Kategorie der Kollektiva. [...] Derivationsaffixe [...] [verändern] die Referenz des Stammes in der Tendenz stärker [...] als Flexionsmorpheme. Erstere sind für den Stamm „relevanter“ (Bybee 1985: 82f.), letztere weniger, besitzen dafür eine höhere „lexical generality“ (Bybee 1985: 86) [...]. Die Flexion ist semantisch und morphologisch regelmäßiger und kompositionaler als die Derivation. Für den Plural bedeutet dies, dass seine Bedeutung abstrakter ist als die des Kollektivums. Er kann im Unterschied zu Kollektiva sowohl kollektive als auch distributive Vielheiten bezeichnen. Die distributive, also logisch aufzählende und nicht holistische Lesart ist dem flexivischen Plural vorbehalten und gegenüber der kollektiven Lesart auch semantisch wesentlich markierter [...].<sup>156</sup>

Mihatsch (2000: 66) zufolge sind „Kollektionen [...] der Wahrnehmung immer direkt zugänglich, während bei mehr als drei Gegenständen die distributive Interpretation, also die Anzahl, durch Rechenoperationen erfasst werden muss [...]“: Und weiter: „Weniger als vier Gegenstände werden dagegen noch direkt als Anzahl wahrgenommen, das Phänomen wird als ‘subitizing’ bezeichnet (Hurford 1987: 93 und 116)“ (ebd., 66). Außerdem sind Kollektiva nie das Resultat von Aufzählungen, sondern als „/.../ lexikalische Einheiten im mentalen Lexikon gespeichert und daher weniger markiert, während der flexivische Plural semantisch und formal eher analytisch/kompositional ist“<sup>157</sup>. Leisi (<sup>4</sup>1971: 31ff.) unterscheidet zwei Typen von Kollektiva, nämlich Gruppen- und Genuskollektiva. Zu den Gruppenkollektiva gehören Substantive, die eine „Mehrzahl von Individuen“ bezeichnen, also Lebewesen (z. B. *Familie*, *Gruppe*, *Sippe*) und Dinge (z. B. *Zug*, *Bibliothek*, *Dorf*) (ebd., 31ff.).

[Diese] Wörter hypostasieren weniger objektiv als die Individuativa. [...] Individuen, die durch Kollektiva bezeichnet werden, [müssen] meist [...] in einer als Ganzes überschaubaren Gruppe vereinigt sein [...]. Solche Gruppen können [...] in beliebiger Anzahl vorkommen, weshalb solche gewöhnlichen Kollektiva zählbar sind (*3 Familien*) und eine Pluralform besitzen. Genuskollektiva sind Wörter, die in der Einzahl nicht für eine Gruppe von Individuen, sondern für das ganze Genus (für die ganze Klasse) stehen, z. B. *Wild*. [...] Die Anzahl kann sich theoretisch von einem Individuum bis zu allen vorhandenen erstrecken. Von dieser solchermaßen „offenen“ Anzahl gibt es natürlich keinen Plural; soll der Singular oder eine bestimmte Anzahl mitgeteilt werden, so muss mit Spezifikativen wie [...], z. B. *ein Stück Vieh* [gearbeitet werden]. Genuskollektiva sind besonders häufig bei Tiernamen (*Vieh*, *Wild*, *Gewürm*, *Geflügel*, *Ungeziefer*), seltener bei Menschen und Dingen.

(Leisi, <sup>4</sup>1971: 32ff.)

<sup>155</sup> Mihatsch (2000: 44). Festgelegte Zahl der Mitglieder bei Kollektiva des Typs *Quartett*. Bei der Referenz kann es dabei zu scheinbaren Anomalien kommen (z. B. *Das Quartett hat derzeit nur ein Mitglied*).

<sup>156</sup> Ebd., 65-66, verweist auf Link (1998: 35f.) und Dressler (1987: 13).

<sup>157</sup> Ebd., 66f. „Die universelle Tendenz, Kollektivität näher am Stamm oder durch Stammveränderung zu markieren im Unterschied zum distributiven Plural (Biermann 1982: 238-9; Bybee 1985: 86) weist [...] darauf hin, dass Pluralität allein Kollektiva nicht definieren kann, sondern dass die Bedeutung der Kollektiva logisch gesehen komplexer, aber perzeptuell einfacher ist und Kollektiva [...] konzeptuelle Einheiten bilden.“ vgl. Kuhn (1982: 93): „Einige Kollektiva bilden eine Extraklasse (z. B. *Fauna*, *Flora*), wobei sie sich wie Unika verhalten, keinen Plural aufweisen und nicht mit dem indefiniten Artikel auftreten.“

Allerdings stellen Genus- und Gruppenkollektiva „keine diskreten Kategorien dar, sondern befinden sich bezüglich der Kollektivität an den Extremen eines Kontinuums“ (Mihatsch, 2000: 40). Eine weitere Eigenschaft der Kollektiva ist Crystal (1991: 61) zufolge ihre Fähigkeit „/.../ to co-occur in the singular with either a singular or a plural verb, this correlating with a difference of interpretation – the noun being seen as a single collective entity, or as a collection of individual entities“. Wellmann (1969: 35) bestimmt Kollektiva als „grammatische Einheitsformen für Vielheitsinhalte“. Mit dieser Art von Definitionen kann Kuhn (1982: 84f.) zufolge jedoch keine genügend wirksame Abgrenzung gegenüber MN und IN erfolgen, wenn diese „dispersive Massen (z. B. *Schutt, Reis*) oder Gegenstände mit natürlich vorgegebenen Bestandteilen (z. B. *Skelett, Baum*)“ benennen. Da sich die Kollektiva des Deutschen nicht anhand nur ihnen zukommender morphosyntaktischer und semantischer Kriterien als disjunkte Klasse gegenüber den IN und MN abgrenzen lassen, werden in Anlehnung an Kuhn (1982: 85f.) eine Reihe von sprachlichen Tests zur Bestimmung der jeweiligen Kategorien herangezogen und mit den Äquivalenten im Türkischen kontrastiviert. Im Allgemeinen können Individualnomen, Massennomen und Kollektiva nach morphologischen, syntaktischen und semantischen Kriterien unterschieden werden. Wie gestaltet sich die Unterscheidung nach dem morphologischen Kriterium? Nach Test 1 muss für ein gegebenes Nomen festgestellt werden, ob es einen „Mengenplural“ (T1) besitzt, denn diese sind nur bei Individualnomen möglich, nicht aber im Falle von Massennomen (ebd.,86): *Tisch/Tische – Vogel/Vögel – Gold/\*Golde – Wein/Wein(e)*. *\*Golde – Wein(e)* sind entweder regelwidrig oder als Arten- bzw. Sortenplurale zu verstehen, z. B. im Sinne von „zwei Sorten Wein(e)“. Folglich unterscheiden sich IN und MN unter dem morphologischen Aspekt, denn im Gegensatz zu IN sind MN numerusindifferent bzw. transnumeral, d. h. sie weisen keinerlei Numerusdistinktionen auf. Im Deutschen tritt meist der Singular (*singularia tantum*) als einzige Form auf, seltener der Plural (*pluralia tantum*). In den Singular wiederum „setzte man [...] seit urindogermanischer Zeit ein Nomen, wenn man seinen Begriffsinhalt als etwas Einheitliches vorstellte und tatsächlich etwa vorhandene Gliederung der Einheit nicht berücksichtigte“<sup>158</sup>. Wie sieht es im Falle der Kollektiva des Deutschen aus?

---

<sup>158</sup> Cassirer (1964: 197), zit.n. Löbel (1986: 22).



Tab. 10: Kollektiva und Mengenplural im Deutschen, (vgl. Kuhn, 1982: 87)

Typen von Kollektiva	Singular	Plural
<b>Gruppenkollektiva</b>	<i>Herde Gruppe Familie</i>	<i>Herden Gruppen Familien</i>
<b>Genuskollektiva</b>	<i>Wild Vieh Schmuck</i>	<i>*Wilde *Viehe *Schmucke</i>

Anmerkung: Diese Tabelle basiert auf den Angaben von Kuhn (1982: 87) und wurde mit eigenen Beispielen von der Verfasserin dieser Untersuchung erstellt.

Für manche Genuskollektiva, z. B. *Polizei*, *Volk*, *Pöbel*, scheint die Belebtheitshierarchie nicht wirksam zu sein. Nach Kuhn (1982) weist die „Möglichkeit einen Mengenplural zu bilden“ auf die

Individualisiertheit eines Nomens in einer Sprache hin: Pluralbildende Kollektiva erfassen eine Vereinigung von Elementen mit einer bestimmten Qualität als Gegenstände in einer Weise, die impliziert, dass andere unterscheidbare und identifizierbare Vereinigungen von Elementen mit derselben Qualität existieren bzw. existieren können, so dass zwischen diesen verschiedenen Vereinigungen eine Ordnungsrelation herstellbar ist, die die Zählung ermöglicht.<sup>159</sup>

Lässt sich (T1) zur IN-, MN-Distinktion und Kollektiva im Türkischen heranziehen? *Masa/masa-lar – kuş/kuş-lar, altın/altın-lar – şarap/şarap-lar*. Das morphologische Kriterium scheint hier nicht wirksam zu sein, denn die singularische Form *kuş* bildet sowohl die Bedeutung „Vogel“ als auch „Vögel“ ab. Davon abgehoben gibt es die reguläre Pluralform mit dem Suffix *-lar*. Pluralische Formen werden nur dann verwandt, wenn eine „diskrete Vielheit“ bzw. die Sortigkeit der benannten Objekte bezeichnet wird. Auch im Bereich der MN lässt sich eine Abweichung vom Deutschen feststellen. Im Türkischen besteht die Möglichkeit mithilfe des Pluralsuffixes *-lar* einen regulären Plural zu bilden, wie *altın* zu *altın-lar*, dass im Deutschen als „Goldschmuck“, also als ein Kollektiv, wiedergegeben werden kann. Auch Sorten- bzw. Artenplurale können durch den regulären Plural wie *şarap-lar* „Weinsorten/-arten“ realisiert sein. Ist (T1) bei den Kollektiva wirksam?

<sup>159</sup> Kuhn (1982: 87). „Darauf, dass die Zählung von Elementen eine Ordnungsrelation zwischen diesen voraussetzt, dass also der Zahlbegriff mithilfe des Ordnungsbegriffs zu definieren ist, weist Piaget (1970) hin.“

Tab. 11: Kollektiva und Mengenplural im Türkischen

Typen von Kollektiva	Singular	Plural
<b>Gruppenkollektiva</b>	<i>sürü</i> <i>grup</i> <i>aile</i>	<i>sürü-ler</i> <i>grup-lar</i> <i>aile-ler</i>
<b>Genuskollektiva</b>	<i>av hayvanı</i> <i>hayvan</i> <i>taki</i>	<i>av hayvan-ları</i> <i>hayvan-lar</i> <i>taki-lar</i>

Im Unterschied zum Deutschen sind nahezu alle Typen von Kollektiva pluralisierbar und einige können auch als Individuativa auftreten:

Some other collective nouns can also function as count nouns, however (e.g. *polis* “police”), in which case they can be used in the singular: *polis ordu-ya yardım et-ti* [police army-Dat. help do-Past] “The police helped the army” – “The policeman helped the army”. This sentence is ambiguous between the police force helping the army (the collective reading) and a single policeman helping the army (the singular reading, with the lexical item functioning as a count noun). Singularization of genuine collective nouns (e.g. *hükümet* “government”, *komite* “committee”, *ordu* “army”) is not possible. Collective nouns can have noncollective plurals. For example, *ordu-lar* ‘army-pl.’ would refer to a number of armies, each one of which would be a collective noun.

(Kornfilt, 1997: 268)

Im Türkischen sind Kollektiva in manchen Fällen auch morphologisch als solche markiert: “/.../ the only morphological use of collectives in Turkish [is] with numerals denoting twins, triplets etc., formed by suffixing *-(I)z*” (ebd.), z. B. *Gülben üç-üz doğ-ur-du* [Gülben drei KOLL geboren-KAUS-PRÄT.] „Gülben hat Drillinge geboren“. Im Falle der Referenz auf spezifische Gruppen, weisen Kollektiva ein Pluralsuffix auf, z. B. *Üç-üz-ler nihayet lise-yi bit-ir-di(-ler)* [drei-KOLL-PL endlich Gymnasium-AKK. beenden KAUS.-PRÄT. (3.PL)] „Die Drillinge haben endlich das Gymnasium beendet“ (ebd.). Bei der distributiven Lesart fügt man ggf. das Suffix *-(ş)Ar* an das Numerale an, z. B. *Bu kitap-lar-ın fiyat-ı beş-er Euro* [Dies Buch-PL-GEN. Preis-3.SG fünf-DIST. Euro] „Jedes dieser Bücher kostet fünf Euro“ (ebd.). Ohne das Distributivsuffix *-(ş)AR* ist das Beispiel ambig zwischen einer kollektiven zusammenfassenden und distributiv aufzählenden Lesart, z. B. *Bu kitap-lar-ın fiyat-ı beş Euro* [Dies Buch-PL-GEN. Preis-3.SG fünf Euro] „Jedes dieser Bücher kostet fünf Euro“ – „Die Bücher kosten zusammen fünf Euro“. Als weiterer Test in der IN-, MN- und Kollektiva-Distinktion kann die Elementzugehörigkeit (T2) angeführt werden (Kuhn, 1982: 87). Im Allgemeinen erfasst ein Individualnomen im Deutschen je einen Gegenstand, wobei alle Teile dieses Gegenstandes dazu zählen:

Sprachlich zeigt sich das darin, dass über einen Gegenstand  $G_1$ , der Teil eines Gegenstandes  $G_2$  ist, seine Zugehörigkeit zu  $G_2$  prädiiziert werden kann, falls  $G_2$  von einem Individualnomen bezeichnet wird: (a) *Das Brett gehört zum Regal/zu einem Regal*; (b) *Der Ast gehört zu dieser Eiche*. Diese gehört-zu-Sätze lassen sich sogar dann bilden, wenn es sich bei  $G_2$  um einen Gegenstand handelt, der nicht – wie ein Regal z. B. – aus isolierbaren Teilen zusammengesetzt ist oder – wie eine Eiche – natürliche Teile besitzt: (c) *Der Splitter gehört zu diesem Stein/zu einem Stein*.

(Kuhn, 1982: 87)

Bei Massennomen ist dies nicht möglich: (d) *\*Der Tropfen gehört zu dieser Milch/zu einer Milch*. Wie sieht es in diesem Fall im Türkischen aus?

- |      |   |      |   |
|------|---|------|---|
| (a') | <i>Tahta rafa ait/bir rafa ait</i>      | (c') | <i>Parça bu taşa ait/bir taşa ait</i>     |
| (b') | <i>Dal bu meşeye ait/bir meşeye ait</i> | (d') | <i>*!/?Damla bu süte ait/bir süte ait</i> |

Im Türkischen scheinen *gehört-zu*-Sätze im Falle von Massennomen ungrammatisch zu sein. Ferner handelt es sich bei den Nomen in  $G_1$ -Position (a' - c') um "bare nouns" (Nomen ohne Determinator). Wie sieht es in der Abgrenzung gegenüber den Kollektiva aus? Im Deutschen verhalten sich Kollektiva in diesem Bereich uneinheitlich (Kuhn, 1982: 87f.). So können in der Position von  $G_2$  *Sortiment, Herde, Partei, Familie, Besteck, Polizei, Bedienung, Militär* (Gruppe 1) stehen, nicht aber *Bewölkung, Vieh, Gebäck, Unkraut* (Gruppe 2) (ebd., 87f.). Wie lässt sich dies erklären? Hierzu bemerkt Kuhn (1982):

Die Kollektiva der ersten Gruppe haben damit gegenüber denen der zweiten als inhärent individualisiert zu gelten. Vergleicht man das Verhalten der Kollektiva in T1 und T2, so zeigt sich eine implikative Gesetzmäßigkeit: Die Möglichkeit, einen Mengenplural zu bilden, impliziert die Fähigkeit, als  $G_2$  in einem *gehört-zu*-Satz zu erscheinen: +[Mengenplural] → +[gehört zu \_\_\_].<sup>160</sup>

Allerdings stellen die „Möglichkeit zur Bildung eines Mengenplurals“ und die „Elementzugehörigkeit verschiedene Aspekte der Individualisiertheit eines Nomens“ dar, wie Kuhn (1982) weiter feststellt:

Ein Mengenplural ist nur zu einem Wort möglich, das einen Gegenstand erfasst, neben dem andere Gegenstände derselben Qualität denkbar sind, der also zu einer Klasse von Gegenständen mit virtuell mehr als einem Mitglied gehört, so dass zwischen den verschiedenen Elementen der Klasse eine Ordnungsrelation hergestellt werden kann. Für die Erfüllung der [Elementzugehörigkeit] besteht eine solche Forderung an die Mächtigkeit der betroffenen Klasse nicht.<sup>161</sup>

Im Deutschen erfüllt z. B. *Marine* das Kriterium der Elementzugehörigkeit, nicht aber das Kriterium einen Mengenplural zu bilden, wobei es eine Vereinigung von Elementen bestimmter Qualität bezeichnet (z. B. *Marinesoldat* bzw. *-offizier*) (vgl. hierzu Duden (<sup>5</sup>1995: 211), demzufolge es einen PL *die Marinen* gibt) (ebd.) Wie verhalten sich die Kollektiva der türkischen Sprache?

<sup>160</sup> Kuhn (1982: 87).

<sup>161</sup> Ebd., 87.

- Gruppe 1: *Inek bu sürüye ait/bir sürüye ait*  
*Çocuk bu aileye ait/bir aileye ait*  
*Kaşık bu sofraya ait/bir sofraya ait*
- Gruppe 2: *\*Inek bu hayvana ait/bir hayvana ait*  
*\*Bulut bu bulutlanmaya/bir bulutlanmaya ait*  
*\*/ ?Kara kavuk yabancı otta ait/bir yabancı otta ait*

In G<sub>2</sub>-Position scheinen die Nomen von Gruppe 1 in gleicher Weise inhärent individualisiert zu sein. Im Falle von Gruppe 2 ist dieser Test nicht anwendbar, da die im Deutschen als Kollektiva bezeichneten Nomen als singularische Nomen, d.h. *hayvan*, *bulut*, *ot*, wiederzugeben sind. Aus diesem Grund ist auch die oben genannte implikative Gesetzmäßigkeit, +[Mengenplural] → +[gehört zu \_\_\_], so nicht ableitbar. Die Zuordnungskriterien (T1) und (T2) sind im Falle der „türkischen Kollektiva“ somit nicht wirksam. Das Äquivalent von *Marine bahriye* kann mit dem Pluralsuffix *-lar* versehen werden, *bahriyeler*, und bedeutet entweder ‘Marinesoldaten’ bzw. ‘verschiedene Abteilungen der Marine’. Daneben besteht die Möglichkeit, eine Aussonderung nach Elementen vorzunehmen, d. h. *bahriye neferi*; *bahriyeli silâhendaz – deniz subayı*. Wie gestalten sich die Verhältnisse im Bereich der Syntax? Im Deutschen gibt es in syntaktischer Hinsicht zwischen Individualnomen und Massennomen vielfältige Unterschiede, wohingegen es zwischen Massennomen und pluralischen Individualnomen (PIN) Ähnlichkeiten gibt (Krifka, 1989: 4), wie in folgender Tabelle verdeutlicht:

Tab. 12: IN-/PIN-/MN-Distinktion im Deutschen, (vgl. Krifka, 1989: 4)

Individualnomen		Massennomen
Singular	Plural	Transnumeral
a. <i>ein Vogel</i>	<i>zwei Vögel</i>	<i>*zwei Gift</i>
b. <i>viel Vogel</i>	<i>viele Vögel</i>	<i>viel(es) Gift</i>
c. <i>*etwas Vogel</i>	<i>*etwas Vögel</i>	<i>etwas Gift</i>
d. <i>jeder Vogel</i>	<i>*jede Vögel</i>	<i>jedes Gift</i>
e. <i>*aller Vogel</i>	<i>alle Vögel</i>	<i>alles Gift</i>
f. <i>*manche Vogel</i>	<i>manche Vögel</i>	<i>manches Gift</i>
g. <i>*lauter Vogel</i>	<i>lauter Vögel</i>	<i>lauter Gift</i>
h. <i>*mehr Vogel</i>	<i>mehr Vögel</i>	<i>mehr Gift</i>

Anmerkung: Diese Tabelle basiert auf den Angaben von Krifka (1989: 4) und wurde mit eigenen Beispielen von der Verfasserin dieser Untersuchung erstellt.

Wie äußert sich das syntaktische Kriterium im Türkischen? Ist eine Differenzierung von Individualnomen, pluralisches Individualnomen und Massennomen möglich?

Tab. 13: IN-/PIN-/MN-Distinktion im Türkischen?

Nomen		Massennomen
Singular	Plural	Transnumeral
a'. <i>bir kuş</i>	<i>iki kuş/*kuşlar</i>	<i>iki zehir</i>
b'. <i>çok kuş</i>	<i>çok kuş /*kuşlar</i>	<i>çok zehir</i>
c'. <i>*biraz kuş</i>	<i>*biraz kuş /*kuşlar</i>	<i>biraz zehir</i>
d'. <i>her kuş</i>	<i>her kuş /*kuşlar</i>	<i>her zehir</i>
e'. <i>*bütün kuş</i>	<i>bütün kuşlar</i>	<i>bütün zehir</i>
f'. <i>*bazi kuş</i>	<i>bazi kuşlar</i>	<i>bazi zehirler</i>
g'. <i>pek çok kuş</i>	<i>pek çok kuş /*kuşlar</i>	<i>pek çok zehir</i>
h'. <i>daha çok kuş</i>	<i>daha çok kuş /kuşlar</i>	<i>daha çok zehir</i>

MN sind im Deutschen nicht mit Numeralia kombinierbar, z. B. (a) *\*zwei Gift*, im Türkischen ist dies jedoch möglich, z. B. (a') *iki zehir*. Daneben treten singularische Nomen in Kombination mit Numerale auf, z. B. *iki kuş*. Die türkische Sprache weist damit eine Besonderheit in der morphosyntaktischen Handhabung des Plurals auf, nach der – gemäß der Vokalharmonie – hier eigentlich das Suffix *-lAr* an das Nomen suffigiert werden müsste, d. h. *\*iki kuşlar*. Allerdings ist dies hier, wie auch in den folgenden Beispielen regelwidrig. Die Beispiele unter (b) zeigen, dass im Deutschen PIN mit *viele* und MN mit *viel* (bzw. mit der stark flektierten Form *vieler*, *-e*, *-es*) verbindbar sind (vgl. Krifka, 1989: 4). Im Türkischen (b') ist *çok*, *birçok*, *pek çok* sowohl mit singularischen Nomen (z. B. *çok kuş*), als auch mit MN (z. B. *çok zehir*) kombinierbar. (c) und (c') zeigen, dass *etwas* und *biraz* auf MN spezialisiert sind. Beispiel (d) verdeutlicht, dass im Deutschen *jeder*, *-e*, *-es* als singularischer Determinator nur mit IN (z. B. *jeder Vogel*) und MN (z. B. *jedes Gift*) kombinierbar ist, wobei die letztere Verbindung nur bei Sonderinterpretation ('jede Sorte Gift') möglich ist (vgl. Krifka, 1989: 4). Im Türkischen wird *her* sowohl mit singularischen Nomen (z. B. *her kuş*), wie auch mit MN (z. B. *her zehir*) kombiniert. Ferner sind Sonderinterpretationen bei MN und singularischen Nomen möglich, z. B. *her tür zehir – her tür kuş*. (e) und (e') zeigen, dass *aller*, *-e*, *-es* (z. B. *alles Gift*) – *hep*, *hepsi*, *bütün* (z. B. *bütün zehir*) nur mit MN und pluralischen Nomen (z. B. *alle Vögel – bütün kuşlar*) auftreten. (f) und (f') verdeutlichen, dass *manche* mit PIN und MN, und *bazı* mit Pluralnomen (z. B. *bazı kuşlar*) und MN (z. B. *bazi zehirler*) erscheinen. (g) und (h) zeigen, dass *lauter* mit MN (z. B. *lauter Gift*) und PIN (z. B. *lauter Vögel*) und mit dem Komparativpartikel *mehr* verbindbar ist (vgl. Krifka, 1989: 4). Im Unterschied dazu tritt *sırf* mit MN (z. B. *sırf zehir*), Pluralnomen (z. B. *pek çok zehirler*) und singularischen Nomen (z. B. *pek çok kuşlar*) auf. Auch bei der Verbindbarkeit mit dem

Komparativpartikel *daha çok* ergibt sich eine Abweichung, z. B. *daha çok zehir - daha çok kuş - daha çok kuşlar*. In der IN-, MN und Kollektiva-Distinktion lässt sich als weiterer Test die Verwendung in Numeralkonstruktionen bzw. „Meßkonstruktionen (T3)“ (entspricht den Maßkonstruktionen) anführen. Kuhn (1982) versteht unter einer Meßkonstruktion ein Syntagma der folgenden Art:

Numeral + N<sub>1</sub> + N(P)<sub>2</sub>, so dass als N<sub>2</sub> die Singularform eines Nomens im Nominativ erscheint, als N<sub>1</sub> aber eine Maßangabe: eine Bezeichnung für ein standardisiertes Maß (*zwei Liter Wasser*), eine Formbezeichnung (*zwei Barren Gold*) oder eine Behälterbezeichnung (*zwei Glas Bier*), soweit sie sich als Maß für die in N<sub>2</sub> genannte Substanz eignen. Maßangaben stehen in der Regel auch mit anderen Numeralia als *ein* im Singular. Alle N<sub>1</sub>, die als N<sub>2</sub> eine Personenbezeichnung zulassen, müssen in diesem Kontext aber mit dem Plural stehen: *zwei Hundertschaften/Kompanien Polizei*.

(Kuhn, 1982: 88)

Kollektiva wie z. B. *Gebirge, Ausrüstung, Gepäck, Getreide, Gebäck* (Gruppe 1), können die N<sub>2</sub>-Position einnehmen, nicht aber Kollektiva der Art *Herde, Regierung, Bedienung, Gebälk, Menschheit* (Gruppe 2) (Kuhn, 1982: 88). Das „Auftreten in Maßkonstruktionen ist ein Charakteristikum“, das MN zugeschrieben wird („wirkt individualisierend“) (ebd., 88). Mithilfe von „Maßkonstruktionen kann man aus dem gesamten Vorkommen einer Qualität ein Ausschnitt aussondern und als Gegenstand erfassen“, wie Kuhn (1982: 88) feststellt: „Dem einzelnen so erfassten Gegenstand lässt sich eine Quantität zusprechen, mehrere Gegenstände können gezählt werden. Kann ein Nomen als N<sub>2</sub> im Singular erscheinen, so deckt dies ein Fehlen inhärenter Individualisiertheit auf, das durch die Meßkonstruktion kompensiert wird“. Lässt sich eine gleichwertige Distinktion im Türkischen durchführen?

Tab. 14: Massennomen in Maßkonstruktionen im Türkischen

Maßkonstruktionen	Beispiele
Bezeichnung für ein standardisiertes Maß	<i>iki litre su</i>
Formbezeichnung	<i>iki külçe altın</i>
Behälterbezeichnung	<i>iki bardak bira</i>

Auch im Türkischen scheint das Auftreten von MN in Maßkonstruktionen individualisierend zu sein. Wie gestaltet sich das Vorkommen bei den Kollektiva? Können die Kollektiva von Gruppe 1 in N<sub>2</sub>-Position auftreten? Wie sieht es mit den Kollektiva von Gruppe 2 aus?

Tab. 15: Kollektiva und Maßkonstruktionen im Türkischen

Gruppe 1	Gruppe 2
<p><i>?iki kilometre sıradağ</i>  <i>dört kilo teçizat/ekipman</i>  <i>iki ton tahl</i>  <i>beş kilo bagaj</i>  <i>bir kilo pasta/?hamur işi</i></p>	<p><i>*Num-N<sub>1</sub>-sürü</i>  <i>*Num-N<sub>1</sub>-hükümet</i>  <i>*Num-N<sub>1</sub>-serviş</i>  <i>*Num-N<sub>1</sub>-çati</i>  <i>*Num-N<sub>1</sub>-insanlık</i></p>

Kollektiva von Gruppe 1 treten ebenfalls in N<sub>2</sub>-Position auf, Kollektiva von Gruppe 2 hingegen nicht. Ferner weisen alle N<sub>1</sub>, die in der N<sub>2</sub>-Position eine Personenbezeichnung zulassen, keinen Plural auf, z. B. *iki (yüz kişilik) birlik/bölük/tugay polis*. Ein weiterer syntaktischer Unterschied (T4) zwischen MN (auch PIN) und IN besteht darin, dass IN im Deutschen nicht ohne Determinator in NP-Funktion (bzw. [ \_ ]<sub>NP</sub> Kontext) auftreten (Kuhn, 1982: 88), z. B. *\*Jan aß Apfel – Jan aß einen Apfel*, *\*Hase rannte über den Rasen – Ein Hase rannte über den Rasen*. Die einzige Möglichkeit, dass Sätze dieser Art grammatikalisch akzeptabel sind, besteht darin, *Apfel* (im Sinne von *etwas Apfel*) als „Massekonzept“ zu deuten und *Hase* fabelgleich als Eigenname zu verwenden (vgl. Bliss, 2004: 1):

Tab. 16: IN/PIN/MN in NP-Funktion im Deutschen

<b>Individualnomen</b>	<i>*Buch lag auf dem Tisch</i>
<b>Pluralische Individualnomen</b>	<i>Bücher lagen auf dem Tisch</i>
<b>Massennomen</b>	<i>Mehl lag auf dem Tisch</i>

Im Gegensatz zu Individualnomen kongruieren Massennomen als Prädikatsnomen nicht mit dem Subjekt im Numerus (Kuhn, 1982: 88):

*Dieses Tier ist eine Maus.*

*Diese Tiere sind Mäuse.*

*Diese Pfütze auf dem Boden ist Wasser.*

*Diese Pfützen auf dem Boden sind Wasser.*

Ferner ist es für IN bestimmend, dass die „Wahl des unbestimmten Artikels gegenüber dem Nullartikel vom Numerus des Subjekts abhängt“, wie Kuhn (1982) feststellt:

Die Individualisiertheit, die den Individualnomina inhäriert, bleibt auch in der Funktion als Prädikatsnomen erhalten, obgleich sie dort redundant erscheint, [...]. Dennoch ist es unmöglich, die Individualisiertheit der Individualnomina zu unterdrücken und einen „reinen“ Qualitätsausdruck zu bilden, wie ihn Massennomina erlauben. Ein prädikatives Massennomen schreibt einem Gegenstand eine Qualität zu; durch ein Prädikatsnomen, dessen Nukleus ein Individualnomen ist, wird ein Gegenstand einer Klasse von Gegenständen mit einer bestimmten Qualität zugeordnet.<sup>162</sup>

Die artikellose Verwendung eines Nomens (im Singular) weist Kuhn (1982: 88) zufolge auf das „Fehlen inhärenter Individualisiertheit“. Dasselbe gilt für Nomen, die in MK auftreten: „Die Meßkonstruktion verweist auf die fehlende inhärente Individualisiertheit des N<sub>2</sub>, indem sie sie kompensiert“ (ebd., 88). Massennomen und pluralische Individualnomen, die als „vollwertige NP fungieren“, werden als „Massen- und Pluralterme“ (Krifka, 1989: 5) bezeichnet. Um ihre Determinatorlosigkeit hervorzuheben, verwendet man die Bezeichnung bloße Massenterme/bloße Pluralterme (“bare mass terms” – “bare plurals”) (ebd., 5). Im Deutschen gibt es drei Klassen von Kollektiva, die MK bilden und artikellos vorkommen (vgl. hierzu weiter unten). Für diese Klasse gilt nach Kuhn (1982: 89) die „implikative Beziehung +[Meßkonstruktion] → +[[ \_ ]NP]“. Lässt sich (T4) im Falle der türkischen Sprache ansetzen? Im Allgemeinen treten neben Pluralnomen (PN) und Massennomen (MN), auch singularische Nomen (SN) ohne Determinator in NP-Funktion (bzw. [ \_ ]NP Kontext) auf:

Tab. 17: SN/PN/MN in NP-Funktion im Türkischen

<b>Singularische Nomen</b>	<i>Kitap masanın üstüneydi</i>
<b>Pluralnomen</b>	<i>Kitaplar masanın üstüneydi</i>
<b>Massennomen</b>	<i>Un masanın üstüneydi</i>

Im Türkischen kongruieren PN nicht mit dem zugehörigen Verb im Numerus. Neben MN stimmen auch SN als Prädikatsnomen nicht mit dem Subjekt im Numerus überein:

*Bu hayvan fare.                      Bu hayvanlar fare.*  
*Yerdeki irkinti su.                      ?Yerdeki irkintiler su.*

Ferner unterbleibt Numerus- und Kasusmarkierung bei den Begleitern des Kopfsubstantivs (der bestimmte Artikel entfällt), z. B. *güzel dolap-lar* [ø-ART.schön.Schrank-PL.NOM] „die schönen Schränke“. Nach Zifonun (2004) weist das „mögliche Unterbleiben der Kasus/Numerus-Flexion“ beim attributiven Adjektiv „ohne semantischen Verlust [...] auf

<sup>162</sup> Kuhn (1982: 88), verweist auf Jespersen (1924: 198).



einen Unterschied in der Funktion der entsprechenden Marker beim Kopf und bei seinem Begleiter hin: Nur beim Kopf tragen sie [...] die semantische Funktion ‚Pluralität‘ [...], während sie bei den Begleitern als Kongruenzmarker semantisch leer sind“<sup>163</sup>. Auf diesen „Ökonomie-Aspekt“ (vgl. Kap. IV, Abschnitt 3.3.1.2.1) beim Ausdruck von Pluralität und den genaueren Aufbau von quantifizierten NPn wird weiter unten noch zu sprechen sein. Sehen wir uns einige weitere Verwendungen von Kollektiva im Türkischen an:

*Çalılık az ötedeydi*

[Gestrüpp etwas weiter weg stehen-3.P.SG.PRÄT]

„Das Gestrüpp stand etwas weiter weg“

*Koro güzel müzik ziyafeti sundu*

[Chor schön Musik Vortrag-AKK bringen-3.P.SG.PRÄT]

„Der Chor hat einen schönen Musikvortrag gebracht“

*Komite yanlış bir karar verdi*

[Komitee falsch ein Entscheidung treffen-3.P.SG.PRÄT.]

„Das Komitee hat eine falsche Entscheidung getroffen“

Auch Kollektiva (Subjektposition) kongruieren nicht mit dem Verb im Numerus, unterscheiden sich in dieser Hinsicht nicht von singularischen Nomen. Um eine Lesart im Sinne einer “collection of individual entities” (Kornfilt, 1997: 267) zu bilden, müssen diese Individuen explizit genannt sein:

*Komite üye-ler-i yanlış bir karar ver-di (-ler)*

[Komitee Mitglieder-PL falsch ein Entscheidung treffen-PRÄT.3.PL]

„Die Komiteemitglieder trafen eine falsche Entscheidung“.

Obschon es sich um ein pluralisches Subjekt handelt, ist die Markierung der 3.P.PL am Verb optional. Wenn das Subjekt singularisch ist, z. B. *Umut şiir yaz-ar* [Umut Gedicht schreiben-AOR] „Umut schreibt Gedichte“, ist die Pluralmarkierung restringiert (\**Umut şiirler yazar*). Für Kollektiva, die (T1) (Mengenplural) und (T2) (Elementzugehörigkeit) erfüllen, aber weder in Maßkonstruktionen (T3) noch artikellos (T4) vorkommen, ist nach Kuhn (1982: 89) zu fragen, welche unter ihnen Ausdrücke zur Bezeichnung von Elementen der Kollektiva als Elementattribut (T5) bzw. Genitivattribut zu sich nehmen können? Betrachten wir einige Beispiele (nach Kuhn, 1982: 89) und deren Äquivalente im Türkischen:

<sup>163</sup> Zifonuns (2004: 406) Ausführungen betreffen zwar das Auftreten im Ungarischen, lassen sich jedoch mit Einschränkungen auf das Türkische übertragen.

- |                                |                                      |
|--------------------------------|--------------------------------------|
| (a) ?eine Sammlung Bilder      | (a') ?/*bir koleksiyon resim         |
| (b) *eine Sammlung alte Bilder | (b') ?/*bir koleksiyon eski resim    |
| (c) eine Sammlung alter Bilder | (c') ?/*bir koleksiyon eski resimler |

Einige Kollektiva, die das Kriterium (T5) im Deutschen erfüllen, lassen als „Elementangabe eine Apposition (T6)“ zu (Beispiele nach Kuhn, 1982: 89). Wie sieht es im Türkischen aus?

- |                             |                                     |
|-----------------------------|-------------------------------------|
| (a) eine Herde Kühe         | (a') bir sürü inek                  |
| (b) ?eine Herde braune Kühe | (b') bir sürü kahverengi inek       |
| (c) eine Herde brauner Kühe | (c') ?/*bir sürü kahverengi inekden |

Im Türkischen ist eine Elementangabe in Form einer Apposition bei Kollektiva möglich. Allerdings wird das Pluralnomen *Kühe* in allen drei Fällen durch ein singularisches Nomen *inek* wiedergegeben. Als siebter Test lässt sich der Artenplural (T7) anführen (Kuhn, 1982: 89). Im Allgemeinen weisen Individualnomen dieses Charakteristikum nicht auf, gegenüber den Massennomen, die einen Artenplural bilden können (ebd.). Im Türkischen ist die Bildung von Arten- und Sortenpluralen in allen drei Fällen (MN/IN/Kollektiva) möglich:

- |                             |   |
|-----------------------------|---|
| (a) <i>Çoraplar orada</i>   | „Die Strümpfe sind dort“ (im Sinne von verschiedene ‘Arten/Sorten’) |
| (b) <i>Yağlar nerede?</i>   | „Wo sind die Fette/Öle?“  |
| (c) <i>Ordular ilerledi</i> | „Die (verschiedenen) Heeresabteilungen sind vorgerückt“             |

In diesem Zusammenhang nimmt Kuhn (1982: 91) eine Einteilung der deutschen Kollektiva in 12 Klassen vor. Die für Individualnomen kennzeichnenden Charakteristika („Mengenplural und Elementzugehörigkeit“) sind im Deutschen als Indiz „inhärenter Individualisiertheit eines Nomens“ zu werten, als „fehlende Individualisiertheit bei Massennomen“ (Meßkonstruktionen und Artikellosigkeit) (ebd., 91). Allerdings haben Kollektiva wie *Besteck*, *Gebüsch*, *Gebälk* und *Heer* Eigenschaften, die sowohl mit MN wie auch mit IN vereinbar sind (ebd., 91). Wie ist das zu erklären? Ein Kollektivum benennt grundsätzlich eine „Vereinigung von Elementen mit einer bestimmten Qualität“ (ebd.). Diese setzt sich aus der „Wechselwirkung dreier sich konstitutiv bedingender Bedeutungskomponenten“ zusammen: „Elementqualität“, „Vereinigungsqualität“ und „Gegenstandscharakter“ (ebd., 95). Während bei den meisten Kollektiva alle drei Komponenten gleichmäßig ausgeprägt sind, scheinen für andere Kollektivklassen eine oder zwei der Komponenten wirksam sein (ebd.). Kollektiva der Art *Gebüsch*, *Gebirge*, *Polizei* sind als die „Fokale Instanz“ (Rosch, 1977) der Kategorie der Kollektiva anzusehen (ebd.).

Semantisch betrachtet beinhalten Kollektiva eine Art Doppelnatur: „Kollektiva sind sowohl nach innen teilbar als auch nach außen abgegrenzt“<sup>164</sup>. Ferner sind Kollektiva durch die

[...] obligatorische Referenz auf mehrere Elemente und ein sie verbindendes Moment definiert, der ihnen Gegenstandscharakter verleiht. [...] Semantisch sind Kollektiva daher mehr als die Summe ihrer Teile. [...] es können Außengrenzen vorhanden sein, und es gibt eine begrenzte Mitgliedschaft, das Langacker (1990: 63ff.) „bounding“ nennt. [...] der Gegenstandscharakter kann sehr unterschiedliche Formen und Ausprägungen annehmen. Man kann sicher sagen, dass die Übersummativität meist durch spatiotemporale Kontiguität entsteht.

(Mihatsch, 2000: 40, 44)

Der „Gegenstandscharakter der Kollektion“ (vgl. Kuhn, 1982: 94f.) erklärt Mihatsch (2000: 45) zufolge weshalb „manche Kollektiva nicht kumulativ oder divisiv“ in der Referenz sind, wobei „[eine] Unterteilung bei den meisten Kollektiva möglich [ist], vor allem aber dann, wenn sie vom Ganzen ausgeht, [...]“. Die Unterteilung ist nicht möglich mit Mengenangaben, die von Individuen ausgehen [...]“. Neben der „Pluralität“ und dem „Gegenstandscharakter“ wird die Bedeutung der Kollektiva von der „Homogenität der Elemente und dem Abstraktionsgrad der Mitglieder“ (ebd., 49) bestimmt. Die „Relation zwischen Kollektion und Mitglied“ steht der „Teil/Ganzes-Beziehung“ nahe, wobei beide Relationen Winston et al. (1987: 420) zufolge als „zwei Arten von insgesamt sechs meronymischen Beziehungen betrachtet“ (ebd., 55) werden. Danach entspricht „die semantische Relation zwischen einem Gruppenkollektivum und seinen Mitgliedern eher der Teil/Ganzes-Beziehung, d. h. es ist meronymisch (wobei das Ganze konzeptuell von den Teilen abhängt)“, wohingegen „die semantische Relation zwischen einem Genuskollektivum und seinen Elementen eher einer hyponymischen Beziehung“ gleichkommt.<sup>165</sup> Winston et al. (1987: 428) sprechen von der „fuzzy boundary between classes and collections involving both similarity and spatial proximity [...] a *chair* is both a kind of furniture (class inclusion) and an item of furniture (member-collection)“<sup>166</sup>. Wie sieht es im Falle der Massennomen und Individualnomen aus? Unter dem semantischen Aspekt unterscheiden sich MN und IN (bzw. Massen- und Individualterme) im Bezug auf das „Kriterium der Zählbarkeit“:

Das klassische Kriterium (vgl. Jespersen 1924) ist die Zählbarkeit: die Referenzobjekte von Individualnomina können gezählt werden, die Referenzobjekte von Massennomina hingegen nicht. Der Grund ist, daß sie keine feste Begrenzung haben, die sie von anderen Referenzobjekten klar abgrenzen würde. Dies trifft allerdings nur auf Massennomina wie *Wein* oder *Gold* zu, nicht aber auf Massennomina wie *Schmuck* oder *Vieh*.<sup>167</sup>

<sup>164</sup> Mihatsch (2000). „Wieso ist ein Kollektivum ein Kollektivum?“ In: *PhiN* 13/2000, 39.

<sup>165</sup> Ebd., 55f. „Im Gegensatz zur Meronymie befinden sich Hyperonym und Hyponym auf zwei Abstraktionsebenen, und die Zugehörigkeit der Hyponyme zu einem Hyperonym wird durch deren Similarität, nicht Kontiguität bestimmt (vgl. Winston/Chaffin/Hermann 1987, S. 423).“

<sup>166</sup> Winston et al. (1987). „A Taxonomy of Part-Whole Relations“. In: *Cognitive Science* 11, 417-444, zit.n. Mihatsch (2000: 55f.).

<sup>167</sup> Krifka (1989: 5).

Da es im weiteren Verlauf der Untersuchung um Kollektiva der Art *Schmuck, Vieh, Obst* geht, diese wiederum den Massennomen nahe stehen, sollen diese als MN analysiert werden (vgl. Krifka, 1989). Ihre semantische Kategorisierung als Kollektiva bleibt gleichwohl erhalten.<sup>168</sup> Lässt sich das semantische Kriterium im Falle der türkischen Sprache heranziehen? Das Kriterium der Zählbarkeit scheint im Türkischen nicht wirksam zu sein, da die Referenzobjekte von Massennomen zählbar sind, z. B. *iki odun, üç su, dört altın*. Das „Kriterium der Zählbarkeit“ ist „ein recht komplexer Begriff“, den es gilt von anderen Handlungen, z. B. der Meßhandlung zu unterscheiden:

Wann nennen wir eine Entität zählbar? Doch wohl dann, wenn es eine eindeutige Abbildung gibt, die ihr eine Zahl zuweist. Beispielsweise muss einer Entität, die aus drei Äpfeln besteht, die Zahl 3 zugewiesen werden. Es lassen sich jedoch verschiedene Zuordnungen dieser Art denken; beispielsweise könnte man die drei Äpfel wiegen und ihnen die Zahl 1 (für ein Pfund) zuordnen. Letztere Handlung würden wir allerdings nicht als Zählen, sondern als Messen (hier: Wiegen) bezeichnen, und solche Meß-Handlungen sind auch den Referenzobjekten von Massentermen zugänglich.

(Krifka, 1989: 38)

Der Unterschied zwischen einer Meß- und Zählhandlung besteht darin, dass man im Falle der Zählhandlung keine „äußere Maßeinheit“ braucht:

Weshalb sind Prädikate wie *Apfel* Träger eines Zählkriteriums, Prädikate wie *Gold* hingegen nicht? Frege entwickelte in den „Grundlagen der Arithmetik“ (1884) das Konzept des Prädikats mit Zählkriterium als das eines „Begriffs“, „der das unter ihm Fallende bestimmt abgrenzt und keine beliebige Zertheilung gestattet“. Als Beispiel führt er den „Begriff 'Buchstabe des Wortes Zahl'“ an, der das Z gegen das a, dieses gegen das h usw. abgrenze. Frege fährt fort: „Nicht alle Begriffe sind so beschaffen. Wir können z. B. das unter den Begriff des Rohten Fallende in mannigfacher Weise zertheilen, ohne daß die Theile aufhörten unter ihn zu fallen. Einem solchen Begriffe kommt keine endliche Zahl zu.“<sup>169</sup>

Freges „Kriterium der Zählbarkeit“ wurde in der Folge „divisive Referenz“ genannt (Krifka, 1989: 38). Jedoch ist die Zählbarkeit für ein Prädikat damit nicht ausreichend sichergestellt:

Man betrachte ein Prädikat wie (*ein*) *Liter Wasser*, das auf Entitäten zutrifft, die *ein Liter Wasser* sind. [...] Das Prädikat *Liter Wasser* liefert [...] kein gutes Zählkriterium. [...]. Die einzelnen Entitäten, die unter *Liter Wasser* fallen, können sich überlappen. Dies muß für Prädikate, die über ein Zählkriterium verfügen sollen, ausgeschlossen sein.<sup>170</sup>

Zur semantischen Darstellung von Massentermen wird auch das Kriterium der „divisiven Referenz“ herangezogen: „Ein Prädikat heiße divisiv, wenn seine Extension abgeschlossen gegenüber der Teiloperation ist, d. h. wenn mit einer Entität auch jeder Teil dieser Entität in

<sup>168</sup> Allan (1976: 108): „Ein pragmatisches Korrelat für die enge Verflechtung von Genuskollektiva und MN stellt Allan in Form eines ‚K-Principle‘ auf: „There is one principle, the k-principle, for assigning both uncountable and collective representations to denotata: either the composition of the substance denoted by the noun does not readily permit division into ‚natural units‘, or, if this is not the case, then such ‚natural units‘ are not regarded as significant - [...] - by the language user“, zit.n. Löbel (1986: 24).

<sup>169</sup> Krifka (1989: 38) zitiert Frege (1884). *Grundlagen der Arithmetik*, 66.

<sup>170</sup> Ebd., 38f.

der Extension des Prädikats liegt“<sup>171</sup>. Ein weiteres Kriterium bildet die Kumulativität (Quine 1960: 19): “So called mass terms like ‘water’, ‘footwear’, and ‘red’ have the semantic properties of referring cumulatively’: any sum of parts which are water is water”.<sup>172</sup> Wie sieht es mit dem Kriterium der Kumulativität im Türkischen aus? Betrachten wir einen Test (vgl. Krifka, 1989: 5): Wenn zwei Entitäten unter ein Massenterm wie *su* fallen, dann fällt deren Zusammenfassung wieder unter *su*. Wenn zwei Entitäten unter ein Nomen wie *taş* fallen, so kann deren Zusammenfassung unter *taş* oder *taşlar* (regulärer Plural mit der Bedeutungskomponente ‘Sortigkeit’) fallen. Im Türkischen verbindet man mit einem Nomen wie *taş* nicht unbedingt die Vorstellung eines “.../ individual, nor even of a plurality of them, but solely about the type or the concept. Just how this generally held idea is to be realized in the precise instance is left to the auditor to decide. The language does not bother about that” (Grönbech, 1979: 25), z. B. *Kayalıktan taş (aşağıya) yuvarlandı* [Fels-ABL Stein herunter rollen-PRÄT] „Vom Fels rollten Steine herunter“. Nach Krifka (1989: 5) sind MN und PIN auf der einen, und IN auf der anderen Seite von unterschiedlichem semantischem Typ. Im Türkischen scheinen MN und singularische Nomen, im Gegensatz zu PIN, vom selben semantischen Typ zu sein. Wie diese Art der Zuordnung zu erklären ist, soll in Abschnitt 3.1.2 behandelt werden. Im Deutschen ist die „funktionale Domäne des Plurals [...] ‚additive Pluralität““ (Zifonun, 2004: 409). Ein Gruppenkollektivum bezeichnet „im Singular eine Menge von Kollektiven, [...] im Plural eine Menge von Aggregaten von Kollektiven“ (ebd., 409). „Gil (1993) spricht hier von ‚non-additiver Pluralität““ (ebd.). Bei Genuskollektiva wird „voraussetzende Pluralität ausgeblendet [...], um eine (quasi) homogene Entität zu erzeugen“ (ebd., 408). Soll der SG oder eine bestimmte Anzahl ausgedrückt werden, so müssen Numeral-Klassifikator wie *ein Stück* verwendet werden (ebd., 408). Darin gleichen Genuskollektiva den MN, denn diese sind mit Einschränkung der Sorten- bzw. Artenplurale nicht pluralisierbar (ebd.). Die morpho-syntaktischen und semantischen Korrelate, die gewöhnlich in indogermanischen Sprachen zur Unterscheidung von IN, MN und Kollektiva herangezogen werden (ebd., 409), scheinen nicht direkt auf das Türkische übertragbar. Im Türkischen kann in „präverbalen Topik/Fokusposition“ jedes Nomen als “bare noun” erscheinen, „wobei numerisch und im referentiellen Bezug unspezifischer Gebrauch vorliegt (beliebig Vieles von der Art X‘). Auch Pluralbildung (ggf. als Sorten- bzw. Portionsplural)

---

<sup>171</sup> Krifka (1989: 39). „Dieses Kriterium geht auf Aristoteles zurück, der es zur Abgrenzung von einfachen, homogenen Entitäten von zusammengesetzten Entitäten verwendet (Metaphysik Buch Δ, 1014a); [...] Es wurden für dieses Kriterium verschiedene Bezeichnungen vorgeschlagen; die hier verwendete geht auf Goodman (1951) zurück.“

<sup>172</sup> Quine (1960: 19), zit.n. Krifka (1989: 39).

scheint (nahezu) unbegrenzt möglich“<sup>173</sup>. Im Türkischen lässt sich der Kategorie Plural die Bedeutung ‚Pluralität‘ zuordnen (‚Aggregate von Einzelgegenständen‘ mit der zusätzlichen Bedeutungskomponente ‚Sortigkeit‘). Hingegen lässt sich der Kategorie Singular nicht einfach die Bedeutung ‚Singularität‘ im Sinne von ‚Einzelgegenstand‘ zuordnen:

[Diese] Asymmetrie [gilt] in sehr vielen Sprachen und sie ist deutlicher Ausdruck der Unmarkiertheit des Singulars, auch was seine Inhaltseite angeht. Der Plural ist semantisch der spezifischere, genauer festgelegte Numerus, der Singular der unspezifische. Der Singular kommt in einem vollständigen Zwei-Numerus-System immer dann zum Tragen, wenn die semantische Anwendungsbedingung für den spezifischeren Numerus nicht gegeben ist. Die semantische Seite des Singulars ist somit, so scheint es, in „vollständigen Zwei-Numerus-Systemen“ [...] einfach „Nicht-Pluralität“. Nicht-Pluralität manifestiert sich dann im lexikalischen Wort, auf der Basis der beim Wort angelegten semantischen Vorgabe als Individuativum oder Kontinuativum, als ‚Singularität‘ oder ‚Kontinuität‘.

(Zifonun, 2004: 407-408)

Ein Beispiel aus dem Bereich der Referenz auf Körperorgane „verweist auf einen speziellen Unterschied im Umgang mit Pluralität (additiv oder non-additiv)“ (Zifonun, 2004: 410). „Im Deutschen ist *Ohr* als ganz gewöhnliches Individuativum zu werten“ (ebd., 410), während sich „Ausdrücke für paarige Organe“ im Türkischen „non-additiv“ zu verhalten scheinen, z.B. *Kulağ-ı-m ağrıyor* „Mein Ohr schmerzt“. Im Türkischen bleibt es offen, „ob nur ein Ohr oder beide Ohren schmerzen“. Soll dagegen betont werden, dass nur ein Ohr schmerzt, wird die Formulierung *Kulağ-ı-m-in bir-i ağrıyor* „Eines meiner Ohren schmerzt“ gewählt. „Im Bereich der Wortbildungsmorphologie“ weisen beide Sprachen, „was den Bereich von non-additiver Pluralität angeht“, Derivationssuffixe auf, „die den Übergang von einem einfachen Individuativum zu einem Kollektivausdruck gestatten“<sup>174</sup>. Im Falle des Deutschen lassen sich die Affixe *-schaft*, *-heit* und *Ge-* (z. B. *Gefolgschaft*, *Gestrüpp*, *Menschheit*) anführen (Zifonun, 2004: 411), im Türkischen das Suffix *-lık* (z. B. *çallılık*, *insanlık*). „Auch der umgekehrte Übergang“ vom Kollektivausdruck „zum einfachen Individuativum“ erfolgt durch „Komposition mit den vergleichsweise allgemeinen bzw. ‚generischen‘ Substantiven“ (ebd., 411), z. B. *üye* „Mitglied“, *aile* „Familie“ – *aile üyesi* „Familienmitglied“. Ein weiterer Unterschied betrifft den Ausdruck „additiver Pluralität“ in der NP. In der Regel „unterbleibt die Pluralmarkierung am Kopfsubstantiv“ im Auftreten mit NRL und einigen Quantifikatoren, z. B. *iki masal/her masal çok masa*. Infolgedessen wird Pluralität in der NP „nicht morphologisch [...], sondern lexikalisch“ ausgedrückt, da bereits NRL und „Quantifikatoren aufgrund ihrer lexikalischen Bedeutung Pluralität“ markieren (Zifonun, 2004: 411-412). „Dies kann als ein Zugewinn an sprachlicher Ökonomie gegenüber dem Verfahren im Deutschen

<sup>173</sup> Zifonun (2004: 409) bezieht ihre Ausführungen auf das Ungarische (agglutinierende Sprache).

<sup>174</sup> Ebd., 411, verweist auf Ortmann, A. (2000). „Where Plural Refuses to Agree: Feature Unification and Morphological Economy“. In: *Acta Hungarica* 47, 249-288.

[...] gewertet werden“ (ebd., 412). Nach Zifonun (2004: 412) kann sprachübergreifend angenommen werden, dass „additive Pluralität [...] eine semantische Eigenschaft“ der gesamten NP ist, und „nicht [...] primär eine semantische Anreicherung der begrifflichen Bedeutung des Kopfsubstantivs, die dann an die gesamte Phrase ‚vererbt‘ wird“. Dies entspricht Zifonun (2004) zufolge der Analyse von Spencer (2000: 339): “Semantically speaking, plurality cannot be a property of a bare common noun but only of a referential element. The syntactic unit corresponding to a referential element is a noun (or determiner) phrase”<sup>175</sup>. Zudem spricht nach Zifonun (2004) „die Existenz von Singulariatantum und Pluraliatantum unter den Individuativa für eine enge Bezogenheit des durch ein Substantiv bezeichneten Begriffs auf eine ihm inhärente ‚quantitative Existenzform‘ (als Einzelding bzw. ‚plurales Ding‘) vor jeder Phrasenbildung. Dabei mag es nicht nur ein Zufall sein, dass es etwa im Deutschen [...] (vgl. z. B. dt. *Eltern, Ferien, Fisimatenten, Masern, Pocken*; [...]) zahlreiche Pluraliatantum gibt“<sup>176</sup>. Im Gegensatz dazu weist das Türkische „kein echtes Singularetantum und kein echtes Pluralietantum“ (Zifonun, 2004: 412) auf, abgesehen von einigen Namen und Ländernamen, z. B. *raşidinler, erenler, Amerika Birleşik Devletleri*, „die wohl als Lehnwörter oder Lehnübersetzungen“ übernommen wurden.

---

<sup>175</sup> Spencer, A. (2000). „Inflection and the Lexeme“. In: *Acta Linguistica Hungarica* 47, 339, zit.n. Zifonun (2004: 412).

<sup>176</sup> Zifonun (2004: 412-413). Aus Fußnote: „Hier ist auch an die Debatte um den Status des indoeuropäischen nominalen Numerus als Derivationskategorie (vgl. Bybee 1985: 85) zu erinnern. Bybee bezieht sich auf Literatur, nach der das im Indoeuropäischen relativ häufige Vorkommen ‚defektiver‘ Paradigmen (Singulariatantum, Pluraliatantum) als Ausdruck eingeschränkter Generalität und Systematizität der Numeruskategorien für einen derivationalen, nicht einen flexionsmorphologischen Prozess spreche. Bybee selbst plädiert für ein Kontinuum ‘that ranges from lexical to inflectional. Noun number lies closer to the lexical end of this continuum than case [...]’. Nimmt man an, dass Sprachen das Kontinuum (in gewissen Grenzen) unterschiedlich aufteilen, so hätten wir es im Deutschen bzw. in indoeuropäischen Sprachen mit einer stärker ‚lexikalischen‘, im Ungarischen einer stärker ‚flexivischen‘ Plural-Kategorie zu tun. Man bedenke auch, dass im Französischen (indoeuropäisch) Numerusmarkierung am Substantiv weitgehend abgebaut und nur in der Schreibung als (stummes) -s erhalten ist.“

### 3.1.2 Transnumeralität im Türkischen

Im Türkischen bildet der Ausdruck der Quantität einen Teil der Grammatik, wobei zwischen zwei Numeri unterschieden wird (vgl. Abschnitt 2.2.1). Folgende Beispiele sollen diesen minimalen Numeruskontrast nochmals verdeutlichen:

- (1) *İstanbulun sokakları içerisinde **bir yerde**, bizimkine benzeyen **bir başka evde**, her şeyiyle benim benzerim, ikizim, hatta tıpatıp aynım bir başka Orhan'ın yaşadığına çocukluktan başlayarak uzun yıllar aklımın **bir köşesiyle** inandım.* (O. Pamuk, 9)

[İstanbul-POSS Straße-PL-POSS innerhalb-LOK indef. Art. Platz-LOK, wie unser ähnlich sein indef. Art. anderes Haus-LOK jede-POSS Ding mir ähnlich Zwilling sogar Ebenbild indef. Art. Orhan leben von Kindheit anfangen-AORIST-PART. lang Jahr-PL Gedanke-POSS indef. Art. Ecke glauben-PRÄT.]

„Als Kind wurde ich lange den Gedanken nicht los, irgendwo in Istanbul, in **einem Haus**, wie dem unseren, müsse noch ein zweiter Orhan leben, ein Ebenbild von mir, ein Zwilling, ein zweites Selbst.“ (G. Meier, 9)

- (2) *En gizli giyecek **şeylerden yüzlerinin** peçesine, **eldivenlerinin** rengine, **mendillerinin** işlemesine varıncaya kadar öyle bir güzel ve benzersiz zevk egemen olurdu ki **sadelikleriyle** birlikte en özenilmiş, en üzerinde durulmuş **süsleri** bayağılığa indirirdi.* (H. Z. Uşaklıgil, 20)

[Superlativpartikel geheim Kleidung Ding-PL-LOK Gesicht-PL-POSS Schleier-POSS Handschuh-PL-POSS Farbe-POSS, Taschentuch-PL-POSS Stickerei-POSS kommen-AORIST-PART bis so NRL schön und ohne gleichen Geschmack vorherrschen sein-PRÄT dass Schlichtheit-PL zusammen Superlativpartikel Sorgfalt-walten-PERF Superlativpartikel darüber-LOK bleiben-PERF Schmuck-PL-POSS Banalität herabsetzen-PRÄT]

„Angefangen bei den intimsten **Kleidungsstücken** bis zu ihren **Gesichtsschleiern**, der Farbe ihrer **Handschuhe** und der Stickerei ihrer **Taschentücher** herrschte ein höchst erlesener und außergewöhnlicher Geschmack, der im Einklang mit seiner **Schlichtheit** die überaus sorgfältig ausgeführten **Handarbeiten** ganz alltäglich erschienen ließ.“ (W. Riemann, 18)

In (2) beziehen sich die mit *-lar* markierten Substantive auf eine Pluralität von Entitäten, der Ausdruck *bir evde* ist in Kombination mit dem indef. Art. in (1) singularisch verwandt. Daraus lässt sich eine erste Annahme ableiten: (1) „Enthält der Kontext und/oder die Sprechsituation einen Hinweis(e) auf Individuen, Exemplare, so dass das Substantiv mit *-lar* in Beziehung zu außersprachlichen Individuen/Exemplaren gesetzt ist, dann bezeichnet das Pluralmorphem die Mehrzahl dieser Individuen/Exemplare“ (Götz, 1980: 383), ggf. mit der



zusätzlichen Bedeutungskomponente „Sortigkeit“. Ein interessantes Beispiel zur Numerusverwendung im Türkischen führt Götz (1980: 384) an:

- (3) *Zenginler yoksulları düşünmelidir*  
[Reich-PL Arm-PL-AKK denken-3.P.PL-FAKT]  
„Die Reichen müssen an die Armen denken“

*Zenginler* und *yoksullar* beziehen sich auf keine bestimmten außersprachlich gegebenen Individuen, „die Substantive *zengin* ‘der Reiche’ und *yoksul* ‘der Arme’ sind Gattungsnamen. Durch die Suffigierung von *-ler/-lar-* erhalten sie die Bedeutung ‘alle Reichen’, ‘die Reichen schlechthin’ etc. In Verbindung mit einem Gattungsnamen hat der Plural die Bedeutung ‘Totalität’“ (Götz, 1980: 384). Betrachten wir ein weiteres Beispiel, das einen anderen Wesenszug des Plurals im Türkischen verdeutlicht:

- (4) *Bir vakitler yalnız pencerelelerinden taşan şenlik eğlence sesleri hâlâ rıhtımın taşlarını yalayan suların ezgili seslerinde gizli, geceleri Boğaz'ın suları bir zamanlar buradan topladıkları sevinç parıltısının hâlâ kalan pırıltılarıyla ışıklı sanılır.* (H. Z. Uşaklıgil, 13)

[Indef. Art. Zeit-PL Villa-AKK Fenster-PL-LOK ausströmen-PART Amusement Klang-PL noch immer Mole-AKK Stein-PL-AKK lecken-PART Wasser-PL-AKK Melodie Klang-PL-LOK geheim Nacht-PL-AKK Meerenge-AKK Wasser-PL-AKK indef. Art. Zeit-PL hier-LOK aufhäufen-PRÄT-PL-AKK Freude Glanz-AKK-POSS immer noch bleiben Glanz-PL Licht meinen]

„Die heitere Harmonie, die **einstmals** aus den Fenstern dieser Ufervilla nach draußen gedungen war, scheint noch immer fortzuwirken in der Melodie der **Wellen**, die an den Steinen der Uferbefestigung lecken.“ (W. Riemann, 9)

„Wo das Merkmal ‘zählbar’ nicht gegeben ist, lassen sich die Einzelbedeutungen wie Extensität, Intensität, Hyperbel oder Metapher feststellen“ (Götz, 1980: 384), wie auch *suların* und *bir zamanlar* in Beispiel (4) verdeutlichen. In diesem Zusammenhang lässt sich auf Kononov (1956, § 87) verweisen, der folgende Beispiele anführt:

*kar* ‘Schnee’ – *karlar* ‘Schneemassen’; *martın ortası* ‘Mitte März’ – *martın ortaları* ‘So um Mitte März’ (extensive Bedeutung); *Afiyet olsun!* ‘Guten Appetit!’ – *Afiyetler olsun!* ‘Einen recht guten Appetit!’; *Kana boyandı* ‘Er war blutüberströmt’ – *Kanlara boyandı* ‘Er war ganz und gar mit Blut überströmt’ (intensive Bedeutung); *kaç defa ölümlerden kurtuldum, neler çektim, biliyor musunuz?* ‘Wißt Ihr (eigentlich), wie viele Male ich aus Todesängsten (hyperbolisch) gerettet worden bin, was ich alles durchgemacht habe?’, s. Kononow S. 68 unten; *Beşyüz ev* ‘500 Häuser’ – *Beşyüz evler* (Name eines Stadtviertels vor den Toren Istanbuls. Das Zahlwort ‘500’ im Kontext des Plurals ist ‘verfremdet’ und damit seines Zahlwertes verlustig gegangen = Metapher!).<sup>177</sup>

<sup>177</sup> Kononov (1956, § 87). *Grammatica sovremennogo tureckogo literaturnogo jazyka*, zit.n. Götz (1980: 384f.).

Sehen wir uns einige weitere Beispiele (nach Götz, 1980: 382), die den Ausdruck der Quantität im Türkischen veranschaulichen:

- (5) *Tersanede gemi yapılır ve tamir edilir*  
[Werft-LOK Schiff bauen-AOR und reparieren-AOR]  
„Auf einer/der Werft/auf Werften werden Schiffe gebaut und repariert“
- (6) *Gemi bu tersanede yapılmış ve tamir edilmiştir*  
[Schiff diese Werft-LOK-miş-Vergangenheit/Pluperfekt]  
„Das Schiff wurde auf dieser Werft gebaut und repariert“
- (7) *Almanya’da kitap pahalıdır*  
[Deutschland-LOK Buch teuer-PRÄS.]  
„In Deutschland sind Bücher teuer“
- (8) *Almanya’da satın aldığım kitap pahalıdır*  
[Deutschland-LOK kaufen-AKK Buch teuer-PRÄS.]  
„Das von mir in Deutschland gekaufte Buch ist teuer“

In Beispielsatz (5) werden die Substantive *tersane* und *gemi* als Gattungsnamen verwendet (ebd.). In (6) stehen *gemi* und *tersane* im Singular. Im Beispielsatz (7) handelt es sich im Falle von *kitap* um einen Gattungsnamen (ebd.). In (8) ist das Substantiv *kitap* ein singularisches Nomen. Daraus leitet sich eine weitere Annahme ab: „Im Singular wird nur dann das Individuum/das Exemplar einer Gattung bezeichnet, wenn der Kontext und/oder die Sprechsituation durch bestimmte Signale auf ein – außersprachliches – Individuum oder Einzelding hinweisen“ (Götz, 1980: 384). Mit dem „Substantiv im Singular wählt der Sprecher eine Gattung“ aus, und betrachtet es ohne konkrete Konturen (ebd.). So sind *gemi* und *tersane* in (6) durch die Sprechsituation und das deiktische Pronomen *bu* im Sinne von Einzel determiniert, in Satz (8) wird durch die „attributive Ergänzung“ *satın aldığım* der Singular *kitap* in Beziehung zu dem außersprachlich gegebenen Exemplar „Buch“ gesetzt (ebd., 383). Satz (5) und (7) enthalten keine derartigen Signale, weshalb es sich bei den Singularia um Gattungsbegriffe handelt (ebd.). Wie lassen sich folgende Beispiele (vgl. Götz, 1989: 383) erläutern?

- (9) *Türkiye’de arsa alacağım*  
[Türkei-LOK Grundstück kaufen-FUT.1.P-SG]
- (10) *Türkiye’de bir arsa alacağım*  
[Türkei-LOK ein Grundstück kaufen-FUT.1.P-SG]

Das Beispiel unter (9) kann je nach Sprechsituation entweder als „Ich werde in der Türkei ein Grundstück kaufen“, oder „Ich werde in der Türkei Grundstücke kaufen“ wiedergegeben werden, d. h. dieser Satz beinhaltet eine Komponente der Vagheit bzw. Ambiguität, da das Nomen *arsa* numerusindifferent ist (ebd.). Satz (10) bedeutet „Ich werde in der Türkei ein Grundstück kaufen“. Das unbetonte *bir* schränkt die Bedeutung des Gattungsnamens *arsa* im Sinne von „ein beliebiger Vertreter der Gattung *arsa*“ ein (ebd.). Das unbetonte *bir* ist also – im Gegensatz zum betonten Numerale *bir* – ein „Restriktionssignal“ (ebd.), doch mehr dazu weiter unten. Auf dieser Basis lässt sich eine dritte Annahme ableiten: „Ein Singular in Verbindung mit unbetontem *bir* ist stets Gattungsbegriff, ebenso der Singular als Modifikator zu einem Verbum, wobei das als Modifikator fungierende Substantiv im Akkusativ steht“ (Götz, 1980: 383). Wie schon das Beispiel unter (10) verdeutlicht, findet man im Türkischen Sätze, in denen Nomen scheinbar in “transnumeralisierender” Funktion auftreten:

- (11) *Ve çocuklar ağızına kadar kuş dolu kafesleriyle yorgun, umutları kırılmış, bu kadar kuşu ne yapacaklarını bilemeden evlerine geri dönüyorlar.* (Y. Kemal, 14)

[Und Kind-PL Mund-POSS bis Vogel gefüllt Käfig-PL-AKK-POSS-KOM müde, Hoffnung-POSS-3.P kaputt-EVID, dies so viel Vogel-AKK was machen-FUT-3.PL wissen-NEG-PRÄT-3.P Haus-PL-POSS-3.PL zurück gehen-PRÄS-PL-3.P]

„Müde und enttäuscht kehren die Kinder mit den vollen Käfigen heim, ratlos, weil sie nicht wissen, was sie mit all den Vögeln anfangen sollen.“ (C. Bischoff, 14)

- (12) *Kuşcular yüzlerce kuş arasından birkaç iyicesini, kuş meraklılarına çok pahalı ya satmak için alıp kalanını çocuklara gerisini geri veriyorlar.* (Y. Kemal, 13f.)

[Vogelhändler-PL hundert-SUF-ADVER Vogel zwischen-POSS-ABL einige gut-SUF-ADVER Vogel Liebhaber-SUF-TEILM-PL-AKK sehr teuer-SUF-ADVER verkaufen deshalb kaufen-SUF-VERBALADVER übrigbleiben-AKK Kind-PL-AKK zurückbleiben-AKK zurück geben-PRÄS-3.P-PL]

„Die Vogelhändler dort suchen aus Hunderten von Vögeln nur die besten und schönsten heraus, um sie zu sehr hohen Preisen an Liebhaber zu verkaufen, und geben die restlichen zurück.“ (C. Bischoff, 14).

Basierend auf Hengevelds (1992a) Wortklasseneinteilung ist davon auszugehen, dass die türkische Sprache dem flexiblen Sprachtyp angehört, genauer dem „Typ 2 (V-N/A)“, in der

/.../ reference is made to the function(s) that a lexical item can fulfill without having to resort to special grammatical measures. Thus one can distinguish between lexical items that (without any special measures) can be used as the head of a referring expression (NP or term phrase), i. e. nouns, and lexical items that can be used (without having to resort to any special measures) to modify the head of a term, i.e. adjectives.<sup>178</sup>

Nach Rijkhoff (1992: 42f.) besitzen derartige Sprachen i. d. R. keine nomenspezifischen Kategorien wie Numerus und Genus, denn „flexible nouns are transnumeral“. Bei Lewis (1967: 25f.) heißt es hierzu: “In Turkish nouns are both ‘devoid of grammatical gender’ and transnumeral or ‘numerically neutral’”. Auch Kornfilt (1997: 265) konstatiert: “There are no different classes of nouns with respect to singular-plural marking”. Ein erster Hinweis für diese Art der Numerusverwendung findet sich bei Tobler (1883), dem zufolge nicht alle Nomen obligatorisch entweder nur als Singular oder Plural aufzufassen sind:

Wenn wir uns jedes Substantiv bei seiner Bildung unwillkürlich als Singular denken, so ist dieses eben damit nicht zugleich im Gegensatz zum Plural gedacht und es ergibt sich zunächst nur, daß der in diesem Namen ausgedrückte Gegensatz nicht ursprünglich, überdies der Name Singularis nicht glücklich gewählt ist. [...] Kurz: der sog. Singular ist ursprünglich Einheit des Begriffs, nicht der Zahl.<sup>179</sup>

In ähnlicher Weise argumentiert Wackernagel (1920: 84f; zit.n. Biermann, 1982: 230) und macht auf diesen allgemeinen Charakterzug des Substantivs aufmerksam: „Aber an und für sich ist der Begriff eines Substantivs gegenüber dem Unterschied des Numerus indifferent. Wenn wir aus einem Paradigma den Stamm herauschälen, müssen wir ihm sowohl pluralische als singularische Bedeutung zugestehen. Dem Stamm eines Nomens haftet also an und für sich die singularische Bedeutung nicht an.“ Auf dieser Basis lässt sich eine weitere Annahme zum Ausdruck der Quantität im Türkischen ableiten: „Innerhalb des türkischen Numerusparadigmas bezeichnet der Singular die Stammform des Substantivs als hinsichtlich der semantischen Unterscheidung in Gattungs- und Individualbezeichnung in bestimmten Kontexten als merkmallose Form“ (Götz, 1980: 384). Ausdrücke, die keine Pluralendungen tragen, sind ihrer Bedeutung nach vage bzw. ambig zwischen einer singularischen und generischen Lesart, wenn nicht der Kontext die eine oder die andere Interpretation ausschließt. In diesem Zusammenhang heißt es bei Greenberg (1972): “A considerable number of classifier languages (e. g. many Iranian and Turkic languages, Korean) have what are generally described as plural affixes. However closer examination seems to show that in almost every instance the «unmarked» singular is in fact a form which, like the collective in

---

<sup>178</sup> Hengeveld (1992a), zit.n. Rijkhoff (2002: 16). Hengeveld (1992a) sieben Sprachtypen, darunter: (1) flexible Sprachen, die mindestens “one major class of multifunctional lexemes (V/N/A oder N/A)” aufweisen, und (2) „rigid“-Sprachen, „which only have one or more major classes of specialized lexemes (V-N-A, V-N, or V) and languages at best show a strong tendency towards one of the types”.

<sup>179</sup> Tobler (1883: 410f.), zit.n. Biermann (1982: 230).

languages with a compulsory plural, is non-committal in regard to number.” Auf Grundlage der in Abschnitt 2.1.1 dargestellten Typologie ist davon auszugehen, dass die türkische Sprache dem Typus der Numerusverwendung angehört, die Corbett (2000) zufolge “general number” aufweisen. In dieser Art der Numerusverwendung kann die Bedeutung eines Nomens entweder ohne Bezug auf die Kategorie Numerus, d. h. mithilfe von Transnumeralia ausgedrückt werden, wobei “[in this case] the whole category of number [...] is optional (the choice is whether to express number or not)” (Corbett, 2000: 50) oder die Bedeutung eines Nomens wird innerhalb des Numerussystems auf Basis verschiedener Numeri realisiert. Im Türkischen besteht die Möglichkeit zwischen Singular und Plural zu wählen:

The system of marking number is obligatory wherever number marking is possible (with the exception of nonreferential nouns, where plurality marking is optional if the noun is bare, i.e. if there is no determiner). In other words, there are syntactic contexts where, despite plural semantics of the noun phrase, the head noun cannot be marked for plurality. When the noun phrase has numeral modifiers or certain quantifiers as modifiers, the plural suffix cannot occur.

(Kornfilt, 1997: 265)

Betrachten wir einige Verwendungen, z. B. *beş çocuk* [fünf Kind] „fünf Kinder“, *birçok çocuk* [viel/mehrere Kind] „viele/mehrere Kinder“<sup>319</sup>. Bei einigen Quantifikatoren ist das Pluralsuffix obligatorisch, z. B. *bazı çocuk-lar* [manche Kind-PL] „manche Kinder“, *bütün çocuk-lar* [alle Kind-PL] „alle Kinder“. Kornfilt (1997: 266) stellt weiter fest: “Thus where plural marking is possible, the marking is obligatorily present. However, if the noun phrase lacks a determiner and is also nonreferential, plurality marking is optional”:

- (13) »**Kuş** insan dilinden anlar mı?«  
 [Vogel Mensch Sprache-POSS-ABL verstehen-PRÄS QUE] (Y. Kemal, 22)  
 „Ob die Vögel die Sprache der Menschen verstehen?“ (C. Bischoff, 21)
- (14) *Küçücük üç başparmak iriliğinde bir kuş, som mavi...* (Y. Kemal, 8)  
 [Klein-SUF-DIMIN drei Daumen groß-SUF-ADVER ein Vogel rein blau ...]  
 „Ein winziger Vogel, drei Daumen groß, von reinstem Blau ...“ (C. Bischoff, 8)
- (15) «*İşte kuşlar buna dayanamaz,*» dedi Süleyman (Y. Kemal, 22)  
 [Genau Vogel-PL dies mögen-3P.-NEG sagen-PRÄT-1.SG Süleyman]  
 »Genau das mögen die Vögel gar nicht«, bemerkte Süleyman« (C. Bischoff, 21)

<sup>319</sup> Lewis (1975: 75f.). “*birçok* ‘a good deal of’ is followed by a noun in singular or plural; pedants say singular only”.

In Beispiel (13) stellt *kuş* die transnumeral Form dar, mit der Bedeutung „einen oder mehrere Vögel“. Im Falle der Referenz auf einen Vogel bzw. einen bestimmten Vogel, wird der Singular *bir kuş* wie in (14) verwendet, der Plural wird mithilfe des Suffixes *-lar* gebildet, wie im Beispiel (15) dargestellt. Somit ergibt sich nachstehender Numeruskontrast:

<i>Kuş gördüm</i>	[Vogel sehen-PRÄT.1.P.SG] (transnumeral: einen oder mehrere)
<i>Bir kuş gördüm</i>	[Einen Vogel sehen-1.PRÄT.1.P.SG] (Singular: genau einen)
<i>Kuşlar gördüm</i>	[Vogel-PL sehen-1.PRÄT.1.P.SG] (Plural: mehr als einen/verschiedene)

Im Gegensatz zu Corbetts (2000) Begriffsbestimmung, das auf dem Kriterium [ $\pm$  Nomen] basiert, definiert Gil (1996) Transnumeralität als “unmarked with respect to the mass/singular/plural distinction”<sup>180</sup> und führt folgendes Beispiel aus dem Vietnamesischen an:

- (16) *Su' ăn táo*  
 [Su essen Apfel]  
 „Su hat Apfel/einen Apfel/Äpfel gegessen“

Nach Gil (1996: 55) ist das Nomen *táo* in Bezug auf die IN-/MN-Distinktion und PN nicht markiert, d. h. *táo* kann als Massennomen, Singular oder Plural interpretiert werden (vgl. Bliss, 2004: 5). Sehen wir uns ein Beispiel aus dem Türkischen an:

- (17) *Aylin elma ye-di*  
 [Aylin Apfel essen-PRÄT]  
 ?„Aylin hat einen Apfel/Äpfel/Apfel gegessen“

Hier kann *elma* singularisch („ein Apfel“), pluralisch („Äpfel“) oder transnumeral als Massennomen interpretiert werden. Allerdings sind diese Lesarten im Falle bestimmter Nomen nicht möglich:

- (18) *Selma zengin doktor bul-mak ist-iyor*  
 [Selma reich Arzt finden-INF wollen-PROGR]  
 „Selma will einen reichen Arzt/reiche Ärzte finden“

*Zengin doktor* lässt sich entweder singularisch („ein reicher Arzt“) oder pluralisch („reiche Ärzte“) interpretieren. Eine Lesart im Sinne einer Masse („\*reich-Arzt-Masse“) ist nicht

<sup>180</sup> Gil (1996: 55). *Maltese “collective nouns”: A typological perspective*, zit.n. Bliss (2004: 4).

möglich.<sup>181</sup> Auch im Falle von *elma*, das theoretisch als Masse interpretiert werden kann, ist eine derartige Lesart eher nicht die Regel (Bliss, 2004: 5). Im Türkischen verhält sich die Mehrzahl der Nomen wie im Beispiel unter (20), d. h. ein Nomen kann (den Kontexten entsprechend) nicht gleichzeitig singularische, pluralische und transnumeraler Lesarten aufweisen (ebd.). Da eine Interpretation von Nomen wie *doktor* als „Massekonzept“ (ebd.) nicht akzeptabel ist, lässt sich davon ausgehen, dass sich „bare nouns“ im Türkischen transnumeral bzw. numerusindifferent verhalten. In dieser Untersuchung wird Corbetts (2000) Begriffsbestimmung von Transnumeralität zugrundegelegt, da Gils (1996) Definition außer der bereits angesprochenen Problematik, noch einen weiteren Nachteil birgt. Gil vertritt die Ansicht, dass ein Nomen wie *fish*, z. B. *Jimmy ate fish*, ambig zwischen einer transnumeralen, singularischen und pluralischen Lesart ist.<sup>182</sup> Allerdings gehört *fish* nicht demselben Typus von Nomen an, wie z. B. *táo* in (18), das transnumeral ist und nur eine Lesart zulässt (Bliss, 2004: 5f.). Die Numerusverwendung im Türkischen basiert auf folgendem Kontrast:

Languages of this type have an opposition general/singular versus plural [...] It does not follow that a language of this type cannot make a full number contrast. There are various possible means for making the distinction: use of numerals, especially ‘one’, use of an article (often the grammaticalization of the word for ‘one’), and so on. But in such languages, the distinction is made ‘when it matters’ and not automatically, as in languages like English. The conditions, ‘when it matters’, to specify number, vary from language to language. The following characteristics may favour specifying number: being the topic as opposed to non-topic, first mention versus subsequent mention, referential versus non-referential use, human versus non-human, definite versus indefinite.

(Corbett, 2000: 14)

Die „lexikalische Sensitivität für Kontinuität vs. Individuativität“ (Zifonun, 2004: 409) kommt im Türkischen in der „Kombinierbarkeit etwa mit dem unbestimmten Artikel zum Ausdruck“, z. B. *bir muz*. Nach Behrens (1995: 95f.) ist „in Bezeichnungen für größere Früchte [...] der individuelle Aspekt der Geformtheit (als Einzelobjekt) lexikalisch angelegt“ (ebd., 410), z. B. *Bana (büyük) bir karpuz ver!* „Gib mir eine (große) Melone!“ (zit.n. Zifonun, 2004: 410) Im Gegensatz dazu sind *mercimek* „Linse“, *fasulye* „Bohne“, *bezelye* „Erbse“, *buğday* „Weizen“ und *misir* „Mais“ im Türkischen „kollektiv-kontinuativ“ bzw. transnumeral geprägt.<sup>183</sup> Hierzu heißt es bei Zifonun (2004):

Es ist anzunehmen, dass auch hier die Belebtheitsskala eine Rolle spielt: Gegenstände, die in der Belebtheithierarchie einen vergleichsweise niedrigeren Rang einnehmen (materielle Gegenstände, Pflanzen, Früchte) können ggf. durch Kontinuitativa bezeichnet werden, wobei perzeptive Faktoren (Kleinheit und Gleichförmigkeit der Einzelentitäten), [...], eine Rolle spielen mögen.<sup>184</sup>

<sup>181</sup> Bliss, H. (2004: 5); vgl. Zwicky/Sadock (1975). „Ambiguity texts and how to fail them“. In: *Syntax and Semantics* 4. Kimball, J. P. (ed.), 1-36; verweist auf Cruse (1986). *Lexical Semantics*. Cambridge.

<sup>182</sup> Gil (1996: 5), zit.n. Bliss (2004: 5f.).

<sup>183</sup> Zifonun (2004: 410) bezieht ihre Ausführungen auf die ungarische Sprache.

<sup>184</sup> Ebd., 410 aus Fußnote.

Nach Dahl (2000) werden Menschen oder Tiere als stärker individualisiert empfunden.<sup>185</sup>  
Zum Türkischen “splitting feature: ± animate” stellt Smith-Stark (1974) mit Verweis auf Lewis (1967, 106-107; 246-247) fest:

The traditional rule of grammar is that “inanimate plural subjects took a singular verb, plural verbs being used with animate subjects or with inanimates personified or considered as individuals.” First and second persons agree in number with the verb. There are two sets of exceptions to the above general statement [...]. First, inanimates can take plural verbs if the distance between subject and verb is great. Second, factors of politeness allow the use of a plural verb with a singular third person subject as a sign of respect, and the substitution of first person plural for first person singular as a sign of modesty.

(Smith-Stark. 1974: 657- 671)

Ferner gibt es non-numerische Verwendungen des Plurals im Türkischen, d. h. Vagheit und Intensifikation, z. B. *burada* (wörtl. „an diesem Ort“) „hier“, *buralarda* (wörtl. „an diesen Orten“) „hier irgendwo“ (ähnlich engl. “hereabouts”) und *uzakta* „in der Ferne“, *uzaklarda* „in der weiten Ferne“; *kapı yıkılıyordu* „es wurde heftig an die Tür geklopft“, *kapılar yıkılıyordu* „es wurde sehr heftig an die Tür geklopft“ (Cruse, 1994: 2851).

---

<sup>185</sup> Dahl (2000: 106). “Animacy and the notion of semantic gender”, zit.n. Mihatsch (2000: 47).



## 3.2 Referenzkonstitution bzw. -restriktion in NPn bzw. DPn

### 3.2.1 Allgemeine Begriffsbestimmungen

#### 3.2.1.1 Referenz

In der traditionellen Semantik versteht man unter „Referenz“ die „Beziehung zwischen dem sprachlichen Ausdruck und dem Gegenstand der außersprachlichen Realität, auf den sich der Ausdruck bezieht“<sup>186</sup>. Zu den verschiedenen Ansätzen in der Referenzliteratur ist u. a. auf Lyons (1991) „Bedeutungstheorien“ und Geiger (1995a: 11ff): “For some, it is an abstract semantic relationship. For others, it is a concrete pragmatic act. For still others, it is a shared conversational process”<sup>187</sup> zu verweisen. Auf die Uneinheitlichkeit in der Terminologie geht Vater (2005) ein:

Bereits FREGE (1892a) unterscheidet zwei verschiedene Aspekte der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke. [...] In der Logik haben sich die von CARNAP (1947) benutzten Ausdrücke „Extension“ und „Intension“ durchgesetzt, in der Linguistik (z. B. bei LYONS 1977 und darauf aufbauenden Werken) „Referenz“ und „Sinn“. Mit „Referenz“ ist Bezug auf außersprachliche „Referenten“ (vgl. LINSKY 1971 und LÖBNER 2003: 5), gemeint, mit „Sinn“ Bezug auf Innersprachliches, genauer eine semantische Abgrenzung des betreffenden Zeichens von anderen Zeichen der gleichen Sprache, so wie sie DE SAUSSURE (1916) beschrieben hat.<sup>188</sup>

In diesem Zusammenhang lässt sich auf Wunderlich (1974: 242) verweisen, der eine Übersicht zu den verschiedenen Ansätzen und deren Terminologie bietet. Nach Lyons (1977) gibt es drei Arten von Bedeutung: „deskriptive Bedeutung, d.i. die (wahre oder falsche) Beschreibung von Zuständen [...]; expressive Bedeutung, d.i. der Bedeutungsaspekt, der mit charakteristischen Eigenschaften des Sprechers korreliert; soziale Bedeutung, d.i. der Aspekt, der dazu dient, soziale Relationen zu etablieren und aufrechtzuerhalten“<sup>189</sup>. Lyons (1977) „deskriptive Bedeutung“ lässt sich untergliedern in:

---

<sup>186</sup> Bußmann (1990: 632f.), verweist auf folgende sprachwissenschaftliche und sprachphilosophische Untersuchungen (Auswahl): Donnellan (1966). *Reference and definite descriptions*. In: *Philosophische Rundschau* 75, 281-304; Kemmerling, A. (1976): „Probleme der Referenz“. In: *Probleme der sprachlichen Bedeutung*, ed. E. v. Savigny. Kronberg, 39-71; Linsky (1967). *Referring*. London; Quine, W. v. O. (1973). *The roots of reference*. Frankfurt a. M.; Russell (1905). “On denoting”. In: *Mind* 30, 479-493; Searle (1969). *Speech acts. An essay in the philosophy of language*. Cambridge; Strawson (1950). “On referring”. In: *Mind* 67, 320-344; Buhl, H. (1996). *Wissenserwerb und Raumreferenz*. Tübingen; Ehrich, V. (1991). „Nominalisierungen“. In: *Semantik. HSK* 6, 441-458. Jackendoff, R. (1983). *Semantics and cognition*. Cambridge, Mass.; Lyons (1991). „Bedeutungstheorien“. In: *Semantik*; 1-23; Reis, M. (1977). *Präsuppositionen und Syntax*. Tübingen; Vater, H. (1986). *Einführung in die Referenzsemantik*. Köln.

<sup>187</sup> Lyons (1991). „Bedeutungstheorien“. In: *Semantik*; 1-23; Geiger, R. A. (1995a). Introduction: toward a new synthesis. In Geiger, Richard A. (ed.) (1995), 11-26, zit.n. Vater, H. (2005). *Referenz-Linguistik*. München, 65.

<sup>188</sup> Vater (2005), 13. Aus Fußnote: „Während SAUSSURE (1916) das Zeichen bilateral auffasst, aus einer Ausdrucksseite („signifiant“) und einer Inhaltsseite („signifié) bestehend, sehen OGDEN / RICHARDS (1923) und MORRIS (1938) das Zeichen als monolateral an, nur aus dem Zeichenkörper (SAUSSURES „signifiant“) bestehend, der sich auf ein (außersprachliches) Designatum bezieht; als dritten Faktor beim Gebrauch von Zeichen sehen sie den Zeichenbenutzer, so dass sich eine ‘Dreiecksbeziehung’ ergibt.“

<sup>189</sup> Lyons (1977: 50ff.). *Semantics*. Vol. 1, 2. Cambridge: Cambridge University Press, zit.n. Vater (2005: 41).

*Sinn*, d. i. (nach LYONS 1977: 206) die Relation zwischen Wörtern bzw. Ausdrücken einer bestimmten Sprache unabhängig von der Relation zwischen den Wörtern oder Ausdrücken und ihren Referenten; *Referenz* als Relation zwischen einem Sprachausdruck und einem Referenten [sic!] (1977: 175). Referenz ist äußerungsgebunden; es ist der Sprecher, der mit Hilfe eines geeigneten Ausdrucks referiert (1977: 177). *Denotation*, d. i. (nach LYONS 1977: 207) die Relation zwischen einem Lexem (einem Wort als Lexikoneinheit) und der Klasse von Personen, Dingen, Eigenschaften, Lokalitäten usw., auf die das Lexem korrekt angewendet werden kann.<sup>190</sup>

An Stelle von „Denotation“ sollte man Vater (2005) zufolge vom „‘Referenz-Potenzial’ für die Gesamtheit der möglichen Referenten eines sprachlichen Ausdrucks“ sprechen, da es „(wie ‘Extension’ in der Logik) die Menge aller Elemente, auf die eine Bezeichnung zutrifft“, umfasst.<sup>191</sup> „Der Sinn eines Wortes“ wird seit (Katz / Fodor, 1963) „durch semantische Merkmale analysiert. Eine lexikalische Einheit wird in semantische Komponenten zerlegt, die abstrakte Einheiten, nicht Teil des Vokabulars einer Sprache, sind [...]“.<sup>192</sup> Nach Vater (2005) besteht der „Sinn einer Bezeichnung [...] mengentheoretisch in der Intension, d. h. der Merkmalsmenge, durch die eine Menge gekennzeichnet ist – wie z. B. [±abstrakt], [±belebt]“.<sup>193</sup> Nach der „Prototypentheorie“ von Kleiber (1988) lassen sich „prototypische“ bzw. „optimale Vertreter einer Kategorie“ von „peripheren“ unterscheiden, da „sie schneller erkannt, leichter gelernt und häufiger verwendet werden“.<sup>194</sup> In der Sprechakttheorie sieht „Searle (1965, 1969) [...] in Anlehnung an Austin (1962) Sprechen als Handeln; als solches unterliegt es (wie jede Handlung) bestimmten Bedingungen. Die relevante sprachliche Einheit ist der Sprechakt“ (Vater, 2005: 48). „Ein Sprechakt besteht nach Searle (1965) aus mehreren simultan vollzogenen Teilakten: (1) Äußerungsakt (Lokution), (2) Propositionsakt (Proposition), (3) Illokutionsakt (Illokution) und (4) perlokutiven Akt (Perlokution)“ (Bußmann, 1990: 726). Der „Referenzakt“ bildet mit dem „Prädikationsakt einen Teilakt beim Vollzug des propositionalen Akts“ (Vater, 2005: 48). Und weiter:

---

<sup>190</sup> Vater (2005: 42). Vgl. Leech, G. (1974: 26). *Semantics*. Harmondsworth, der sieben Bedeutungskomponenten („ingredients“) unterscheidet: „1. conceptual meaning: ‘logical, cognitive, or denotative content’, 2. connotative meaning: ‘what is communicated by virtue of what language refers to’, 3. stylistic meaning: ‘what is communicated of the social circumstances of language use’, 4. affective meaning: ‘what is communicated of the feelings and attitudes of the speaker’, 5. reflected meaning: ‘what is communicated through association with another sense of the same expression’, 6. collocative meaning: ‘what is communicated through association with words ... in the environment ...’, 7. thematic meaning: ‘what is communicated by the way in which the message is organized ...’“.

<sup>191</sup> Ebd. 14, 47. „Nach Lyons (1977) und anderen Semantikern verfügen Eigennamen (im Gegensatz zu Gattungsbezeichnungen) nicht über Sinn; sie haben nur Referenz bzw., logisch-mengentheoretisch ausgedrückt, nur Extension, keine Intension. [...] Diese Ansicht ist jedoch nicht unumstritten (vgl. Textor ed. 2004).“

<sup>192</sup> Ebd., 43. „Die Merkmals-Analyse nach KATZ / FODOR (1963) wurde mit Recht kritisiert, weil sie vielfach versagt. So können z. B. Farbezeichnungen wie *rot* und *grün* nicht hinreichend gekennzeichnet werden.“

<sup>193</sup> Ebd., 14, verweist auf Allwood / Andersson / Dahl (1977: 4f.) und Vater (1986a: 21).

<sup>194</sup> Kleiber (1988: 25). »Prototype, stereotype: un air de famille?« In: *DLRV* 38, 1- 66, zit.n. Vater (2005: 44): „Rosch (1977: 4) fand, dass die Fokalfarben Prototypen sind, die sich aufgrund ihrer Helligkeit und anderer physikalischer Eigenschaften besonders von den übrigen Farbschattierungen abheben, besonders leicht kodifiziert und im Gedächtnis behalten werden, unabhängig vom System der Farbezeichnungen in der Muttersprache der Versuchspersonen. Trotz verschiedener Grenzziehungen innerhalb des Farbspektrums zeigte sich große Übereinstimmung bei Sprechern von zwanzig Sprachen.“

Bei der Beschreibung der **Referenz** gibt SEARLE (1969) Glücksbedingungen (“felicity conditions”) für erfolgreiche Durchführung von Referenzakten an, wobei er sich [...] auf singularische definite Referenz beschränkt. [...] Seinen Glücksbedingungen legt SEARLE (1969: 77ff.) Axiome zugrunde, bei denen es sich offenbar um Präsuppositionen handelt [...]: das **Existenzaxiom** [...]; das **Identitätsaxiom** [...] das **Identifikationsaxiom** [...].

(Vater, 2005: 48ff.)

In kognitiven Ansätzen sind die „Referenten sprachlicher Ausdrücke nicht in der realen oder einer möglichen Welt zu lokalisieren [...], sondern in einer (projizierten) ‘Bewusstseinswelt’ des referierenden Menschen“<sup>195</sup> (vgl. Jackendoff, 1983; Bierwisch, 1983a; Geiger, 1995a). In der neueren Referenzforschung wird „Referenz als Prozess, als Teil des Sprechakts (vgl. Schwarz (1995: 462)“ (Vater, 2005: 17) angesehen. Welche Art von Ausdrücken sind referenziell bzw. nichtreferenziell?

Nach THRANE (1980) sind nur Nominalphrasen referenziell. Seit DAVIDSON (1967) nehmen viele Linguisten – z. B. BIERWISCH (1983a, 1988), JACKENDOFF (1983) und EHRICH (1992) – an, dass auch andere Phrasen, also Präpositionalphrasen (PPs), Adjektivphrasen (APs), Verbalphrasen (VPs) sowie Sätze referieren können, d. h. referenziell sind. Nichtreferenziell wären demnach nur sprachliche Ausdrücke, die sprachstrukturellen Erfordernissen genügen, z. B. Konjunktionen wie *und*, *denn*, *dass* oder *weil*, oder die spontane Gefühlsäußerungen wiedergeben, also Interjektionen wie *au* oder *ach*.

(Vater, 2005: 70)

Als wichtigste Referenzbereiche werden unterschieden: „Situationsreferenz“, „Dingreferenz“, „Ortsreferenz“, „Zeitreferenz“, zu denen als „marginale Referenzbereiche“ „Eigenschaftsreferenz“, Modal(itäts)referenz“ und „Quantitätsreferenz“ hinzukommen (Vater, 2005: 71). In dieser Untersuchung geht es vornehmlich um „Ding- und Quantitätsreferenz“, die wie folgt bestimmt sind:

Dingreferenz ist der klassische Fall von Referenz; ursprünglich wurde Referenz ausschließlich als Dingbezug gesehen. „Ding“ ist im weiteren Sinne aufzufassen, (d. h. Personen sind „Dinge“). Für die Dingreferenz werden fast ausschließlich Nominalphrasen (NPs) – nach neuerer Auffassung Determinansphrasen (DPs) – wie *das Haus*; *das weiße Haus*; *das Haus am Wald* usw. – benutzt. Dazu gehören auch „intransitive“ Pronomina wie *er*, *sie*, *jemand*, die selbst NPs (bzw. DPs) sind und eine vorangehende NP/DP in einem Text wiederaufnehmen („anaphorisieren“) können. [...] Quantitätsreferenz, d. h. Spezifizierung der Quantität eines Dings oder Ereignisses.<sup>196</sup>

Die Begriffsbestimmung von Referenz, die vielen Ansätzen zur türkischen Sprache (vgl. Dede, 1986; Tura, 1986; Csató, 1988) zugrunde liegt, ist von Givón (1978):

---

<sup>195</sup> Vater (2005: 63, 66). „Nach Jackendoff (1983: 95) sind die semantische und konzeptuelle Struktur eines Satzes identisch. Bierwisch (1983a: 82) zufolge liegen semantische bzw. konzeptuelle Strukturen auf ‘zwei verschiedenen repräsentationalen Ebenen’, die jedoch in enger Wechselwirkung zu sehen sind. Sprachliche Ausdrücke sind Bestandteile syntaktischer Strukturen, die semantischen Gehalt haben [...], aber nur teilweise mit konzeptuellen Relationen überstimmen. Wir referieren mittels sprachlicher Ausdrücke auf *Konzepte*, die [...] Gegebenheiten der realen Welt widerspiegeln“.

<sup>196</sup> Ebd., 71-72. Aus Fußnote. „Pronomina sind Determinantien. Bei ‘intransitivem’ Gebrauch wie in *er*, *jemand*, *dieser (kommt)* füllen sie eine Determinansphrase (DP) aus, bei ‘transitivem’ wie in *das/dies/jenes Haus*, regieren sie eine NP (vgl. Haider 1988; Olsen 1991; Vater 1991b, 2000).“

Referentiality is a semantic property of nominals. It involves, roughly, the speaker's intent to refer to or "mean" a nominal expression to have non-empty references – i. e. to "exist" within a particular universe of discourse. Conversely, if a nominal is "non-referential" or "generic", the speaker does not have a commitment to its existence within the relevant universe of discourse. Rather, in the latter case the speaker is engaged in discussing the genus or its properties, but does not commit him/herself to the existence of any specific individual member of that genus.<sup>197</sup>

Nach Givón (2001) können nominale Ausdrücke “/.../ be used in two main senses one referring (Aristotle's *sensus divisus*), the other generic (Aristotle's *sensus compositus*). In the [...] terms of formal logic, this distinction had been recast as the contrast between the existential (referring) and universal (generic, non-referring) quantifier (Russell, 1905)”<sup>198</sup>. Givóns (2001: 440) Beispiele lauten: “a. Universal (non-referring): All Greeks are bald = ‘For all (x), if (x) is Greek, then (x) is bald’; b. Existential (referring) Socrates is bald = ‘There exists an (x), such that (x) is Socrates and (x) is bald’”. Es lassen sich drei “grammatical environments” in der referenziellen bzw. non-referenziellen Lesart unterscheiden:

(1) Nominal predicates: (a) Referring: He's *a teacher* I met in college (You asked me who he was); (b) Non-referring: John is *a teacher* (You asked me what he did for a living) - (2) Scope of irrealis: (a) Referring: She was looking for *a teacher* I recommended (but she couldn't find him); (b) Non-referring: She was looking for *a teacher* to study with (but she couldn't find any) - (3) Scope of negation: (a) Referring: She didn't find *the teacher* I recommended (He was out of town); (b) Non-referring: She didn't find *a teacher* to study with (nobody was available). [...] the referring NP (a) is intended by the speaker to identify an individual in the Universe of Discourse. The non-referring NP (b), on the other hand, is [...] connoting the type but denoting no particular individual. [...] definite NPs obligatorily referring [...] it seems, “definite” may be aptly viewed as further sub-specification of “referring”.<sup>199</sup>

Nach Turan (1998: 156) gibt es zwei Arten referenzieller Ausdrücke: “‘Value Loaded’ (VL) and ‘Value Free’ (VF) (Barwise & Perry 1983; Grosz, Joshi & Weinstein 1983, 1995). VL and VF referential expressions roughly correspond to Donnellan's (1966) ‘referential’ and ‘attributive’ uses”. Donnellan (1966) beschreibt diesen Unterschied wie folgt:

A speaker who uses a definite description attributively in an assertion states that something about whoever is the so-and-so. A speaker who uses a definite description referentially in an assertion, on the other hand, uses the description to enable his audience to pick out whom or what he is talking about and states something about the person or thing. In the first case the definite description might be said to occur essentially, for the speaker wishes to assert something about whatever or whoever fits that description; but in the referential use the definite description is merely one tool for doing a certain job – calling attention to a person or thing – and in general any other device for doing the same job, another description or a name, would do as well. In the attributive use, the attribute of being the so-and-so is all important, while it is not in the referential use.<sup>200</sup>

<sup>197</sup> Givón (1978). “Definiteness and Referentiality”. In: *Universals of Human Language*. Vol. 4, 293-294.

<sup>198</sup> Givón (2001: 440). *Syntax*, verweist auf Aristoteles *De Sophisticis Elenchis*; (McKeon ed. 1941). “The facts of natural language [...] tend to suggest that generic subject expressions as in (a) are in fact bona fide referring expressions, but referring to a *group* or a *type* rather than to an individual.”

<sup>199</sup> Ebd., 440-441.

<sup>200</sup> Donnellan, K. S. (1966). “Reference and definite descriptions”. In: *Philosophical Review* 75, 281-304, zit.n. Turan, Ü. D. (1998). “Zero object arguments and referentiality in Turkish”. In: Johanson, L. et al. (eds.) (1998). *The Mainz Meeting*. Proceedings of the Seventh International Conference on Turkish Linguistics, August 3-6, 1994, 154-182.

Dik (1989: 111f.) versteht unter Referenz “pinpointing some entity about which something is to be predicated”. Diese Definition basiert auf der Annahme, dass in einer kommunikativen Situation Referenz einen Akt darstellt, das durch den Sprecher ausgeführt wird und indem “/.../ the speaker refers the hearer to some entity [in some mental world] by means of a linguistic expression” (Dik, 1989: 111f.). Dabei werden zwei Arten von Referenz unterschieden: “/.../ by means of terms (NPs): 1) a possible discourse referent is introduced by means of *constructive reference*, and 2) an (already) existing referent is ‘pointed to’ by means of *identifying reference*” (ebd., 111f.). Nach Rijkhoff (2002) sind NPn “referring expressions, but the entities they refer to [...] are rather mental representations of entities as they are created, stored, and retrieved in the minds of the speech participants. [...] Thus, a distinction must be made between a referent (a mental construct) and its ontological counterpart in the physical world, if it exists, for not every referent has such a ‘Sein-correlate’<sup>201</sup>. Bevor in Abschnitt 3.1.2.3 auf die Kategorie der Definitheit eingegangen wird, soll im nächsten Abschnitt ein Exkurs zur DP-Hypothese erfolgen. Nach Chesterman (1991: 3) „stellt sich für Definitheit die Frage nach dem universalen Anspruch in gleicher Weise wie für die DP-Hypothese, insbesondere im Hinblick auf Artikel- und Nicht-Artikel-Sprachen“ (zit.n. Sturm, 2005: 87). Hierzu heißt es weiter: „Nimmt man an, dass die Kategorie D eng mit Definitheit verknüpft ist, dann ist auch die Frage nach dem universalen Anspruch von Definitheit eng mit jener nach der DP-Hypothese verbunden“ (zit.n., ebd., 87).

---

<sup>201</sup> Rijkhoff (2002: 27), verweist auf (Rapaport 1985: 6). “Hence we speak of the intended referent of an NP, rather than its actual referent (McCawley 1968: 138; Dik 1997: 127). ‘Referents’ should not be interpreted in the metaphysical sense, but rather as entities that figure in the world of discourse, i. e. as “discourse referent.”

### 3.2.1.2 DP-Hypothese

In der generativen Grammatik wurde lange Zeit angenommen, dass definite und indefinite Determinierer bzw. Artikelwörter vom Nomen abhängen (vgl. Sturm, 2005: 78):

[The] noun phrase was projected from the category N(oun), being therefore NP. [...] N heads the structure, with an intermediate level N' between N and NP (or N'), and [...] at least some determiners (of category Det) occupy the specifier position which combines with X' to form the maximal or phrasal projection NP. [...] The specifier c-commands the rest of the phrase, and this structural relationship is assumed to be involved in the binding of variables by a logical operator. Therefore determiners which express quantification, including in some treatments, [...], both definite and indefinite articles, are taken to be specifiers binding a variable in the semantic representation of N'.<sup>202</sup>

Das Hauptargument für die NP-Analyse ist die allgemeine Ansicht, „dass das Genus des Nomens das Genus des Artikels bestimme, wohingegen hinsichtlich Kasus und Numerus keine einseitige Abhängigkeit bestehe (Hoffmann 1997b: 74, Duden IV 1998: §533, Engel 1991: 606, ähnlich auch Eisenberg 1994: 160)“<sup>203</sup>. Nach Sturm (2005) gab es „[allerdings] [...] doch auch Einzelne, die leise Zweifel anmeldeten, so Erben (1972) oder Vennemann (1977) (vgl. dazu Gallmann / Lindauer 1994: 4 sowie Demske 2001: 16). Den Anstoß das Verhältnis von Nomen und Artikelwörtern neu zu überdenken, gab in der generativen Grammatik die Diskussion um funktionale Kategorien (vgl. Gallmann / Lindauer 1994)“<sup>204</sup>. Ausgehend von Chomsky (1981) vertritt Abney (1987), auf den die DP-Hypothese zurückgeht, die Auffassung, „dass neben lexikalischen Kategorien wie N und V auch funktionale Kategorien wie INFL (die dominierende Kategorie im Satz) und D, die funktionale Kategorie in der NP, Phrasen bilden. D regiert eine NP und bestimmt deren Kasus, Genus und Numerus“ (Vater, 2005: 94). „Die Nominalphrase ist ein Komplement der

---

<sup>202</sup> Lyons, Christopher (1999). *Definiteness*. Cambridge, 282-283. “In the current work in syntax the specifier (of phrases generally, not just of NP) is seen as having three further roles. First, in a phrase headed by a  $\theta$ -role assigner, VP for example, the specifier position is the target for the external  $\theta$ -role (that of Agent, for instance, which is typically assigned to the subject). Second, it is a position expressions may move into from positions deeper inside the structure, for example because they cannot receive grammatical case in their original position; moreover, it may act as an ‘escape hatch’, a position from which items can move further on, out of the immediate phrasal projection. [...] The third role of the specifier is to close off the phrasal projection. The intermediate X' level may, [...] recur to allow multiple modification by adjunction, but the specifier must be daughter to the maximal projection, so it completes the phrase. This third role relates to the semantic function referred to, since it entails the specifier being in a c-commanding position in relation to the rest of the phrase.” Aus Fußnote: “Recent proposals by Chomsky (1995), however, allow multiple specifiers in a single phrase.”

<sup>203</sup> Sturm, Afra (2005). *Eigennamen und Definitheit*. Tübingen, 78.

<sup>204</sup> Ebd., 78. Vgl. Lyons (1999: 290): “The idea that the noun phrase is projected from Det rather than N arises out of the distinction, which has grown in importance, between lexical or substantive categories like N, V, A and P, and ‘functional’ categories, whose role is essentially grammatical and which are often realized as inflectional morphemes. A currently influential view is that phrases projected from lexical categories occur as complements in higher phrases projected from functional heads. Thus for a time the clause was taken to be headed by a category I(nflection), expressing tense and ‘subject-verb’ agreement; more recently I has been split into separate T(ense) and Agr(eement) heads, and the lexical projection VP is relatively low in the tree structure. The DP hypothesis represents the extension of such ideas to the noun phrase, argued to be headed by Det (or D), paralleling I (or one of its components T and Agr, or perhaps C(omplementizer)), and with NP headed by N, lower down in a place in the tree parallel to that of VP in the clause.”

funktionalen Kategorie D“ (Sturm, 2005: 78), wobei D lexikalisch durch „Determinantien, wie *der, dies-* etc., oder aber auch ohne Oberflächenrealisierung bleiben kann [...]. Die Annahme einer nicht overt realisierten Kategorie D<sub>0</sub> impliziert nicht die Annahme eines ‘Nullartikels’ (vgl. CONFAIS 1985 und PÉRENNEC 1993)“ (Vater, 2005: 94). Ein wichtiger Unterschied zwischen der NP-Analyse und der Standard-DP-Hypothese besteht darin, dass

[...] free-form definite articles, at least some other determiners, and DG [“determiner-genitive”; Verf.] possessives all occupy the same slot (NP specifier), while affixal articles are in a different position (typically attached to N). [...] But the DP analysis takes both free-form and affixal definite articles (as well as, [...] other determiners too) to be D heads. And DG possessives are taken to be (after Poss Movement) DP specifiers – thus in a position distinct from that of the article and other Dets.

(Lyons, 1999: 294)

„Bernstein (2001) und insbesondere Löbel (2002) weisen darauf hin, dass die DP-Hypothese eine klare Unterscheidung zwischen einem semantischen Kopf [...] und einem syntaktischen Kopf erlaubt“ (Sturm, 2005: 86). Nach Abney (1987) lässt sich die Grundstruktur einer DP und einer IP wie folgt darstellen:

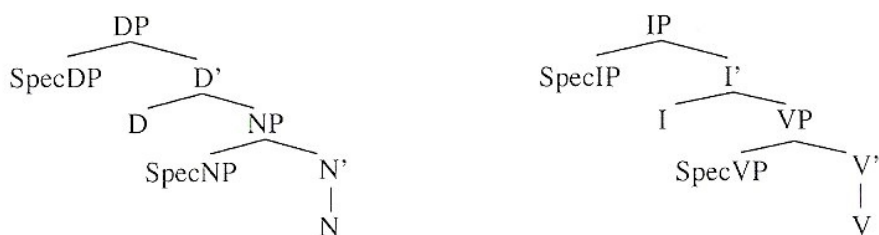


Abb. 1: „Grundstruktur DP“  
Bernstein (2001: 536),  
zit.n. Sturm (2005: 79)

„Grundstruktur IP“,  
Bernstein (2001: 536),  
zit.n. Sturm (2005: 79)

Die DP (= Determiniererphrase) erscheint in dieser Abbildung als „die erweiterte Projektion des lexikalischen Kopfes, in diesem Fall des Nomens, insofern die NP in eine weitere Hülle, die D-Hülle eingebettet ist. Damit erhält man eine Struktur, die parallel zu der einer ›Verbalphrase‹ aufgebaut ist: Auch diese ist in eine weitere Hülle eingebettet, nämlich IP“ (Sturm, 2005: 79). In welcher Hinsicht lassen sich funktionale Kategorien von den lexikalischen unterscheiden?

Auch wenn funktionale Kategorien keinen deskriptiven Gehalt aufweisen, so verfügen sie doch über abstrakte Merkmale bzw. über ein ganzes Bündel von abstrakten Merkmalen (Felix 1990: 48), nach Gallmann/Lindauer (1994: 7) handelt es sich ausschließlich um syntaktische Merkmale. Felix (1990: 48) weist darauf hin, dass es keine bestimmte lexikalische Wortform gebe, die alle Merkmale der funktionalen Kategorie in sich vereinige. Für die funktionale Kategorie D im Deutschen werden [...] hauptsächlich folgende Merkmale, genauer Merkmalsklassen genannt: Kasus, Numerus und Genus. Wesentlich dabei ist, dass die Kategorie D für die Kongruenzmerkmale verantwortlich ist – ähnlich wie I für die Subjekt-Prädikat-Beziehung.

(Sturm, 2005: 86)

Bernstein (2001) zufolge besteht ein Vorteil der DP-Analyse darin, “that it provides a functional head (that is, D) that encodes semantic features of determiner elements. Some of the features claimed to be encoded in D are (in)definiteness, specificity, referentiality, and deixis”<sup>205</sup>. Im Anschluss an Sturm (2005: 85) kann „eine funktionale Kategorie [...] auf zwei Arten besetzt werden (Gallmann / Lindauer 1994: 7): a) durch spezifische Wortformen, »die einer zahlenmäßig meist geringen geschlossenen Klasse zuzuordnen sind«, b) durch eine Wortform einer offenen Wortklasse (mittels Kopfbewegung bzw. Inkorporation). c) Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass sie leer bleibt. Die D-Position ist dann indirekt bemerkbar, z. B. durch die SpecDP-Position“. Und weiter: „Nach Gallmann/Lindauer (1994: 10) besteht Einigkeit darin, dass es sich bei der Kategorie D »um eine geschlossene Klasse von Lexemen« handelt [...]. Dagegen besteht kein Konsens in der Frage, welche Lexeme im Deutschen zur Klasse der Determinierer zu zählen sind“ (Sturm, 2005: 87) (vgl. Abschnitt 3.4, Kap. V., Abschnitt 5). Im Gegensatz zu lexikalischen Kategorien können „funktionale Kategorien [...] nur eingeschränkt Komplemente selektieren: Die funktionale Kategorie I selektiert nur eine VP, D dagegen nur eine NP“<sup>206</sup>. Grewendorf (2002: 14) nennt „einen weiteren wichtigen Unterschied zwischen lexikalischen und funktionalen Kategorien [...]: Während die grundlegenden lexikalischen Kategorien »in den verschiedenen Sprachen uniforme Eigenschaften aufweisen«, können die grammatischen Eigenschaften der funktionalen Kategorien »von Sprache zu Sprache variieren“<sup>207</sup>. Insgesamt besteht Sturm (2005: 88) zufolge „Einigkeit [...] darin, dass die DP eine erweiterte Projektion der NP darstellt bzw. dass die funktionale Kategorie D eine NP selektiert“. In der linguistischen Literatur lassen sich auch weitere funktionale Kategorien bestimmen:

Abney (1987) and Kornfilt (1991) discuss a possible Agr(eement), heading AgrP, to represent possessive agreement in languages such as Hungarian and Turkish. Thus in Turkish *ev-imiz* (house-1PL) or *biz-im ev-imiz* (us-GEN house-1PL) ‘our house’, the agreement morpheme *-imiz* would be the Agr head, attached to the noun as a result of Head Movement of N to Agr. The possessive (null *pro* or overt *bizim*) would be in AgrP specifier and enter into Specifier-Head agreement with the head Agr. [...] this proposal means that there are both clausal and nominal AgrP projections. Num and NumP, representing grammatical number, are proposed for Hebrew by Ritter (1991, 1992) [...]. Travis and Lamontagne (1992) argue for a functional head K corresponding to case and showing properties in common with clausal C. Unlike the other possible functional categories mentioned, KP would be a peripheral projection above DP, so that the overall nominal structure is of category KP.<sup>208</sup>

<sup>205</sup> Bernstein (2001: 544), zit.n. Sturm (2005: 86).

<sup>206</sup> Sturm (2005: 88). „Ein Problem stellen in der Hinsicht die Personalpronomen dar die ebenfalls zur Kategorie D gezählt werden [...]. Im Anschluss an Abney (1987) wird üblicherweise davon ausgegangen, dass Personalpronomen im Gegensatz zu den Artikelwörtern – keine NP als Komplement bei sich haben können (Gallmann/Lindauer 1994: 10 oder Sternefeld 2004a: 106), so gesehen werden sie oft als »intransitive Determinierer« bezeichnet.“

<sup>207</sup> Grewendorf (2002: 14), zit.n. Sturm (2005: 88).

<sup>208</sup> Lyons (1999: 294-295). “Functional categories have been suggested corresponding to all the different classes of determiner (article, demonstrative, quantifier etc.) and to all the grammatical categories associated with nominal expressions.”



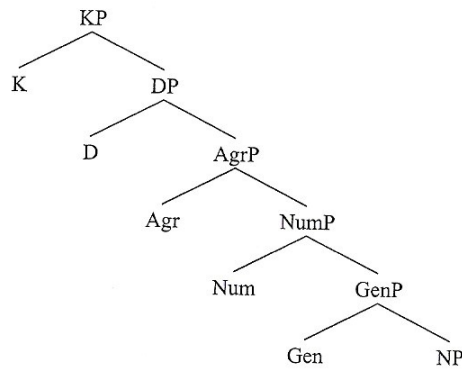


Abb. 2: „Hierarchical relationships“, Lyons (1999: 295)

Zur DP-Hypothese und der Anwendung auf das Deutsche stellt Vater (2005) fest:

Fürs Deutsche hat HAIDER (1988) in Auseinandersetzung mit [der NP-Analyse von Vater 1986b; Verf.] gezeigt, dass der DP-Ansatz einige Probleme der traditionellen NP-Analyse löst. So ist der Streit darüber, ob *der* in Fällen wie [*Der gehört hierher*] Determinans oder Pronomen ist, hinfällig; es ist beides gleichzeitig, [...]. Determinantien können „transitiv“ (mit NP) auftreten und „intransitiv“ (ohne NP). [...] Diese Auffassung stellt eine neue, verbesserte, Sicht der Determinantien in syntaktischer Hinsicht dar, hat aber keinen direkten Einfluss auf die referenzsemantische Beschreibung der NP bzw. DP. Normalerweise referiert eine DP auf ein DING bzw. eine (spezifische oder unspezifische) Menge von DINGEN. Die genaue Anzahl kann durch spezifische Quantoren angegeben werden. Bei nicht-determinierten Individuativa muss die Einermenge durch den Quantor *ein* angezeigt werden. Bleibt die Anzahl unspezifiziert, genügt der Plural als Vielheits-Anzeiger [...], bei Markierung von Definitheit tritt ein Determinans auf.

(Vater, 2005: 94)

Welche Argumente werden zur Stützung der DP-Hypothese herangezogen? Bernstein (2001: 536; zit.n. Sturm, 2005: 81) führt in diesem Zusammenhang „drei Arten von Evidenz“ an: „Semantische Evidenz lässt sich hauptsächlich im Hinblick auf den Argumentestatus von Nominalphrasen zeigen“. Mit Sturm (2005: 82) lässt sich fragen, „a) Sind ausnahmslos alle Nominalphrasen einer Einzelsprache in eine D-Hülle eingebettet, das heißt auch solche NPs, deren D-Position lexikalisch nicht gefüllt ist? b) Handelt es sich dabei um eine universelle Struktur, die für alle Sprachen gilt, also auch für artikellose Sprachen [...]“. Olsen (1991) geht davon aus, dass in „zwei Fällen einfache NPs und keine DPs“ vorliegen:

zum einen, wenn es sich [...] um ein Prädikativ handelt [...], zum anderen, wenn ein nicht erweitertes Massennomen [...] an einer Argumentposition steht. Sobald jedoch das Massennomen [...] um ein Adjektiv erweitert wird, handelt es sich [...] um eine DP (zur Begründung stützt sie sich auf das >Prinzip der unsichtbaren Kategorie< von Emonds). Wenn das Nomen [...] um einen Determinierer erweitert ist, dann ist immer eine DP anzunehmen.<sup>209</sup>

Ähnlich argumentiert Lyons (1999), der die Ansicht vertritt, „dass Phrasen ohne definiten Artikel – selbst wenn in ihnen ein attributives Adjektiv auftritt oder am Nomen

<sup>209</sup> Olsen (1991: 46), zit.n. Sturm (2005: 83).

Flexionsmerkmale auszumachen sind – nicht zu einer DP projizieren. Phrasen mit definitivem Artikel sind dagegen [...] immer als DPs zu analysieren“<sup>210</sup>. Dagegen plädiert Vater (1991: 26f.) auch „in Bezug auf Prädikative und bloße Massennomen“ „für die Annahme einer DP“ (zit.n. Sturm, 2005: 83). Eine ähnliche Ansicht vertritt Löbel (1990: 235), die davon ausgeht, dass „die D-Position explizit als Sitz der grammtischen Merkmale“ anzusehen ist: „Nominalphrasen (ob mit oder ohne Artikel) kommen typischerweise in Sätzen vor bzw. sind Bestandteile von Sätzen, und daher tragen sie immer einen Kasus“. Und weiter: „Unserer Ansicht nach sind auch NP[s] ohne Artikel auf Satzebene immer DP[s], denn wo sollte sonst der Kasus realisiert werden, wenn nicht unter D, das ja als Sitz grammatischer Merkmale und damit auch für das Kongruenzmerkmal Kasus definiert ist“<sup>211</sup>. Longobardi (1994) vertritt die Auffassung, „dass die Frage, ob es sich um eine DP oder um eine bloße NP handelt davon abhängig ist, ob es sich um einen Argument-Position oder um einen Nichtargument-Position handelt. Ist Ersteres der Fall, muss eine DP angenommen werden, ist Zweiteres der Fall, dagegen (vermutlich) eine NP“<sup>212</sup>. Im Bezug auf das Deutsche kann mit Sturm (2005: 105) dafür argumentiert werden, dass die DP-Hypothese „zumindest für die Argument-Position, evtl. auch für Nicht-Argument-Position“ gilt (vgl. auch Gallman 1997). Felix (1990: 51) geht von einer „universalen Gültigkeit der DP-Hypothese“ aus und konstatiert: “if DET and its maximal projection DP are taken to be universal, then DP cannot be the determiner phrase in the strict sense of the word”. „Nach Gallmann/Lindauer (1994: 10) besteht Einigkeit darin, dass es sich bei der Kategorie D »um eine geschlossene Klasse von Lexemen« handelt“ (zit.n. Sturm, 2005: 87). Im Gegensatz dazu, gibt es „in der Frage, welche Lexeme im Deutschen zur Klasse der Determinierer zählen“ divergierende Meinungen, wie Sturm (2005: 87) bemerkt:

Betrachtet man die strittigen Fälle, dann fällt auf, dass in der Regel nicht klar ist, ob sie zu den Determinierern oder nicht vielmehr zu den Adjektiven zu zählen sind. Unsicherheiten dieser Art sind – folgt man Gallmann (1990) – ein Zufall, da die »Artikelwörter« im Deutschen adjektivischen Charakter aufweisen, mithin sogar eine spezielle Art Adjektive sind [...]. Solch strittige Fälle finden sich hauptsächlich unter den Indefinita. Oft ist zudem nicht klar, aufgrund welcher Kriterien einzelne Lexeme zu den Determinierern geschlagen werden (dies ist beispielsweise bei Bisle-Müller 1991 der Fall) oder – falls mehrere Kriterien aufgeführt werden wie in Ballweg et al. (1997: 1929f.) – wie die einzelnen Kriterien gewichtet werden. Nach Radford (1998) ist in erster Linie die unterschiedliche Distribution von Adjektiven und Determinierern entscheidend. So kann man beispielsweise feststellen, dass mehrere Adjektive vor einem Nomen möglich sind, nicht dagegen mehrere Determinierer.<sup>213</sup>

Nach der „morphosyntaktischen Evidenz“ (Daten aus dem Ungarischen) besteht in „Possessivkonstruktionen zwischen Kopfnomen und der pränominalen Possessorphrase als

<sup>210</sup> Lyons (1999), zit.n. Sturm (2005: 83).

<sup>211</sup> Löbel (1990: 235), zit.n. ebd.

<sup>212</sup> Longobardi (1994: 618f.), zit.n. ebd.

<sup>213</sup> Sturm (2005: 87)

seinem >Subjekt< dieselbe Kongruenz [...]“ und wird „mit denselben morphologischen Mitteln hergestellt wie zwischen einem Verb und seinem >Satzsubjekt<. [...] Syntaktische Evidenz liegt vor, sobald sich Bewegung aus der NP zu einer Position innerhalb der DP nachweisen lässt“<sup>214</sup>. Bernstein (2001: 544; zit.n. Sturm, 2005: 80) zufolge lassen sich drei Fälle unterscheiden: „a) Kopf-zu-Kopf-Bewegung, das heisst Bewegung von N nach D, b) Partielle (Phrasen-)Bewegung in eine Position, die zwischen N und D interveniert, c) Phrasenbewegung von SpecNP nach SpecDP“. Nach Ortman (2002: 3) setzt das Konzept der „Kopf-zu-Kopf-Bewegung, wobei lexikalische Stämme sukzessive an den jeweils nächsthöheren funktionalen Kopf bewegt werden“ voraus, „dass jede einzelne funktionale Kategorie eine eigene Phrase projiziert – unabhängig davon, ob eine Kategorie tatsächlich syntaktisch (durch ein freies Morphem) oder aber morphologisch realisiert ist“. In Wieses (1997: 208) Ansatz weisen DPn mit numeralen Nomen ( $N_n$ ) eine „dreifachen syntaktische Schichtung [auf], die den drei semantischen Operationen entspricht, die die DP-Konstitution begleiten: die Bereitstellung des deskriptiven Inhalts in der NP, die Realisierung des Begriffs mithilfe des Elements in  $Term^0$  und die Spezifizierung als [ $\pm$  definit] in D“. Numerale Nomen bilden in Kombination mit *num*-Einheiten (numerale Pluralmarker, Indefinitartikel) Terme (ebd., 213). „NP-Projektionen numeraler Nomen können daher als Komplement in einer ‘NumP’ analysiert werden, deren *head* bei bloßen, numerus-unmarkierten  $N_n$  durch den Indefinitartikel belegt ist, während er im Fall pluralischer  $N_n$  phonologisch leer bleibt“ (ebd.) (vgl. hierzu Emonds (1987) „Invisible Category Principle“).<sup>215</sup> NumP bilden eine Zwischenetage zwischen NP und DP (ebd., 213). „Die Referenten von  $N_n$  werden bei der Verbindung mit *num*-Einheiten auf ein- bzw. mehr-elementige Mengen ihrer Realisierungen abgebildet [...]“ (ebd., 213), und zwar auf „Singularobjekte“ und „Pluralobjekte“. Und weiter:

Transnumerale DPs kommen ohne eine NumP-Zwischenetage aus,  $N_{tn}$  werden mithilfe eines Elements in Terme überführt, das als „ $Term^0$ -Adjunkt an  $D^{zero}$ “ charakterisiert ist. Auf semantischer Seite entspricht diesem „Term-Macher“-Element eine „Überführungsregel REALIZE, die Begriffe auf ihre Realisierungen abbildet. REALIZE liefert unterschiedliche Werte für die Referenten von Stoffnomen,  $N_{tn}$  [+mn], und die anderer transnumeraler Nomen,  $N_{tn}$ [-mn]: Die Denotate von  $N_{tn}$ [+mn] werden in homogene Entitäten überführt, die intern nicht weiter strukturiert werden; die konzeptuellen Repräsentanten transnumeraler Terme [+ mn] liegen in der Domäne [...] der „Substanzen“. Demgegenüber werden die von  $N_{tn}$  [- mn] denotierten Begriffe durch REALIZE auf „Aggregate“ ihrer Realisierungen abgebildet, d. h. auf Entitäten, die durch Objekte konstituiert sind.“<sup>216</sup>

<sup>214</sup> Bernstein (2001: 538f.), zit.n. Sturm (2005; 79, 80).

<sup>215</sup> Wiese (1997: 209). Aus Fußnote: „Die hier [...] vorgeschlagene NumP weicht wesentlich von der ‘NumP’ bei Löbel (1990a,b) ab, sie entspricht eher der dort angenommenen ‘QP’, ohne aber wie dort als *head* auch classifizier-Ausdrücke und Mensurativa zuzulassen. Die ‚NumP‘ ist bei Löbel die maximale Projektion von Kardinalia, sie [...] steht in der Spezifikator-Position der QP.“

<sup>216</sup> Ebd., 213.

### 3.2.1.2.1 DP, Numeruskongruenz und das Ökonomiekonzept

Für die „funktionalen Kategorien des Nomens“ lässt sich nach Ortman (2002: 5) folgende „semantisch-ontologisch motivierte Hierarchie“ heranziehen: „Dem > Def > AgrPossessor > Poss > Numerus > Genus (> Nomenstamm)“. Hierzu heißt es weiter:

Genus ist normalerweise ein dem Nomen inhärentes Merkmal (ein Nomen ‘ist’ z. B. maskulin) und stellt daher die niedrigste funktionale Kategorie dar. [...]. Auch die nächsthöhere Kategorie Numerus spezifiziert das referentielle Nomenargument, zumeist aber nach der instantiierbaren Eigenschaft der Individuierung als Einzelobjekt oder Aggregat [...]. Poss betrifft die Argumentstruktur des Nomens, indem es das referentielle Nomenargument in eine Relation zu einem Possessorindividuum stellt, während AgrPossessor das letztere morphologisch durch Person- oder Numeruskongruenz spezifiziert. Die Kategorie der Def(initheit) bindet das referentielle Nomenargument und beinhaltet damit den logischen Typwechsel von einer Eigenschaft zu einem Individuum. [...] in den meisten Sprachen wird sie auch nicht als Affix, sondern als freies Morphem realisiert. Dies gilt noch stärker für Dem(onstrativ), das das Nomenargument deiktisch, also relativ zum Äußerungskontext, festlegt und sich nur selten (etwa im Bretonischen) morphologisch realisiert findet.

(Ortman, 2002: 5)

Im Folgenden soll die funktionale Kategorie des Numerus und das Konzept der Ökonomie in der Kongruenz-Domäne Adjektiv und Nomen, Nomen und Numeralia, Demonstrativum und Nomen sowie Subjekt und Verb beleuchtet werden. Wie in Corbetts (2000) Typologie veranschaulicht, gibt in den Sprachen der Welt neben der Markierung der grammatischen Kategorie Numerus auch ein Muster, nach der es innerhalb der NP keine Numeruskongruenz gibt (vgl. Kapitel IV, Abschnitt 2). Das Deutsche gehört dem ersten Typ der Numerusverwendung an, indem es „mehrere overte Realisierungen von Pluralität“ (Ortman, 2002: 98) aufweist, wohingegen das Türkische dem zweiten Typus zugerechnet werden kann. „Eine overte Pluralmarkierung findet sich dabei entweder an nur einem Wort der DP (normalerweise dem Nomen), oder aber nicht einmal am Nomen, wenn nämlich das Konzept von Vielzähigkeit durch ein Numeral oder einen indefiniten Quantor signalisiert wird“ (Ortman, 2002: 97). Wie lässt sich dieser Kongruenztyp im Türkischen erklären? Zunächst wäre es denkbar, dass das Pluralsuffix *-lar* und seine Entsprechungen in anderen Sprachen „eine etwas andere Funktion“ als in Sprachen wie dem Deutschen übernimmt, und zwar

[...] die eines Faktors über Individuenterme (vergleichbar mit der Definitheit). Eine solche, von üblichen Analysen des Plurals (Link 1983, Ojeda 1993) abweichende Semantik wäre jedoch nur dann gerechtfertigt, wenn es empirische Evidenz dafür gäbe. Es wären also Phänomene zu erwarten wie Kollektivität, Transnumeralität oder Klassifikation. Nach Biermann (1982: 273f) gibt es nämlich im Ungarischen, ebenso wie etwa im Armenischen und Türkischen, den sprachhistorischen Hintergrund, dass Suffixe mit der Bedeutung ‘Kollektiv’ in die Funktion ‘Plural’ uminterpretiert wurden.

(Ortman, 2002: 108)

Als „synchronisches Relikt der Kollektivitätsetymologie“ (Ortman, 2002: 109) tritt das Pluralsuffix *-lar* im Türkischen an Personennamen an und löst kollektive Lesarten aus, z. B.

*Sinanlar* „Sinan und seine Leute“, das zugehörige Verb steht im Singular, z. B. *Sinanlar tatile gitti* „Sinan und seine Leute sind in Urlaub gefahren“. Allerdings ist die „Kollektivitäts-Etymologie“ nach Ortmann (2002) noch kein hinreichender Grund, um eine spezielle Pluralsemantik für Sprachen wie Ungarisch oder Türkisch zu entwickeln. Stattdessen zieht Ortmann (2002: 117) als Erklärungsprinzip die Ökonomieanalyse heran, nach der „Ökonomieprinzipien in der Struktur natürlicher Sprachen auf verschiedenen Ebenen eine Rolle spielen. Hier geht es konkret um die Ersparnis redundanter Markierungen für die Pluralität“. In diesem Zusammenhang heißt es bei Jespersen (1924) zum Ungarischen:

In Magyar, [...] number is indicated in a secondary and not in a primary word, but only when a substantive is accompanied by a numeral. It is, then, put in the singular as if we were to say ‘three house.’ This is termed ‘ illogical ’ by the eminent native linguist Simonyi: I should rather call it an instance of wise economy, as in this case any express indication of the plurality of the substantive would be superfluous.<sup>217</sup>

Nach Ortmann (2002: 117) lässt sich die ökonomische Beschränkung der Numerusmarkierung “auf ein generelleres Prinzip zur Vermeidung morphologischen Aufwands [zurückzuführen], und zwar [...] nicht auf Wortebene, sondern auf Phrasenebene“. Die Kongruenzverhältnisse in Sprachen ohne Pluralkongruenz in der NP werden Ortmann (2002) zufolge generell durch

„Unifikation“, d. h. „Kategorien in einer syntaktischen Kongruenzrelation haben verträgliche Werte hinsichtlich der Kongruenzmerkmale (Genus, Numerus, Person)“, erfasst. Darüber hinaus dient als wesentliches „Instrument der Analyse [...] das Ranking des Ökonomieconstraints \*PL(DP), das als definitorisches Kennzeichen [...] höher angeordnet ist als MAX(PL), welches die Realisierung zugrunde liegender Pluralspezifikation fordert.“<sup>218</sup>

Nach Ortmann (2002: 154) ist „das Ausbleiben von Numeruskongruenz im ‘Typ Ungarisch’ nur ein scheinbares, tatsächlich liegt durchgängige Kongruenz vor“. Wie sieht es im Türkischen aus? In der Kongruenz-Domäne Adjektiv und Nomen lässt sich feststellen, dass Adjektive in attributiver, prädikativer und adverbialer Verwendung sowohl im Singular wie auch im Plural unverändert auftreten, z. B. *zeki* „intelligent“:

Singular:	<i>Zeki çocuk</i>	„Das intelligente Kind“
	<i>Çocuk zeki</i>	„Das Kind ist intelligent“
	<i>Zeki çocuk gidiyor</i>	„Das intelligente Kind geht“
Plural:	<i>Zeki çocuk-lar</i>	„Die intelligenten Kinder“
	<i>Çocuk-lar zeki</i>	„Die Kinder sind intelligent“
	<i>Zeki çocuk-lar gidiyor</i>	„Die intelligenten Kinder gehen“

<sup>217</sup> Jespersen (1924: 208), zit.n. Ortmann (2002: 117).

<sup>218</sup> Ortmann (2002: 118, 154).

In allen drei Fällen weist das Adjektiv keine Numerusspezifikation auf, daher liegt „keine \*PL(DP)-Verletzung“ (Ortmann, 2002: 120, 154) im Türkischen vor. Aufgrund der „höheren Anordnung des Ökonomieconstraints \*PL(DP) im Vergleich zu MAX(PL)“ (ebd., 154) lässt sich auch im Bereich der Kongruenz-Domäne Nomen und Numeral für das Türkische ableiten, dass NP, die Numeralia enthalten, als [-pl] zu analysieren sind. „In Sprachen, die im Unterschied zum ‘Typ Ungarisch’ multiple Pluralmarkierungen in der DP erlauben (z. B. Deutsch, Bantu, Papua-Sprachen), dominiert das semantisch motivierte Constraint MAX(PL) das Ökonomieconstraint \*PL(DP)“ (Ortmann, 2002: 155). Nach Grimshaw (1997, 2001) lassen sich diese Art von zwischensprachlichen Variationen im „funktionalen Lexikon durch die Anordnung der Constraints, und damit die Systematik des Lexikons durch die Grammatik und nicht umgekehrt“<sup>219</sup>, erläutern. Im Bereich der Kongruenz-Domäne Demonstrativum und Nomen weist das Türkische „keine Abweichung vom Ökonomieverhalten“ (Ortmann, 2002: 124) auf:

Singular:	<i>Bu böcek</i>	„Dieser Käfer“
	<i>Şu böcek</i>	„Jener Käfer“
	<i>O böcek</i>	„Jener Käfer dort“
Plural:	<i>Bunlar böcek</i>	„Dies (hier) sind Käfer“
	<i>Şunlar böcek</i>	„Jene (dort) sind Käfer“
	<i>Onlar böcek</i>	„Jene (dort hinten) sind Käfer“

Ähnliches lässt sich im Bereich der Subjekt-Verb-Kongruenz nachweisen. Im Türkischen kombiniert ein Subjekt beim Demonstrativum und Nomen sowohl im Singular wie auch im Plural mit der Singular-Verbform, in Kombination mit Numeralia entfällt aufgrund des Ökonomieconstraints \*PL(DP) eine weitere Angabe zum Numerus: Singular: *Bu adam bira iciyor* „Dieser Mann trinkt Bier“; Plural: *Bu adamlar bira iciyor* „Diese Männer trinken Bier“; DEM + NUMERAL: *Bu beş adam bira iciyor* „Diese fünf Männer trinken Bier“. Mit Blick auf das Türkische, das mit einigen Einschränkungen ebenfalls dem ‘Sprachtyp-Ungarisch’ zugerechnet werden kann, lässt sich folgern:

Ein eindeutiges Beispiel für die höhere Gewichtung von morphologischer Ökonomie gegenüber semantischer Transparenz stellen Sprachen ohne nominalphraseninterne Numeruskongruenz dar. Das Fehlen von Pluralmarkierungen, die im morphologischen Inventar der betreffenden Sprachen grundsätzlich vorhanden sind, erfordert für den ‘Sprachtyp Ungarisch’ die höhere Anordnung eines Constraints der Vermeidung overter Spezifikationen im Vergleich zur konkurrierenden Forderung nach Realisierung zugrunde liegender Information in der Oberflächenform. Demgegenüber verfolgen Sprachen mit obligatorischer Numeruskongruenz wie das Deutsche die umgekehrte Anordnung.

(Ortmann, 2002: 157)

<sup>219</sup> Grimshaw (1997, 2001), zit.n. Ortmann (2002: 119, 154).

### 3.2.1.2.2 Numeruskongruenz als funktionale Kategorie im Türkischen

Ritters (1991) Ansatz zur Syntax von NPn, “Two functional categories in noun phrases: Evidence from modern Hebrew”, geht davon aus, dass “a head position, which she labels NUM, intervenes between DP and NP. This position is assumed to serve as a landing site for some N having a free genitive complement or for placing quantifiers”<sup>220</sup>. Bassarak (1998) bestimmt neben weiteren Kategorien (TMA, Kasus, Possessivsuffix etc.), die Numeruskongruenz als funktionale Kategorie im Türkischen und zieht als Basis seiner Analyse Ritters (1991) Kategorie NUM heran:

[There] seem to be two morphological arguments for assuming a functional category NUMBER in Turkish. The first is its morphological position. If we consider only nouns (nominal roots), we might think that the plural suffix could also have been delivered by the lexicon because it occupies the first position immediately after the root. But in the case of verbal nouns (e. g. *yap-tık-lar-ın-ı*, *yap-acak-lar-ın-ı*, *yap-ma-lar-ın-ı*) we see that there is a functional category before the plural suffix as well as after it. This might force us to conclude that in this position *-lar* should be a functional category as well. [...] As for Ritter’s proposal, the only similarity between hers and mine is the position of the NUM category between NP and DP, which also corresponds to the Turkish data.

(Bassarak, 1998: 49)

In diesem Ansatz werden Nomen und Verbalnomen (Kategorie NOM) derselben Analyse unterzogen (vgl. Bassarak, 1998: 49). Ein Vorteil dieser Vorgehensweise besteht nach Bassarak (1998: 50; verweist auf Kornfilt (“personal communication”)) darin, dass “in the specifier of the category NOM there is also a place for generating numerals which are logically very closely connected to the numeral semantics of the plural marker”, wie in folgender Abbildung dargestellt:

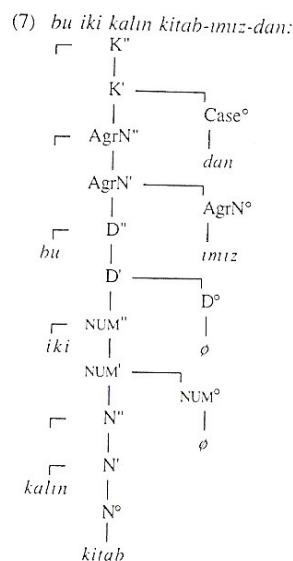


Abb. 3: “The category NOM and numerals”, Bassarak (1998: 50)

<sup>220</sup> Bassarak (1998: 48), verweist auf Ritter (1991). “Two functional categories in noun phrases: Evidence from modern Hebrew”, 37-62.

Es lässt sich davon ausgehen, dass “[in] order to avoid incorrect co-occurrence of a numeral plus the plural suffix like in (8) [*\*bu iki (kalın) kitap-lar-ı-mız-dan*], we must have a kind of constraint or disagreement rule that allows NUM to have either only a complement or a specifier” (Bassarak, 1998: 50). Dies entspricht der Analyse Ortmanns (2002: 154) nach der das „Ökonomieconstraint \*PL(DP) im Vergleich zu MAX(PL)“ höher angeordnet ist. Ein weiteres morphologisches Argument für die Annahme einer funktionalen Kategorie Numerus im Türkischen, bildet die Tatsache, dass

even in finite verbal morphology the plural suffix can occur after the TMA-Suffix, e. g. *yap-ıyor-lar*. This means that the category NUM occurs in nominal as well as verbal morphology. If we are sure that the TMA-suffix is a functional category, we might assume that a morphological element after it, i. e. an element further away from the stem, should be a functional category too. This would also mean that NUM could head not only N' but also T' [...].

(Bassarak, 1998: 50)

Allerdings birgt die Annahme einer Kategorie NUMP für das Türkische ein Problem in sich:

This is in fact that the suffix *-lar* can occur at two different places in the verbal morphology or, to be more precise, in the morphology of the predicatives. Its second place is the absolutely final position after the suffix *-dır*. Intuitively I feel that this is not another category but exactly the same as NUM. But on the other hand we can have forms like [...] *gör-dük-ler-imiz-den-di(r)-ler*. So actually I'm not sure about this point. However, even if there were not one but two different categories covering the plural suffix, there would remain at least one functional category, perhaps even two.

(Bassarak, 1998: 51)

In diesem Zusammenhang lässt sich Bliss (2004: 21f.) anführen, die das Auftreten von Objekt-NPn in folgenden Kontexten betrachtet: “Bare noun”, “Noun + Accusative case”, “Article + Noun”, “Article + Noun + Accusative case”, “Noun + Plural”, “Noun + Plural + Accusative case”, “Indefinite Determiner + Noun + Plural” und “Indefinite Determiner + Noun + Plural+ Accusative case”. Betrachten wir einige Beispiele:

Nomen ohne Artikel

Ev al-dı-m

[Haus kaufen- PRÄT.1.P.SG]

„Ich habe ein Haus gekauft“

Nomen + AKK-Endung

Ev-i al-dı-m

[Haus-AKK PRÄT.1.P.SG]

„Ich habe das Haus gekauft“

Artikel + Nomen

Bir ev-i al-dı-m

[ART Haus-AKK PRÄT.1.P.SG]

„Ich habe ein Haus gekauft“



Artikel + Nomen + AKK-Endung	Bir <b>ev-i</b> al-dı-m [ART Haus-AKK kaufen-PRÄT.1.P.SG] „Ich habe ein bestimmtes Haus gekauft“
Nomen + Plural	<b>Ev-ler</b> al-dı-m [Haus-PL kaufen-PRÄT.1.P.SG] „Ich habe Häuser gekauft“
Nomen + Plural + AKK-Endung	<b>Ev-ler-i</b> al-dı-m [Haus-PL-AKK kaufen- PRÄT.1.P.SG] „Ich habe die Häuser gekauft“
Indefiniter Determinator + Nomen + Plural	Bazı <b>ev-ler</b> al-dı-m [einige Haus-PL kaufen-PRÄT.1.P.SG] „Ich habe einige Häuser gekauft“
Indefiniter Determinator + Nomen + Plural + AKK-Endung	Bazı <b>ev-ler-i</b> al-dı-m [einige Haus-PL kaufen-PRÄT.1.P.SG] „Ich habe einige (bestimmte) Häuser gekauft“

Die angeführten Kontexte korreliert Bliss (2004) mit den Kategorien Spezifität und Definitheit und bestimmt den Unterschied zwischen “bare nouns” und anderen NPn wie folgt:

Bare Nouns are always non-specific [...] NPs of the type N + ACC may be either specific indefinite or definite, but never non-specific [...] specific readings are possible for *bir* + N NPs [...] these NPs are not obligatorily non-specific. They may be non-specific or specific indefinite, but never indefinite. [...] NPs of the type *bir* + N + ACC are always specific indefinite [...] N + PL NPs [can be; Verf.] specific or non-specific [...] NPs of the type N + PL + ACC are always specific [...] NPs of the type *bazı* + N + PL are specific indefinite. [...] *bazı* + N + PL + ACC NPs are specific indefinite. [...] [The] difference between bare nouns and other NPs may be attributed to a difference in their maximal projections and their syntactic roles. While the maximal projection of most noun phrases is (at least) DP, the maximal projection of bare nouns in Turkish is NP. The DPs are arguments, whereas the NPs are predicates. This hypothetical difference in syntactic structure can account for many of the semantic differences between the bare noun and other types of noun phrases<sup>221</sup>

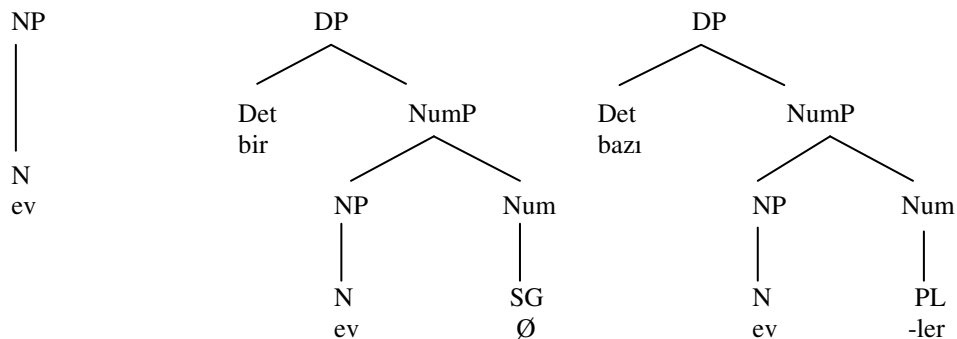
Türkische NPn, die “bare nouns” und Determinatoren enthalten, weisen nach Bliss (2004) folgende Eigenschaften auf:

[...] NPs containing determiners project to the DP level, whereas the bare noun projects only to the NP level. [...] there is an intermediate functional projection between the DP and the NP, namely NumP. The head of the NumP is responsible for number specification. DPs subsume the intermediate NumP level that is responsible for number specification. So, whereas bare nouns have no number, NPs with determiners [...] do have number. Furthermore, the determiners themselves are referential, allowing the noun phrases to be specific.<sup>222</sup>

<sup>221</sup> Bliss (2003: 45f., 56-57), verweist auf Ritter (1992). “Cross-linguistic evidence for number phrase”. In: *Canadian Journal of Linguistics* 37(2), 197-218.

<sup>222</sup> Ebd., 58.

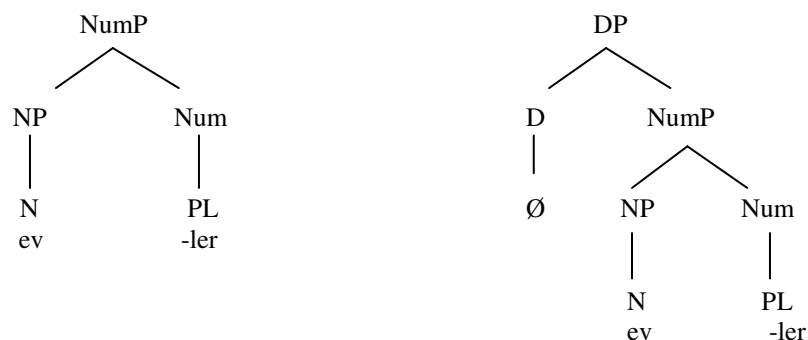
Auf Grundlage dieser Analyse ergeben sich für NPn mit “bare nouns”, „Artikel und Nomen“ und „indefiniten Determinator + Nomen + Plural“ nachstehende Strukturierungen (vgl. Bliss, 2004: 58):



In welcher Hinsicht unterscheiden sich NPn mit “bare nouns” von solchen mit „Nomen + Plural“? Hierzu heißt es bei Bliss (2004):

The fact that the bare noun has general number can be attributed to the fact that the bare noun does not project to NumP. Nouns with plural marking on the other hand are specified for number because they do project to a NumP. The plural marker, as the functional element responsible for number specification, is the head of this phrase. To account for the fact that nouns with plural marking may be specific or non-specific [it can be suggested; Verf.] that there are two different phrasal structures for “N + PL” phrases: one for non-specific phrases, and one for specific phrases [...]. Non-specific “N + PL” phrases only project to the NumP level. [...] In contrast, [...] specific “N + PL” phrases project to the DP level despite the fact that no overt elements exists as the head of the DP [...]. However, this is not to say that such functional elements do not exist. [...] the determiner node for the (specific) DP [...] is occupied by an empty determiner.<sup>223</sup>

NPn des Typs „Nomen + Plural“ weisen entweder eine spezifische oder eine non-spezifische Lesart auf, und lassen sich dementsprechend zwei syntaktische Strukturierungen zuordnen (vgl. Bliss, 2004: 59):



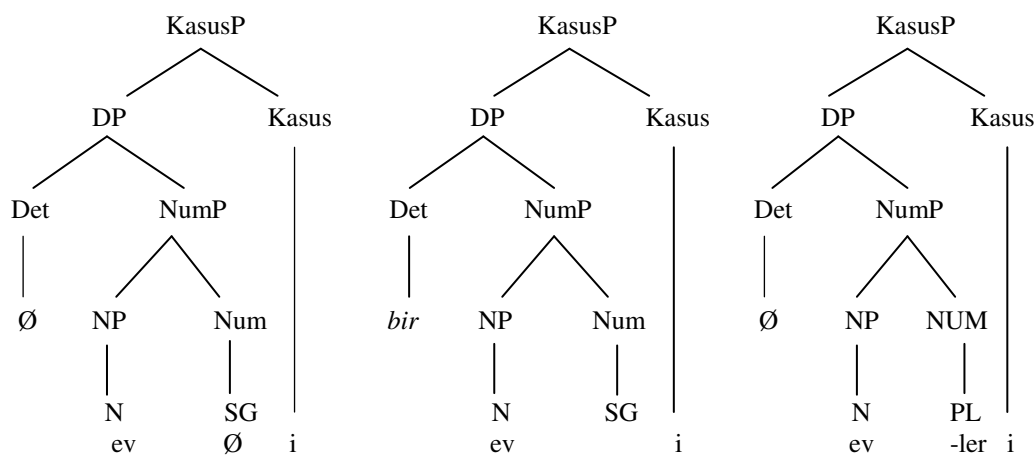
NPn mit “bare nouns” unterscheiden sich von solchen mit Akkusativmarkierung aus folgenden Gründen: “[...] case is assigned to arguments and not to predicates, accusative case is only ever present on DPs, not on NPs” (Bliss, 2004: 60). Dabei projizieren NPn mit

<sup>223</sup> Bliss (2004: 59).

„Artikel + Nomen + AKK-Endung“ auf DP-Ebene, da in diesen der Determinator *bir* den Kopf der Phrase bildet (ebd., 60). Bei NPn mit „Nomen + AKK-Endung“ und „Nomen + Plural + AKK-Endung“ ist der Determinator-Knoten durch den Null-Artikel besetzt:

In terms of number, because there is a determiner element (overt or empty) in accusative-case marked noun phrases, these phrases project to the DP level, which subsumes the NumP level, allowing for number specification. It can be assumed that in cases where the head of the NumP is not already filled (by the plural marker, for instance), then a default value (singular) will be filled in. This is why phrases of the type “N + ACC” [...] are always singular.<sup>224</sup>

Es ergeben sich folgende Strukturierungen für die weiter oben genannten Beispiele (vgl. Bliss, 2004: 60):



Es lässt sich festhalten: “The maximal projection of a bare noun is NP, whereas other NPs project to either NumP or DP, and it is at these levels in the syntax that specificity and number are specified” (Bliss, 2004: 61). Ähnlich argumentiert Ketrez (2004: 2) und bestimmt drei verschiedene Lesarten des Pluralsuffixs *-lar* (vgl. Kap. IV, Abschnitt 2.2.1):

(i) ME reading: [<sub>CIP</sub> [<sub>NP</sub>] *-lar*]; (ii) MS reading: [<sub>DP</sub> [<sub>NumP</sub> [<sub>CIP</sub> [<sub>NP</sub>] *-lar*] *-lar*]]; (iii) MT reading: [<sub>DP</sub> [<sub>CIP</sub> [<sub>NP</sub>] *-lar*]] [...] when DP does not project, nominals form a complex predicate with verbs, and *-lar* that is attached to the nominal has an impact on the interpretation of the whole predicate. [...] I analyze the overt case morphology as a realization of (and an evidence for) a DP projection. [...] Whenever DP projects, the nominal is referential and we also have [ $\pm$  specific] and [ $\pm$  definite] features. In the absence of the DP projection, we do not have these features. Similarly, the presence of NumP results in a number interpretation of the nominal. In other words, a nominal with a NumP is either singular or plural as opposed to having no number specification (e. g. book-reading).<sup>225</sup>

Die Position von *-lar* wird unmittelbar über der NP-Ebene festgelegt: „The other inflectional suffixes (possessive and case) follow *-lar*. This position is a CIP or NumP position in other

<sup>224</sup> Bliss (2004: 60).

<sup>225</sup> Ketrez (2004: 2-3), verweist auf Tateishi (1983: 405-418).

languages (Ritter, 1995; Li, 1998a, 1998b; [...]) [...] I argue that *-IAr* is *not* generated in a NumP”<sup>226</sup>. Ketrez (2004) begründet ihren Ansatz wie folgt:

An important property of *-IAr* is that it is not required for number marking. In other words, [...] in the presence of a plural modifier or a cardinal number, we do not have *-IAr*. Therefore we can have plurality without *-IAr*: [...]. The result is the pluralization of the event, rather than of the nominal. [...] *-IAr*-marked nominals have MS-reading when they are attached to referential nominals that have number specification (NumP). [...] Moreover, it can be attached to nominals that are already plural. In such examples it functions as a distributive marker [...].<sup>227</sup>

Nach Ketrez (2004: 3-4) ist das Pluralsuffix *-IAR* “generated in a lower functional projection and functions as a plural marker when and if it appears in a NumP. Independent of a plural structure, it cannot imply a plural interpretation [...]”. Und weiter: “It is generated as the head of a functional projection that is immediately above NP and has a function of division. It has number interpretation only when it moves to the NumP”<sup>228</sup>. Die verschiedenen Lesarten von *-IAr* weisen demnach nachstehende Eigenschaften auf:

In MS structure, we have a referential nominal that also has a number specification (plural) due to the projection of DP and NumP. In MT structure, because we lack NumP, we lack a plurality of the nominal. In ME structure, because we do not have a DP, we have a non-referential nominal and because NumP does not project, the nominal does not have a number specification. [...] In ME structures [...] the MS-interpretation is blocked due to the lack of DP and NumP. The nominal is non-referential and forms a complex predicate with the verb [...] and thus *-IAr* is interpreted in relation to the predicate as a whole. [A complex predicate is defined as follows; Verf.]: A verb *x* and a nominal *y* form a complex predicate if (i) *y* is not a DP, (ii) every maximal projection *z* that dominates *x* dominates *y*, (iii) *x* locally c-commands *y*.<sup>229</sup>

Für den Bereich Objekt- und Subjektnomen lässt sich nach Ketrez (2004) festhalten:

In terms of the number interpretation of nominals, N-*IAr* structures without case are similar to bare N structures. They may imply one [object], multiple [objects] or a portion of an [object] involved in the event. These structures lack a NumP projection which trigger the number interpretation (singular and plural). Those nominals that have a DP projection do not enter a complex predicate formation. Therefore, the scope of *-IAr* as a plural marker cannot go beyond the DP boundary. [...] the behavior of the nominals in unaccusative and unergative verbs, the subject verb agreement properties and the asymmetry in the case marking in the embedded clauses, further support the complex predicate analysis, in which *-Iar*-marked nominals enter a complex predicate formation with the verb, and do not behave as independent subjects arguments.

(Ketrez, 2004: 11, 12)

---

<sup>226</sup> Ketrez (2004: 3).

<sup>227</sup> Ebd., 3-4.

<sup>228</sup> Ebd. “Is *-IAr* generated as the head of a CIP then? Typologically, Turkish is not considered a classifier language (Kornfilt 1997). However, according to Chierchia’s (1998) categorization, it displays some properties of a classifier language. E. g., Nouns can appear in bare form in argument positions [...]. According to Borer (2001), so-called “non-classifier” languages such as English and Hebrew, too, have classifier phrases and a classifier system, which is realized through the so-called ‘plural’ marking. If we adopt this model, we can assume that *-IAr* is generated as the head of a CIP. I will not go into the properties of *-IAr* as a classifier.”

<sup>229</sup> Ebd., 5.

### 3.2.1.3 Definitheit

Bereits in den Untersuchungen deskriptiver Grammatiker wurde die Kategorie der Definitheit auf der Basis diskurspragmatischer Ansätze, wie sie auch in den Arbeiten der zeitgenössischen Forschung mit den verschiedenen Versionen der “familiarity-identifiability”-Hypothese Anwendung finden, analysiert (Lyons, 1999: 253). In diesem Zusammenhang lässt sich besonders die Arbeit von Christophersen (1939) anführen, der davon ausgeht, dass “the use of *the* in English directs the hearer to the referent of a noun phrase by indicating that this referent is familiar to hearer as well as speaker” (zit.n. Lyons 1999: 254). Auch Jespersen (1943) zieht als Basis seiner Analyse die “familiarity-Hypothese” heran und bestimmt drei “‘stages of familiarity’, familiarity being defined as ‘knowledge of what item of the class denoted by the word is meant in the case concerned’” (zit.n., ebd., 254). Die verschiedenen Stufen von “familiarity” sind wie folgt definiert:

Stage I is complete unfamiliarity, and corresponds to indefiniteness. Stage II is ‘nearly complete familiarity’, when the referent is to be found in the linguistic context or the non-linguistic situation, and corresponds to the use of *the* with any common noun. Stage III is complete familiarity, which renders the use of the definite article redundant, and corresponds to proper nouns, vocatives, and a few other cases.<sup>230</sup>

In den meisten Sprachen wird die Kategorie der Definitheit syntaktisch, d. h. durch ein freies Morphem ausgedrückt, während andere Sprachen die morphologische Option, also eine Realisierung durch Affix wählen (vgl. Ortman, 2002: 5). Zur Bezeichnung der Definitheit (DEF) einer NP dienen im Allgemeinen Determinantien, v. a. Artikel und Demonstrative. Im Anschluss an Seiler (1978: 319) versteht man unter Determination “the task of specifying reference and characterizing a concept”. Nach Bühler (<sup>2</sup>1965: 304f.) modifizieren Artikel den „Symbolwert“ und „Feldwert“ von Nomen, wobei sie diesen den Feldwert von „Substantiven im Kontexte“ zuweisen.<sup>231</sup> Nomen, die vom definiten Artikel begleitet sind, erhalten Chafe (1976) zufolge ein “packaging status”<sup>232</sup>. Nach Givón (2001) wird Definitheit diskurspragmatisch markiert:

When speakers assume that [a nominal referent] is identifiable and accessible to the hearer. By “accessible” one means that the referent is represented in – and can be retrieved from – some preexisting mental representation in the hearer’s mind. It is clear now why definite NPs are, in principle referring, a matter that is taken for granted in assuming their mental accessibility. [...] When speakers mark a referent in discourse as definite, using various anaphoric and/or definite grammatical devices, they aim to ground it into some pre-existing mental representation in the hearer’s mind.<sup>233</sup>

---

<sup>230</sup> Lyons (1999: 254).

<sup>231</sup> Bühler (<sup>2</sup>1965: 304f.), zit.n. Hansen (1995: 13). (vgl. Moravcsik (1969), Krámský (1972), Dryer (1989a) und Heine (1997: 66-82) zum Themenkomplex (In)definitheit).

<sup>232</sup> Chafe (1976: 27, 38ff.). “The statuses [...] have more to do with how the content is transmitted than with the content itself [...] they all have to do with the speaker’s assessment of how the addressee is able to process what he is saying against the background of a particular context”, zit.n. Hansen (1995: 13).

<sup>233</sup> Givón (2001: 459). Hawkins (1977a: 10). “The pragmatics of definiteness I”. In: *Linguistische Berichte* 47.

Hawkins (1978: 86ff. ) Bestimmung von Definitheit geht „vom direkt anaphorischen und situationellen (deiktischen) Gebrauch“ des definiten Artikels (im Englischen) aus und bezieht auch „assoziativ-anaphorische“ sowie weitere „situationelle“ Verwendungen ein (zit.n. Hauenschild, 1993: 988).

- (1) *He gave me a book. The book was interesting*
- (2) *Give me the book lying in front of you*
- (3) *He gave me a book. The author was unknown to me*
- (4) *The Prime Minister has resigned*

Nach Hawkins (1978: 172ff.) ergeben sich „folgende Bedingungen für einen geglückten Gebrauch“ des definiten Artikels (Übers. n. Hauenschild, 1993):

Der Hörer kann den definiten Ausdruck so deuten, dass er innerhalb einer pragmatisch festgelegten Menge von relevanten Objekten auf alle Objekte zutrifft, die der Beschreibung der definiten Nominalgruppe genügen. Das ist im singularischen Fall eben genau ein Objekt, im pluralischen Fall die Totalität der unter die Beschreibung fallenden Objekte innerhalb der relevanten Objektmenge. [...] Der semantische Kontrast zwischen bestimmten und unbestimmten Artikel kann durch „Inklusivität“ vs. „Exklusivität“ beschrieben werden, wobei „exklusive“ Referenz bedeutet, dass es in der Menge von relevanten Objekten noch weitere Objekte geben muss, auf die die Beschreibung der [NP] zutrifft.<sup>234</sup>

Kempson (1975) geht davon aus, dass Definita und Indefinita unter dem semantischen Aspekt (“truth-conditionally”) identisch sind, “the distinguishing clause being (except in the sentence-anaphoric use) a conversational implicature. [...] the definite article implies, not that the referent is unique, but that it is ‘uniquely identifiable’ by the hearer” (zit.n. Lyons, 1999: 258f.). In Heims (1982: 274ff.) Darstellung der “File Change Semantics” wird der „direkt anaphorische und deiktische Gebrauch“ des definiten Artikels als Basis der Analyse herangezogen, wobei das Vorkommen einer indefiniten Nominalgruppe dazu führt,

[...] daß in die Kartei, die die Gesamtinformation des Textes repräsentiert, eine neue Karte eingeführt wird, auf die sowohl die Information aus der Nominalgruppe als auch die Information aus der durch den entsprechenden Satz ausgedrückten Prädikation eingetragen wird; ein Vorkommen einer definiten Nominalgruppe führt dagegen zu einer Ergänzung der Information auf einer bereits vorhandenen Karte in der Kartei.<sup>235</sup>

Bei der „direkt deiktischen Verwendung“ des indefiniten Artikels enthält die Kartei neben den „Informationen, die der Adressat eines Textes aus diesem selbst bezieht, [...] auch Informationen zur Kommunikationssituation, auf die sich dann eine deiktische Nominalgruppe beziehen kann“ (Hauenschild, 1993: 989). Überdies setzt Heim (1982: 370ff.)

<sup>234</sup> Hawkins (1978: 172ff.), zit.n. Hauenschild (1993: 988).

<sup>235</sup> Heim (1982: 274ff.), zit.n. ebd., 989.

das Konzept "accommodation" an, wonach die Kartei vor der Auslegung einer Nominalgruppe um die notwendigen Karten erweitert wird (ebd.). Löbner (1985: 279ff.) behandelt die sog. „indirekten“ Gebrauchsweisen des definiten Artikels (ebd.). Als Charakteristikum definitiver Nominalgruppen nimmt Löbner (1985) ihre Funktionalität gegenüber indefiniten Nominalgruppen an (ebd., 989). Ferner werden Nomen in „Sortenkonzepte“, „relationale Konzepte“ und „funktionale Konzepte“ eingeteilt, wobei Letztere einem relationalen Konzept genau einen Wert zuordnen (ebd., 989). Als „funktionale Konzepte“ werden Definita in zwei Typen eingeteilt: (1) „semantische Definita“ und (2) „pragmatische Definita“ (ebd.). Die Funktionalität von (1) ist aufgrund ihrer Semantik determiniert (ebd.). Im Falle von (2) ergibt sich deren Funktionalität auf der Basis „pragmatischer Faktoren“ bzw. in der „Kommunikationssituation“ (ebd.). Nach Löbner (1985) wird der definite Artikel nur mit Nomen verwendet, die „Sortenkonzepte“ oder „relationale Konzepte“ darstellen (z. B. *eine Mutter* als Sortenkonzept). Löbner (1985: 290ff.) bezieht sich auf die "familiarity" Theorie von Christophersen (1939) (vgl. auch Jespersen (1943) "stages of familiarity"), wobei seine Deutung dieser Theorie von der Hawkins (1978) und Heims (1982) abweicht: „[Danach] geht es nicht um Einzigkeit, sondern um Eindeutigkeit des Wertes, der der Funktion zugewiesen wird, die dem Inhalt der definiten Nominalgruppe entspricht“ (zit.n. Hauenschild, 1993: 990). Roberts (2004) Ansatz unterscheidet sich von den oben angeführten Theorien in folgender Hinsicht:

I argue that the uniqueness associated with these expressions [definite descriptions; Verf.] is both conventional, in that it is a conventional presupposition rather than merely a conversational implicature, and pragmatic, in that the presupposition alludes not to uniqueness of the definite's denotation in the world, but to its unique status with respect to the overall information of the discourse participants. Further, it is argued that the uniqueness in question, along with a presupposition of familiarity, is part of the meaning of all English definite, including pronouns; however, there are additional factors in the interpretation of pronouns which mask this commonality in most contexts.

(Roberts, 2004: 287)

### 3.2.1.4 Spezifität

In der Linguistik ist „Spezifität“ (SPEZ) nach zwei Kriterien bestimmt: Das erste basiert auf Quines (1960: 141) „opaken vs. transparenten Kontexten“, „d. h. solche, in denen die Substitution extensionsgleicher Ausdrücke Einfluss auf den Wahrheitswert der jeweiligen Aussage hat, sind referentiell opak; Kontexte, in denen dies nicht der Fall ist, sind referentiell transparent“ (Heim, 1991: 513). Weitere „opake Kontexte“ stellen „Kontexte propositionaler Einstellungen“ dar, die „mithilfe von Verben wie *wissen, glauben, fürchten*“ gebildet werden; hingegen stellt der „Kontext *es ist wahr, dass* ein Beispiel für einen transparenten Kontext“ dar (ebd., 513). Das „zweite Kriterium basiert auf Donnellans (1966) referenziell vs. attributiver Unterscheidung“ (ebd., 513). Beim indefiniten Artikel wird häufig zwischen einer „spezifischen (s. L.) und unspezifischen Lesart (u. L.)“ differenziert (Bußmann, 1990: 695). In der spezifischen Lesart (1) bezeichnet eine NP wie z. B. *eine Werkstatt*, eine bestimmte Werkstatt, in der unspezifischen Lesart (2) eine beliebige Werkstatt:

1. *Cordelia sucht eine Werkstatt, aber findet sie nicht* (spezifische Lesart)
2. *Cordelia sucht eine Werkstatt, aber findet keine* (unspezifische Lesart)

Nach Hellan (1981) und Ioup (1977) ist eine NP spezifisch, “when the speaker has an individual in mind as its referent. Partee (1972) suggests collapsing the specific use of indefinites with the referential use of definites (in the sense of Donnellan (1966)), and the nonspecific use of indefinites with the attributive use of definites. Saarinen (1981) equates specific readings with *de re* readings” (Enç, 1991: 1). Eine andere Erklärung für die Mehrdeutigkeit des indefiniten Artikels geht von der „Skopusambiguität des Existenzquantors“ aus, wobei die s. L. des indefinite Artikels, z. B. *Eine Studentin war nicht anwesend*, auf dem „weiten Skopus des Existenzquantor über den Negationsoperator“ basiert:  $\exists x [\text{studentin}(x) \wedge \neg \text{anwesend}(x)]$  (Es gibt ein Individuum  $x$ , das Studentin ist und nicht anwesend) (Bußmann, 1990: 695). Hingegen weist der  $\exists$  im Falle der u. L. engen Skopus auf :  $\neg \exists x [\text{studentin}(x) \wedge \text{anwesend}(x)]$  (Es ist nicht der Fall, dass es ein Individuum  $x$  gibt, das Studentin und anwesend ist)] (ebd., 695). Fodor & Sag (1982: 355) sprechen sich für eine tatsächliche Ambiguität des indefiniten Artikels aus (ebd.). In „der u. L. entspricht dem indefiniten Artikel der Existenzquantor, in der s. L. referiert eine indefinite NP auf ein (bestimmtes) Individuum“ (ebd.).



### 3.2.1.5 Ambiguität und Vagheit

Unter Ambiguität (von lat. *ambiguitās* „Doppelsinn“) wird die „Eigenschaft von Ausdrücken natürlicher Sprachen verstanden, die mehrere Interpretationen erlauben bzw. unter lexikalischen, semantischen, syntaktischen u. a. Aspekten mehrfach zu spezifizieren sind“ (Bußmann, 1990: 75). Ein Beispiel für einen „referenziell ambigen Satz“ im Deutschen stellt *Gesa und Ina haben ein Brüderchen bekommen. Dank dem Herrn, der über uns wohnt* (zit.n. Vater 2005: 12, verweist auf Röhrich, 1980: 75). Dementsprechend unterscheidet sich „Ambiguität von dem komplementären Begriff der Vagheit als Bezeichnung für pragmatische Mehrdeutigkeit (bzw. Unbestimmtheit), die nicht systematisch beschreibbar“ (Bußmann, 1990: 75). Ein Ausdruck ist „pragmatisch vage bezüglich bestimmter semantischer Merkmale, die unspezifiziert bleiben“, so ist z. B. *Kind* nicht spezifiziert im Bezug auf die Merkmale [WEIBLICH] vs. [MÄNNLICH] (ebd., 75). Auch Adjektive können der Bedeutung nach vage sein, beispielsweise gibt es “no definite boundary that makes something *tall* – a *sixty story building* may be described as *tall*, but so may a *six foot tall man*” (Bliss, 2004: 3). Cruse (1986) spricht im zuletzt genannten Beispiel von Vagheit, während er im Falle von *Kind* von “generality” ausgeht.<sup>236</sup> Obschon Vagheit und “generality” “are often lumped together as one phenomenon”, sollen sie in dieser Arbeit unterschieden werden.<sup>237</sup>

---

<sup>236</sup> Cruse (1986). *Lexical Semantics*. Cambridge [u. a.]: Cambridge University Press, 81. “Kempson (1977: 128-34) uses vagueness to refer to what we call generality. We shall use vague in more or less its everyday sense in opposition to well-defined. For us, generality and vagueness can vary independently. For instance, *vertebrate* is more general than *animal* (in its everyday sense) since *birds* and *fish* are *vertebrates*; but it is less vague – it is easier to specify qualifying characteristics for *vertebrate* than for *animal*”, zit.n. Bliss (2004: 3).

<sup>237</sup> Ebd. Anmerkung: Literatur zu Ambiguität und Vagheit u. a.: Fries, N. (1980). *Ambiguität und Vagheit. Einführung und kommentierte Bibliographie*. Tübingen. Kempson, R. M (1977). *Semantic theory*. Cambridge. Pinkal, M. (1985). *Logik und Lexikon. Die Semantik des Unbestimmten*. Berlin. Pinkal, M. (1991). „Vagheit und Ambiguität“. In *Semantik*. HSK 6, 250-269). Zwicky, A. & J. Sadock (1975). „Ambiguity tests and how to fail them“. In *Syntax and semantics* 4, (ed.) J. Kimball. New York, 1-36.

### 3.2.2 (In)definitheit im Deutschen

Gegenüber dem indefiniten Artikel, dessen Entwicklung in Schriftdenkmälern wie dem *Isidor* (790), *Tatian* (830), *Otfrieds Evangelienharmonie* (870) sowie dem *Annolied* (1077/1105) belegbar ist, gilt der Beginn der Herausbildung des definiten Artikels als nicht genügend gesichert.<sup>238</sup> Da neben dem Gotischen auch „andere klassische indoeuropäische Sprachen wie Latein oder Sanskrit“ über keine Artikel verfügen, lässt sich davon ausgehen, dass die „indoeuropäische Ursprache“ keine Artikel enthielt (Hansen, 1995: 6). Und weiter:

Das deutsche *d*-Element, das eine unschwer erkennbare Verwandtschaft mit der englischen *th*-Wurzel aufweist, geht auf das rekonstruierte indoeuropäische Demonstrativum *\*so/to* zurück. [...] Anfangs steht der bestimmte Artikel lediglich bei Konkreta nach Vorerwähnung, und von dort aus „erobert“ er über die Unika und Abstrakta fast den gesamten Substantivbereich bis hin zu Eigennamen. [Es] stellt sich die Frage, ob der bestimmte Artikel nicht mehr und mehr die Funktion eines Genus- bzw. Nominalmarkers übernimmt [...]. Die Funktion eines Genusmarkers scheint der bestimmte Artikel bei geographischen Bezeichnungen zu erfüllen, von welchen lediglich die Neutra ohne den bestimmten Artikel stehen: *die Schweiz, der Mount Everest, Frankreich*.<sup>239</sup>

Nach Greenberg (1979) entspricht diese Entwicklung einer universellen Tendenz, wonach auch der Genusmarker auf Artikel zurückgeht.<sup>240</sup> Der indefinite Artikel ist als Zahlwort ebenso wie lat. *unus* von der indogermanischen Form *\*oinos* „eins“ abgeleitet (vgl. Hansen, 1995: 8). Im Deutschen (wie universell) vollzieht sich die Entwicklung des indefiniten Artikels vom „Ausdruck eines Quantifizierers über den Marker eines relevanten Referenten zum vollwertigen“ indefiniten Artikel (vgl. Givón, 1981, zit.n. Hansen 1995: 9). Die Formidentität vom Numerales *ein* und dem indefiniten Artikel ist auf diesen Entwicklungsgang zurückführbar (Hansen, 1995: 9f). In Übereinstimmung mit der „universellen Tendenz“ (Moravcsik, 1969: 84), verfügt der indef. Art. im Plural über kein eigenes Formelement und wird in der Ø-Form wiedergegeben (ebd., 22). Ferner ist der indef. Art. vom Numerales *ein* auf der Basis des fehlenden Wortakzentes differenzierbar:

Die unbetonte Form des Numerales hat sich im Laufe seiner Entwicklung zu einem Marker innerhalb der Funktionsopposition definit vs. indefinit herausgebildet. Zur morphophonologischen Gestalt der beiden Artikel lässt sich als ebenfalls universelles Prinzip feststellen, dass sie im Laufe des Übergangs vom Demonstrativum zum bestimmten Artikel bzw. vom Numerales zum unbestimmten Artikel ihren eigenen Wortakzent verlieren und – besonders in der Umgangssprache und vielen Dialekten – weiterer Formreduktion ausgesetzt sind.

(Hansen, 1995: 9f.)

<sup>238</sup> Hansen, B. (1995: 6). *Die Deutschen Artikel und ihre Wiedergabe im Türkischen*, verweist auf Behaghel (1923), Bell (1907), Erdmann (1886), Gräf (1905), Heinrichs (1954), Jäger (1917), Matzel (1970).

<sup>239</sup> Ebd., 7, 9. Hansen verweist auf Specht, F. (1944). *Der Ursprung der indogermanischen Deklination*. Göttingen, dem zufolge die verschiedenen indoeuropäischen Nominal-Stammklassen Zusammensetzungen aus Nominalwurzeln und dem Stamm eines Demonstrativpronomens sind“. Vgl. auch Lockwood, W. B. (1968: 86), Greenberg, J. (1978), Lehmann, Chr. (1982: 124-125).

<sup>240</sup> Greenberg (1979) “How does a language acquire gender markers?” In: Greenberg (ed.). *Universals of Human Language* IV. Stanford: Stanford University Press, 47-82, zit.n. Hansen (1995: 9).

Die Funktionen des definiten Artikels lässt sich auf der Grundlage von verschiedenen Wissensdomänen, die im Diskurs aktiviert werden erläutern: „Die häufigste Form der Artikelverwendung basiert dabei auf textuell etabliertem Wissen bzw. Diskurswissen, wobei sich drei Arten unterscheiden lassen: (a) Referent vorerwähnt (diesem entspricht i. d. R. ein mentaler (kulturspezifischer) Rahmen, innerhalb dessen weitere Bezugsobjekte durch Inferieren wissensbasierte Zugänglichkeit erhalten), (b) Referent ableitbar aus Vorerwähnung und (c) Deskription und intrinsische Definitheit“<sup>241</sup>. Das „Vor- bzw. Weltwissen“, das „Sprechersituationswissen“ sowie das „Kategoriewissen“ bilden in der Folge weitere „Wissensdomänen in der Artikelverwendung“.<sup>242</sup> Wie gestaltet sich das Verhältnis zur Anapher und Deixis? Nach Vater (2000) stellt eine „Anapher (von griech. *anaphorá* ‚das (im Text) Hinauftragende‘ – auch Proform genannt) eine sprachliche Einheit dar, die zu einer anderen Texteinheit in anaphorischer Beziehung steht, das bedeutet ihre Referenz ist nur durch Bezugnahme auf ein Antezedens determinierbar“ (Bußmann, 2002: 79). „Als Anaphern treten im Deutschen hauptsächlich Pronomina bzw. Personalpronomina, definite NPs und Ø-Anapher/Ellipsen auf“ (ebd., 79). Nach Ehlich (1983) sind Anaphern: „/.../ solche sprachlichen Einheiten, die innerhalb eines Textes, einer Rede oder Sprechhandlungssequenz einen Rückbezug auf propositionale Elemente herstellen, die vorgängig bei [Sprecher] und [Hörer] fokussiert worden sind und deren vorgängige Fokussiertheit bei [Sprecher und Hörer] bekannt ist, und die so eine Kontinuität der vorgängigen Fokussierung signalisieren“<sup>243</sup>. Hansen (1995: 19f.) zufolge besteht der Hauptunterschied zwischen der Anapher und der Prozedur der Definitheit darin, „dass ein Personalpronomen sich lediglich auf direkt vorerwähnte, identische Nomen [bezieht oder diesen] ersetzt und meist nur für die Dauer eines Satzes gespeichert wird“. Im Gegensatz dazu beziehen sich „definite Nomen“ auch auf „weiter entfernt vorerwähnte Nomen, die zum Zeitpunkt der Äußerung auch meist nicht mehr im Fokus des Diskurses stehen (ebd., 20). In der Verwendung eines definiten Nomens, das mit dem Vorerwähnten nicht übereinstimmt, kann der Sprecher das „Bezugsobjekt neu

<sup>241</sup> Hansen (1995: 14ff.). Zu (a): In dieser Verwendung ist der def. Art. obligatorisch und verschmilzt in PPs häufig nicht mit der Präposition, wie im Beispiel *Gestern wurde Anna ein Augenarzt empfohlen; sie hat sich sofort entschlossen zu dem Arzt zu gehen*. Die Wiederaufnahme von Vorerwähnten kann durch ein identisches bzw. referenzidentisches Nomen geschehen wie *Der Augenarzt war sehr nett – Der Augenarzt hatte noch Termine frei – Der Spezialist hatte noch Termine frei*. Zu (b) der Referent eines Nomens kann durch Beziehung zu einem nachfolgenden Element als definit interpretiert werden (Donnellan 1966), z. B. *Die Berichtserstattung hat doch gerade die Aufgabe, die Menschen zum Denken zu bewegen, seichte Unterhaltung bietet das Fernsehen schon zu Genüge*. Zu (c) Artikelverwendung, die durch unikal interpretierbare Attribute (komparierte Adjektive und Ordinalzahlen) gekennzeichnet ist.

<sup>242</sup> Ebd. „Im Gegensatz zu den anderen Artikelverwendungsweisen sind die auf das Kategoriewissen bezogenen Nomen mit dem [bestimmten Artikel] durchgehend allgemein-referierend; d. h. der Sprecher behauptet nicht die Existenz einer Entität in der oder einer Diskurswelt [nach Givón 1978: 293f.]. Vielmehr geht es ihm darum, die Klasse als solche zu beschreiben, ohne sich auf einen spezifischen Referenten zu beziehen.“

<sup>243</sup> Ehlich (1983). „Deixis und Anapher“, 96. In: Rauh G. (ed.). *Essays on deixis*. Tübingen: Narr, 79-97.

kategorisieren“, gegenüber einem „rein anaphorischen Element“, das dies nicht vermag (Hansen, 1995: 20). Ähnlich wie Anaphern deuten Deiktika in Kombination mit Nomen, auf „vorerwähnte Referenten im Text, wobei in diesen Fällen „Referenzidentität“ vorliegt (ebd.). „Deixis ist als Eigenschaft bzw. Funktion sprachlicher Ausdrücke definiert, die sich auf die Person-, Raum- und Zeitstruktur von Äußerungen in Abhängigkeit von der jeweiligen Äußerungssituation beziehen“ (Bußmann, 1990: 163). Ehlich (1983: 86) zufolge hat die „Deixis eine der Anapher entgegengesetzte Funktion“, und zwar in der Weise, dass „der Sprecher [...] durch die deiktische Prozedur eine Fokussierung auf den Hörer [überträgt]“. Im Gegensatz zur Anapher und Deixis spielt der definite Artikel jedoch keine gleichwertige Funktion in der Steuerung der Höreraufmerksamkeit (vgl. Hansen, 1995: 20). Zwar ist mit dem definiten Artikel ein Verweis auf „außer Sichtweite befindliche Referenten“ möglich, „das prägnante, sachliche Zeigen, das Zeigen im anschaulichen Zeigfeld der Sprache, ist [...] im modernen Artikel [jedoch erloschen]“ (Bühler, <sup>2</sup>1965: 310, zit.n. Hansen, 1995: 20). Ein „gewisses zeigendes Moment“, das der definite Artikel von seiner „ursprünglichen Bedeutung“ bewahrt hat, besteht nach Hansen (1995: 20f.) darin, „dass er wie Deiktika, Identifizierbarkeit anzeigt und damit eine „wissensaktivierende Prozedur“ realisiert. Im Gegensatz zu anaphorischen Ausdrücken, die auf sprachliche Einheiten referieren, und Deiktika, die sich auf die Referenten beziehen, geht es im Falle der Definitheit um ein „Verweisen im Wissen der Diskursteilnehmer“. Neben Deixis und Anapher zählt „Definitheit zu den sprachlichen Verfahren, die die thematische Konstanz in einem Text“ (ebd., 21) sicherstellen. Mit der Verwendung des indefiniten Artikels wird dem jeweiligen Hörer die Identifizierbarkeit bzw. Zugänglichkeit des Bezugsobjekts nicht gegeben (ebd., 22). Im Allgemeinen wird der indefinite Artikel verwendet, wenn „neue bzw. relevante Referenten in den Diskurs eingeführt werden, über die weitere Informationen folgen (ebd., 23). Die „Einführung neuer Referenten in den Diskurs“ ist durch den indefiniten Artikel nur im Falle von „Nomen mit spezifischer Referenz“ möglich, „/.../ in allgemeinen Kontexten signalisiert der unbestimmte Artikel lediglich die Instruktion zur Selektion eines typischen Repräsentanten“ (ebd.). Der indefinite Artikel und zugehörige Ø-Pluralformen treten gewöhnlich auch in generischen Aussagen auf, wobei kein mentaler Typus, sondern Einzelrepräsentanten abgebildet werden (ebd.). Nach Hansen (1995: 23) unterscheidet sich die vom indefiniten Artikel angezeigte „Etablierung neuen Wissens von dem Verfahren der Definitheit und der Definitheitsdichotomie neutralisierenden Artikellosigkeit in der Häufigkeit des Auftretens bestimmter syntaktischer Konstruktionen“. Gegenüber dem definiten Artikel und artikellose Nomen, kommen der indefinite Artikel und indefinite

Pluralnomen seltener in Präpositionalkonstruktionen vor (ebd., 23). „Relevante Diskursreferenten in Subjekt- oder Objektposition“ treten bevorzugt zum Satzende hin auf (Rhema-Stellung) (ebd., 24). Im Unterschied dazu, sind „neue Referenten in Satzanfangstellung (Thema-Stellung) und/oder Präpositionalkonstruktionen als weniger relevant einzustufen“ (ebd.). Auch der Numerus scheint bei der „Bestimmung der Relevanz eines Diskursreferenten“ eine Rolle zu spielen, wobei „Referenten längerer Ausführungen“ eher im Singular stehen (ebd., 25).

### 3.2.3 Darstellung der (In)definitheit im Türkischen

Die Kategorie der Definitheit spielt in neueren Grammatiken zur türkischen Sprache eine verhältnismäßig geringe Rolle, da es im Türkischen keinen definiten Artikel gibt und zudem Uneinigkeit darüber herrscht, ob das Numerales *bir* als indefiniter Artikel zu deuten ist (Hansen, 1995: 30 ; Csató/Johanson, 1998: 218). In Kononovs (1956: 97ff.) Grammatik der türkischen Sprache ist die Kategorie der Definitheit ausführlicher behandelt, demzufolge der def. Art. durch das Possessivsuffix der dritten Person *-s(I)*, dagegen der indef. Art. durch das unbetonte Lexem *bir* realisiert wird (zit.n. Hansen, 1995: 30). Daneben deutet Kononov (1956: 97f, 400f.) Demonstrative, Adjektive auf *-Daki* sowie „teilweise das Akkusativmorphem *-(y)I*“ als weitere sprachliche Mittel zum Ausdruck der Definitheit (zit.n. Hansen, 1995: 31). Andere Grammatiken wie Swift (1963), Lewis (1967) und Underhill (1976) enthalten nur wenige Hinweise zu diesem Themenkomplex (vgl. Hansen, 1995: 31). In der zeitgenössischen linguistischen Literatur nimmt die Kategorie der Definitheit im Rahmen sprachkontrastiver bzw. fremdsprachendidaktischer Analysen größeren Raum ein (vgl., ebd.). In diesem Zusammenhang lässt sich die Arbeit von Tura (1973) zum Sprachenpaar Englisch-Türkisch anführen, der zufolge den Artikeln nachstehende Grundfunktionen zuzuordnen sind, “[...] both *the* and *a* are surface markers of accumulated information about the semantic history of the noun phrase [...] Definiteness or indefiniteness is primarily a result or a question of the availability or the lack of availability of this registered or accumulated information about a referent”<sup>244</sup>. Nach Tura (1973: 18) sind für sprachkontrastive Analysen semantische Kriterien wie [± zählbar] und die Numerusdistinktion bedeutsam, „wobei diese nicht mit der o. g. akkumulierten Information korreliert werden“ (zit.n. Hansen, 1995: 31). Als weitere Vergleichsparameter gelten Tura (1973) zufolge die Wortstellung und die Intonation (Hansen, 1995: 31). Ferner wird die Kategorie der Definitheit in „Stufen der Definitheit“ unterteilt, „welche die Informiertheit von Sprecher und/oder Hörer gradiert“ (ebd., 31). Dieser Ansatz wird in den Arbeiten von Tura (1986) und Dede (1986) unter funktionalem Aspekten erweitert, wobei Aspekt und Modus als Vergleichsparameter bei der Analyse von Definitheit eines Nomens hinzukommen (ebd., 32). Johanson (1977) beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Wortstellung und Akkusativ zur Kategorie der Definitheit.<sup>245</sup> Als weitere Arbeiten im Bereich der Wortstellung sind Erguvanlı (1984), Erkö (1983) und Nilsson (1978/79) zu nennen. Im Türkischen ist der indefinite Artikel, wie in vielen anderen Sprachen, “the most grammaticalized marker of referring indefinites” (Givón, 2001: 451) vom

<sup>244</sup> Tura (1973). *A study on the articles in English and their counterparts in Turkish*, 18, zit.n. Hansen (1995: 31).

<sup>245</sup> Johanson (1977). „Bestimmtheit und Mitteilungsperspektive im türkischen Satz“. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* Suppl. III/2, 1186-1203, zit.n., ebd., 31f.

Numerale *bir* abgeleitet. Nach Givón (2001: 451; 1981a: 35f.) findet man dieses Muster “[...] in various developmental stages, in many unrelated languages and language families, such as Mandarin Chinese, Turkish, Hebrew, Sherpa and many Indo-European languages [...] where the numeral one marks REF-indefinites, while zero marks non-referring indefinites”. Tura (1973: 94) zufolge hat der indefinite Artikel nachstehende Funktionen zu erfüllen: “it indicates that the indefinite noun phrase has to be interpreted as singular and that it is going to introduce a new individual into discourse”. Nilsson (1985: 46) klassifiziert den indef. Art. als Marker referenzieller Nomen gegenüber den (unmarkierten) transnumeralen Nomen, die semantisch betrachtet nonreferenziell sind (zit.n. Schröder, 1999: 58). In dieser Funktion stimmen der indef. Art. und das Akkusativmorphem überein, denn wie der AKK, etabliert der indef. Art. “a greater independence of the noun vis-à-vis the predicate”<sup>246</sup>. Spezifische Objekte können als “thematically prominent” beschrieben werden, gegenüber indefiniten Objekten, die nur den indef. Art. aufweisen und nicht den zusätzlichen Akkusativ-Marker, der Spezifität abbildet (Nilsson, 1985: 67). Zur Semantik der Spezifität bemerkt Enç (1991):

Similarly, an indefinite NP is taken to be specific when it has scope over operators other than quantifier NPs – [e. g.], over operators such as negation, modals, or propositional attitude verbs. [...] On this view of specificity, where it is taken to be simply the wide scope reading of an NP, the term *specific* is just a descriptive term naming a scope relation and specificity is not recognized as an independent semantic phenomenon. [...] definiteness and specificity of NPs are clearly related phenomena. Both definites and specifics require that their discourse referents be linked to previously established discourse referents, and both indefinites and nonspecifics require that their discourse referents not be linked to previously established discourse referents. The linking relevant for definite NPs is the identity relation.<sup>247</sup>

Schröder (1999: 42, 54) zufolge besetzen indefinite NPn gewöhnlich “the preverbal (focus) position and are stressed. Furthermore, indefinite direct objects do not have the accusative suffix. [...] the indefinite article [does not] necessarily mark an *individual*, but also marks a *unit* of the referent of the noun it precedes”. Im Anschluss an Csató (1988) ist die Verwendung des indef. Art. mit Pluralnomen auf zwei Gruppen beschränkt: “The first group contains the so-called ‘lexical pro-forms’ as among others *şey*, *yer*, *zaman* [...]. The other

---

<sup>246</sup> Nilsson (1985: 47), zit.n. Schröder (1999: 58). Vgl. Lewis (1967: 248). “Although the accusative suffix shows that the word to which it is attached is definite, the use of it is not precluded by the presence of *bir*, since this, as well as being the ‘indefinite article’, is the numeral ‘one’. Nevertheless, even in such contexts, ‘a’ and not ‘one’ may be the better translation”. Nach Johanson (1977: 1198) stellt „Segmenttrennung“ einer der Funktionen des Akkusativs und des Genitivs im Türkischen dar. Grönbech (1936: 134) bezeichnet den Akkusativ und den Genitiv als “Old Turkic Worttrenner”.

<sup>247</sup> Enç, M. (1991). „The Semantics of Specificity“. In: *Linguistic Inquiry* 22, Number 1, 1f., 9f. Vgl. Csató/Johanson (1998: 218). “Some determiners and quantifiers, e. g. *diğer* ‘other’, indicate specificity of the nominal phrase. A specific nominal phrase is in the accusative when functioning as direct object. With *başka*, which also means ‘other’, it is possible to say both *Başka olaylar gördüm* [other event:PL. see.DI.PST.:1SG] ‘I saw other (non-specific) events’ and *Başka olayları gördüm* [other event:PL:ACC. see.DI.PST.:1SG] ‘I saw other (specific) events’. If the determiner *diğer* is used, only the specific reading is possible, e.g. *Diğer olayları gördüm* [other event:PL:ACC. see.DI.PST.:1SG] ‘I saw the other (specific) events’.”

group contains nouns denoting sensory perception as *ses*, *ışık*, or *gürültü*<sup>248</sup>. Nach Schröder (1999: 60) lassen sich jedoch Verwendungsweisen anführen, in denen *bir* auch mit anderen Nomen als die Vorerwähnten auftritt:

<i>bir</i> a	<i>anlaşma-lar</i> ; agreement-PL	<i>bir</i> a	<i>artış-lar</i> ; increase-PL	<i>bir</i> a	<i>çıkış-lar</i> ; instance-PL
<i>bir</i> a	<i>müzişyen-ler</i> ; musician-PL	<i>bir</i> a	<i>konu-lar</i> ; topic-PL	<i>bir</i> a	<i>zorluk-lar</i> ; problem-PL
<i>bir</i> a	<i>tabir-ler</i> ; expression-PL	<i>bir</i> a	<i>iş-ler</i> work-PL		

Die Pluralformen bezeichnen hier keine Quantität, sondern “extensity or intensity. It is the indefinite article in the sense of its *unit-marking* function which triggers this meaning [...]. With the article, the quantity-reading of the plural would emerge” (Schröder, 1999: 61). Auch im Auftreten mit Massennomen bildet der indefinite Artikel eine “unit-reading” (ebd., 61) ab, z. B. *iki bin Euro gibi bir para* [zwei Tausend Euro wie ein Geld] „eine Summe um die zwei Tausend Euro“. In dem Beispiel *bir zaman sonra* [ein Zeit später] „einige Zeit später“ wird *zaman* zu einem “time span” (ähnlich auch *haber/bir haber* „ein Stück Nachrichten“) (ebd., 60). Der indefinite Artikel tritt in Kombination mit *tane* auf, das gewöhnlich zur Markierung distinkter Entitäten in Numeralkonstruktionen herangezogen wird, wie z. B. *bir tane insan* [ein Stück Mensch] „Ein Mensch“ (ebd.) (mehr dazu in Kap. V., Abschnitt 4). Nach Schröder (1999: 63) sind die quantifizierenden Eigenschaften des indefiniten Artikels von der Semantik des jeweiligen Nomens abhängig: „Used with quantified and pluralized nouns and with mass nouns, it restricts the set of the referent to units. Used with non-quantified and non-pluralized nouns whose referents are countable, it restricts the set of the referent to the individual”.

<sup>248</sup> Csató (1988: 131), zit.n. Schröder (1999: 60). Vgl. Csató/Johanson (1998). „The indefinite *bir* can also modify plural nominals to express different unspecified, notably objects of vague sensory perception, e.g. *bir şeyler* ‘some (different, unspecified) things’, *bir yerler* ‘some places’, *bir sesler duyduğum* [a little before a sound:PL. hear:DI.PST.:1SG.] ‘A while ago I heard some (unidentifiable) sounds’.”



### 3.2.3.1 Äquivalente Ausdrucksmittel

Im Türkischen wird die Kategorie der Definitheit durch folgende äquivalente Ausdrucksmittel bzw. Konstruktionen enkodiert: Demonstrative (*bu/bunlar – şu/ şunlar – o/onlar*), Possessivkonstruktionen, Wortfolge, Kasus (Akkusativ/Genitiv) und Numerus (Dede, 1986: 150). Im Allgemeinen weisen NPn mit Demonstrativen und possessiven Ausdrücken, definit-referenzielle Lesarten (ebd., 150) auf, wie folgende Beispiele verdeutlichen:

NPn mit Demonstrativ:	(1) <i>Şu adam sen-i arı-yor</i> [dies Mann du-AKK suchen-PROGR] „Dieser Mann sucht dich“
NPn mit Demonstrativ in NEG-Kontext:	(2) <i>Şu adam sen-i aramı-yor</i> [dies Mann du-AKK suchen-NEG-PROGR] „Dieser Mann sucht dich nicht“
NPn in POSS-Konstruktion:	(3) <i>Ortağ-ın sen-i arı-yor</i> [Geschäftspartner-POSS du-AKK suchen-PROGR] „Dein Geschäftspartner sucht dich“
NPn in negierten POSS-Konstruktionen:	(4) <i>Ortağ-ın sen-i aramı-yor</i> [Geschäftspartner-POSS du-AKK suchen-NEG-PROGR] „Dein Geschäftspartner sucht dich nicht“
Konditionalsatz:	(5) <i>Ortağ-ın toplantı-ya gelecek-se ben gel-me-m</i> [Geschäftspartner-POSS Versammlung-DAT kommen-FUT-KOND ich kommen-NEG.1SG] „Wenn dein Geschäftspartner zu der Versammlung kommt, komme ich nicht“.

In Possessivkonstruktionen haben NPn in Kombination mit *bir* indefinit-referenzielle Lesarten und treten gewöhnlich nicht in negierenden Kontexten auf (Dede, 1986: 150), z. B. (6) *Bir ortağ-ın sen-i arı-yor* [Ein Geschäftspartner-POSS du-AKK suchen-PROGR] „Ein Geschäftspartner von dir sucht dich“ – \**Bir ortağ-ın sen-i aramı-yor* [ein Geschäftspartner-POSS du-AKK suchen-NEG-PROGR] „Ein Geschäftspartner von dir sucht dich nicht“. In Konditionalsätzen können indefinit-referenzielle NPn, non-referenzielle Lesarten aufweisen (ebd., 151), z. B. (7) *Bir ortağ-ın yalan söylüyor-sa, ondan uzak dur* [Ein Geschäftspartner-POSS Lüge sagen-PROGR-KOND er-ABL fernhalten-IMP] „Wenn ein Geschäftspartner von dir lügt, halt dich von ihm fern“. Die Wortfolge im Satz stellt eine weitere Strategie zum Ausdruck der Kategorie Definitheit im Türkischen dar (ebd., 151):

- (8) *Sen-i şu adam arı-yor*  
 [Du-AKK dies Mann suchen-PROGR]  
 „Dieser Mann sucht dich“
- (9) *Seni ortağ-in arı-yor*  
 [Du-AKK Geschäftspartner-POSS suchen-PROGR]  
 „Dein Geschäftspartner sucht dich“.

Eine Änderung der Wortfolge würde den Status der NP nicht beeinflussen (ebd.), da *şu adam* und *ortağ-in* im Hinblick auf Definitheit bereits markiert sind. Anders gestalten sich die Verhältnisse in den folgenden Beispielen:

- (10) *Hayvan samanlık-da dur-uyor-du*  
 [Tier Scheune-LOK sein-PROGR-PRÄT]  
 „Das Tier war in der Scheune“
- (11) *Samanlıkda hayvan dur-uyor-du*  
 [In der Scheune (ein) Tier sein]  
 „In der Scheune waren Tiere“  
 „Es war ein Fall von Tiere (oder ein Tier) in der Scheune“

In (10) bildet *hayvan* das Topik und hat eine definit-referenzielle Lesart, dagegen ist (11) ambig zwischen zwei Lesarten. In der (a) nondefinit-referenziellen Lesart bezieht sich *hayvan* nicht auf ein spezifisches Individuum, sondern auf „einen Fall von Tiere (oder ein Tier) in der Scheune“, hingegen bildet *hayvan* in der (b) definit-referenziellen Lesart die neue Information im Satz und trägt deshalb den “contrastive stress” (ebd.). Sehen wir uns weitere Beispiele an:

- (12) *Masa-da bir vazo dur-uyor-du*  
 [Tisch-LOK ein Vase stehen-PROG-PRÄT]  
 „Auf dem Tisch stand eine Vase“
- (13) *Bir vazo masa-da dur-uyor-du*  
 [ein Vase Tisch-LOK stehen-PROG-PRÄT]  
 „Eine Vase stand auf dem Tisch“

In o. g. Beispielen handelt es sich in beiden Fällen um indefinite NPn, wobei der Unterschied darin besteht, dass entweder der Status [ $\pm$  bekannt] betont wird oder aber eine Auflistung vorliegt (ebd., 152). Wie sieht es in folgenden Beispielen aus:

- (14) *Insan-lar dışarda bekliyordu*  
 [Mensch-PL draußen warten- PROG-PRÄT]  
 „Menschen warteten draußen“

- (15) *Dışarda insanlar bekliyordu*  
 [Draußen Mensch-PL warten-PROG-PRÄT]  
 „Draußen warteten Menschen“

Die NPn unter (14) und (15) stehen im PL, wobei (14) eine definite und (15) eine indefinite Lesart (neutraler Betonung auf *insanlar*) aufweist. Die Betonung spielt damit eine wichtige Rolle in der Zuweisung der verschiedenen Lesarten (definit vs. non-definit sowie referenziell vs. non-referenziell) (ebd., 153), wie auch folgende Beispiele verdeutlichen:

- (16) *Çocuk ağ-lıyor*  
 [Kind weinen-PROGR]  
 „Ein Kind / Kinder weint / weinen“
- (17) *Aslan kük-rüyor*  
 [Löwe brüllen-PROGR]  
 „Ein Löwe / Löwen brüllt / brüllen“
- (18) *Arı vızıl-dıyor*  
 [Biene surren-PROGR]  
 „Eine Biene / Bienen surrt / surren“
- (19) *Makina çalış-ıyor*  
 [Maschine laufen-PROGR]  
 „Eine Maschine / Maschinen läuft / laufen“

In den o. g. Beispielen fungieren die NPn mit neutraler Betonung als Attribute, wobei in diesen Fällen Verbinkorporation vorliegt (ebd., 153). Im Allgemeinen weisen jedoch alle NPn definit-referenzielle Lesarten auf, wenn die Betonung auf dem Verb liegt, z. B. (20) *Makina çalışıyor. Bozuk değil-miş* [Maschine laufen-PROGR defekt nicht-EVID] „Die Maschine läuft. Es war also nicht defekt“. In der Differenzierung der verschiedenen Lesarten spielen im Anschluss an Dede (1986: 154) auch Modalität bzw. Modaloperatoren, d. h. “Future”, “Possible”, “Negative”, “Conditional”, “Question”, “Habitual”, “Generic”, “Probability”, eine wichtige Rolle. In modalen Kontexten weisen NPn gewöhnlich non-referenzielle Lesarten auf, dagegen referenzielle in nicht-modalen Kontexten (ebd., 154):

- |                          |  |
|--------------------------|--|
| NPn in modalen Kontexten | (21) <i>Hayvan bak-ım iste-r</i><br>[Tier pflegen-PASS brauchen-AOR]<br>„Tiere brauchen Pflege“                                      |
|                          | (22) <i>Ankara-dan bir mektup gel-di-mi?</i><br>[Ankara-ABL ein Brief kommen-PRÄT-QUE]<br>„Hast du einen Brief aus Ankara bekommen?“ |

- NPn in nicht-modalen Kontexten: (23) *Hayvan bakılmak iste-di*  
 „Das Tier wollte gepflegt werden“
- (24) *Ankaradan nihayet bir mektup geldi*  
 „Wir haben endlich einen Brief aus Ankara bekommen“

In nicht-modalen Kontexten haben NPn, die Rollen bzw. Funktionen denotieren, stets definit-referenzielle Lesarten (ebd., 155). In einigen modalen Kontexten können diese auch einen definit-nichtreferenziellen Status aufweisen:

- (25) *Başbakan dün İtalya-dan dön-dü*  
 [Bundeskanzler gestern Italien-ABL zurückkehren-PRÄT]  
 „Der Bundeskanzler ist gestern aus Italien zurückgekehrt“
- (26) *Başbakan dört yıl-da bir seç-il-ir*  
 [Bundeskanzler vier Jahre-LOK ein wählen-PASS-AOR]  
 „Der Bundeskanzler wird alle vier Jahre gewählt“

Im Beispiel unter (25) referiert die NP (nicht-modaler Kontext) auf das Individuum, das die Position des Bundeskanzlers zum Zeitpunkt der Äußerung innehat, dagegen bezieht sich in (26) die NP auf das Amt des Bundeskanzlers. NPn, die in generischen Kontexten verwandt sind, haben stets nondefinit-nonreferenzielle Lesart:

- (27) *Köpek sahibi-ni tanı-r*  
 [Hund Eigentümer-POSS-AKK kennen-AOR]  
 „Ein Hund kennt seinen Eigentümer“
- (28) *Çocuklar çorba-yı sev-er*  
 [Kind-PL Suppe-AKK mögen-AOR]  
 „Kinder mögen Suppe“.

In nicht-generischen Kontexten weisen dieselben NPn definit-referenzielle Lesarten auf (ebd., 155): (29) *Köpek sahibi-ni tanıdı* „Der Hund erkannte seinen Eigentümer“, (30) *Çocuklar çorba-yı sev-di* „Die Kinder mochten die Suppe“. Die Kategorie der Definitheit wird im Falle von direkten Objekten obligatorisch mit der AKK-Endung *-(y)I* angezeigt (ebd., 156):

- (31) *Bugün abla-m-ı gör-dü-m*  
 [Heute Schwester-POSS-AKK sehen-PRÄT-1SG]  
 „Heute habe ich meine Schwester gesehen“

\**Bugün ablam gördüm*

- (32) *Bu doktor-u çok sev-iyor-um*  
 [Dies Arzt-AKK sehr mögen-PROGR-1SG]  
 „Ich mag diesen Arzt sehr“  
 \**Bu doktor çok seviyorum*

Babby (1978) und Hatiboğlu (1972) gehen davon aus, dass direkte Objekte mit AKK-Endung stets definite Lesarten aufweisen.<sup>468</sup> Nach Dede (1986: 157-158) ist diese Ansicht nicht haltbar, da die AKK-Markierung auch andere Funktionen übernimmt: (1) “It may optionally mark a generic direct object, which has the status of NONDEF-NONREF”. (2) “The direct object which is removed from its unmarked position, that is from immediately preverbal position for some reason such as focusing or contrast of another constituent always takes the ACC case ending”. (3) “The ACC case ending is also obligatorily used with INDEF object NPs which have a possessive suffix”. Hierzu nachstehende Beispiele:

- (33) *Çocuklar dondurma sev-er*  
 [Kind-PL Eis mögen-AOR]  
 „Kinder mögen Eis“
- (34) *Çocuklar dondurma-yi sev-di*  
 [Kind-PL Eis-AKK mögen-PRÄT]  
 „Die Kinder mochten das Eis“  
 \**Çocuklar dondurma sev-di*
- (35) *Bir bahçıvan çiçek-ler-i sev-meli*  
 [Ein Gärtner Blume-PL-AKK mögen-muss]  
 „Ein Gärtner muss Blumen mögen“  
 \**Bir bahçıvan çiçekler sevmeli*
- (36) *Bizim ev-de yemeğ-i her zaman Cordelia yap-ar*  
 [Unser Haus-LOK Essen-AKK immer Cordelia kochen-AOR]  
 „In unserem Haus kocht immer Cordelia das Essen“  
 \**Bizim evde yemek her zaman Cordelia yapar*
- (37) *Cay-i sabahları sev-er-im*  
 [Tee-AKK morgens mögen-AOR.1SG]  
 „Morgens mag ich Tee“  
 \**Cay sabahları severim*

<sup>468</sup> Babby (1978: 36) und Hatiboğlu (1972: 133), zit.n. Dede (1986: 156).

- (38) *Bir kolyem-i kaybet-ti-m*  
 [Ein Kette-POSS-AKK verlieren-PRÄT.1SG]  
 „Ich habe eine meiner Ketten verloren“  
 \**Bir kolyem kaybettim*
- (39) *Bazı kolye-lerim-i kaybet-ti-m*  
 [Manche Kette-PL-POSS-AKK]  
 „Ich habe manche meiner Ketten verloren“  
 \**Bazı kolyelerim kaybettim*
- (40) *Bir turist-i kaybet-ti-m. Bul-amı-yor-um*  
 [Ein Tourist-AKK verlieren-PRÄT.1SG finden-INABL-PROGR.1SG]  
 „Ich habe einen Touristen (aus meiner Reisegruppe) verloren. Ich kann ihn nicht finden“  
 \**Bir turist kaybettim. Bulamıyorum*
- (41) \**Bir yüzük-ü kaybettim. Bulamıyorum*  
 [Ein Ring-AKK]  
 „Ich habe einen Ring (von den Meinigen) verloren. Ich kann es nicht finden“  
*Bir yüzük kaybettim. Bulamıyorum*  
 „Ich habe einen Ring verloren. Ich kann es nicht finden“

In Beispiel (33) bezieht sich *dondurma* nicht auf ein spezifisches Eis oder eine Anzahl Eis, sondern auf die gesamte Klasse von ‘Speiseeis’. In nicht-modalen Kontexten (34) weisen generische NPn (in Subjekt- und Objektposition) definit-referenzielle Lesarten. Im Plural ist die AKK-Markierung, wie im Beispiel (35), obligatorisch. Ein direktes Objekt, das nicht unmittelbar vor präverbaler Position erscheint, ist stets mit der AKK-Endung markiert (ebd.), wie unter (36) und (37). Im Falle indefiniter NPn mit Possessivsuffixen ist die AKK-Endung obligatorisch (ebd.), wie die Beispiele (38) und (39) verdeutlichen. Die NPn unter (40) und (41) weisen referenzielle Lesarten auf, wobei nur *bir turisti* mit der AKK-Endung erscheint, *bir yüzük* hingegen nicht. Nach Dede (1986: 158) lässt sich davon ausgehen, dass “[...] the use of the ACC case ending to indicate the REF status of the INDEF object is restricted to animate objects. The ACC case ending is optionally used to distinguish REF versus NON-REF interpretations of animate objects of some nonfactive verbs such as *aramak* ‘look for’ and *istemek* ‘want’, which induce ambiguity, but the use of the ACC case ending is not permitted with inanimate objects”. In den nachstehenden Beispielen weisen die Sätze unter (42) und (43) jeweils zwei unterschiedliche Lesarten auf. So sucht der Sprecher in der ersten Lesart nach einem Individuum bzw. Objekt, das in die Kategorie ‘Lehrer’ bzw. ‘Bild’ gehört, in der zweiten Lesart bezieht er sich auf einen bestimmten Lehrer bzw. ein bestimmtes Bild:

- (42) *Bir öğretmen arıyorum. Bulamıyorum*  
 „Ich suche einen Lehrer. Ich finde keinen“
- Bir öğretmen-i arıyorum. Bulamıyorum*  
 [Ein Lehrer-AKK]  
 „Ich suche einen Lehrer. Ich finde ihn nicht“
- (43) *Bir resim arıyorum. Bulamıyorum*  
 „Ich suche ein Bild. Ich finde keines“
- \*Bir resim-i arıyorum. Bulamıyorum*  
 [Ein Bild-AKK]

Es lässt sich davon ausgehen, dass die Referenzeigenschaften von indefiniten NPn von den modalen oder nicht-modalen Kontexten abhängen, in denen diese erscheinen:

It also depends on the verb within the scope of which they are used. The use of the ACC case ending with animate objects within the scope of verbs which induce ambiguity is optional, whether they are used in modal or nonmodal contexts. With factive verbs in nonmodal contexts the use of the ACC case ending with animate objects seems obligatory [...] but optional when they are used within the scope of verbs such as *aramak* ‘look for’ or *istemek* ‘want’. In ambiguous cases, the interpretation of the object NP depends on the continuation of the discourse.

(Dede, 1986: 159)

Im folgenden Beispiel ist *bir manto* unter Satz (44) ambig. Allerdings wird diese Ambiguität im weiteren Verlaufe des Diskurses (vgl. 45) aufgehoben:

- (44) *Bügün bir manto al-acağım*  
 [Heute ein Mantel kaufen-FUT.1SG]  
 „Heute werde ich einen Mantel kaufen“
- (45) *Bügün bir manto alacağım. Çoktanberi arıyordum, bulamıyordum. YKM’e gelmiş*  
 [Heute ein Mantel kaufen-FUT.1SG schon lange suchen-1.P-SG.-PRÄT finden-1.P-SG-NEG-PRÄT. YKM-LOK kommen-EVID]  
 „Heute werde ich einen Mantel kaufen. Schon lange habe ich danach gesucht und nicht gefunden. Ich habe gehört, dass YKM es jetzt hat“

“NPs which have the status of DEF by definition such as proper nouns or titles or the names of unique objects are rarely used nonreferentially. Since they are definite, they always take the ACC case ending” (Dede, 1986: 160). Betrachten wir zwei Beispiele:

- (46) *Çocukları için hangi ismi seçtiler?*  
 [Kind-PL-POSS welche Name wählen-PRÄT-PL]  
 „Welchen Namen haben sie für ihr Kind gewählt?“

*Okan-ı seç-ti-ler*  
[Okan-AKK wählen-PRÄT-PL]  
„Sie haben Okan gewählt“

- (47) *Başkanlığa kimi seçtiler?*  
[Vorsitzender-LOK wer-AKK wählen-PRÄT-PL]  
„Wen haben sie als Vorsitzenden gewählt“

*Okan-ı seçtiler*  
[Okan-AKK wählen-PRÄT-PL]  
„Sie haben Okan gewählt“

Die NP *Okan-ı* bezieht sich im Beispiel (46) auf den Namen ‘Okan’, weshalb (46) eine non-referenzielle Lesart hat. In (47) referiert dieselbe NP auf ein Individuum Namens Okan, der Satz weist eine referenzielle Lesart auf. “Titles or NPs expressing unique roles or functions always have DEF-REF status in nonmodal contexts, but they may have the status of DEF-NONREF in some modal contexts” (Dede, 1986: 160), wie z. B.:

- (48) *Yeni yasaya göre TDK başkanı-ı Kültür Bakanlığı atayacak*  
„Nach dem neuen Gesetz wird das Amt für kulturelle Angelegenheiten den TDK Vorsitzenden benennen“
- (49) *Basın TDK başkanın-ı bekliyor*  
„Die Presse wartet auf den TDK Vorsitzenden“

In Beispiel (48) referiert *TDK başkanın-ı* auf eine bestimmte Position unabhängig von der Person (definit-nonreferenziell), in (49) bezieht sich dieselbe NP auf das Individuum, der diese Position zum Zeitpunkt der Äußerung (definit-referenziell) innehat.



### 3.2.3.2 Status der Transnumeralia

Im Türkischen weisen unmarkierte NPn (ohne *bir* und AKK-Endung) stets non-definite Lesarten auf (Dede, 1986: 161). Diese Art von NPn werden verwandt, wenn die genaue Kennzeichnung des Bezugsobjekts unwesentlich erscheint oder wenn das Bezugsobjekt aufgrund von Verbinkorporation nicht identifizierbar ist (ebd., 161). Im ersten Fall weist die non-definite NP in nicht-modalen Kontexten, wie im Beispiel unter (50), eine referenzielle Lesart auf, hingegen eine non-referenzielle in modalen Kontexten, wie unter (51):

- nicht-modaler Kontext: (50) *Bugün Sinan-a gömlek, Ali-ye pantolon, Nilgün-e etek al-dı-m. Hepsin-i de beğendiler*  
[Heute Sinan-DAT Hemd Ali-DAT Hose Nilgün-DAT Rock kaufen-PRÄT-1SG. Alles-AKK gefallen-PRÄT-PL]  
„Heute habe ich ein Hemd/Hemden für Sinan, eine Hose/Hosen für Ali und einen Rock / Röcke für Nilgün gekauft. Alles hat ihnen gefallen.“
- modaler Kontext: (51) *\*Yarın Sinan-a gömlek, Ali-ye pantolon ve Nilgün-e etek al-acağ-ım. Hepsini de beğendiler*  
[Morgen Sinan-DAT Hemd Ali-DAT Hose und Nilgün-DAT Rock kaufen-FUT-1SG. Alles-AKK gefallen-PRÄT-PL]  
„Morgen werde ich ein Hemd/Hemden für Sinan, eine Hose/Hosen für Ali und einen Rock / Röcke für Nilgün kaufen. Alles hat ihnen gefallen.“

In den Beispielen unter (50) und (51) geht es um die Gattungszugehörigkeit der benannten Objekte (ebd., 161). Der Ausdruck der Kategorie Numerus ist unwesentlich und daher nicht markiert. Die Bezugsobjekte von *gömlek*, *pantolon*, *ceket* stellen in diesen Kontexten Transnumeralia dar (vgl. Biermann, 1982; Unterbeck, 1993). Gewöhnlich stehen diese in präverbaler Position, sind betont und nicht mit der AKK-Endung markiert. Non-definite NPn mit Verbinkorporation weisen nach Dede (1986: 162) stets non-referenzielle Lesarten auf:

- (52) *Deniz dergi oku-yor*  
[Deniz Zeitschrift lesen-PROGR]  
„Deniz liest (eine) Zeitschrift(en)“

Auch in diesen Fällen ist die Singular-Plural-Distinktion neutralisiert, das transnumerale Nomen *dergi* referiert nicht auf eine (bestimmte) Zeitschrift(en), sondern “ [the] NP behaves as an attributive and nothing intervenes between the NP and the verb” (Dede, 1986: 162):

- (53) *Deniz çok dergi oku-yor*  
 [Deniz viel Zeitschrift lesen-PROGR]  
 „Deniz liest sehr viel“  
 \**Deniz dergi çok okuyor*

Nach Nilsson (1985: 26) wird in diesen Fällen auf ein “‘kind of thing’ or to the mere ‘concept’ or ‘category’” Bezug genommen. Ein „kategoriales Nomen“ wird verwandt, um das Gemeinte (“‘kind of thing meant’”) genauer zu spezifizieren, ohne jedoch einen Referenten in den Diskurs einzuführen:

What is important from a grammatical point of view is that the consideration of specific referents is irrelevant [...], and in this respect a categorial noun could be called non-referential. As a consequence of its indifference to referents a categorial noun is also (semantically) indifferent to number. [...] By contrast, the referential use of a noun implies a conception of individual items and makes it relevant to consider the identifiability of referents. A referential noun is a potentially referring term and is to be interpreted as either referring or non-referring.

(Nilsson, 1985: 269)

Auch Grönbech (1936: 59) zufolge sind Nomen schon in den frühen Schriftdokumenten der türkischen Sprache als „Namen von Kategorien“ bzw. „Konzepten“ charakterisiert, und nicht als Ausdrücke, die auf individuellen Entitäten referieren:

Was ein jedes türkisches Nomen, mit Ausnahme der Eigennamen, bezeichnete, war also das Genus. at bezeichnete nicht an erster Stelle ein Pferd oder viele Pferde, sondern das Pferd als Begriff, die Gattung Pferd, alle denkbaren Pferde. Wir Europäer reden in Wörtern, die entweder den Einer oder eine Mehrheit von Einern ausdrücken, und in einigen Fällen denken wir dabei an die Gattung; der Türke sprach von der Gattung, und ob dieselbe in dem gegebenen Fall mehr oder wengier zahlreich vertreten war, kommt meist nicht zum Ausdruck.

(Grönbech, 1936: 59)

Ähnlich argumentiert Bassarak (1986: 30), dem zufolge „/.../ das türkische Substantiv ohne Pluralsuffix eher einer Art Numerus absolutus als automatisch dem Singular zuzuordnen ist /.../, der genau wie der Plural, also überhaupt jede Numeralität, erst durch lexikalische oder morphologische Mittel hergestellt werden muss“. Schröder (1999) sieht eine dreigliedrige Einteilung innerhalb der Kategorie Numerus im Türkischen vor:

On the one hand there is “unmarked number” [which; Verf.] is expressed by transnumeral nouns, i. e. nouns with the semantic property [-shape]. And on the other hand there is “marked number” [which; Verf.] is expressed by nouns with the semantic property [+shape], i. e. singular or plural, expressed with the indefinite article, a quantifier, or the plural suffix. [...] Following Rijkhoff (1991) we may say that nouns which have the property of [+shape] are “sets” of which number markers define the extension. “Distinctness” is a further spatial-semantic property which exhibits the “structure“ within “shape” [...] The tripartite distinction assumes that number-marking is ambiguous: It may denote the combination of [+shape] , [+distinct], and it may only denote [+shape] without implying anything about the distinctness of the referent. [It] follows that *quantifiers* are ambiguous in that they may not denote a quantity of individuals but can also pertain to the extension of quantity.<sup>249</sup>

<sup>249</sup> Schröder (1999: 201), verweist auf Rijkhoff (1991). “Nominal Aspect”. In: *Journal of Semantics* 8, 291-309.

Auch im Falle des indefiniten Artikels stellt Schröder (1999: 201f.) zwei verschiedene Lesarten fest: In der ersten Lesart denotiert *bir* eine individuelle Entität mit den semantischen Eigenschaften [+Gestalt] / [+distinkt], in der zweiten Lesart impliziert *bir* eine “unit-reading” mit der semantischen Eigenschaft [+Gestalt]. Zum Plural im Türkischen heißt es weiter:

The nominal plural is also ambiguous in that it may denote either plurality of the individual entities or collectivity as in (1), (2) and (3) below, or even intensity and extensity as in (4) and (5) below. When the nominal plural denotes the plurality of individual entities, the plural-marked noun has the semantic property [+shape], [+distinct]. In the other readings, exemplified with (1), (2), (3) as opposed to (3'), (4) as opposed to (4') and (5) as opposed to (5'), the plural-marked noun has the semantic property [+shape], but it lacks the property of “distinctness”.<sup>250</sup>

In diesem Zusammenhang führt Schröder (1999: 203f.) die nachfolgenden Beispiele an:

- |      |  |
|------|--|
| (1)  | <i>aşağ-a in-er-im Mehmed-ler için</i><br>[down-DAT go-AOR-1SG M.-PL for]<br>“I go downstairs to see Mehmed and his lot” |
| (2)  | <i>anne-ler günü</i><br>[mother-PL day-CP]<br>“Mother’s day” (day of <i>all</i> mothers)                                 |
| (3)  | <i>su-lar yine kes-il-miş</i><br>[water-PL again cut-PASS-PASS-PST2]<br>“(All) water has been cut off again”             |
| (3') | <i>su yine kesilmiş</i><br>“The water is cut off again”  |
| (4)  | <i>kan-lar-a boya-n-muş</i><br>[blood-PL-DAT splatter-PASS-PST2]<br>“He was splattered all over with blood”              |
| (4') | <i>kanlara boyanmış</i><br>“He was splattered with blood”  |
| (5)  | <i>mart-in orta-lar-in-da</i><br>[March-GEN middle-PL-POSS.3SG.LOC]<br>“somewhere around the middle of March”            |
| (5') | <i>mart-in or-ta-sın-da</i><br>[March-GEN middle-POSS.3SG.LOC]<br>“in the middle of March”                               |

<sup>250</sup> Schröder (1999: 201f.). “With regard to the examples (1) to (5) Götz (1980: 385) is right in calling the meaning of the nominal plural marker in Turkish an ‘amplification’ of the semantics of the plural marked noun. Tietze (1993) shows that in cases of the combination of the plural with the possessive suffix the plural suffix always follows the possessive suffix in the collective reading. Thus *abla-lar-ım* (elder sister-PL-POSS.1SG) means “my elder sisters”, while *abla-m-lar* (elder sister-POSS.1SG-PL) means “my elder sister and her family.”

Nach Schröder (1999) lässt sich innerhalb dieser “spatial-semantic opposition” eine Unterscheidung nach den Merkmalen [ $\pm$ zählbar] insofern feststellen, als dass

due to their lexical semantics, nouns with referents which are masses require a measure word to be combined with a quantifier in order for the noun phrase to have the semantic property [+shape]. Nouns with referents which are countable, however, do not need a measure word to have the semantic property [+shape] but only require number marking. With regard to transnumeral nouns, the distinction between count and mass nouns does not exist as a distinction with grammatical consequences.

(Schröder, 1999: 204)

Im Allgemeinen stimmen Referenzgrammatiken der türkischen Sprache darin überein, dass die Belebtheit eines Pluralnomens in Subjektposition, die Voraussetzung für Kongruenz darstellt (vgl. Banguoğlu, 1986; Dizdaroğlu, 1976; Gencan, 1979; Lewis, 1975) (Schröder, 1999: 112). Hierzu heißt es bei Dizdaroğlu (1976): “If the referents of the plural subjects are not thought of as distinct from each other but as a whole, as a collective, then the verb is in the singular. If the referents of the plural subjects are thought of as distinct from each other or are to be represented in this way, then the verb is in the plural”<sup>251</sup>. Nach Gencan (1979) und Dizdaroğlu (1976) tritt Kongruenz im Türkischen auf, wenn [-belebte] Referenten in Subjektposition metaphorisch „vermenschlicht“ werden.<sup>252</sup> Im Falle bestimmter Satzarten, wie Existential- und Passivsätze sowie nicht-verbale Prädikationen, tritt Kongruenz nie oder eher selten auf (Schröder, 1999: 113). Auch Sezer (1978) zufolge ist die Belebtheit eines Pluralnomens in Subjektposition die entscheidende Voraussetzung für Kongruenz, wobei die Opposition distinkt vs. kollektiv von Bedeutung ist, ferner “/.../ the coincidence of the grammatical role of subject with the semantic role of agent as an additional prerequisite of agreement”<sup>253</sup>. Schröder (1999: 124) bestimmt zwei Faktoren, die eine Kongruenz in der NP auslösen: “The *semantic motivation* can be called the “distinctness motivation”. It is to be understood as a direct extension of the (fully grammaticalized) agreement in the first and second person singular and plural. [...] The *pragmatic motivation* is to be understood as a means to distinguish different pragmatic functions of the subject in question”. In anderen Sprachen wird Numeruskongruenz durch andere Faktoren bestimmt. Im Finnischen etwa scheinen neben der Belebtheit des betreffenden Subjekts (Nominativ), auch Definitheit und Agentivität eine ebenso wichtige Voraussetzung für Kongruenz zu sein (Schröder, 1999: 118, 124f; verweist auf Schlachter, 1960).

---

<sup>251</sup> Dizdaroğlu (1976: 68), zit.n. Schröder (1999: 112).

<sup>252</sup> Gencan (1979: 93f.) und Dizdaroğlu (1976), zit.n. ebd., 112.

<sup>253</sup> Sezer (1978), zit.n. ebd., 124.

### 3.3 Determination

In der Linguistik wird mit Determination die „syntaktisch-semantische Relation“ zwischen „sprachlichen Elementen, von denen das eine das andere näher bestimmt“ (Bußmann, 1990: 173) bezeichnet. Vater (1984: 19) fasst unter „‘Determinantien’ (oder ‘Determinatoren’ oder ‘Determiner’) [...] eine Gruppe von Wörtern zusammen, die stets innerhalb einer Nominalphrase (NP) vorkommen, dabei in einer engen Beziehung zum Substantiv stehen und dieses ‘bestimmen’“. Nach Maier-Meyer (1995: 38) zählen zu den Determinatoren „Wörter [...], die an erster Stelle in einer Nominalphrase, also vor dem Adjektiv stehen, außer den pränominalen Genitivattributen. Typische Vertreter der Determinatoren sind der definite Artikel, Demonstrativa oder Possessiva. Auch ein Teil der traditionellerweise als Quantoren bezeichneten Elemente gehören zu den Determinatoren“. Engel (1996: 523) definiert ein Determinativ als „[...] der (einzige) obligatorische Begleiter des Nomens im Text“. Zifonun et al. (1997) weisen Determinativen die „Funktion der Determination“ zu:

sie sind geeignet, kombiniert mit Nomina (Substantiven, nominal verwendeten Adjektiven oder nominalisierten Verben) Nominalphrasen zu bilden und insbesondere als Teil von Termen die Funktionen des Verweisens, der Thematisierung oder der thematischen Fortführung zu ermöglichen. Sie stehen in der Regel am Anfang und vor pränominalen Attributen einer Nominalphrase. Sie regieren folgende attributive Adjektive einer Nominalphrase hinsichtlich deren Flexion („schwach / gemischt“). Determinative sind nur minimal zu einer Determinativphrase ausbaufähig.<sup>254</sup>

Aufgrund der Tatsache, dass „die Determinierer zur Kategorie D gehören bzw. direkt die D-Position besetzen“ haben diese Sturm (2005: 87) zufolge „keinen phrasalen Status“. Und weiter heißt es:

Demske (2001: 7) verweist darauf, dass bereits Erben (1972) dies feststellte, da sie – etwa im Gegensatz zu pränominalen Genitiven – nicht erweiterbar sind. In diesem Zusammenhang seien Artikel – so Demske (2001: 27) – oft als defektive phrasale Kategorien bezeichnet worden. In Verbindung mit der DP-Hypothese stellt diese Besonderheit dagegen den Normalfall dar, da Funktionswörter nie erweiterbar sind. Für das Deutsche wird von Gallmann (1990, 1996) angenommen, dass Determinierer direkt in der Spezifikatorposition basisgeneriert sind und damit doch phrasalen Status haben.<sup>255</sup>

Die Terminologie zur Bezeichnung der verschiedenen Subklassen der Determinatoren ist sehr uneinheitlich. Auch die Abgrenzung gegenüber der Klasse der Quantoren (mehr dazu in Kapitel V, Abschnitt 4) ist nicht unumstritten (Vater, 1984). Jackendoff (1977) nimmt eine Einteilung in „quantifiers“ und „demonstratives“ vor, Vater (1984) spricht von „Quantoren“ und „Determinantien“, Krifka (1989) verwendet „Quantifikatoren“ und „Determinantien“ bzw. „quantifizierende Determinatoren“ und „quantifizierende NPn bzw. Quantoren“ (Krifka 2001, 2007). In der traditionellen Grammatik umfasst die Wortart „Artikel“ den „‘bestimmten

---

<sup>254</sup> Zifonun et al. (1997), Bd. 1, 33.

<sup>255</sup> Sturm (2005: 87).

Artikel' (*der, die, das*) und den 'unbestimmten Artikel' (*ein, eine, ein*). Diese sind der Grundstock für die später, im Strukturalismus, angenommene Klasse der Determinationen (wobei der Name 'Determinans', engl. 'determiner' erst in der generativen Transformationsgrammatik auftaucht" (Vater, 1984: 20). Im Zuge der strukturalistischen Theorie und Methodik nimmt Vater (1963) eine erweiterte Klasse von „Artikelformen“ an. „Alle Wörter, die für *der* und *ein* einsetzbar sind bilden ein Paradigma, wobei Nominalphrasen im Singular und Plural als Unterparadigmen zu unterscheiden sind“ (ebd., 20). Nach Vater (1984: 20) zählen *dieser, jener, jeder, aller, ein, mein, kein, mancher* und  $\theta$  zum Singularparadigma der Artikelformen, während *diese, jene, alle, meine, keine, manche, einige, mehrere* und  $\theta$  dem Pluralparadigma angehören. In der generativen Transformationsgrammatik spricht man dann von 'Determinantien', wobei *welcher, beide, derjenige* und *derselbe* aufgrund syntaktischer und semantischer Merkmale zur Klasse der Artikelformen hinzugefügt werden (Vater, 1984: 23). Als semantische Funktion der Determinantien bestimmt Vater (1963: 121) „Umfang und Gliederung der im Substantiv ausgedrückten Klasse von Sachverhalten“. Hierzu heißt es weiter:

„Umfang“ reicht vom Nicht-Vorhandensein über das in einer bestimmten Situation Vorhandene bis zum Vorhandensein der ganzen Sachverhaltsklasse (d. h. der generischen Verwendung) [...]. Nicht-Vorhandensein wird durch *kein* ausgedrückt [...], Vorhandensein einer bestimmten oder unbestimmten Quantität [...] in einer bestimmten Situation z. B. durch *der* und *dieser* [...], *ein* und *einige* [...].<sup>256</sup>

Folgende Determinantien drücken das „Vorhandensein der gesamten Denotatsklasse (Generik)“ aus: *der, ein, jeder, jedweder, jeglicher* (Singular) und *die, alle, sämtliche,  $\theta$*  (Plural) (Vater, 1984: 24). Milsark (1974) bestimmt drei Gruppen im Bezug auf die „quantificational-cardinal“-Distinktion:

The first group is those which are clearly quantificational: the overt universal quantifying terms *the, each, all, every, both*; the non-universal quantifier *most*; complex partitives like *ten of the*. The second group is those which are ambiguously quantificational or cardinal: *few, some/sm, many*; the two readings can generally be distinguished by stress, and often only one reading is available in a particular syntactic context (like existential sentences). The third group is those which are cardinal only: *a*, and perhaps numerals.<sup>257</sup>

Ein anderer „Determinantienbegriff“ findet sich bei Coseriu (1975) und Seiler (1978) (in Anlehnung an Trubetzkoy 1939), demzufolge Determinantien auch Adjektive und Numeralia umfassen (Vater, 1984: 24), da diese „zuweilen in Austauschbeziehung zueinander stehen“ (Krifka, 1989: 21), wie z. B. *das/ein Buch* und dessen türkische Äquivalent *bu/bir kitap*

<sup>256</sup> Vater (1984: 23).

<sup>257</sup> Milsark (1974) *Existential Sentences in English*, PH. D. Dissertation. MIT. „Milsark breaks with most earlier logical analyses in claiming that only definites (and some uses of indefinites) are quantificational, indefinite determiners being cardinality expressions“, zit.n. Lyons (1999: 265, 266).

verdeutlichen. Dagegen wird in Ansätzen wie den von Jackendoff (1977) und Verkuyl (1981) die Ansicht vertreten, dass zwischen Numeralen und Determinatoren unterschieden werden muss, „da zum einen Determinatoren und Numerale nebeneinander auftreten können [...]“ (ebd., 21), z. B. *die drei Bücher* und *bu üç kitap*, „[...] und außerdem ein unterschiedliches Distributionsverhalten aufweisen“ (ebd.), *(das) / (\*ein) Gift*. Im Gegensatz zum Deutschen trifft das Distributionskriterium im Türkischen nicht zu wie das Äquivalent *(bu) / (bir) zehir* verdeutlicht. Zur Klassifikation von Numeralen und Determinatoren bemerkt Krifka (1989):

In semantisch orientierten Ansätzen wird zuweilen eine Analyse vertreten, nach der Numerale die Kategorie des Nomens (und damit [...] seinen semantischen Typ) nicht ändern und daher als Zahl-Adjektive interpretiert werden sollten, während der Determinator das Nomen in einen Term (und das Nomennotat von einem Prädikat in einen Quantor) überführt (vgl. Bartsch 1973, Verkuyl 1981). Dies erklärt weshalb Adjektive und Numerale einigermaßen frei ihre Stellung vertauschen können, nicht jedoch Determinatoren und Adjektive, wenn man Adjektive als Nomen- und nicht NP-Modifikatoren analysiert.<sup>258</sup>

Es gibt eine Reihe an Quantoren, die zur quantitativen Messung in PNP („Plural-Nominalphrase“) herangezogen werden:

Wir haben **exakte Quantoren** wie Zahlwörter (*genau*) *zwei, drei, vier, ..., mindestens n, höchstens n*; **mathematische Quantoren** wie *endlich viele, unendlich viele*; **vage Quantoren** wie *ungefähr n, wenige, viele, eine Menge, die meisten*. Die exakten Quantoren haben eine präzise Bedeutung, die in naheliegender Weise semantisch erfaßt werden kann (Blau 1980, Barwise & Cooper 1981). Während ihre Semantik also klar ist, scheinen quantifizierende PNP nicht völlig in ihrer syntaktischen Struktur bestimmt zu sein. Zum Beispiel haben Numeralia auf der einen Seite einen quantifizierenden Effekt (cf. *Drei Männer trafen sich im Park*); auf der anderen Seite scheinen sie sich wie Adjektive zu verhalten, also NP-Modifikatoren, die immer noch Raum für einen weiteren Determinator lassen (vgl. *alle drei Äpfel* vs *alle roten Äpfel*). Echte Quantoren lassen sich aber nicht häufen (vgl. *\*alle einige P*); gleichwohl nehmen die Zahlwörter syntaktisch eine Sonderstellung ein, da sie vor den ‘gewöhnlichen’ Adjektiven stehen müssen (vgl. *drei rote Äpfel* vs *\*rote drei Äpfel*).

(Link, 1991: 425)

Als Lösungsansatz weist Link (1991: 425) Numeralen im pränominalen Bereich eine doppelte Rolle zu: „Einmal als adjektivische Modifikatoren mit einem eigenen NUM-Knoten, das andere Mal als numerische Spezifizierungen des Quantors oder Artikels“. Betrachten wir einige Beispiele und deren Wiedergabe im Türkischen:

- a. *drei* (NRL) *große* (Adjektiv) *Flaschen* (Nomen-PL)
- b. *?große* (Adjektiv) *drei* (NRL) *Flaschen* (Nomen-PL)
- c. *die* (Determinator) *großen* (Adjektiv) *Flaschen* (Nomen-PL)
- d. *\*große* (Adjektiv) *die* (Determinator) *Flaschen* (Nomen-PL)
  
- a'. *üç* (NRL) *büyük* (Adjektiv) *şişe* (transnumerales Nomen)
- b'. *büyük* (Adjektiv) *üç* (NRL) *şişe* (transnumerales Nomen)
- c'. *bu* (Determinator) *büyük* (Adjektiv) *şişeler* (Nomen-PL)
- d'. *büyük* (Adjektiv) *bu* (Determinator) *şişeler* (Nomen-PL)

<sup>258</sup> Krifka (1989: 21). Vgl. Krifka (1999). “At Least Some Determiners Aren’t Determiners”. In: Turner, K. (1999). *The Semantics/Pragmatic Interface from different points of view*. Elsevier Science.

Wie die Beispiele (a), (b) und deren Äquivalente (a'), (b') verdeutlichen, können „Adjektive und Numerale einigermaßen frei ihre Stellung vertauschen“ (Krifka, 1989: 21). Im Deutschen treten in den Beispielen (a), (b), (c) und (d) Pluralnomen auf. Im Türkischen handelt es sich beim Nomen *şişe* in (a') und (b') um ein transnumerales Nomen, in (c') und (d') treten dagegen Pluralnomen auf. Dabei ergibt sich nach Lewis (1967: 54) auch ein Unterschied im Bedeutungsgehalt der angeführten Sätze: “The key to understanding this point lies in the basic principle in Turkish syntax: whatever precedes, qualifies”. In (c') tritt anstelle des definiten Artikels im Deutschen, das adnominale Demonstrativ *bu* auf: (c') *bu büyük şişeler* [Dies groß Flasche-PL] „Diese großen Flaschen“. Mit dem entsprechenden Unterschied im Bedeutungsgehalt der jeweiligen Sätze, können Adjektive und Determinatoren ebenfalls ihre Stellung vertauschen: (d') *büyük bu şişeler* [groß diese Flasche-PL] „Diese Flaschen sind groß“. Allerdings ändern „Numerale (im Gegensatz zu der Numerativphrase) sehr wohl [...] die syntaktische Kategorie, nämlich von IN zu N. Um dennoch die [...] variable Stellungsmöglichkeit von Numeralen und Adjektiven [...] beschreiben“ zu können, nimmt Krifka (1989: 22) an, „dass Adjektive sowohl auf Ausdrücke der Kategorie IN als auch auf Ausdrücke der Kategorie N angewendet werden können, nicht jedoch auf NPn“ (mehr dazu in Abschnitt 5.3.2). „Radford (1998) unterteilt die Determinierer in zwei Gruppen: in referenzielle und quantifizierende. Dass nur ein Determinierer vor einem Nomen auftreten kann, gilt dann nur für einen bestimmten Typ: Es ist durchaus möglich das ein referenzieller und ein quantifizierender Determinierer zusammen vor einem Nomen auftreten können“ (zit.n. Sturm, 2005: 87). Da sich „Quantoren wie *ein-*, *einig-*, *bei-* und *all-* syntaktisch und semantisch nicht wie die ‘echten’ Determinantien *der*, *dies-*, *mein-* usw. [...] verhalten“, geht Vater (1984: 26) davon aus, dass „Determinantien und Quantoren zwei getrennte Klassen mit verschiedenen Funktionen in der NP sind“, wobei er seine Hypothese auf folgende Beobachtungen stützt:

NP- Quantoren – einschließlich des sog. „unbestimmten Artikels“ – verhalten sich syntaktisch und semantisch anders als „echte“ (d. h. nicht-quantitätsanzeigende) Determinantien: Nur Quantoren können in Distanzstellung gegenüber ihrer Bezugs-NP auftreten (z. B. *die Kinder schlafen alle*), nur echte Determinantien erlauben Rechtsverlagerung (*ich habe ihn verkauft, den / diesen / meinen Wagen*). Semantisch unterscheiden die beiden Gruppen sich dadurch, dass Determinantien signalisieren, dass der Referent der NP „lokalisierbar“ (i. S. von Hawkins 1978) ist, während die Quantoren nur Quantität anzeigen und sich hinsichtlich der Lokalisierbarkeit als merkmillos (i. S. von Jakobson 1936) erweisen. Determinantien und Quantoren können – aufgrund ihrer verschiedenen Funktionen in der NP – kombiniert werden (z. B. *der eine, die wenigen, die beiden, alle die*).<sup>259</sup>

<sup>259</sup> Vater (1984: 19, 26). Aus Fußnote: „Unter ‘Quantoren’ verstehe ich [...]: sprachliche Ausdrücke, die eine Quantität bezeichnen [...]; d. h. sie werden nicht als unmittelbare Reflexe logischer Quantoren gesehen. Darin stimme ich z. B. Lakoff (1971), Jackendoff (1977)) und Oomen (1977: 90: ‘[...] ergab sich, dass *ein-* in indefiniten Beschreibungen Zahlwort ist und damit ein Quantor“) überein.“ Vgl. Vater (1998). „Determinantien und Pronomina in der DP“. In: Bassola, P. (1998). *Beiträge zur Nominalphrasensyntax*. Szeged.



Der Terminus „Distanzstellung“ lässt Vater (1984: 26) zufolge offen, „wie man sich die Generierung von Quantoren in dieser Position zu denken hat, ob basisgeneriert oder durch Transformation („Quantoren-Floating“ [...] aus der Bezugs-NP dorthin bewegt“). Link (1991: 424) zufolge ist „Quantoren-Floating [...] ein weitverbreitetes Phänomen in Sprachen wie Englisch (vgl. Postal 1972) und Deutsch (vgl. Link 1974) und dient hauptsächlich der Akzentuierung der Skopus-Beziehungen in einem Satz“. Ferner ist zu beobachten, „dass Quantoren in Distanzstellung nie Starkton haben“ (Vater, 1984: 26). Nach Krifka (1989: 22) sind Partitivkonstruktionen nur bei Quantoren möglich, nicht aber mit Determinantien. Partitivkonstruktionen (vgl. Kapitel V, Abschnitt 4) sind im Deutschen wie folgt aufgebaut:

Partitivkonstruktionen [haben] entweder die Gestalt Determinator + von + NP oder Determinator + NP<sub>Genetiv</sub> [...]. Der semantische Unterschied zu den rein quantifizierenden NP wie *einige Männer* kann wie folgt beschrieben werden: (i) eine spezifische Gesamtheit von Objekten, die in der in Rede stehenden Situation vorhanden ist, wird von der Genetiv-NP oder der NP hinter dem *von* herausgegriffen (diese NP möge **Kern-NP** und die Gesamtheit selbst **Kern** heißen); (ii) der Determinator sondert daraufhin einen geeigneten Teil dieser Gesamtheit aus. Daraus ergibt sich, dass die Kern-NP definit zu sein hat (vgl. *\*einige aller Männer, \*aller weniger Bücher*); dies ist der sog. *partitive constraint* (Ladusaw 1982). [...] bei pluralischen (d. h. mit Individualnomina gebildeten) Kern-NPn [können] nicht-diskrete Partitiv-Determinatoren auftreten [...] (vgl. *die Hälfte, ein großer Teil, [...]*). Daher sollte eine semantische Repräsentation des Partitivs ein passendes Kern-Objekt sowie eine auf dem Kern operierende Teil-Ganzes-Relation zur Verfügung stellen. Diese beiden Stücke werden übrigens auch in solchen Konstruktionen gebraucht, in denen der Determinator (oder Quantor) gefloatet ist [...].

(Link, 1991: 425-426)

Betrachten wir einige Beispiele zu diesem Themenkomplex. Vorderhand sei nochmals erwähnt, dass es im Türkischen keine definiten Artikel gibt, weshalb äquivalente Ausdrucksmittel, wie Demonstrative, Possessiva, Wortfolge, Kasus, Numerus herangezogen werden. Es lassen sich zwei Arten von Determinatoren in der NP bestimmen: (1) adnominale Demonstrative (*o/bu/şu*) und (2) der indefinite Artikel (*bir*) (Schröder, 1999: 32f.):

1. „Determinantien und Quantoren sind miteinander verbindbar, was zum mindesten die Schlußfolgerung erlaubt, daß sie zwei verschiedenen Positionsklassen angehören“ (Vater, 1984: 26), wie folgendes Beispiel und Äquivalent verdeutlichen:

*Die vielen Marienkäfer störten mich nicht*  
*Uğur böceklerinin çok olması beni rahatsız etmedi*  
 [Marienkäfer-PL-AKK-POSS viel sein mich stören-nicht]

2. „Nur Quantoren können in Distanzstellung zu ihrer Bezugs-NP stehen“ (ebd., 26), z.B.

<i>Wein ist eins / keins da</i>	<i>Şarap bir tane var / hiç yok</i>
<i>Weine sind einige / keine da</i>	<i>Şarap(-lardan) bir kaç tane var / hiç yok</i>
<i>Die Weine sind alle / beide da</i>	<i>?Şaraplardan hepsi / ikiside var</i>
<i>*Wein ist das / dies / jenes / meins da</i>	<i>*Şarap / bu / şu / benim var</i>
<i>*Weine sind die / diese / jene / meine da</i>	<i>*Şaraplar / bunlar / şunlar / benimkiler var</i>

Nach Krifka (1989: 22) lässt sich „dieses Verhalten [...] dadurch erklären, daß NPn mit Determinantien auf eine Entität referieren, NPn mit Quantifikatoren [...] ein spezifisches Prädikationsverhältnis ausdrücken“. „Der Quantifikator kann in das verbale Prädikat gerückt werden, weil dieses ebenso in seinem Skopus liegt wie das nominale Prädikat“ (ebd., 22).

3. „Rechtsverlagerung ist nur bei Nominalphrasen mit ‘echten’ Determinantien möglich (vgl. Altmann 1981: 206ff.); auch die Anwesenheit eines Quantors wie *all-* oder *jed-* genügt offenbar nicht, was gegen die Zugehörigkeit dieser Quantoren zu den definiten Determinantien [...] spricht“ (Vater, 1984: 27), wie folgende Beispiele zeigen:

*Ich habe es gefunden, (das) / (\*jedes) Handtuch*  
*Buldum onu, havluyu / (\*her havluyu)*

4. „Lakoff (1971) u. a. haben gezeigt, daß Passivsätze mit Quantoren [...] semantisch nicht Aktivsätzen [...] äquivalent sind und daher nicht aus diesen abgeleitet werden können. Diese Beschränkung gilt nicht für Sätze mit echten Determinantien [...]“ (ebd., 27). Hierzu nachstehende Beispiele und deren Wiedergabe im Türkischen:

*Jeder Student las ein Buch / zwei Bücher / einige Bücher*  
*Ein Buch / zwei Bücher / einige Bücher wurde(n) von jedem Studenten gelesen*  
*Jeder Student las das / dies / dein Buch / die Bücher*  
*Das / dies / dein Buch / die Bücher wurde(n) von jedem Studenten gelesen*

*Her öğrenci bir kitap / iki kitap / bir kaç kitap okudu*  
*Bir kitap / iki kitap / bir kaç kitap her öğrenci tarafından okundu*  
*Her öğrenci kitabı / bu kitabı / senin kitabını / kitapları okudu*  
*Kitap / bu kitap / senin kitabın / kitaplar her öğrenci tarafından okundu*

5. „Hawkins (1978) hat darauf hingewiesen, daß der ‘unbestimmte Artikel’ sich ebenso auf eine vorangehende NP beziehen kann wie der bestimmte, daß dieser Bezug aber kein notwendiger ist“ (ebd., 27). Und weiter: „Gleiches gilt für *einige*, *mehrere* usw. [...] diese Wörter [sind] nicht indefinite Determinantien [...], sondern reine Quantoren [...], die über die Definitheit des Substantivs [...] nichts aussagen“ (ebd.), z. B.:

*Daniel hat einen Computer zerlegt und*  
*- die Teile / das Gehäuse verkauft*  
*- einige Teile / zwei Teile / ein Teil verkauft*

*Daniel bir bilgisayarı parçaladı ve*  
*- parçalarını / koruncakını sattı*  
*- bir kaç parçasını / iki parçasını / bir parçasını sattı*

Eine Gesamtheit lässt sich im Deutschen nach Vater (1984: 28) durch „*all-*, *jed-*, *jeglich-*, *sämtlich-*, *ganz-*, *gesamt-*, *beid-* [...] [bezeichnen]“. „Diese Sprachelemente haben syntaktisch

eine sehr verschiedene Verwendung [...]: *gesamt* und *sämtlich* verhalten sich in ihrer Distribution und der Abhängigkeit ihrer Endungen von vorangehenden Determinantien wie Adjektive, *ganz* wie ein Adverb (z. B. in *ganz voll*) oder ein Adjektiv (in *den ganzen Tag*); die übrigen werden [...] zu den Determinantien gerechnet, weil sie in gleicher Position wie *der* und *ein* vorkommen“ (ebd., 28). Zudem gibt es semantische Unterschiede: „*jed-* [hat] ein Merkmal [+distributiv], dem gegenüber *all-* sich neutral verhält, d. h., es kann Distributivität und Nicht-Distributivität (Kollektivität) ausdrücken (ebd.) (mehr dazu in Kapitel V, Abschnitt 7.2). Betrachten wir einige Beispiele im Deutschen und Türkischen:

<i>Alle Studenten versammelten sich in der Mensa</i>	<i>Bütün öğrenciler yemek hanesinde toplandı</i>
<i>*Jeder Student versammelte sich in der Mensa</i>	<i>*Her öğrenci yemek hanesinde toplandı</i>
<i>Alle Studenten hielten eine Rede</i>	<i>*/?Bütün öğrenciler bir konuşma yaptı</i>
<i>Jeder Student hielt eine Rede</i>	<i>Her öğrenci bir konuşma yaptı</i>

Nach Vater (1984: 28) sind „Quantoren, die eine Teilmenge ausdrücken, [...] *viel-*, *wenig-*, *etwas-*, *einig-*, *ein-*, *manch-*, *mehrere* u. a. Eine NP ohne expliziten Quantor kann ebenfalls als Bezeichnung einer unbestimmten Teilmenge verstanden werden“. Im Gegensatz zum Türkischen wird im Deutschen „ein Unterschied gemacht [...], je nachdem, ob die Quantifizierung als Einteilung in (gleichartige) Elemente gedacht ist (vgl. *einige Brötchen*) oder nicht: *einiges Fleisch*, aber *\*ein Fleisch* oder *\*Fleische*“ (ebd., 28). Die türkischen Äquivalente zu den angeführten Beispielen lauten *birkaç ekmek* vs. *biraz et*, *bir et* vs. *etler*. Massennomen wie *Fleisch* verbinden sich im Deutschen nicht mit Numeralia und weisen i. d. R. keine Pluralformen auf (abgesehen vom Sortenplural) (vgl. hierzu Abschnitt 3). Ein weiteres Charakteristikum von Quantoren bildet Vater (1989: 29) zufolge die Tatsache, dass diese sich „danach unterscheiden, ob sie eine ‘unbestimmte Menge’ bezeichnen [...] oder eine bestimmte [...]“. Hierbei werden Quantoren wie *einige* als unspezifisch und Quantoren wie *ein* oder *zwei*, , d. h. Numerale im eigentlichen Sinn, als „spezifisch“ analysiert (ebd., 29).

<i>Handtücher sind da</i>	<i>Havlular burada</i>
<i>Zwei von den Handtüchern sind da</i>	<i>Havlulardan ikisi burada</i>
<i>*Ich habe sie gefunden, zwei Handtücher</i>	<i>*Onları buldum, iki havluyu</i>

Beispiele wie unter (a), (b) und deren Äquivalente (a’), (b’) sind Krifka (1989: 22) zufolge ein Indiz dafür, dass „Numerale auch in Determinatorfunktion auftreten können“. Ein Beispiel wie unter (c) ist im Deutschen dagegen nicht akzeptabel, da *zwei Handtücher* eine indefinite NP ist, und Rechtsversetzung nur bei definiten NPn möglich ist (ebd., 22). Im Türkischen handelt es sich ebenfalls um eine indefinite NP (Numerale + transnumerales Nomen), wobei eine Rechtsversetzung bei definiten NPn (c’) in gleicher Weise nicht möglich scheint. Im Determinator-Bereich gibt es Krifka (1989: 23) zufolge einige Sprachelemente, die im

Deutschen aus zwei Konstituenten bestehen und keine Unterbrechung in der Strukturabfolge erlauben. Diese Tatsache weist auf die „Tendenz zu idiomatischen Bildungen“ (ebd., 23) im Deutschen hin. Sehen wir uns einige Beispiele und deren türkische Äquivalente an:

<u>Ein jeder</u> Baum war kahl	? <u>Her bir</u> ağaç yapraksızdı
<u>Die meisten</u> Bäume waren kahl	<u>Çoğu</u> ağaç yapraksızdı
<u>Ein paar</u> Bäume waren kahl	<u>Birkaç</u> ağaç yapraksızdı
<u>Einige wenige</u> Bäume waren kahl	<u>Bazı</u> ağaç yapraksızdı
<u>Ein bisschen</u> Kuchen war noch da	<u>Biraz</u> pasta daha vardı
<u>Manch ein</u> Mensch ist böseartig	<u>Kimi</u> insan sinisi

„Ein weiterer Unterschied zwischen den Quantoren betrifft“ Vater (1984: 30) zufolge „den „Unterschied zwischen einer Gesamtmenge und einer Teilmenge. [...] Sowohl ‘Totalisatoren’ (d. h. Quantoren, die die Allmenge bezeichnen) als auch partitive Quantoren wie *einige* usw. können danach unterschieden werden ob sie distributive oder nicht-distributive (kollektive) Bedeutung haben [...].“ Und weiter: „*Manch-* ist wie *jed-* stets distributiv, während *einig-* wie *all-* in bezug auf Distributivität merkmalllos ist“ (ebd., 30) (vgl. Kapitel V, Abschnitt 7.1). Hierzu nachstehende Beispiele und deren Wiedergabe in der türkischen Sprache:

<i>Einige / alle Frauen sangen ein Lied</i>	<i>Birkaç kadın / bütün kadınlar bir şarkı söyledi</i>
<i>Manche / jede Frau sang ein Lied</i>	<i>Bazı kadınlar/ her kadın şarkı söyledi</i>

Nach Vater (1984: 30) lässt sich ein „Unterschied zwischen den skalaren Quantoren (Ordinalia), die eine Position auf einer Skala anzeigen, und den anderen nicht-skalaren Quantoren“ bestimmen, wie die folgenden Beispiele und Äquivalente zeigen:

<i>Selin hat fünf Taschen gekauft</i>
<i>Selin hat die fünfte / eine fünfte Tasche gekauft</i>
<i>Selin beş çanta aldı</i>
<i>Selin beşinci çantasını aldı / bir beşinci çanta aldı</i>

„Die (skalaren) Ordinalia verbinden sich meistens mit dem bestimmten Artikel, seltener auch mit *dieser* oder *ein*; sie kommen nur dann mit artikellosem Substantiv vor, wenn sie mit dem Substantiv semantisch eine Einheit bilden“ (Vater, 1984: 31).

## V. IN-/MN Distinktion und MT-/PT-Analysen

### 1. Individual- und Massennomen Distinktion

In der sprachphilosophischen und linguistischen Literatur werden verschiedene Ansätze in der IN-/MN Distinktion unterschieden: “grammatical view” (Bloomfield (1933)), “ontological view” (Quine (1960), Cheng (1973), Ter Meulen (1981)), “(conceptual-) semantic view” (McCawley (1979), Wierzbicka (1985, 1988, 1991a, 1991b), Dik (1987), Langacker (1987, 1991), Reid (1991), Gillon (1992), Jackendoff (1992), Bloom (1994), Prasada (1995), Vossen (1995), Berezowski (1999)) und “contextual view” (Pelletier (1979b), Ware (1979), Bunt (1985), Gathercole (1985), Gordon (1985), Galmiche (1989), Löbel (1993), Levy (1997)) (Joosten, 2003: 217). Die Ansätze weisen insofern Unterschiede auf als “tout dépend du point de vue que l’on adopte” (Benninger, 1999: 31, zit.n. Joosten, 2003: 216). Der Grund für die weitreichenden Unterschiede in der Literatur liegt darin, dass

[...] linguists and philosophers who have dealt with the count-mass distinction have found it extremely difficult to stick to their set out criteria. In the count-mass distinction different dimensions of linguistic analysis appear to converge, and it is no coincidence, therefore, that grammatical, ontological, semantic, and contextual matters have frequently been confused. The most illustrative example of this is the term *count-mass distinction* itself: that term is misleading, since it incautiously takes together a primarily grammatical criterion (the (non-)countability of nouns) with a non-grammatical, ontological criterion (the denotation of mass vs. discrete entities. [...] *count-noncount distinction*, as proposed by a. o. Quirk et al. (1985, p. 246) would be a more appropriate term.<sup>260</sup>

Die Vertreter des grammatischen Ansatzes gehen davon aus, dass [+zählbare] Nomen eine Pluralform aufweisen und mit Numerale sowie Determinatoren auftreten, während [-zählbare] Nomen keine Pluralform besitzen und nur mit bestimmten Quantoren oder dem Nullartikel auftreten (Joosten, 2003: 218). “The count-mass distinction is then a purely grammatical one, and has no relation whatsoever with a semantic distinction” (ebd., 218). Bloomfield (1933) ist ein Verfechter des grammatischen Ansatzes und vertritt folgende Ansicht:

To describe the grammar of a language, we have to state the form-classes of each lexical form, and to determine what characteristics make the speakers assign it to these form classes. The traditional answer to this question appears in our school grammars, which try to define the form-classes by the CLASS MEANING – by the feature of meaning that is common to all the lexical forms in the form-class. The school grammar tells us, for instance, that a noun is “the name of a person, place, or thing.” (...) Similarly, school grammar defines the class of plural nouns by its meaning “more than one” (person, place, or thing), but who could gather from this that *oats* is a plural while *wheat* is a singular? Class-meanings, like all other meanings, elude the linguist’s power of definition, and in general do not coincide with the meanings of strictly-defined technical terms. To accept definitions of meaning, which are at best makeshifts, in place of an identification in form terms, is to abandon scientific discourse.<sup>261</sup>

---

<sup>260</sup> Joosten, Frank (2003). “Accounts of the Count-Mass Distinction: A Critical Survey”. *FWO-Vlaanderen/KU Leuven, Belgium*. In: *Nordlyd 31.1*: 216-229, *Proceedings of the 19th Scandinavian Conference of Linguistics*, vol. 31.1, Edited by Anne Dahl, Kristine Bentzen, and Peter Svenonius.

<sup>261</sup> Bloomfield (1933: 266), zit.n. Joosten (2003: 218).

Auch Palmer (1971, 1990) geht davon aus, dass “[...] grammatical distinctions are not semantic ones [...]. [...] examples are to be found in *foliage* vs. *leaves*, in English *hair*, which is singular, vs. French *cheveux*, plural. These distinctions are grammatical and do not directly correspond to any categories of meaning”.<sup>262</sup> Allerdings weist der grammatische Ansatz einige Unstimmigkeiten auf:

It is hard to believe that the uncountability of nouns such as *water*, *gold*, or *smoke*, and the countability of nouns such as *car*, *flower*, and *dog* should be purely coincidental. It seems unlikely that this general tendency for substances to be referred to by mass nouns, and for objects and animate beings to be referred to by count nouns, would be unrelated to any meaning distinction. [...] Furthermore, quite often the cited counterexamples can only be partially called *counterexamples*: *oats*, for instance, is despite its plural ending not a real count noun, since it does not have a singular counterpart (*\*oat*) and cannot be preceded by cardinal numbers (*\*three oats*).<sup>263</sup>

Im ontologischen Ansatz wird die IN-/MN Distinktion als eine “distinction operating between real-world entities, between referents” (Joosten, 2003: 219) angesehen. Nach Quine (1960: 91) weisen Massenterme die semantische Eigenschaft der kumulativen Referenz auf: “Grammatically they are like singular terms in resisting pluralization and articles. Semantically they are like singular terms in not dividing their reference [...]”. Cheng (1973: 287) vertritt die Ansicht, dass Massennomen neben der kumulativen auch eine distributive Referenz (“Cheng’s Condition”) aufweisen: “Any part of the whole of the mass object which is *w* is *w*” (zit.n. Joosten, 2003: 219). In Ter Meulens (1981) Ansatz haben Massennomen die Eigenschaft der “homogeneous reference” (zit.n., ebd., 219). Jedoch birgt der ontologische Ansatz einige Probleme in sich, wie Joosten (2003) erläutert:

If count and mass were properties of real-world entities, then one would expect different languages to make the same choices for the same entities. However, this is certainly not always true: the French say *du raisin* (mass), whereas the English call the same entities *a grape*, *some grapes* etc. (count). [...] It seems difficult to apply criteria such as “cumulative”, “distributive”, or “homogeneous reference” to abstract nouns [...]. The ontological criteria can only be successfully applied to concrete, tangible and/or perceptible objects, though abstract nouns give evidence of a count-mass distinction as well (*a crisis*, *much quality/many qualities*, *sadness*). [...] The actual (homogeneous or heterogeneous) composition of reality does not prevent a language user from referring to one and the same real-world entity both by count and by mass nouns: [...] *There is a chair in the corner.* (count) *There is some wood in the corner.* (mass) (Prasada 1995, p. 256).<sup>264</sup>

Im konzeptuell-semantischen Ansatz geht man davon aus, dass “the grammatical distinction between count and mass is not (primarily) connected to the world outside, but to the way language users perceive and conceptualise that world outside. In other words, the count-mass distinction resides in the meanings of the nouns themselves, and not in the things they name” (Joosten, 2003: 221). Hierzu heißt es weiter:

---

<sup>262</sup> Palmer (1971: 34-35, 1990), zit.n. Joosten (2003: 218).

<sup>263</sup> Joosten (2003: 219).

<sup>264</sup> Ebd., 220

The grammatical count-mass distinction thus correlates with a conceptual-semantic distinction (“individuated” vs. “unindividuated”), not inevitably with an ontological one. A correlation between reality and conceptualisation is of course perfectly possible (e. g. *a car, water*) but it is by no means necessary. *Furniture*, for instance, is a mass nouns (e.g. *\*a furniture, \*many furnitures, furniture, much furniture*), despite its referring to multiple, discrete real-world entities such as *chairs, tables, cupboards* etc. The masshood of *furniture* signals what Martin (1989, p. 40) calls “une réorganisation du monde”, a motivated abstraction from the ontological plurality. Separate objects are conceptualised in a homogeneous, “unindividuated” way [...].<sup>265</sup>

Dagegen stellen Sätze der Art *Three beers please!* (im Sinne von ‘three glasses of beer’) Beispiele dar, “in which countness induces an ‘individuated’ conceptualization of real-world substances” (Joosten, 2003: 222). Obwohl der konzeptuell-semantische Ansatz der Tatsache Rechnung trägt, dass “[deviations] between language and world are possible and can be accounted for in terms of conceptualization” (ebd., 22), ist der Ansatz nicht ganz stimmig:

It is highly improbable that all count-mass alternations can be explained in terms of conceptualization. Why, for instance, has the English language chosen countness for *pea* (*a pea, many peas*) and masshood for *rice* (*rice, much rice*)? Postulating a difference in conceptualization looks very much like an ad-hoc solution. [...] Furthermore, it is at least doubtful that the grammatical distinction between Fr. *du raisin* and Engl. *a grape/some grapes* may be explained by a (culturally determined?) difference in conceptualization.<sup>266</sup>

Nach Langacker (1987, 1991) und McCawley (1979) sind Alternationen in der IN-/MN Distinktion nicht semantisch motiviert:

Expectations of absolute predictability are sometimes unreasonable for natural language and commonly lead to erroneous conclusions, dubious claims, or conceptual confusion. We must scale our expectations down to a level of predictability that is appropriate and realistic for the subject matter (Langacker, 1987: 48) [...] a fact that we’ll have to live with, just as we have to live with the fact that there are count nouns with only a plural form, due to either pure idiosyncrasy [...] or to a minor regularity (McCawley, 1979: 172).<sup>267</sup>

Dagegen plädiert Wierzbicka (1988, 1991b) dafür, dass “‘semantic rules know no exceptions’. In her view, all grammatical differences between nouns such as *rice, pea, oats, wheat, beans, noodles, scissors, spaghetti* etc. can be given a conceptual-semantic motivation” (ebd., 223). Ein weiteres Problem dieses Ansatzes besteht darin, dass “the conceptual-semantic view does not provide any satisfactory answer to the question of how so many nouns can pass from count to mass or vice versa” (ebd.). Dieser Kritikpunkt bildet die Ausgangsbasis für den kontextuellen Ansatz: “The fact that even a prototypical count noun such as *car* can be used as a mass noun (*Hire more car for less money*) proves that ‘countability is not in fact a characteristic of nouns per se, but of NP’s; thus it is associated with nouns in syntagmata, not with nouns as lexical entries’” (Allan 1980: 546; zit.n. Joosten, 2003: 224). Ähnlich argumentieren Bunt (1985: 12): “a noun as such cannot be classified as

---

<sup>265</sup> Joosten (2003: 222).

<sup>266</sup> Ebd., 223.

<sup>267</sup> Langacker (1987: 48) und McCawley (1979: 172), beides zit.n. Joosten (2003: 223).

‘count’ or ‘mass’” und Ware (1979: 15): “the distinction between count nouns and mass nouns is determined by the quantifiers and the determiners that are appropriate to the nouns” (zit.n. ebd., 224). Joosten (2003) bemerkt hierzu:

The contextual view actually dates back to the works of some American philophers in the seventies (Pelletier 1979a is a collection), whose basic tenet was that almost every noun can be used both in a count and in a mass sense. A famous illustration of this is a thought experiment of Pelletier’s (1979b), which he called the “universal grinder”. That fictitious machine was able to chop up anything (no matter how large, small, soft, or hard), so that putting a man in one end of the grinder would [...] result in a sentence such as *there’s man all over the floor*. Later on other “thought machines” were proposed, such as Bunt’s (1985) “universal sorter” (to convert mass nouns into count nouns) and Galmiche’s (1989) “multiplicateur” and “conditionneur”.<sup>268</sup>

Auch dieser Ansatz weist Schwächen auf und muss aus nachstehenden Gründen abgelehnt werden:

There are certain limits: not all nouns can be used both in count and in mass NPs. Galmiche (1989, p. 68), for instance, points out that *\*du kilo*, *\*de la catégorie* and *\*du chapitre* are impossible in French. [...] Not all contexts are discriminating with regard to the count mass distinction. [...] the contextual view cannot explain why most nouns obviously appear to favour one type of context over the other.<sup>269</sup>

Die Arbeiten von Allan (1980) und Mufwene (1984) stellen eine Kombination aus dem konzeptuell-semantischen und kontextuellen Ansatz dar, in denen

[...] countability is considered to be a property of NPs, not of nouns, but nouns do have what Allan calls “countability preferences”. Some nouns (e. g. *car*) enter countable environments more readily than others (e. g. *admiration*), which means that the answer to the question “is countability a binary phenomenon?” should be “yes and no”. Countability as a feature of NPs is a binary (an NP is count or mass, nothing in between), but wheater a noun is count or mass, is a matter of degree (of lexicalization).<sup>270</sup>

Martins (1989) Untersuchung verknüpft Annahmen des ontologischen und konzeptuell-semantischen Ansatz, wobei er eine Unterscheidung zwischen »la dénotation extensionelle« und »la dénotation conceptuelle« (Joosten, 2003: 225) trifft. Wilmet (1989: 97) nimmt eine ähnliche Differenzierung an, »caractérisation ontologique« und »caractérisation linguistique«, und versucht diese mit dem kontextuellen Ansatz zu verbinden, in welchem »l’attention se déplace du substantif isolé (N) vers le syntagme nominal (SN)« (zit.n., ebd., 225-226). Es lässt sich davon aus, dass die IN-/MN Distinktion ein multidimensionales Phänomen darstellt:

1. (Non)countability is intimately connected with reality, though a plausible account for it can only be given when it is analysed in terms of a possible conceptual restructuring of that reality; 2. (Non)countability is primarily a property of NPs, but nouns may differ in the degree that they occur in count or mass environments; 3. When conceptualisation and reality do not match, this deviation may be (lexically/contextually) motivated or unmotivated.

(Joosten, 2003: 227)

---

<sup>268</sup> Joosten (2003: 224).

<sup>269</sup> Ebd., 224-225.

<sup>270</sup> Ebd., 225.



## 2. Massen- und Pluralterm-Analysen

### 2.1 Quines (1958, 1960) “semi-mereological approach”

In Quines (1960: 91) Ansatz weisen Massenterme die semantische Eigenschaft der kumulativen und nicht-divisiven Referenz auf. In bestimmten Kontexten zeigen MT ein ambivalentes Verhalten: “For the mass term is found to enter predication sometimes after ‘is’, like a general term in adjectival form, and sometimes before ‘is’, like a singular term” (Quine, 1960: 91). Dabei sind Massennomen, die nach der Kopula erscheinen, wie z. B. *That puddle is water*, *The white part is sugar*, *The rest of the cargo is furniture*, als Prädikate (“general terms”) zu analysieren, wie Quine (1960: 97-98) feststellt: “We can view the mass terms in these contexts as general terms, reading ‘is water’, ‘is sugar’, ‘is furniture’ in effect as ‘is a bit of water’, ‘is a bit of sugar’, ‘is a batch of furniture’. In general a mass term in predicative position may be viewed as a general term which is true of each portion of the stuff in question, excluding only the parts too small to count”. Vor der Kopula, wie z. B. *Water is a fluid*, *Water is fluid*, *Water flows*, “the mass term is much on a par with the singular term of ‘Mama is big’ or ‘Agnes is a lamb’. A mass term used in subject position differs none from such singular terms as ‘mama’ and ‘Agnes’, unless the scattered stuff that it names be denied the status of a single sprawling object” (ebd., 98). Quines (1960) Ansatz, der in Bealers (1975) „Klassifikation der Ansätze zur semantischen Beschreibung“ von Massennomen als “dual approach” (vgl. Krifka, 1989: 24) bezeichnet wird, wirft Bunt (1981: 25) zufolge nachstehende Fragestellung auf:

Mass nouns in subject position being treated as referring to a single entity, the question arises why mass nouns in predicate position should not be treated in the same way, using a part-whole relation as formal counterpart of the copula? To put the question in mereological terms, if a sentence like [*Water is a fluid*] is rendered formally as: [...] FLUID(W-whole), where 'FLUID' symbolizes the predicate 'is a fluid' and 'W-whole' names the mereological whole of all the world's water, why not treat a sentence like [*That puddle is water*] as: [...]  $p \subseteq W\text{-whole}$  where 'p' symbolizes 'that puddle' and ' $\subseteq$ ' denotes the part-whole relation of mereology. Instead Quine proposes that [*That puddle is water*] be analysed as: [...] W-pred(p) where 'W-pred' is the predicate such that W-pred(x) is true of x if and only if  $x \subseteq W\text{-whole}$  and x is not “too small to count”.<sup>271</sup>

Quine (1960: 98f.) begründet sein Vorgehen wie folgt: “[...] the idea suggests itself of carrying the artificiality a step farther and treating mass terms thus as singular terms equally after the copula. It may seem that this can be done by reconstruing ‘is’ in such contexts as ‘is a part of’.” Und weiter: “But this version fails, because there are parts of water, sugar, and furniture too small to count as water, sugar, and furniture. [...] so the limitation needed cannot

---

<sup>271</sup> Bunt (1981: 25-26). Anmerkung: Es sei darauf verwiesen, dass die Verfasserin Quines (1960: 97-98) Beispiele in ihrer Originalform in Bunts (1981) Analyse eingefügt hat.

be worked into any general adaptation of 'is' or 'is a part of' [...]" (ebd., 98f.). Quines (1960) Ansatz zur Behandlung von Massentermen wurde in der linguistischen Literatur vielfach kritisiert u. a. von Moravcsik (1973), Pelletier (1974) und Burge (1972):

[The] proposal is incomplete in that it does not treat mass nouns occurring neither before nor after a copula. Thus it may happen that Burge (1972), considering the sentence [...] Phil threw snow on Bill remarks that "it would seem natural and intuitive to extend Quine's theory to handle 'snow' in this sentence as a singular term". Thus, the analysis [...] THREW-ON(p, s, b) is suggested (where 's' is a constant denoting the mereological whole of all snow, 'p' denotes 'Phil', 'b' denotes 'Bill', and 'THREW-ON' denotes a predicate corresponding to the throw-action). But, as Burge notes, this would not be a correct analysis of the sentence, assuming that Phil did not throw (the totality of) all snow on Bill. To us it seems more plausible that we should apply the predicate-part of Quine's proposal in this case and introduce an existential quantifier in the analysis of the noun phrase 'snow', which would lead to: [...]  $(\exists x) (S\text{-pred}(x) \ \& \ \text{THREW-ON}(p, x, b))$ .

(Bunt, 1981: 26-27)

Überdies wird an Quines (1960) Ansatz beanstandet, dass „kein logischer Zusammenhang zwischen der Prädikatsinterpretation und der Individueninterpretation eines Massenterms“ (Krifka, 1989: 24) bereitgestellt wird, wie folgendes Beispiel (Bunt, 1981: 27) verdeutlicht:

That puddle is water	W-pred(p)
That puddle is wet	WET(W-whole)
_____	_____
Water is wet	-

Aus den Prämissen, die als W-pred(p) und WET(W-whole) zu analysieren sind, folgt nicht unmittelbar die Konklusion WET(p), da Quines (1960) Theorie keinen logischen Zusammenhang zwischen W-pred und W-whole bereitstellt (Bunt, 1981: 27). Nach Krifka (1991: 403) wurde aus diesem Grunde „versucht, beide MT-Interpretationen auf eine einzige zurückzuführen: auf die Interpretation als Prädikat (Prädikat-Ansatz, 'general term approach') oder auf die Interpretation als Individuenbezeichnung (Individuen-Ansatz, 'singular term approach')“.

## 2.2. Parsons' (1970) "singular-term-analysis"

Die "singular-term" Analyse ist von Parsons (1970) entwickelt worden und wird u. a. von Moravcsik (1973) und Carlson (1977, 1978) vertreten (Krifka, 1991: 403). In diesem Ansatz wird ein Satz wie *That puddle is water* mithilfe einer „eigenen Relation R 'ist ein Exemplar/eine Realisation/ein Quantum von' formalisiert“ (ebd., 403). Schlüsse wie *Water is wet* können „nicht unmittelbar nachgebildet werden; vielmehr muß man eigens postulieren, dass ein Prädikat, das auf eine Gattung zutrifft, überhaupt auf deren Exemplare distribuiert“ (ebd.). In Parsons' (1970) Ansatz denotieren MT "single entities" (Bunt, 1981: 31). MT-Denotate werden als "substances" bezeichnet und sind wie folgt bestimmt: "[...] I will use the word 'substance' in the chemist's sense – to stand for any material" (Parsons, 1970: 365; zit.n. Bunt, 1981: 32). Parsons (1970: 376-378) unterscheidet "three sorts of entities": "1. physical objects, 2. substances, and 3. bits of matter. Two primitive predicates are introduced, one for relating physical objects to substances and one for relating 'bits of matter' to substances" (zit.n. Bunt, 1981: 32). So wird ein goldener Ring als ein physikalisches Objekt begriffen, das aus "bits of matter" besteht, "some (but not all) of which are 'quantities of gold'" (ebd., 32). Ein Satz wie *My ring is gold* wird wie nachstehend analysiert:

[...]  $r \underline{C} g$ , where 'r' names 'my ring', 'g' names the substance 'gold', and ' $\underline{C}$ ' is the predicate relating the physical object an the substance; ' $\underline{C}$ ' is to be read 'is constituted of' (Parsons, 1970, p. 365). On the other hand, the sentence [...] The bit of matter making up my ring is gold is analysed as [...]  $m \underline{Q} g$ , where 'm' stands for 'the bit of matter making up my ring' and ' $\underline{Q}$ ' is the predicate relating the bit of matter and the substance; ' $\underline{Q}$ ' is to be read: 'is a quantity of'.

(Bunt, 1981: 32)

Die Termini "bit of matter", "substance" und die Relation "Q" sind dabei wie folgt definiert:

The notion of a bit of matter being a quantity of a substance is a primitive notion in my analysis. [...] A substance, like gold, is found scattered around the universe in various places. Wherever it "occurs", we will have a bit of matter which is a quantity of gold. This somewhat vaguely delimits the extension of the relation "is a quantity of". Another such delimitation is the following: if it is true to say of an object (a physical object) that it 'is gold', then the matter making it up will be a quantity of gold.<sup>272</sup>

In Revision seines Ansatzes hat Parsons seine Ontologie vereinfacht, indem er die Unterscheidung zwischen "physical objects" und "bits of matter" (Parsons, 1970: 378) fallen ließ, "which [means] that the relations of constitution (' $\underline{C}$ ') and quantity (' $\underline{Q}$ ') collapse into one. However, Parsons insists that physical objects and bit of matter must be distinguished from quantities of a substance" (ebd., 33). Zur weiteren Untermauerung seines Ansatzes zieht Parsons (1970) folgende Argumente heran:

---

<sup>272</sup> Parsons (1970: 367), zit.n. Bunt (1981: 32-33).

Firstly, there is the minimal parts hypothesis. When we consider a golden ring, it is observed that 'if we take subatomic parts of the ring [...] we no longer have a quantity of gold'. In other words, those and only those bits of matter not excluded by the minimal parts hypothesis are counted as quantities of the substance 'gold'. Secondly, Parsons argues that a sentence with a modified mass noun, such as [...] All blue styrofoam is granual cannot be analysed correctly in terms of physical objects only. [...] Thirdly, Parsons argues that physical objects and bits of matter must be distinguished from quantities of a substance because two mass nouns may correspond with spatio-temporally coinciding mereological wholes, formed by the bits of matter, while the corresponding substances are not identical.

(Bunt, 1981: 33-34)

Welchen formalen Status haben "substances" in Parsons' (1970) Theorie? Parsons' (1970) formale Charakterisierung von Substanzen ist nicht hinreichend genug bestimmt. So weist er auf die formale Ähnlichkeit zwischen Sätzen wie *Men are widespread* und *Water is widespread* und konstatiert, dass in zählbaren Kontexten wie dem letztgenannten Fall gewöhnlich ein Prädikat herangezogen werden muss, welches auf die "class of men" angewendet werden kann (Bunt, 1981: 35). Parsons (1970) macht nachstehenden Vorschlag:

[...] in general, to talk about substances, we need some sort of higher-order terminology like class terminology in the case of count nouns [...] I suggest then, that we introduce a 'substance abstraction operator', on a par with the class abstraction operator. Let us use  $\sigma x$  [...] for the substance abstraction operator. Inside the brackets go formulas which are true of quantities of a substance (pursuing the analogy suggested above). The resulting term is to refer to that substance which has as quantities all and only things which the formula inside is true of; i.e., we are to have:  $x \underline{Q}\sigma y[\dots y]$  if and only if  $\dots x \dots$ .<sup>273</sup>

Nach Krifka (1989) erweist sich der Individuen-Ansatz im Falle komplexer Gattungsindividuen wie *giftiges Wasser* als unangemessen. Folgende Lösungsvorschläge sind in diesem Zusammenhang denkbar:

Zum einen kann man die Konstruktion des „Russellschen Individuums“ in der Syntax der Logiksprache verbieten. Systeme dieser Art hat Cocchiarella in mehreren Arbeiten (1978, 1979) untersucht. [...] Zum anderen kann man Modellstrukturen angeben, in denen jeder Prädikatextension ein Individuum entspricht und damit auch das Russellsche Individuum konstruierbar ist. Modellstrukturen dieser Art basieren auf kontinuierlichen Verbänden, wie sie Scott (1972) als Modelle für den typfreien Lambda-Kalkül vorgeschlagen hat; Turner (1983) verwendet Modellstrukturen dieser Art zur Rekonstruktion der Semantik nominalisierter Prädikate.

(Krifka, 1989: 28)

---

<sup>273</sup> Parsons (1970: 375), zit.n. Bunt (1970: 35).

## 2.3 Mengentheoretische Ansätze

Mengentheoretische Ansätze (“set-theoretical approaches”) zur Semantik von Massentermen lassen sich Bunt (1981: 36) zufolge zwei Gruppen zuordnen: (1) “those according to which mass nouns are viewed as denoting sets”, so etwa von Cartwright (1965, 1970), Clarke (1970), Grandy (1973), Ter Meulen (1980), und (2) “those according to which mass nouns are viewed as denoting predicates”, z. B. von Burge (1972), Pelletier (1974) und Grandy (1975). Im Rahmen der modelltheoretischen (Tarski-) Semantik bestehen zwischen beiden Ansätzen jedoch keine allzu großen Unterschiede, wie Bunt (1981) feststellt:

According to the standard way of interpreting predicate- and set constants, it makes no difference whether we translate a sentence like [...] Socrates is a man with the help of a predicate constant 'M-pred', as in [...] M-pred(S), where 'S' is an individual constant denoting Socrates, or with the help of set constant 'M-set', as in [...]  $S \in M\text{-set}$ , since both [...] have the truth condition that the individual Socrates is among a certain set of individuals in the model under consideration. (In the case of [M-pred(S)], this set is the collection of individuals to which the function 'M-pred' assigns the value TRUE; in the case of [ $S \in M\text{-set}$ ] this is the set of individuals named by 'M-set').<sup>274</sup>

Burge (1972) analysiert einen Satz wie *Snow is white* als allquantifizierenden Satz  $(\forall x)S\text{-pred}(x) \rightarrow \text{WHITE}(x)$ , wobei 'S-pred' und 'White' Prädikatenkonstanten darstellen (Bunt, 1981: 37). Als problematisch erweist sich diese Art der Analyse bei Sätzen wie *The snow in the garden is two metres high*. Nach Burge (1972: 279) lassen sich diese dennoch behandeln und zwar “by analysing the mass noun as a logically complex singular term, built up around the corresponding predicate”, wie Bunt (1981) feststellt:

Water is widespread is translated as [...]  $(iW) (\forall z) (W \text{ overlaps } z \leftrightarrow (\exists x) (W\text{pred}(x) \ \& \ x \text{ overlaps } z))$  which “may be read 'The sum (or totality) of all water ...’ . [...] The 'overlaps' primitive is borrowed from the calculus of individuals”. [...] The 'overlaps' relation can be defined in terms of the part-whole relation of mereology/the calculus of individuals, namely by [...]  $x \text{ overlaps } y \Rightarrow_D (\exists z) (z \subseteq x \ \& \ z \subseteq y)$ , i. e.  $x$  overlaps with  $y$  if and only if  $x$  and  $y$  have a part in common. Conversely, the overlaps relation can be taken as primitive and the part-whole relation can be defined as  $x$  is a part of  $y$  if and only if anything that overlaps with  $x$  overlaps with  $y$ . [...] Burge [...] does not equate  $W\text{-pred}$  with the complex predicate ' $\subseteq W\text{-whole}$ ' [...] this strategy avoids conflicts with the minimal parts hypothesis [...].<sup>275</sup>

Ein wesentliches Problem in Burges (1972) Ansatz besteht darin, dass die semantische Eigenschaft der kumulativen Referenz von Massentermen nicht dargestellt werden kann:

<sup>274</sup> Bunt (1981: 37). Vgl. Link (1991: 841). „Formale Methoden in der Semantik“. In: *Semantik*, 835-860. „Ein Charakteristikum dieser Semantik ist die Tatsache, daß die Quantifikation mit dem ‘Durchlaufen’ des Individuenbereichs verbunden ist: Eine Allformel  $\forall xPx$  etwa ist nach 6.1  $\|\forall x\phi\|^{M,g} = \inf \{\|\phi\|^{M,g(x;d)} \mid d \in D\}$ ; Verf.] genau dann wahr in einem Modell  $M = \langle D, \|\cdot\|_M, \S \rangle$ , wenn alle Elemente  $d \in D$  die „Matrix“  $\phi := Px$  erfüllen, d. h. wenn für alle  $d \in D$  gilt:  $d \in \|P\|_M$ ; ebenso ist nach 6.2  $\|\exists x\phi\|^{M,g} = \sup \{\|\phi\|^{M,g(x;d)} \mid d \in D\}$ ; Verf.] die Existenzformel  $\exists xPx$  genau dann wahr in  $M$ , wenn es mindestens ein Element  $d \in D$  gibt, so daß  $d \in \|P\|_M$  gilt. Wir haben es also mit einer *Objekt-Quantifikation* (engl. *objectual quantification*) zu tun.“

<sup>275</sup> Ebd., 38-39. Zur „minimal parts hypothesis“ vgl. Bunt (1981: 46-48).

The theory does not provide a proof of the argument  $W\text{-pred}(x), W\text{-pred}(y) \rightarrow W\text{-pred}(x + y)$ , where '+' [indicates] mereological summation. [...] Also, it seems obvious that what is considered as the totality of all water should itself satisfy the predicate of being water, that is [...]  $W\text{-pred}(W\text{-whole})$  should be an obvious truth. Burge's proposal leaves open, whether  $W\text{-pred}(W\text{-whole})$  is true or false.

(Bunt, 1981: 39)

Im Zuge der mengentheoretischen-Analyse von Massentermen haben sich Strawson (1959) und Clarke (1970) dafür ausgesprochen Sätze der Art *There is water on the floor*, *This is butter* oder *Unload the furniture* als elliptische Aussagen für *There is a puddle of water on the floor*, *This is a dollop of butter* und *Unload this batch of furniture* zu analysieren, d. h. "mass noun expressions are interpreted as count noun expressions they are supposed to be abbreviations of" (Bunt, 1981: 39). Allerdings erweisen sich diese Art von "context-dependent individuating standards" als auch "context-independent individuating standards" Bunt (1981: 40) zufolge als unangemessen, da "such standards would then have to be artificially constructed ones, since [...] natural standards, suggested by the language [...] cannot be applied in all contexts". Dagegen wird in Ansätzen wie den von Cartwright (1965) und Grandy (1973), in intensionaler Variante von Pelletier (1974) und Ter Meulen (1980), die Ansicht vertreten, "to treat a mass term 'm' as denoting the set of all objects that can be said 'to be m'. [...]. In these proposals, it is assumed that we should have such a thing as Parsons' 'quantities', and for the denotation of a mass noun 'm' we take the set  $Q_m$  of all 'quantities of m' (in the intensional proposals: the function from possible worlds to this set)" (Bunt, 1981: 41).

## 2.4 Stoff-ontologische Ansätze

In stoff-ontologischen Ansätzen, wie Laycock (1975) und Griffin (1977) mit Rückgriff auf Strawson (1954, 1959), wird die Auffassung vertreten, dass sich die „Ontologie von Stoffquanta“, z. B. *Gold*, grundlegend von der „Ontologie von Dingen“, d.h. „Dingbezeichnungen“ wie *ein Ring* und „Bezeichnungen für pluralische Dinge“ wie *ein Ring und eine Kette*, unterscheidet (Krifka, 1989: 47). Im stoff-ontologischen Ansatz geht man von der Annahme aus, dass Stoffquanta wie *etwas Milch* im Gegensatz zu Dingen wie einem *Stuhl* „keine inhärenten Identifikationskriterien“ aufweisen (ebd., 47). Ein Beispiel der Art „*Dies (a) ist derselbe Wein, den Anna gestern aus dem Keller geholt hat*“, weist im stoffontologischen Ansatz Krifka (1989: 48) zufolge zwei Lesarten auf: (1) „ist dieselbe Sorte Wein“, (2) „ist dasselbe Quantum Wein, den Anna gestern aus dem Keller geholt hat“. Die Vertreter des stoffontologischen Ansatz argumentieren dafür,

[...] daß nur die erste Lesart für Massenterme genuin ist, und daß die zweite implizit auf dinghafte Träger von Identifikationskriterien wie *eine Flasche, ein Faß* usw. Bezugnimmt. [...] Im Gegensatz dazu sind solche zusätzlichen Identifikationskriterien-Träger für Sätze wie [...] [*Dies (a) ist derselbe Apfel wie der, den Anna gestern aus dem Keller geholt hat*] nicht nötig; das Individualnomen ist vielmehr selbst ein Träger von Identifikationskriterien für die Gegenstände, auf die es applizierbar ist.

(Krifka, 1989: 48)

Moravcsiks (1973) „fully mereological approach“ stellt in diesem Zusammenhang zwei Vorschläge zur Behandlung von Massentermen bereit, in denen „mass terms in all syntactic positions are treated uniformly as referring to mereological wholes. Mass nouns in subject position are in both proposals treated in the same way as in Quine’s proposal; the differences are in the proposed treatment of mass nouns in predicate position“ (Bunt, 1981: 29). In Quine’s (1960) Ansatz lassen sich Massennomen mit der Extension „M-whole“ in Prädikatposition nicht als „ $\subseteq$  M-whole“ analysieren. Moravcsiks (1973) Theorie beinhaltet zwei Varianten der „ $\subseteq$  M-whole-Analyse“:

The first variant is that for each mass noun extension M-whole a part  $M_{sp}$  is defined that does not contain the parts of M excluded by the minimal parts hypothesis. For instance, for the mass noun 'water',  $W_{sp}$  would be the restricted mereological whole made up by all water-arts of at least the size of a molecule. To say that something 'is water' is then interpreted as saying that it is a part of this restricted whole  $W_{sp}$  (rather than a part of W-whole. [...] The second variant [...] consists of leaving the mass noun extensions unrestricted but putting the SP-restrictions in the part-whole relation. For every mass noun 'm', with structural properties SP(m) derived from the minimal parts hypotheses, a part-whole relation  $\subseteq_{sp}(m)$  is introduced. Using this relation, expressions of the form 'x is m' are analysed as [...]  $x \subseteq_{sp}(m)$  M-whole.<sup>276</sup>

---

<sup>276</sup> Bunt (1981: 29-31). Beide Varianten der  $\subseteq$  M-whole-Analyse weisen Bunt zufolge Schwächen auf: “[The first variant; Verf.] runs into the same problem as Quine’s proposal when it comes to accounting for the analyticity of the sentence ‘Water is water’. In the present proposal, this sentence would be analysed as [...] W-whole  $\subseteq$   $W_{sp}$  which is not only not a tautology, but is even false, for if it were true it would, in conjunction with  $W_{sp} \subseteq$  W-whole, imply [...] W-whole =  $W_{sp}$  (in mereology, mutual inclusion means equality; see Leonard &

Stoff-ontologische Ansätze wie den von Strawson (1959), Quine (1960, 1974) und Zemach (1970), die eine eigene Stoff-Ontologie ohne dinghafte Identitätskriterien vertreten, wurden auch für die Semantik von Massentermen, wie z. B. von Wald (1977), Bunt (1979, 1985) und Lønning (1982), herangezogen, wie Krifka (1989) feststellt:

Ein Kennzeichen dieser Arbeiten ist, daß sie es überhaupt vermeiden, für Stoffquanta Variablen einzusetzen, da Variablen notwendig Träger von Identifikationskriterien sind [...]. Stattdessen versehen sie einen Massenterm als Individuenbezeichnung einer prädikatenlogischen Sprache, die relativ zu einer mereologischen Modellstruktur interpretiert wird. Demnach bezeichnet *Wasser* die Fusion aller Wasser-Quanta. Gleiches gilt für die Prädikate über Stoffquanta; das Prädikat *verdampfen* bezeichnet demnach die Fusion aller Entitäten, die verdampfen. Die Prädikatsbeziehung wird als Teilbeziehung (bei generischen Sätzen) oder als Überlappingsrelation (bei nicht-generischen Sätzen) rekonstruiert. Die beiden Sätze *Wasser ist naß* und *Wasser verdampfte* können dann wie folgt analysiert werden, wenn *w* das Individuum Wasser, *n* das Individuum Naß und *v* das Individuum Verdampfen ist (vgl. z. B. Lønning 1982, 1986): [...] a. Wasser ist naß:  $w \subseteq n$ , b. Wasser verdampfte:  $w \circ v$ .

(Krifka, 1989: 48)

Cartwright (1965, 1970) und Gupta (1980) vertreten die Ansicht, dass eine „natürlichsprachliche Interpretation von Massentermen im Rahmen stoff-ontologischer Ansätze“ nicht möglich ist:

Zum ersten scheinen auch Massenterme Träger von dinghaften Identitätskriterien zu sein. [...] Als problematisch erweist sich vor allem die Integration der Stoffterm-Semantik mit der Individualterme-Semantik, da für Individualterme nach wie vor eine mengentheoretische Basis angenommen werden muß. Dies ist insbesondere auch deshalb der Fall, weil viele Nomina sowohl als Massenterme wie als Individualnomina verwendet werden können. Lønning sieht sich beispielsweise zur Annahme einer zweigleisigen Semantik gezwungen, die einem Prädikat wie *verdampfen* zwei Extensionen zuschreibt, einmal eine Menge (für Sätze wie *der Schneeball verdampfte*) und dann ein Individuum [...].

(Krifka, 1989: 48, 49)

Ein weiteres Problem der stoff-ontologischen Behandlung von Massentermen besteht darin, „daß sich in diesem Rahmen die Atomarität nicht befriedigend behandeln lässt“ (Krifka, 1989: 49). Bunt (1979, 1981, 1985: 48) legt der natürlichsprachlichen Semantik ein nicht-atomares Weltbild zugrunde, nach der “the use of a mass noun is a way of talking about things as if they were homogeneous masses, i. e. as having some part-whole structure but without singling out any particular parts and without any commitments concerning the existence of minimal parts. We call this the homogeneous reference hypothesis [...]”. In der Folge hat Bunt (1985) seinen Standpunkt revidiert, „indem zwei Stufen der semantischen Interpretation eingeführt werden und die Nicht-Atomarität nur auf der ‘formalen’, nicht aber

---

Goodman, 1950, p. 47). This would destroy the very idea that  $W_{sp}$  is a restricted part of  $W$ -whole, that does not contain the parts that lack the structural properties  $SP$ , required for being called ‘water’. [The second variant; Verf.] fails at the puddle puzzle. The premises ‘That puddle is water’ and ‘Water is wet’ would now be analysed as  $[p \subseteq_{sp(water)} W\text{-whole}]$  and  $[W\text{-whole} \subseteq_{sp(wet)} WET]$ , from which the desired conclusion ‘That puddle is wet’, now analysed as: [...]  $p \subseteq_{sp(wet)} WET$  does not follow, since we have lost the transitivity of the  $\subseteq$ -relation now that we have two relations ‘ $\subseteq_{sp(water)}$ ’ and ‘ $\subseteq_{sp(wet)}$ ’ instead of one single part-whole relation.”



auf der 'referentiellen' Stufe gefordert wird. Bunt unterscheidet hier zwischen einer Sphäre der reinen Semantik und ihrer Anwendung auf Phänomene der realen Welt“ (Krifka, 1989: 40). Laycock (1972), Moravcsik (1973) und Quine (1960: 97) gehen dagegen von der Existenz kleinster Teile aus: “A mass term in predicative position may be viewed as a general term which is true of each portion of the stuff in question, excluding only the parts too small to count” (zit.n. ebd., 40). Krifka (1989: 40) hingegen vertritt die Auffassung, dass „in der natürlichen Sprache [...] wohl weder ein atomares noch ein nicht-atomares Weltbild 'eingebaut' [ist]; sie läßt die Frage der Atomarität vielmehr offen“. Und weiter:

Dies ist mit dem Kriterium der kumulativen Referenz verträglich, und deshalb sollten wir uns vor allem darauf stützen. Allerdings wird dadurch nicht erfasst, dass wir im allgemeinen von einer „unmittelbaren“ Divisivität ausgehen können. Das heißt, wenn wir eine Entität haben, die unter einen Massenterm wie *Gold* oder einen Pluralterm wie *Ringe* fällt, dann können wir im allgemeinen annehmen, dass auch ein echter Teil davon wieder unter diesen Term fällt. Dass wir es möglicherweise mit *Gold*- oder *Ring*-Atomen zu tun haben, ist als ein pathologischer Randfall zu betrachten.<sup>277</sup>

---

<sup>277</sup> Krifka (1989: 40). „Eine Möglichkeit, diese Art von Divisivität zu formulieren, sind nicht-monotone Regeln, zum Beispiel Default-Regeln (vgl. Reiter 1980).“

## 2.5 Links (1983a) “lattice-theoretical approach”

Die algebraische Semantik bedient sich mathematischer Methoden, die in ihrer „einfachsten Form Ordnungsstrukturen auf den betrachteten semantischen Objekten“ sind, die zusätzlich Verbandseigenschaften aufweisen oder Boolesche Algebren darstellen (Link, 1991: 854, 857).

Der algebraische Ansatz lässt sich wie folgt beschreiben:

Der algebraische Zugang zur Sprachontologie verzichtet [...] auf ein extensives mengentheoretisches Modellieren, sondern faßt die Objekte der Sprachontologie zu einem vielfältig sortierten Universum von Entitäten der gleichen untersten Stufe zusammen. Diese Entitäten stehen jedoch im allgemeinen nicht beziehungslos nebeneinander; um den bestehenden Beziehungen Rechnung zu tragen wird daher das Universum durch eine entsprechende Menge ordnungstheoretischer und algebraischer Relationen *strukturiert*.

(Link, 1991: 857)

Eine entsprechende Pluraltheorie hat Link (1983a) mit “The Logical Analysis of Plurals and Mass Terms” vorgelegt. In diesem Ansatz hält Link (1983a) an der mengentheoretischen Metasprache fest, erweitert seine Modellstruktur um Konzepte der kumulativen Referenz:

[...] we should try to discover [...] the network of the various relations which they enter and through which they are tied together. In the case of group and mass objects this picture naturally leads to the notion of lattice structure, an idea which is again, not new: it is inherent in mereological predicate logic and the Calculus of Individuals as developed by Leonard/Goodman 1940 and Goodman/Quine 1947.<sup>278</sup>

Link (1983a) basiert seinen Ansatz zur Semantik von Pluralen und Massentermen auf folgenden Überlegungen:

So if we have, for instance, two expressions *a* and *b* that refer to entities occupying the same place at the same time but have different sets of predicates applying to them, then the entities referred to are simply not the same. From this it follows, that my ring and the gold making up my ring are different entities; they are, however, connected by what I shall call the *constitution relation*: There is exactly one portion of matter making up my ring at a time. A constitution relation *C* has been explicitly introduced into the discussion by Parsons 1979. Sharing his intuitions on this point I shall provide a similar 2-place relation, ‘ $\triangleright$ ’, for *constitutes* or *makes up*.

(Link, 1983a: 304)

Hierbei muss zwischen “pure plural individuals”, z. B. *The cards on the table are numbered consecutively*, und “collections in the portions-of-matter sense”, z. B. *The cards are on the table* unterschieden werden: “The former I call (individual) *sums* or *plural objects*; they respect levels of ‘linguistic comprehension’ [...]. By contrast, collections do not, they typically merge those levels. Sums and collections are similar, however, in that both are just individuals, as concrete as the individuals which serve to define them, and of the same logical type as these” (Link, 1983a: 305). Was für Entitäten sind Pluralobjekte? Unter Pluralobjekten versteht Link (1991) vorderhand eine „Gesamtheit“, „Gruppe“ oder „Kollektion“:

---

<sup>278</sup> Link (1983a: 303).

Zum Beispiel kann eine Gruppe ein Element der Extension eines kollektiven Prädikats wie *sich treffen* sein; wenn Extensionen einstelliger Prädikate Teilmengen des Individuenbereichs sind, dann muß eine Gruppe ein Individuum sein. Ein solches Gruppen-Individuum hat aber offensichtlich eine innere Struktur. Betrachten wir etwa zum einen die Gruppe *b* von Personen, die aus Marat, Danton und Robespierre besteht, und zum anderen die Gruppe *a*, die nur aus Marat und Danton besteht. *a* ist eine Untergruppe von *b*. Wenn wir die Relation „ist eine Untergruppe von“ mit ‘ $\leq$ ’ mitteilen so können wir  $a \leq b$  schreiben. [...]  $\leq$  ist eine Halbordnung [...]; [...] da das Standardmodell für die Halbordnungen die Mengeninklusionen ist, liegt es nahe, Gruppenobjekte als Mengen von Individuen aufzufassen (Bartsch 1973, Hausser 1974, Bennett 1975 u. a.).<sup>279</sup>

Diese Art der Analyse bringt ein wesentliches Problem mit sich und zwar fordert es „eine Anpassung in der Struktur der Prädikat-Extensionen“ (Link, 1991: 433). Ein kollektives Prädikat wie *sich treffen* muss eine „Menge von Mengen von Individuen bezeichnen, wenn die elementare Prädikation weiterhin durch die Elementschaftrrelation repräsentiert werden soll“ (ebd.). Auf diesem Wege entsteht eine „starre Trennlinie zwischen kollektiven und distributiven Prädikaten“, was nach Link (1991: 433) wegen der „Existenz gemischter Prädikate“ wie *ein Klavier heben* inadäquat ist. Folgende Lösungsmöglichkeit bietet sich an:

Man kann nun auch die normalen Individuen um eine Mengenstufe anheben (d. h. sie mit ihren Einermengen identifizieren) und damit die Einheitlichkeit der Prädikatextensionen wiederherstellen (siehe z. B. Scha 1981). Damit besteht ein Modell für eine Sprache mit Pluralitäten aus einer Potenzmengen-Struktur  $2^E$ , zusammen mit einer Denotationsfunktion  $f$  derart dass  $f(t) \in \{\{d\} \mid d \in E\}$  für einfache Individuenterme  $t$ ,  $f(g) \in 2^E$  für Gruppenterme  $g$ , und  $f(P) \subseteq 2^E$  für einstellige Prädikate  $P$ . Die Teilgruppenrelation ist dann als Mengeninklusion auf  $2^E$  realisiert, [...].

(Link, 1991: 433)

Blau (1981a) hat sich mit der Frage auseinandergesetzt, ob „Mengen von Mengen die passenden Existenz- und Identitätsbedingungen erfüllen“, um als Pluralobjekte („Kollektionen“ bei Blau (1981a)) zu dienen, wie Link (1991) feststellt:

Die Existenzbedingungen für Pluralobjekte [...] stellen kein Problem dar; ist  $P$  ein einstelliges Prädikat so existiert die Kollektion der  $P$  genau dann, wenn  $P$  auf mindestens ein Individuum zutrifft. Zwar scheint die definite PNP *die P* die Existenz von mindestens zwei Objekten, die  $P$  sind, vorauszusetzen; Blau zieht es jedoch vor die Einerkollektionen als Grenzfälle miteinzuschließen. Was die Identitätsbedingungen betrifft, so ist Blau der Auffassung, Kollektionen seinen „hyperextensional“ im folgenden Sinn: die Gleichheit der Extensionen zweier Prädikate  $P$  und  $Q$  ist eine hinreichende, aber nicht notwendige Bedingung für die Gleichheit der Kollektionen. Wenn z. B.  $P$  für *Karte (eines Kartenspiels)* und  $Q$  für *Kartenspiel* steht, dann können wir sagen, daß die Kollektion der drei  $Q$  genau dann auf dem Tisch liegt, wenn die Kollektion der  $P$ , die zu den  $Q$  gehören, auf dem Tisch liegt.

(Link, 1991: 433)

Allerdings ist *auf dem Tisch liegen* ein „invariantes Prädikat“ und stellt aus diesem Grunde keinen allgemeinen Kontext dar, in dem eine Kollektion der o. g. Art vorkommen kann (Link, 1991: 433). In der Folge wurde die Identifizierung von Pluralobjekten mit Mengen von Individuen aus philosophischen und linguistischen Gründen abgelehnt, da

<sup>279</sup> Link (1991: 433). „Plural“. In: *Semantik*, 418-440.

„mengentheoretische Konstrukte niemals die ‘Objekte selbst’ sind, die es zu repräsentieren gilt, sondern lediglich *Modellierungen* [...]“<sup>280</sup>. Links (1983, 1984) „Logik der Pluralitäten“ (PL), ein „algebraisch strukturiertes Universum der Individuensummen und Gruppen“, stellt den „Plural-Teil“ seiner Untersuchung dar, das eine Prädikatenlogik erster Stufe mit logischen Konstanten, einem Kennzeichnungs-Operator ‘ι’ und einer Lambda-Abstraktion ist.<sup>281</sup> „Mitteilungszeichen für Formeln in LP sind ‘ϕ’, ‘ψ’, ‘χ’; für Individuenvariablen, die gleichermaßen über Atome wie Individuen-Summen laufen, ‘u’, ‘v’, ‘w’, ‘x’, ‘y’, ‘z’; für Individuenterme ‘a’, ‘b’, ‘c’; für Prädikate ‘P’, ‘Q’, ‘R’, ‘S’“ (Symbole können mit Strichen und Indizes versehen sein) (Link, 1991: 435). „Als spezielle Grundsymbole der Sprache“ werden die „einstelligen Prädikatkonstanten ‘E’ für ‚existiert‘ und ‘RA’ für ‚ist ein reines Atom‘“ eingeführt; ferner die „2-stellige Prädikatkonstante ‘Π’ für ‚ist ein Individuen-Teil (i-Teil) von‘; das einstellige Funktionssymbol ‘⟨ ⟩’ für ‚die Gruppe von‘ und der ‚Plural-Operator‘ auf einstelligen Prädikaten ‘\*’“ (ebd., 435). Links (1991: 435-436) LP enthält folgende „definierte Ausdrücke“:

- (D.1)  $a = b \leftrightarrow a \Pi b \wedge b \Pi a$   
*a* ist identisch mit *b* genau dann wenn (i.f. gdw) *a* ein i-Teil von *b* und *b* ein i-Teil von *a* ist.
- (D.2)  $\mathbf{At} a \leftrightarrow \forall x[x \Pi a \rightarrow x = a]$   
*a* ist ein *Atom* gdw. alle i-Teile von *a* schon mit *a* übereinstimmen (wegen der semantischen Regel (TD.3) unten sind alle i-Teile schon ungleich dem Nullelement; damit sagt die Bedingung, daß die Atome unmittelbar über dem Nullelement liegen).
- (D.3)  $a \mathbf{*\Pi} b \leftrightarrow a \Pi b \wedge \mathbf{At} a$   
*a* ist ein atomarer i-Teil von *b* gdw *a* ist ein i-Teil und *a* ist ein Atom.
- (D.4)  $\mathbf{RO} a \leftrightarrow \forall x[x \mathbf{*\Pi} a \rightarrow \mathbf{RA} x]$   
*a* ist ein *reines Objekt* gdw alle atomaren Teile von *a* sind reine Atome.
- (D.5)  $\textcircled{\otimes} P a \rightarrow * P a \wedge \neg \mathbf{At} a$   
*a* ist ein *echt pluralisches P* gdw *a* ist eine Summe von Elementen, die *P* sind, und ist kein Atom.
- (D.6)  $\mathbf{Distr}(P) \leftrightarrow \forall x [P x \rightarrow \mathbf{At} x]$   
Das Prädikat *P* ist *distributiv* gdw alle Objekte, auf die *P* zutrifft, sind atomar.

<sup>280</sup> Link (1991: 434).

<sup>281</sup> Ebd., 435. Link (1991) verweist auf andere wichtige algebraische Ansätze: „die *Boolesche Semantik* (siehe z. B. Keenan 1981 & Faltz 1985) sowie die Theorie der *Generalisierten Quantoren* (siehe Barwise & Cooper 1981, van Benthem 1983b und Gärdenfors 1987 [...]).“

- (D.7)  ${}^D P := \lambda x \forall u [u \cdot \prod x \rightarrow P x]$   
Die *distributive Version*  ${}^D P$  von  $P$  ist die Menge aller Individuensummen  $x$ , so daß jeder atomare i-Teil von  $x$  die Eigenschaft  $P$  hat.
- (D.8)  $\sigma x P x := \iota x [ * P x \wedge \forall y [ * P y \rightarrow y \cdot \prod x ] ]$   
Die *Individuensumme* der  $P$  ist diejenige i-Summe  $x$  so daß  $x$  ein  $* P$  ist (d. h. eine Summe von Atomen, die die Eigenschaft  $P$  haben) und alle sonstigen  $y$ , die  $* P$  sind, i-Teil von  $x$  sind;  $\sigma x P x$  ist damit das Supremum aller i-Summen, die aus Atomen mit der Eigenschaft  $P$  aufgebaut sind.
- (D.9)  $\sigma^* x P x := \sigma x^{\otimes} P x$   
Die *gesternte Individuensumme* der  $P$  ist die i-Summe der  $P$  mit der Präsupposition, daß diese Summe aus mindestens zwei Atomen besteht und damit echt pluralisch ist.
- (D.10)  $a \oplus b := \sigma I_{a,b} x$  mit  $I_{a,b} := \lambda x [ x = a \vee x = b ]$   
Die *Individuensumme aus  $a$  und  $b$*  ist das Supremum der Individuen  $a$  und  $b$  (die selbst keine Atome zu sein brauchen)
- (D.11) Eine Boolesche Modellstruktur mit Gruppen ist ein Tripel  $\langle E, A^\circ, \gamma \rangle$ , so daß gilt:  
1.  $E$  ist eine vollständige atomare Boolesche Algebra, mit der Menge  $A$  der Atome, mit der Summenoperation ‘ $\vee$ ’ und der Halbordnung  $\leq$ ;  
2.  $A^\circ$ , die Menge der *reinen Atome*, ist eine Teilmenge von  $A$ ;  
3.  $\gamma$  ist eine injektive Abbildung von der Menge aller echten i-Summen über  $A^\circ$  in die Komplementmenge  $A \setminus A^\circ$ .
- (D.12) Ein *Modell* für LP ist ein geordnetes Paar  $M = \langle \mathbf{B}, \llbracket \cdot \rrbracket \rangle$ , so daß gilt:  
1.  $\mathbf{B} = \langle E, A^\circ, \gamma \rangle$  ist eine Boolesche Modellstruktur mit Gruppen;  $E \setminus \{0\}$ , wobei  $0$  das Nullelement in  $E$  ist, heiße der *Individuenbereich* von  $M$ .  
2.  $\llbracket \cdot \rrbracket$  ist eine prädikatenlogische Modellfunktion auf den Grundausdrücken von LP, so daß gilt: (i)  $\llbracket a \rrbracket \in E$  für eine Individuenkonstante  $a$ ; (ii)  $\llbracket P^n \rrbracket \subseteq (E \setminus \{0\})^n$ , wenn  $P^n$  eine  $n$ -stellige Prädikatkonstante ist.

(Link, 1991: 435-436)

Die „Wahrheits- und Denotationsbedingungen für die theoriespezifischen Symbole von LP“ sind nach Link (1991: 436-437) wie nachstehend angegeben, wobei das „Nullelement  $0$  als ‚Dummy-Objekt‘ für nicht-denotierende Terme (siehe z. B. Link, 1979: 102f)“ dient, und Quantifikation „über Individuen, die von  $0$  verschieden sind“, läuft. Es gilt zu beachten, dass das „formale Gegenstück zur Pluralbildung in der Sprache, der Pluraloperator ‘ $*$ ’“, ist:

- (TD.1)  $\llbracket \mathbf{E}a \rrbracket = 1$  gdw  $\llbracket a \rrbracket \neq \mathbf{0}$ ;  
 (TD.2)  $\llbracket \mathbf{R}Aa \rrbracket = 1$  gdw  $\llbracket a \rrbracket \in A^\circ$ ;  
 (TD.3)  $\llbracket a \text{ // } b \rrbracket = 1$  gdw  $\llbracket a \rrbracket \neq \mathbf{0}$  und  $\llbracket a \rrbracket \leq_i \llbracket b \rrbracket$ ;  
 (TD.4)  $\llbracket \langle a \rangle \rrbracket = \gamma(\llbracket a \rrbracket)$  falls  $\llbracket a \rrbracket \in D_i\gamma$  und  $\mathbf{0}$  sonst;  
 (TD.5)  $\llbracket *P \rrbracket =$  die Menge aller i-Summen von Elementen aus  $\llbracket P \rrbracket$ , d. h. der von der Extension  $\llbracket P \rrbracket$  von  $P$  erzeugte „Summen-Unterverband“

(Link, 1991: 436-437)

Links (1983a: 311) “The Logic of Plurals and Mass Terms” (LPM) ist eine Prädikatenlogik erster Stufe mit logischen Konstanten, einem Kennzeichnungs-Operator ‘ι’ und dem Abstraktion-Operator λ. Mitteilungszeichen für Formeln in LPM sind ‘ϕ’, ‘ψ’, ‘χ’; für Individuenterme ‘a’, ‘b’, ‘c’; für Individuenvariablen ‘x’, ‘y’, ‘z’; für Prädikate erster Stufe ‘P’, ‘Q’ (Symbole können mit Strichen und Indizes versehen sein) (ebd., 311). Link verwendet für die metalinguistische (definitorische) Identität das Symbol ‘≐’ (‘:=’) (ebd.). Die Menge der 1-stelligen Prädikatskonstanten beinhaltet zwei spezifische Subklassen: die Menge MT für “predicative mass terms” und die Menge DP für “distributive predicates” (ebd., 312). “MT and DP are taken to be disjoint sets” (ebd.). Als spezielle Grundsymbole der Sprache führt Link (1983a: 312) das einstellige Prädikatssymbol ‘E’, drei 2-stellige Prädikatskonstanten ‘Π’, ‘T’ und ‘▷’, und zwei Operatoren, ‘\*’ und ‘τ’, auf 1-stelligen Prädikaten. Hierbei steht “Ea” für “a exists”, “a Π b” für “a is an individual part (i-part) of b”, “a T b” für “a is a material part (m-part) of b”, “a ▷ b” für “a constitutes or makes up b”; “\*P” für “the plural predicate of P” und “τP” für “partakes in P” (ebd., 312). Folgende definierte Ausdrücke werden eingeführt:

- (D.1)  $P \subset Q \leftrightarrow \lambda x(Px \rightarrow Qx)$   
 (D.2)  $P \equiv Q \leftrightarrow P \subset Q \wedge Q \subset P$   
 (D.3)  $P \oplus Q := \lambda x(Px \vee Qx)$   
 (D.4)  $I_a := \lambda x(x = a)$

(Link, 1983a: 312)

Link (1983a: 312) nimmt folgende Formeln, die R enthalten, an: “Refl(R) (‘R is reflexive’), “Trans(R) (‘R is transitive’), “Sym(R) (‘R is symmetric’) und “Antisym(R) (‘R is antisymmetric’), d. h. “PrO(R)” steht für “R is a preordering relation”, “PO(R)” für “R is a partial ordering relation” und “Equ(R)” für “R is an equivalence relation”. Und weiter:

- (D.5)  $PrO(R) \leftrightarrow Refl(R) \wedge Trans(R)$   
 (D.6)  $PO(R) \leftrightarrow Refl(R) \wedge Trans(R) \wedge Antisym(R)$   
 (D.7)  $Equ(R) \leftrightarrow Refl(R) \wedge Trans(R) \wedge Sym(R)$

(Link, 1983a: 312)

Ferner definiert Link (1983a: 312) Prädikatenkonstanten mit zwei Individuentermen “ $a$  und  $b$ ”, wobei “ $a = b$ ” für “ $a$  equals  $b$ “,  $a \sim b$  für “ $a$  is m-equivalent to  $b$ “,  $At a$  für “ $a$  is an atom“, und “ $M p a$ ” für “ $a$  is a portion of matter” steht:

- (D.8)  $a = b \leftrightarrow a \amalg b \wedge b \amalg a$   
 (D.9)  $a \sim b \leftrightarrow a \top b \wedge b \top a$   
 (D.10)  $At a \leftrightarrow \wedge x(x \amalg a \rightarrow x = a)$   
 (D.11)  $M p a \leftrightarrow a \triangleright a$

(Link, 1983a: 312)

Wenn  $P$  ein ein-stelliges Prädikat und  $a$  ein Individuenterm ist, dann lassen sich  ${}^{\circ}P$  von  $P$  (“proper plural predicate”) und  ${}^mP$  (“mass term correspondent to  $P$ ”) nach Link (1983a: 312) wie folgt definieren:

- (D.12)  ${}^{\circ}P a \leftrightarrow * P a \wedge \neg At a$   
 (D.13)  ${}^mP a \leftrightarrow \bar{\delta} \vee y(*P y \wedge a \top \iota z(z \triangleright y))$

(Link, 1983a: 312)

Gegeben seien einstellige Prädikate „ $P$ “ und Individuentermen  $a$  und  $b$ , dann ergeben sich folgende definierte Individuenterme (Link, 1983a: 312):

- (D.14) “i-sum of  $P$ ’s”  $\sigma x P x \quad := \quad \iota x(*P x \wedge \vee y(*P y \rightarrow y \amalg x))$   
 (D.15) “proper i-sum of  $P$ ’s”  $\sigma^* x P x \quad := \quad \iota x({}^{\circ}P x \wedge \wedge y(*P y \rightarrow y \amalg x))$   
 (D.16) “i-sum of  $a$  and  $b$ ”  $a \oplus b \quad := \quad \sigma x(I_a \oplus I_b)x$   
 (D.17) “material fusion of the  $P$ ’s”  $\mu x P x \quad := \quad \iota x(x \triangleright \sigma x P x)$   
 (D.18) “material fusion of  $a$  and  $b$ ”  $a + b \quad := \quad \mu x(I_a \oplus I_b)x$

(Link, 1983a: 312)

Als spezielle abkürzende Formeln nennt Link (1983a: 313) die Folgenden, wobei „ $P$ “ ein einstelliges-Prädikat darstellt:

- (D.19)  $Distr(P) \leftrightarrow \wedge x(Px \rightarrow At x)$   
 (D.20)  $M(P) \leftrightarrow \wedge x(Px \rightarrow M p x)$   
 (D.21)  $Inv(P) \leftrightarrow \wedge x \wedge y(x \sim y \rightarrow (Px \leftrightarrow Py))$

(Link, 1983a: 313)

“*Distr(P)*” wird als “*P* is distributive (i. e. *P* is true of atomic individuals only)”, “*M(P)*” als “*P* is a material predicate (i. e. it is true of portions of matter only) und “*Inv(P)*” als “*P* is an invariant predicate (i. e. it is closed under substitution of m-equivalent terms)” gelesen (Link, 1983a: 313). Die Bedeutungspostulate für ‘ $\tau$ ’, “i. e. for all *x*, if *x* partakes in *P*, then *x* is an i-part of a *y* which is *P* (MP.1); if *P* is distributive, then for all *x*, *x* partakes in *P* just in case *x* is *P* (MP.2)”, lauten (ebd., 313): “(MP.1)  $\wedge x(\tau Px \rightarrow \forall y (x \sqsubseteq y \wedge Py))$ ” und “(MP.2) *Distr(P)*  $\rightarrow \wedge x (\tau Px \leftrightarrow Px)$ ”. Für die Semantik von LMP zieht Link (1983a) eine “set-theoretic terminology” (Eberle, 1970 und Link, 1979) heran:

[...] with ‘ $\subseteq$ ’ for set inclusion and ‘ $f[Y]$ ’ for the *f*-image  $\{f(x) \mid x \in Y\}$  of  $Y \subseteq X$  under the function  $f: X \rightarrow Z$ . Moreover, some elementary notions of lattice theory are needed (see, e. g., Grätzer 1971, Sikorski 1969 for their definition) *partial ordering relation, partially ordered set* (“poset”), *1-element, 0-element, atom, semilattice, join-semilattice, lattice, sublattice, ideal, principal ideal, complete lattice, Boolean lattice (algebra), atomic lattice, (semi) lattice homomorphism*. The supremum of a subset *Y* of a poset *X*, relative to its ordering relation  $\leq$ , if it exists, will be denoted by  $\sup_{\leq} Y$ , the principal ideal generated by an element  $x \in X$ , where *X* is a lattice, by  $(x]$ . So we have  $(x] = \{y \in X \mid y \leq x\}$ . If *X* is a complete (semi)lattice, and  $Y \subseteq X$ , then  $[Y]$  denotes the complete sub(semi)lattice generated by *Y*.<sup>282</sup>

Zwar bietet Links (1983a) Unterscheidung zwischen “objects and their constituent stuff” eine Möglichkeit, um Sätze der Art *This ring is new but the gold which it is made out of is old* zu analysieren, also “ $\text{old}(\tau x[\text{gold}(x) \wedge \neg \text{old}(a)])$  (where *a* is the ring)” (Copestake, 1990: 8). Allerdings birgt diese Art der Analyse ein Problem: “New can be true of the object and old can be true of the stuff out of which the object is made; the object and the stuff out of which it is made are not identical but are related by the constitution relation” (ebd., 8). Bach (1986) weist auf eine wesentliche Schwäche dieses Ansatzes, wie Copestake (1990: 8) feststellt: “if these approach is adopted an indefinite number of levels of constituency may be needed. His example is of a snowman, which is made out of snow, which is made out of water molecules. The H<sub>2</sub>O molecules may be old, yet the snow is new”. Es lassen sich zwei Möglichkeiten anführen, um dieser Tatsache Rechnung zu tragen:

Die erste besteht darin, die von Link eingeschlagene Richtung weiterzuverfolgen und für den Schneemann, den Schnee und das H<sub>2</sub>O jeweils verschiedene Individuen anzunehmen. Anstelle der Funktion *h* wäre dann eine (referenzpunktabhängige) Koinzidenzrelation zwischen Individuen anzunehmen; [...] Was gegen diese Rekonstruktion spricht, ist die Individuen-Inflation, die sie uns aufzwingt. [...] Ein alternativer Vorschlag stammt von Gupta (1980). Nach Gupta wurde in den üblichen logischen Repräsentationen von Nomina als Prädikaten oder Eigenschaften nur ein Aspekt ihrer Bedeutung erfaßt, nämlich derjenige der **Applikabilität** eines Nomens auf eine Entität, d. h. ob beispielsweise das Nomen (*ein*) *Ring* auf eine Entität zutrifft oder nicht. Nicht erfaßt wurde in diesen Repräsentationen, daß Nomina auch ein **Identifikationskriterium** für die Entitäten liefern, auf die sie applizierbar sind.

(Krifka, 1989: 55)

<sup>282</sup> Link (1983a: 313). Zur modelltheoretischen Interpretation von LPM siehe Link (1983a: 313-316).



Ein weiteres Problem in Links (1983a) Ansatz besteht darin, dass MT wie “‘furniture’, which are not so obviously true of stuff as mass nouns like ‘gold’” nicht gesondert behandelt werden: “It seems as though we would have to treat them both in the same way [...], but it does not seem appropriate to claim that ‘this furniture’ constitutes ‘these chairs’ and if this approach were adopted we could not specify that ‘this wood’ constituted ‘this furniture’” (Copestake, 1990: 8). Bunt (1985) bietet einen alternativen Vorschlag zur Behandlung von MT, indem die Annahme von atomaren Individuen vermieden wird, wie Copestake (1990: 6) bemerkt: “He introduces a theory of *ensembles* which takes the concept of ‘part-of’ as fundamental. Ensembles need not have atomic parts – sets are, in effect, the special case of ensembles which do have atomic parts. [...] many of the set operations are special cases of the more general ensemble operations (subset is a special case of part-of for example)”. Einige Linguisten, z. B. Hoeksema (1983), Lasersohn (1988) und Landman (1989), führen ferner “groups”, d. h. “multi-level plural objects” in die semantische Analyse ein:

The intuitive motivation for introducing so-called *groups*, in addition to individual sums (i-sums) and ordinary individuals, derives from examples such as (1) *The boys and the girls had to sleep in different dorms, met in the morning at breakfast, and were then wearing their blue uniform*. The NP *The boys and the girls* seems at the same time to be interpreted as a uniform i-sum (when considered as argument of *meet*), distribute down to the level of individuals (when considered as argument of *wearing*), and denote something in between these two levels (when considered as argument of *sleep in different dorms*). In order to account for this intermediate-level reading Landman assumes the existence of groups. But he doesn't stop here. Given a domain of discourse *M*, Landman constructs a cumulative hierarchy of groups over this domain.<sup>283</sup>

---

<sup>283</sup> Link (1998: 2)

## 2.6 Krifkas (1989) “theory of nominal reference”

Zur formalen Rekonstruktion der „Semantik von objektbezogenen Massen- und Pluraltermen“<sup>284</sup> stellt Krifka (1989) folgenden Apparat auf: „Es sei  $A$  eine Menge von Individuen und  $\cup$  eine zweistellige Operation auf  $A$ , d. h. eine Funktion, die je zwei Elementen von  $A$  ein Element von  $A$  zuordnet. Dann soll für alle  $a, b \in A$  gelten [...]“:

- a.  $a \cup b \in A$ , d. h.  $\cup$  ist vollständig
- b.  $a \cup b = b \cup a$ , d. h.  $\cup$  ist kommutativ
- c.  $a \cup a = a$ , d. h.  $\cup$  ist idempotent
- d.  $a \cup [b \cup c] = [a \cup b] \cup c$ , d. h.  $\cup$  ist assoziativ

(Krifka, 1989: 41)

Die „Operation  $\cup$ “ nennt Krifka (1989: 42) „Summen-Operation“ und definiert die Teiloperation  $\subseteq$  als „ $a \subseteq b :\leftrightarrow a \cup b = b$ “.  $\subseteq$  besitzt nach Krifka (1989: 42) folgende Struktureigenschaften:

- a.  $a \subseteq a$ , d. h.  $\subseteq$  ist reflexiv
- b.  $a \subseteq b \wedge b \subseteq c \rightarrow a \subseteq c$ , d. h.  $\subseteq$  ist transitiv
- c.  $a \subseteq b \wedge b \subseteq a \rightarrow a = b$ , d. h.  $\subseteq$  ist antisymmetrisch

(Krifka, 1989: 42)

„ $\langle A, \cup \rangle$ “ stellt, wie in Links (1983a) Ansatz, eine „Verbandsstruktur“ bzw. einen „vollständigen Summen-Halbverband“<sup>285</sup> dar,  $\langle A, \subseteq \rangle$  eine Halbordnung. Krifkas (1989: 42)

---

<sup>284</sup> Krifka (1989: 41). „Es gibt allerdings eine Reihe von früheren Rekonstruktionen der Semantik von Pluraltermen, die die Entitäten in der Extension von singularischen Termen als Individuen und die Entitäten in der Extension von Pluraltermen als Mengen von (mindestens zwei) Individuen behandeln (vgl. Bartsch 1973, Hausser 1974, Bennett 1975), dies jedoch um den Preis, daß singularische und pluralische Ausdrücke radikal unterschiedlich behandelt werden und eine Ausdehnung der Analyse auf die Behandlung von Massentermen nicht recht vorstellbar ist.“

<sup>285</sup> Ebd., 44. „Ein Mittel zur Veranschaulichung der Struktur von Verbänden sind sogenannte Hasse-Diagramme. In diesen Diagrammen werden die Elemente der Verbandsmenge durch Punkte in der Ebene repräsentiert. [...] Summen-Halbverbände mit mehr als sieben Elementen (jeder vollständige Summen-Halbverband ohne Nullelement hat  $2^{n-1}$  Elemente, mit  $n$  der Zahl der atomaren Elemente) sind allerdings kaum mehr sinnvoll darstellbar. Für sie eignet sich eine Kombination aus Hasse-Diagramm und Venn-Diagramm. [...] Strukturen [dieser Art; Verf.] wurden unter verschiedenen Bezeichnungen für die Rekonstruktion der Semantik von Plural- und Massentermen vorgeschlagen. An prominentester Stelle stehen hierbei die **Mereologie**, die um 1916 von Lesniewski als antinomiefreie Alternative zur Mengenlehre entwickelt wurde (vgl. die zusammenfassende Darstellung in Luschei 1962), und der **Individuenkalkül**, von Leonard & Goodman (1940) vorgestellt und von Goodman & Quine (1947) und Goodman (1951) zur Begründung einer eintypigen „nominalistischen“ Semantik herangezogen. (Eine vergleichbare Theorie, die Teiltheorie von Foradori 1937, ist unbeachtet geblieben). Anwendungen der Mereologie zur Rekonstruktion der Semantik objektbezogener Massenterme finden sich beispielsweise in Moravcsik (1973) und zur Rekonstruktion der Semantik objektbezogener Pluralterme in Massey (1976). Ähnliche Strukturen verwenden Burge (1977, ‘aggregates’), Bunt (1979, 1985, ‘ensembles’) und Blau (1981, ‘collections’). [...] Innerhalb der Mereologie [...] können verschiedene Modelle unterschieden werden; eine systematische, axiomatische Darstellung findet sich in Eberle (1970).“

formaler Apparat beinhaltet die beiden Relation des echten Teils,  $\subset$ , und der Überlappung  $\circ$ , die wie folgt definiert sind: „Für alle  $a, b \in A$  gilt: (1)  $a \subset b : \leftrightarrow a \subseteq b \wedge \neg a = b$ ; (2)  $a \circ b : \leftrightarrow \exists x \in A [x \subseteq a \wedge x \subseteq b]$ “. Und weiter:

Wegen der Assoziativität und Vollständigkeit von  $\cup$  läßt sich die Summenoperation zu der Fusionsoperation verallgemeinern, bei der eine Menge von Elementen zu einem Element zusammengefaßt werden. Die Fusion wird als kleinste oberste Schranke (O.Schr) definiert. Es sei  $a \in A$  und  $M \subseteq A$ , dann gelte: (a) O.Schr(a,M) :  $\leftrightarrow \forall x \in M [x \subseteq a]$ , (b)  $FU(M) = \iota x [O.Schr.(x,M) \wedge \forall y \in A [O.Schr(y,M) \rightarrow x \subseteq y]]$ . Es gilt damit für alle  $a, b \in A$ :  $FU(\{a,b\}) = a \cup b$ . Das Einselement des Verbandes kann durch  $FU(A)$  bezeichnet werden.<sup>286</sup>

Zur Rekonstruktion der Semantik von Massen- und Pluraltermen nimmt Krifka (1989) wie in mereologischen Ansätzen ein „kleinstes Element oder Nullelement“ an: „ $\neg \exists b [b \in A \wedge \forall a [a \in A \rightarrow b \subseteq a]]$  (kein Nullelement)“. Ferner sind folgende Differenzierungen von Bedeutung:

Erstens Unterscheidung zwischen atomaren und nicht-atomaren Verbänden. Ein Atom eines Verbandes  $\langle A, \cup \rangle$  sei ein Element  $a$  von  $A$ , für das es keinen echten Teil  $b$  in  $A$  gibt:  $[AT(a,A) : \leftrightarrow a \in A \wedge \neg \exists x \in A [x \subset a]; \text{Verf.}]$ . Dies erlaubt die Einführung einer speziellen Teilrelation  $\subseteq \bullet$ , die zwischen zwei Individuen  $a, b$  besteht, wenn  $a$  atomar und Teil von  $b$  ist:  $[a \subseteq \bullet b : \leftrightarrow a \subseteq b \wedge AT(a,A); \text{Verf.}]$ . Ein **atomarer** Verband kann als ein Verband definiert werden, dessen Elemente entweder Atome sind oder sich aus Atomen zusammensetzen. Ein **nicht-atomarer** Verband sei ein Verband, der keine Atome enthält, und **gemischt-atomar** seien Verbände genannt, die weder atomar noch nicht-atomar sind. [...] Zweitens kann man zusätzlich fordern, daß es zu jedem Teil  $b$  eines Elements  $a$  ein Komplement  $b'$  relativ zu  $a$  gibt. Auf diese Weise erhält man einen komplementären Summen-Halbverband. Die Komplement-Operation (die hier nur für Individuen in echter Teilbeziehung definiert ist) werde mit  $\setminus$  bezeichnet:  $a$ . Für alle  $a, b \in A$  mit  $a \subset b$  gilt:  $b \setminus a = \iota x [\neg x \circ a \wedge x \cup a = b]$ ,  $b$ . Ein Summen-Halbverband  $\langle A, \cup \rangle$  ist relativ komplementär gdw.  $\forall x, y \in A [x \subset y \rightarrow \exists x' \in A [x' = y \setminus x]]$ .<sup>287</sup>

Komplementäre Summen-Halbverbände weisen eine gewisse Nähe zu Booleschen Verbänden auf, so dass zur Bildung eines „Booleschen Verbandes lediglich noch angenommen werden [muß], daß es als Komplement zum Einselement  $FU(A)$  ein Nullelement  $n$  gibt, das Teil jedes anderen Elements ist; die Schnitt-Operation  $\cap$  kann definiert werden als  $a \cap b = (a' \cup b)'$ , wobei  $a'$  für das Komplement von  $a$  relativ zum Einselement steht ( $a' = a \setminus FU(A)$ )“ (Krifka, 1989: 45). Auf Basis des oben angeführten Beschreibungsapparats bestimmt Krifka (1989) „verschiedene Prädikatstypen hinsichtlich ihrer Referenzweise“. „ $\langle A, \cup \rangle$ “ ist ein „Summen-Halbverband und  $M \subseteq A$ , dann gilt“:

<sup>286</sup> Krifka (1989: 42).

<sup>287</sup> Ebd., 44.

- a. KUM(M), d. h. M ist kumulativ gdw.  $\forall x, y \in M [x \cup y \in M]$
- b. DIV(M), d. h. M ist divisiv gdw.  $\forall x, y \in A [x \in M \wedge y \subseteq x \rightarrow y \in M]$
- c. SDIV(M), d. H. M ist strikt divisiv gdw. M divisiv ist und  $\forall x \in M \exists y \in A [y \subset x]$
- d. HOM(M), d. h. M ist homogen gdw.  $KUM(M) \wedge DIV(M)$
- e. GQU(M), d. h. M ist gequantelt gdw.  $\forall x \in M \exists y \in M [y \subset x]$
- f. ATOM(x, M), d. h. x ist ein M-Atom, gdw.  $M(x) \wedge \neg y \in A [y \subset x \wedge M(y)]$
- g. ATM (M), d. h. M ist atomar gdw.  $\forall x \in M \exists y [y \subseteq x \wedge ATM(y, M)]$
- h. DSK(M), d. h. M ist diskret gdw.  $\forall x, y \in M [x \neq y \rightarrow \neg x \circ y]$

(Krifka, 1989: 45)

Im Unterschied zu Links (1983) formalen Apparat in „Logik der Pluralitäten“ (PL) ist Krifkas (1989) Definition der Atomarität auf bestimmte Prädikatstypen bezogen:

Link defines atomicity with respect to  $\sqcup$  but Krifka remains neutral on whether the semilattice is atomic with respect to  $\subseteq_o$ . Krifka's join and part operators are used in such a way as to make them operators on material rather than individuals; this means that Krifka's theory has closer parallels with mereological theories than Link's does. However there is still no question of making the donation of predicates anything other than a set.

(Copestake, 1990: 10)

Krifkas (1989) Ansatz wird im Zusammenhang mit der syntaktischen und semantischen Struktur von Numeralkonstruktionen in Abschnitt 3 noch genauer behandelt.

## 2.7 Nicolas (2008) “mass nouns as non-singular term approach”

In neueren Ansätzen zur Darstellung von Pluralen, z. B. Schein (1993, 2006) und Rayo (2002, 2006), wird die Ansicht vertreten, dass eine angemessene Behandlung von Pluralen im Rahmen der Prädikatenlogik nicht möglich ist: “If we use predicate logic and sets when characterizing their semantics, we arrive at a Russellian paradox. And if we use predicate logic and mereological sums, the semantics turns out to be too weak. [...] a similar dilemma applies to mass nouns”<sup>288</sup>. Nicolas (2008) bezieht sich in seiner Analyse zu Massennomen auf den “plural logic”-Ansatz, wie dieser in den Untersuchungen von Rayo (2002, 2006), Oliver & Smiley (2001), Yi (2005), McKay (2006), Linnebo (2008), und Linnebo & Nicolas (2008) vertreten wird. Die Grundlagen dieses Ansatzes werden wie nachstehend erläutert:

Plural logic possesses singular and plural constants and variables. Under any interpretation and variable assignment, a plural term (a constant or a variable) may be interpreted as one or more individuals of the domain of interpretation. A formula consisting of a predicate whose argument is a plural constant is true just in case the constant is interpreted as one or more individuals that jointly satisfy the predicate. By convention, variables like ‘*x*’, ‘*y*’ and ‘*z*’ are singular variables, while variables ending with an ‘*s*’, like ‘*xs*’, ‘*ys*’ and ‘*zs*’, are plural. Quantifiers apply both to singular and plural variables. ‘ $\exists x (Px)$ ’ may be read ‘there is some thing that *P*s’ if the predicate corresponds to a verb, and ‘there is some thing that is (a)*P*’ if the predicate corresponds to a common noun. ‘ $\exists xs (Pxs)$ ’ may be read ‘there are some things (one or more) that are jointly *P*’ if the predicate corresponds to a verb, and ‘there are some things (one or more) that are *P*’ if it corresponds to a common noun. A predicate may have one or more argument places and in each argument place it may accept singular terms.

(Nicolas, 2008: 12)

Im “plural logic”-Ansatz spielt das Prädikat *among* nach Nicolas (2008: 12) eine besondere Rolle, “it is treated as a logical predicate, together with identity. We note it ‘ $\angle$ ’. ‘*xs*  $\angle$  *ys*’ may be read ‘the *xs* are among the *ys*’ (they are some of the *ys*); ‘*x*  $\angle$  *ys*’ may be read ‘*x* is among the *ys*’ (it is one of the *ys*). This equivalence holds:  $ys \angle zs \leftrightarrow \forall x (x \angle ys \rightarrow x \angle zs)$ , Some things *ys* are among some things *zs* just in case any thing *x* that is among the *ys* is also among the *zs*”. Folgende Axiomsschemata werden abgeleitet: “[...]  $\exists x (Qx) \rightarrow \exists zs (\forall y (y \angle zs \leftrightarrow Qy))$  (*Plural comprehension*), If some thing *x* *Qs*, then there are some things, the *zs*, such that some thing *y* *Qs* just in case it is among them. [...]  $\forall x (x \angle ys \leftrightarrow x \angle zs) \rightarrow (Qys \leftrightarrow Qzs)$ ”

---

<sup>288</sup> Nicolas, David (2008: 1, 8). “Mass nouns and plural logic”. <http://d.a.nicolas.free.fr/research/Nicolas-Mass-nouns-and-plural-logic-Revised-2.pdf>. (April 2009). In: *Linguistics & Philosophy* 31.2 (forthcoming), pp. 211-244. Aus Fußnote: “Of course, the problem is not with the *syntax* of predicate logic, but with how it is *interpreted*.” Gillon, B. S. (1992). “Towards a common semantics for English count and mass nouns”. In: *Linguistics and Philosophy* 15, 597-639. Oliver, A. & T. Smiley. (2001). “Strategies for a logic of plurals”. In: *Philosophical Quarterly* 51, 289-306. Rayo, A. (2002). “Word and objects”. In: *Noûs* 36, 436-464. Rayo, A. & G. Uzquiano (Eds.). (2006a). *Absolute generality*. (Oxford: Oxford University Press). Yi, B.-Y. (2005). “The logic and meaning of plurals. Part I”. In: *Journal of Philosophical Logic* 34, 459-506. McKay, T. (2006). *Plural predication*. (Oxford: Oxford University Press). Linnebo, Ø. (2008). “Plural quantification”. (In: E. N. Zalta (Ed.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Spring 2008 Edition). Retrieved from <http://plato.stanford.edu/archives/spr2008/entries/plural-quant/>). Linnebo, Ø & D. Nicolas (2008). “Superplurals in English”. In: *Analysis* 68(3), 186-197.

(*Plural indiscernibility*), For any things  $ys$  and any things  $zs$ , if they have the same things among them, then they satisfy the same formulas” (Nicolas, 2008: 12). Die Wahrheitsbedingungen (“theory of truth”) und die Modelltheorie von “plural logic” unterscheiden sich von der der Prädikatenlogik in folgender Hinsicht:

The metalanguage in which such theories are expressed possesses terms that can refer to several things at once, and predicates that can be satisfied collectively by several things. [...] For plural logic, the model theory does without sets, in order to avoid set-theoretic paradoxes [...]. The universe of discourse is not fixed by a set of things, but by things themselves. They may be referred to using a plural constant in the metalanguage.

(Nicolas, 2008: 12)

Wie ist die Interpretation von Prädikaten geregelt? Unter Verweis auf Rayo (2006) hält Nicolas (2008) Folgendes hierzu fest:

Rayo (2006) develops an alternative that allows for absolutely unrestricted quantification. It consists in using language that contain not only plural terms, but also terms that are “superplural”, “super-superplural”, etc. A plural term may refer to several things. Therefore, we may say, in a slightly misleading way, that it may refer to a “plurality” of things. [...] A superplural term may refer to several “pluralities”. We may then say that certain things are among several “pluralities”. This corresponds to a new logical primitive, which we note ‘ $\angle^*$ ’. Thus, ‘ $xs \angle^* zss$ ’ says that the  $xs$  are among several “pluralities”, the  $zss$ . Superplural terms allow one to formulate a principle of superplural comprehension: [...]  $\exists xs (Qxs) \rightarrow \exists zss (\forall ys (Qys \leftrightarrow ys \angle^* zss))$ , If some things  $Q$ , then there are some “pluralities” (the  $zss$ ) such that some thing  $Q$  just in case they are among these “pluralities”.<sup>289</sup>

Nicolas (2008) behandelt Massennomen als “non-singular terms: terms that may refer to several things at once” und bemerkt hierzu weiter:

We modify Gillon’s notion of *covering* in order to arrive at a semantics that treats mass nouns as singular terms, which may refer to several things at once: We take a mass noun to satisfy the following principle: [...]  $Mxs \leftrightarrow \forall y (y \angle xs \leftrightarrow My)$  (*Distributive reference*), Some things are  $M$  just in case each of them is  $M$ . [...] In any circumstance in which a mass noun is used, we associate to it some things  $ds$ , which are its denotation: [...]  $DEN(M, ds) \leftrightarrow \forall y (My \leftrightarrow y \angle ds)$ . The first argument of the two-place predicate ‘DEN’ is a linguistic expression, here a mass noun  $M$ . Its second argument is a term of plural logic. ‘DEN( $M, ds$ )’ can be read as ‘ $M$  denotes the  $ds$ ’. [...] The denotation of a definite mass noun phrase of the form the  $M$  that  $Qs$  is then specified as follows: [...]  $DEN(\text{the } M \text{ that } Qs, as) \leftrightarrow \forall v (v \angle as \leftrightarrow \exists zs (v \angle zs \wedge Mzs \wedge Qzs))$ . The denotation of the expression *the M that Qs* thus comprises any things  $zs$  that are some  $M$  that  $Qs$ .<sup>290</sup>

<sup>289</sup> Nicolas (2008: 13). “McKay (2006) and Yi (2006) use worldly properties and relations in order to interpret predicates (see also Oliver & Smiley 2006). A formula like ‘ $Pj$ ’ is true if and only if the object that interprets the constant ‘ $j$ ’ has the property that interprets the predicate ‘ $P$ ’.”

<sup>290</sup> Ebd., 19. “Gillon’s account is *singularist*: a definite noun phrase is taken to be a singular term, which refers to a single object, a certain mereological sum. His key idea is that the interpretation of a sentence where a mass noun appears is relative to the choice of a *covering* of the denotation of the mass noun or of the mass noun phrase.”

Ferner definiert Nicolas (2008: 20) den Ausdruck “covering” als “[...] a new predicate, ‘among<sup>o</sup>’:  $x \angle^o zss \equiv_{\text{def}} \exists ys (x \angle ys \wedge ys \angle^* zss)$  ( $x$  is among<sup>o</sup> the  $zss$ )” und zieht als weitere Elemente die Folgenden heran:

[...] we need a notion of part, corresponding to the intuitive sense under which we say that something material has parts. [...]  $Mx \wedge My \wedge x \leq y \wedge y \leq x \rightarrow x = y$  (*M-antisymmetry*), [...]  $Mx \wedge My \wedge Mz \wedge x \leq y \wedge y \leq z \rightarrow x \leq z$  (*M-transitivity*), [...]  $Mx \wedge My \wedge \neg (y \leq x) \rightarrow \exists z (Mz \wedge z \leq y \wedge \neg Ozx)$  (*M-strong supplementation*), [...] we take it that a thing counts as  $M$  must be self-connected, of a single piece: [...]  $Mx \rightarrow \text{self-connected}(x)$  (*self-connectedness*). [...] A covering is then a „plurality of pluralities“, as characterized [...] *Non-singularist notion of covering for a mass noun M*. The *css* are an  $M$ -covering of the *as* just in case the following three conditions are satisfied: i) Any thing among<sup>o</sup> the *css* is  $M$ :  $y \angle^o css \rightarrow My$ . ii) For any “plurality” of the *css*, no two members of the “plurality” overlap:  $xs \angle css \rightarrow \neg (\exists u \exists v (u \angle xs \wedge v \angle xs \wedge u \neq v \wedge Ouv))$ . iii) For anything  $v$ ,  $v$  overlaps some thing among<sup>o</sup> the *css* just in case  $v$  overlaps one of the *as*:  $\exists y (y \angle^o css \wedge Ovy) \leftrightarrow \exists w (w \angle as \wedge Ovw)$ .<sup>291</sup>

Auf Nicolas (2008) Ansatz zur Darstellung von Massennomen als “non-singular terms” soll in dieser Arbeit nicht weiter eingegangen werden. Der Leser sei auf die weitere Ausarbeitung der Wahrheitsbedingungen für die verschiedenen Satzarten und der darin enthaltenen Literatur verwiesen.

---

<sup>291</sup> Nicolas (2008: 21). “Condition i) specifies that the mass noun must apply to each thing in the covering. Imagine the following piece of furniture: a table  $t$ , which is made of a central leg  $l$  that supports a plank  $p$ .  $t$  admits only one furniture-covering, namely  $t$  itself.  $l$  and  $p$  would not constitute a furniture-covering of  $t$ , since  $l$  is not furniture (and neither is  $p$ ). By contrast, take the greatest portion of wine in a bottle,  $b$ . The greatest portion of wine in the lower half of the bottle,  $f$ , is also wine. And so is the greatest portion of wine in the upper half of the bottle,  $g$ . Thus,  $f$  and  $g$  satisfy the condition and are a possible wine-covering of  $b$ . Condition ii) indicates that, for each ‘plurality’ of the covering, the members of the ‘plurality’ must be non-overlapping. Consider again our bottle of wine, with  $b$ ,  $f$  and  $g$  as specified.  $b$ ,  $f$ , and  $g$  form a ‘plurality’, hence also a ‘superplurality’ containing a single ‘plurality’ formed of  $b$ ,  $f$ , and  $g$ . But since  $b$  and  $f$  overlap (and so do  $b$  and  $g$ ), condition ii) is violated and this ‘superplurality’ is not a possible wine-covering of  $b$ . Condition iii) says that the *css* ‘make up’ the *as*. Thus the ‘superplurality’ whose two ‘pluralities’ are  $f$  and  $g$  is a wine-covering of  $b$  (anything that overlaps  $b$  overlaps  $f$  or  $g$ ). But  $f$  is not by itself a wine-covering of  $b$  (a strict part of  $g$  overlaps  $b$ , but not  $f$ ).”

### 3. Numeralkonstruktionen im Deutschen und Türkischen

#### 3.1 Komponenten von Numeralkonstruktionen

Im Allgemeinen setzen sich Numeralkonstruktionen (vgl. Jansen, 1980 und Löbel, 1986), „aus einem Numeral (auch ‘Zahlwort’, ‘Mensurativ’, ‘Quant’ (Krifka, 1989: 12)) in N<sub>1</sub>-Position und einem numeralen (N<sub>n</sub>) oder transnumeralen Nomen (N<sub>tn</sub>) in N<sub>2</sub>-Position (vgl. Kuhn, 1982; Wiese, 1997) zusammen. Löbel (1986) unterscheidet bei den Nomen in N<sub>1</sub>-Position („quanN“ in Löbels Terminologie) zwischen „absoluten und relationalen Nomina“<sup>292</sup>. „Absolute Nomina“ benennen einen „Gegenstand oder ein Wesen relativ unabhängig von anderen Gegenständen bzw. Wesen“, z. B. *Tisch, Stein, Blume* (vgl. Löbel, 1986; Heidolph et al., 1981: 267). „Relationale Nomina“ erscheinen obligatorisch in Verbindung mit Nomen, die eine „Elementqualität“ (Kuhn, 1982: 91) bezeichnen; „fehlt ein solches Nomen, ist die Konstruktion elliptisch, d. h. sie ist nur durch Rekurs auf den Kontext verständlich“ (Löbel, 1986: 7). Hierzu nachstehende Beispiele:

*Zwei Tonnen kosten 2000 Euro.*

*İki ton 2000 Euro tutuyor.*

*Zwei Stapel gehören dir.*

*İki istif senin.*

Gewöhnlich treten „relationale Nomina“ mit Quantifikatoren und Numeralen auf, eine Verwendung mit dem Ø-Artikel ist ebenfalls möglich (Löbel, 1986: 7):

*Hunderte von Arbeitern verließen das Werk.*

*Yüzlerce işçi fabrikadan çıktı.*

*Tonnen von Öl liefen ins offene Meer.*

*Tonlarca yağ denize aktı.*

Nach Seiler (1960) bewirkt die Ellipse „das Gegenteil dessen, [...] wofür sie gewöhnlich gehalten wird: sie ist ein emphatisches Zeichen der Anwesenheit eines Begriffs“<sup>293</sup>. Löbel (1986) unterscheidet zwei Typen „relationaler Substantive“ bzw. „relativer Begriffe“:

---

<sup>292</sup> Löbel (1986). *Apposition und Komposition in der Quantifizierung*, 7-8. „Problematisch ist in diesem Zusammenhang, ob die quanN lediglich eine Leerstelle für das ElemN eröffnen, oder ob das Numerales bzw. der Quantifikator ebenfalls als Leerstelle anzusehen ist, das quanN somit – analog zu Verwandtschaftsbezeichnungen wie *Vater, Mutter* – als zweiwertiges Prädikat fungiert. Dahinter steht die Frage, ob Quantifikatoren auf eine Stufe mit Artikeln gestellt werden sollen, denn diese machen auch absolute Nomina erst referenzfähig. Auf den engen Zusammenhang zwischen Quantifikator und quanN weist Greenberg (1972: 33) hin: *They (= ‘measures’, E. L.) are syncategorematic with quantifiers in that they have no reality without them. A word like ‘ounce’ when used not merely mentioned has its raison d’être in being accompanied by a quantitative expression. Only perhaps in metalinguistic discourse e. g. an ounce is a measure noun ... can it be abstracted from quantity.* [...] Mayer (1981: 208) weist in bezug auf Quantitative (= unsere quanN) auf die Relation zum ElemN hin: *Wenn wir MassQ/MengQ (= Massenquantitative, Mengenquantitative) ihren Bezugsnomina MassN/MenN (= Massennomina, Mengennomina, d. h. ElemN) gegenüberstellen, so finden sich die ersteren auf der Seite der Form, die letzteren auf der Seite von Materie/Inhalt (in aristotelischen Termini gesprochen). Beide allein sind ungesättigt, erst ihre Verknüpfung ... führt zu einer Sättigung....“*

<sup>293</sup> Seiler (1960: 28), zit.n. Löbel (1986: 7).



„Teilbegriffe“ und „verknüpfende Begriffe“ (Behaghel, 1923: 22f). Zu den Teilbegriffen gehören u. a. die Bezeichnungen von Teilstücken und Mengen (*Anfang, Mitte, Ende; Meter, Pfund, Schar ...*) (op. cit.: 23). Zu den verknüpfenden Begriffen, die u. a. auch „körperliche und geistige Verhältnisse“ (*Ähnlichkeit, Treue*) bezeichnen, gehören insbesondere auch die Verwandtschaftstermini.<sup>294</sup>

„QuanN“ in N<sub>1</sub>-Position lassen sich nach Löbel (1986: 9) von anderen „relationalen Nomina“ auf der Grundlage von drei Parametern ermitteln: „derelationale Verwendung, Possessivität und Referenzidentität“. In Maßkonstruktionen treten Mensurativa (vgl. Hohlenstein (1982: 21) nach „mensural classifiers“ von Lyons (1977: 463)) als „quanN“ mit dem Merkmal [-Gegst.] auf (ebd., 10). Diese stützen sich auf „künstliche Einheiten“ (gegenüber natürlichen Einheiten, z. B. *Schwarm (Bienen)* in Kollektivkonstruktionen) und sind als Standardmaße in den einzelnen Sprachen unterschiedlich belegt (ebd., 11). Die Verwendung als „künstliche Einheit“ findet ihren sprachlichen Ausdruck darin, „/.../ daß Verben, die in einem Ableitungsverhältnis zu den Mensurativa stehen, eine ziel- bzw. zweckorientierte Handlung bezeichnen und daher transitiv sind: *beißen* zu *Bissen (Brot)*, *messen* zu *Maß (Bier)*, [...], *schlucken* zu *Schluck (Wasser)*“ (Löbel, 1986: 11). Es lassen sich zwei Arten von Maßeinheiten unterscheiden, „allgemeine Maßeinheiten“ (z. B. *Kilogramm, Pfund, Meter*) und „mehr oder weniger spezifische Maßeinheiten“ (z. B. *Maß (Bier), Scheffel (Weizen), Hektar (Land)*) (ebd., 11). Diese Kategorisierung lässt sich auf das Türkische übertragen, in der *kilo, yarım kilo/libre, metre* als „allgemeine Maßeinheiten“ (Standardmaße) und (*x*) *litrelik bira maşrapası, (x) ölçek (buğday), (x) hektar (arazi)* als Beispiele für „mehr oder weniger spezifische Maßeinheiten“ vertreten sind. Zu den bestimmten Maßangaben zählen beispielsweise *ar, Zentner, Unze*, zu den unbestimmten Mengenangaben gehören z. B. *Schuss (Brandwein), Prise (Salz), Fuhre (Heu), Dosis (Medizin)* (vgl. Löbel, 1986: 12). Entsprechend stellen *ar, kantar, ons* Beispiele für bestimmte Maßangaben (Standardmaße) und *yudum (cin), tutam (tuz), arabalık (kuru ot), dos (ilaç)* Beispiele für unbestimmte Mengenangaben im Türkischen dar. Nach Löbel (1986: 11f.) ist „[allen] bestimmten und unbestimmten Maß- und Mengenangaben [...] gemeinsam, daß sie keinen Gegenstand, sondern nur ein Quantum bezeichnen“, d. h. dass sie „nicht als Gegenstandsnomina in MPs (= measure phrases, E. L.)

---

<sup>294</sup> Löbel (1986: 9). „Mit den ‘verknüpfenden Begriffen’ (Verwandtschaftsbezeichnungen wie *Vater, Tochter*) und den ‘Teilbegriffen’ (Raum-Zeit-Aspekte wie *Anfang, Ende*) haben quanN gemeinsam, daß sie nicht derelational verwendet werden können. Im Gegensatz dazu können Körperteilbezeichnungen derelational verwendet werden. Wie bei *Vater, Tochter* und *Anfang, Ende* sind auch bei *Liter, Klumpen* die jeweiligen Argumente dieser Prädikate immer durch den Kontext gegeben. Im Gegensatz dazu können Körperteilbezeichnungen derelational verwendet werden (Seiler 1973: 245f.) Verwandtschaftstermini und Raum-Zeit-Aspekte bezeichnen eine mehr oder weniger stark ausgeprägte possessive Beziehung (*Vater von x, Anfang von x*). QuanN hingegen bezeichnen keine Beziehung sondern eine Eigenschaft, die der Form (*Klumpen, Tropfen* s. S. 16) oder der Konfiguration (*Strauß, Herde* s. S. 29). In *ein Klumpen Erde, die Vorderseite des Hauses* und *Karls Kopf* liegt Referenzidentität vor, das relationale Nomen und das entsprechende Argument beziehen sich jeweils auf dieselbe Entität. Im Vergleich dazu liegt bei Verwandtschaftstermini, [...] keine Referenzidentität vor [...].“

figurieren, sondern sich auf den Meßvorgang beziehen (Seiler, 1979: 37). Mensurativa bezeichnen daher abstrakte Größen und keine konkreten Gegenstände.“ Greenberg (1972: 33) bemerkt zum Wesen von “measures”: “Not being physical objects they are not susceptible of the distinction between collective and individual”. Ihre „abstrakte“ Bedeutung ist auch der Grund für die fehlende Pluralmarkierung (Löbel, 1986: 42). Als unmarkierter Singular haben Mensurativa allerdings keinen „reduzierten lexikalischen Status“ (ebd., 42). „QuanN“, die sowohl als Mensurativa in Maßkonstruktionen wie auch als Numerative in Behälterkonstruktionen auftreten, sind wie folgt charakterisiert:

Der Unterschied zwischen der Bezeichnung eines Gegenstandes und der eines „abstrakt genommenen Maßes“ (Seiler 1.c.) wird besonders deutlich bei den Behälter-Nomina (BehN) wie *Glas, Flasche* in Konstruktionen wie *zwei Glas Wein* vs. *zwei Gläser Wein*. Während im ersten Fall mit ‘Glas’ eine Menge bezeichnet wird, aber kein Gegenstand, bezeichnet der zweite Ausdruck zwei Gegenstände, nämlich ‘Gläser mit Wein’. [...] Dieser Unterschied zwischen ‘abstrakt genommenem Maß’ und ‘konkretem Gegenstand’, [...] ist gleichzeitig konstitutiv für eine Unterscheidung von MeßK vs. ZählK.<sup>295</sup>

Legt man die Einteilung von Leisi (<sup>4</sup>1971: 28ff.) zu Grunde (vgl. Abschnitt 3.1.1.) dann gehören Numerative, die in Behälterkonstruktionen vorkommen, derjenigen Gruppe an, die „sowohl eine bestimmte Substanz wie eine bestimmte Form“ zur Bedingung haben, (Löbel, 1986: 14f.). Leisi (<sup>4</sup>1971) bemerkt hierzu:

Außerdem [...] gibt es noch eine Zwischenkategorie, wo sowohl die Form als auch die Substanz nicht genau festgelegt ist, aber wiederum auch nicht völlig frei ist. Hierher gehören *Klumpen, Klotz, Scholle, Brocken, clod, clot, sheet* usw. Diese Klasse ist dadurch interessant, daß ihre Wörter einen von Sprache zu Sprache verschiedenen Inhalt haben, sich also fast nie direkt entsprechen [...] Meist ist der Substanzbereich in beiden Sprachen verschieden. [...] Diese Individuativa mit loseren Form- und Substanzbedingungen bilden also eine Klasse, in der die Wortinhalte der verschiedenen Sprachen stark auseinandergehen [...].<sup>296</sup>

Diese „Zwischenkategorie“ der Individualnomen entspricht den Numerativen, die relationale Nomen darstellen, d. h. diese erfordern einen Zusatz in Form einer „Aussage zur Substanz“ (gegenüber denjenigen Individualnomen, die nur die Form zur Bedingung haben) (Löbel, 1986: 15). Diese Numerative sind wie folgt klassifizierbar:

<sup>295</sup> Löbel (1986: 12, 13). Behälternomina wie *Korb, Glas* (vgl. „Hohlmaß-Bezeichnungen“ bei Heidolph et al., 1981: 393) haben einen Sonderstatus innerhalb der quanN, da sie zu den absoluten Nomina gehören und erst durch die Verwendung in quantifizierenden Konstruktionen zu relationalen Nomina werden, die durch Numerale und einem Nomen in N<sub>2</sub>-Position ergänzt werden müssen.

<sup>296</sup> Leisi (<sup>4</sup>1971: 28f.), zit.n. Löbel (1986: 15).

Tab. 18: Numerative im Deutschen und Türkischen (mit einer Auswahl an Beispielen nach Löbel, 1986: 15-16)

Numerative	Beispiele	Äquivalente im Türkischen
„von der Natur vorgegebene Einheiten“	<i>Schote (Vanille)</i> <i>Zehe (Knoblauch)</i> <i>Schicht (Lehm)</i>	<i>kabuk (vanilya)</i> <i>diş (sarmısak)</i> <i>tabaka/katman (balçık, kerpiç)</i>
„künstlich geschaffene Einheiten“	<i>Scheibe (Wurst)</i> <i>Ballen (Stoff)</i> <i>Rolle (Garn)</i>	<i>dilim (sucuk)</i> <i>denk/top/ferde (kumaş, dokuma)</i> <i>makara/turno (iplik, tire)</i>

Anmerkung: Diese Tabelle basiert auf den Angaben von Löbel (1986: 15-16) und wurde von der Verfasserin dieser Untersuchung erstellt.

Ähnlich wie im Falle der Mensurativa „bezeichnen Verben, die in einem Ableitungsverhältnis“ zu Numerativen stehen, „eine ziel- bzw. zweckorientierte Handlung und sind daher transitiv: *schneiden zu Schnitte, zerkrümeln zu Krümel, schichten zu Schicht, etc.*“ (Löbel, 1986: 16). Im Unterschied zu Mensurativa bezeichnen diese allerdings konkrete Gegenstände [+Gegst.] (ebd.). Ferner übernehmen Numerative (neben Kollektiva und Behälternomen) die Funktion von Mensurativa (ebd., 51). Umgekehrt kann ein Mensurativ jedoch nicht die Funktion eines Numerativs bzw. Kollektivnomens übernehmen (ebd.). In Numeralkonstruktionen werden auch Klassifikatoren („Spezifikanten“ bei Hempel, 1980: 123) verwendet, wie sie in Klassifikatorsprachen, z. B. „Chinesisch, Thai, Japanisch, Tzeltal und [vielen] anderen Sprachen Ost- und Südostasiens, Ozeaniens und Mesoamerikas (vgl. Greenberg 1972, Serzisko 1980, Kölver 1982)“ (Krifka, 1989: 8) vorkommen. Greenberg (1972: 22f.) spricht hier nicht von „numeral classifiers“, sondern von „unit counters“, z. B. *sheet of paper, slice of bread, piece of meat*. In der linguistischen Literatur wird kein Unterschied zwischen beiden Ausdrücken gemacht, sodass viele Autoren (vgl. Allan (1977), Pottier (1975), Moinfar (1980), Clark (1974)) zumeist von „classifier“ sprechen (Löbel, 1986: 18). Klassifikatorsprachen zeichnen sich durch folgende charakteristische Merkmale aus:

Klassifikatorsprachen kann man mit gewissen Einschränkungen als Sprachen beschreiben, deren Nomina durchweg Massennomina sind (diese Ansicht vertreten z. B. Leisi 1953 und Sharvy 1978): es gibt kein Numerus als morphologische oder syntaktische Kategorie, d. h. die Nomina sind transnumeral, und ein Numerale kann nicht unmittelbar mit einem Nomen kombiniert werden, d. h. man muß auf eine Numerativkonstruktion [Numeralkonstruktionen; Verf.] zurückgreifen.

(Krifka, 1989: 8)

Im Bereich der Wortstellungstypologie treten von sechs möglichen Folgen mit den Elementen Q („quantifier“), Cl („classifier“) und N („enumerated noun“) nur vier auf: „1. Q-Cl-N; 2. N-

Q-Cl; 3. Cl-Q-N; 4. N-Cl-Q”<sup>297</sup>. Die Verwendung von Klassifikatoren wird am Beispiel des Chinesischen wie nachstehend beschrieben:

Einem Nomen im Chinesischen ist in der Regel ein bestimmter **Klassifikator** zugeordnet, mit dessen Hilfe man auf einzelne Entitäten aus der Extension des Nomens bezugnehmen kann. Beispiele sind *zhāng* für Bezeichnungen flacher, ausgedehnter Gegenstände, *bǎ* für Bezeichnungen zu greifender Geräte oder *chǎng* für Wettkämpfe und Unwetter. [...]. Klassifikatoren gehen in der Regel auf Nomina oder Verben zurück, die ihre spezifische Bedeutung verallgemeinert oder verloren haben (z. B. *zhāng* ‘ausdehnen’, *bǎ* ‘ergreifen’, *chǎng* ‘Kampfplatz’.<sup>298</sup>

Allerdings unterliegt der Gebrauch von Numeral-Klassifikatoren bestimmten Einschränkungen, wie Greenberg (1972: 18) feststellt: “There are, in fact, particular classes of nouns, e. g. measures, units of time, and the word ‘time’ in such phrases as ‘three times’ which hardly ever occur with classifiers. In some languages always considered to be numeral classifier languages, the group of nouns which do not take classifiers is still more extensive (e. g. Vietnamese)”. Im Gegensatz zu indoeuropäischen Sprachen, in denen der Unterschied zwischen “entity-denoting nouns” und “mass-denoting nouns” aufgrund der Morphosyntax in der Grammatik verankert ist, wird diese Differenzierung in Numeral-Klassifikatorsprachen nicht gemacht, wie Lyons (1977) bemerkt: “they treat enumerable entities and enumerable quanta in much the same way”<sup>299</sup>. In der Abgrenzung zwischen Numerativ und Numeral-Klassifikator wird das Kriterium “[±structured]” (Greenberg, 1972: 22) herangezogen. Im Deutschen treten Numeral-Klassifikatoren vornehmlich mit Genuskollektiva auf. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie „in der Einzahl nicht für eine Gruppe von Individuen, sondern für das ganze Genus (für die ganze Klasse) stehen“<sup>300</sup>. In dieser Charakterisierung ähneln sie den transnumeralen Nomen in Klassifikatorsprachen (Löbel, 1986: 21). Bei dieser Art von transnumeralen Nomen müssen „zusätzlich sprachliche Mittel eingesetzt werden, um eine *bestimmte* Anzahl zu bezeichnen“ (ebd.), d. h. im Falle der Genuskollektiva, z. B. *Vieh*, *Wild*, *Obst*, muss man auf Numeral-Klassifikatoren zurückgreifen. Nach Kölver (1979) sind Numeral-Klassifikatoren durch folgendes Merkmal bestimmt: „[Die] semantische Relation zwischen dem KlF und dem einzelnen ihm zugeordneten Substantiv [liegt] fest – der KlF

---

<sup>297</sup> Greenberg (1972: 30, 31). “The classifier is an individualizer which performs the same function as a singulative derivational affix in languages with the collective/singulative opposition.”

<sup>298</sup> Krifka (1989: 9). Vgl. Greenberg (1972: 34): “It is indeed a recurrent phenomenon that we find classifiers which cooccur with groups of nouns which have as their common semantic feature one of the following: a) long narrow object (one-dimensional), often subdivided into cylindrical and non-cylindrical; b) flat object (two dimensional); c) round object (three-dimensional). This latter tends to include large bulky objects of whatever shape. These classifiers apply primarily to inanimates but they sometimes include various categories of animates.” Gil, D. (2001). “Quantifiers”. In: Haspelmath, M./E. König/W. Oesterreicher/W. Raible (2001) (eds). *Language Typology and Language Universals. An International Handbook*. Berlin. New York: de Gruyter, Teilband 2, 1275-1294.

<sup>299</sup> Lyons (1977: 462-463), zit.n. Löbel (1986: 19).

<sup>300</sup> Leisi (1971: 32), zit.n. Löbel (1986: 20).

drückt jeweils ein inhärentes Merkmal der zugeordneten Substantive aus“<sup>301</sup>. Genuskollektiva weisen im Deutschen keinen bedeutenden Rang auf, weshalb Numeral-Klassifikatoren nur in geringer Anzahl vertreten sind. Nach Löbel (1986: 41) stellen diese „halbsemantische bzw. desemantisierte Elemente“ dar, deren „Zuordnung zu einem jeweiligen Nomen bereits im Lexikon festgelegt ist“. Auch Serzisko (1982: 149) und Seiler (1979: 58) weisen auf den „abhängigen“ oder „reduzierten“ „lexikalischen Status“ von Numeral-Klassifikatoren hin (Löbel, 1986: 41). Als Numeral-Klassifikator lässt sich im Deutschen *Stück* anführen, z. B. *ein Stück Obst*. Jansen (1977) betrachtet auch *Kopf* und *Blatt* als „numerische Klassifikatoren“, z. B. *ein Kopf Salat, ein Blatt Papier*.<sup>302</sup> Lassen sich (Numeral-) Klassifikatoren auch in der türkischen Sprache nachweisen? Lewis (1967) führt *tane* „Stück“ als Klassifikator an und bemerkt zur Verwendung im Türkischen:

A numeral is rarely used alone, e. g. in answer to a question; either the noun is repeated, or if the things enumerated are separate entities and not units of measurement, the word *tane* ('seed, grain') is added after the numeral. [...]. *tane* is often inserted between numeral and noun (unless the latter is a unit of measurement). [...]. It is also added after *kaç*, especially without a following noun: [...]. If people are enumerated, *kişi* 'person' is similarly used: *kaç kişi geliyor kokteylimize?* [...] 'how many are coming to your cocktail-party?' [...]. When enumerating cattle, or vegetables such as onions and cabbage, *baş* 'head' is interposed after the numeral. [...] *el* 'hand' is similarly used when enumerating shots of a firearm or deals of cards [...] Other such classifiers were used in Ottoman: *ades* 'number' as alternative to *tane*, *kita* 'piece', of books, documents [...], *pare* 'piece', of artillery, ships, and villages.<sup>303</sup>

Underhill (1976: 124ff.) nennt *tane* "counting word" und ordnet diesen "measure words" zu, z. B. *paket* „Paket“ in *dört paket sigara* „vier Schachteln Zigaretten“ oder *bardak* „Glas“ in *bir bardak su* „ein Glas Wasser“. Nach Schröder (1999: 96) besteht zwischen *tane* "on the one hand and measure words and other numeral classifiers on the other" ein wichtiger Unterschied: "*tane* is never used in noun phrases which are syntactically treated as definite. On the other hand the use of the other classifiers as well as the use of measure words does not distinguish the referential status of the noun phrase in question". Als Mitglied der sog. Turksprachen lässt sich das Türkische Greenberg (1972: 18, 30) zufolge den

<sup>301</sup> Kölver (1979: 8), zit.n. Löbel (1986: 21).

<sup>302</sup> Jansen (1977: 201), zit.n. ebd., 21: „Für die Einordnung von *Salat* als MassenN und damit *Kopf* als Numerativ spricht jedoch die Tatsache, daß der Plural *Salate* ein Artenplural ist. Daher verhält sich *zwei Kopf/Köpfe Salat* analog zu *zwei Blatt/Blätter Papier*. Dt. *Kopf* als Numerativ hat daher einen anderen Status als engl. *head (of cattle)* und frz. *tête (de bétail)*, die als NumKlfen anzusehen sind.“

<sup>303</sup> Lewis (1967: 80). Vgl. Kornfilt (1997: 271). "Turkish has no productive system of classifiers. However, certain noun phrases may exhibit classifier-like elements where enumeration is involved: *beş tane elma, üç tane havuç, iki baş lahana, iki tutam maydanoz, bir fincan un*. [...] these elements are modifiers of the head noun rather than heads of the noun phrases. Where they are placed in head position of the noun phrase, they revert to their literal meaning, thus leading either to a different meaning of the entire NP or to ungrammaticality in the case of semantic incompatibility: *\*beş elma tane-si, bir un fincan-ı*. However, Turkish also has classifier-like elements which can be used by placing them between the numeral and the noun (*iki demet gül; üç tane elma; beş bardak şarap*). These classifier-like elements do not form a rigid, grammaticized, system. However, there are some generalizations governing the choice and usage of these elements. The semantics of the noun modified by these elements determines certain choices; furthermore, only one of these elements can be used at a time."

Klassifikatorsprachen zurechnen und *tane* als Klassifikator bestimmen. Das Nomen *tane* „Korn“, „Samen“, „Saat“ kommt ursprünglich aus dem Persischen (vgl. Armin-Madani/Lutz (1972: 130), in welchem es ebenfalls als Numeral-Klassifikator auftritt (Schröder, 1999: 98). Zur Verwendung von *tane* im Türkischen lässt sich festhalten: “In spoken modern Turkish, *tane* is used as a nominal proform [...] and it is used in quantifier phrases which explicitly refer to quantities of ‘distinct entities’ or to ‘single distinct entities’” (ebd., 98). Betrachten wir einige Verwendungsweisen von *tane* in der türkischen Sprache:

<i>bir tane kadın</i>	[ein Stück Frau]	„eine Frau“
<i>iki tane çocuk</i>	[zwei Stück Kind]	„zwei Kinder“
<i>iç beş tane elma</i>	[drei fünf Stück Apfel]	„drei oder fünf Äpfel“
<i>bir tane fasulye</i>	[ein Stück Bohne]	„eine Bohne“
<i>bir tane mısır</i>	[ein Stück Maiskolben]	„ein Maiskolben“
<i>buğday tane-si</i>	[Weizen Korn-POSS]	„Weizenkorn“

Daneben tritt *tane* in Redewendungen auf, z. B. *tane tane konuşmak* [Stück Stück sprechen] „sehr langsam sprechen“, *bir tane çakmak* [ein Stück schlagen/kleben] „jemanden ohrfeigen“. Eine weitere Gruppe von Nomen, die in N<sub>1</sub>-Position als „quanN“ erscheint, stellen Singulativa dar (Löbel, 1986: 22). Singulativa bezeichnen „kleinste, natürliche Einheiten“, z. B. *Korn*, *Bohne*, von „dispersiven Massen“, z. B. *Asche*, *Sand* (ebd.). Hierzu heißt es bei Greenberg (1972):

For this class of counters what makes them untypical is, it may be conjectured, their smallness and lack of individuality so that they are almost never used in actual counting. In this respect, the superordinates, e. g. *rice*, *grass*, approach the status of liquids and other items which form the basis for the grammatical category of mass nouns. These “particulates”, as we might call them are almost exclusively used with “one” or the indefinite article and particularly frequent in negative statements [...] In this respect their quantification is frequently like that of mass items such as “water”.<sup>304</sup>

Leisi (1975: 34) zufolge „[kennen] Sprachen für die Einzelteile meist kein Simplex mehr [...], so daß wir zu Komposita wie *Sandkorn*, *Aschenteilchen* etc. greifen [...] müssen“. Als Beispiele für Singulativa kommen im Deutschen *Tropfen* (Wasser), *Flocke* (Schnee), *Halm* (Gras), *Atom* (Kohlenstoff) in Frage (Löbel, 1986: 23). Im Türkischen lauten die entsprechenden Singulativa *damla* (su), *lapa* (kar), *sap* (ot), *atom* (carbon). Der wesentliche Unterschied zwischen Singulativa und Numerativen besteht Löbel (1986: 23) zufolge darin, dass beispielsweise *Halm* dem Begriff *Gras* schon inhärent ist, während *Büschel* dem Massennomen *Gras* die „zusätzliche Eigenschaft“, ein *Büschel* zu sein, zuordnet. „Verben, die in einem Ableitungsverhältnis“ zu Singulativa stehen, bezeichnen einen Vorgang, weshalb diese Verben intransitiv sind, z. B. *tröpfeln* zu *Tropfen*, *körnen* zu *Korn* („der Weizen körnt“), *(aus)flocken* zu *Flocke*, wobei das Merkmal [+natürlich] ausschlaggebend ist (ebd.). „Die

<sup>304</sup> Greenberg (1972: 23), zit.n. Löbel (1986: 22).

grammatische Funktion des Singulativs besteht darin, [...] [transnumerale] Nomina zählbar und damit der Opposition Singular/Plural zugänglich zu machen (Biermann 1982: 234)<sup>305</sup>. Auch Kollektiva bzw. Gruppenkollektiva (vgl. Leisi, (1971: 31ff.) und Hempel (1980: 124), der von „Partialkollektiva“ spricht)) treten als „quanN“ auf, z. B. *Stapel* (Ordner), *Strauß* (Blumen), *Herde* (Rinder) (Löbel, 1986: 27). In formaler Hinsicht sind Kollektiva dadurch bestimmt, „daß eine Elementangabe als Apposition zu diesen Kollektiva stehen kann“ (ebd.) (ähnlich bei Meß- und Zählkonstruktionen). Zu beachten ist jedoch, dass es bei *Haufen*, *Stapel* und *Stoß* Übergänge zwischen der Verwendung als Zähl- bzw. Kollektivkonstruktion gibt, da diese Art von „quanN“ je nach Nomen (IN oder MN) in N<sub>2</sub>-Position sowohl als Numerativ (im o. g. Sinn) wie auch als Kollektiv auftreten können (ebd., 32). Ob ein „quanN“ als Kollektiv oder als Numerativ figuriert, und ob daher eine Kollektiv- bzw. Zählkonstruktion vorliegt, ist generell von dem Merkmal [+zählbar] des jeweiligen Bezugsnomens abhängig.<sup>306</sup> Betrachten wir einige Beispiele von Numeralkonstruktionen:

Tab. 19: Numeralkonstruktionen im Deutschen und Türkischen

Numeralkonstruktionen	Beispiele im Deutschen	Äquivalente im Türkischen
<b>Maßkonstruktionen</b>	<i>zwei Pfund Äpfel</i> <i>zwei Schluck Wein</i>	<i>iki libre elma</i> <i>iki yudum şarap</i>
<b>Behälterkonstruktionen</b>	<i>zwei Glas Milch</i> <i>zwei Korb Kirschen</i> <i>zwei Flaschen Bier</i>	<i>iki bardak süüt</i> <i>iki sepet kiraz</i> <i>iki şişe bira</i>
<b>Zählkonstruktionen</b>	<i>zwei Scheiben Käse</i> <i>zwei Tropfen Essig</i>	<i>iki dilim peynir</i> <i>iki damla sirke</i>
<b>Klassifikatorkonstruktionen</b>	<i>zwei Stück Vieh</i> <i>?zwei Kopf Kohl</i>	<i>iki tane hayvan</i> <i>iki baş lahana</i>
<b>Singulativkonstruktionen</b>	<i>zwei Körner Reis</i> <i>zwei Bohnen Kaffee</i>	<i>?iki tane piriñç</i> <i>?iki çekirdek kahve</i>
<b>Kollektivkonstruktionen</b>	<i>zwei Rudel Wölfe</i> <i>zwei Herden Vieh</i>	<i>?iki sürü kurt</i> <i>?iki sürü hayvan/davar</i>

Anmerkung: Diese Tabelle basiert auf den Angaben von Löbel (1986) und Krifka (1989) und wurde mit eigenen Beispielen von der Verfasserin dieser Untersuchung erstellt.

<sup>305</sup> Löbel (1986: 25).

<sup>306</sup> Ebd., 33. Vgl. Seiler (1982: 5), der auf den engen Zusammenhang zwischen Kollektiv und Singulativ verweist: „In der Tat besteht das Wesen von Kollektivität in alle Einzelsprachen, die wir untersuchen konnten, gerade darin, dass immer Vereinigung und Vereinzelnung zusammen ein drittes Ganzes, einen Gegenstand, konstituieren. Nur so kann man etwa die Erscheinung des sog. Singulativs, die immer bei Kollektiv genannt wird, ohne dass man genau weiß warum in einen intelligiblen Zusammenhang einordnen.“

Sowohl in semantischer wie syntaktischer Hinsicht weisen Numeralkonstruktionen besondere Merkmale (Krifka, 1989: 12) in beiden Sprachen auf. So ist das Auftreten mancher Nomen auf bestimmte Konstruktionstypen restringiert (Löbel, 1986; Krifka, 1989). Massennomen („nicht-diskrete Entitäten“) wie *Wein - şarap*, *Gold - altın*, *Salz - tuz* können nicht in Kollektivkonstruktionen erscheinen. Ferner treten Massennomen der Art *Gold - altın* in Kombination mit Numerativen wie *Klumpen - topak* sowohl in Komposita wie auch in Nominalgruppen (Löbel, 1986: 26) auf:

<i>ein Goldklumpen</i>	<i>ein Klumpen Gold</i>
<i>bir altın topağı</i>	<i>?bir topak altın</i>

Im Deutschen kommen in Zählkonstruktionen als Nomen in N<sub>2</sub>-Position ausschließlich MN in Betracht (Löbel, 1986: 69), gegenüber der türkischen Sprache, in der TN auftreten, z. B. *bir dilim elma*. In diesen Fällen bezeichnen diese gewöhnlich eine Substanz und werden durch das zugehörige „quanN“ mit Blick auf die Form näher bestimmt (ebd.). Während in Klassifikatorsprachen der Numeral-Klassifikator auch die Form des zugehörigen Nomens bezeichnet (vgl. Greenberg, 1972: 21, z. B. „cigarette two long-object“), ist dies im Deutschen nicht möglich, z. B. \*ein Stück Lampe ≠ eine Lampe (ebd.). Die türkische Sprache weist in dieser Hinsicht eine gewisse Ähnlichkeit mit (Numeral-)Klassifikatorsprachen auf, wie die Übersetzungsäquivalente *bir tane lamba = eine Lampe* verdeutlicht. Wenn im Deutschen dennoch ein Individualnomen in N<sub>2</sub>-Position steht, dann benennt „quanN“ entweder einen „Teil des Ganzen“, z. B. *ein Stück Blatt* oder „quanN“ wird „metaphorisch“ verwandt, z. B. „*ein hilfloses Bündel Mensch*“ (Löbel, 1986: 69). Im Falle des Numeral-Klassifikators *Stück* bezeichnet das Nomen bzw. Genuskollektiv in N<sub>2</sub>-Position eine „organische Ganzheit“, z. B. *ein Stück Vieh*, im Unterschied zu *ein Stück Banane* (Teil eines Ganzen) (ebd., 69). Auch im Türkischen bezeichnet das Nomen *hayvan* in N<sub>2</sub>-Position in Kombination mit dem Numeral-Klassifikator *tane* eine „organische Ganzheit“, z. B. *bir tane hayvan*. Um allerdings einen Teil des Ganzen zu benennen, greift man i. d. R. auf Zählkonstruktionen in Form von Nominalgruppen oder auf Komposita zurück, wie beispielsweise:

<i>bir dilim ekmek</i>	<i>bir damla su</i>
<i>bir ekmek dilimi</i>	<i>bir su damlası</i>



In Meß- und Klassifikatorkonstruktionen sind „quanN“<sup>307</sup> mit dem Merkmal [-Gegst.] obligatorisch nicht mit dem Plural markiert, wie folgende Beispiele verdeutlichen:

\*drei Pfunde Tomaten                      \*fünf Stücke Vieh  
 \*üç libreler domates                      \*beş taneler hayvan

In Behälterkonstruktionen werden bei „quanN“ mit dem Merkmal [+Gegst.] die jeweiligen Gegenstände mit Inhalt gezählt (Löbel, 1986: 46). Im Unterschied zu Numerativen ist es unwesentlich, ob dieser Inhalt und damit das Nomen in N<sub>2</sub>-Position ein „organisches Ganzes“ ist oder nicht (ebd.), z. B. *eine Dose Mandarinen* vs. *eine Dose Kondensmilch*. Dabei ist die Pluralmarkierung bei den „quanN“ fakultativ, ausschlagend ist die Spezifizierung des Merkmals als [+Gegst.] (ebd.), z. B. *vier Glas/vier Gläser, fünf Korb/Körbe*. Hierbei geht es um den Kontrast „konkreter Gegenstand“ (im Singular) vs. „Bezeichnung einer bestimmten Quantität“ (im Plural) (ebd., 46). Bei dieser Art von Konstruktionen ist der weitere Übergang von der „Bezeichnung als Menge“ zur „Benennung als Gegenstand“ bedeutsam (entspricht dem Wechsel von Nominalgruppe zu Komposita) (ebd., 47f.):

Tab. 20: „Singular/Plural-Opposition der quanN in den quantifizierenden Konstruktionen“ (vgl. Löbel, 1986: 48) im Deutschen und Türkischen

Masse		Menge		
individuell	kollektiv	kollektiv	individuell	
3 × 1 Kilo Honig	3 Kilo Honig	3 Glas Honig	3 Gläser Honig	3 Honiggläser
3 × 1 kilo bal	3 kilo bal	3 kavanoz bal	3 kavanoz bal	3 bal kavanozu
			kollektiv	individuell
			Gegenstände	

Anmerkung: Diese Tabelle basiert auf den Angaben von Löbel (1986: 48) und wurde mit eigenen Beispielen von der Verfasserin dieser Untersuchung erstellt.

<sup>307</sup> Löbel (1986: 44), verweist auf Brinkmann (1962). *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung*. Düsseldorf, 12. Brinkmann spricht von der „Erstarrung“ des Substantivs im Bereich des Quantitativen: „Zunächst sinken Zahlen, die substantivische Prägung hatten (*hundert, tausend*) auf die Stufe der anderen Zahlen zurück [...]: sie bleiben unverändert, [...] Sie können allerdings noch substantivisch verwendet werden: *die Erfahrung Tausender*.“

Im Deutschen geht mit der „Markierung des Plurals“ eine „Konkretisierung der Bedeutung von Masse über Menge zu Gegenstand“ einher (Löbel, 1986: 49). Im Türkischen treten Pluralformen nicht mit Numerale auf, weshalb der Plural am „quanN“ nicht markiert ist. Aufgrund des „Ökonomie-Prinzips“ ist eine zusätzliche Pluralmarkierung redundant. Die individuelle und kollektive Lesart fallen im Übergang zwischen Menge zu konkretem Gegenstand zusammen, da der Ausdruck *3 kavanoz bal* sowohl individuelle Einheiten als auch eine Art kollektive Pluralität (kollektivische „Aggregate“) bezeichnet. Allerdings wird der Plural im Türkischen ggf. morphologisch markiert, wenn auf spezifische Entitäten bezogen wird oder die Sortigkeit einer „diskreten Vielheit“ angezeigt wird, z. B. *bal kavanozları kilerde* „Die Honiggläser sind in der Vorratskammer“. Im Deutschen müssen bestimmte „quanN“ (*Elle, Herde*) obligatorisch mit dem Plural markiert sein:

Als Begründung [...] wird in der Duden-Grammatik (1966: 167) das auslautende *-e* genannt, bei Blatz (1879: 517) hingegen das feminine Genus. Plank (1981: 145f.) bezweifelt diese Kriterien und führt als Begründung an, daß diese Nomina „ihren Plural auf *-en* bilden, wobei *-e* bereits im Singular aufscheinen mag“ [...], nennt aber selbst Gegenbeispiele (? *2 Tracht(en) Prügel, 2 Handbreit(en) Zwischenraum*, d. h. bei *Tracht* und *Handbreit* wird zwar der Plural auf *-en* gebildet, die Pluralform selbst ist in diesen Konstruktionen aber nicht obligatorisch).

(Löbel, 1986: 49)

Bei „quanN“ der Art *Elle, Herde* lassen sich zwei Kriterien ansetzen: Nach dem „morphologischen Kriterium“ handelt es sich bei dieser Art von „quanN“ um Nomina, die „/.../ keine formale Unterscheidung von [+Gegst.] und [-Gegst.] haben, d. h. dem Bedeutungsunterschied zwischen Messen (quanN [-Gegst.]) und Zählen (quanN [+Gegst.]) entspricht kein morphologischer Unterschied“ (Löbel, 1986: 50). Nach dem „semantischen Kriterium“ handelt es sich bei dieser Art von „quanN“ um Nomina, die „keine separate Teilung von [-Gegst.] oder [+Gegst.]“ aufweisen, „sondern beide Spezifikationen sind vertreten“ (ebd., 50). Behälter- und Zählkonstruktionen zeichnen sich im Deutschen und Türkischen dadurch aus, dass es bei der Bildung von Komposita zu Bedeutungsverschiebungen kommt (Krifka, 1989: 12):

*zwei Scheiben Käse = zwei Käsescheiben*

*iki dilim peynir = iki peynir dilimi*

*zwei Eimer Milch ≠ zwei Milcheimer*

*iki sitil süt ≠ iki süt sitili*

Bei Singulativkonstruktionen, in denen „quanN“ das Merkmal [+Gegst.] und die jeweiligen Nomen in N<sub>2</sub>-Position das Merkmal [-organische Ganzheit] aufweisen, sind Komposita<sup>308</sup> in beiden Sprachen vertreten, wie nachstehende Beispiele zeigen:

<i>eine Schneeflocke</i>	vs.	<i>*eine Flocke Schnee</i>
<i>bir kar lapası</i>	vs.	<i>*/?bir lapa kar</i>

Im Türkischen sind Kompositabildungen besonders bei Kollektivkonstruktionen, in denen „quanN“ das Merkmal [± Gegst.] und das zugehörige Nomen in N<sub>2</sub>-Position das Merkmal [+organische Ganzheit] besitzen, zu favorisieren, z. B. *iki koyun sürüsü*. Als Nomen in N<sub>2</sub>-Position kommen im Deutschen nur Genuskollektiva, z. B. *ein Herde Vieh*, und pluralische IN, z. B. *eine Herde Ziegen*, in Betracht. Wie bereits erwähnt weisen bestimmte Kollektiva „sowohl das Merkmal [+Gegst.] als auch [-Gegst.]“ auf (Löbel, 1986: 70). Deshalb werden die zugehörigen „quanN“ je nach Art des Nomens in N<sub>2</sub>-Position sowohl als Kollektiv, z. B. *ein Haufen Steine*, wie auch als Numerativ, z. B. *ein Haufen Sand*, gedeutet (ebd.). Im Türkischen treten als Nomen in N<sub>2</sub>-Position Transnumeralia auf, wobei das „quanN“ kollektiv-kontinuativ bzw. transnumeral geprägt ist, z. B. *bir yığın taş, bir yığın kum*.

In welcher Art von syntaktischer Beziehung stehen Nomen in N<sub>1</sub>-Position, d. h. „quanN“ mit dem Merkmal [+Gegst.] zum zugehörigen Nomen in N<sub>2</sub>-Position? Diese Art von „quanN“ enthalten „two semantic moments“ (Greenberg, 1972: 33), eine „konkrete lexikalische Bedeutung“ und „die Bedeutung als Zähleinheit als solcher“, wobei letztere „the same abstractness of meaning that is inherent in measures“ abbilden kann (Löbel, 1986: 72). Im Deutschen und Türkischen findet dieser Bedeutungscontrast im Falle der „quanN“ mit dem Merkmal [+Gegst.] eine „formale Entsprechung“: (1) Der Bedeutung „Zähleinheit als solcher“ entspricht die „appositive“, (2) der „konkreten lexikalischen Bedeutung“ die „attributive Konstruktion“.<sup>309</sup> Es lassen sich drei Konstruktionstypen (vgl. Löbel, 1986: 72f.; Krifka, 1989: 14f.) unterscheiden und deren Äquivalenten im Türkischen gegenüberstellen:

<sup>308</sup> Löbel (1986: 71f.). „[Bei] MeßK und der NumKlfK [ist] Komposition (mehr oder weniger systematisch) ausgeschlossen [...] (\*Weinliter, \*Viehstück). Der geringe Grad der Prädikativität der in diesen Konstruktionen verwendeten quanN, Mensurativa, NumKlfen und Zahlsubstantive wie *Dutzend, Paar* [...] scheint dafür verantwortlich zu sein, daß diese quanN a) im Bereich der Komposition nur *determinierende*, nicht aber determinierte Konstituenten eines Kompositums sein können (*Litermaß, \*Weinliter*), b) im Bereich der Apposition ebenfalls nur *determinierende* und nicht determinierte Konstituenten einer Nominalgruppe sein können.“

<sup>309</sup> Ebd., 72, 73. „Die attributive Variante [...] ist historisch bedingt und resultiert aus einem alten partitiven Genitiv (z. B. *weinez trinken, brotez ezzen*, etc., Brinkmann 1962: 14). [Aus Fußnote]: Dabei muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass ‘partitiv’ wie im Französischen zur Angabe einer unbestimmten Menge dient und nicht nur zur Bezeichnung der Teilmenge einer Gesamtmenge.“

Tab. 21: Appositive und attributive Konstruktionstypen im Deutschen und Türkischen, (vgl. Löbel (1986: 72f.) und Krifka (1989: 14f.))

Konstruktionstyp (1)	Konstruktionstyp (2)	Konstruktionstyp (3)
<i>zwei Tassen guter Kaffee ein Korb reife Kirschen</i>	<i>zwei Tassen guten Kaffees ein Korb reifer Kirschen</i>	<i>zwei Tassen von gutem Kaffee ein Korb von reifen Kirschen</i>
<i>iki fincan iyi kahve bir sepet olgun kiraz</i>	<i>?iki fincan kahve iyisinden ?bir sepet kiraz olgunundan</i>	<i>?iki fincan iyi kahveden ?bir sepet olgun kirazdan</i>

Anmerkung: Diese Tabelle basiert auf den Angaben von Löbel (1986: 72f.) und Krifka (1989: 14f.) und wurde mit eigenen Beispielen von der Verfasserin dieser Untersuchung erstellt.

Konstruktionstyp (1) ist sowohl im Deutschen wie auch im Türkischen (vgl. Lewis, 1967: 252f.) nicht unterordnend und stellt in beiden Sprachen eine Apposition dar. Im Türkischen unterbleibt die Pluralmarkierung am „quanN“ in allen drei Konstruktionstypen. Die Kongruenz mit dem attributiven Adjektiv (K1 und K3) entfällt. Konstruktionstypen (2), mit „Genitivattribut“ im Deutschen und Ablativ im Türkischen, und (3), mit „präpositionalen Attribut“ im Deutschen (vgl. Krifka, 1989: 14) und postpositionalem Attribut im Türkischen, weisen „formale Unterordnung“ auf. In der appositiven Konstruktion (K1) herrscht im Deutschen die „quantitative Bestimmung“ vor, wobei das Nomen in N<sub>2</sub>-Position näher bestimmt wird, d. h. es liegt „Prädetermination“ (vgl. Löbel, 1986: 73) vor. Im Türkischen handelt es sich um einen “container or a unit of measurement [...] followed by the name of the commodity in apposition” (Lewis, 1967: 253), womit ebenfalls eine „quantitative Bestimmung“ vorliegt. In den attributiven Konstruktionen liegt eine „qualitative Bestimmung“ (K2 und K3) vor, wobei „quanN“ näher bestimmt wird; es liegt „Postdetermination“ (Löbel, 1986: 73f.) vor. Im Deutschen sind attributive Konstruktionen bei Numerativen mit dem Merkmal [-Gegst.] und appositive Konstruktionen im Falle von [+belebt] als N<sub>2</sub> zu vermeiden (Löbel, 1986: 114f; Krifka, 1989: 14). Im Türkischen scheint eine appositive Konstruktion bei [+belebt] Referenten akzeptabel:

*ein Liter guter Wein  
?ein Liter guten Weines  
?ein Liter von gutem Wein*

*bir litre iyi şarap  
?bir litre iyi şarapdan  
?bir litre şarap iyisinden*

*?eine Gruppe fleißige Studenten  
eine Gruppe fleißiger Studenten  
eine Gruppe von fleißigen Studenten*

*bir grup çalışkan öğrenci  
bir grup çalışkan öğrenciler  
?bir grup çalışkan öğrencilerden*

Der Unterschied zwischen „Prä- und Postdetermination“ lässt sich am Beispiel von Numerativen darstellen (Löbel, 1986: 74). „Nach Seiler (1983: 12) betrifft die Variabilität innerhalb der Technik KOLLEKTIV drei Parameter: ‘1. die Einzelindividuen bzw. ihre Anzahl, 2. eine Gestalt- oder Vereinigungsqualität ..., 3. die Kollektion als Gegenstand und damit als zählbare Größe’“.<sup>310</sup> Für den Bereich der Numerative gelten nach Löbel (1986: 74) entsprechend „1. Menge (i. Ggs. zur Anzahl), 2. Form (i. Ggs. zur Konfiguration), (3) Form als Gegenstand“. Betrachten wir ein Beispiel auf der Basis dieser Analyse (vgl. Seiler, 1983: 12 und Löbel, 1986: 74) und dessen Äquivalent in der türkischen Sprache:

Menge ↓ Gestaltqualität (Form) ↓ Form als Gegenstand	<i>eine Unze Gold</i>  <i>ein Barren Gold</i> <i>ein Barren aus Gold</i>  <i>ein Goldbarren</i>	quantitative Bestimmung von N <sub>2</sub>  ↓ qualitative Bestimmung von „quanN“
Menge ↓ Gestaltqualität (Form) ↓ Form als Gegenstand	<i>bir ons altın</i>  <i>bir külçe altın</i> <i>?bir külçe altından</i>  <i>bir altın külçesi</i>	quantitative Bestimmung von N <sub>2</sub>  ↓ qualitative Bestimmung von „quanN“

Abb. 4: „Übergang zwischen Prä- und Postdetermination bei Numerativen“, (vgl. Seiler, 1983 und Löbel, 1986)

Anmerkung: Diese Abbildung basiert auf den Angaben von Seiler (1983: 12) und Löbel (1986: 74) und wurde mit eigenen Beispielen von der Verfasserin dieser Untersuchung erstellt.

<sup>310</sup> Löbel (1986: 73, 75). „Ein ähnlicher Übergang von Prä- zu Postdetermination zeigt sich auch bei den quanN, die das Merkmal [-Gegst.] haben, d. h. bei Zahlen bzw. Zahlsubstantiven. Man vergleiche: (70) (a) *ein Dutzend Äpfel/tausend Äpfel* (b) *Dutzende Äpfel/Tausende Äpfel* (c) *Dutzende von Äpfeln/Tausende von Äpfeln*. Natürlich ist die Frage berechtigt, inwiefern man bei Zahlen bzw. Zahlsubstantiven von einem ‘qualitativen’ Charakter sprechen kann. Dies ist insofern gerechtfertigt, als in (c) im Gegensatz zu (a) eine zusätzliche Bedeutungskomponente, die der *Emphase* vorliegt [...]. Die Maß- und Gewichtsangaben haben im Deutschen ebenfalls einen Sonderstellung, da bei ihnen ohne Bedeutungsveränderung das ElemN sowohl appositiv als auch attributiv stehen kann (*ein Kilo reife/reifer Kirschen, ein Glas kühler Wein/kühlen Weines*).“

In anderen Sprachen, z. B. im Englischen und Französischen, wird dieser formale Unterschied zwischen einer „konkreten lexikalischen Bedeutung“ und einer „quantitativen Bedeutung“ der „quanN“ nicht gemacht (Löbel, 1986: 76). Vielmehr tritt in diesen Sprachen ein „Junktor“<sup>311</sup>, z. B. *of* und *de* auf, das bedeutet, die „syntaktischen Korrelate“ zu den oben genannten Bedeutungsunterschieden lassen sich „auf der Ebene größerer Konstruktionen des Satzes“ (Löbel, 1986: 76) wiederfinden. Im Falle des Englischen ordnen Akmajian/Lehrer (1976) und Selkirk (1977) einer „identischen Oberflächenstruktur zwei unterschiedliche Tiefenstrukturen“ zu (vgl. Löbel, 1986: 76; Krifka, 1989: 12). In diesem Zusammenhang heißt es bei Akmajian/Lehrer (1976): “since some nouns may be in a transitional stage from being fully nominal to fully quantifierlike, ... we can explain .... why a single surface structure such as *herd of elephants* should be analyzed in two distinct ways”<sup>312</sup>. Ähnlich argumentiert Selkirk (1977): “some nouns may function either as a head noun or a measure noun”<sup>313</sup>. Nach Krifka (1989: 13) lässt sich dieser Unterschied auf der Basis der transformationellen Theorie erklären, „/.../ wenn man die erstmals in Ross (1967) formulierte Grenzknotenbeschränkung zugrundelegt, nach der eine Phrase nicht über zwei zyklische Knoten hinwegbewegt werden kann, wobei die NP als zyklischer Knoten gilt“. In den folgenden Beispielen lässt sich nur in (1) die „gesamte Präpositionalphrase extraponieren“, dagegen ist es nur in (2) möglich, die „innere Präpositionalphrase aus der Nominalphrase zu extraponieren“, wobei sich nachstehende Strukturierungen ergeben (vgl. Krifka, 1989: 13):

- |      |  |
|------|--|
| (1)  | <i>A picture of a sheep with two heads was published this month.</i>   |
| (1') | <i>A picture was published this month of a sheep with two heads.</i>   |
| (1") | * <i>A picture of a sheep was published this month with two heads.</i>   |
|      | [ <sub>NP</sub> [ <sub>DET</sub> a][ <sub>N'</sub> picture [ <sub>PP</sub> [ <sub>P</sub> of][ <sub>NP</sub> a sheep [ <sub>PP</sub> with two heads]]]]] |
| (2)  | <i>A number of films about Columbine soon appeared.</i>  |
| (2') | * <i>A number soon appeared of films about Columbine.</i>  |
| (2") | <i>A number of films soon appeared about Columbine.</i>  |
|      | [ <sub>NP</sub> [ <sub>QP</sub> a number] of [ <sub>N'</sub> films [ <sub>PP</sub> [ <sub>P</sub> about][ <sub>NP</sub> Columbine]]]]]                   |

Krifka (1989: 13) führt mit Verweis auf Akmajian/Lehrer (1976) folgendes Beispiel an, das ambig zwischen zwei Strukturierungen ist:

<sup>311</sup> Löbel (1986: 76). Aus Fußnote: „Term nach Raible (1982) in Anlehnung an H. Weinrich.“

<sup>312</sup> Akmajian/Lehrer (1976: 412), zit. n. Löbel (1986: 76).

<sup>313</sup> Selkirk (1977: 309), zit. n. Löbel (1986: 76).

*A herd of large African elephants*

a. [NP [DET a][N<sup>h</sup>herd][PP of large African elephants]]

b. [NP [QP a herd] of [N<sup>l</sup> large African elephants]]

In (a) ist *herd* als „normales Nomen“ verwendet und Kopf der Gesamtkonstruktion, in (b) tritt *herd* als ein “measure noun” auf und *elephants* ist „Kopf der Konstruktion“ (Krifka, 1989: 13). Obwohl die Analyse von Akmajian/Lehrer (1976) „nicht ganz unproblematisch“ ist, hält Krifka (1989) sie „in ihren Grundzügen“ für zutreffend:

Sprachhistorisch haben wir es mit einer Umstrukturierung von subordinierenden Konstruktionen zu echten Numerativkonstruktionen zu tun, wobei das ursprüngliche Kopfnomen zu einem determinatorähnlichen Element wird und das genitivische *of* als Relikt übrig bleibt (und zuweilen auch ganz wegfällt, wie in *a dozen (\*of) daffodils*). Semantisch setzt hierbei ebenfalls eine Veränderung ein: das ursprüngliche Kopfnomen verliert seine gegenständliche Bedeutung und wird zu einer bloßen Quantitätsangabe des Referenzobjektes, auf das sich die Gesamtkonstruktion bezieht.

(Krifka, 1989: 14)

Wie sieht es in diesem Bereich im Deutschen und Türkischen? Im Gegensatz zur türkischen Sprache (linksverzweigend – Kopf ist rechtsperipher plaziert) ist das „quanN“ in attributiven Konstruktionen im Deutschen „Kopf der Gesamtkonstruktion“ (Krifka, 1986: 15). Ferner können in appositiven Konstruktionen auch die jeweiligen „Bezugsnomen Kopf-Eigenschaften“ übernehmen (ebd.). Bei Maßkonstruktionen ist Numerus- und Genuskongruenz sowohl mit dem „quanN“ als auch mit dem Bezugsnomen möglich (ebd.). Im Unterschied dazu gibt es im Türkischen kein grammatisches Genus. Numeruskongruenz mit dem Verb tritt bei “animate subjects or with inanimates personified or considered as individuals” (Lewis, 1967) auf. In Verbindung mit einem Numerale bzw. „quanN“ tritt das Bezugsnomen in Apposition auf:

*Ein Stapel Bücher lag /\*lagen auf dem Tisch.*

*Drei Kilogramm Linsen war /waren in der Schüssel.*

*Ein Pfund Schinken, das /?der in Räucherammer hing.*

*Bir yığın kitap masanın üstündeydi / \*masanın üstündeydi.*

*Üç kilogram mercimek kasesinin içindeydi / \*içindeydiler.*

*?Bir libre pastırma, tütsüleme odasında olan / \*odasında olanlar.*

„Die Kopf-Eigenschaften des Bezugsnomens sind jedoch nicht gut etabliert. So richten sich Genus und Numerus des Artikels stets nach dem Numerativ [...], und in definiten Nominalphrasen richten sich Genus und Numerus des Gesamtausdrucks auf jeden Fall nach dem Artikel und damit nach dem Numerativ [...]“ (Krifka, 1989: 15). Im Türkischen lautet der indef. Artikel *bir* „ein“ und stimmt der Form nach mit dem Numerale *bir* „ein“ überein,

unterscheidet sich von diesem in der Satzfolge (vgl. Kap. III, Abschnitt 1.4). Es gibt keinen def. Artikel, die Kategorie der Definitheit wird durch äquivalente Ausdrucksmittel realisiert (vgl. Kap. IV, Abschnitt 3.3.3.1). Sehen wir uns einige Beispiele in beiden Sprachen an:

*\*ein Elle Seide*  
*\*der Pfund Schinken*  
*Das Kilogramm Linsen war /\*waren in der Schüssel.*  
*Das Pfund Schinken, das / \*der in der Räucherammer hing.*

*?Bir endaze ipek*  
*Bir librik pastırma*  
*?Bir kiloluk mercimek kasedeydi /\*kasedeydiler.*  
*?Bir librelık pastırma, tütsüleme odasında olan.*

Die „Kopf-Eigenschaften des Bezugsnomens“ sind nach Krifka (1989) das Ergebnis neuerer Entwicklungen in der deutschen Gegenwartssprache:

Sie deuten auf die Entstehung eines neuen Konstruktionstyps hin, in dem das Numerativ weniger nominalen und mehr determinator-haften Charakter besitzt. Auf die Herausbildung dieses neuen Konstruktionstyps und die „De-Nominalisierung“ der Numerative weist auch die Tendenz des Verlustes der Numerus-Distinktion bei Numerativen. Bemerkenswerterweise sperrt sich eine Klasse von Nomina gegen den Numerusverlust, nämlich die femininen Nomina [...] (42) a. *drei Glas / Gläser Bier*, b. *drei \*Flasche / Flaschen Wein*, c. *drei \*Elle / Ellen Stoff* [...] eine weitere Erscheinung der deutschen Deklination [...], die ebenfalls auf die Herausbildung eines neuen Konstruktionstyps deutet [...] [ist der] Verlust der Kasusflexion [...] das Numerativ [verliert] in der appositiven Konstruktion seinen nominalen Charakter [(44) *eines Glas Weines*, (45) a. *\*eines Glases Weines*, b. *eines Glases guten Weines*] [...].<sup>314</sup>

---

<sup>314</sup> Krifka (1989: 15). „Allerdings gibt es eine Flexionskategorie, in der das Bezugsnomen sich noch deutlich als eigenständiger Ausdruck verhält, nämlich die Adjektivflexion. Der Flexionstyp des Bezugsnomens ist, wie bei artikellosen Nominalphrasen, stets stark. (46) a. *ein Liter italienischer Wein*, b. *der Liter italienischer / \*italienische Wein*.“



## 3.2 Arten von Numeralkonstruktionen

### 3.2.1 Konstruktionen mit Kardinalia

Es lassen sich zwei Arten von Konstruktionstypen unterscheiden, in denen Kardinalia (Grundzahlwörter) (vgl. Brandt Corstius (1968), Menninger (1969), Hurford (1975), Greenberg (1978)) auftreten: „Zähl- und Maßkonstruktionen“ (Wiese, 1997: 215). Diese unterscheiden sich im Hinblick auf ihre morpho-syntaktische und semantische Struktur. Basierend auf der Analyse von Wiese (1997) soll in den folgenden Abschnitten die Semantik und Syntax von deutschen und türkischen Konstruktionen mit Kardinalia, Ordinalia und Nummern kontrastiviert werden.

#### 3.2.1.1 Semantik von Kardinalkonstruktionen

##### 3.2.1.1.1 Zählkonstruktionen

Zählkonstruktionen geben die „numerische Quantität einer Menge“ (Wiese, 1992: 216) an:

Da sich Zählen stets auf Mengen und nicht auf homogene Entitäten bezieht [...], treten in Zählkonstruktionen anders als in Maßkonstruktionen nur Nomen [-mn] regelmäßig auf. Die durch Stoffnomen bezeichneten Entitäten werden dagegen nicht gezählt, sondern gemessen i.e.S.; Stoffnomen treten daher typischerweise in Maßkonstruktionen auf, etwa: „zwei Liter Wasser“; „Wasser von 40°C“. Die Integration transnumerale Nominalphrasen [+mn] in Zählkonstruktionen ist allerdings dann möglich, wenn diese keine unmittelbare Konstituenten bilden, sondern in Verbindung mit Nomen [-mn] auftreten; beispielsweise in Konstruktionen mit „Gestalt“- oder Behälternomen.

(Wiese, 1997: 216-217)

Es lassen sich zwei Zählkonstruktionstypen (Wiese, 1997: 220) unterscheiden: „dreigliedrige Zählkonstruktionen: Kardinale - classifier -  $N_{tn}[-mn]$ “, z. B. *beş (tane) kalem*, „zweigliedrige Zählkonstruktionen: Kardinale -  $N_n+num$ “, z. B. *zwei Häuser*. Ein wesentliches Merkmal dreigliedriger Zählkonstruktionen bildet die Tatsache, dass in diesen der „classifier nicht mit dem  $N_{tn}$ , sondern mit dem Kardinale eine Konstituente“ (ebd., 221) bildet:

Kardinale und classifier stehen stets adjazent; so verbleibt etwa im Deutschen der classifier bei Distanzstellung und in Partitivkonstruktionen beim Kardinale, Modifikatoren treten stets direkt zum Nomen und nicht zwischen Kardinale und classifier [...] In elliptischen Konstruktionen, in denen das Bezugsnomen fehlt, tritt oft ein classifier zum Kardinale; dies ist auch dann möglich, wenn es sich – bei Ergänzung des Bezugsnomens – eigentlich um eine  $N_n$ -Konstruktion handeln würde.

(Wiese, 1997: 221-222)

Im Japanischen etwa besteht eine strikte Adjazenz von Kardinale und Klassifikator (Wiese, 1997: 222). Auch im Türkischen treten Kardinale und Klassifikator adjazent auf, allerdings ist das Auftreten von Klassifikatoren in Zählkonstruktionen mit  $N_{tn}[-mn]$  fakultativ, „so lange das Kardinale nicht (in elliptischen Konstruktionen) ohne Bezugsnomen auftritt“ (ebd., 222).

In Zählkonstruktionen treten neben  $N_{\text{tn}}[-\text{mn}]$  auch  $N_{\text{tn}}[+\text{mn}]$  auf. Hierzu bemerkt Wiese (1997: 224): „Da die von Stoffnomen denotierten Begriffe grundsätzlich homogene Entitäten subsumieren [...], die nicht gezählt werden können, werden Stoffnomen mithilfe von Nomen  $[-\text{mn}]$  in Zählkonstruktionen integriert, sie bilden daher nicht den lexikalischen Kopf der Nominalphrase, die zu dem Kardinale tritt“. Da Zählkonstruktionen dem „Ausdruck numerischer Quantifizierung“ dienen, kann man im Hinblick auf ihre semantische Struktur auf das Konzept „Anzahl“ zurückgreifen, das nach Wiese (1997: 246) „mithilfe einer zweistelligen Funktion  $Anz$  definiert“ werden kann und „über Element von  $N$  ( $\text{Numeralia}_c$ ) und Mengen“ läuft. Die Funktion  $Anz$  weist folgende Eigenschaften auf:

Als zentrale Komponente [...] von Zählkonstruktionen führe ich [...] eine zweistellige Funktion  $Anz(\alpha, n)$  ein [...]. Das Numeral  $n$  sowie die „Anzahl“-Komponente werden durch das Kardinale geliefert;  $\alpha$  repräsentiert die gezählte Menge und kann in Zählkonstruktionen unterschiedlich ausgedrückt werden. [...] Die semantische Struktur nominaler Zählkonstruktionen kann daher allgemein durch die folgende Analyse erfaßt werden: [...]  $\lambda Q[ANZ(\alpha, n) \wedge Q(\alpha)]$  [...];  $\text{Int}(ANZ) = Anz$ ;  $\text{Int}(n) = n$ ;  $n \in N$ . [...]  $\lambda Q$  stellt eine offene Position für das Satzsubjekt bereit und kennzeichnet den Ausdruck dadurch als Term; die [Semantische Repräsentation könnte; Verf.] [...] auch als „ $\varepsilon\alpha(ANZ(\alpha, n))$ “ wiedergegeben werden. Die Formel läßt sich damit paraphrasieren als „eine Menge  $\alpha$ , deren Anzahl  $n$  ist“. Das Argument von  $n$  von  $ANZ$  wird durch  $\text{Int}$  auf sich selbst abgebildet. [...]  $\text{Numeralia}_c$  [referieren] anders als andere Ausdrücke nicht auf außersprachliche Entitäten, sondern erfüllen bereits als sprachliche Einheiten die Funktion von Zahlen. Sie werden daher auch als solche repräsentiert. [...]. Kardinalia integrieren nach dieser Analyse  $\text{Numeralia}_c$  mithilfe der Funktion  $Anz$  in Anzahlangaben; in einer ersten Annäherung kann daher [...] folgender Eintrag für Kardinalia festgelegt werden:  $\lambda\alpha\lambda Q[ANZ(\alpha, n) \wedge Q(\alpha)]$ ;  $\text{Int}(ANZ) = Anz$ ;  $\text{Int}(n) = n$ ;  $n \in N$ .

(Wiese, 1997: 247)

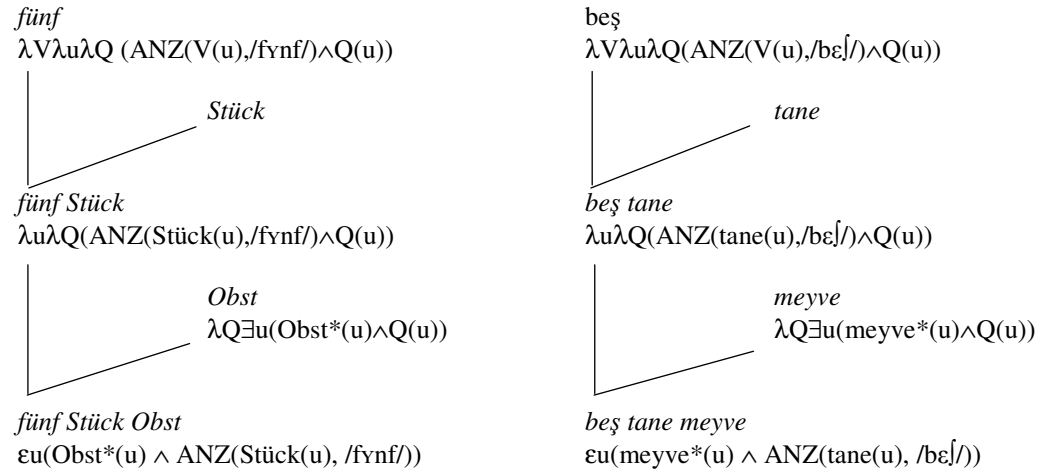
Da „transnumerales Terme  $[-\text{mn}]$ “ nicht-individualisierte, homogene Entitäten bezeichnen, ist bei diesen eine Anzahlzuweisung nicht möglich. Um eine Zahlzuweisung auch in diesen Fällen zu ermöglichen, greift Wiese (1997) auf eine „Individuierungsfunktion  $V$ “ zurück:

Die gezählte Menge  $\alpha$  vereinigt [...] zwei Komponenten: einerseits den begrifflichen Aspekt, der die Element-Bedingung für  $\alpha$  festlegt, und andererseits den individualisierenden Aspekt, der  $\alpha$  der Zählung zugänglich macht, die die Voraussetzung für die Zuweisung von  $n$  durch  $Anz$  ist. [...] Die interne Struktur von  $\alpha$  in Zählkonstruktionen kann daher mithilfe einer Individuierungsfunktion  $V$  erfaßt werden, die Aggregate auf Aufzählungen ihrer Elemente abbildet. [...] In der [Semantischen Repräsentation; Verf.] von Zählkonstruktionen gilt für die gezählte Menge  $\alpha$ :  $\alpha = V(u)$ , wobei  $u$  ein Aggregat ist, d. h. es gibt einen Begriff  $B$ , so daß gilt:  $\forall x(\text{IN}(u, x) \rightarrow B'(x))$ ;  $V$  eine Individuierungsfunktion ist, d. h.  $V(u) = \{a_1, a_2, \dots, a_n\}$ , wobei  $a_1, a_2, \dots, a_n$  die Elemente von  $\alpha$  sind.

(Wiese, 1997: 249, 250)

Die Funktion  $ANZ$  bildet dabei „Entitäten der Form  $V(u)$  auf  $\text{Numeralia}$  ab“ und erhält folgende Repräsentation: „ $\lambda V\lambda u\lambda Q[ANZ(V(u), n) \wedge Q(u)]$ ;  $\text{Int}(ANZ) = Anz$ ;  $\text{Int}(n) = n$ ;  $n \in N$ “ (Wiese, 1997: 250). Ausgehend von dieser Analyse lassen sich Zählkonstruktionen mit Klassifikatoren und  $N_{\text{tn}}$  beschreiben. Hierbei gilt es zu beachten, dass gegenüber dem Deutschen das Auftreten des Klassifikators in türkischen Zählkonstruktionen fakultativ ist: „Da das Bezugsnomen in Konstruktionen ohne classifier seinen  $N_{\text{tn}}$ -Status nicht verliert,

sondern weiterhin obligatorisch in numerus-unmarkierter Form auftritt, ist für diese Fälle ein impliziter classifier anzunehmen [...]“<sup>315</sup>. Betrachten wir eine Ableitung für eine dreigliedrige Zählkonstruktion mit Klassifikator (Lewis, 1967: 80) und  $N_n$  (Wiese, 1997: 252):



Indefinitartikel, Singular- und Pluralmarkierung erhalten in Wieses (1997: 255) Darstellung folgende Repräsentation: „ $\lambda B[\epsilon u \exists V (B^*(u) \wedge ANZ(V(u), \text{„eins“}))]$  [singularisch;  $\text{Int}(u) \in \underline{0}A$ ]; [...]  $\lambda B[\epsilon u \exists V (B^*(u) \wedge \neg ANZ(V(u), \text{„eins“}))]$  [pluralisch;  $\text{Int}(u) \in \hat{A}$ ], z. B. *ein Auto*  $\epsilon u \exists V (Auto^*(u) \wedge ANZ(V(u), /ains/))$  und *Autos*  $\epsilon u \exists V (Auto^*(u) \wedge \neg ANZ(V(u), /ains/))$ . Bei der „Verknüpfung von  $N_n$ “ und „*num*-Einheiten“ sind zwei Operationen wirksam:

Durch  $REALIZE_{N_n}$  wird ein Begriff auf seine Realisierungen abgebildet. Dies Operation ist für beide *num*-Einheiten identisch; sie ähnelt der von  $N_n$  durch  $REALIZE$ , fügt der [semantischen Repräsentation; Verf.] des zukünftigen Terms jedoch bereits eine Komponente „ANZ“ hinzu und eröffnet entsprechend eine numerische Leerstelle,  $REALIZE_{N_n}$  überführt einen Begriff in eine relationale Entität. Durch  $n$ -SATURATION wird die offene Position belegt. Diese Operation besitzt zwei entgegengesetzte Instanzen, nämlich die numerische Spezifizierung als „eins“ und die als „nicht eins“, für {Singular / Indefinitartikel} und Pluralmarker, respektive, und macht dadurch die beiden *num*-Einheiten zu Antonymen.<sup>316</sup>

Folgende „ein- und mehrelementige Mengen“ werden eingeführt: „ $B^*(u) =_{df.} \forall x (IN(u,x) \rightarrow B'(x)) [\Rightarrow \text{Int}(u) \in A]$ ;  $B^1(u) =_{df.} \exists V (B^*(u) \wedge ANZ(V(u), \text{„eins“})) [\Rightarrow \text{Int}(u) \in \underline{0}A]$ ;  $B^\otimes(u) =_{df.} \exists V (B^*(u) \wedge \neg ANZ(V(u), \text{„eins“})) [\Rightarrow \text{Int}(u) \in \hat{A}]$ “ (Wiese, 1997: 257). Und weiter:

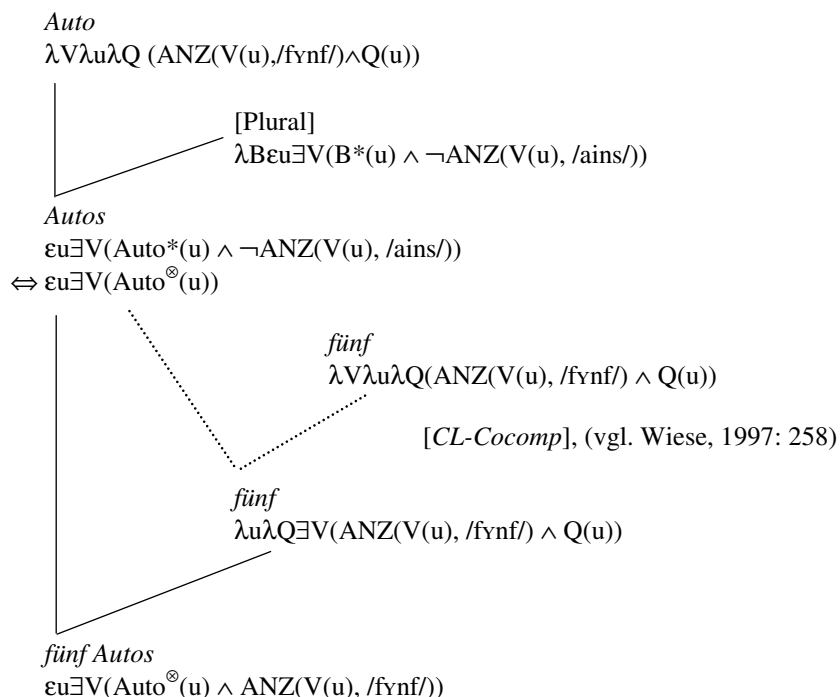
<sup>315</sup> Wiese (1997: 253). „Diese Klassifizierung erfasst die nominalen Merkmale von classifier-Ausdrücken; sie berücksichtigt darüber hinaus das Auftreten solcher Lexeme als reguläre Nomen in anderen Kontexten [...]“.

<sup>316</sup> Ebd., 257. „Anders als bei Krifka [1991] entsteht die Relationalität von  $N_n$  [...] erst im Rahmen ihrer Verknüpfung mit *num*-Einheiten; diese liefern sowohl (i) die Komponente ANZ zusammen mit dem Individuierungskriterium  $V$  und einer Leerstelle für  $n$  (im ersten Schritt, über  $REALIZE_{N_n}$ ), als auch (ii) die Belegung für  $n$  (im zweiten Schritt). Dies Analyse kann nicht nur das Auftreten bloßer  $N_n$  in Kopula-Konstruktionen erfassen, sondern ermöglicht auch die Annahme einer einheitlichen Basis-Repräsentation „ $B$ “ für  $N_n$ ,  $N_n[-mn]$  und  $N_n[+mn]$  aus der die verschiedenen Vorkommnisse abgeleitet werden können.“

Die Abkürzungen „B\*(u)“ und „B<sup>⊗</sup>(u)“ für Aggregate und pluralische Mengen verweisen auf die Analyse von „plural predicates“ als \*P und „proper plural predicates“ als <sup>⊗</sup>P bei Link (1983): \* ist dort ein Operator, der angewendet auf ein einstelliges Prädikat P alle Individuensummen von Elementen aus der Extension von P generiert; <sup>⊗</sup>P greift genau die nicht-atomaren Summen aus der Extension von \*P heraus. [...] Im Unterschied zu Links Analyse basiert die Repräsentation pluralischer N<sub>n</sub> nach der vorgeschlagenen Modellierung nicht auf *plural predicates* \*P, die singuläre und pluralische Objekte gleichermaßen als Argument nehmen (vgl. auch Link 1987).

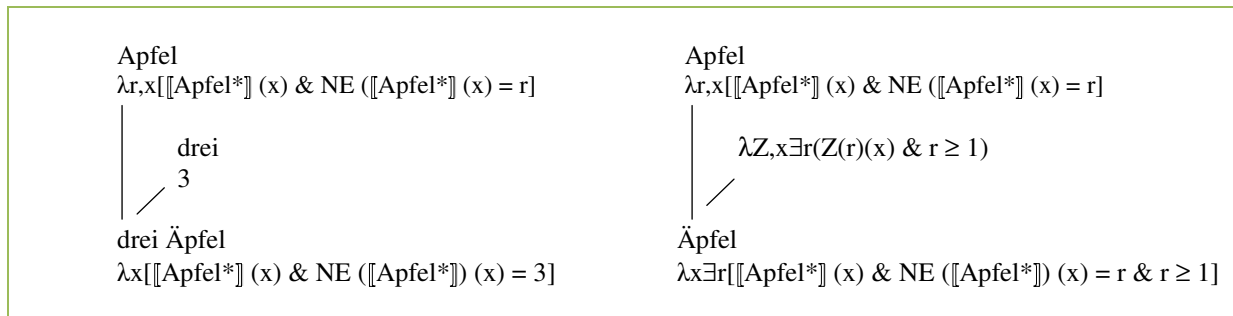
(Wiese, 1997: 258)

Zur Repräsentation zweigliedriger Zählkonstruktionen mit N<sub>n</sub> wird die „Kombination von N<sub>n</sub> + num mit Kardinalia mithilfe eines Templates ‘CL-COCOMP’ (in Anlehnung an das Konzept der *cocomposition* bei Pustejovsky (1991) [formalisiert], das bei der Verbindung mit N<sub>n</sub> + num die Sättigung der classifier-Leerstelle (λV) in der [semantischen Repräsentation; Verf.] des Kardinals (K) bewirkt“ (Wiese, 1997: 258). Die Struktur von zweigliedrigen Zählkonstruktionen lässt sich in Anlehnung an Wiese (1997: 259) wie folgt wiedergeben:



Für die Pluralmarker von N<sub>n</sub> in Zählkonstruktionen wird „dieselbe Repräsentation [angenommen] wie für solche in ‘bloßen’ Nominalphrasen, *bare plurals* [...]. Eine solche Analyse pluralischer N<sub>n</sub> ermöglicht eine generelle Repräsentation der (numeralen) Pluralmarkierung und erfasst darüber hinaus [...] die Parallelen zu Indefinitartikel bzw. Singularmarkern“ (Wiese, 1997: 260). Im Gegensatz dazu geht Krifka (1989, 1991, 1995) von einer „unterschiedlichen Modellierung nominaler Pluralmarkierung in *bare plurals* und in Zählkonstruktionen“ (ebd., 260) aus. Für *bare plurals* (PIN) bestimmt Krifka (1991: 402) einen „semantischen Plural“, während er die Pluralmarkierung in Zählkonstruktionen als „rein syntaktisches Kongruenzphänomen“ wertet (ebd.). Für diese Fälle nimmt Krifka (1989: 20)

einen semantisch leeren „Kongruenzplural“ an.  $N_n$  mit Pluralmarkierung in Zählkonstruktionen erhalten in Krifkas (1989: 71, 72) Ansatz folgende Darstellung:



Krifkas (1989: 71) Prädikat  $\text{Apfel}^*$  steht für ein „homogenes Prädikat“ und „trifft auf Dinge und Summen von Dingen zu. Es ist ein primitives Prädikat, das für die Bedeutung des Individualnomens *Apfel* zugrundegelegt werden muß, das aber selbst nicht mit einem Wort des Deutschen bezeichnet werden kann“ und „den *plural predicates* bei Link (1983a) entspricht“ (Wiese, 1997: 260). In Krifkas (1989: 70; 1991: 411) Analyse wird für Zählkonstruktionen mit Klassifikatoren eine Funktion bestimmt, „die angewendet auf eine Prädikatsextension eine Maßfunktion liefert. Ich nenne diese Funktion **NE**, für ‘Natürliche Einheit’“. In diesem Zusammenhang heißt es bei Wiese (1997):

[Das] Kardinale [erfüllt] in einem solchen Ansatz in etwa dieselbe Funktion wie die Pluralmarkierung: Das numerus-unmarkierte Nomen wird als (numerisch) „relational“ analysiert [...], d. h. es eröffnet eine Leerstelle  $\lambda r$ , die durch eine Zahl belegt werden muß. Diese Zahl kann entweder durch ein Kardinale bezeichnet werden oder aber als „ $\geq 1$ “ durch die Pluralmarkierung spezifiziert werden. Bei einer Verbindung von  $N_n$  mit Kardinalia kann daher die Pluralmarkierung semantisch nicht mehr wirksam werden, sondern wird als semantisch leeres „rein syntaktisches Kongruenzphänomen“ repräsentiert; die pluralische Form des  $N_n$  in Zählkonstruktionen geht aus der [semantischen Repräsentation; Verf.] nicht hervor, eine Konstruktion mit unmarkierten  $N_n$  wie „drei Apfel\*“ würde daher genauso repräsentiert wie „drei Äpfel“ [...].<sup>317</sup>

Ein ähnlicher Ansatz findet sich bei Verkuyl (1981 : 587), der die Numerusoperatoren PLUR und SING als „numerals“ bezeichnet und diese mit Nomen-Referenten (einstelligen Prädikaten) und Kardinalia kombiniert.<sup>318</sup> SING, PLUR und Kardinalia werden durch folgende allgemeine Formel repräsentiert: „ $\lambda Q\lambda P[\forall x[P(x) \rightarrow Q(x)] \wedge \#(P) = n]$ “ (Verkuyl, 1981: 588; Verkuyl/van der Does 1992: 22f.), d. h. „# liefert die Kardinalität einer Menge; n wird durch 1 für SING,  $\geq 2$  für PLUR und die jeweilige Zahl für Kardinalia (etwa 3 für *three*) belegt; eine Konstruktion wie ‘three children’ erhält dementsprechend dieselbe Repräsentation , wie sie ‘three child’“ (Wiese, 1997: 261). Die Charakterisierung der Pluralmarkierung in Zählkonstruktionen als semantisch leeres Element begründet Krifka (1989: 20) einerseits mit Hinweis auf Sprachen wie dem Türkischen, in denen numerus-

<sup>317</sup> Wiese (1997: 261).

<sup>318</sup> Verkuyl (1981: 587), zit.n. Wiese (1997: 267) aus Fußnote.

unmarkierte Nomen in Kardinalkonstruktionen mit Numeralia auftreten können, z. B. *üç gemi* [drei Schiff] „drei Schiffe“; andererseits können in Sprachen wie dem Deutschen nicht-pluralische  $N_n$  nach Kardinalia über „eins“ auftreten, die auf und- ein- enden, während  $N_n$  nach Null mit Plural markiert sind (ebd.). Nach Wiese (1997 : 261) sprechen diese Daten nicht gegen eine „einheitliche Plural-Repräsentation“, da es sich „nicht um  $N_n$ -Konstruktionen handelt“, das Nomen *gemi* ist kein numerales, sondern ein transnumerales Nomen. „Türkische Zählkonstruktionen [...] sind Kardinal-Konstruktionen mit  $N_n[-mn]$ ; sie entsprechen daher dem Schema für dreigliedrige Zählkonstruktionen, auch wenn classifier-Ausdrücke nicht obligatorisch auftreten [...]“ (ebd., 261). Ausgehend von dieser Analyse (Wiese, 1997: 216) lassen sich folgende Beispiele anführen:

$N_n + num$ :	zwei Bier	$\epsilon u \exists v (Bier^{\otimes}(u) \wedge ANZ(V(u), /tsvai/))$
$N_n[-mn]$ ; classifier implizit:	iki $\emptyset$ bira	$\epsilon u \exists v (bira^*(u) \wedge ANZ(V(u), /iki/))$
$N_n[-mn]$ ; classifier implizit:	zwei $\emptyset$ Kaffee	$\epsilon u \exists v (Kaffee^*(u) \wedge ANZ(V(u), /tsvai/))$
$N_n[-mn]$ ; classifier implizit:	iki $\emptyset$ kahve	$\epsilon u \exists v (kahve^*(u) \wedge ANZ(V(u), /iki/))$
$N_n[-mn]$ ; classifier explizit:	zwei Stück Kuchen	$\epsilon u (Kuchen^*(u) \wedge ANZ(Stück(u), /tsvai/))$
$N_n[-mn]$ ; classifier explizit:	iki tane pasta	$\epsilon u (pasta^*(u) \wedge ANZ(tane(u), /iki/))$

Konstruktionen mit  $N_n$  wie *tausendundeine {Nacht / \*Nächte}* und *eins komma null {Unzen / \*Unze Gold}* (Krifka, 1989: 20) müssen dagegen gesondert behandelt werden:

Neben einer Analyse, die den Plural in diesen Konstruktionen als semantisch leer klassifiziert [...] bieten sich auch andere Erklärungen an. So ist die nicht-pluralische Form des Nomens in (81b) [*tausendundeine Nacht*; Verf.] offensichtlich ein Reflex der additiven Struktur des involvierten Kardinals: Da das Kardinale eine Komponente und enthält, könnte die nicht-pluralische Form auf ein zugrundeliegende „aufgesplante“, koordinierende Konstruktion zurückgehen, in der das erste Vorkommnis des Nomines getilgt ist. (81b) wäre dann als eine reduzierte Form von (81b') anzusehen [...]: (81b') *tausend (Nächte) und eine Nacht* [„cardinal-split“-Konstruktion]. [...] Konstruktionen wie die in (81c) [*eins komma null {Unzen / \*Unze Gold}*], in denen pluralische Nomen nach eins-komma-null auftreten, werden durch die oben vorgeschlagene Typenklassifizierung für Nomen und Numerus grundsätzlich vorhergesagt: Da eins-komma-null – im Gegensatz zu ein- – kein *num*-Element ist, kann das involvierte  $N_n$  hier nicht in bloßer Form auftreten, sondern muß pluralisch markiert werden.<sup>319</sup>

Die semantische Repräsentation zwei- und dreigliedriger Zählkonstruktionen weist nach Wiese (1997 : 265) damit dieselbe Struktur auf,

insbesondere beruhen sie auf einer einzigen Repräsentation für das involvierte Kardinale. classifier-Konstruktionen unterscheiden sich von solchen mit pluralischen Nomen in der Hauptsache durch die explizite Angabe der Individuierungsfunktion, die in  $N_n$ -Konstruktionen implizit durch die Numerusmarkierung geliefert wird“. Und weiter: „Die allgemeine Form von Zählkonstruktionen kann [...] wie folgt zusammengefaßt werden: [...] „ $\epsilon u (B^{\alpha}(u) \wedge ANZ (V(u), n))$ ; [...] [ $a \in \{*, \otimes\}$ ],  $Int(B) \in V$ ;  $Int(u) \in A$ ;  $Int(Anz) = Anz$ ;  $Int(n) = n$ ;  $n \in N \cup Q$ ;  $B \in b$ .“<sup>320</sup>

<sup>319</sup> Wiese (1997: 262).

<sup>320</sup> Ebd., 262. „Die fettgedruckten Komponenten sind dabei jeweils durch entsprechende Konstanten instantiiert:  $n$  wird durch ein Element aus  $N \cup Q$  belegt;  $B^{\alpha}$  steht für ein Prädikat der Form  $B^*$  oder  $B^{\otimes}$ , für Konstruktionen mit  $N_n[-mn]$  oder  $N_n+num$ , respektive.  $V$  wird entsprechend durch einen classifier-Ausdruck geliefert oder implizit vorausgesetzt (die Existenzquantifizierung über  $V$  ist in letzterem Fall in  $B^{\otimes}$  enthalten.“

### 3.2.1.1.2 Maßkonstruktionen

In Parsons' (1970: 378) Ansatz werden zwei Arten von Maßkonstruktionen (“amount terms”) unterschieden, “those containing merely a numeral plus a unit of measure (e. g. ‘three gallons’) and those containing, in addition, the word ‘of’ plus a mass term (e. g. ‘three gallons of water’). I will call the first sort ‘isolated amount terms’ and the second sort ‘applied amount terms’”. Diese werden wie folgt rekonstruiert:

We will represent isolated amount terms as follow: for each unit of measure (e. g. ‘gallon’, ‘quart’, ‘pound’, ‘heap’) we introduce a relational predicate. For example, corresponding to ‘gallon’ we have ‘ $xGy$ ’, where the first variable ranges over numbers, and the second over amounts. Filling in the first place with a numeral yields a term that specifies an amount. For example, corresponding to ‘three gallons’, we have the formula ‘ $3Gy$ ’ which is true of the amount, three gallons, and nothing else. An *applied* amount term like ‘three gallons of water’ will be analyzed something like ‘a quantity of water which (is not identical with, but) measures 3 gallons’. For example, the sentence Every bucket contains three gallons of water would be translated as:  $(x) (Bx \supset (\exists y) 3Gy \ \& \ (\exists z) (zQw \ \& \ zMy \ \& \ xCz))$  (where ‘ $zMy$ ’ means ‘ $z$  measures  $y$ ’ and ‘ $xCz$ ’ means ‘ $x$  contains  $z$ ’. We see that the role of the word ‘of’ in ‘three gallons of water’ is taken in our symbolism by the primitive term ‘ $M$ ’ (which we read as ‘measures’).<sup>321</sup>

Sätze der Art “Three teaspoons of gold weighs thirty ounces” werden wie folgt analysiert: “ $(x) ((\exists y) (3Ty \ \& \ xQg \ \& \ xMy) \supset (\exists z) (30Oz \ \& \ x \text{ weighs } z))$ ”. Und weiter: “Sentences relating isolated amounts with one another are treated quite naturally; for example: One pound equals 16 ounces becomes  $(\exists x) (1Px \ \& \ (\exists y) (16Oy \ \& \ xEy))$ ” (ebd., 379). Parsons' (1970) zufolge treten “amount terms” damit in zwei Kontexten auf:

[...] isolated and coupled with mass terms. The latter sort of context will always utilize a complex formula of the form  $(\exists y) (nGy \ \& \ xMy) \ \& \ \phi x$ , where ‘ $n$ ’ is a numeral, ‘ $G$ ’ a relational predicate representing a unit of measure, ‘ $M$ ’ the predicate we read ‘measures’, and ‘ $\phi$ ’ some condition on  $x$  (e. g. ‘ $\phi x$ ’ may be ‘ $xQg$ ’). Suppose that for every unit of measure, ‘ $G$ ’, we introduce another relational predicate ‘ $\bar{G}$ ’ which has the meaning:  $n\bar{G}x =_{\text{def}} x$  measures  $nG$ ’s, e. g., for ‘gallon’ we would read ‘ $n\bar{G}x$ ’ as ‘(quantity)  $x$  measures  $n$  gallons’. This term is to replace the ‘ $(\exists y) (nGy \ \& \ xMy)$ ’ [...], and it by-passes quantification over amounts.<sup>322</sup>

Nach Wiese (1997: 236) dienen Maßkonstruktionen im Gegensatz zu Zählkonstruktionen nicht der „numerischen Quantifizierung, sondern der Messung i.e.S.“:

Mithilfe von Maßkonstruktionen wird einem Meßobjekt  $u$  eine Zahl  $n$  zugewiesen, die die Ausprägung einer Eigenschaft wie Gewicht oder Temperatur beim Meßobjekt angibt. Im Rahmen der Messung wird  $u$  dabei mit einer Menge  $m$  von Meßobjekten (z. B. Gewichtsstücken oder Längenabschnitten auf einem Zollstock) korreliert, deren Quantität direkt oder indirekt auf die Ausprägung der gemessenen Eigenschaft  $P$  verweist. Die Verbindung zu  $m$  wird durch eine Maßfunktion  $M$  hergestellt, die  $P(u)$  auf  $m$  abbildet. [...]. Die Messungen, auf die Maßkonstruktionen verweisen, besitzen demnach im wesentlichen vier Elemente: das gemessene Objekt  $u$ , die gemessene Eigenschaft  $P$ , eine Maßfunktion  $M$  (bzw. ihr Funktionswert für  $P(u)$ , die Menge  $m$  von Meßobjekten) und eine Zahl  $n$ . Vollständige Maßfunktionen sind dementsprechend viergliedrig, sie bestehen aus einem Kardinale, einem Mensurativ sowie Bezeichnungen für  $P$  und  $u$ .<sup>323</sup>

<sup>321</sup> Parsons' (1970: 379).

<sup>322</sup> Ebd., 380-381.

<sup>323</sup> Wiese (1997: 236).

Mensurativa geben „die Maßeinheit an, auf die die Zahlzuweisung rekurriert, und verweisen damit auf die Maßfunktion  $M$ “ (Wiese, 1997: 236). In Maßkonstruktionen erscheinen „Mensurativa adjazent zum Kardinale“ und stehen damit Numeral-Klassifikatoren nahe (ebd., 236). Im Gegensatz zu diesen treten Mensurativa

[...] stets obligatorisch auf und sind nicht an bestimmte (semantische) Klassen von Bezugsnomen gebunden. Mensurativa verweisen nicht auf inhärente semantische Merkmale des Bezugsnomens, sondern leisten einen unabhängigen Beitrag zur Bedeutung der Kardinal-Konstruktion; sie sind daher in ihrer Distribution nicht vom Bezugsnomen abhängig und nicht ohne Bedeutungsveränderung gegeneinander austauschbar. Mensurativa weisen generell mehr Merkmale von „Vollnomen“ auf als classifier. Sie verhalten sich dabei in  $N_n$ -Sprachen meist wie *numerale* Nomen; [...] Anders als classifier-Ausdrücke können Mensurativa in bestimmten Kontexten auch außerhalb von Kardinalkonstruktionen auftreten, in nicht-pluralischer Form werden sie dann wie  $N_n$  obligatorisch mit dem Indefinitartikel kombiniert [...].<sup>324</sup>

Welche Varianten von Maßkonstruktionen gibt es? Nach Wiese (1997: 237) kann „[die] gemessene Eigenschaft  $P$  in Maßkonstruktionen mithilfe von Nomen, Verben oder Adjektiven bezeichnet werden“. Adjektive, die in Maßkonstruktionen erscheinen, werden „Dimensionsadjektive“ (DA) genannt (ebd., 237). Dimensionsadjektive bezeichnen „‘dimensionale’ Eigenschaften, d. h. solche, die ein Objekt stets in unterschiedlicher Ausprägung aufweisen kann. Sie sind daher grundsätzlich graduierbar, eine Eigenschaft, die sie mit sog. ‘Bewertungsadjektiven’ teilen; [...] groß - größer [Dimensionsadjektiv], schön - schöner [Bewertungsadjektiv], tot - \*töter [nicht-graduierbares Adjektiv]“ (ebd., 237). Dimensionsadjektive unterscheiden sich von Bewertungsadjektiven im Hinblick auf ihre Referenz auf Eigenschaften, „deren Ausprägung im Rahmen von Messung i.e.S. durch Zahlen abgebildet werden kann“ (ebd., 238). Welche Arten von Dimensionsadjektiven gibt es und was für Charakteristika weisen diese auf?

Die meisten DA bilden Antonympaare, die sich auf dieselbe Eigenschaft beziehen, sich jedoch in ihrer ‘Richtung’ unterscheiden. Das jeweils positiv gerichtete Element tritt regelmäßig in Maßkonstruktionen auf, während das negativ gerichtete nur im Komparativ oder mit zu (oder aber in markierten Kontexten) in Maßkonstruktionen stehen kann. [...] vier Meter {groß / <sup>???</sup>klein}, [...] vier Meter {größer / kleiner / zu groß / zu klein}. Eine Ausnahme bildet das Paar {warm- / kalt-}: Das negativ gerichtete Element dieses Paares, kalt- kann auch in nicht-komparierter Form in Maßkonstruktionen auftreten; darüber hinaus kann auch das „intensivierte“ Pendant zu warm-, heiß-, in Maßkonstruktionen stehen (im Gegensatz etwa zu riesig- als Pendant zu groß-); [...] Das Paar {spät-, früh-}, das auf Zeitkonzepte referiert, tritt dagegen stets im Komparativ oder mit zu in Maßkonstruktionen auf [...].

(Wiese, 1997: 238)

---

<sup>324</sup> Wiese (1997: 236, 237, 278), verweist auf „Serzisko 1982; Kölver 1982 zur Abgrenzung von classifier-Ausdrücken und Mensurativa“. Aus Fußnote: „Eine Analyse, die die gemessene Eigenschaft in ähnlicher Weise berücksichtigt, findet sich bei Lønning (1987). Anders, als dies hier vorgeschlagen wird, bezieht Lønning jedoch nicht eine Abbildungsfunktion wie  $Anz$  ein, die Maßobjekte numerisch quantifiziert, sondern definiert Maßfunktionen wie ‘kg’ direkt als Funktionen von abstrakten Entitäten des Typs ‘Gewicht von  $u$ ’ auf Zahlen. (Zum Einbezug der gemessenen Eigenschaft in Maßkonstruktionen vgl. auch die Analysen in Bierwisch / Lang (Hg.) (1987).“



In Anlehnung an Wieses (1997) Analyse sollen im Folgenden vor allem Dimensionsadjektive, die in „Positivform ohne zu in Maßkonstruktionen“ erscheinen, betrachtet werden, d. h. solche der Art *groß, hoch, lang, tief, breit, dick, weit, schnell, warm, heiß, kalt, wert* und *teuer* (Wiese spricht hier von „Maß-DA“).<sup>325</sup> Nomen, die die „gemessene Eigenschaft *P* in Maßkonstruktionen“ denotieren, sind „im allgemeinen ‘nicht gerichtet’, sondern bezeichnen die gemessene Eigenschaft neutral“ (ebd., 240). Als Beispiele für „Dimensionsnomen“ (DN) oder „Maß-DN“ (Wiese, 1997: 240) lassen sich *Gewicht, Volumen, Ausdehnung, Umfang, Geschwindigkeit, Stärke, Spannung, Druck, Wert, Kosten, Dauer, Höhe und Tiefe* anführen. Welche Eigenschaften weisen Dimensionsnomen auf?

Deadjektivische DN haben allerdings meist noch ein Pendant, das auf das jeweils andere Element des Adjektiv-Paares zurückgeht. Anders als „negativ gerichtete“ DA treten diese Nomen jedoch generell nicht in Maßkonstruktionen auf, häufig sind sie darüber hinaus auf bestimmte Kontexte beschränkt; [...] Länge, Größe, Breite, Weite, Entfernung; [...] Kürze, <sup>?</sup>Kleinheit, Enge, Nähe. Eine Ausnahme bildet auch hier das Paar {Wärme / Kälte}, das auf eine Eigenschaft referiert, die nur indirekt gemessen werden kann [...]; ihre Ausprägung beim Meßobjekt kann daher generell durch positive und negative Zahlen abgebildet werden. Auf diese Differenzierung beziehen sich Wärme und Kälte: Anders als das neutrale DN Temperatur spezifizieren sie die Maßangabe als positiv oder negativ und ersetzen so die Kennzeichnung der jeweiligen Zahl [...] 4 °C Wärme, [...] 4 °C Kälte [...] eine Temperatur von +4 °C; [...] eine Temperatur von -4 °C.

(Wiese, 1997: 240)

Die „gemessene Eigenschaft *P* in Maßkonstruktionen“ kann auch durch Verben, („Dimensionsverben“ („DV“) bei Wiese (1997: 241)) bezeichnet werden, z. B. *wiegen, messen, kosten, dauern*. „Dimensionsverben sind im Deutschen auf die Eigenschaften ‘Gewicht’, ‘Größe’, ‘Preis / (Handels-)Wert’ und ‘zeitliche Dauer’ beschränkt“ und „dienen [...] stets zum Ausdruck direkter Messung i.e.S.“<sup>326</sup> Konstruktionen bestehend aus „Kardinale, Mensurativ und *P*-Bezeichnung“ fasst Wiese (1997: 242) unter dem Ausdruck „ $\Pi P$ “ zusammen und verwendet zur weiteren Ausdifferenzierung Indices: „A“ für Adjektiv, „N“ für Nomen und „V“ für Verben. Betrachten wir einige Beispiele für die verschiedenen Maßkonstruktionens-Typen:

*fünf Meter lang*  
*fünf Meter Länge*  
*fünf Meter messen*

*beş metre uzun*  
*beş metre uzunlukta*  
*?beş metre uzunluğunda*

<sup>325</sup> Wiese (1997: 238, 239). „wert nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als es anders als andere Dimensionsadjektive in Maßkonstruktionen nur prädikativ verwendet werden kann; der semantisch verwandte Ausdruck teuer kann dagegen nur in Maßkonstruktionen auftreten, wenn sie attributiv gebraucht werden.“

<sup>326</sup> Ebd., 241. „In manchen DV-Konstruktionen ist eine ‘Doppelung’ der *P*-Designation möglich; die gemessene Eigenschaft wird zusätzlich noch durch eine DA bezeichnet. Dies betrifft im Deutschen Maßkonstruktionen mit dauern, in denen die Eigenschaft ‘Dauer’ / ‘zeitliche Länge’, die bereits in der Bedeutung des DV enthalten ist, fakultativ durch eine DA wie lang bezeichnet wird. In unscharfen, nicht-numerischen Angaben der zeitlichen Dauer tritt das DA regelmäßig auf, ist jedoch in der gesprochenen Sprache auch hier nicht strikt obligatorisch [...] vier Stunden (lang) dauern, [...] lange dauern, [...] Das dauert ja wieder!“

eine fünf Meter lange Mauer  
eine Mauer von 5 Meter Länge  
die Mauer misst 5 Meter

bir beş metre uzunluğunda duvar  
bir duvar 5 metre uzunluğunda  
duvar 5 metre uzun

fünf Meter tief im Boden  
fünf Tage lang regnen

beş metre derinde (yerin altında)  
beş gün boyunca yağmur yağdı

fünf Meter unter dem Boden  
fünf Tage regnen  
fünf Meter Mauer  
eine Mauer von 5 Meter Länge

beş metre yerin altında  
beş gün yağmur yağacak  
beş metre(-lik) duvar  
bir duvar 5 metre uzunlukta

Auch im Falle von Maßkonstruktionen bildet die „zweistellige Funktion  $ANZ(\alpha, n)$ “ die Ausgangsbasis der semantischen Analyse (Wiese, 1997: 275). Allerdings unterscheidet sich die semantische Repräsentation der „beiden Typen von Kardinal-Konstruktionen [...] im Hinblick auf die interen Struktur der gezählten Menge  $\alpha$ “ (ebd.):

Diese ist in Maßkonstruktionen nicht als Aggregat repräsentiert, auf das eine Individuierungsfunktion  $V$  angewendet wird, sondern wird durch Maßfunktionen geliefert, die auf der gemessenen Eigenschaft  $P$  bei  $u$  operieren:  $\alpha$  ist in Maßkonstruktionen eine Menge von Maßobjekten deren Quantität Aufschluß über die Ausprägung von  $P$  bei  $u$  gibt: [...]  $\alpha$  [kann] als Funktionswert einer Maßfunktion  $M$  für ein Argument  $P(u)$  (etwa „das Gewicht von  $u$ “) repräsentiert werden, formal:  $\alpha = M(P(u))$ .  $M$  wird [...] nach Art der zugrundeliegenden Messung durch eine Maßfunktion  $M_d$  für „direkte Messung i.e.S.“ (Messung extensiver Eigenschaften wie Gewicht oder Länge) oder  $M_i$  für „indirekte Messung i.e.S.“ (Messung nicht-extensiver Eigenschaften wie Temperatur) belegt. [...] In der [semantischen Repräsentation; Verf.] von Maßkonstruktionen gilt für die gezählte Menge  $\alpha$ :  $\alpha = M(P(u))$ , wobei  $u$  das gemessene Objekt ist,  $P(u)$  eine Eigenschaft von  $u$ ;  $M$  eine Funktion, die  $P(u)$  auf eine Menge von Maßobjekten  $\mu_1, \mu_2, \dots$  abbildet, deren Anzahl die Ausprägung von  $P$  bei  $u$  angibt;  $\text{Int}(M) \in \{M_d, M_i\}$ .<sup>327</sup>

Die semantische Analyse von Maßkonstruktionen mit Kardinalia weist im Anschluss an Wiese (1997) folgende Komponenten auf:

Die [semantische Repräsentation; Verf.] von Kardinalia in Maßkonstruktionen beinhaltet aufgrund dieser Struktur von  $\alpha$  eine Komponente  $\pi$  [...], die als gemessene Eigenschaft  $P$  beim Meßobjekt  $u$  charakterisiert:  $\pi = P(u)$ .  $P(u)$  steht beispielsweise für „die Temperatur von  $u$ “; die Ausbuchstabierung von  $\pi$  müßte in diesem Fall lauten:  $\pi$ : „dasjenige  $x$ , für das gilt:  $x$  fällt unter den Begriff „Temperatur von  $u$ “. [...] die entsprechende Analyse von  $\pi$ : [...]  $\pi$ ; mit  $\pi = P(u)$  und  $P(u) = \text{ix}(\text{IST}(R(u), x))$ ; [...]  $\text{Int}(\text{IST}) = \text{subs}$ ; [...] [Steht  $\pi$  beispielsweise für „die Temperatur von  $u$ “, so wäre  $P$  die Komponente, „die Temperatur von“,  $R$  stünde für „Temperatur von“. [...] Eintrag für Kardinalia in Maßkonstruktionen: [...]  $\lambda M \lambda \pi \lambda Q [ANZ(M(\pi), n) \wedge Q(\pi)]$ ; [...]  $\text{Int}(ANZ) = \text{Anz}$ ;  $\text{Int}(n) = n$ ;  $n \in N \cup Q$ ;  $\text{Int}(M') \in \{M_d, M_i\}$  ( $M'$  sei die Belegung für  $M$ ); [...].

(Wiese, 1997: 276)

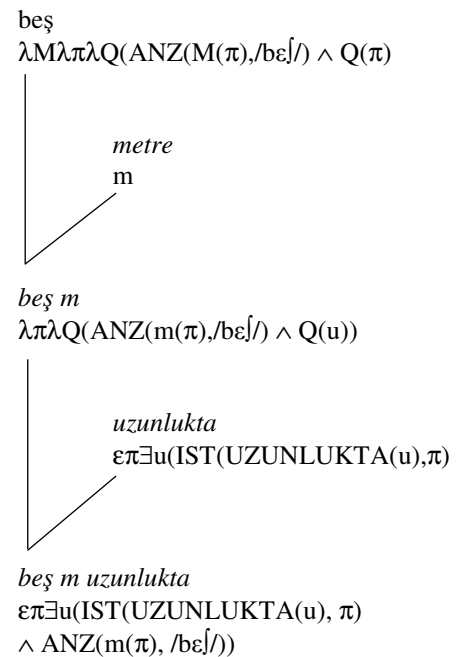
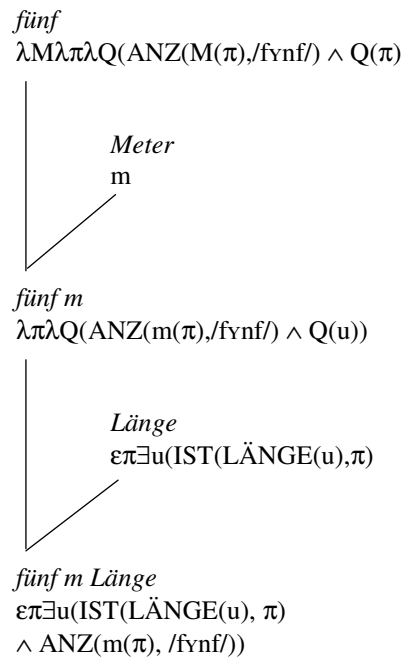
Mensurativa in Maßkonstruktionen erhalten folgende Repräsentation: „ $\forall \pi((\exists u(\text{IST}(P(u), \pi))) \rightarrow (\exists n(ANZ(M(\pi), n))))$ “,  $\text{Int}(ANZ) = \text{Anz}$ ;  $\text{Int}(n) = n$ ;  $n \in N \cup Q$ ; [...]  $M$  wird durch eine Maßfunktion belegt,  $P$  durch die entsprechende Eigenschaft“ (Wiese, 1997: 279).

<sup>327</sup> Wiese (1997: 275-276).

„Maß-DN“ weisen folgende semantische Struktur auf: „ $\varepsilon\pi \exists u(\text{IST}(\mathbf{P}(u), \pi))$ “ (Wiese, 1997: 280). Sehen wir uns eine Beispielableitung für „Konstruktionen mit Dimensionsnomen  $\prod\mathbb{P}_N$ “ auf der Grundlage obiger Analyse an:

*fünf Meter Länge*  
*beş metre uzunlukta*

$\varepsilon\pi\exists u(\text{IST}(\text{LÄNGE}(u), \pi) \wedge \text{ANZ}(m(\pi)m /f\text{ynf}/))$   
 $\varepsilon\pi\exists u(\text{IST}(\text{UZUNLUKTA}(u), \pi) \wedge \text{ANZ}(m(\pi)m /b\text{e}/))$



Zur Darstellung von Dimensionsadjektiven stützt sich Wiese (1997: 282) auf die Beiträge in Bierwisch/Lang (1987) und zieht für die semantischen Repräsentation von Dimensionsadjektiven „zusätzlich zur Identifizierung der Eigenschaft  $P$  [...] eine Komponente, die die Ausprägung von  $P$  als ‘ $v+c$ ’ festlegt“ heran, „wobei  $c$  ein Grad ist, um den  $v$  überschritten wird“. Ferner kann der „Differenzierungsgrad  $c$  [...] in Konstruktionen mit Dimensionsadjektiven durch Gradangaben wie ‘sehr’ spezifiziert werden. In Maßkonstruktionen wird diese Komponente durch Zahlenwerte belegt, wobei  $v$  durch den Anfangswert der jeweiligen Skala, ‘0’, ersetzt wird (vgl. Bierwisch 1987; Lang 1987 für ausführliche Analysen)“ (ebd., 282). Mithilfe der semantischen Konstante „QUANT“ (vgl. Bierwisch, 1987) lässt sich nach Wiese (1997: 282) die „Verbindung von  $P$  mit dem Wert seiner Ausprägung“ wiedergeben: „Quant bildet die Eigenschaft eines Objekts  $u$ ,  $P(u)$ , auf ein Skalenintervall ab, das die Ausprägung von  $P(u)$  anzeigt“. Dimensionsadjektive weisen in diesem Sinne folgende semantische Repräsentation auf: „ $\lambda c (\lambda B) \lambda I \lambda x[I (B,x): \text{QUANT}$

( $P(x), v \pm c$ ); [...] Int(QUANT) = Quant; Int(I') = subs, wobei I' die Belegung von I sei<sup>328</sup>.

Betrachten wir einige Beispiele auf der Basis o. g. Analyse (vgl. Wiese, 1997: 283-284):

breit:	$\lambda c (\lambda B) \lambda I \lambda x [I (B, x): \text{QUANT} (\text{AUSDEHNUNG}(x), v + c)]$
geniş:	$\lambda c (\lambda B) \lambda I \lambda x [I (B, x): \text{QUANT} (\text{GENİŞLİK}(x), v + c)]$
kalt:	$\lambda c (\lambda B) \lambda I \lambda x [I (B, x): \text{QUANT} (\text{TEMPERATUR}(x), v - c)]$
soğuk:	$\lambda c (\lambda B) \lambda I \lambda x [I (B, x): \text{QUANT} (\text{ISI}(x), v - c)]$
schnell:	$\lambda c (\lambda B) \lambda I \lambda x [I (B, x): \text{QUANT} (\text{GESCHWINDIGKEIT}(x), v + c)]$
hızlı:	$\lambda c (\lambda B) \lambda I \lambda x [I (B, x): \text{QUANT} (\text{HIZ}(x), v + c)]$

Basierend auf den Ansätzen von Bierwisch (1987: 195) und Zimmermann (1995: 168) entwickelt Wiese (1997: 284) für Konstruktionen mit Gradangaben folgende semantische Analyse: „ $\lambda c_2 [\epsilon c_1 (\text{QUANT}(c_1, v + c_2))]$ “, d. h. „das Denotat von sehr wird als ein Grad  $c_1$ “ charakterisiert, „dessen Quantität um einen Grad  $c_2$  über dem Normwert liegt“. Wieses (1997) „Differenzierungsgrad  $c_2$ “ ist wie folgt bestimmt:

Die betreffende Variable ist [...] zunächst durch den Lambda-Operator gebunden und wird erst bei der weiteren Ableitung existenzquantifiziert ( $\emptyset$  sehr; wie bei 'bloßen DA') oder aber durch einen weiteren Grad belegt (sehr sehr; wie bei DA mit Gradangaben). [...] in den ursprünglichen Analysen bei Bierwisch (1987) und Zimmermann (1995) eröffnet der Ausdruck (in nicht-adverbialer Verwendung) dagegen keine Leerstelle mehr,  $c_2$  ist stets existenzquantifiziert.

(Wiese, 1997: 284)

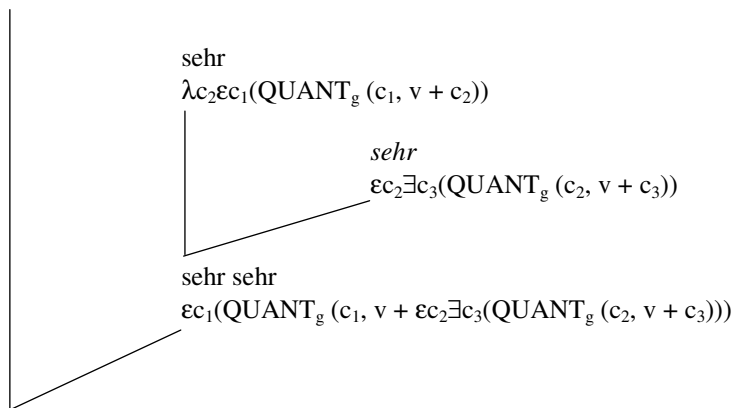
Betrachten wir vorderhand die semantische Repräsentation nach Bierwisch (1987) und Zimmermann (1995) gegenüber der Darstellung in Wiese (1997: 285) und sodann die Ableitung für „DA-Konstruktionen mit Gradangaben“ für das Deutsche und Türkische wiederum in Anlehnung an die Analyse von Wiese (1997: 355):

sehr:	$\epsilon c_1 \exists c_2 (\text{QUANT}(c_1, v + c_2)) [c_2 \text{ ist implizit belegt}]$ (vgl. Bierwisch, 1987; Zimmermann, 1995)
sehr sehr:	$\epsilon c_1 (\text{QUANT}(c_1, v + \epsilon c_2 \exists c_3 (\text{QUANT}(c_2, v' + c_3)))) [c_2 \text{ explizit belegt}]$ (vgl. Wiese, 1997)
çok:	$\epsilon c_1 \exists c_2 (\text{QUANT}(c_1, v + c_2)) [c_2 \text{ ist implizit belegt}]$
çok çok:	$\epsilon c_1 (\text{QUANT}(c_1, v + \epsilon c_2 \exists c_3 (\text{QUANT}(c_2, v' + c_3)))) [c_2 \text{ explizit belegt}]$

<sup>328</sup> Wiese (1997: 283, 284). „v wird bei der Belegung von c durch den Normwert oder – in Maßkonstruktionen – durch den Nullwert belegt; I wird [...] durch IST, Int(IST) = subs, belegt. Diese Komponente wird bei prädikativem Gebrauch der AP [...] durch die Kopula denotiert; bei attributiver Verwendung [...] wird sie bei der DP-Konstitution durch ein „Term-Macher“-Element (in Term<sup>0</sup> bzw. Num<sup>0</sup>) geliefert. Die Entität x wird [...] als eine [...] Realisierung eines Begriffs B [charakterisiert], deren Eigenschaft P eine Ausprägung der Quantität 'v±c' aufweist. c wird in Konstruktionen ohne explizite Gradangabe [...] existenzquantifiziert; x wird dann interpretiert als Realisierung eines Begriffs B, deren Eigenschaft P eine Ausprägung aufweist, die über (+c) bzw. unter (-c) dem Normwert liegt [...].“

*schnell*

$\lambda c (\lambda B) \lambda I \lambda x [I (B, x) : \text{QUANT} (\text{GESCHWINDIGKEIT}(x), v + c)]$

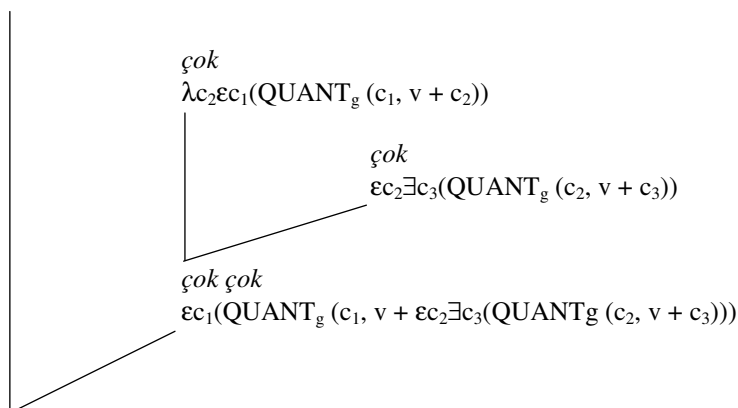


*sehr sehr schnell*

$(\lambda B) \lambda I \lambda x (I (B, x) : \text{QUANT}_{z,g} (\text{GESCHWINDIGKEIT}(x), v + \epsilon c_1 (\text{QUANT}_g (c_1, v + \epsilon c_2 \exists c_3 (\text{QUANT}_g (c_2, v + c_3))))$

*hızlı*

$\lambda c (\lambda B) \lambda I \lambda x [I (B, x) : \text{QUANT} (\text{HIZ}(x), v + c)]$



*çok çok hızlı*

$(\lambda B) \lambda I \lambda x (I (B, x) : \text{QUANT}_{z,g} (\text{HIZ}(x), v + \epsilon c_1 (\text{QUANT}_g (c_1, v + \epsilon c_2 \exists c_3 (\text{QUANT}_g (c_2, v + c_3))))$

Die semantische Repräsentation von Dimensionsverben enthält ebenfalls eine „Graduierungs“-Komponente „QUANT(P(x), $\alpha$ )“, die wie folgt charakterisiert ist:

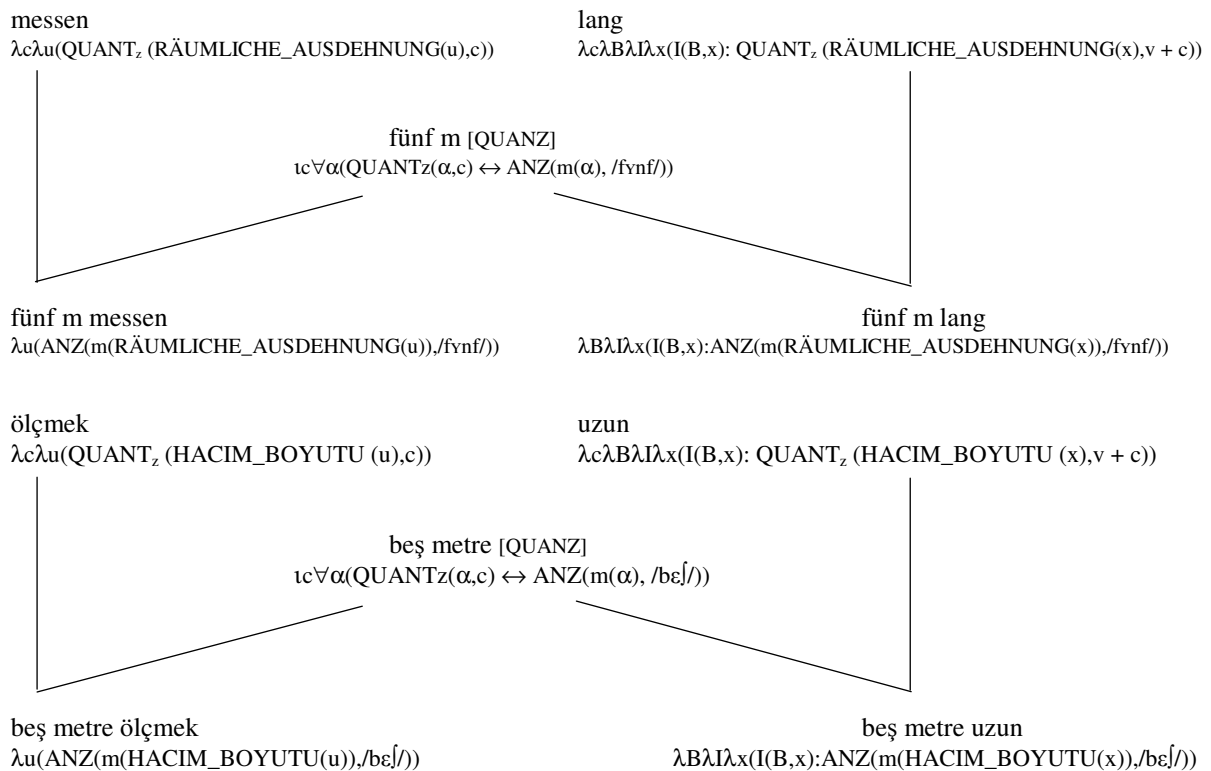
Wie DA eröffnen auch sie eine Leerstelle für ein internes Argument  $\alpha$ ; anders als diese beziehen sie sich dabei jedoch im allgemeinen nicht auf einen Normwert  $v$ ,  $\alpha$  steht hier lediglich für „c“, nicht für eine komplexe Komponente der Form „ $v \pm c$ “. DV sind dementsprechend stets „positiv gerichtet“, sie bilden keine Antonympaare wie DA. Da der Bezug zum Normwert fehlt, wird c stets explizit designiert und kann nicht implizit vorausgesetzt und als „Über- bzw. Unterschreitung des Normwertes“ interpretiert werden. Darüber hinaus sind Kombinationen mit Gradangaben wie sehr ausgeschlossen, QUANT ist daher [...] auf QUANT<sub>z</sub> einschränkt. [...] Allgemeiner Eintrag für Dimensionsverben [...]:  $\lambda c \lambda u [ \text{QUANT}_z (P(u), c) ]$ .

(Wiese, 1997: 287)

Basierend auf Wieses (1997: 287) Darstellung lassen sich folgende Beispiele für die semantische Repräsentation von Dimensionsverben im Deutschen und Türkischen anführen:

messen:	$\lambda c \lambda u [\text{QUANT}_z (\text{RÄUMLICHE\_AUSDEHNUNG}(u,c))$
ölçmek:	$\lambda c \lambda u [\text{QUANT}_z (\text{HACIM\_BOYUTU}(u,c))$
dauern:	$\lambda c \lambda u [\text{QUANT}_z (\text{ZEITLICHE\_AUSDEHNUNG}(u,c))$
sürmek:	$\lambda c \lambda u [\text{QUANT}_z (\text{ZAMAN\_BOYUTU}(u,c))$
wiegen:	$\lambda c \lambda u [\text{QUANT}_z (\text{GEWICHT}(u,c))$
tartmak:	$\lambda c \lambda u [\text{QUANT}_z (\text{AĞIRLIK}(u,c))$

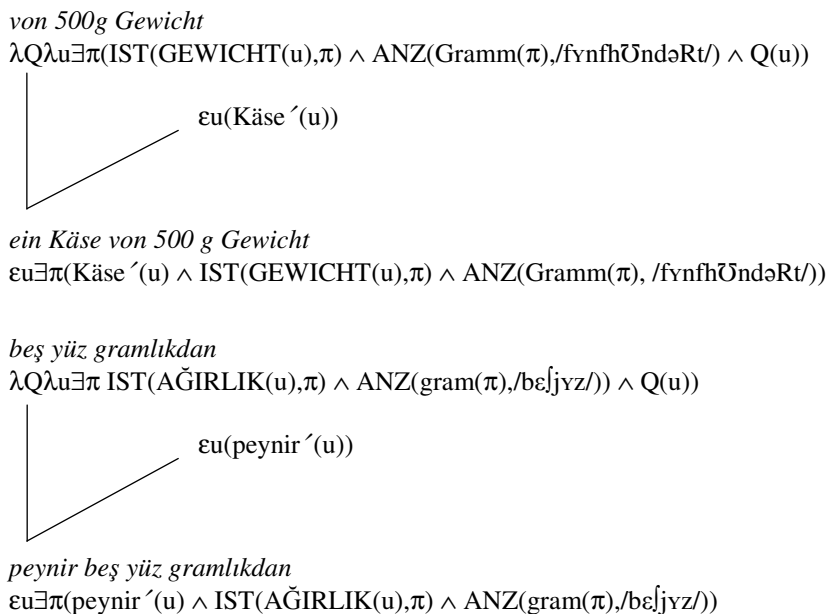
Zur Verknüpfung von „Maß-DA“ und „DV“ mit Kardinale und Mensurativ definiert Wiese (1997: 288) eine Funktion „QUANZ:  $\lambda A [1c \forall \alpha (\text{QUANT}_z(\alpha,c) \leftrightarrow A(\alpha) \lambda x (\alpha = x))]$ “. Dabei steht „A“ für die semantische Repräsentation von „Kardinale und Mensurativ, A hat also die Form:  $\lambda x \lambda Q (\text{ANZ}(M(x), n) \wedge Q(x))$ “ (ebd., 288). Konstruktionen mit „Dimensionsverben ( $\Pi P_V$ )“ und „Dimensionsadjektiven ( $\Pi P_A$ )“ lassen sich auf dieser Grundlage (vgl. Wiese, 1997: 289) wie in nachstehenden Ableitungen darstellen:



Im Unterschied zu „ $\Pi$ -Phrasen“ enthalten vollständige Maßkonstruktionen „als weiteres Element noch eine Bezeichnung für das Meßobjekt selbst,  $u$ “ (Wiese, 1997: 290). Folgende Typen lassen sich unterscheiden: 1. „Nominale Maßkonstruktion“: „ $\epsilon u (\mathbf{B}^\alpha(u) : \text{ANZ}(M(\mathbf{P}(u)), n))$  [Maßkonstruktion mit  $\Pi P_A$ ]“ und „ $\epsilon u \exists \pi (\mathbf{B}^\alpha(u) \wedge \text{IST}(\mathbf{P}(u), \pi) \wedge \text{ANZ}(M(\pi), n))$  [Maßkonstruktion mit  $\Pi P_N$ ]“; 2. „Klausale Maßkonstruktion“: „ $\exists e (\text{INST}(\text{ANZ}(M(\mathbf{P}(v u (\mathbf{B}^\alpha(u))))), n), e)$  (Maßkonstruktion mit  $\Pi P_V$ )“ (ebd., 292). Es gilt: „ $\alpha \in \{', *, \otimes\}$ ;  $v \in \{\epsilon, 1\}$ ; [...],  $n \in \mathbb{N} \cup \mathbb{Q}$ ;  $\text{Int}(M) \in \{M_d, M_i\} \in M_d$  [...]“ (ebd.). Hierzu nachstehende Beispiele:

<i>Käse von 500g Gewicht</i>	$\epsilon u \exists \pi (\text{Käse}'(u) \wedge \text{IST}(\text{GEWICHT}(u), \pi) \wedge \text{ANZ}(\text{Gramm}(\pi), /fynfh\ddot{O}nd\acute{e}Rt/))$
<i>peynir beş yüz gramlıktan</i>	$\epsilon u \exists \pi (\text{peynir}'(u) \wedge \text{IST}(\text{AĞIRLIK}(u), \pi) \wedge \text{ANZ}(\text{gram}(\pi), /b\epsilon[jvz/]))$
<i>eine fünf kg schwere Kiste</i> <i>bir beş kg ağırlığında kutu</i>	$\epsilon u (\text{Kiste}^1(u) : \text{ANZ}(\text{kg}(\text{GEWICHT}(u)), /fynf/))$ $\epsilon u (\text{kutu}^1(u) : \text{ANZ}(\text{kg}(\text{AĞIRLIK}(u)), /b\epsilon[j/]))$
<i>die Tomaten wiegen fünf kg</i> <i>domatesler beş kg ağırlığında</i>	$\exists e (\text{INST}(\text{ANZ}(\text{Kg}(\text{GEWICHT}(tu(\text{Tomaten}^\circledast(u))), /fynf/), e))$ $\exists e (\text{INST}(\text{ANZ}(\text{Kg}(\text{AĞIRLIK}(tu(\text{domatesler}^\circledast(u))), /b\epsilon[j/], e))$

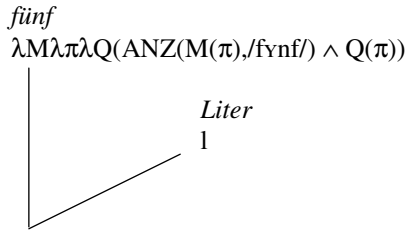
Die Ableitung für „nominale Maßkonstruktionen mit  $\prod P_N$ “ gestaltet sich auf dieser Grundlage (vgl. Wiese, 1997: 353) wie folgt:



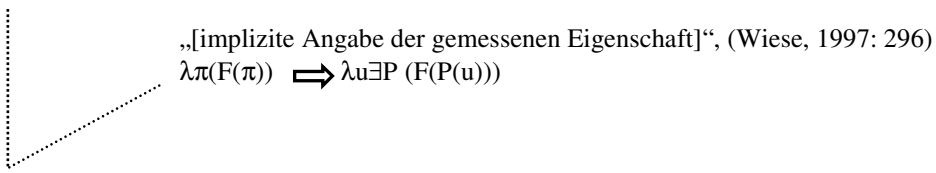
In verkürzten Maßkonstruktionen ist die „gemessene Eigenschaft [...] implizit“, d. h. in „diesen Fällen ist die betreffende Variable,  $P$ , in den semantischen Repräsentationen existenzquantifiziert; ihre Interpretation wird kontextuell festgelegt. Dies ist möglich, weil die Information über  $P$  sich indirekt auch aus dem Mensurativ erschließen läßt“ (Wiese, 1997: 294). Bei „ $P$ -Ellipse“ tritt an die Stelle des Dimensionsnomens der Ausdruck für das Meßobjekt (ebd., 294). „Der durch Kardinale und Mensurativ modifizierte Term bezeichnet dann nicht die gemessene Eigenschaft beim Meßobjekt, sondern das Meßobjekt selbst; diese verkürzten Maßkonstruktionen ähneln damit dreigliedrigen Zählkonstruktionen“ (ebd.). Die allgemeine Form für die semantische Analyse von verkürzten Maßkonstruktionen lautet: „ $\epsilon u \exists P(\mathbf{B}^\alpha(u) \wedge \text{ANZ}(\mathbf{M}_d(P(u)), \mathbf{n}))$ ; [...]  $\text{Int}(\mathbf{M}_d) \in \mathbf{M}_d$ ;  $\alpha \in \{', *, \circledast\}$ “ (ebd., 295). Sehen wir uns einige Beispiele und die zugehörigen Ableitungen (vgl. Wiese, 1997: 296) an:

fünf Liter Most  
 beş litre şıra  
 acht kg Aprikosen  
 sekiz kilogram kayısı

$\exists u \exists P (\text{Most}'(u) \wedge \text{ANZ}(\text{Liter}(P(u)), /f_{\text{Ynf}}/) \wedge Q(u))$   
 $\exists u \exists P (\text{şıra}'(u) \wedge \text{ANZ}(\text{litre}(P(u)), /b_{\text{E}}/) \wedge Q(u))$   
 $\exists u \exists P (\text{Aprikose}^{\circledast}(u) \wedge \text{ANZ}(\text{Kg}(P(u)), /a_{\text{xt}}/) \wedge Q(u))$   
 $\exists u \exists P (\text{kayısı}'(u) \wedge \text{ANZ}(\text{kg}(P(u)), /s_{\text{ekiz}}/) \wedge Q(u))$

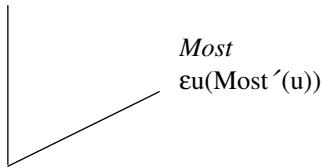


fünf Liter  
 $\lambda \pi \lambda Q (\text{ANZ}(l(\pi), /f_{\text{Ynf}}/) \wedge Q(\pi))$



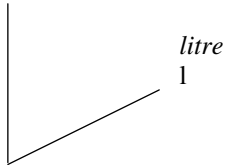
fünf Liter

$\lambda u \lambda Q \exists P (\text{ANZ}(l(P(u)), /f_{\text{Ynf}}/) \wedge Q(u))$

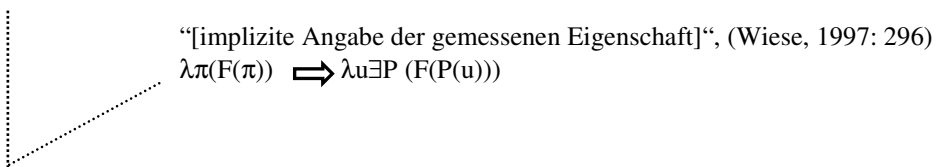


fünf Liter Most  
 $\exists u \exists P (\text{Most}'(u) \wedge \text{ANZ}(l(P(u)), /f_{\text{Ynf}}/))$

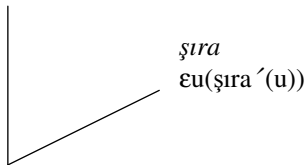
beş  
 $\lambda M \lambda \pi \lambda Q (\text{ANZ}(M(\pi), /b_{\text{E}}/) \wedge Q(\pi))$



beş litre  
 $\lambda \pi \lambda Q (\text{ANZ}(l(\pi), /b_{\text{E}}/) \wedge Q(\pi))$



beş litre  
 $\lambda u \lambda Q \exists P (\text{ANZ}(l(P(u)), /b_{\text{E}}/) \wedge Q(u))$



beş litre şıra  
 $\exists u \exists P (\text{şıra}'(u) \wedge \text{ANZ}(l(P(u)), /b_{\text{E}}/))$



### 3.2.1.2 Syntax von Kardinalkonstruktionen

In den Ansätzen von Bhatt (1990), Giusti (1990, 1991), Zimmermann (1992), Watanabe (1992) und Kawashima (1993) ist dafür argumentiert worden, „maximale Projektionen von Kardinalia und Quantoren als spezifische, ‘QPs’, zu klassifizieren, die eine eigene Ebene oberhalb der NP bilden“ (Wiese, 1997: 297). In diesem Sinne lässt sich für Kardinalkonstruktionen folgende Basisstruktur annehmen:

[QP[...Q<sup>0</sup> [...NP...]]], wobei das Kardinalia als *head* der QP fungiert. Eine solche Analyse kann unter anderem die Stellung von Quantoren in der Nominalgruppe berücksichtigen sowie die genitivische Flexion der Nominalphrase in Partitivkonstruktionen als Kasusmarkierung des Komplements von Q<sup>0</sup> erfassen. Nominale Zählkonstruktionen sind QPs mit Nominalphrasen [-mn]. [...] das Kardinalia [subkategorisiert] als *head* einer solchen QP ein individuierendes Element, etwa einen classifier, und eröffnet dann in Verbindung mit diesem eine Leerstelle für einen Term [-mn]. [...] Es ergeben sich [...] vier Ebenen für die QP: (i) die begriffliche Basis, NP, (ii) die Ebene der Realisierung, ‘TermP’, (iii) die des individuierenden Elements, und schließlich (iv) die Ebene der Quantifizierung.<sup>329</sup>

Wiese (1997: 298, 299) unterscheidet zwei Arten von QPs: „QP<sub>N</sub>“ (zweigliedrige Zählkonstruktionen) und „QP<sub>D</sub>“ (Klassifikatorkonstruktionen). In „Kardinal-Konstruktionen mit NP-Komplement: QP<sub>N</sub>“ ist NumP in die „QP durch die Adjunktion von Num<sup>0</sup> an den *head* der QP“ integriert, weshalb Num<sup>0</sup> „nicht zu einer eigenen phrasalen Ebene ‘NumP’“ (ebd.) expandieren“ kann. Hierzu heißt es weiter:

Eine solche Analyse vermeidet nicht nur die zusätzliche Ebene einer NumP neben der QP, sondern kann darüberhinaus die Zusammenhänge zwischen *num*-Einheiten und Kardinalia als quantifizierende Elemente erfassen und damit insbesondere auch die weitgehende Übereinstimmung zwischen Indefinitartikel und erstem Kardinalia. Sowohl *num*-Einheiten als auch Kardinalia wären hiernach Elemente in Q<sup>zero</sup>, das als *head* einer QP<sub>N</sub> eine numerale NP selektieren kann und dadurch deren Expansion zur DP ermöglicht.

(Wiese, 1997: 300)

In „Kardinal-Konstruktionen mit DP-Komplement: QP<sub>D</sub>“ projiziert der Klassifikator „mit dem Kardinalia zu einem komplexen Kopf Q<sup>zero</sup>“, wodurch eine „phrasale Ebene ‘IndP’“ (Wiese, 1997: 300) entfällt. „TermP tritt direkt als Komplement in der QP“ auf, wobei diese

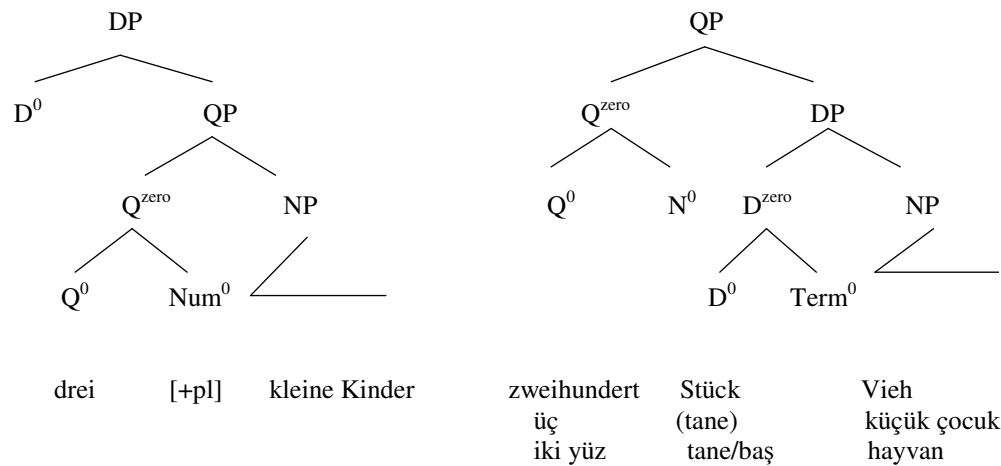
[...] bei transnumeralen Nomen mit der DP quasi verschmolzen [ist], das „Term-Macher“-Element Term<sup>0</sup> ist an D<sup>zero</sup> adjungiert und projiziert mit diesem gemeinsam zu einer DP mit NP-Komplement. [...] Q<sup>zero</sup> kann in QP<sub>D</sub> aufgrund seiner nominalen Komponente den Genitiv der untergeordneten DP regieren, während das NP-Komplement in QP<sub>N</sub> keinen Kasus enthält [...] Anders als QP<sub>N</sub> treten QP<sub>D</sub> nur eingeschränkt als Komplement eines Determinans auf; [...] Es scheint daher plausibel, bei QP<sub>D</sub> anders als bei QP<sub>N</sub> nur dann von einer Expansion zur DP auszugehen, wenn die D<sup>0</sup>-Position durch ein lexikalisches Element belegt ist. [...] Die QP determiniert als übergeordnete Phrase das Numerus-Merkmal der gesamten Konstruktion, nämlich als [+plural], wenn ihr *head* durch ein Kardinalia ab ‘zwei’ belegt ist und damit eine Spezifizierung ‘> 1’ liefert. Die untergeordnete DP behält dagegen ihr eigenes Numerus-Merkmal und bleibt daher (im Fall von N<sub>in</sub>-Konstruktionen) nicht-pluralisch.

(Wiese, 1997: 300-301)

---

<sup>329</sup> Wiese (1997: 297-298).

Ausgehend von dieser Analyse weisen zweigliedrige Zählkonstruktionen mit  $N_n$ , z. B. *drei kleine Kinder*, und dreigliedrige Zählkonstruktionen mit  $N_m$ , z. B. *zweihundert Stück Vieh*, folgende syntaktische Strukturierungen auf. Zweigliedrige Zählkonstruktionen sind im Türkischen als dreigliedrige Zählkonstruktionen mit Kardinale, Klassifikator (fakultativ) und  $N_m[+mn]$  widerzugeben. Die Beispiele *üç küçük çocuk* und *iki yüz tane/baş hayvan* erhalten dementsprechend nachstehende syntaktische Strukturierungen (Wiese, 1997: 299, 301):



Maßkonstruktionen gleichen dreigliedrigen Zählkonstruktionen, unterscheiden sich von diesen jedoch im Hinblick auf die Besetzung der Klassifikatorsstelle durch ein Mensurativ, wie Wiese (1997: 302) konstatiert:

Mensurativa stehen ebenso wie classifier adjazent zum Kardinale und eröffnen in Verbindung mit diesem eine Leerstelle für einen Term. Anders als classifier treten Mensurativa jedoch nicht obligatorisch unflektiert auf, sondern werden oft mit *num*-Einheiten kombiniert; sie verhalten sich somit z. T. wie „Vollnomen“. Man könnte dies erfassen, indem man Mensurativa anders als classifier-Ausdrücke als *head* einer eigenen NP-Projektion ansieht der erst in die QP bewegt und an  $Q^{zero}$  adjungiert wird.  $\Pi P_N$  und (verkürzte) nominale Maßkonstruktionen in  $N_n$ -Sprachen wie dem Deutschen wären dann als  $QP_N$  zu analysieren, in denen das Komplement von  $Q^0$  die NP-Projektion eines Mensurativs ist.

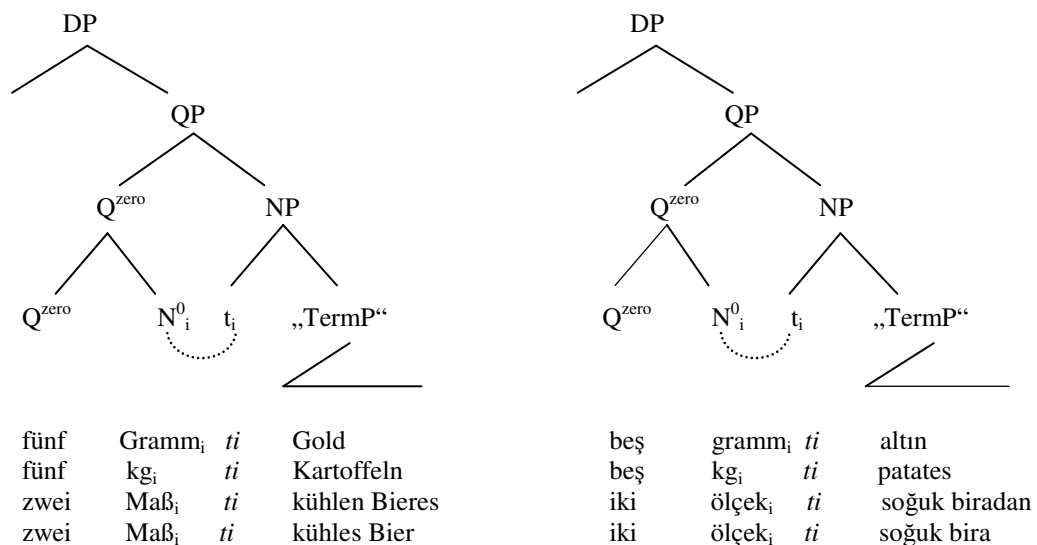
(Wiese, 1997: 302)

Im Unterschied zu Mensurativa expandieren Klassifikatoren „nicht zu NPs, sondern treten als basisgenerierte  $Q^{zero}$ -Adjunkte auf“ (ebd., 303). Und weiter:

Maßkonstruktionen sind in  $N_n$ -Sprachen  $QP_N$ , der Kopf der QP wäre hier daher bereits vor der Adjunktion als  $Q^{zero}$  identifiziert; er enthält ein  $Num^0$ -Adjunkt, das für die Numerusmarkierung der Komplement-NP (in diesem Fall: die Projektion des Mensurativs) sorgt. Offensichtlich kann das Mensurativum diese Position jedoch auch ersetzen, es tritt daher etwa im Deutschen oft nur fakultativ pluralmarkiert auf. [...] Auf syntaktischer Seite müßte den beiden Optionen die Expansion des Mensurativs nur zu NP oder aber zur NumP entsprechen. Im ersten Fall würde es nach der Bewegung die Position eines *num*-Elements bzw. eines classifiers in  $Q^{zero}$  besetzen, es stünde als  $N^0$ -Schwester zu  $Q^0$ . [...] Im zweiten Fall würde diese Funktion von  $Num^0$  in  $Q^{zero}$  erfüllt, das Mensurativ stünde nach der Bewegung als Schwester zu  $Q^{zero}$ . Während Maßkonstruktionen mit unmarkiertem Mensurativ classifier-Zählkonstruktionen ähneln, würden solche mit *num*-Elementen daher weitgehend dem Grundschemata zweigliedriger Zählkonstruktionen [...] entsprechen.

(Wiese, 1997: 303)

Nach Wiese (1997: 304) ist in Maßfunktionen die „Kasus-Markierung des Komplements“ nicht festgelegt, wobei diese „[...] durch die Subklassifizierung der jeweiligen N-Expansion erfaßt werden [können]: Entsprechend ihrer Flexion hätte die hier grob als ‚TermP‘ identifizierte Phrase dann entweder den Status einer bloßen NumP (für numerusmarkierte  $N_n$ , etwa ‚Birnen‘) bzw. TermP (für  $N_{tm}$ , etwa ‚Eisen‘, oder sie expandiert zu einer vollen kasusmarkierten DP (‚alten Weines‘)“. Ausgehend von Wieses (1997: 303) Analyse lassen sich „QPs mit Mensurativ-Komplement“ wie folgt darstellen:

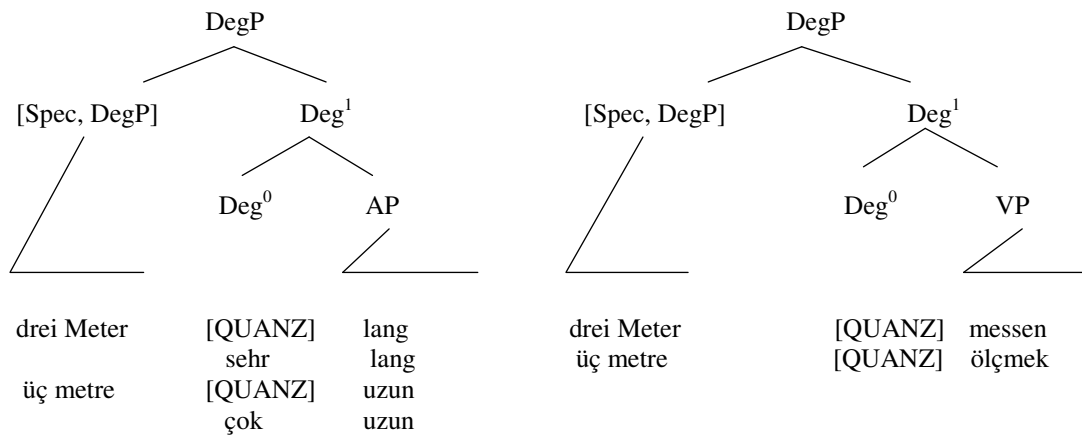


Mensurativa treten in Kombination mit Kardinalen auch in „ $\Pi P_A$ “ und „ $\Pi P_V$ “ auf und „[...] sättigen in diesen Fällen als ‚Maßphrase‘ die Graduierungs-Leerstelle eines Dimensionsadjektivs oder -verbs“ (Wiese, 1997: 304). Und weiter: „Mensurativa verhalten sich in diesen Konstruktionen intransitiv, das Komplement von  $Q^{zero}$  umfaßt lediglich die NP. Eine solche ‚Maßphrasen‘-QP hätte demnach die Struktur  $[QP[Q^{zero}[Q^{zero}N^0_i]NP[t_i]]]$ . In dieser Form wird sie in die betreffende DA- oder DV-Expansion integriert“ (ebd., 304). Zur Darstellung von „ $\Pi P_A$ “ geht Wiese (1997) davon aus, dass

[...] die AP Komplement einer funktionalen Kategorie *Deg* ist, Adjektivgruppen sind somit als DegPs anzusehen (vgl. Abney 1981; Corver 1990; Zamparelli 1994, 1996).  $Deg^0$  kann durch Ausdrücke wie sehr, zu oder (interrogatives, nicht-modales) wie sowie durch Komparativ- und Superlativ-Marker belegt werden. Mit Zamparelli (1994; 1996), Snyder et al. (1995) nehme ich desweiteren an, daß in  $\Pi P_A$  ein phonologisch leeres Element in  $Deg^0$  steht, das die Besetzung der Specifier-Position durch die QP aus Kardinalen und Mensurativ lizenziert. [...] dieses Element [könnte] in  $Deg^0$  als syntaktisches Pendant der Überführungsregel QUANZ identifiziert werden, die die Transformation des Denotats von Kardinalen und Mensurativ in ein mögliches Argument von QUANT regelt. [...] Zamparelli schlägt vor neben APs auch (VP-)Expansionen von Dimensionsverben als Komplement von  $Deg^0$  zuzulassen. Eine solche DegP bildet dann mit einer nominalen *u*-Bezeichnung als Subjekt klausale Maßkonstruktionen.

(Wiese, 1997: 305)

Ausgehend von dieser Analyse (vgl. Wiese, 1997: 305, 306) lassen sich für „ $\Pi$ P<sub>A</sub> als DegPs“ und „ $\Pi$ P<sub>V</sub> als DegPs“ folgende syntaktische Strukturierungen angeben:



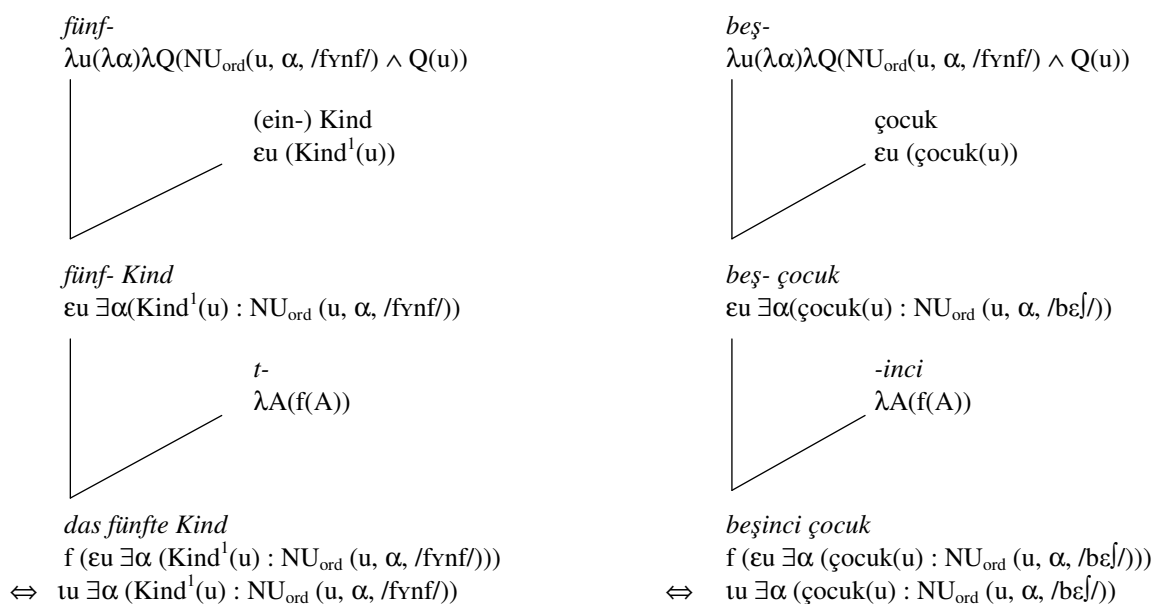
### 3.2.2 Konstruktionen mit Ordinalia

Im Deutschen treten in Ordinalkonstruktionen Numerale mit Ordinal-Suffix *-(s)t* auf (Wiese, 1997: 307), z. B. *das fünfte Kind, die dritte Ehe, der siebte Sinn*. Unter dem morphologischen Aspekt gleichen Ordinalia (Ordnungszahlwörter) „superlativisch markierten Adjektiven“ und werden wie Superlative „adjektivisch flektiert“ (ebd., 307). Ordinalia erscheinen in „definiten DPs nach dem definiten Artikel (oder anderen definiten Determinantien) und [...] im unmarkierten Fall vor sämtlichen Modifikatoren“ (ebd., 307f.). Unter dem syntaktischen Aspekt ergibt sich nach Wiese (1997: 308) folgende „DP-Topologie:  $\text{Det}_{[+def]} - \{\text{Ordinale} / \text{Adj}_{\text{sup}}\} - \dots - \text{N} - (\text{DP}_{\text{Gen.}} / \text{CP}_{\text{Rel.}} / \text{PP})$ “. In semantischer Hinsicht drücken Ordinalia „das Konzept ‘(numerisch definiten) Rang’ aus“ (ebd., 309). Zur Formalisierung dieses Konzeptes lässt sich nach Wiese (1997: 309) eine Funktion „ $\text{NU}_{\text{ord}}$ “ heranziehen:

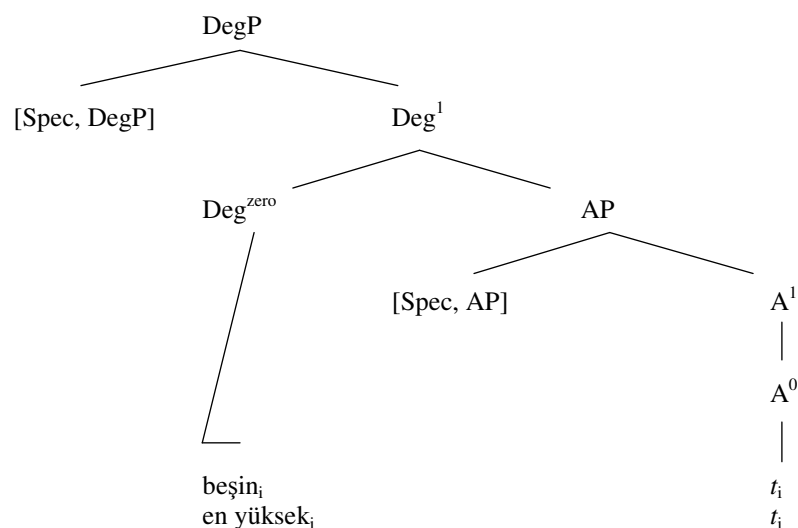
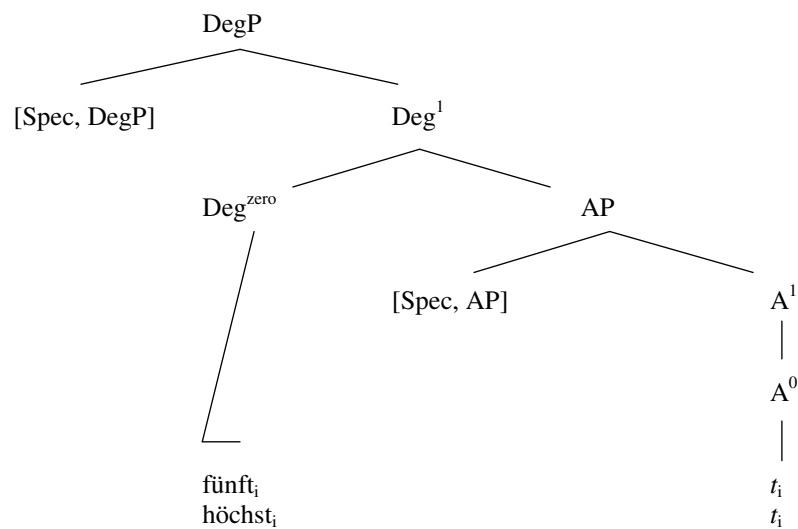
$\text{NU}_{\text{ord}}$  erfasst den Stellenwert eines Elements  $u$  in einer Sequenz  $\alpha$ , indem sie  $u$  dasjenige Numeral  $n$  zuweist, das in  $\text{N}$  denselben Rang innehat wie  $u$  in  $\alpha$ . Der sequentiellen Ordnung von  $\alpha$  entspricht dabei die Ordnung von  $\text{N}$  durch „ $<$ “;  $n$  wird durch eine homomorphe Abbildung der Elemente von  $\alpha$  auf eine Anfangssequenz von  $\text{N}$  identifiziert:  $n$  ist das Numeral  $c$ , auf das  $u$  durch den betreffenden Homomorphismus abgebildet wird. Anders als  $\text{Anz}$  bildet  $\text{NU}_{\text{ord}}$  demnach nicht Mengen auf  $\text{Numeralia}_c$  ab, sondern Elemente von Mengen, Meßobjekt ist nicht die Sequenz  $\alpha$ , sondern ein Element  $u$  von  $\alpha$ ; die Funktion besitzt daher eine Argumentstelle mehr als  $\text{Anz}$ . Die [semantische Repräsentation; Verf.] von Ordinalia ist [...] eine dreistellige Relation [...]  $\lambda u (\lambda \alpha) \lambda Q [\text{NU}_{\text{ord}}(u, \alpha, n) \wedge Q(u)]$  [...]. Die enge Verbindung zwischen der begrifflichen Charakterisierung von  $u$  und der Angabe seines Rangs in  $\alpha$  ist durch die asymmetrische Verknüpfung mit „ $\wedge$ “ wiedergegeben.

(Wiese, 1997: 309)

Im Türkischen treten in Ordinalkonstruktionen Numerale mit Ordinalsuffix (*-nci, -inci, -üncü, -uncu*) auf, z. B. *beşinci çocuk, üçüncü evlilik, yedinci boyut*. Die Kategorie der Definitheit ist hier implizit gegeben. Ausgehend von Wieses (1997: 310) Analyse soll im Folgenden eine Beispielableitung für das Deutsche und Türkische (Lewis, 1967: 82f.) angeführt werden:



Wiese (1997: 314) zieht zur Darstellung der Syntax von Ordinalkonstruktionen die „DegP-Analyse heran, nach der AP als Komplement zu Deg<sup>0</sup>“ auftreten. „Deg<sup>0</sup> kann unter anderem durch Komparativ- oder Superlativmarker besetzt werden; durch *head-to-head-movement* des Adjektivs von A<sup>0</sup> zu Deg<sup>zero</sup> werden die entsprechenden Affixe überprüft. Faßt man parallel zu superlativischen Adjektiven auch Ordinalia unter Deg<sup>zero</sup>, so können Ordinalkonstruktionen demnach als DegPs analysiert werden“ (ebd., 314). Betrachten wir auf der Basis von Wieses (1997: 314) Analyse die Ableitung mit Ordinalia im Deutschen und Türkischen (Numerale mit Ordinalsuffix, Superlativform mit Steigerungspartikel *en*):



### 3.2.3 Konstruktionen mit Nummern

Nummer- und Ordinalkonstruktionen werden gewöhnlich „zum Ausdruck von Numerierung“ (Wiese, 1997: 317) herangezogen. Im Unterschied zu Ordinalkonstruktionen sind Nummerkonstruktionen wie folgt charakterisiert: „Mithilfe eines Ausdrucks wie Nummer werden Elemente der Zählsequenz in Identifikations- oder Stellenwertangaben integriert. Nummer-Konstruktionen können daher Ordinalkonstruktionen ersetzen, sind jedoch anders als diese nicht auf das Konzept ‘Rang’ festgelegt, sondern können auch zum Ausdruck des Konzepts ‘(nominale) Nummer’ dienen“ (ebd., 318). Es lassen sich verschiedene Varianten (Wiese, 1997: 315) von Nummer-Konstruktionen unterscheiden:

„Kombination mit Determinantien“	<i>die Aufgabe Nummer zehn der Delfin Flipper</i>
„Konstruktionen mit phonologisch leerem D <sup>0</sup> “	<i>Aufgabe zehn</i>
„Konstruktionen ohne Bezugsnomen“	<i>(die) Nummer vier / (die) vier (der) Peter</i>
„Genus der DP entspricht in Konstruktionen mit Bezugsnomen dem des Bezugsnomens“	<i>die Ente Alfred Jodokus Kwak das Haus Nummer zehn</i>
„Genus der DP entspricht in Konstruktionen ohne Bezugsnomen dem von [( <u>Nummer</u> ) + #-Nummer] bzw. dem des Eigennamens“	<i>Alfred ist eine kleine gelbe Ente. Er ist mutig und voller Tatendrang.</i>
„Adjazenz von Bezugsnomen mit {[( <u>Nummer</u> ) + #-Numerale] Eigennamen}“	<i>die Meerjungfrau {*kleine/*liebliche/*mutige} Arielle die kleine Meerjungfrau Arielle</i>

Nach Wiese (1997: 318) bietet sich folgende semantische Repräsentation an: „#-Numeralia:  $n$ ; Nummer:  $\lambda n \lambda B [tu \exists \alpha (B1 (u) : NU (u, \alpha, n))] [\dots] \text{Int}(n) = n; n \in N; \text{Int}(NU) \in \{Nu_{\text{ord}}, Nu_{\text{nom}}\}$ “. Dabei gilt:

Sowohl durch  $Nu_{\text{ord}}$  als auch durch  $Nu_{\text{nom}}$  wird ein Objekt in einer Menge  $\alpha$  identifiziert, indem ihm – und nur ihm – ein Numerale  $n$  zugeordnet wird. Während durch  $Nu_{\text{nom}}$  über diese Identifizierung hinaus keine weiteren Informationen geliefert werden, gibt  $Nu_{\text{ord}}$  zugleich den Rang des Objekts in  $\alpha$  an; „NU“ läuft also über zwei recht ähnliche Funktionen, die sich im wesentlichen durch ihren Informationsgehalt unterscheiden.

(Wiese, 1997: 318)

Betrachten wir im Anschluss an diese Darstellung (vgl. Wiese, 1997: 320) die Ableitung für Nummer-Konstruktionen wie *Los Nummer sieben* und *ikramiye numara yedi* im Deutschen und Türkischen (Lewis, 1967: 79f.):

*sieben*  
/zi:bən/

*Nummer*  
 $\lambda n \lambda B \text{ tu } \exists \alpha (B^1(u) : \text{NU}(u, \alpha, n))$

*Nummer sieben*  
 $\lambda B \text{ tu } \exists \alpha (B^1(u) : \text{NU}(u, \alpha, /zi:bən/))$

*Los*  
*Los*

*Los Nummer sieben*  
 $\text{tu } \exists \alpha (\text{Los}^1(u) : \text{NU}(u, \alpha, /zi:bən/))$

*yedi*  
/jɛdi/

*numara*  
 $\lambda n \lambda B \text{ tu } \exists \alpha (B^1(u) : \text{NU}(u, \alpha, n))$

*numara yedi*  
 $\lambda B \text{ tu } \exists \alpha (B^1(u) : \text{NU}(u, \alpha, /jɛdi/))$

*ikramiye*  
*ikramiye*

*ikramiye numara yedi*  
 $\text{tu } \exists \alpha (\text{ikramiye}^1(u) : \text{NU}(u, \alpha, /jɛdi/))$

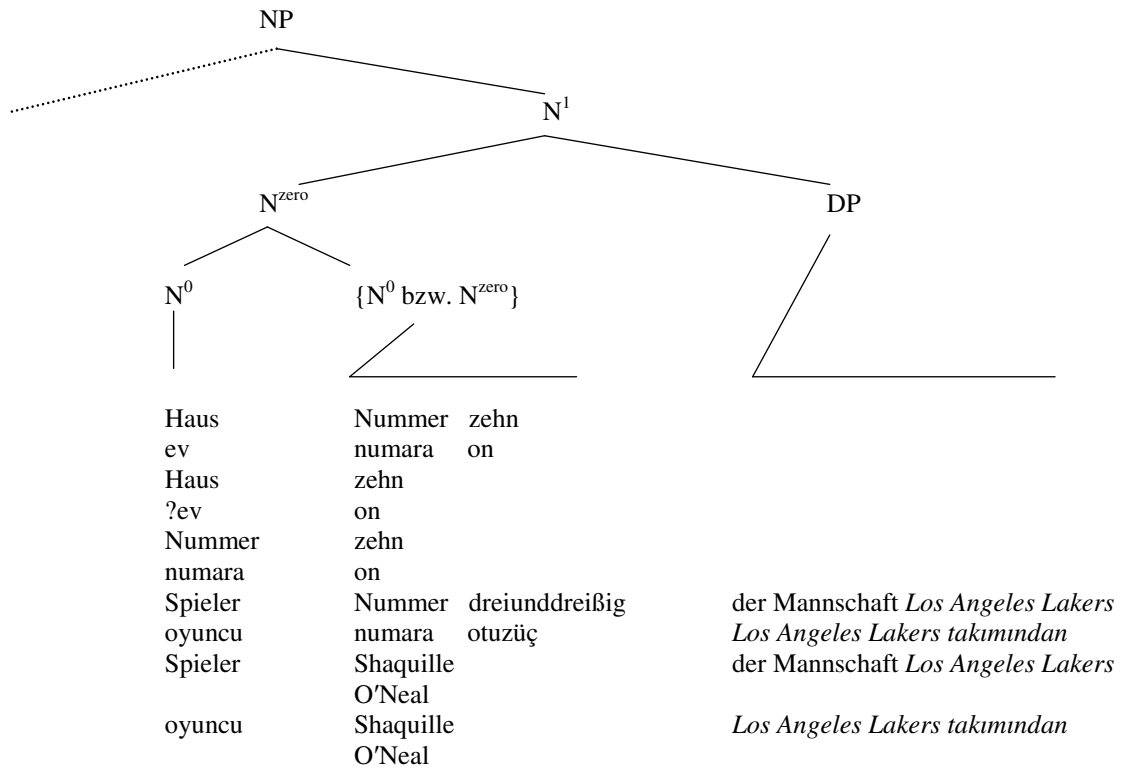
Welchen syntaktischen Aufbau weisen Nummer-Konstruktionen auf? Ausgehend von Zimmermanns (1992) Darstellung „Eigennamen-Konstruktionen als NPs mit komplexem head zu analysieren, der aus Bezugsnomen und Eigenname besteht“, legt Wiese (1997: 322) vor dem Hintergrund der Parallelen zwischen Eigennamen- und Nummer-Konstruktionen folgende Darstellung zugrunde:

Wie Zimmermann und anders als Bhatt (1990) sehe ich dabei den komplexen head als basisgeneriert an, statt anzunehmen, daß der Eigenname (bzw. Nummer + #-Numerale) erst bei Besetzung der  $N^0$ -Komplementstelle an  $N^{\text{zero}}$  adjungiert wird. [...] Für den head von Nummer- und Eigennamen-Konstruktionen wird demnach die folgende Struktur angenommen:  $[N^{\text{zero}} [N_a N_b]]$ ; wobei  $N_a$  durch das Bezugsnomen belegt ist, während  $N_b$  als basisgeneriertes Adjunkt für den Eigennamen bzw. Nummer + #-Numerale steht. Die Verbindung aus Nummer und #-Numerale tritt somit als komplexes  $N^{\text{zero}}$ -Adjunkt auf. Sie kann entsprechend selbst wieder als  $N^{\text{zero}}$ -Konstituente der angegebenen Form analysiert werden, wobei Nummer die Position  $N_a$  einnimmt und das #-Numerale die Position  $N_b$ .

(Wiese, 1997: 322f.)

Den Beispielen *Haus Nummer zehn*, *Haus zehn*, *Nummer zehn*, *Spieler Nummer dreiunddreißig der Mannschaft Los Angeles Lakers*, *Spieler Shaquille O'Neal der Mannschaft Los Angeles Lakers* und die türkischen Äquivalente *ev numara on*, *ev on*, *numara on*, *oyuncu numara otuzüç Los Angeles Lakers takımından*, *oyuncu Shaquille O'Neal Los Angeles Lakers takımından* lassen sich auf dieser Basis (Wiese, 1997: 324) wie nachstehend wiedergeben:





## 4. NPn und DPn im Deutschen und Türkischen

### 4.1 Definite und indefinite NPn

Im Allgemeinen wirft die Analyse von Sätzen der Art *Der König von Frankreich ist kahl* (Lyons, 1999: 254f.) die Frage auf, wie diese in einem zeitgenössischen Rahmen zu interpretieren sind. Da es gegenwärtig keinen König von Frankreich gibt, handelt es sich nach der zweiwertigen Logik um eine falsche Behauptung (Link, 1991: 841). Allerdings müsste dann die Negation des Satzes, *Der König von Frankreich ist nicht kahl*, wahr sein, „eine Konsequenz, die prima facie wenig plausibel erscheint“ (ebd.). Nach Link (1991) gibt es zwei Traditionen der Analyse dieses Problems:

Die ältere geht auf Russell (1905) zurück und siedelt das Problem vollständig im Bereich der logischen Semantik an. Hier lassen sich zwei Typen von Lösungen unterscheiden: (i) die **Skopusanalyse** mit Hilfe der klassischen Negation in einer zweiwertigen Logik (Russell 1905; Whitehead & Russell 1927, \*14; Kalish et al. 1980, Kap.8; Montague 1974, Kap. 9); (ii) die **Präsuppositionsanalyse** mit Hilfe einer oder zweier Negationen im Rahmen einer Dreiwertlogik (van Fraassen 1971, Blau 1978). Russell selbst benutzte einen eigenen Skopus-Indikator, der Teil der logischen Form ist; damit kann der Kontext spezifiziert werden, bezüglich dessen die Elimination des Kennzeichnungsoperators intendiert ist. Die resultierende syntaktische Komplexität ist enorm. Quine (1969) vereinfacht die Russellsche Analyse, indem er den Skopusindikator fallen lässt und die Elimination lediglich in elementaren Prädikationen erlaubt (nach Art des Prinzips (Tt). [...] Montague (1973) stellt mit Hilfe des Lambda-Operators die alte Flexibilität wieder her; [...].<sup>536</sup>

In Russells (1905) Analyse stellt der angeführte Satz eine Konjunktion aus drei Propositionen dar, wobei für die Wahrheit dieses Satzes folgende Bedingungen erfüllt sein müssen: *Der König von Frankreich ist kahl* ist in einer möglichen Welt  $w$  gdw., wenn (i) Es einen König von Frankreich gibt, (ii) Es nur einen König von Frankreich gibt und (iii) Dieses Individuum kahlköpfig ist (Lyons, 1999: 255). Sobald einer der Bedingungen nicht erfüllt ist, ist der Satz falsch. Bedingung (i) wird Existenzbedingung und (ii) die Einzigkeitsbedingung genannt (ebd., 256). In der Folge hat Strawson (1950, 1952) Russells (1905) Ansatz in Frage gestellt und Freges (1892) Theorie definiter Deskriptionen vertreten. Frege (1892) geht davon aus, dass durch den Gebrauch referierender Ausdrücke die Referenz auf Gegenständliches bzw. auf eine Entität präsupponiert wird, und dass Präsuppositionen für die Wahrheit eines Satzes im Ganzen zutreffen, sei dieser nun wahr oder falsch (Lyons, 1999: 255). Für Frege würde die Referenz des Ausdrucks *der König von Frankreich* auf ein Individuum nicht Teil des Sinns des Satzes sein, sondern es ist eine notwendige Hintergrundinformation zu diesem, dessen Sinn darin besteht, dass die Person auf die referiert wird, kahlköpfig ist (ebd., 255). Nach Strawson (1950, 1952) weisen die Bedingungen unter (i) und (ii) einen anderen Status auf, als Bedingung (iii). Danach wird mit dem Satz *Der König von Frankreich ist kahl* nur (iii)

---

<sup>536</sup> Link (1991: 841).

behauptet, die „Existenz- und Einzigkeitsbedingung [sind] eine Präsupposition von Ausdrücken mit definitem Artikel“ (Krifka, 2007: 37). Das bedeutet, wenn (i) falsch ist, hat der Satz keinen Wahrheitswert, da die definite Deskription keine Referenz aufweist (Lyons, 1999: 255). Strawson geht davon aus, dass nicht Sätze oder Propositionen präsupponieren, sondern individuelle Verwendungen von diesen (ebd., 255). Allerdings weist Strawsons (1950, 1952) Ansatz ein Problem auf, die existenzielle Implikation definiter Deskriptionen lässt sich im Falle der Negation nicht aufrechterhalten (ebd., 256). Denn mit der Negation des Satzes, *Der König von Frankreich ist nicht kahl*, wird entweder behauptet, dass es nicht der Fall ist, dass der König von Frankreich kahlköpfig ist, oder aber es wird die Existenz des Königs behauptet und gleichzeitig gesagt, dass er nicht kahlköpfig ist (Link, 1991: 842). Das bedeutet, bei der Nicht-Existenz des Königs wird in diesen Varianten der Satz entweder wahr, oder beide Sätze werden gleichzeitig falsch (ebd., 842). Hierzu bemerkt Link (1991):

Diese Ergebnis ist von den Dreiwert-Logikern als semantisch inadäquat empfunden worden. Aufbauend auf der Intuition von Strawson (1952) wird in diesem Fall von einer *nicht erfüllten Präsupposition* gesprochen [...] damit wird die Zweiwertigkeit oder Bivalenz der Logik aufgegeben. Der Vorteil dieser theoretischen Entscheidung liegt darin, daß sich in einer solchen Logik  $L$  ein nicht-trivialer Präsuppositions-begriff definieren läßt. Intuitiv gesprochen präsupponiert eine Formel  $\phi$  eine andere Formel  $\psi$ , wenn die Wahrheit von  $\psi$  eine notwendige Bedingung dafür ist, daß  $\phi$  wahr oder falsch, also wahrheitsdefinit ist.<sup>330</sup>

In Krifkas (2007: 37) Analyse werden definite Deskriptionen wie folgt beschrieben: „Ein Nomen ist ein Prädikat; es zeigt an, auf welche Dinge oder Personen es zutrifft. Wie andere Prädikate ist es von einem Situationsparameter abhängig“. Betrachten wir auf der Basis dieser Darstellung ein Beispiel in der „Mengen- und Funktionsschreibweise“ (Krifka, 2007):

---

<sup>330</sup> Link (1991: 842-843). „Ein Hauptproblem bei der Aufgabe des Bivalenzprinzips besteht allerdings in der Wahl einer geeigneten Logik der Wahrheitslücken. Das bekannteste dreiwertige System neben dem historisch frühesten von Lukasiewicz ist die „starke“ Logik in Kleene (1952: 334). Ein weiteres, in der Literatur häufig auftretendes System ist das der Superbewertungen (engl. *supervaluations*) von van Fraassen (1966, 1971). Eine Superbewertung  $s$  baut auf einer Menge  $K$  von klassischen bivalenten Bewertungen auf und weist einer Formel  $\phi$  genau dann einen Wahrheitswert  $i \in \{-1, 1\}$  zu, wenn für alle Bewertungen  $v$  aus  $Kv(\phi) = i$  gilt; sonst ist  $s$  undefiniert (die Funktion  $s$  kann durch die Voten eines Gremiums  $K$  illustriert werden, in dem Zwang zur Einstimmigkeit herrscht). Ein drittes System, das zugleich am weitesten ausgearbeitet scheint und explizite Formalisierungen der natürlichen Sprache anbietet, findest sich in Blau (1978, 1983, 1985). Diese Logik L3 nimmt statt einer Wahrheitslücke einen dritten Wert  $u$  für ‘unbestimt’ an. Sie stimmt in den Grundjunktoren mit der starken Kleeneschen Logik überein, jedoch bis auf eine wichtige Ausnahme: das Konditional wird nicht wie bei Kleene mit Hilfe der starken Negation ausgedrückt, sondern mit der klassischen schwachen Negation [...]. L3 ist eine ‘konservative Erweiterung’ der klassischen Prädikatenlogik (Blau 1978: 178). Das liegt daran, daß in L3 der Bereich des klassisch falschen lediglich weiter analysiert wird in einen unbestimmten und einen wahrheitsdefiniten, genuin falschen Bereich; ignoriert man also diesen Unterschied, erhält man die klassische Logik zurück. Neben dem Unbestimmtheitsgrund, *nicht-erfüllter Präsuppositionen* gibt es in L3 noch den der **Vagheit**. Prädikatextensionen sind nicht mehr notwendig ‘scharf’ in einem Modell: es gibt eine positive Extension  $P^+$ , die die eindeutig positiven Instanzen, und eine negative Extension  $P^-$ , die die eindeutig negativen Instanzen eines Prädikats  $P$  enthält;  $P^+$  und  $P^-$  erschöpfen jedoch den Grundbereich nicht mehr: dazwischen liegt ein möglicherweise nicht-leerer Vagheitsbereich von  $P$ . [...].“

$$\begin{array}{ll} \llbracket \text{Kind} \rrbracket^s & = \{x \mid x \text{ ist ein Kind in } s\} \\ & = \lambda x [x \text{ ist ein Kind in } s] \end{array} \quad \begin{array}{ll} \llbracket \text{çocuk} \rrbracket^s & = \{x \mid x \text{ bir çocuk } s\text{-de}\} \\ & = \lambda x [x \text{ bir çocuk } s\text{-de}] \end{array}$$

„Eine Nominalphrase mit definitem Artikel“ ist in Krifkas (2007: 37) Analyse „nur dann definiert, wenn das Nomen auf genau ein Individuum zutrifft, und es referiert in diesem Fall auf dieses Individuum. [...]  $\iota\{a\} = a$ , wenn  $A$  kein oder mehr als ein Element enthält, ist  $\iota A$  nicht definiert“, wenn z. B.  $\llbracket \text{Kind} \rrbracket^s = \{a\}$ , dann gilt  $\llbracket \text{das Kind} \rrbracket = a$ , sonst ist  $\llbracket \text{das Kind} \rrbracket^s$  nicht definiert. Sehen wir uns ein Beispiel an:

$$\begin{aligned} \llbracket \text{das Kind weint} \rrbracket^s &= \llbracket \text{weint} \rrbracket^s (\llbracket \text{das Kind} \rrbracket^s) \\ &= \lambda x [x \text{ weint in } s] (\iota \{x \mid x \text{ ist ein Kind in } s\}) \\ &= \iota \{x \mid x \text{ ist ein Kind in } s\} \text{ weint in } s \end{aligned}$$

„Aus dem parametrisierten Wahrheitswert kann man die Wahrheitsbedingungen im Sinne einer Menge von Situationen bilden“ (Krifka, 2007: 37), z. B.  $\llbracket \text{das Kind weint} \rrbracket = [s \mid \iota \{x \mid x \text{ ist ein Kind in } s\} \text{ weint in } s]$ . Im Türkischen gibt es keine definiten Artikel, weshalb man in dieser Sprache auf andere Verfahren zurückgreift, um auf ein Objekt der außersprachlichen Realität zu referieren. Neben der Kasus- und Numerusmarkierung sind hier vor allem die Demonstrative anzuführen. Das Türkische unterscheidet zwischen *bu* (“proximal”), *şu* (“distal”) und *o* (“remote”). Nach Krifka (2007: 38) können „Demonstrative [...] auch mit Zeigegesten verknüpft werden; [...]. Wir können annehmen, dass Zeigegesten ein Zeigefeld identifizieren, und dass die Existenz- und Einzigkeitsbedingung in diesem Zeigefeld erfüllt werden muss. Zeigegesten hängen von der Situation ab, in der sich die Äußerung vollzieht.“ Wenn „*c* eine Variable für die Äußerungssituation“ (Krifka, 2007: 38) darstellt, dann lässt sich dem Beispiel  $\llbracket \text{bu çocuk} \rrbracket^{s,c}$  folgende Bedeutung zuweisen:  $\llbracket \text{bu çocuk} \rrbracket^{s,c} = \iota \{x \mid x \text{ c-nin ibraz alanında ve } x \text{ s-de bir çocuk}\}$ . Hierbei gilt es zu beachten, „dass die Bedeutung [...] von zwei Parametern abhängt: der beschriebenen Situation *s* und dem Kontext der Äußerung *c*. Der Äußerungsparameter spielt für alle indexikalischen Ausdrücke eine Rolle [...]“ (Krifka, 2007: 38). Entsprechend gilt für das Äquivalent im Deutschen:  $\llbracket \text{dieses Kind} \rrbracket^{s,c} = \iota \{x \mid x \text{ ist im Zeigefeld von } c \text{ und } x \text{ ist ein Kind in } s\}$ . Wie werden definite NPn, die die Einzigkeitsbedingung nicht erfüllen, dargestellt? Nach Krifka (2007: 38) lassen sich NPn der Art *Der Präsident ist gestern aus den USA zurückgekehrt* behandeln, indem man annimmt, „dass der Ausdruck *der Präsident* eigentlich stillschweigend ausbuchstabiert werden muss“, hier *der Präsident von den USA*. Und weiter:

Nach dieser Ergänzung haben wir ein nominales Prädikat, [...], das die Existenz- und Einzigkeitsbedingung erfüllt. [...] Eine andere Möglichkeit besteht darin, dem definiten Artikel eine Bedeutung zuzuschreiben, in der er nicht auf die einzige Entität referiert, die unter das Prädikat fällt, sondern auf die wichtigste oder **saliente** Entität. Wir nehmen an, dass es zwar mehr als einen Präsidenten gibt, dass aber unter den Präsidenten einer im gegenwärtigen Kontext besonders hervorsticht oder wichtig ist, und dass die definite NP *der Präsident* sich auf diesen bezieht. In anderen Kontexten finden wir dann eine andere Salienzordnung; in einem Universitätsgremium ist vielleicht der Präsident der jeweiligen Universität gemeint.<sup>331</sup>

Die Einzigkeitsbedingung erweist sich auch im Falle von MT und PT als problematisch:

In einer Situation, in der der Satz *das Gold blinkt* wahr ist, gibt es in der Regel mehr als eine Entität, die unter das Prädikat *Gold* fällt: mit jeder Entität *a*, die unter *Gold* fällt, fallen nämlich in der Regel auch Teile von *a* unter *Gold*. Entsprechendes gilt für Situationen, in denen der Satz *die Ringe blinken* wahr ist. Als Kandidaten für das Referenzobjekt kommen zwei Entitäten in Frage: i) die Fusion der Individuen, die unter das kumulative Prädikat fallen,  $FU(\llbracket Gold \rrbracket)$ , ii) das maximale Individuum, das unter das kumulative Prädikat fällt,  $MAX(\llbracket Gold \rrbracket)$ , wobei  $MAX(X) = \iota x[x = FU(X) \ \& \ X(FU(X))]$ . Die erste Rekonstruktion wird beispielsweise von Wald (1977) und Bunt (1979, 1981, 1985) vertreten, die zweite von Montague (1973b) und Link (1983).

(Krifka, 1989: 75)

Beide Rekonstruktionen weisen nach Krifka (1989: 75-76) Schwächen auf: „Die Fusions-Rekonstruktion führt auf eine pragmatische Anomalie [...] (vgl. Bunt 1981). Die Rekonstruktion als maximales Element führt hingegen auf eine semantische Abweichung, da die definite Deskription nicht referiert, weil die Einzigkeitsbedingung nicht erfüllt ist; dies kann als eine Verletzung von Präsuppositionen erfaßt werden“. Krifka (1989: 76) gibt der Rekonstruktion als maximales Element den Vorzug und dehnt „die Rekonstruktion definiter Deskriptionen auf die übrigen Fälle von singulären Prädikaten“ aus, z. B. lässt sich der Ausdruck *der Mond* als  $MAX(\llbracket Mond \rrbracket)(1)$  rekonstruieren. Entsprechend lässt sich *ay* im Türkischen wie folgt wiedergeben:  $MAX(\llbracket ay \rrbracket)(1)$ . Für Individualnomen, die mit dem def. Artikel auftreten, nimmt Krifka (1989: 76) eine Interpretation an, „in welcher der definite Artikel die Anzahl-Argumentstelle des Individualnomens abbindet“. „Zur Repräsentation der indefiniten Artikel *ein-* und  $\emptyset$  (dem sogenannten ‘Nullartikel’, wie er bei ‘artikellosen’ Plural- und Massentermen auftritt)“ zieht Krifka (1989: 76) Heims (1982) Ansatz heran, nach der indefinite Nominalphrasen als „nominale Prädikate“ analysiert werden.

---

<sup>331</sup> Krifka (2007: 37, 38). Vgl. Hamm/Hinrichs (eds.) (1998: 6), verweisen auf Fox, Ch. (1998). “Mass Terms and Plurals in Property Theory”, 113-176.

## 4.2 Quantoren und Determinatoren

Quantoren unterscheiden sich im Hinblick auf ihre morphosyntaktischen und semantischen Eigenschaften und werden demgemäß verschiedenen Kategorien zugeordnet. Einer der grundlegenden Unterscheidungen ist die zwischen “mass and count quantifiers” (vgl. Pelletier (1979), Allan (1980), Higginbotham (1995), Gil (1996)):

Mass quantifiers constitute expressions which denote an undifferentiated homogeneous mass; for example, English *much* is a mass quantifier, because it forms expressions such as *much water*, *much cake*. In contrast, count quantifiers constitute expressions which refer to one or more countable units of characteristic size and shape; for example, English *many* is a count quantifier, because it forms expressions such as *many boys*, *many cakes*. Whereas many quantifiers belong to just one of the two types, mass or count, some quantifiers are undifferentiated with respect to the mass/count distinction, and may appear in expressions of either kind. For example, English *all* is undifferentiated with regard to the mass/count distinction, because it may occur in expressions such as *all the water*, *all the cake* denoting a mass, and also in expressions such as *all the boys*, *all the cakes*, referring to countable units.

(Gil, 2001: 1275)

Auch  $\forall$  und  $\exists$  (“standard quantifiers”) (vgl. Vendler (1967), Givón (1981), Heim (1982), Gil (1995)) lassen sich anführen. Hierzu heißt es bei Gil (2001):

Existential quantifiers, such as English *some* and *a(n)*, form expressions denoting at least a minimal, non-zero amount of number of the quantified expression, for example *some water*, *a boy*. Universal quantifiers, such as English *all* and *every*, form expressions referring to an exhaustive amount or number of the quantified expression, for example *all the water*, *every boy*. Existential and universal quantifiers are semantically related to each other through negation by means of the classical ‘square of opposition’: thus, in English *Not a boy came* is equivalent to *All the boys did not come*, and *Not all the boys came* is equivalent to *A boy did not come*. [...] ‘In between’ the existential and the universal quantifiers lie a variety of mid-range quantifiers, such as, in English, *few*, *several*, *many*, *most*, and so forth. Among the mid-range quantifiers, a particularly privileged category is that of cardinal [...].<sup>332</sup>

Quantoren werden fernerhin als “strong (definite)” oder “weak (indefinite)” klassifiziert (vgl. Milsark 1977, Plank 1992, de Hoop 1995) und sind wie folgt bestimmt:

Strong quantifiers, such as English *all* and *most*, are inherently definite in their meaning, whereas weak quantifiers, such as English *some* and *three*, are not. Strong and weak quantifiers exhibit different syntactic behavior; for example strong quantifiers are typically awkward or ungrammatical in existential sentences, e. g. *?There is all the water on the floor*.

(Gil, 2001: 1278)

Quantifizierende Ausdrücke spielen seit Montagues (1974: 247-270) “The Proper Treatment of Quantification in Ordinary English” eine wichtige Rolle in der semantischen Interpretation von Sätzen. „Der überwiegende Teil der Literatur allerdings, [...], beschäftigte sich nahezu ausschließlich mit der syntaktischen und semantischen Behandlung von Skopusambiguitäten der klassischen logischen Quantoren  $\exists$  und  $\forall$ “ (Hamm, 1989: 1). Im Rahmen der Montague-Grammatik liegt der Behandlung von Quantoren folgende Ausgangsbasis zugrunde:

---

<sup>332</sup> Gil (2001: 1276-1278).

(i) die natursprachlichen Quantorenausdrücke sind Determinatoren, die mit einem Nomen N eine NP bilden (diese NPn heißen bei Montague *Terme*); (ii) eine NP (ein Montaguescher Term) aber denotiert [...] eine Menge von Eigenschaften; (iii) eine VP, die sich mit einer NP zu einem Satz verbindet, steht für eine einzelne Eigenschaft, welche im Fall der Wahrheit des Satzes ein Element jener Menge ist. Das Problem natursprachlicher Quantifikation besteht also *kategoriell* in der Charakterisierung der für jeden Quantor typischen Relation zwischen Eigenschaften, der N-Eigenschaft und der VP-Eigenschaft, und *technisch* in der Herstellung der korrekten Skopus-Beziehung zwischen mehreren Quantoren [...].<sup>333</sup>

In der Folge stellen Barwise & Cooper (1981) mit Verweis auf Mostowski (1957) fest, dass es eine Reihe von Quantoren gibt, die sich nicht auf der Basis der Prädikatenlogik 1. Stufe mithilfe von  $\forall$  und  $\exists$  beschreiben lassen:

Mostowski pointed out that there are many mathematically interesting quantifiers that are not definable in terms of the first-order  $\forall$ ,  $\exists$  and initiated study of so-called generalized quantifiers [...]. The quantifiers of standard first-order logic [...] are inadequate to treat the quantified sentences of natural languages in two respects. First, there are sentences which simply cannot be symbolized in a logic which is restricted to the first-order quantifiers  $\forall$  and  $\exists$ . Second, the syntactic structure of quantified sentences in predicate calculus is completely different from the syntactic structure of quantified sentences in natural language.

(Barwise & Cooper, 1981: 159)

In der GQT stehen nicht mehr „Skopusambiguitäten von quantifizierenden Ausdrücken“, wie z. B. *die meisten, viele, wenige*, im Zentrum der Analyse, sondern „der Versuch, denjenigen Bereich genauer zu charakterisieren, in dem die semantischen Werte dieser Quantoren liegen“ (Hamm, 1989: 1). In diesem Zusammenhang stellt Link (1991) fest:

Montague hatte einen Weg gewiesen, wie Nominalphrasen durch eine einheitliche Denotation kompositional behandelt werden können; eine NP steht danach für eine geeignete Menge von Eigenschaften von Individuen, die in der Typenhierarchie den Typ (set)t besitzt. Abstrahieren wir von der intensionalen Komponente, so bleibt eine Menge von Mengen von Individuen vom Typ (et)t, die auch als Relation in der Potenzmenge  $2^E$  der Menge  $E$  der Individuen aufgefaßt werden kann. Diese Objekte sind die Generalisierten Quantoren (GQ), [...]. Genausogut kann man sie jedoch [...] als extensionale Version der Montagueschen „Terme“ auffassen.<sup>334</sup>

Generalisierte Quantoren entsprechen NPn und nicht Determinatoren (Barwise & Cooper, 1981: 160). GQ setzen sich aus einem Determinator und einem Nomen („set expression“) zusammen, z. B. *eine / keine / jede / die Frau, einige / manche / alle / nicht alle Frauen, wenige / viele / die meisten Frauen, drei / vier oder fünf / mindestens zehn / höchstens zwei Frauen, eine ungerade Anzahl von Vereinsmitgliedern*. Die GQT weist nachstehende Vorgehensweise in der Behandlung von Quantoren auf:

---

<sup>333</sup> Link (1991: 846, 849). „In der linguistischen Semantik [...] nimmt die Montague-Grammatik („MG“) eine zentrale Stellung ein. Diese Theorie wurde im wesentlichen auf der Basis der Aufsätze *Universal Grammar* („UG“, Montague 1970b) und *The Proper Treatment of Quantification in Ordinary English* („PTQ“, Montague 1973) entwickelt.“

<sup>334</sup> Ebd., 855. „Während man in der Logik vor allem mathematische GQ wie *für unendlich viele Zahlen gilt ...* untersucht hat, gilt es hier, Eigenschaften zu finden, die für die natursprachliche Quantifikation charakteristisch sind.“

Will man *alle* und *einige* nicht synkategorematisch einführen wie in PTQ, sondern sie als lexikalische Ausdrücke behandeln, so steht man vor der Aufgabe, entsprechende semantische Werte für sie zu finden. Diese lassen sich mit Hilfe des typisierten Lambdakalküls leicht angeben; *alle* wird übersetzt als  $\lambda P \lambda Q \forall x [P(x) \rightarrow Q(x)]$ , wobei P und Q Variable des Typs  $\langle e, t \rangle$  sind (analog für *einige*). Der Typ des vollständigen Ausdrucks lautet daher:  $\langle \langle e, t \rangle, \langle \langle e, t \rangle, t \rangle \rangle$ . Das heißt der Quantorenausdruck *alle* erhält seinen Wert im Bereich  $D_{CN} D_Q = D_{NP}$ , wobei  $D_{CN}$  der semantische Bereich (Denotationsbereich) für Gattungsnamen (common nouns) und  $D_{NP}$  der entsprechende Bereich für Nominalphrasen (Terme bei Montague) ist. Der semantische Wert von *alle* ist somit eine Funktion, die die Denotation eines Gattungsnamens auf die Denotation der entsprechenden NP abbildet; d. h. ein Quantor Q ist eine Funktion mit Definitionsbereich  $P(A)$  ( $= D_{CN}$ ) und Wertebereich  $PP(A)$  ( $= D_{NP}$ ), wobei A die Grundmenge des Modells ist.

(Hamm, 1989: 1)

Im Rahmen der GQT lässt sich die Bedeutung quantifizierender NPn wie folgt darstellen, wobei zwei Notationen ansetzbar sind (vgl. Barwise & Cooper, 1981: 165):

[Jemand] <sub>NP</sub> [weint] <sub>VP</sub>	(Jemand) $\hat{x}$ [weint(x)] (Jemand) (weint)
[birisi] <sub>NP</sub> [ağlıyor] <sub>VP</sub>	(birisi) $\hat{x}$ [ağlıyor(x)] (birisi) (ağlıyor)
[Jeder Mensch] <sub>NP</sub> [weint] <sub>VP</sub>	(Jeder Mensch) $\hat{x}$ [weint(x)] (Jeder Mensch) (weint)
[her insan] <sub>NP</sub> [ağlar] <sub>VP</sub>	(her insan) $\hat{x}$ [ağlar(x)] (her insan) (ağlar)
[Die meisten Kinder] <sub>NP</sub> [weinen] <sub>VP</sub>	(Die meisten Kinder) $\hat{x}$ [weinen(x)] (Die meisten Kinder) (weinen)
[çoğu çocuk] <sub>NP</sub> [ağlar] <sub>VP</sub>	(çoğu çocuk) $\hat{x}$ [ağlar(x)] (çoğu çocuk) (ağlar)

Auch Eigennamen werden als Generalisierte Quantoren der natürlichen Sprache (Barwise & Cooper, 1981: 166) behandelt, z. B. *Dr. Jekyll weiß, dass er ein Mörder ist*: Dr. Jekyll  $\hat{x}$ [x weiß x ist ein Mörder] und *Dr. Jekyll katil olduğunu biliyor*: Dr. Jekyll  $\hat{x}$ [x biliyor x bir katil]. Betrachten wir die Repräsentation von Quantoren im Rahmen der “**L(GQ)**”<sup>335</sup> (vgl. Barwise & Cooper, 1981: 167-170) gegenüber der prädikatenlogischen Darstellung:

<sup>335</sup> Barwise & Cooper (1981: 167-170). “All quantifiers are built up by applying some basic determiner symbol **D** to some set term  $\eta$ . The logical symbols of **L(GQ)** include: (a) propositional connectives:  $\wedge, \vee, \sim$ , (b) variables:  $x, y, z, x_0, \dots$ , (c) a distinguished set term: **thing**, (d) paranthesis: (, ), brackets: [, ], and a cap symbol:  $\hat{\phantom{x}}$ , (e) an equality symbol: =, (f) some of the following logical determiners: **some, every, no, both, neither, 1, 2, 3, ..., !1, !2, !3, ..., the 1, the 2, the 3, ...**. The semantics of **L(GQ)** will be defined so that **thing** always denotes the set  $E$  of things in our model, i. e., the set of individuals or objects. [...] Nonlogical Symbols [...] include: (a) some set (possibly empty) of constant symbols, say **c, d, ...**, (b) for each  $n = 1, 2, \dots$ , some set (possibly empty) of  $n$ -ary relation symbols, say **R, S, ...** The 1-ary relation symbols are also called *predicate symbols*, (c) some set (possibly empty) of non-logical determiners, say **D<sub>1</sub>, D<sub>2</sub>, ...**. These may include **most, many, few, a few**, etc. [...]. A model for **L(GQ)** is a function  $M$  which assigns interpretations to expressions of the language that need interpretation. It assigns to **thing** some non-empty set  $E$  and it assigns to each basic symbol  $S$  an interpretation  $\|S\|$  satisfying (S1)-(S6) [...]. (To exhibit the important parts of  $M$  separately, we sometimes identify  $M$  with the ordered pair  $\langle E, \|\cdot\| \rangle$ ). **S1.** If  $t$  is a constant or variable, then  $\|t\| \in E$ . **S2.**  $\|\text{thing}\| = E$ . **S3.**  $\|=\| = \{ \langle a, a \rangle \mid a \in E \}$  (i. e., the equality relation on  $E$ ). **S4.** If **R** is an  $n$ -ary relation symbol then  $\|R\| \subseteq E \times \dots \times E$  ( $n$ -times). Similarly, if **U** is a basic set term [...] then  $\|U\| \subseteq E$ . **S5.** a)  $\|\text{Some}\|$  is the function which assigns to each  $A \subseteq E$  the family  $\|\text{Some}\|(A) = \{X \subseteq E \mid X \cap A \neq \emptyset\}$ . b)  $\|\text{Every}\|$  is the function which assigns to each  $A \subseteq E$  the family  $\|\text{Every}\|(A) = \{X \subseteq E \mid A \subseteq X\}$ . c)  $\|\text{no}\|$  is the function which assigns to each  $A \subseteq E$  the family  $\|\text{no}\|(A) = \{X \subseteq E \mid A \cap X = \emptyset\}$ . d) For each natural number  $n$ ,  $\|\text{!n}\|$ ,  $\|\text{!nl}\|$ , and  $\|\text{!the n}\|$  are functions on the sets defined by  $\|\text{!n}\|(A) = \{X \subseteq E \mid |X \cap A| \geq n\}$ ,  $\|\text{!nl}\|(A) = \{X \subseteq E \mid |X \cap A| = n\}$ ,  $\|\text{!the n}\|(A) = \|\text{every}\|(A)$  if  $|A| = n$  {undefined otherwise},  $\|\text{!both}\|$



**Etwas schläft**

Etwas schläft  
 $\exists x[\text{schläft}(x)]$

**Jedes Kind spielt**

Jedes Kind spielt  
 $\forall x[\text{Kind}(x) \rightarrow \text{spielt}(x)]$

**5(Kinder)  $\hat{x}$ [die Burg  $\hat{y}$  [bauen (x,y)]]**

fünf (oder mehr) Kinder bauen die Burg  
 $\exists x_1 \exists x_2 \exists x_3 \exists x_4 \exists x_5 [x_1 \neq x_2 \wedge x_1 \neq x_3 \wedge \dots \wedge \text{Kind}(x_1) \wedge \text{Kind}(x_2) \wedge \dots \wedge \exists y[\text{Burg}(y) \wedge \forall z[\text{Burg}(z) \\ y = z] \wedge \text{bauen}(x_1, y) \wedge \text{bauen}(x_2, y) \wedge \dots \wedge \text{bauen}(x_5, y)]]$

**Kein (Kind)  $\hat{x}$ [schläft(x)  $\wedge$  spielt(x)]**

Kein Kind schläft und spielt  
 $\sim \exists x[\text{Kind}(x) \wedge \text{schläft}(x) \wedge \text{spielt}(x)]$

**Einige(Burgen)  $\hat{y}$  [die meisten (Kinder)  $\hat{x}$ [bauen(x, y)]]**

Die meisten Kinder bauen (einige bestimmte) Burgen  
keine prädikatenlogische Übersetzung für *die meisten* möglich

**Viele(Kinder)  $\hat{x}$ [ $\sim$  lesen (x, md)]**

Viele Kinder lesen Moby Dick nicht  
keine prädikatenlogische Übersetzung

**Bir şey koşuyor**

Bir şey koşuyor  
 $\exists x[\text{koşuyor}(x)]$

**Her çocuk oynar**

Her çocuk oynar  
 $\forall x[\text{çocuk}(x) \rightarrow \text{oynar}(x)]$

**5(çocuk)  $\hat{x}$ [kaleyi  $\hat{y}$  [yaptı(x,y)]]**

beş (veya daha çok) çocuk kaleyi yaptı  
 $\exists x_1 \exists x_2 \exists x_3 \exists x_4 \exists x_5 [x_1 \neq x_2 \wedge x_1 \neq x_3 \wedge \dots \wedge \text{çocuk}(x_1) \wedge \text{çocuk}(x_2) \wedge \dots \wedge \exists y[\text{kale}(y) \wedge \forall z[\text{kale}(z) \\ \rightarrow y = z] \wedge \text{yaptı}(x_1, y) \wedge \text{yaptı}(x_2, y) \wedge \dots \wedge \text{yaptı}(x_5, y)]]$

**Hiçbir(çocuk)  $\hat{x}$ [yatıp(x)  $\wedge$  oynamaz(x)]**

Hiçbir çocuk yatıp oynamaz  
 $\sim \exists x[\text{çocuk}(x) \wedge \text{yatıp}(x) \wedge \text{oynamaz}(x)]$

**Birkaç(kale)  $\hat{y}$  [çoğu(çocuk)  $\hat{x}$  [yaptı(x, y)]]**

Çoğu çocuk birkaç (belirli) kale yaptı  
keine prädikatenlogische Übersetzung für *çoğu* möglich

**Çoğu(çocuk)  $\hat{x}$ [ $\sim$  okumuyor(x, md)]**

Çoğu çocuk Moby Dicki okumuyor  
keine prädikatenlogische Übersetzung für *çoğu* möglich

(A) = |the 2| (A), |neither| (A) = |no| (A) if |A| = 2 {undefined otherwise}, where |Y| is the cardinality of the set Y. Note that for each of these determiners D, |D| (A) is a family of sets Q with the property of that  $X \in Q$  if and only if  $(X \cap A) \in Q$ . That is, whether or not X is a member of |D| (A) depends only on  $X \cap A$ . [...] **S6.** If D is a non-logical determiner symbol then |D| assigns to each set A some family of sets that lives on A. [...]. **S7.** If R is an n-ary relation symbol then  $|\mathbf{R}(t_1, \dots, t_n)| = \{1 \text{ if } \langle |t_1|, \dots, |t_n| \rangle \in |\mathbf{R}|\}, \{0 \text{ if } \langle |t_1|, \dots, |t_n| \rangle \notin |\mathbf{R}|\}$ . Similarly, if  $\eta$  is a set term then  $|\eta(t)| = \{1 \text{ if } |t| \in |\eta|\}, \{0 \text{ if } |t| \notin |\eta|\}$ . **S9.** If D is a determiner and  $\eta$  a set term then the quantifier D( $\eta$ ) denotes the result of applying the denotation of D to the denotation of  $\eta$ ; i.e.  $|\mathbf{D}(\eta)| = |\mathbf{D}|(|\eta|)$ . It is a family of sets that lives on  $|\eta|$ . **S10.** If Q is a quantifier and  $\psi$  is a set term then Q $\psi$  denotes true or false depending on whether or not the denotation of  $\psi$  is one of the sets in the denotation of Q, i. e.  $|\mathbf{Q}\psi| = \{1 \text{ if } |\psi| \in |\mathbf{Q}|\}, \{0 \text{ if } |\psi| \notin |\mathbf{Q}|\}$ . **S11.** The usual truth table rules for  $\wedge, \vee, \sim$  [...].“

Ein charakteristisches Merkmal von GQ ist nach Barwise & Cooper (1981) das Folgende:

We think of a quantifier  $Q$  on a model  $M = \langle E, \parallel \parallel \rangle$  as separating (“sifting”) the VP denotations into those that do and those that do not combine with it to make a true sentence. There are situations, however, where this sifting process is degenerate: when it lets *every* set through (i. e.  $Q = \{X \mid X \subseteq E\}$ , called  $\text{Pow}(E)$ ) and when  $Q$  doesn’t let *any* set through (i. e.  $Q = \emptyset$ ). We call  $Q$  a proper quantifier denotation or *sieve* if neither of these happen, i. e., if  $Q$  is a non-empty proper subset of  $\text{Pow}(E)$ . Notice that this is a property that applies to quantifiers as NP denotations, not to NP’s themselves. I. e., it is a semantic property. For example,  $\parallel \text{many men} \parallel = \emptyset$  in exactly those models where there aren’t many men.  $\parallel \text{Every man} \parallel = \text{Pow}(E)$  in exactly those models where there aren’t any men.<sup>336</sup>

In der GQT werden Determinatoren als „zweistellige Relation in  $2^E$ “ rekonstruiert: „ein Determinator  $D$  nimmt zuerst ein Nomen  $A$  zu sich, welches den Bereich der Quantifikation absteckt.  $(DA)$  bildet dann einen  $GQ$ , der auf einem weiteren Nomen  $B$  operiert und eine vollständige Aussage  $(DA)B$  bildet, die wahr oder falsch ist“ (Link, 1991: 855). Nicht-logische Quantoren der Sprache wie z. B. *die meisten* sind im Rahmen der GQT „nicht PL1-definierbar“ (Link, 1991: 856): „Seine Analyse macht wesentlich davon Gebrauch, daß natursprachliche Quantoren „auf ihrem Bereich leben“ (engl. *live on*)“<sup>337</sup>. Die Eigenschaft “live on“ wird in der GQT wie folgt beschrieben: “In a model  $M = \langle E, \parallel \parallel \rangle$ , a quantifier  $Q$  lives on a set  $A \subseteq E$  if  $Q$  is a set of subsets of  $E$  with the property that, for any  $X \subseteq E$ ,  $X \in Q$  iff  $(X \cap A) \in Q$ ” (Barwise & Cooper, 1981: 178), z. B. *Viele Kinder spielen*  $\leftrightarrow$  *Viele Kinder sind Kinder die spielen*, *Einige Kinder lesen*  $\leftrightarrow$  *Einige Kinder sind Kinder die lesen* oder *Romeo liebt Julia*  $\leftrightarrow$  *Romeo ist Romeo und liebt Julia*. In Anlehnung an Milsarks (1977) Terminologie werden in der GQT “weak and strong determiners“ unterschieden, wobei Letzteren „definite determiners“ als Unterklasse zugeordnet werden:

A determiner  $D$  is *positive strong* (or *negative strong*, resp.) if for every model  $M = \langle E, \parallel \parallel \rangle$  and every  $A \subseteq E$ , if the quantifier  $\parallel D \parallel (A)$  is defined then  $A \in \parallel D \parallel (A)$ . (Or  $A \notin \parallel D \parallel (A)$ , resp.). If  $D$  is not (positive or negative) strong then  $D$  is *weak*. To classify a determiner  $D$  as (1) positive strong, (2) negative strong or (3) weak, you form a simple sentence of the form  $D N$  is a  $N$ /are  $N$ s and see if it is judged (1) automatically valid, (2) contradictory or (3) contingent on the interpretation. [...] These judgements classify *every*, *neither* and *many* as positive strong, negative strong, and weak, respectively. [...] Note that a theory of demonstratives (*this*, *that*, *these*, *those*) should work out so that they are strong determiners, [...]. A determiner  $D$  is *definite* if for every model  $M = \langle E, \parallel \parallel \rangle$  and every  $A$  for which  $\parallel D \parallel (A)$  is defined, there is a non-empty set  $B$ , so that  $\parallel D \parallel (A)$  is the sieve  $\{X \subseteq E \mid B \subseteq X\}$ . (Hence,  $\parallel D \parallel (A)$  is what is usually called the principal filter generated by  $B$ ).<sup>338</sup>

<sup>336</sup> Barwise & Cooper (1981: 179-180).

<sup>337</sup> Link (1991: 856). „Das Problem der donkey-Sätze, das die GQT von Montague ererbt hat, wird von Barwise (1987) mit Hilfe von „parametrisierten Individuen“ einer Lösung zugeführt. [...] Einen in den Methoden der GQT verwandten Ansatz stellt die **Boolesche Semantik** dar (Keenan 1981, Keenan & Faltz 1985, Keenan & Stavi 1986). [...] Der Grundgedanke besteht darin, daß beinahe das gesamte Kategoriengefüge der natürlichen Sprache insofern einen Booleschen Charakter aufweist, als die Booleschen Operationen nicht nur für ganze Sätze sondern auch für NPn, VPn usw. definiert sind. Wenn man nun diese Kategorien semantisch durch Boolesche Algebren repräsentiert, so lassen sich solche Beziehungen zwischen den Kategorien, wie sie in der Syntax etwa als *Konjunktionsreduktion* bezeichnet wurden, durch Boolesche *Homomorphismen* charakterisieren.“

<sup>338</sup> Barwise & Cooper (1981: 183-184).

In der Darstellung von van Eijck (1994: 879) werden Determinatoren im Hinblick auf ihre semantischen Merkmale in verschiedene Gruppen eingeteilt: “quantifier determiners”, “definite determiners”, “indefinite determiners“ und sind wie folgt bestimmt:

The ‘definite’ determiners are the determiners forming noun phrase denotations which are ‘principal filters’ on some universe  $E$ : A set  $\mathcal{F} \subseteq \mathcal{P}(E)$  is a ‘principal filter’ on  $E$  if and only if there is a set  $X$  such that  $\mathcal{F} = \{A \subseteq E \mid X \subseteq A\}$ . Here  $X$  is called the ‘generator’ of the principal filter  $\mathcal{F}$ . [...] Also, proper names form definite noun phrases, for they are interpreted under the relational regime as the principal filters generated by the referents of the names. [...] The ‘indefinite’ determiners, [...] are the determiners forming noun phrase denotations which are unions of principal filters, in the following sense: A set  $\mathcal{S} \subseteq \mathcal{P}(E)$  is a ‘union of principal filters’ on  $E$  if and only if  $\mathcal{S} = \bigcup_{i \in I} \mathcal{F}_i$ , where for every  $i \in I$  it holds that  $\mathcal{F}_i$  is a principal filter on  $E$ .<sup>339</sup>

Natürlich-sprachliche Determinatoren weisen bestimmte semantische Eigenschaften auf: “A first requirement is ‘extension’: **EXT** For all  $A, B \subseteq E \subseteq E'$ :  $D_E AB \Leftrightarrow D_{E'} AB$ . A relation observing EXT is stable under growth of the universe. [...] Determiners that are ‘quantifiers’ satisfy the condition of ‘isomorphy.’ **ISOM** [...] expresses that only the ‘cardinalities’ (numbers of elements) of the sets  $A$  and  $B$  matter. If  $D$  satisfies **EXT**, **CONS**, and **ISOM**, the truth of  $DAB$  depends only on the cardinal numbers  $|A - B|$  and  $|A \cap B|$ ” (van Eijck, 1994: 878-879). Link (1991) geht auf weitere Eigenschaften von Determinatoren ein:

[Logische] Determinatoren [erfüllen] das Prinzip der **Konservativität**: (CONS)  $DAB \Leftrightarrow DA(A \cap B)$ . Zum Beispiel gilt offensichtlich, daß alle Menschen sterblich sind, genau dann wenn alle Menschen Menschen sind, die sterblich sind. Es zeigt sich, daß die Eigenschaft der Konservativität für alle natursprachlichen Quantoren bzw. Determinatoren charakteristisch ist. Eine weitere solche Eigenschaft ist die der **Quantität**: wie schon ihr Name sagt, schauen die Quantoren nur auf die reinen Quantitäts- oder Mengenverhältnisse zwischen dem Bereich und dem Argument, sonstige Eigenschaften spielen keine Rolle. Da aber diese quantitativen Verhältnisse konstant bleiben, wenn man den Individuenbereich durch eine bijektive Transformation permutiert, sollten die Determinatoren unter einer solchen Permutation invariant sein. Dies ist das Prinzip der Quantität: für jede Permutation  $\pi$  auf dem Individuenbereich  $E$  gilt (QUANT)  $DAB \Leftrightarrow D \pi[A]\pi[B]$ .<sup>340</sup>

Reflexivität, Transitivität und Symmetrie stellen weitere charakteristische Merkmale von Determinatoren dar (Link, 1991: 857; Partee et al., 1993: 389). Ferner lassen sich „beweisbare Universalien formulieren: so gibt es etwa in der natürlichen Sprache keine asymmetrischen Determinatoren“ (van Benthem 1983: 461, zit. n. Link, 1991: 856). Ein weiteres Beispiel ist “Every simple determiner in a conservative, extensional and quantitative NP of any natural language is continuous”<sup>341</sup>. Die Rekonstruktion natürlichsprachlicher Determinatoren „als Relationen in  $2^E$ “ bedingt einige strukturelle Eigenschaften, wie Link (1991) erläutert:

<sup>339</sup> van Eijck (1994: 879). “In fact, this way of treating names is a slight overcomplication, for one could just as well have said that the proper name *John* is interpreted as an individual  $j$  in the domain under consideration, and *John smiled* is true just in case  $j$  is an element of the set of smiling entities in the domain.”

<sup>340</sup> Link (1991: 855). Vgl. auch Peters, St./D. Westerståhl (2006). *Quantifiers in Language and Logic*, 21-75.

<sup>341</sup> Partee et al. (1993: 381). “The role of such semantic universals is to demarcate the class of determiners that are realized in natural languages from the wider class of all logically possible determiners. Semantic universals are hence of a genuinely empirical nature and make falsifiable linguistic claims.”

Auf der Potenzmenge  $2^E$  ist nämlich mit der Mengeninklusion eine *Halbordnung* gegeben, bezüglich der die Argumente der Determinatoren geordnet sind. Das erlaubt etwa die Frage, ob ein Determinator stabil unter dem Übergang zu den Ober bzw. Teilmengen eines Arguments ist; dies sind die Eigenschaften der **Monotonie**: ( $\uparrow$ MON) ( $DAB \ \& \ A \subseteq A' \Rightarrow DA' \ B$  (aufwärts monoton im ersten Argument), ( $\downarrow$ MON)  $DAB \ \& \ A \supseteq A' \Rightarrow DA' \ B$  (abwärts monoton im ersten Argument), (MON $\uparrow$ ) ( $DAB \ \& \ B \subseteq B' \Rightarrow DAB'$  (aufwärts monoton im zweiten Argument), (MON $\downarrow$ )  $DAB \ \& \ B \supseteq B' \Rightarrow DAB'$  (abwärts monoton im zweiten Argument), (iMONj) :  $\Leftrightarrow$  (iMON) & (MONj) für  $i, j = \uparrow, \downarrow$ .<sup>342</sup>

Zum Nachweis der Monotonizitätseigenschaften einer NP lässt sich folgende Analyse heranziehen: “[...] we take two verb-phrases,  $VP_1$  and  $VP_2$ , such that the denotation of  $VP_1$  is a subset of the denotation of  $VP_2$  and then check whether either of the following seem logically valid. If NP  $VP_1$ , then NP  $VP_2$  (NP is  $\text{mon}\uparrow$ ), If NP  $VP_2$ , then NP  $VP_1$  (NP is  $\text{mon}\downarrow$ )” (Barwise & Cooper, 1981: 185). Entsprechend ist *Wenn jedes Säugetier ein Zwerchfell hat, dann hat jeder Wal ein Zwerchfell* ein Beispiel für ( $\text{mon}\uparrow$ ), dagegen ist *Wenn jeder Bäcker Backwaren verkauft, dann verkauft jeder Bäcker Brot* ein Beispiel für ( $\text{mon}\downarrow$ ). Damit ist *Her memeli hayvanın diyaframı var ise, o halde her balinanın diyaframı var* ( $\text{mon}\uparrow$ ) und *Her fırıncı hamur mamülleri satıyor ise, o halde her fırıncı ekmek satıyor* ( $\text{mon}\downarrow$ ). Im Hinblick auf die Monotonizitätseigenschaften von Determinatoren definieren Barwise & Cooper (1981) nachstehendes Universale: “In natural languages, positive strong determiners are monotone increasing. Negative strong determiners are monotone decreasing. [...] If D is positive strong and monotone increasing then for any model  $M = \langle E, \parallel \parallel \rangle$  and any sets  $A, B$  in  $M$ :  $B \in \parallel D \parallel (A \cap B)$ . If D is negative strong and monotone decreasing then we have  $B \notin \parallel D \parallel (A \cap B)$ ”<sup>343</sup>. Als Beispiele für “positive strong determiners” ( $\text{mon}\uparrow$ ) lassen sich die nachstehenden anführen:

*Die meisten Kinder, die Heidi mögen, mögen Heidi*  
*Heidiyi seven çoğu çocuk, Heidiyi seviyor*

*Beide Kinder, die Heidi mögen, mögen Heidi*  
*Heidiyi seven iki çocuk, Heidiyi seviyor*

*Die vier Kinder, die Heidi mögen, mögen Heidi*  
*Heidiyi seven bu dört çocuk, Heidiyi seviyor*

*Jedes Kind, das Heidi mag, mag Heidi*  
*Heidiyi seven her çocuk, Heidiyi seviyor*

<sup>342</sup> Link, (1991: 856).

<sup>343</sup> Barwise & Cooper (1981: 188). Vgl. Krifka (2003/04: 21f.). „Quantifizierende NPn und Determinatoren“. „Monotonizitäts-Eigenschaften sind nicht nur wichtig, um die semantischen Eigenschaften von Quantoren zu klassifizieren, sie bestimmen überraschenderweise auch die grammatische Distribution von bestimmten Ausdrücken, den sogenannten **Negativen Polaritätselementen**, nach der englischen Bezeichnung “negative polarity items” kurz NPIs genannt.“ Vgl. auch Zwarts, F. (1998). “Three Types of Polarity”, 177-238. In: Hamm/Hinrichs (1998) (eds.). *Plurality and Quantification*, 7-8. „Zwarts [...] idea of “measuring” the strength of negation via partial satisfaction of the DeMorgan equivalences leads to three types of negative contexts, which Zwarts calls *subminimal*, *minimal* and *classical*. These three types of negative expressions constitute the licensing contexts for weak [...], strong [...] and superstrong [...] negative polarity items.”

Ein Beispiel für “negative strong determiners” (mon $\downarrow$ ) ist *Kein Kind, das Heidi mag, mag Heidi – Heidiyi seven hiçbir çocuk, Heidiyi sever* (kontradiktorisch). Wie sieht es im Falle der “weak determiners” aus? Betrachten wir einige Beispiele:

<i>Einige Kinder, die Heidi mögen, mögen Heidi i</i>	≡	<i>Einige Kinder mögen Heidi</i>
<i>Heidiyi seven birkaç çocuk, Heidiyi seviyor</i>	≡	<i>Birkaç çocuk Heidiyi seviyor</i>
<i>Mindestens vier Kinder, die Heidi mögen, mögen Heidi</i>	≡	<i>Mindestens vier Kinder mögen Heidi</i>
<i>Heidiyi seven en az dört çocuk, Heidiyi seviyor</i>	≡	<i>En az dört çocuk Heidiyi seviyor</i>
<i>Genau vier Kinder, die Heidi mögen, mögen Heidi i</i>	≡	<i>Genau vier Kinder mögen Heidi</i>
<i>Heidiyi seven tam dört çocuk, Heidiyi seviyor</i>	≡	<i>Tam dört çocuk Heidiyi seviyor</i>
<i>Viele Kinder, die Heidi mögen, mögen Heidi</i>	≠	<i>Viele Kinder mögen Heidi</i>
<i>Heidiyi seven çoğu çocuk, Heidiyi seviyor</i>	≠	<i>Çoğu çocuk Heidiyi seviyor</i>
<i>Wenige Kinder, die Heidi mögen, mögen Heidi</i>	≠	<i>Wenige Kinder mögen Heidi</i>
<i>Heidiyi seven az sayıda çocuk, Heidiyi seviyor</i>	≠	<i>Az sayıda çocuk Heidiyi seviyor</i>
<i>Ein Paar Kinder, die Heidi mögen, mögen Heidi</i>	≠	<i>Ein Paar Kinder mögen Heidi</i>
<i>Heidiyi seven birkaç çocuk, Heidiyi seviyor</i>	≠	<i>Birkaç çocuk Heidiyi seviyor</i>

In der Generalisierten Quantoren-Theorie erfüllen “weak determiners” folgende Bedingung:

D satisfies the intersection condition if for all models  $M = \langle E, \parallel \parallel \rangle$  and all  $X, A \subseteq E, X \in \parallel D \parallel (A)$  iff  $X \in \parallel D \parallel (A \cap X)$ . [...] Sentences involving determiners that satisfy the intersection condition can be expressed, up to logical equivalence, in a number of ways, due to the following facts: [...] *If D is a determiner satisfying the intersection condition, then for any  $A, B \subseteq E$ , (1)  $B \in \parallel D \parallel (A)$  iff  $E \in \parallel D \parallel (A \cap B)$ , (2)  $B \in \parallel D \parallel (A)$  iff  $A \in \parallel D \parallel (B)$ .* [...] The right hand of the first biconditional corresponds to the semantics for the *there is/are* sentences [...] The right hand side of (2) corresponds to switching the verb and noun [...].<sup>344</sup>

<i>Es gibt kein Kind das Heidi mag</i>	≡	<i>Keiner der Heidi mag ist ein Kind</i>
<i>Heidiyi seven hiçbir çocuk yok</i>	≡	<i>Kein Kind mag Heidi</i>
		<i>Heidiyi seven hiçkimse çocuk değildir</i>
		<i>Hiçbir çocuk Heidiyi sevmez</i>
<i>Es gibt einige Kinder die Heidi mögen</i>	≡	<i>Jemand der Heidi mag ist ein Kind</i>
<i>Heidiyi seven birkaç çocuk var</i>	≡	<i>Einige Kinder mögen Heidi</i>
		<i>Heidiyi seven biri çocukdur</i>
		<i>Birkaç çocuk Heidiyi seviyor</i>
<i>Es gibt mindestens vier Kinder die Heidi mögen</i>	≡	<i>Mindestens vier Menschen die Heidi</i>
<i>Heidiyi seven en az dört çocuk var</i>	≡	<i>mögen sind Kinder</i>
		<i>Mindestens vier Kinder mögen Heidi</i>
		<i>Heidiyi seven en az dört insan çocukdur</i>
		<i>En az dört çocuk Heidiyi seviyor</i>
<i>Es gibt genau vier Kinder die Heidi mögen</i>	≡	<i>Genau vier Menschen die Heidi mögen</i>
<i>Heidiyi seven tam dört çocuk var</i>	≡	<i>sind Kinder</i>
		<i>Genau vier Kinder mögen Heidi</i>
		<i>Heidiyi seven tam dört insan çocukdur</i>
		<i>Tam dört çocuk Heidiyi seviyor</i>

<sup>344</sup> Barwise & Cooper (1981: 189-190).

Anders sieht es im Falle der folgenden Determinatoren aus: Hier ist die Äquivalenz nicht eindeutig gegeben (Barwise & Cooper, 1981: 191):

<i>Es gibt viele Kinder die Heidi mögen</i>	≠	<i>Viele Menschen, die Heidi mögen, sind Kinder</i>
<i>Heidiyi seven çok çocuk var</i>	≠	<i>Heidiyi seven çoğu insan çocukdur</i> <i>Çogu çocuk Heidiyi seviyor</i>
<i>Es gibt wenige Kinder die Heidi mögen</i>	≠	<i>Wenige Menschen, die Heidi mögen, sind Kinder</i>
<i>Heidiyi seven az çocuk var</i>	≠	<i>Wenige Kinder mögen Heidi</i> <i>Heidiyi seven az sayıda insan çocukdur</i> <i>Az sayıda çocuk Heidiyi seviyor</i>
<i>Es gibt ein Paar Kinder die Heidi mögen</i>	≠	<i>Ein Paar Menschen, die Heidi mögen, sind Kinder</i>
<i>Heidiyi seven birkaç çocuk var</i>	≠	<i>Ein Paar Kinder mögen Heidi</i> <i>Heidiyi seven birkaç insan çocukdur</i> <i>Birkaç çocuk Heidiyi seviyor</i>

Überdies weisen Determinatoren die Eigenschaft der Persistenz auf, die nach Barwise & Cooper (1981) wie folgt bestimmt ist:

A determiner  $D$  is persistent if for all  $M = \langle E, \parallel \parallel \rangle$ , and all  $A \subseteq B \subseteq E$ , if  $X \in \parallel D \parallel (A)$  then  $X \in \parallel D \parallel (B)$ . (On the other hand,  $D$  is anti-persistent if  $A \subseteq B \subseteq E$  and  $X \in \parallel D \parallel (B)$  implies  $X \in \parallel D \parallel (A)$ .) The idea here is that if  $D$  is persistent then once you see that  $X \in \parallel D \parallel (A)$  then you know that  $X \in \parallel D \parallel (B)$  for any set  $B$  that contains  $A$ . For example, if  $B = \{x \mid x \text{ is a man that left the party before 10PM}\}$  and  $A = \{x \mid x \text{ a man that left the party before 9PM}\}$  then  $A \subseteq B$  so that for persistent determiner  $D$ , (39) *D men that left the party before 9PM went home* will imply (40) *D men that left the party before 10PM went home*. Logical (and mathematical) examples of persistent determiners are *some*, *at least n*, (*infinitely many*, *uncountably many*). Other determiners that seem to function as persistent determiners are *several*, and *many* (???). For anti-persistent determiners  $D$ , the implication goes the other way, from (40) to (39). These include *every*, *no*, *few*(?), *at most n*, *finitely many*. Other determiners are neither persistent nor anti-persistent. [...] **Persistent determiner universal.** *Every persistent determiner of human language is mon↑ and weak.*<sup>345</sup>

Betrachten wir ein Beispiel für jeweils einen persistenten und anti-persistenten Determinator im Deutschen und Türkischen:

*Einige Besucher, die das Konzert vor 8 Uhr verlassen haben, sind ins Kino gegangen*  
→ *Einige Besucher, die das Konzert vor 9 Uhr verlassen haben, sind ins Kino gegangen*

*Konserden saat sekizden önce çıkan birkaç ziyaretçi sinemaya gitti*  
→ *Konserden saat dokuzdan önce çıkan birkaç ziyaretçi sinemaya gitti*

*Jeder Besucher, der das Konzert um 9 Uhr verlassen hat, ist ins Kino gegangen*  
→ *Jeder Besucher, der das Konzert um 8 Uhr verlassen hat, ist ins Kino gegangen*

*Konserden saat dokuzdan önce çıkan her ziyaretçi sinemaya gitti*  
→ *Konserden saat sekizden önce çıkan her ziyaretçi sinemaya gitti*

<sup>345</sup> Barwise & Cooper (1981: 193).

### 4.3 Generizität und artikellose NPn

Die Behandlung artikelloser NPn, d. h. bare plurals und artikelloser Massennomen, ist ein kontrovers diskutiertes Thema in der linguistischen Literatur. Bare plurals, z. B. *Aprikosen sind gesund / Kayısı sağlığa faydalı*, und artikellose Massennomen, z. B. *Honig ist ein reines Naturprodukt / Bal bir katkısız doğal ürün*, treten häufig in Kontexten auf, die generische Lesarten bedingen. Krifka (2004: 1) unterscheidet folgende Typen generischer Aussagen: “there are two types of genericity, called **characterizing statements** and **kind reference** in Krifka et al. (1995). Characterizing statements express generalizations about sets of entities or situations, [...] kind reference involves reference to an entity that is related to specimens, [...]. There are **mixed** cases, characterizing statements about the specimens of kinds [...]”<sup>346</sup>. Betrachten wir Beispiele für charakterisierende Aussagen, artenreferierende NPn und die „gemischte“ Variante im Deutschen und Türkischen:

*Eine Aprikose enthält Vitamin A*  
*Bir kayısı vitamin A içerir*

*Die Aprikose stammt aus Nordost-China*  
*Kayısı Çinin kuzeydoğusundan geliyor*

*Die Aprikose enthält Vitamin A*  
*Kayısı vitamin A içerir*

Das Hauptargument für die generische Lesart einer NPn wird durch Prädikate (Zamparelli, 2002: 309) geliefert, die nicht mit gewöhnlichen Individuen und indefiniten NPn auftreten:

*Katzen (stammen von der Falbkatze ab / wurden vor 9500 Jahren domestiziert / werden aussterben)*  
*Kediler (falb kedi çinsinden geliyor / 9500 sene önce evcilleştirilmişlerdir / -(in) nesli tükenecek)*

*Biró (erfand / entwickelte) den Kugelschreiber*  
*Biró tükenmez kalemimi (icat etti / geliştirdi)*

*\*Eine Katze (stammt von der Falbkatze ab / wurde vor 9500 Jahren domestiziert / wird aussterben)*  
*\*Bir kedi (falb kedi çinsinden geliyor / 9500 sene önce evcilleştirilmiştir / -(nin) nesli tükenecek)*

*\*Felix (stammt von der Falbkatze ab / wurden vor 9500 Jahren domestiziert / wird aussterben)*  
*\*Felix (falb kedi çinsinden geliyor / 9500 sene önce evcilleştirilmiştir / -(in) nesli tükenecek)*

In der Regel erlauben nur artenreferierende NPn taxonomische Interpretationen (Zamparelli, 2002: 310), z. B. *Katzen (sind Säugetiere / gehören verschiedenen Rassen an / bilden eine*

<sup>346</sup> Krifka (2004). “Bare NPs: Kind-referring, Indefinites, Both, or Neither?”, 1. [http://www.linguistik.hu-berlin.de/institut/professuren/sprachwissenschaft/forschung/datei\\_publicationen/artikel\\_1](http://www.linguistik.hu-berlin.de/institut/professuren/sprachwissenschaft/forschung/datei_publicationen/artikel_1). “[...] indefinite NPs in characterizing statements cannot in general be replaced by definite NPs, and definite kind-referring NPs cannot in general be replaced by indefinite NPs. [...] Of course, definite and indefinite singular NPs do not only occur in generic expressions. Definite singular NPs can also refer to some salient or unique object, [...] and indefinite NPs can also introduce a new entity. Definite singular NPs are assumed to be systematically **ambiguous**, that is, **polysemous**. They can either refer to the kind, or to some unique or salient specimen belonging to the kind. [...] Indefinite singular NPs are generally assumed to be **not** ambiguous.”

*Unterart der Wildkatzen) / \*Felix und Tom (sind Säugetiere / gehören verschiedenen Rassen an / bilden eine Unterart der Wildkatzen) – Kediler (memeli hayvandır / farklı türler içerir / yaban kedisinin bir çeşitidir) / \*Felix ve Tom (memeli hayvandır / farklı türler içerir / yaban kedisinin bir çeşitidir). Generische Aussagen nehmen Bezug auf “quantificational properties, or more exactly properties which refer to the spatial / temporal frequency (i. e. ratio between number of individuals and space / time units) of some class” (Zamparelli, 2002: 310) und lassen sich nicht mit overten Quantoren verbinden:*

*Katzen sind (weit verbreitet / selten) in dieser Region  
Kediler bu bölgede (yaygın / nadiren bulunur / çok az sayıda var)*

*\*(Alle / die meisten / diese) Katzen sind (weit verbreitet / selten) in dieser Region  
\*(Her / Çogu / Bu) kedi bu bölgede (yaygın / az bulunur / çok az sayıda var )*

*\*(Dreißig / Viele / Einige / Eine) Katze(n) ist/sind (weit verbreitet / selten) in dieser Region  
\*(Otuz / Çok / Birkaç / bir) kedi bu bölgede (yaygın / az bulunur)*

Am häufigsten kommen generische Lesarten in charakterisierenden Aussagen (vgl. Krifka et al. 1995) vor, d. h. “sentences which express a regularity of a non-accidental nature“ (Zamparelli, 2002: 310). Betrachten wir einige Beispiele:

*Katzen (miauen / haben vier Beine / meiden Hunde)  
Kediler (miyavlar / (-in) dört bacağı var / köpeklerden uzak durur)*

*Junge Bullen (werfen ihr Geweih im Frühwinter ab / kämpfen um die Vormacht in der Herde)  
Tosunlar (boynuzlarını erken kışda atar / sürü hakimiyeti için çatışır)*

Die Behandlung charakterisierender Aussagen ist jedoch umstritten, wie Zamparelli (2002) erläutert:

In Carlson’s original approach, the noun phrases in such sentences were still interpreted as kinds. However, many predicates found in characterizing sentences with bare nouns may also form characterizing sentences with indefinites [...]. These cases can be easily treated using the quantificational schema [...], where an overt or covert adverb of quantification binds the free variable provided by the indefinite (see Lewis 1975, Heim 1982).<sup>347</sup>

Hierzu nachstehende Beispiele und deren Äquivalente im Türkischen:

*Eine Katze miaut (normalerweise)  
Bir kedi (normal olarak) miyavlar*

*Einige Jungbullen kämpfen (stets) um die Vormacht in der Herde  
Birkaç tosun (daima) sürü hakimiyeti için çatışır*

Der Hauptstrang in der Diskussion um die Behandlung artikelloser NPn bildet seit Carlsons (1977) *Reference to kinds in English* die Relation zwischen generischen und existentiellen

---

<sup>347</sup> Zamparelli (2002: 311).



Lesarten (Zamparelli, 2002: 306). In Carlsons (1977, 1978, 1980: 65) Ansatz der Referenz auf Arten werden bare plurals und artikellose Massennomen einheitlich als Eigennamen (abstrakter) Arten/Gattungen rekonstruiert (Link, 1991: 420; Krifka 2004: 2). Hierzu heißt es bei Chur (1993: 27-28): „Carlson 1980 [...] nimmt eine uniforme generische Interpretation an, die [...] im Fall einer nicht-generischen, episodischen Lesart zugrundeliegend vorhanden ist. Dazu verwendet er eine dreistufige Ontologie: Gattungen (kinds), Exemplare (objects) und Stadien (stages), wobei Objekte und Gattungen beides Individuen sind. Diese drei Ebenen stehen jeweils in einer Realisierungsrelation zueinander“ und sind wie folgt bestimmt:

For what we have been calling appearances of something above, let us now substitute the more technical term *stage*, following Quine (1960). A stage is conceive of as being, roughly, a spatially and temporally bounded manifestation of something. We think of them as being somewhat akin to Montague's (1970) 'Homaams', and Gabbay and Moravcsik's (1973) 'temporal parts', or Kaplan's (1972) 'assemblages'. An individual, then, is (at least) that whatever-it-is that ties a series of stages together to make them stages of the same thing. [...] We take stages to be more primitive in some sense, since they do not serve to tie other things together. If certain (unknown) conditions hold, a series of stages are organized into an individual object. Alternatively, and possibly simultaneously, a set of stages might be organized into an individual kind. A set of objects, too, may be related to a kind in the same way a series of stages is related to an object. If certain criteria hold (which are unknown), a set of objects may be organized into a kind. Kinds, then have two levels of organization. They may tie together stages, and they may tie together objects.

(Carlson, 1980: 68, 69)

Carlson (1977, 1978, 1980) ordnet Prädikate einzelnen Stufen zu: „So sind die sogenannten Klassenprädikate wie *selten sein* Prädikate, die Gattungen als Argumente fordern. Vorgangsprädikationen sind in der Regel Prädikate, die allein der Stufe der Stadien zugeordnet werden können“<sup>348</sup>. In diesem Zusammenhang bemerkt Chur (1993):

Es gibt also Prädikate, die selektiv auf Ebene S oder Ebene K der Individuenhierarchie applizieren. Es gibt aber keine Prädikate, die allein auf Ebene O angewandt werden können. Um dieses Problem zu erklären, nimmt CARLSON an, daß Prädikate, die auf Ebene O applizieren, durch einen Funktor G' (die Generalisierungsoperation) auch in Prädikate der Ebene K verwandelt werden können (vgl. CARLSON 1980: 170ff.). [...] Um diese Tatsache mit der Annahme zu verbinden, daß bare plurals generell als Namen von Gattungen zu interpretieren sind, muß CARLSON verschiedenen Prädikate annehmen. Diese Prädikate motiviert er aber anhand der Unterscheidung zwischen episodischer und habitueller Lesart ganz unabhängig von der Problematik der bare plurals. Die habituelle Lesart von *bellen* wird übersetzt [...] als *bellen'*. Dies gilt unabhängig vom Subjekt. Die episodische Lesart dagegen, die einen Vorgang bezeichnet, wird wie folgt übersetzt. [...]  $\lambda x^i \exists y^s [R(y, x) \& \textit{bellen}']$ . Die Variable  $x^i$  zeigt dabei an, daß hier von einer Individuenvariable abstrahiert wurde, der Index s bei  $y^s$  zeigt an, daß es sich hierbei um ein Stadium eines Individuums handelt. R gibt die Realisierungsrelation an, wobei y eine Realisierung des Individuums x ist.

(Chur, 1993: 28-29)

In Carlsons (1977, 1988, 1980) Ansatz wird der „generische Gebrauch der bare plurals [...] parallel zu dem habituellen Gebrauch bei nicht-generischen NPs behandelt und der nicht generische Gebrauch, bei dem auf einzelne Individuen Bezug genommen wird, ist parallel zu dem episodischen Gebrauch“ (ebd., 29). Einige Beispiele im Rahmen dieser Darstellung:

<sup>348</sup> Chur, Jeannette (1993). *Generische Nominalphrasen im Deutschen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 28.

Panchito kräht (gerade) (episodisch)  
 $\lambda P (P(p)) \lambda x^i \exists y^s [R (y, x) \& \text{krähen}'(y)]$   
 $\exists y^s [R (y, p) \& \text{krähen}'(p)]$

Panchito ötüyor (şu anda)  
 $\lambda P (P(p)) \lambda x^i \exists y^s [R (y, x) \& \text{ötüyor}'(y)]$   
 $\exists y^s [R (y, p) \& \text{ötüyor}'(p)]$

Panchito kräht (habituell)  
 $\lambda P (P(p)) \lambda x \text{krähen}' (x)$   
 $\text{krähen}' (p)$

Panchito ötüyor  
 $\lambda P (P(p)) \lambda x \text{ötüyor}' (x)$   
 $\text{ötüyor}' (p)$

(Hier geht es drunter und drüber). Hähne krähen, (Gänse gackern ....) (nicht-generisch)  
 $\lambda P (P(h)) \lambda x^i \exists y^s [R (y, x) \& \text{krähen}' (y)]$   
 $\exists y^s [R (y, h) \& \text{krähen}' (h)]$

(Her şey karmakarışık). Horozlar ötüyor, (kazlar gıdaklıyor ....)  
 $\lambda P (P(h)) \lambda x^i \exists y^s [R (y, x) \& \text{ötüyor}' (y)]$   
 $\exists y^s [R (y, h) \& \text{ötüyor}' (h)]$

Hähne krähen (generisch)  
 $\lambda P (P(h)) \lambda x \text{krähen}' (x)$   
 $\text{krähen}' (h)$

Horoz öter  
 $\lambda P (P(h)) \lambda x \text{öter}' (x)$   
 $\text{öter}' (h)$

In seiner Untersuchung führt Carlson (1977, 1978, 1980: 10, 293) auch Skopuseigenschaften von bare plurals und Massentermen an, die in der existentiellen Lesart nur engen Skopus aufweisen, während singularische indefinite NPn engen oder weiten Skopus aufweisen können, je nachdem mit welchen anderen Operatoren, d. h. Negation, Quantoren, Verben propositionaler Einstellungen, diese auftreten (Krifka, 2004: 3f.). Daneben betrachtet Carlson auch anaphorische Beziehungen, wobei u. a. folgende Beispiele angeführt werden:

[...] a. Bill trapped *eagles* last night even though he knows full well that *they* are on the verge of extinction. b. Even though Bill knows that *eagles* are on the verge of extinction, that didn't stop him from trapping *them* last night. The antecedent of the pronoun in [a] is an existential instance of the bare plural, even though the pronoun itself has a generic interpretation. In [b], we see exactly the reverse case. Here, the antecedent NP has a generic interpretation, and it serves as antecedent for a pronoun that has an existential interpretation.<sup>349</sup>

<sup>349</sup> Carlson (1980: 25). Vgl. Krifka (2004: 4). "A variant of the anaphora argument was put forward by Rooth (1985). Consider (17.a), as a report about a peace meeting after an interplanetary war. Anaphoric binding is possible, even though Martians appears to refer to some Martians, and themselves to the kind. Such bindings are not possible for non-bare indefinites, as in (17.b.c). This is as predicted by the kind-referring analysis, for which Martians refers to a kind (cf. the analysis given for (17.a). A similar argument involves the binding of the subject position of indefinites, PRO, cf. (18). (17). (17) a. At the meeting, Martians presented themselves as almost extinct.  $\exists x[R(x, \text{HOMO\_MARTIENSIS}) \wedge \text{PRESENTED\_AS\_EXTINCT}(x, \text{HOMO\_MART.})]$ . b. \*At the meeting, a Martian presented themselves/itself as almost extinct. c. \*At the meeting, some Martians presented themselves as almost extinct. (18) a. At the meeting, Martians claimed [PRO to be almost extinct]. b. At the meeting, some Martians claimed [PRO to be almost extinct]."

Nach Carlson (1980: 26) sprechen diese und weitere Beispiele für eine einheitliche Analyse von bare plurals und Massentermen als Namen abstrakter Gattungen/Arten. Chierchias (1998) Untersuchung zu *Reference to kinds across languages* mit der “Nominal Mapping Parameter“-Hypothese (“Neocarlsonian approach”) und Dayals (2004) Arbeit *Number Marking and (In)definiteness in kind terms* bieten Varianten dieses Ansatzes. Chierchias (1998) Analyse soll im nächsten Abschnitt noch genauer betrachtet werden. Werfen wir also einen Blick auf die Darstellung artikelloser NPn in Dayals (2004) Untersuchung. Dayal (2004: 395) geht davon aus, dass artikellose NPn ambig zwischen einer definiten und artenreferierenden Lesart sind. Im Allgemeinen wird die Auffassung vertreten, dass in Sprachen ohne Determinatoren “bare nominals do double-duty as definites and indefinites. A plausible null hypothesis is that these bare nominals are ambiguous with respect to (in)definiteness. This could be either because they are marked + and - definite or because they are not specified + or - definite“ (ebd., 395f.). Dayal (2004) bemerkt hierzu weiter:

In the first case, bare nominals will be able to satisfy the felicity requirements for definite as well as indefinites; in the second case, the felicity requirements will not apply. In either case, both readings are predicted to be available unless a given context rules one of them out. On the basis of Hindi and Russian data like (1) and (2), however, I argue against the null hypothesis: (1)a. #caroN taraf cuuha hai *four ways mouse is* ‘The mouse / A particular mouse (the same one) is everywhere.’ b. caroN taraf cuuhe haiN *four ways mice are* ‘The are mice (different ones) everywhere.’ Hindi. (2)a. #Sobaka byla vesde *dog was everywhere* ‘The dog / A particular dog (the same one) was everywhere.’ b. Sobaki byli vesde *dogs were everywhere* ‘There were dogs (different ones) everywhere.’ Russian. [...] While the bare plural is able to have a plausible reading, where different mice/dogs are asserted to be in different places, the bare singular only has the implausible reading that a single entity is simultaneously in every place. This [...] argues against the possibility of treating bare nominals as bona fide indefinites.<sup>350</sup>

Dayal (2004: 395) geht davon aus, dass “[number] morphology [...] constrains the cardinality of the instantiation set of the kind in a given situation”. Und weiter:

Examples like Hindi (1) and Russian (2) involve a subgroup interpretation. The plural examples have plausible readings because the kind can be instantiated by a plurality, subgroups of which can take scope under the universal. In the singular examples (1a) and (2a), the instantiation set is at best a singleton so no meaningful subgroup interpretation is available even with the universal taking wide scope. Evidence such as this establishes, at the very least, that there are natural languages in which bare nominals are not ambiguous between kinds and indefinites. It may suggest [...] something even stronger. The generalization that indefinite readings of kind-denoting terms are derivative on the basis kind interpretation holds cross-linguistically.

(Dayal, 2004: 395)

Gerstner-Link/Krifka (1987), Wilkinson (1991) und Diesing (1992a) sind Vertreter der “Ambiguity Theory”, der zufolge “bare nouns are assumed to be ambiguous between a kind reading and an indefinite reading. Sentences containing kind-level, taxonomic and

---

<sup>350</sup> Dayal, Veneeta (2004: 395f.). “Number marking and (in)definiteness in kind terms”. In: *Linguistics and Philosophy* 27 (2004), 393-450.

quantitative predicates are interpreted using the kind-denotation of bare nouns, marked here with subscript  $k$ " (Zamparelli, 2002: 311). Betrachten wir einige Beispiele auf der Basis dieser Analyse im Deutschen und Türkischen:

erfand(Biró, Kugelschreiber<sup>k</sup>)  
icat etti(Biró, tükenmez kalemi<sup>k</sup>)

haben-Untergattungen(Katzen<sup>k</sup>)  
alt-takımı var(kediler<sup>k</sup>)

selten(Katzen<sup>k</sup>)  
nadir(kediler<sup>k</sup>)

In der "Ambiguity Theory" werden artikellose NPn in charakterisierenden Aussagen Zamparelli (2002) zufolge wie nachstehend behandelt:

[...] bare nouns are interpreted as indefinites bound by a quasi-universal operator **Gn**. The quantification is restricted to appropriate 'situations'  $s$  or 'times' [...], which are also unselectively bound by the **Gn** operator. [...] In the existential meaning, the free variable provided by the indefinite bare noun is bound by a 'default' existential quantifier (*Existential Closure*, **EC**). In Diesing (1992a) and Kratzer (1995), the domain of application of **Gn** and **EC** also corresponds to different parts of the sentential structure (restrictive and nuclear clause).

(Zamparelli, 2002: 312)

Sehen wir uns die Rekonstruktion artikelloser NPn im Rahmen dieser Analyse an: a. **Gn**  $x, s$  [Katze( $x$ ) in  $s$ ] [miaut( $x$ ) in  $s$ ], b. „Für jede Situation  $s$  gilt, wenn  $x$  eine Katze in  $s$  ist, dann miaut  $x$  in  $s$ “. Entsprechend lässt sich das türkische Äquivalent wie folgt darstellen: a. **Gn**  $x, s$  [kedi( $x$ )  $s$ -de] [miavlar( $x$ )  $s$ -de], b. „Her hal  $s$  için geçerli,  $x$   $s$ -de bir kedi ise o halde  $x$   $s$ -de miavlar“. In den folgenden Abschnitten soll die Interpretation von bare NPn im Deutschen und Türkischen im Rahmen von Chierchias (1998) und Krifkas (2004) Analyse betrachtet werden.

### 4.3.1 Chierchias “Nominal Mapping Parameter”-Hypothese (1998)

Chierchia (1998) behandelt das Auftreten bloßer NPn in sprachübergreifender Perspektive. Die syntaktische Struktur und semantische Interpretation von NPn wird wie folgt bestimmt: “a. [<sub>DP</sub> the [<sub>NP</sub> dog]], b.  $DP \Rightarrow e$ , GQ (Generalized Quantifiers) [arg], DPs are arguments, c.  $NP \Rightarrow \langle e, t \rangle$  [pred], NPs (common nouns) are predicates” (Chierchia, 1998: 342). Zur Rekonstruktion des Bedeutungsaufbaus von Pluralen (vgl. Link (1983) und Landmann (1989)) legt Chierchia (1998) folgende Analysebasis zugrunde:

[...] the domain of quantification, besides ordinary singular individuals, contains also plural ones, which I will represent here as sets. The domain forms a complete atomic join semilattice [...] The domain is ordered by a relation ‘ $\leq$ ’. The relation ‘ $\leq$ ’ can be thought of as a ‘subgroup’ or ‘part-of’ relation, with the understanding that singular individuals are to be thought of as ‘subgroups’ or ‘part’ of any plurality they may belong to. The singular individuals constitute the ‘atoms’ of the domain, in that they have only themselves as ‘subgroups’. In terms of ‘ $\leq$ ’, a join operation ‘ $\cup$ ’ can be defined in the usual manner (i. e., for any two elements a, b in the domain,  $a \cup b$  is the smallest plural individual comprising them).<sup>351</sup>

Gattungsnamen im Singular, z. B. *dog*, werden als charakteristische Funktionen definiert, die auf jedes Individuum *dog* zutreffen, im Plural, z. B. *dogs*, stellen Gattungsnamen “pluralities (sets) of dogs” dar (Chierchia, 1998: 345). Und weiter: “[...] pluralization is a function that applies to sets of atoms (or rather, characteristic functions thereof) and turns them into the corresponding sets of pluralities. Such an operation, call it PL, can be defined as follows: [...]  $PL(F) = \lambda x [\neg F(x) \wedge \forall y[y \leq x \wedge At(y) \rightarrow F(y)]]$ . [...] We will also borrow from the literature the analysis of the definite determiner *the* (see, e. g., Sharvy 1980)” (ebd., 345-346). Die Frege-Russell’sche Definition des Iota-Operators wird erweitert: “a.  $\iota X =$  the largest member of X if there is one (else, undefined), b. the dogs =  $\iota DOGS =$  the largest plurality of dogs, c. the dog =  $\iota DOG =$  the only dog (if there is one)” (ebd.). Die angeführte Analyse des definiten Artikels erstreckt sich auch auf Massennomen, z. B. denotiert *the furniture* “the largest plurality (i. e. amount/quantity) of pieces of furniture” (ebd., 348). In Chierchias (1998) Ansatz erhalten Massennomen eine von der traditionellen Analyse abweichende Darstellung:

Mass nouns are known to have a lot in common with plurals. The way this is generally captured is by assuming that next to a count domain [...] there is a second domain homomorphic to the former, which, however, is not required to be atomic (see on this, e. g., Link 1983 or Landmann 1991). Mass nouns take their denotation from the latter domain. [...] I will assume that mass nouns, unlike count ones, come out of the lexicon already pluralized. More precisely, I will assume that a mass noun, such as, say, *furniture* will be true in an undifferentiated manner of singular pieces of furniture, as well as of pluralities thereof. Thus, mass nouns are quite literally the neutralization of the singular/plural distinction. The extension of nouns like *water* is analogous to the one of nouns like *furniture*, the only difference being that what counts as a minimal portion of water is somewhat vague and may vary from context to context.<sup>352</sup>

<sup>351</sup> Chierchia (1998). “Reference to kinds across languages”, 345.

<sup>352</sup> Ebd., 347, verweist auf Gillon (1992) und Chierchia (1996).

Darüber hinaus sind Massennomen nicht pluralisierbar, z. B. *\*three furniture*. “For counting we need to individuate a level at which to count (cf. on this Kratzer 1989)” (Chierchia, 1998: 347). Zur Benennung diskreter Einheiten müssen Klassifikatorkonstruktionen, z. B. *three pieces of furniture*, oder Maßkonstruktionen, z. B. *tons of toys*, herangezogen werden. Klassifikatorkonstruktionen bilden “mass noun denotations into sets of atoms” (ebd.) ab und Maßfunktionen „eine (partielle) Funktion von Individuen in reelle Zahlen“ (Krifka, 1989: 62). Wie sind Arten/Gattungen bestimmt: “They are similar to individuals like you and me, but their spatiotemporal manifestations are typically ‘discontinuous’” (Chierchia, 1998: 348). Für jede natürliche Eigenschaft, z. B. “the property of being a dog” lässt sich eine entsprechende Art, z. B. “the dog-kind“ bilden und umgekehrt (ebd., 348). Unter natürliche Arten/Gattungen werden folgende Entitäten gefasst:

By ‘natural’ kinds, we do not necessarily mean, in the present context, just biological ones or even ‘well-established’ ones. Artifacts (like chairs or cars) or complex things (like intelligent students or spots of ink) can qualify as kinds, to the extent that we can impute to them a sufficiently regular behavior (cf. on this Carlson 1977, pp. 26ff. and Krifka et al. 1995). What counts as kind is not set by grammar, but by the shared knowledge of a community of speakers. It thus varies, to a certain degree, with the context and remains somewhat vague. Lexical nouns identify kinds. Complex nouns may or may not.<sup>353</sup>

Im Rahmen von Chierchias (1998: 348f.) Analyse werden Arten/Gattungen wie folgt dargestellt: “If DOG (or more precisely,  $\lambda w$ DOG<sub>w</sub>) is the property of being a dog, then let  $\hat{\cap}$ DOG be the corresponding kind. Conversely, if d is the dog-kind, let  $\cup$ d be the property DOG of being a dog. ‘ $\hat{\cap}$ ’ and ‘ $\cup$ ’ are maps that allow us to get a kind from the corresponding property and vice versa”. Dies wird durch folgende Abbildung veranschaulicht:

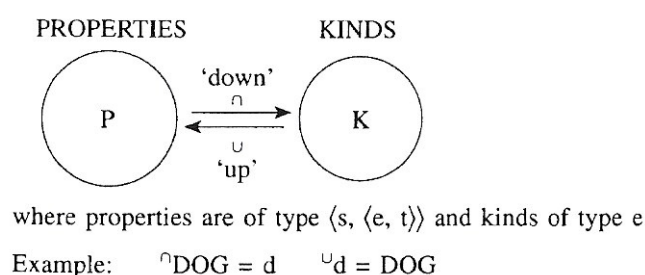


Abb. 5: “Properties - kinds”, Chierchia (1998: 349)

Ausgehend von dieser Analyse sind Arten/Gattungen “the ‘nominalization’ of (predicative) common nouns and predicative common nouns as the ‘predicativization’ of kinds. The ‘down’-operator nominalises, and the ‘up’-operator predicativizes” (Chierchia, 1998: 349). Arten/Gattungen lassen sich als “individual concepts of a certain sort” darstellen, und zwar als

<sup>353</sup> Chierchia (1998: 348).

“functions from worlds (or situations) into pluralities, the sum of all instances of the kind. A kind may lack instances in a world/situation [...], in which case the corresponding individual concept will be undefined”<sup>354</sup>. Die Domäne von Arten/Gattungen beinhaltet folgende Komponenten: Ein Summen-Halbverband  $U$ , ein Set von Atomen  $AT$  von  $U$ , ein Set von Situationen  $s$ , ein Set von Arten/Gattungen  $K \subseteq U^s$  und  $K \subseteq AT$  (ebd., 350). Und weiter:

Reflecting the structure of the domain of individuals we will use unsorted type  $e$  variables  $x, y, \dots$ , next to sorted ones of the form  $x_\sigma$ . The latter will include variables over plain singular objects  $x_0$ , variables over pluralities  $x_p$ , variables over kinds  $x_k$  (where kinds are individual concepts), and possibly more. We can now spell out the nominalizing and predicativizing functions in a simple manner. Let us begin with ‘ $\cup$ ’: [...] Let  $d$  be a kind. Then for any world/situation  $s$ ,  $\cup d = \lambda x [x \leq d_s]$ , if  $d_s$  is defined,  $\lambda x [FALSE]$ , otherwise, where  $d_s$  is the plural individual that comprises all of the atomic members of the kind. [...] By the same token, we can define the ‘down’-function as follows: [...] For any property  $P$  and world/situation  $s$ ,  $\cap P = \lambda s \iota P_s$ , if  $\lambda s \iota P_s$  is in  $K$ , undefined, otherwise, where  $P_s$  is the extension of  $P$  in  $s$ . So a kind can be manufactured out of a property by taking the largest member of its extension (at any given world).<sup>355</sup>

Chierchias (1998: 351-352) “ $\cap/\cup$ -mappings” weisen bestimmte Eigenschaften auf, die es erlauben zwischen Eigenschaften und den korrespondierenden Arten hin und her zu wechseln: “a. For any kind  $d$ ,  $\cup \cup d = d$ , If  $\cap P$  is a kind, then: b. If  $P$  is mass,  $\cup \cap P = P$ , c. If  $P$  is plural,  $\cup \cap P = P \cup AT_P$  (where  $AT_P$  is the set that generates  $P$  under PL)”. Welche Möglichkeiten der Referenz auf Arten/Gattungen lassen sich in natürlichen Sprachen nachweisen? Zunächst gilt es festzuhalten, dass Nomen eine doppelte Rolle spielen können, und zwar:

On the one hand, as restrictors of quantifiers (as in *every man*) and in predicate position (as in *John and Bill are doctors*) they must be predicates. On the other hand, as devices for kind reference they must be arguments (names of kinds). These options presumably are available in some form or other in every language. The problem is how they are actualized in different languages. Here is one way of thinking about it. Take  $[\pm \text{arg}]$ ,  $[\pm \text{pred}]$  as features constraining the way in which the syntactic category  $N$  (and its phrasal projection  $NP$ ) are mapped into their interpretations. For any such feature  $a$ ,  $[+a]$  means that  $N$ 's can be mapped onto things of type  $a$ ,  $[-a]$  that they cannot. Thus, for example,  $NP[+arg, -pred]$  tells us that members of the category  $N$  (and their phrasal projections) can be mapped into arguments (i. e., for common nouns, kinds) but cannot be mapped into predicates.<sup>356</sup>

Nach Chierchias (1998: 352f.) “Nominal Mapping Parameter”-Hypothese lassen sich natürliche Sprachen drei verschiedenen Klassen zuordnen. Zunächst gibt es  $NP[+arg, -pred]$ -Sprachen, wie z. B. Chinesisch und Japanisch, in denen jede  $NP$  vom Typ  $\langle e \rangle$  ist (ebd., 352f.):

<sup>354</sup> Chierchia (1998: 349f.). “This is similar to thinking of an ordinary individual like you and me as a ‘transworld line’ – that is, a function that in every world picks the manifestation (or counterpart) of that individual. Similar proposals have been made in the literature; for a recent one see Ojeda (1993). [...] let us assume that such individual concepts are members of the domain of individuals (i. e., they live in the domain of quantification  $U$ ). Not all individual concepts are going to be kinds. Only those that identify classes of objects with a sufficiently regular function and/or behavior will qualify.”

<sup>355</sup> Ebd., 351. “If ‘ $\cap$ ’ applied to a property  $P$  does not yield a kind, we will simply say that  $\cap P$  is undefined. Note that if  $P$  is a singular property (i.e., a property true of singularities),  $\iota P_w$  will necessarily be a singular individual (when defined). Since kinds, as understood here, cannot have a singular instance in every world, ‘ $\cap$ ’ will not be defined for singular properties. It will only be defined for plural ones.”

<sup>356</sup> Ebd., 352-353.

One immediate property of such a language is that since NPs are argumental, bare nouns will be allowed to occur freely as arguments. [...] Now, determiners, being quantificational devices, want a restriction (i. e., a predicate). Since determiners look for predicates but NPs denote kinds, we seem to have a problem. However, given an ordinary determiner meaning DET, it is completely trivial to define a variant of it, call it DET', that applies to kinds: [...] a. DET'(x)(P) = DET( $\cup$ x)(P), b. Example, assuming dog to be of type e and barks of type  $\langle e, t \rangle$ : EVERY'(dog)(barks) = EVERY( $\cup$ dog)(barks). So in argumental languages, determiners will have to apply to kinds; but this can be obtained in a straightforward way by assuming that determiner meanings have predictable kind-taking variants [...] and that languages are free to pick and choose the variant fitting their NP type. Here comes, however, an interesting twist.  $\cup$ , being an ideal-forming operator, assigns to the predicate counterpart of a kind a mass denotation, [...].<sup>357</sup>

In einer NP[+arg, -pred]-Sprache sind alle Nomen durchweg Massennomen, es treten bloße NP-Argumente (keine DP) auf, Nomen weisen keine Pluralformen auf und Numerale lassen sich nicht direkt mit Nomen verbinden, so dass “a classifier will be necessary to individuate an appropriate counting level” (Chierchia, 1998: 354). Daneben gibt es NP[-arg, +pred]-Sprachen, z. B. Französisch und Italienisch (Romanische Sprachen), die keine bloßen NP-Argumente zulassen. Nomen werden verschiedenen Kategorien (Individual-/ Massennomen) zugeordnet und sind im Bezug auf den Numerus markiert (ebd., 355). Als weitere Charakteristika von NP[-arg, +pred]-Sprachen lassen sich die nachstehenden anführen:

[...] in a NP[-arg, +pred] language an NP cannot be made into an argument without projecting D. It is of course conceivable that a language has a phonologically null D. French, evidently doesn't. Other languages might. However, phonologically null structure needs, generally, to be ‘flagged’; that is, it is subject to licensing conditions. A familiar way to license null structure is by it being closed to a suitable head (see, e. g., Rizzi 1990). This entails that we may find languages similar to French which do allow bare arguments, but only, say, in positions governed by a lexical head. That seems to be roughly what happens in Italian or Spanish [...]. So we seem to be able to derive in one fell swoop the basic characteristics of Romance languages from the assumption that they are NP[-arg, +pred] languages: modulo the availability of a null D, we will have either no bare arguments or bare arguments restricted by conditions that typically govern the distribution of phonologically null elements.<sup>358</sup>

Die dritte Gruppe bilden NP[+arg, +pred]-Sprachen, z. B. Englisch und Deutsch (Germanische Sprachen), in denen NP “can freely be either predicative or argumental” (Chierchia, 1998: 356). NP[+arg, +pred]-Sprachen weisen folgende Eigenschaften auf:

a. The language has the mass/count distinction (the N  $\Rightarrow$  arg option yields mass nouns, whereas N  $\Rightarrow$  pred count nouns). b. Mass nouns will occur as bare arguments; (singular) count nouns won't. c. Free use of  $\cup$  is allowed by the category-type mapping. But it is defined (it yields kinds) only for plurals; as a consequence plurals will be able to occur as arguments.

(Chierchia, 1998: 357)

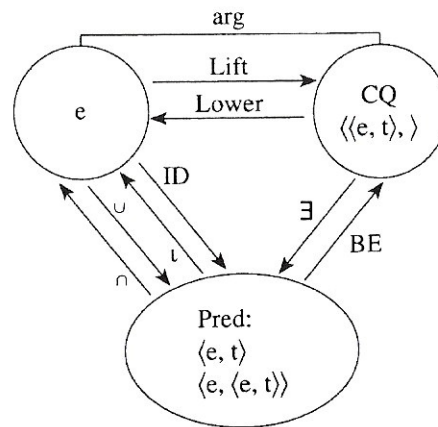
Nach Chierchia (1998: 357) lassen sich neben  $\cup$  und  $\cup$ , auch weitere “type shifting devices that link predicative and argumental types” anführen. In diesem Zusammenhang hat Partee (1987, 2004: 203) zur Darstellung der verschiedenen NP Interpretationen, d. h. “one being

<sup>357</sup> Chierchia (1998: 353). “[...] saying that all members of category NP are mass-like does not mean saying that something resembling the mass/count distinction cannot be found in such languages (see, e. g., Cheng and Sybesma 1996).”

<sup>358</sup> Ebd., 355-356.



Montague's uniform treatment of NPs as generalized quantifiers and the other, [...], distinguishing among referring, predicative and quantificational NPs (or uses of NPs)", "type shifting principles and rules"<sup>359</sup> vorgeschlagen. Mit Verweis auf Partee (1987) führt Chierchia (1998) folgendes Diagramm an:



- |   |  |
|---|--|
| a. Lift: $e \rightarrow GQ$                       | Lift(j) = $\lambda PP(j)$                            |
| b. Lower: $GQ \rightarrow e$                      | Lower( $\lambda PP(j)$ ) = j                         |
| c. $\exists: \langle e, t \rangle \rightarrow GQ$ | $\exists X = \lambda P \exists y [X(y) \wedge P(y)]$ |
| d. BE: $GQ \rightarrow \langle e, t \rangle$      | $\lambda P \lambda x [\{x\} \in P]$                  |
| e. Id: $e \rightarrow \langle e, t \rangle$       | Id(x) = $\lambda x [x \leq y]$                       |

Abb. 6: "Type shifting in general", Chierchia (1998: 359)

Chierchias (1998: 359) "type shifting devices" sind wie folgt bestimmt: "The argumental types  $e$  and  $GQ$  are linked via LIFT (which turns an individual into a  $GQ$  by taking all of the sets to which it belongs) and its inverse LOWER. The type of  $GQ$  and  $pred$  are linked via an operation of existential closure, which turns property into an existential generalized

<sup>359</sup> Partee (1987, 2004: 208-210). "Noun Phrase Interpretations and Type-shifting Principles". "[...] three model-theoretic domains  $D_e$ ,  $D_{\langle e, t \rangle}$ , and  $D_{\langle e, t \rangle, t}$ , labeled by their types, and [...] arrows represent mappings between them, operations which map objects in one domain on to corresponding objects in another domain. [...] while my focus [...] is on type-shifting operations that can map NP-meanings onto other meanings for those same NPs, the same operations can of course be involved in rules which relate expressions in distinct syntactic categories, as well. In particular, I consider  $\langle e, t \rangle$  a "marked" type for full NPs in English (as opposed to the "unmarked types"  $e$  and  $\langle \langle e, t \rangle, t \rangle$ ); it is the "unmarked" type for common noun phrases and verb phrases, and one of the possible types for adjective phrases and prepositional phrases, [...]. On the other hand, not all languages make as clear a syntactic distinction between NPs and CNs as English does, [...]. Many of the mappings come in pairs which are inverses. For example, the operation *lift*, [...], has an inverse *lower*. *Lift* maps any entity  $a$  on to the principal ultrafilter generated by  $a$ ; in IL terms, it maps (the denotation of)  $j$  on to (the denotation of)  $\lambda P [P(j)]$ ; in set-theoretic terms, it maps  $a$  on to  $\lambda X [a \in X]$ . *Lift* is total and injective ("into"). Its inverse, *lower*, is partial and surjective ("onto"), mapping any principal ultrafilter onto its generator. So  $lower(lift(a)) = a$ , and if  $lower(\emptyset)$  is defined,  $lift(lower(\emptyset)) = \emptyset$ . The pair *ident* and *iota* are similarly inverses. *Ident* is the total, injective operation mapping any element onto its singleton set; in IL terms, it maps  $j$  onto  $\lambda x [x = j]$ . *Iota* is its partial surjective inverse, mapping any singleton set onto its member; in IL, augmented by the *iota* operator, it maps  $P$  onto  $\lambda x [P(x)]$ . [...]. The other pair of mappings between  $e$  and  $\langle e, t \rangle$ , *nom* and *pred*, are extensional misrepresentations of the operators " $\cap$ " and " $\cup$ " from Chierchia (1984). *Nom* maps properties onto their entity-correlates if these exist [...]. Its inverse, *pred*, applies to those entities which are entity-correlates of properties, and returns the corresponding property. *Pred* is partial and "almost" surjective. Where defined, *nom* and *pred* are inverses [...]."

quantifier”. Traditionell wird darunter die Bedeutung des indefiniten Artikels *a* gefasst. Chierchia (1998) bemerkt hierzu weiter:

The inverse of this is Montague’s BE. Partee argues that these operations are involved in the analysis of copular constructions. Finally there are two pairs of operations that link pred and e. One pair, viz. ‘ $\cup$ ’ and ‘ $\cap$ ’ [...]. These operations map properties (i. e., intensional entities) into individuals (and vice versa). The other pair is constituted by the  $\iota$ -operator and its (partial inverse), which Partee calls Id. This pair, too maps property extensions into individuals (and vice versa). The  $\iota$ -operator [...] selects the greatest element from the extension of a predicate and constitutes typically the meaning of the definite article [...]. This operator can be undone via the ‘part-of’ relation in terms of which Id is defined. [...] Following again Partee, I assume that Montague’s operators, ‘ $\wedge$ ’ (cap) and ‘ $\vee$ ’ (cup) are the standard devices to switch back and forth between intensions and extensions. In a representation language with variables over worlds, these correspond to  $\lambda$ -abstraction over and application to the actual world variable (i. e.:  $\wedge\text{DOG} = \lambda w \text{DOG}_w$ ). Thus ‘ $\cap$ ’ is the composition of ‘ $\wedge$ ’ and  $\iota$  (restricted to the set K of kinds).<sup>360</sup>

In der Folge formuliert Chierchia (1998: 360) das “blocking principle (‘Type Shifting as a Last Resort’)”, das wie folgt bestimmt ist: “For any type shifting operation  $\tau$  and any X:  $*\tau(X)$  if there is a determiner D such that for any set X in its domain,  $D(X) = \tau(X)$ ”. Damit werden artikellose NP[+agr, +pred]-Sprachen, z. B. slawische Sprachen (Russisch), erfasst. Diese weisen ebenfalls eine Subkategorisierung in Individual-/Massennomen auf, wobei Letztere nicht pluralisierbar sind und nicht in Kombination mit Numeralen auftreten (ebd., 361). In slawischen Sprachen gibt es “no article to block any of the type shifting operations that Universal Grammar makes available. Hence, languages of this type ought to use ‘ $\cap$ ’ for kind referene (and this will be restricted to plurals [...]). But they would also be able to resort to  $\iota$  and  $\exists$ . Which means that bare arguments would occur freely and have a generic, definite, or indefinite meaning, depending, presumably, on the context” (ebd.).

Im Rahmen von Chierchias (1998) Theorie stellt die türkische Sprache damit einen Mischtyp zwischen [NP[+arg, -pred]- und NP[+arg, +pred]-Sprachen ohne Artikel dar. Einerseits verhalten sich Nomen im Türkischen wie in [NP[+arg, -pred]-Sprachen, d. h. sie sind transnumeral. Zur Aussonderung von distinkten Entitäten werden in Numeralkonstruktionen Klassifikatoren (fakultativ) herangezogen. Andererseits weist das Türkische auch Pluralformen auf, die Aspekte der Sortigkeit/Verschiedenheit beinhalten. Wie NP[+arg, +pred]-Sprachen ohne Artikel, verfügt die türkische Sprache über keine definiten Artikel. Zum Ausdruck der Definitheit werden andere Verfahren u. a. Numerus, Kasus und Demonstrativ herangezogen. Das übergreifende Prinzip in den grammatischen Ausdrucksformen der türkischen Sprache bildet das Konzept der Ökonomie.

Als Vertreter des “Neocarlsonian Approach” vertritt Chierchia (1998: 363) die Ansicht, dass Prädikate wie *rare* und *widespread* artenreferierende Lesarten bedingen. Massennomen

---

<sup>360</sup> Chierchia (1998: 359-360).

referieren auf Arten/Gattungen und pluralische  $N_n$  lassen sich per “ $\cap$ ” zu Gattungsnamen umwandeln (ebd., 363). Allerdings treten bloße NPn auch mit nicht-artenreferierenden Prädikaten auf, wobei sie universale Lesarten in generischen Kontexten und existentielle in episodischen Kontexten auslösen (ebd.). Letzteres Verhalten zeigen auch Indefinita (ebd.). Als charakteristische Eigenschaft episodischer NPn lässt sich das Folgende anführen:

[...] whenever an object-level argument slot in a predicate is filled by a kind (in an episodic frame), the type of the predicate is automatically adjusted by introducing a (local) existential quantification over instances of the kind. This can be done by a simple type shifting mechanism [...] call it ‘Derived Kind Predication’ (DKP) can be formulated as [...] If P applies to objects and k denotes a kind, then  $P(k) = \exists x[\cup k(x) \wedge P(x)]$ . Thus, the source of existential quantification over instances of the kind in episodic sentences is an automatic, local adjustment triggered by a type mismatch. [...]; if bare arguments refer to kinds, then it will automatically extend to them as well.

(Chierchia, 1998: 364)

Die DKP-Regel lässt sich an einem Beispiel verdeutlichen: a. Vögel gefährden die Flugsicherheit, b. gefährden die Flugsicherheit ( $\cap$ Vögel)  $\Leftrightarrow$  (via DKP)  $\exists x[\cup$ Vögel(x)  $\wedge$  gefährden die Flugsicherheit (x)] / a. Kuşlar uçuş güvenliğini tehdit ediyor, b. uçuş güvenliğini tehdit ediyor ( $\cap$ kuşlar)  $\Leftrightarrow$  (via DKP)  $\exists x[\cup$ kuşlar(x)  $\wedge$  uçuş güvenliğini tehdit ediyor (x)]. Zur DKP-Regel bemerkt Chierchia (1998) weiter:

Note that variable x [...] ranges over both singularities and pluralities. [...] Moreover, [...] unlike what happens in Carlson’s original proposal, DKP is not a lexical operation on predicates but a type shifter that applies on demand. This turns out to be useful for sentences like the following: (33) a. Dogs were biting themselves. b. Goldfish were biting people who were admiring them. c.  $\lambda x_k[\text{bite}(x_k)(x_k)](\cap \text{dogs}) = \text{bite}(\text{dogs})(\text{dogs})$ . c.  $\lambda x_o[\text{bite}(x_o)(x_o)](\cap \text{dogs}) = \exists y[\cup \text{dogs}(y) \wedge \text{bite}(y)(y)]$ . Sentences like (33a) und (33b) have two readings. One is kind-oriented ([...] ‘Dogs are biting dogs’). The other is object-oriented ([...] ‘Each dog is biting itself’). These readings can be obtained depending on whether the relevant pronoun is interpreted as a kind-level or as an object-level variable. If the pronoun is kind-level we will get interpretation (33c). Here DKP will apply, speaking procedurally, after  $\lambda$ -conversion, resulting in the ‘Dogs are biting dogs’ reading. If instead the pronoun is an object-level one, DKP will be called upon to solve the mismatch before  $\lambda$ -conversion, so to speak, resulting, modulo a suitable theory of plurals, in the ‘Each dog is biting itself reading’.<sup>361</sup>

Wie werden generische NPn dargestellt? Im Allgemeinen wird die Auffassung vertreten, dass “the generic operator is a modalized universal quantifier, akin to quantificational adverbs, [...] I will assume that the generic operator Gn is part of the verbal aspect and, thus licensed within an appropriate aspectual functional head [...]” (Chierchia, 1998: 366). Die universelle Lesart von bare plurals soll an einem Beispiel illustriert werden: Pferde wiehern: Gn x, s  $[\cup$ Pferd(x)  $\wedge$  C(x, s)][wiehern(x, s)] / Atlar kişner: Gn x, s  $[\cup$ at(x)  $\wedge$  C(x, s)][kişner(x, s)].

<sup>361</sup> Chierchia (1998: 364-365).”In van Geenhoven (1996) a proposal similar to the present one can be found. Her proposal has been developed for noun incorporation in West Greenlandic Eskimo, but van Geenhoven suggests extending it to bare plurals in English as well (see also McNally 1995). The idea is that (bare common) nouns simply denote properties; since verbs take objects as arguments, this creates a mismatch that can be solved with an operation essentially similar to DKP, which introduces an existential quantifier over instances of the property.”

Der Wert der Variable C wird durch den Kontext bestimmt: “its purpose is to restrict the domain of Gn to appropriate individuals and situations. [...] The scope of Gn is its c-command domain, while its restriction is what locally c-commands it. [...] the variables bound by Gn are obtained from material in its restriction via a process of accommodation” (Chierchia, 1998: 366-367). In generischen Aussagen ist der indefinite Artikel im Anschluss an Kratzer (1996) ambig zwischen “a choice function interpretation (which lets it get wide scope reading) and an existential one (in our terms  $\exists$ ) which is the source of generic readings” (Chierchia, 1998: 374). Hierzu heißt es weiter: “This would explain why *a* blocks covert uses of  $\exists$  (and hence bare singulars are always out, since ‘ $\hat{\phantom{c}}$ ’ is undefined for singulars and the articles block the other options) while *some* does not block covert use of  $\exists$  in the case of plurals” (ebd., 374). Betrachten wir einige Beispiele: a. *Eine Katze miaut / Bir kedi miyavlar* [generische Lesart möglich], b. *Einige Katzen miauen / Birkaç kedi miyavlıyor* [generische Lesart ausgeschlossen]. Chierchia (1998: 379) behandelt auch das Auftreten des definiten Artikels in generischen Aussagen, wie z. B.:

(62) a. The tiger is rare. b. The tiger roars. In contrast with this, in English plural ‘the’ does not have a generic interpretation [...]. From the point of view of a theory of bare arguments, the main problem posed by the generic singular is the following. The generic singular ‘the’ does not occur felicitously in episodic sentences. One gets contrasts such as the following: (63) a. Tigers are roaring in the zoo. b. ???The tiger is roaring in the zoo. Sentences like (63b) do not readily admit a generic interpretation. Such an interpretation is only possible if the described episode is somehow ‘momentous’ for the kind as such.<sup>362</sup>

Der definite Artikel wird durch den “t”-Operator denotiert (Chierchia, 1998: 380). Zur weiteren Darstellung der Rolle des definiten Artikels in generischen Aussagen sind nach Chierchia (1998) folgende Differenzierungen von Bedeutung:

The first concerns the semantics of collective (count) nouns like *group* or *bunch*. [...] the extension of these nouns will be a set of singularities. So groups, bunches, collectives, etc. are *singular* individuals, not pluralities (see, e. g., Schwarzschild 1996; Barker 1992 [...]). So on the hand we have pluralities (modeled as sets); they are the denotation of definite plural noun phrases like *the boys* or *John and Bill*. On the other hand we have groups, bunches, teams, and the like; they are singularities, the denotation of definite NPs like *that group*. Any plurality can in principle be also viewed as a group. [...] The distinction between pluralities and groups/collectives is related to the Russellian distinction between classes-as-many and classes-as-one.<sup>363</sup>

<sup>362</sup> Chierchia (1998: 379). “On the A-Approach one could account for the contrast in (63) as follows. The deviance of (63b) shows that object-level predicates cannot apply to kinds (contrary to what we are assuming). Bare arguments, on the other hand, are ambiguous. Their kind reading must be excluded in (63a) by whatever excludes it in (63b). This leaves us with the existential reading, which is unproblematic. But, if bare arguments unambiguously denote kind, how are we ever going to explain the contrast (63)? Evidently, we cannot try to answer this question without getting into the semantics of the definite generic *the*, whose behavior is difficult to understand. This is vividly put in Heim’s (1991) words: ‘The question whether the definite article has a special generic reading and, if so, how it relates to its normal meaning is not even ripe for intelligent speculation’.”

<sup>363</sup> Ebd., 380.

Auf dieser Basis lässt sich die Semantik definitiver Massennomen, wie z. B. *the furniture*, nach Chierchia (1998: 380) wie folgt erfassen: “Singular definites ought to denote singularities (atoms). [...] it seems [...] appropriate to take as the denotation of definite mass nouns something like the group (or quantity) that comprises all of the relevant parts of the mass noun denotation”. Formal ausgedrückt, bedeutet dies: “if a, b and c are all the pieces of furniture there are, instead of having *the furniture* denote the plurality {a, b, c}, we have it denote  $g(\{a, b, c\})$ , where the latter is some atom (a group or quantity) that comprises all the pieces of furniture” (ebd., 380). Entsprechend lässt sich die Bedeutung des definiten Artikels in generischen Kontexten im Auftreten mit  $N_n$  und  $N_{tn}$  wie nachstehend darstellen:

The P =	$\left[ \begin{array}{l} tP, \text{ if } P \text{ is a count noun denotation} \\ g(tP), \text{ if } P \text{ is a mass noun denotation} \\ \text{(where } g \text{ is a function from pluralities into groups)} \end{array} \right.$	(Chierchia, 1998: 380)
---------	--	------------------------

Ferner gilt es zu beachten, dass  $N_n$  aufgrund von Rekategorisierungseffekten in  $N_{tn}$ -Kontexten auftreten können. Diese lassen sich nach Chierchia (1998) wie folgt behandeln:

One way of doing so is through something like Lewis’s ‘universal grinder’ (and this will not concern us here). Another way of doing so is by neutralizing the singular-plural distinction: [...] we can define a massifying function MASS as follows: [...]  $MASS(tiger) = tiger \cup PL(tiger)$ . By simply taking the union of the singular denotation (the atoms) and the plural one (the sets of atoms) we obtain what in our terms is a mass denotation. Interlinguistically, this is the operation that links the Italian count noun *mobile* to its English mass counterpart *furniture*. Intralinguistically, it expresses the relationship between nouns like *coins* and nouns like *change*. Now suppose that the definite article can compose with the type shifter MASS, yielding [...] the tiger  $\Rightarrow THE(MASS(tiger)) = g(t MASS(tiger))$ . At any given point of reference, the expression [...] will denote the totality of tigers (or the group containing all tigers).<sup>364</sup>

In der linguistischen Literatur wurde u. a. von Kleiber (1990) darauf hingewiesen, dass sich definite generische Aussagen wie Massennomen verhalten (Chierchia, 1998: 380). Dies zeigt sich darin, dass definite generische Sätze nicht mit Numeralen und Prädikaten, die  $N_n$ -Kontexte fordern, auftreten, z. B. “The tiger is three/many/numerous” (ebd.). In Übereinstimmung mit dieser Darstellung lassen sich definite generische Aussagen und “kind-level predicates” nach Chierchia (1998) durch folgende Analyse erfassen:

---

<sup>364</sup> Chierchia (1998: 380).

As we know, the Gn operator quantifies over situations and possibly instances/parts of what is in its restriction. So a sentence like [...] (68a), by the usual mechanisms of generic interpretation will end up with the reading (68b): (68). a. The tiger roars. b.  $\text{Gn } x, s [\text{member-of}(x, \text{g}(\text{t MASS}(\text{tiger})) \wedge \text{C}(x, s))]$  [roar (x, s)]. [...] Note that Gn is a modal. Hence uses of generic singular definite do not commit us to the actual existence of tigers [...]. Consider next kind-level predicates. So far we have analyzed kinds as functions from worlds into plural individuals. We might call these ‘plural kinds’. Now, the intension of a mass description is a function from worlds into a collective or totality of some sort. We might call it a ‘singular kind’. [...]  $\wedge \text{tigers} = \wedge \text{t PL}(\text{tiger}) = \lambda w [\text{t PL}(\text{tiger}_w)]$  ‘plural kinds’.  $\wedge \text{THE}(\text{MASS}(\text{tiger})) = \wedge \text{g}(\text{t MASS}(\text{tiger})) = \lambda w [\text{g}(\text{t MASS}(\text{tiger}_w))]$  ‘singular kinds’.<sup>365</sup>

In diesem Sinne denotiert ein Ausdruck wie *dogs*, z. B. *Dogs are common*, “a class-as-many (a set, in our formal reconstruction)”, hingegen referiert *the dog*, z. B. *The dog is common*, auf „a class-as one (a collective, which in our reconstruction is an atom)” (Chierchia, 1998: 382). In diesem Zusammenhang heißt es weiter:

Kind-level predicates apply to individual concepts. Strictly speaking, a singular generic *the* denotes a collective. But its type can easily be adjusted using Montague’s cap operator (i. e., abstraction over the actual world variable): [...] The tiger is rare  $\Rightarrow$  rare ( $\wedge \text{THE}(\text{MASS}(\text{tiger}))$ ). In other words, kind-level predicates are intensional predicates that tell us something concerning the distribution of a plurality or totality of things across worlds and times. Since there is a natural way of adjusting the sort of mismatch constituted by the application of a kind-level predicate to a definite generic, the result is grammatical (see again Partee 1987 for an independent justification of uses of  $\wedge$  as a type shifter).

(Chierchia, 1998: 382)

Lässt sich das Auftreten des definiten Artikels in episodischen Aussagen im Rahmen dieser Analyse darstellen? Chierchia (1998) weist einem Beispiel wie *The tiger is roaring in the zoo* folgende Darstellung zu: “roaring in the zoo ( $\text{g}(\text{t MASS}(\text{tiger}))$ )”, und bemerkt hierzu:

Here we are applying an *object*-level predicate to an *object* (viz. the totality of tigers). There is no sort of mismatch to be adjusted. The reading we get says of the totality of the tigers that they are roaring in the zoo. Under normal circumstances, this will be patently false (which can be taken to induce a presupposition failure of some kind) – unless we are in a context where the specimen we are referring to can be viewed as representative of the totality of tigers, in which case the acceptability of the sentence should improve. This contrasts with what happens with bare arguments like ‘tigers’. The latter are *kind*-denoting. When we apply to them an object level predicate, there is a sort mismatch that has to be adjusted. That is done via DKP, which yields an existential reading.<sup>366</sup>

<sup>365</sup> Chierchia (1998: 382).

<sup>366</sup> Ebd., 382.

### 4.3.2 Krifkas (2004) Darstellung artikelloser NPn

Einen weiteren Vorschlag zur Semantik artikelloser NPn bietet Krifka (2004), *Bare NPs: Kind-referring, Indefinites, Both, or Neither?* Darin wird in Auseinandersetzung mit Chierchias (1998) Theorie zur Artenreferenz und Partees (1987) "Type-shifting Principles", ein Ansatz zur Darstellung artikelloser NPn im Englischen entwickelt. Vorderhand bestimmt Krifka (2004) folgende Regel zur kompositionalen Ableitung von Sätzen: "(51)  $[[\alpha \beta]]$  a. =  $\lambda w[\{[\alpha](w), [\beta](w)\}]$ . b. =  $\lambda w[[\alpha](w)([\beta](w))]$  or  $\lambda w[[\beta](w) ([\alpha](w))]$ , whatever well formed. c. if b fails: =  $\lambda w[\{TS([\alpha](w), [\beta](w))\}]$  or  $\lambda w[\{[\alpha](w), TS([\beta](w))\}]$ , where TS is a suitable type shift operation"<sup>367</sup>. In Krifkas (2004: 13) Darstellung weisen  $N_n$  eine Argumentstelle für Numerus auf, dass durch Numerale spezifiziert werden kann. Demgegenüber haben Massennomen keine dererlei Argumentstelle: "A formula like  $DOG(w)(n)(x)$  says that in the world  $w$ , the individual  $x$  consists of  $n$  dogs. [...] a.  $\lambda w \lambda n \lambda x [DOG(w)(n)(x)]$ , =  $DOG$ , type  $\langle s, \langle n, \langle e, t \rangle \rangle \rangle$ . b.  $[[gold]] = \lambda w \lambda x [GOLD(w)(x)]$ , =  $GOLD$ , type  $\langle s, \langle e, t \rangle \rangle$ " (Krifka, 2004: 13).  $N_n$  denotieren extensive Maßfunktionen:

They relate a given entity to maximally one number [...], and they are additive, [...]. Additivity requires that if  $x$  is a sum individual consisting of  $n$  dogs, and  $y$  is a sum individual consisting of  $m$  dogs, and  $x$  and  $y$  do not overlap, then the sum  $x \oplus y$  is a sum individual consisting of  $n+m$  dogs. [...] a. If  $DOG(w)(n)(x)$  and  $DOG(w)(m)(y)$ , then  $n=m$ . b. If  $DOG(w)(n)(x)$ ,  $DOG(w)(m)(y)$  and  $x, y$  do not overlap,  $\neg \exists z [z \subseteq x \wedge z \subseteq y]$ , then  $DOG(w)(n+m)(x \oplus y)$ . The number arguments can be filled by number words, [...]:  $[[one\ dog]] = \lambda w [[dog](w)([one](w))] = \lambda w [\lambda n \lambda x [DOG(w)(n)(x)](1)] = \lambda w \lambda x [DOG(w)(1)(x)]$ . b.  $[[two\ dogs]] = \lambda w [[dog](w)([two](w))] = \lambda w [\lambda n \lambda x [DOG(w)(n)(x)](2)] = \lambda w \lambda x [DOG(w)(2)(x)]$ . The difference in the grammatical number of the noun is a matter of syntactic **agreement** with the number word.<sup>368</sup>

Dieser Sachverhalt ist nach Krifka (2004: 13) wie folgt begründbar: Im Allgemeinen sind Nomen bei dem Zahlwort *Null* und bei Dezimalbruchzahlen pluralisch, z. B. *2,5 Kilogramm \*Tomate/Tomaten*. In einigen Sprachen, die durchaus über distinkte Pluralformen verfügen, treten Numerale nicht in Kongruenz mit dem zugehörigen Nomen auf (ebd., 13). Betrachten wir einige Beispiele aus dem Türkischen: *bir araba* [ein Auto] „ein Auto“, *dört araba* [vier.Auto] „vier Auto“, *arabalar* [Auto-PL] „Autos“, *bu araba* [dies Auto] „dieses Auto“ und *bu arabalar* [dies Auto-PL] „diese Autos“. Es lässt sich festhalten:

<sup>367</sup> Krifka (2004: 12). "(51.a) says that the resulting meaning is always an intension, a function from possible worlds  $w$ , which is a function of the extensions of the constituents  $\alpha$  and  $\beta$ . This is like Montague (1973), except that quantification over possible worlds is explicit. The set denotation employed here indicates that it is still undetermined how these meanings are to be combined. (51.b) states that either the extension of  $\alpha$  is to be applied to the extension of  $\beta$ , or vice versa. If this fails, (51.c) says that things can be rescued by suitable type shift operation on one of the meanings of the subconstituents."

<sup>368</sup> Ebd., 13.

NPs consisting of count nouns with a specified number denote predicates that are quantized. That is, if the NP *seven cats* refers to an entity  $x$ , then it cannot apply to proper parts of  $x$ , or to individuals that have  $x$  as a proper part. This follows from the fact that count nouns express measure functions. With mass nouns, quantized predicates can be built with explicit measure functions. With mass nouns, quantized predicates can be built with explicit measure functions, such as *gallon*: [...]  $[[\textit{three gallons of milk}]] = \lambda w \lambda x [[\textit{three gallons}]](w)(x) \wedge [[\textit{milk}]](w)(x) = \lambda w \lambda x [\text{GALLON}(w)(3) \wedge \text{MILK}(w)(x)]$ .<sup>369</sup>

Im Gegensatz dazu weisen Sprachen wie das Chinesische keine  $N_n$  auf. Zum Ausdruck der Quantität werden, wie bereits erwähnt, Klassifikatoren herangezogen. In Krifkas (2004) Ansatz stellt ein Klassifikator eine Maßfunktion dar:

The classifier is a measure function that may be interpreted either as a measure of the number of atoms of an entity, [...], or as a measure function that is characteristic for the meaning of the head noun, called a “Natural Unit”. [...] *san ben shu* ‘three CL book’, a.  $\lambda w \lambda x [\text{ATOM}(w)(3)(x) \wedge \text{BOOK}(w)(x)]$ , b.  $\lambda w \lambda x [[\text{NU}(\text{BOOK})](w)(3) \wedge \text{BOOK}(w)(x)]$ . The difference between count noun constructions like *three book*, and classifier constructions like *san ben shu*, then is the following: In count noun constructions, the unit of measurement is part of the lexical meaning of the noun; in classifier constructions, the unit of measurement is expressed by a separate lexical element.<sup>370</sup>

Nach Krifka (1989: 20; 2004: 14) gibt es in einigen Sprachen neben einem syntaktischen Plural (“agreement plural”) auch einen semantischen Plural, der für das Auftreten von bare NPn verantwortlich ist: “As the number argument is not filled overtly, plural morphology does the job, creating a property. This argument can either be specified as greater than 1, or left unspecified”. Dieser semantische Plural findet sich beispielsweise im Türkischen. Betrachten wir ein Beispiel auf der Grundlage von Krifkas (2004) Analyse:

$$\begin{aligned} [[\textit{fil-ler}]] &= \lambda w [[[-\textit{ler}]](w)([[\textit{fil}]](w))] \\ \text{a.} &= \lambda w [\lambda R \lambda x \exists n > 1 [\text{R}(n)(x)](\text{FIL}(w))], = \lambda w \lambda x \exists n > 1 [\text{FIL}(w)(n)(x)] \\ \text{b.} &= \lambda w [\lambda R \lambda x \exists n [\text{R}(n)(x)](\text{FIL}(w))], = \lambda w \lambda x \exists n [\text{FIL}(w)(n)(x)] \end{aligned}$$

Andere Sprachen weisen neben einem semantischen Plural, auch einen semantischen Singular auf, der die Numeruskongruenz einer NPn mit der Zahl 1 spezifiziert (Krifka, 2004: 14). Dazu gehören etwa slawische Sprachen wie das Tschechische, in dem es artikellose Singularia und artikellose Pluralia gibt.<sup>371</sup> Mit Verweis auf Dayal (2002) stellt Krifka (2004: 15) fest, dass artikellose Singularia zusätzliche Bedeutungskomponenten involvieren können: Im Besonderen handelt es sich dabei um Einzigkeitspräsuppositionen, die vom jeweiligen Situationskontext abhängen. Hierzu heißt es weiter:

<sup>369</sup> Krifka (2004: 14).

<sup>370</sup> Ebd., 14.

<sup>371</sup> Ebd., 14f. “[...] these languages have a singular operator SG, where SG operates on the noun stem *ps*, resulting in the singular form *pes*. (60) a. *štekal pes* [barked dog] ‘A dog was barking’ b. *štekal-i psi*. [barked-PL dogs] ‘Dogs were barking’.  $[[\textit{pes}]] = [[\textit{ps-SG}]] = \lambda w [[[\text{SG}]](w)([[\textit{ps}]](w))] = \lambda w [\lambda R \lambda x [\text{R}(1)(x)] (\text{DOG}(w))], = \lambda w \lambda x [\text{DOG}(w)(1)(x)]$ ”.



This would not be too surprising, as bare singulars are semantically more specific than bare plurals. Condoravdi (1992) has pointed out a similar effect with certain uses of bare **plurals** as in (62), where *students* refers to the students of the campus. (62) *A serial killer hunted the campus. Students were aware of the danger.* Such additional meaning components arise when the bare NP is in topic position [...].<sup>372</sup>

Wie werden Artikel in Krifkas (2004) Ansatz behandelt? Die Ausführungen zum definiten und indefiniten Artikel betreffen zwar deren Vorkommen im Englischen, können aber mit Einschränkungen auch auf das Deutsche übertragen werden. Im Deutschen tritt der definite Artikel mit  $N_n$ ,  $N_m$ , pluralische  $N_n$  und in Kombination mit Numerale auf. Da sich  $N_n$  vom Rest der genannten Vorkommen unterscheiden, setzt Krifka (2004: 15) zwei Repräsentationen des definiten Artikels an: “One that combines with predicates, and another one that combines with number relations”<sup>373</sup>. Betrachten wir einige Beispiele im Rahmen dieser Analyse:

- |                               |   |
|-------------------------------|---|
| a. $[[der]]$                  | $= \lambda w \lambda P [tP]$  |
| b. $[[die Elefanten]]$        | $= \lambda w [[die](w)([Elefanten](w))]$<br>$= \lambda w [\lambda P [tP] (\lambda x \exists n [ELEFANT(w)(n)(x)])]$<br>$= \lambda w [t \lambda x \exists n [ELEFANT(w)(n)(x)]]$ |
| c. $[[die [fünf Elefanten]]]$ | $= \lambda w [t [ELEFANT(w)(5)]]$   |
| a. $[[der]]$                  | $= \lambda w \lambda R [tR(1)]$   |
| b. $[[der Elefant]]$          | $= \lambda w [[der](w)([Elefant](w))]$<br>$= \lambda w [\lambda R [tR(1)] (ELEFANT(w))]$<br>$= \lambda w [t \lambda x [ELEFANT(w)(1)]]$   |

Da es im Türkischen keinen definiten Artikel gibt und die Kategorie der Definitheit vielmehr durch äquivalente Ausdrucksmittel, etwa Plural- oder Akkusativmarkierung, realisiert wird, lassen sich die angeführten Beispiele nicht in gleicher Weise darstellen. Allerdings ist eine Rekonstruktion auf der Basis des Demonstrativs *bu* denkbar (vgl. Kap. V, Abschnitt 4.1):

- |                              |   |
|------------------------------|---|
| a. $?[[bu]]^{s,c}$           | $= \lambda w \lambda P [tP]$  |
| b. $?[[bu filler]]^{s,c}$    | $= \lambda w [[bu]^{s,c}(w)([filler]^{s,c}(w))]$<br>$= \lambda w [\lambda P [tP] (\lambda x \exists n [FILLER(w)(n)(x)])]$<br>$= \lambda w [t \lambda x \exists n [FILLER(w)(n)(x)]]$ |
| c. $?[[bu [beş fil]]]^{s,c}$ | $= \lambda w [t [FIL(w)(5)]]$   |
| a. $?[[bu]]^{s,c}$           | $= \lambda w \lambda R [tR(1)]$   |
| b. $?[[bu fil]]^{s,c}$       | $= \lambda w [[bu]^{s,c}(w)([fil]^{s,c}(w))]$<br>$= \lambda w [\lambda R [tR(1)] (FIL(w))]$<br>$= \lambda w [t \lambda x [FIL(w)(1)]]$  |

Der indefinite Artikel *ein* und dessen Äquivalent *bir* lassen sich im Anschluss an Krifka (2004) als eine Variante des Zahlwortes *1* darstellen, insofern man davon ausgehen kann, dass der indefinite Artikel in beiden Sprachen vom Numerale *1* abgeleitet ist und mit diesem auch

<sup>372</sup> Krifka (2004: 15), verweist auf Condoravdi, C. (1992). Weakly and strongly novel noun phrases.

<sup>373</sup> Ebd. “A unified analysis of the definite assumes that in cases the number word is not specified, the argument slot is filled by 1. There is independent evidence for such a default rule: Cheng & Sybesma (1999) report that in Cantonese, the lack of specification of a number word in a classifier construction is interpreted by 1.”

homophon ist.<sup>374</sup> Zwischen dem indefiniten Artikel und dem Numerale gibt es gleichwohl auch Unterschiede, wie Krifka (2004) feststellt:

The only difference is that *one*, as a number word, is pragmatically related to alternative number words, which can lead to scalar implicatures, whereas *a*, as an article, is pragmatically related to the definite article. This leads to different kinds of implicatures: *John saw one dog* implicates that John didn't see more than one, and *John saw a dog* implicates that the dog is not unique or salient. However, *a* differs in another respect from number words: Whereas constructions like *the one dog* are fine, *\*the a dog* isn't. While we can attribute this to an incompatibility of the implicatures of *the* and *a*, we also can rule it out syntactically, by saying that *the* and *a* occupy the same syntactic slot, which is different from the one that number words occupy in constructions like *the one dog*.

(Krifka, 2004: 16)

Im Türkischen lässt sich der Unterschied zwischen indefinitem Artikel und Numerale durch folgende Charakteristika bestimmen: Der indefinite Artikel *bir* ist stets unbetont und nimmt eine andere Position in der türkischen NP ein als das Numerale *1*. Im Allgemeinen steht der indefinite Artikel adjazent zum Kopfnomen, z. B. *pahalı bir araba* [teuer ein Auto] „ein teures Auto“. Zur Behandlung der syntaktischen Strukturierung nominaler Ausdrücke bezieht sich Krifka (2004: 16) auf Abneys (1987) DP-Analyse. Ausgehend von dieser Darstellung weisen die oben genannten Beispiele nachstehende syntaktische Strukturen im Deutschen auf:

- a. [<sub>DP</sub> *der* [<sub>NP</sub> *eine* [<sub>N</sub> *Elefant*]]]
- b. [<sub>DP</sub> *die* [<sub>NP</sub> *zwei* [<sub>N</sub> *Elefanten*]]]
- c. [<sub>DP</sub> *das* [<sub>NP</sub> [<sub>N</sub> *Gold*]]]
- d. [<sub>DP</sub> *der* [<sub>NP</sub> \_ [<sub>N</sub> *Elefant*]]]
- e. [<sub>DP</sub> *ein* [<sub>NP</sub> \_ [<sub>N</sub> *Elefant*]]]

Quantoren stellen gewöhnlich das Kopfelement einer DP dar, wohingegen Numerale, Spezifikatoren von  $N_n$  sind, wie Krifka (2004) aufzeigt:

Singular determiners like *the*, the indefinite article *a*, but also quantifiers like *every* or singular *no*, do double duty: they contribute their quantifier or determiner meaning and satisfy the number argument of the count noun by *1*. In particular, the meaning of the indefinite article can be given as [follows]: a.  $[[a]] = \lambda w \lambda R \lambda P \exists x [R(1)(x) \wedge P(x)]$ ; b.  $[[a \text{ dog}]] = \lambda w [[a]](w)([dog](w)) = \lambda w [\lambda R \lambda P \exists x [R(1)(x) \wedge P(x)](DOG(w))] = \lambda w \lambda P \exists x [DOG(w)(1) \wedge P(x)]$ ; [...] an example [...]:  $[[[_{DP} a \text{ dog}][is \text{ barking}]]] = \lambda w [[a \text{ dog}](w)([is \text{ barking}](w))] = \lambda w [\lambda P \exists x [DOG(w)(1)(x) \wedge P(x)](BE\_BARKING(w))] = \lambda w \exists x [DOG(w)(1)(x) \wedge BE\_BARKING(w)]$ . This theory implies a meaningful relation between syntactic categories and semantic types: DPs have meanings that can directly be combined by functional application with verbal predicates: they are either referring expressions or quantifiers. And NPs are predicates that cannot directly be combined with verbal predicates.<sup>375</sup>

<sup>374</sup> Krifka (2004: 16). Vgl. auch Link (1991: 419). „Plural“: „[Indefinite Plural-NPn] [...] beziehen sich intuitiv auf eine nicht spezifizierte, jedoch konkrete Gesamtheit von Objekten mittels Existenz-Quantifikation. Die existentielle Kraft rührt von Determinatoren wie *einige*, *ein paar*, *verschiedene*, engl. *a few* her. Dieselbe Funktion wird traditionellerweise dem Null-Determinator  $\emptyset$  zugesprochen [...] (Chomsky 1965); er wird als pluralisches Gegenstück zum indefiniten Artikel *ein* angesehen. Stockwell et al. (1973a) ziehen für das Englische die unbetonte Version von *some*, mitgeteilt *sm*, als das eigentliche Gegenstück des unbestimmten Artikels *a* vor; *sm* könnte im Deutschen etwa [...] durch *mpa* (unbetontes *ein paar*) wiedergegeben werden.“

<sup>375</sup> Ebd., 16.

Die Bedeutung des indefiniten Artikels *ein* und dessen türkisches Äquivalent *bir* lässt sich im Rahmen von Krifkas (2004) Analyse wie folgt wiedergeben:

$$\begin{aligned} \llbracket \text{ein} \rrbracket &= \lambda w \lambda R \lambda P \exists x [R(1)(x) \wedge P(x)] \\ \llbracket \text{ein Pferd} \rrbracket &= \lambda w [\llbracket \text{ein} \rrbracket (w) (\llbracket \text{Pferd} \rrbracket (w))] \\ &= \lambda w [\lambda R \lambda P \exists x [R(1)(x) \wedge P(x)] (\text{PFERD}(w))] \\ &= \lambda w \lambda P \exists x [\text{PFERD}(w)(1) \wedge P(x)] \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \llbracket \llbracket \text{DP ein Pferd} \rrbracket \llbracket \text{wiehert} \rrbracket \rrbracket & \\ = \lambda w [\llbracket \text{ein Pferd} \rrbracket (w) (\llbracket \text{wiehert} \rrbracket (w))] & \\ = \lambda w [\lambda P \exists x [\text{PFERD}(w)(1)(x) \wedge P(x)] (\text{WIEHERT}(w))] & \\ = \lambda w \exists x [\text{PFERD}(w)(1)(x) \wedge \text{WIEHERT}(w)] & \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \llbracket \text{bir} \rrbracket &= \lambda w \lambda R \lambda P \exists x [R(1)(x) \wedge P(x)] \\ \llbracket \text{bir at} \rrbracket &= \lambda w [\llbracket \text{bir} \rrbracket (w) (\llbracket \text{at} \rrbracket (w))] \\ &= \lambda w [\lambda R \lambda P \exists x [R(1)(x) \wedge P(x)] (\text{AT}(w))] \\ &= \lambda w \lambda P \exists x [\text{AT}(w)(1) \wedge P(x)] \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \llbracket \llbracket \text{DP bir at} \rrbracket \llbracket \text{kişniyor} \rrbracket \rrbracket & \\ = \lambda w [\llbracket \text{bir at} \rrbracket (w) (\llbracket \text{kişniyor} \rrbracket (w))] & \\ = \lambda w [\lambda P \exists x [\text{AT}(w)(1)(x) \wedge P(x)] (\text{KIŞNIYOR}(w))] & \\ = \lambda w \exists x [\text{AT}(w)(1)(x) \wedge \text{KIŞNIYOR}(w)] & \end{aligned}$$

Wie werden artikellose NPn behandelt? In diesem Zusammenhang bemerkt Krifka (2004):

If we follow Chierchia and assume that type shifting occurs as late, or as locally, as possible, only when the mismatch between the NP and the verbal predicate becomes apparent, type shifting predicts that bare NPs have narrow scope. To see this, consider the example *dogs aren't barking*, in which *dogs* is moved over negation. I assume that  $\chi_1$  is a type-neutral variable. [...] In (70.a-f), the expressions are interpreted in the usual compositional fashion. For (d) notice that the meaning of traces are generally not world-dependent, and the meaning of lexical constants are not dependent on variable assignments. After applying the meaning of  $\lambda 1$ [aren't t<sub>1</sub> barking] to  $\llbracket \text{dogs} \rrbracket (w)$ , we have to compute the meaning of  $\{\llbracket \text{dogs} \rrbracket (w), \text{BE\_BARKING}(w)\}$ . The type mismatch can be resolved by type shift of  $\llbracket \text{dogs} \rrbracket$  using  $\exists$ , cf. (70.g), which finally leads us to the representation (70.k), in which negation has wide scope over the existential quantifier.<sup>376</sup>

$$\begin{aligned} (70) \quad & \llbracket \llbracket \text{dogs} \rrbracket \lambda 1 [\text{aren't } t_1 \text{ barking}] \rrbracket \\ a. &= \lambda w [\llbracket \lambda 1 [\text{aren't } t_1 \text{ barking}] \rrbracket (w) (\llbracket \text{dogs} \rrbracket (w))] \\ b. &= \lambda w [\lambda \chi_1 [\llbracket \text{aren't } t_1 \text{ barking} \rrbracket^{t_1 \rightarrow \chi_1} (w) (\llbracket \text{dogs} \rrbracket (w))] \\ c. &= \lambda w [\lambda \chi_1 [\llbracket \text{aren't } t_1 \rrbracket^{t_1 \rightarrow \chi_1} (w) (\llbracket t_1 \text{ barking} \rrbracket^{t_1 \rightarrow \chi_1} (w))] (\llbracket \text{dogs} \rrbracket (w))] \\ d. &= \lambda w [\lambda \chi_1 [\lambda p [\neg p] (\{\llbracket t_1 \rrbracket^{t_1 \rightarrow \chi_1}, \llbracket \text{barking} \rrbracket^{t_1 \rightarrow \chi_1} (w)\})] (\llbracket \text{dogs} \rrbracket (w))] \\ e. &= \lambda w [\lambda \chi_1 [\lambda p [\neg p] (\{\chi_1, \text{BE\_BARKING}(w)\})] (\llbracket \text{dogs} \rrbracket (w))] \\ f. &= \lambda w [\lambda p [\neg p] (\{\llbracket \text{dogs} \rrbracket (w), \text{BE\_BARKING}(w)\})] \\ g. &= \text{type shift by } \exists: \lambda w [\lambda p [\neg p] (\{\exists \llbracket \text{dogs} \rrbracket (w), \text{BE\_BARKING} \rrbracket\})] \\ h. &= \lambda w [\lambda p [\neg p] (\lambda P \exists x [\llbracket \text{dogs} \rrbracket (w)(x) \wedge P(x)] (\text{BE\_BARKING}(w))] \\ i. &= \lambda w [\lambda p [\neg p] (\lambda P \exists x [\exists n [\text{DOG}(w)(n)(x) \wedge P(x)] (\text{BE\_BARKING}(w))] \\ j. &= \lambda w [\lambda p [\neg p] (\exists x [\exists n [\text{DOG}(w)(n)(x) \wedge \text{BE\_BARKING}(w)]] \\ k. &= \lambda w [\neg \exists x [\exists n [\text{DOG}(w)(n)(x) \wedge \text{BE\_BARKING}(w)]] \end{aligned}$$

(Krifka, 2004: 17)

<sup>376</sup> Krifka (2004: 17).

Nach Krifka (2004) weisen “quantificational subjects”, wie in *A dog isn't barking*, zwei mögliche Lesarten auf:

If the variable is of the type of entities, we arrive at the representation (71.c.i), in which the quantifier scopes over negation. If the variable is of the type of quantifier, we get the representation (71.c.ii), in which the quantifier is reconstructed in the position of the subject, and negation scopes over the quantifier. [...] We may assume that in general, lower-type variables are preferred, which would predict the preference for the wide-scope interpretation of the quantifier.<sup>377</sup>

(71) a.  $[[[a \text{ dog}] \lambda 1 [isn't [t_1 \text{ barking}]]]]$   
 b.  $= \lambda w [\{ [a \text{ dog}] (w), [\lambda 1 [isn't [t_1 \text{ barking}]]] \}]$   
 c.  $= \lambda w [\{ \lambda \exists x [\text{DOG}(w)(1)(x) \wedge P(x)], \lambda \chi_1 [\neg [\{ [t_1]^{t_1} \rightarrow \chi_1, \text{BARKING}(w) \}]] \}]$   
 i. take  $\chi_1$  as a variable for entities,  $x_1$ :  
 $\lambda w [\lambda P \exists x [\text{DOG}(w)(1)(x) \wedge P(x)] (\lambda x_1 [\neg [\text{BARKING}(w)(x_1)]]]$   
 $= \lambda w \exists x [\text{DOG}(w)(1)(x) \wedge \neg [\text{BARKING}(w)(x)]]$   
 ii. take  $\chi_1$  as a variable for quantifiers,  $Q_1$ :  
 $\lambda w [\lambda Q_1 [\neg [Q_1 (\text{BARKING}(w))]]] (\lambda P \exists x [\text{DOG}(w)(1)(x) \wedge P(x)])$   
 $= \lambda w [\neg [\lambda P \exists x [\text{DOG}(w)(1)(x) \wedge P(x)] (\text{BARKING}(w))]]$   
 $= \lambda w [\neg \exists x [\text{DOG}(w)(1)(x) \wedge \text{BARKING}(w)]]$

(Krifka, 2004: 17)

Dieser Ansatz zur Darstellung artikelloser NPn lässt sich nach Krifka (2004) auch auf die Behandlung von NPn mit Numerale ausweiten:

This would predict a narrow-scope interpretation for such NPs. However, we do find a wide-scope interpretation for sentences like *Two dogs aren't barking*, which is even the preferred reading. This means that NPs like *two dogs* cannot get their interpretation by type shifting. Rather, we should assume that number words can also be interpreted like determiners, with existential force [...] The fact that they are preferably interpreted with wide scope can be taken to indicate that they have to be interpreted as DPs, and not as NPs, if possible. The general reason for this is that the DP interpretation avoids the otherwise necessary type shift.

(Krifka, 2004: 18)

Betrachten wir in der Folge einige Beispielableitungen für NPn mit Numerale im Deutschen und Türkischen auf der Basis von Krifkas (2004) Analyse:

a.  $[[[D \text{ drei}]]]$   $= \lambda w \lambda R \lambda P \exists x [R(3)(x) \wedge P(x)]$   
 b.  $[[[DP[D \text{ drei}]]_{NP} \_ [N \text{ Pferde}]]]]]$   $= \lambda w [[[\text{drei}]] (w) ([\text{Pferde}]](w))]$   
 $= \lambda w \lambda R \lambda P \exists x [R(3)(x) \wedge P(x)] (\text{PFERD}(w))]$   
 $= \lambda w \lambda P \exists x [\text{PFERD}(w)(3)(x) \wedge P(x)]$

$[[[DP[D \text{ drei}]]_{NP} \_ [N \text{ Pferde}]]]] [wiehern]]]$   $= \lambda w \exists x [\text{PFERD}(w)(3)(x) \wedge \text{WIEHERN}(w)]$

a.  $?[[[D \text{ üç}]]]$   $= \lambda w \lambda R \lambda P \exists x [R(3)(x) \wedge P(x)]$   
 b.  $?[[[DP[D \text{ üç}]]_{NP} \_ [N \text{ at}]]]]]$   $= \lambda w [[[\text{üç}]] (w) ([\text{at}]](w))]$   
 $= \lambda w \lambda R \lambda P \exists x [R(3)(x) \wedge P(x)] (\text{AT}(w))]$   
 $= \lambda w \lambda P \exists x [\text{AT}(w)(3)(x) \wedge P(x)]$

$?[[[DP[D \text{ üç}]]_{NP} \_ [N \text{ at}]]]] [kişniyor]]]$   $= \lambda w \exists x [\text{AT}(w)(3)(x) \wedge \text{KIŞNIYOR}(w)]$

<sup>377</sup> Krifka (2004: 17-18). “Instead of the type shift by  $\exists$ , we could also assume a type shift of the verbal predicate to make it applicable to a nominal predicate, like  $\text{BE\_BARKING} \Rightarrow \lambda w \lambda P \exists x [\text{BE\_BARKING}(w) \wedge P(x)]$ , as proposed by van Geenhoven (1998).”

Allerdings erweist sich die Darstellung artikelloser NPn auf der Basis von “type shift principles” als problematisch, wie Krifka (2004) feststellt:

The type-shift account for bare plurals, in either the version developed here or in Chierchia’s original version, appears problematic because there is an indefinite plural and mass noun determiner, *some*, as in *some dogs* or *some milk*. Why doesn’t *some* block the application of the type shifter  $\exists$ ? Following the logic of the blocking principle, *some* must express more than just existential quantification. Possible differences are that *some* (and perhaps indefinite determiners in general) introduces discourse referents (Arik Cohen, pers. comm.), or that *some* introduces a choice function, thus allowing for wide scope interpretations (cf. Chierchia (1999), also von Heusinger (1997), Reinhart (1997), Winter (1997)). Example (74) shows that, even under a narrow-scope interpretation of the subject DP, we get a wide-scope interpretation if the choice function  $f$ , which maps a predicate  $P$  to an entity that  $P$  applies to, is existentially bound with wide scope.<sup>378</sup>

Krifka (2004: 18) führt “(74) [[<sub>DP</sub> Some[<sub>NP</sub> [<sub>N</sub> dogs]]] aren’t barking]  $\lambda w \exists f [\neg [BE\_BARKING (w)(f(\lambda x \exists n [DOG(w)(n)(x)])])]$ ” als Beispiel an und bemerkt hierzu weiter:

Evidence for the forced choice-function-interpretation comes from the fact, observed in Kratzer (1998), that indefinite NPs with determiner *some* do not allow for characterizing statements, cf. (75). The reason is that the choice function reduces the domain of the generic operator to a singleton, which violates a restriction against quantification, cf. de Swart (1991). (75) a. *Some dog barks*. B. *Some dogs bark*. Wide-scope readings that cannot be captured by LF movement due to island violations also occur with other indefinite NPs, such as *a dog* or *two dogs*, cf. Abusch (1993). They hardly occur with bare NPs. We can take this as evidence that the choice function is bound to the presence of a determiner, that is, to a DP.<sup>379</sup>

Im Gegensatz zu Chierchias (1998) Theorie, in der artikellose NPn, z. B. *Parts of that machine aren’t working* oder *The police is looking for persons in this building*, nicht auf Gattungen referieren, und deshalb anstelle von “ $\hat{\quad}$ ” zur Typanhebung der  $\exists$  herangezogen wird, ist  $\exists$  in Krifkas (2004: 19) Darstellung “the regular type shifter for bare NPs, and hence this explanation does not work”. Folgender Lösungsvorschlag bietet sich an:

Observe that these NPs, refer to a finite, typically fixed set of entities. In such cases, the determiner *some*, which otherwise induces specific interpretations in the context of opacity predicates, would receive a **partitive** interpretation, in which it contrasts with other proportional quantifiers such as *most* and *all*. The sentence *Some parts of that machine aren’t working* then implicates that not all parts of that machine aren’t working, and the sentence *The police is looking for some persons in this building* implicates that the police isn’t looking for all persons in this building. As *some* does not have the reading that normally distinguishes it from bare NPs (say, the choice function interpretation), it doesn’t block possible type shifts that would lead to such readings. We can assume that choice function readings can be generated by type shifts, but are blocked by choice function *some* in cases like *The police is looking for drug dealers*. We can furthermore assume that *some* has a preferred partitive reading in case the head noun refers to a finite set, as in *persons in this building*. In this case, then, the type shift leading to a choice function interpretation is not blocked by any overt determiner.

(Krifka, 2004: 19)

<sup>378</sup> Krifka (2004: 18).

<sup>379</sup> Ebd., 18-19, verweist auf Kratzer, A. (1998). “Scope or Pseudoscope? Are there wide-scope indefinites?”. In: *Events and grammar*, ed. S. Rothstein, 163-196. Dordrecht: Kluwer. Abusch, D. (1993). “The scope of indefinites”. In: *NLS* 2, 83-135.

Wie werden generische NPn behandelt? Krifka (2004) bezieht sich in der Behandlung generischer NPn weitgehend auf Chierchias (1998) Theorie. Der Leser sei an dieser Stelle auf Abschnitt 4.3.1 verwiesen. Ein wichtiges Klassifikationssystem generischer NPn findet sich in Krifka (1987), in dem „i-generische“ und „d-generische“ Interpretationen unterschieden werden, wie Chur (1993) aufzeigt:

Dabei referieren d-generische NPn auf Gattungen, i-generische dagegen auf typische Individuen. Diese Unterscheidung ist durch das Prädikat bestimmt. Mit Hilfe verschiedener diagnostischer Tests unterscheidet er dann die beiden Typen der i-generischen und der d-generischen NPn. D-generische NPn genügen folgenden drei Kriterien: Sie sind mit Klassenprädikaten, Vorgangsprädikationen und akzidentiellen Eigenschaften kombinierbar. [...] a. Der Löwe ist ausgestorben. (Klassenprädikat). b. Die Ratte erreichte 1770 Australien. (Vorgangsprädikation). c. Das Madrigal ist populär. (akzidentiell Prädikat). Für i-generische NPn gibt es nur einen Test. Nur mit i-generischen NPn kann man auf eine nicht-etablierte Gattung Bezug nehmen. [...] Löwen mit drei Beinen sind wild.<sup>380</sup>

Insgesamt unterscheidet Krifka (1987) sechs Typen generischer NPn, die an Hand folgender Beispiele nach Chur (1993: 26) belegbar sind: „[...] a. Der Löwe ist ein wildes Tier. (Singular definit). b. Die Löwen sind wilde Tiere. (Plural definit). c. Ein Löwe ist ein wildes Tier. (Singular indefinit). d. Löwen sind wilde Tiere. (bare plural). e. Gold ist ein wertvolles Metall (bare singular). f. Einige Katzen, nämlich der Löwe und der Tiger, sind wilde Tiere. (taxonomisch)“. Hierzu heißt es bei Chur (1993) weiter:

Nach den obigen Testverfahren sind einige NP-Typen sowohl als d-generische NPn als auch als i-generische NPn möglich, andere dagegen nur durch einen Type vertreten. Diesen beiden Typen ordnet er Unterschiede in der Art der Referenz zu: d-generische NPn referieren auf Gattungen, i-generische dagegen sind durch Default-Quantifikation erklärbar. Die Default-Quantifikation hat dabei auch Skopus über die Prädikation, deshalb kann man die habituellen Sätze gewissermaßen auch zu den Fällen von I-Generizität rechnen. [...] Alle NPn, die direkten Bezug auf Gattungen involvieren, sind d-generisch (vgl. KRIFKA 1988: 287). [...] a. Der Löwe ist ausgestorben. b. Löwen sind ausgestorben. c. Ein Löwe (nämlich der Berberlöwe) ist ausgestorben. Umgekehrt sind alle Fälle, in denen Default-Quantifikation vorliegt, i-generisch (vgl. KRIFKA 1988: 287). Dies kann durch Paraphrasen mit Adverbien wie *typischerweise*, *normalerweise* nachgewiesen werden.

(Chur, 1993: 26-27)

Wie lassen sich nicht-generische artikellose NPn darstellen? Krifka (2004) zieht für diese Fälle Rooths (1985) Ansatz heran und führt nachstehendes Beispiel an:

Let us turn now to the argument of Rooth (1985) for the kind-referring analysis, the observation that apparently non-generic bare NPn can bind kind-referring reflexives and control PRO [...]. We can deal with such examples by assuming that bare NPn basically denote properties, that reflexives or PRO can instantiate the same property as the antecedent, and that any type shifts are triggered locally. [...] In (81.a) Martians is interpreted as a property in subject position, and co-indexed with PRO. This is spelled out in (b). Two type shifts are required, the first one shifting the subject to an existential quantifier, the second one shifting PRO to a kind, cf. (c). This leads us to correct interpretation: There were some Martians x that claimed that the kind Martinas are almost extinct.<sup>381</sup>

<sup>380</sup> Chur (1993: 26), verweist auf Krifka (1987). *An Outline on Generativity*. Tübingen: SNS-Bericht.

<sup>381</sup> Krifka (2004: 20), verweist auf Rooth, Mats (1985). *Association with focus*. University of Massachusetts at Amherst: Ph.D. dissertation.

- (81) Martians claimed [PRO<sub>1</sub> to be almost extinct]
- $= \lambda w [\{ \llbracket \text{Martians} \rrbracket (w), \llbracket \text{claimed} \rrbracket (w) (\{ \llbracket \text{PRO}_1 \rrbracket^{\text{PRO}_1 \rightarrow \llbracket \text{Martians} \rrbracket (w)}, \llbracket \text{almost extinct} \rrbracket (w) \}) \}] ]$
  - $= \lambda w [\{ \llbracket \text{Martians} \rrbracket (w), \llbracket \text{claimed} \rrbracket (w) (\{ \llbracket \text{Martians} \rrbracket (w), \cdot, \llbracket \text{almost extinct} \rrbracket (w) \}) \}] ]$
  - type mismatch (twice) with  $\llbracket \text{Martians} \rrbracket$ , requiring type shifts by  $\exists$  and  $\hat{\cdot}$ :  
 $= \lambda w [\{ \exists \llbracket \text{Martians} \rrbracket (w), \llbracket \text{claimed} \rrbracket (w) (\{ \hat{\cdot} \llbracket \text{Martians} \rrbracket (w), \llbracket \text{almost extinct} \rrbracket (w) \}) \}] ]$
  - $= \lambda w [\exists \llbracket \text{Martians} \rrbracket (w) (\text{CLAIMED}(w) (\text{ALMOST\_EXTINCT}(w) (\hat{\cdot} \llbracket \text{Martians} \rrbracket))) ]$
  - $= \lambda w [\lambda P \exists x [\exists n [\text{MARTIAN}(w)(n)(x) \wedge P(x)] (\text{CLAIMED}(w) (\text{ALMOST\_EXTINCT}(w) (\hat{\cdot} \lambda w' \lambda y \exists n [\text{MARTIAN}(w')(n)(y)]))]] ]$
  - $= \lambda w \exists x [\exists n [\text{MARTIAN}(w)(n)(x) \wedge \text{CLAIMED}(w) (\text{ALMOST\_EXTINCT}(w) (\hat{\cdot} \lambda w' \lambda y \exists n [\text{MARTIAN}(w')(n)(y)])) (x)] ]$

(Krifka, 2004: 20)

Im Falle eines Beispiels wie *Rats reached Australia in 1770* ist eine Typanhebung auf Basis des  $\exists$  Krifka (2004: 20) zufolge möglich, nicht so bei *American customers bought 75,000 BMWs last year*. Wie lässt sich dieser Umstand erklären?

I would like to suggest, following Krifka et al. (1995) and Cohen & Erteschik-Shir (2002), that **information structure** plays an important role. In order for type shift by the down operator to occur, the nominal predicate must be a **topic**. The kind-referring readings [...] require a prosodic structure typical for topic-comment structures: There are two prosodic phrases, one on the subject, one on the object. Kind-referring readings of bare NPs in object position are disfavoured because this is not a regular topic position: cf. \*Shockley invented transistors. Also, in languages with pragmatically determined word order, bare NP subjects are often interpreted as kind-referring when pre-verbal, and as existential when post-verbal, again an effect that can be ascribed to topic-hood (cf. Doron 2003 for Hebrew, Hindi and Brazilian Portuguese).<sup>382</sup>

Die Informationsstruktur lässt sich nach Krifka (2004: 21) auch zur Erläuterung von Carlsons Beobachtung heranziehen, derzufolge erst die Art verbaler Prädikate darüber entscheidet, ob eine bare NP eine generische Interpretation aufweist oder auf Gattungsindividuen referiert:

He appealed to a distinction between individual-level and stage-level predicates, which, in other frameworks, corresponds to a distinction between **episodic** predicates with situation argument, and **stative** predicates without it (cf. Kratzer (1995)). As a general rule of discourse coherence, every sentence must have a topic. The situation argument can satisfy the topic requirement, which is the case in utterances like *Dogs are barking* that are about contextually given situations. The bare NP *dogs* is not a topic, hence can be interpreted by existential type shift. In stative sentences, which do not have a situation argument, another constituent must be the topic. For a sentence like *Dogs are widespread*, the most plausible candidate is the bare NP *dogs*, which then cannot be interpreted by existential type shift  $\exists$ , and must be interpreted by the generic type shift  $\hat{\cdot}$  instead.<sup>383</sup>

<sup>382</sup> Krifka (2004: 21), verweist auf Krifka, M. / F. J. Pelletier / G. N. Carlson / A. ter Meulen / G. Chierchia / G. Link (1995). "Genericity: an introduction", 1-124. Cohen, A./N. Erteschik-Shir (2002). "Topic, focus and the interpretation of bare plurals. *Natural Language Semantics* 10. Doron, E. (2003). Bare singular reference to kinds. *SALT 13*. Vgl. Herburger, E. (2000: 1): "[...] when a quantifier has only one syntactic argument at LF, focus reshapes its quantificational structure in that the nonfocused material in its scope also provides a restriction on it. [...] this is true not only of the tacit neo-Davidsonian event quantifier, but also of overt adverbial quantifiers, *only* and *even*, and certain determiners (weak ones)."

<sup>383</sup> Ebd., 21.

Auch im Falle charakterisierender Aussagen, z. B. *Katzen miauen / Kediler miyavlar* oder *Eine Katze miaut / Bir kedi miyavlar*, spielt die Informationsstruktur eine wichtige Rolle, wie Krifka (2004) demonstriert:

In Krifka (2001) I argued that indefinite NPs in the restrictor have topicality features, and that the restrictor is a topic. The topicality requirement for restrictors can explain the widespread use of definite articles in Romance languages, which is probably due to the fact that deaccenting cannot be used as freely as in English to mark topicality. Also, it can explain certain puzzling complexity requirements for bare NPs in Italian and Spanish, cf. Longobardi (2001), Gutierrez-Rexach & Silva-Villar (2002). (82) a. Elefanti di colore bianco possono creare grande curiosità. b. \*Elefanti possono creare grande curiosità; '(White-colored) elephants can create great curiosity'. (83) a. Minirobots hacen el trabajo con igual cualidad. b. \*Robots hacen el trabajo con igual cualidad. '(Mini)robots do the job with the same quality.' Complex bare NPs may form a prosodic phrase on their own; this is necessary for interpreting the phrase in the restrictor of a quantifier (cf. the notions of integration and separation in Jacobs (1999)).<sup>384</sup>

Wie werden in der Folge definite generische NPn in Krifkas (2004) Untersuchung behandelt?

Dayal (2002) makes the interesting proposal that it can be obtained via the taxonomic interpretation of count nouns. This use of count nouns refers to kinds instead of regular objects; an example is *There are two bears in Alaska, the black bear and the grizzly*. Krifka et al. (1995) and Krifka (1995) proposed that count nouns also have a reading in which they apply to subspecies. The relation BEAR(w) can be applied to numbers and bear subspecies, e. g. BEAR(w)(1)(URSUS\_HORRIBILIS). Dayal proposes in addition that it can be applied to the bear species URSUS itself. The kind-referring use of *the bear* then can be derived by the usual meaning of the, as  $\iota x[\text{BEAR}(w)(1)(x)]$ , if the domain of quantification, left implicit here, does not contain any bear subspecies or specimens. In order to adopt this proposal, we assume, that the kinds that can be denoted by singular definites are related to **kind individuals**, which are atomic individuals that form a special sort, similar to the set K in Chierchia (1998).<sup>385</sup>

Zur Charakterisierung dieser Relation verwendet Krifka (2004: 22) das Symbol  $\downarrow$ , wie z. B. in " $\downarrow \lambda w \iota x \exists n [\text{BEAR}(w)(n)(x)] = \text{URSUS}$ ". Hierzu heißt es weiter:

Comparatively few individual concepts have this double life; this captures the insight that only established kinds can be referred to by definite singulars (cf. *the coke bottle* vs. *the green bottle*; Carlson (1977), attributed to Partee). Consequently, we only have a sortal distinction, and not a type distinction, between the different arguments of a count noun predicate like BEAR(w)(1). We can refer to singular kinds by names, like *Ursus* or *Man* or, following Dayal, by regular definite descriptions like *the bear* if the quantificational domain is suitably restricted. It appears that mass nouns generally can be used as names for atomic kinds, which explains the lack of articles in sentences like *Gold is shiny*. Presumably, this is because mass nouns are categorized as NPs in syntax, in contrast to count nouns, which are categorized as N due to the more frequent non-generic uses they need to have their number argument filled. German can use definite articles with kind-referring mass nouns, as in *Das Gold glänzt*, which can be explained by the fact that German can use definite articles with names in general.

(Krifka, 2004: 22)

<sup>384</sup> Krifka (2004: 21), verweist auf Krifka (2001). "Non-novel indefinites in adverbial quantification". C. Condoravdi/G. Renardel der Lavalette (eds.). Stanford: CSLI Press, 1-40. Vgl. Jacobs, J. (1999). "Informational autonomy". In: *Focus. Linguistic, cognitive and computational perspectives*. Bosch, P./R. van der Sandt (eds.). Cambridge: Cambridge University Press, 56-81.

<sup>385</sup> Ebd., 21-22; verweist auf Krifka et al. (1995) und Krifka (1995). "Common nouns: a contrastive analysis of Chinese and English". In: Carlson & Pelletier (1995), 398-411.



Welche Eigenschaften können atomaren Gattungen zugewiesen werden? Krifka (2004: 22) zufolge lassen sich hier dieselben Eigenschaften wie im Falle regulärer Gattungen ausmachen:

I suggest that properties of regular kinds can generally be applied to corresponding atomic kinds; hence we have *the dodo is extinct*. Also, properties that the predicates related to regular kinds have, are ascribed to the corresponding atomic kinds; thus we have *the dodo had a purple beak*. General number restrictions have to be followed; so while we have *dodos had a purple beak*, by distributive interpretation, *the dodo had purple beaks* suggests that *a dodo* had more than one beak. This is a plausible reason why sentences like *\*the dodo was numerous are bad*; *numerous* has to be applied to a sum individual, which the atomic kind does not provide. Contrast this with *the dodo was rare*, which can be used with singular generics. This is just as in *A dodo is rare* vs. *\*A dodo is numerous*. Presumably, *be rare* has to be interpreted as 'it is a rare event to find instances of \_', where the blank position can contain anything that has members, elements, or specimens. We have also observed that characterizing sentences of the rule-and-regulations variety cannot be expressed with definite generic NPs [...]. Such statements state conditions under which an entity belongs to a class, which can naturally be done by bare NPs or by indefinites (perhaps via type shift with BE), but not with atomic kinds.<sup>386</sup>

Die Frage, ob artikellose NPn nun artenreferierend oder ambig zwischen einer artenreferierenden und indefiniten Lesart sind, lässt sich mit Krifka (2004: 22) wie nachstehend beantworten: "The answer, which required a type shift framework as developed in Chierchia (1998), is: Bare NPs are basically **properties**, hence they are neither kind-referring nor indefinites. They can be shifted to one or the other interpretation in appropriate linguistic contexts. They cannot be called ambiguous either, as their basic meaning is always a property".

---

<sup>386</sup> Krifka (2004: 22).

## 4.4 Kollektive, distributive und kumulative Quantifikation

### 4.4.1 Kollektive und distributive Prädikation

Plural-NPn können zwei Lesarten aufweisen: distributive Lesarten (“individual level interpretation”, Dowty, 1986: 97), z. B. (1) *Die Studenten schlafen*, und kollektive Interpretationen (“vis-a-vis the collective (or group-level)” (ebd., 97), z. B. (2) *Die Studenten versammelten sich*. Bennett (1974) und Hausser (1974) vertreten die Ansicht, dass Pluralsubjekte wie im Beispiel (1) auf Individuen referieren, während solche wie in (2) sich auf Gruppen beziehen (“via generalized quantifiers over individuals and groups, respectively”) (ibd.). Bartsch (1973), Scha (1981), Link (1983, 1984, 1986), Hoeksema (1983), Dowty & Brodie (1984) und Roberts (1986) sind der Auffassung, dass sich Plural-NPn stets auf Gruppen (“perhaps via generalized quantifiers”) (ibd.) beziehen. Und weiter:

(a) Distributive Predicates are true of a group iff the predicate is also true of each member of the group individually. Examples: *be asleep, walk, be pregnant*. (b) Collective Predicates are never true of the individual member of a group, only the group itself. Examples: *gather, be a couple, be numerous*. (c) Ambiguous Predicates, like *build a house, carry the piano upstairs*: these are ambiguous between collective and distributive interpretations.<sup>387</sup>

Gegen den Analysenansatz von Bennett (1974) und Hausser (1974) spricht nach Dowty (1986: 98) die Tatsache, dass sich distributive und kollektive Prädikate konjunktiv verbinden lassen, z. B. *The students closed their notebooks, left the room and then gathered in the hall after the class*. Innerhalb des zweiten Ansatzes werden divergierende Ansichten vertreten: “for example, some treat a group as a non-singleton set, while Link treats a group as something like a mereological individual: a group is an individual formed from two or more other individuals via a sum-forming operation”<sup>388</sup>. Dowty (1986: 98) betrachtet auch das

---

<sup>387</sup> Dowty (1986). “Collective predicates, distributive predicates, and ALL”, 98. Vgl. Verkuyl (1994: 59-51). “Distributivity and Collectivity”: “The basic format for generalized quantification in sentences of the form  $[S[{}_{NP} \text{ Det } N] \text{ VP}]$  is the intersection model [...]. Sentences of this form are analyzed in terms of a relation  $D_E(A, b)$ , where  $D_E = [\text{Det}]$ ,  $A = [N]$  and  $B = [VP]$ .  $E$  is the domain of interpretation. There are two traditions with respect to the logical type attributed to the semantic objects  $A$  and  $B$ . The standard tradition treats  $A$  and  $B$  as sets. A determiner like *three* denotes a relation between  $A$  and  $B$ , which is expressed in terms of their intersection as in (2). (1) Three students came in, (2)  $[[\textit{three}]](A)(B) = 1$  iff  $|A \cap B| = 3$ . This means that (1) is true if and only if the set  $A$  of students ( $= [[\textit{student}]]$ ) intersects with the set  $B$  of entities with the property of having come in ( $= [[\textit{came in}]]$ ) in a specific way:  $[[\textit{student}]] \cap [[\textit{came in}]]$  must contain three students who came in. In the second tradition  $A$  and  $B$  are taken as collections of sets. In this case, for (1) to be true  $A \cap B$  must contain (at least) a set  $X$  of three individuals  $x$  such that  $X$  is an element of  $A$  and of  $B$ . This type-logically more complex tradition has developed as a part of the theory formation about plural NPs.” Vgl. auch Lønning (1997). “Plurals and Collectivity”. In: J. van Benthem/A. ter Meulen (eds.) (1997). *Handbook of Logic and Language*, 1009-1053.

<sup>388</sup> Ebd., 98, 108. “The analysis proposed in this paper should be distinguished from the somewhat similar analysis of collective predicates developed within *Discourse Representation Theory* by Hans Kamp, Werner Frey, and Rebecca Root. [...] an analysis based closely on their work is described in detail in Root (1985, pp. 101-115). They distinguish among three classes of predicates [...]: Distributive Predicates: *were asleep, ate apples, own a car*. Mixed Predicates: *gathered in the room, surrounded the fort, met for dinner, often wrote to each other, went on holiday*. Collective Predicates: *can be counted on the fingers of one hand, are numerous, are small in number, dispersed, scattered in all directions*.”

Auftreten von *all* mit distributiven und kollektiven Prädikaten: “[...] the status of *all* is something of a puzzle: Is it a ‘distributive’ (i. e. collective-excluding) determiner, like *both* and the singular determiners *each* and *every*? Or is it a ‘collective’ determiner like *the* (more precisely in the second view, an ‘undifferentiated’ plural determiner, compatible with either reading depending on the predicate)?” Während *each* und *every* nicht mit kollektiven Prädikaten auftreten, erscheint *all* sowohl mit kollektiven als auch mit distributiven Prädikaten, z. B. \**Every student gathered in the hall, All (the) students gathered in the hall* (ebd., 98). Nach Dowty (1986) ist die Kombination von *all* mit kollektiven Prädikaten mitunter auch problematisch, da es die Wahrheitsbedingungen des entsprechenden Satzes ändert (Ladusaw, 1982). Zur Lösung dieses Problems bezieht sich Dowty (1986: 109) auf Link (1983: 310-311). Danach sagt ein Beispiel wie *The children built the raft* aus, dass das Floß durch eine kollektive Handlung der Kinder (Gruppenmitglieder) entstanden ist, ohne dass wirklich jedes Kind aktiv am Bau des Floßes beteiligt gewesen sein muss. Dagegen drückt die Verwendung von *all* in *All the children built the raft* aus, dass jedes einzelne Kind (Gruppenmitglied) aktiv am Bau des Floßes beteiligt war. Zur Unterscheidung dieser beiden Lesarten schlägt Link (1983: 310) den ‘<sup>T</sup>’-Operator vor, der wie folgt bestimmt ist: “<sup>T</sup>P, for a predicate P, is to be read as partakes in P. [...] the operator ‘<sup>T</sup>’ can only be partially characterized in view of the essentially pragmatic nature of its intended interpretation [...]. a.  $\wedge x(\text{<sup>T</sup>P}x \rightarrow \vee y(\prod y \wedge Py))$ , b.  $\text{Distr}(P) \rightarrow \wedge x(\text{<sup>T</sup>P}x \leftrightarrow Px)$  (vgl. hierzu Abschnitt 2.5). Dowty (1986: 101) bemerkt zu kollektiven Prädikaten: “Although collective predicates like *gather* obviously do not distribute down to the members of the groups of which they are predicated in a literal way [...] this doesn’t really mean that such predicates completely lack entailments about the individual members of their group subjects”. So beinhaltet die Wahrheitsbedingung von *The students gathered in the hall*, dass jeder Student, der zur Gruppe *The students* gehört, in die Halle kommen und sich eine gewisse Zeit gemeinsam mit den anderen Studenten aufhalten muss, damit sich die Studenten als Gruppe versammeln, da sich einer alleine nicht versammeln kann (ebd., 101). Das kollektive Prädikat *gather* besitzt demnach eine “distributive sub-entailment”<sup>389</sup>. Zur Behandlung von *all* im Auftreten mit kollektiven

---

<sup>389</sup> Dowty (1986: 99,101). “A couple of writers have finessed the distinction between (10) [The students met for lunch/gathered in the hall] and (11) [a. All students met /gathered in the hall, b. All (of) the students met / gathered in the hall, c. The students all met / gathered in the hall] (Scha, Dowty & Brodie pp. 88-89), giving a semantics which treats *The students* and *All the students* identically, then mentioning the possibility that conversational principles may somehow account for the fact that we feel less misleading in asserting (10) than in asserting (11) in a situation where only 80% (or 90 %, 95 % etc.) of the relevant group of students met or gathered but not the full 100 %. [...] the *all* emphasizes that the group of which the predicate holds is really the largest contextually salient group that can be referred to by *the students*, rather than some proper subset that might also happen to be a contextually possible referent for this NP. I will refer to this effect as the *maximizing effect* of *all* upon the referent group the definite plural NP.”

Prädikaten formuliert Dowty (1986: 101) folgende Hypothese: “[...] the effect of *all* on a collective predicate is to fully distribute the predicate’s sub-entailments to every member of the group argument: Instead of merely holding of some (proper) subset of these members, as required by the predicates by itself, *all* requires that these sub-entailments hold of every member of the group”. Darüber hinaus zieht Dowty (1986: 104) auch “cooperative group endeavors” (vgl. Link, 1983: 311) in seine Analyse mit ein. Der Unterschied zwischen individuellen und Gruppenhandlungen lässt sich wie folgt darstellen: In *John built the cabin* führt John eine komplexe Abfolge von Handlungen durch, mit dem Ergebnis, dass eine Hütte entsteht (“causative entailments”). In *The students built the cabin* ist die Hütte das Ergebnis der Summe von Handlungen eines jeden Gruppenmitglieds (“group action”). Und weiter:

In general, then, the semantics of causation should require that no proper subpart of the entailed actual group action would have achieved the specific result. With *all* added to the sentence, the resulting entailment is that each member of the subject NP group performed an action that was non-trivial and non-redundant with respect to bringing about the result. At the same time, the nature of this entailed group action is not further determined by the verb’s meaning, so there can be various combinations of such non-redundant individual actions that can satisfy the sentence’s truth conditions.

(Dowty, 1986: 105)

Auch Link (1983, 1984, 1991: 427) ist der Auffassung, dass der Unterschied zwischen kollektiven und distributiven Lesarten „im Prädikat zu suchen“ ist: „Entsprechend dazu gibt es viele kollektive Prädikate, die nur solche NPn zulassen, die entweder eine Pluralität ausdrücken (wie PNPn, kollektive Nomina, koordinierte NPn oder homogene Vielheit (Massenausdrücke)“, z. B. *zahlreich vertreten sein, (sich) ähnlich sein, parallel sein, sich treffen, sich versammeln, sich vereinigen, sich zerstreuen* etc. Distributive Prädikate wie *schlafen, gehen, bellen* weisen demgegenüber folgende Eigenschaften auf:

Normale distributive Verben werden durch Hinzufügung kollektiver Adverbien zu kollektiven Prädikaten; Beispiele für solche Adverbien sind *zusammen, gleichzeitig, einstimmig, massenhaft, im Chor*. Man beachte den Bedeutungsunterschied zwischen *zusammen* und *insgesamt*: das Adverb erzeugt, [...], echte kollektive Prädikate, während das zweite zu einer weiteren, der sog. *kumulativen* Lesart führt [...]. Das Adverb *einander* schließlich erzeugt reziproke Konstruktionen, die ebenfalls zu den kollektiven Prädikaten gerechnet werden können [...].

(Link, 1991: 427)

Mit Link (1991: 427) lässt sich fragen, „ob auch distributive Prädikate wie *schlafen* auf eine ganze Gruppe von Objekten zutreffen können“, wie z. B. in *Die Soldaten schliefen*:

Nehmen wir an, die vorliegende Gruppe bestehe aus drei Soldaten a, b, und c; was soll dann alles in der Extension von *schlafen* [...] zählen? Neben den einzelnen Objekten a, b und c könnte man ja ‚redundanterweise‘ auch die ganze Gruppe zur Extension hinzunehmen. Eine solche Entscheidung würde jedoch zu unhaltbaren Konsequenzen führen, wie das folgende Beispiel zeigt. [...] *Die Soldaten erhielten hundert Mark*. Wäre in unserem Modell neben den einzelnen Soldaten auch die Gruppe in der Extension von erhalten hundert Mark, so müßte die Zahlstelle nicht 300 Mark, sondern 400 Mark, und wenn man die möglichen Zweiergruppen noch dazutut, sogar 700 Mark auszahlen! [...] Neben dem distributiven

Prädikat *schlafen* sei ein abgeleitetes Prädikat \*schlafen eingeführt, welches auch auf Gruppenobjekte zutrifft, und zwar (i) auf alle Personen, die (im gegebenen Kontext) schlafen, sowie (ii) auf alle Gruppen von Objekten, die aus diesen schlafenden Personen gebildet werden können; im obigen Modell besteht damit die Extension von \*schlafen aus  $a, b, c, \{a,b\}, \{a, c\}, \{b, c\}, \{a, b, c\} \dots$ .<sup>390</sup>

Neben distributiven und kollektiven Prädikaten gibt es auch eine „offene Klasse“ von solchen, die beide Interpretationen zulassen. Link (1991: 428) führt folgende Beispiele an: a. *Drei Männer hoben das Klavier* und b. *Drei Männer hoben ein Klavier*. Danach hat Satz (a) zwei Lesarten: „er bezieht sich entweder auf einen einzigen Akt des Klavierhebens (kollektive Lesart) oder auf drei getrennte Handlungen, von denen jede ein Klavierheben darstellt (distributive Lesart)“ (ebd.). Da indefinite Plural-NPn Skopusunterschiede erzeugen, weist Satz (b) Link (1991: 428) zufolge „vier Lesarten (enger und weiter Skopus zusätzlich zu der kollektiv/distributiv-Unterscheidung)“ auf,

von denen allerdings zwei zusammenfallen; die verbleibenden drei Lesarten lauten: (i) es gibt eine Gruppe  $x$  von drei Männern und ein Klavier  $y$  so daß  $x$  hob  $y$  (ein Heben, ein gehobenes Klavier); (ii) es gibt eine Gruppe  $x$  von drei Männern, von denen jeder ein Klavier hob (drei Akte des Hebens,  $\leq 3$  gehobene Klaviere); (iii) es gibt ein Klavier  $y$  und eine Gruppe  $x$  von drei Männern, von denen jeder  $y$  hob (drei Akte des Hebens, ein gehobenes Klavier).<sup>391</sup>

Zur formalen Darstellung distributiver Prädikate führt Link (1991: 428) einen „Distributivitätsoperator ‘D’ auf Prädikate“ ein, der neue Prädikate erzeugt, welche unterschiedslos auf Gruppen und normale Individuen anwendbar ist. Eine Gruppe von Objekten ist dann in der Extension von  $D$ heben, wenn alle Individuen in der Extension von *heben* sind, d. h. wenn jedes einzelne Mitglied der Gruppe den Akt des Hebens ausführt. Fehlt dagegen der Operator vor dem Prädikat *heben*, so ist die kollektive Lesart gemeint“. Distributive Prädikate, z. B. *sterben*, sind nach Link (1983: 309) wie folgt rekonstruierbar: “Distr(P)  $\leftrightarrow \wedge x(Px \rightarrow At x)$  (here the predicate *At* stands for the property of being an atom in the model”. Für Gruppen nimmt Link (1991: 428) eine „Stufung der Gruppenbildung“ vor, wobei „kollektive Prädikate auf die Bildung einer mittleren Ebene der Gruppenbildung ansprechen (wie bei *trafen sich, sind gemischt*) oder auch nicht (wie bei *auf dem Tisch liegen*). In Link (1983) werden die letzteren Prädikate **invariant** genannt“. Das „Ebenenproblem“ lässt sich wie folgt behandeln: „[...] eine eigene Zwischenebene wird in die formale Semantik als gesondertes formales Objekt eingeführt, und ein Bedeutungspostulat für invariante Prädikate besagt, daß diese gerade die Zwischenebene ‘ignorieren’. Eine Iteration von Gruppenbildungsebenen scheint in der Sprache nicht realisiert zu sein, d. h. es gibt keine Prädikate, die Gruppen von Gruppen, Gruppen von Gruppen von Gruppen, usw.

---

<sup>390</sup> Link (1991: 427).

<sup>391</sup> Ebd., 428.

auseinanderhalten“<sup>392</sup>. Link (1987, 1998: 113-132) führt *je* (“anti-quantifier“) als distributiven Marker im Deutschen an:

[...] the meaning of *je* constructions would be this. The interpretation of *je* triggers a *distribution over cases*; these cases can be retrieved either *internally* (through distribution over the atoms of a plurality given previously in the sentence) or else *externally* (by looking for an appropriate context providing the plurality). The common structure of a sentence *S* containing the phrase *je k N*, then, would roughly look like in (70). Here the expression  $\Phi[v;x,y;(k,N)'(z)]$  stands for the logical schema derived from *S* by ‘quantifying out’ the plural noun phrase PNP over which the distribution takes place; it might not be in there when it is supplied externally, but it contributes an argument place to  $\Phi$  anyway, which is marked by the parameter *v*. As usual, primes provide a translation of natural language expressions into logical notation. (70)  $S' = \text{PNP}' (\lambda w \forall v [v \bullet] w \rightarrow \exists z \Phi[v;x,y; (kN)'(z)])$  where the variable *w* is either (i) = *x* (‘subject distribution’); or (ii) = *y* (distribution over a plurality in the direct object or some other NP other than the subject or the *je* phrase); or else (iii)  $\neq x, y$  (external distribution).<sup>393</sup>

Ein Beispiel der Art *Die Möbelpacker hoben je drei Kisten* lässt sich im Rahmen dieser Analyse wie folgt darstellen (vgl. Link, 1998: 115):  $\text{PNP}' = (\text{die Möbelpacker})' = \lambda \text{PP}(\sigma x \text{Möbelpacker}'(x)) \Phi = [\text{Möbelpacker}'(v) \wedge (3 \text{ Kisten})'(z) \wedge \text{heben}'(v, z)]$ ; logisch repräsentiert durch  $\forall v [v \bullet] [\sigma x \text{Möbelpacker}'(x) \rightarrow \exists z [(3 \text{ Kisten})'(z) \wedge \text{heben}'(v, z)]]$ . Im Türkischen lässt sich das Beispiel wie nachstehend wiedergeben:  $\text{PNP}' = (\text{mobilya taşıyıcıları})' = \lambda \text{PP}(\sigma x \text{mobilya taşıyıcıları}'(x)) \Phi = [\text{mobilya taşıyıcıları}'(v) \wedge (3 \text{ sandık})'(z) \wedge \text{kaldırmak}'(v, z)]$ ;  $\forall v [v \bullet] [\sigma x \text{mobilya taşıyıcıları}'(x) \rightarrow \exists z [(3 \text{ sandık})'(z) \wedge \text{kaldırmak}'(v, z)]]$ . Zur Interpretation von *je* heißt es bei Krifka (1989):

Danach löst die Interpretation von *je* eine Distribution über Fälle aus. Nennen wir die Herkunft des Distributionskriteriums **Distributionsquelle** und die zu distribuierende Entität **Distributionsobjekt**. Die Distributionsquelle kann entweder durch eine vorhergehende pluralische Nominalphrase im Satz geliefert werden, oder sie kann aus dem Kontext kommen. Ein Beispiel für den ersten Fall ist (253); hier kann die Distributionsquelle durch *die Mädchen* oder *die Jungen* geliefert werden; in der ersten Lesart geben die Mädchen zusammen jedem Jungen fünf Äpfel, in der zweiten Lesart gibt jedes Mädchen den Jungen zusammen fünf Äpfel: (253) Die Mädchen gaben den Jungen je fünf Äpfel. Ein Beispiel für den zweiten Fall ist (254); hier muß die Distributionsquelle durch Kontext-Information gewonnen werden. Wenn der Satz in einer Situation geäußert wird, in der es einige Körbe von Äpfeln gibt, könnten diese diese Körbe sein, und das Beispiel würde ausdrücken, das in jedem Korb zwei Äpfel verfault sind: (254) Je zwei Äpfel sind verfault. Link gibt eine Skizze der Semantik von *je*, in der vor allerdings die Möglichkeiten des Bezugs zur Distributionsquelle nur angedeutet sind.<sup>394</sup>

<sup>392</sup> Link (1991: 428-429). Vgl. Verkuyl (1994: 53): “[...] in his writings Link defines the collective interpretation in terms of a single event in which a group acts as a total, whereas the distributive interpretation concerns individual acts at the atomic level (1983: 309; 1984: 18; 1987: 171).” Aus Fußnote: “The collective/distributive distinction along the lines of ‘group vs. atoms’ is taken for granted such as Landman (1989), Roberts (1987a; 1987b), Lasersohn (1990), Lønning (1989; 1991), Van der Does (1992).”

<sup>393</sup> Link (1998: 115, 117). “There are at least two different means in language for expressing the fundamental quantifier structure ‘ $\forall \exists$ ’. To begin with, there have to be two noun phrases involved; call them  $\text{NP}_1$  and  $\text{NP}_2$ . [...] Choe (1987) calls  $\text{NP}_2$  the *distributive share* (Dstr.Shr) and  $\text{NP}_1$  the *sorting key* (SrtKy). While I’d like to adopt his basic analysis of the ‘anti-quantifier’ structure displayed in (1a) [The winners received a hundred dollars each; Verf.] I prefer to reserve the term (*distributional*) *key* for the quantificational element alone, at the same time renaming Choe’s SrtKy (distributional) domain. The key can either be part of the domain  $\text{NP}_1$ , as in (1b) [Every winner received a hundred dollars; Verf.], or part of the DstrShr  $\text{NP}_2$ , as in (1a). In the latter position the key functions as *anti-quantifier*, so-called because the key is found in the DstrShr undergoing the distribution, rather than in the domain which determines the range of quantification.“

<sup>394</sup> Krifka (1989: 88).

Betrachten wir die verschiedenen Lesarten (Link, 1998: 118-119) von *je* anhand einiger Beispiele. Hierbei gilt es zu beachten, dass die distributive Lesart im Türkischen morphologisch durch das Suffix *-şAr* (Lewis, 1967: 83f.) markiert ist:

*Die Tierpfleger gaben den Delphinen je drei Fische*

Lesart 1: Die Tierpfleger zusammen gaben jedem Delphin drei Fische

Lesart 2: Jeder Tierpfleger gab den Delphinen zusammen drei Fische

*Hayvan bakıcıları yunuslara üçer balık verdi*

Lesart 1: Hayvan bakıcıları ortaklaşa yunuslara üçer balık verdi

Lesart 2: Hayvan bakıcılarından herbirisi yunuslara ortaklaşa üçer balık verdi

*Je zwei Taucher sprangen ins Meer*

*İkişer dalgıclar denize atladı*

In den letztgenannten Beispielen muss die Distributionsquelle aus dem Kontext ermittelt werden. Die Sätze können in einer Situation geäußert sein, in der es *einige Boote mit Tauchtouristen gibt / birkaç dalgıç turisti taşıyan kayak*, wobei aus *jedem zwei Taucher ins Meer springen / her kayıktan iki dalgıç atlıyor*. Krifka (1989) schlägt folgende Analyse zum Bedeutungsaufbau von *je* vor:

Dabei stellt sich zunächst die Frage, wie *je* syntaktisch zu analysieren ist. Zunächst scheint es eine Art Quantifikator, jedenfalls eine Konstituente der Nominalphrase zu sein, die sich auf das Distributionsobjekt (in unserem Beispiel das Denotat von *drei Äpfel*) bezieht. Link gibt allerdings ein Beispiel dafür, daß *je* auch als Adverb analysiert werden kann, das ein ähnliches Verhalten aufweist wie rechtsversetzte Quantifikatoren: (255) Die Männer sprangen (in je) / (je in) ein Auto. Nach (255) kann *je* sowohl als NP-Bestandteil wie auch als adverbiale Konstituente analysiert werden; deutlicher wird der adverbiale Charakter vielleicht in der Form *jeweils*, die immer mit *je* austauschbar ist.<sup>395</sup>

Zur Darstellung der semantischen Struktur von *je* müssen „drei Informationen“ verfügbar sein: „die Distributionsquelle, das Distributionsobjekt und das verbale Prädikat. Diese Information kann durch die Abbindungs-Reihenfolge ausgedrückt werden. Dabei erwartet das Denotat von *je* als Argument das Denotat der Verbindung von Distributionsobjekt und verbalem Prädikat und liefert selbst das Argument für die Distributionsquelle“ (Krifka, 1989: 89). Die Beispiele *Je zwei Taucher sprangen ins Meer / İkişer dalgıclar denize atladı* erhalten auf der Basis von Krifkas (1989: 89) Analyse folgende „skopus-unterschiedliche Strukturen“:

[[die Tierpfleger]] ([[den Delphinen]] ([[je]] ([[3 Fische]] ([[geben]]))))

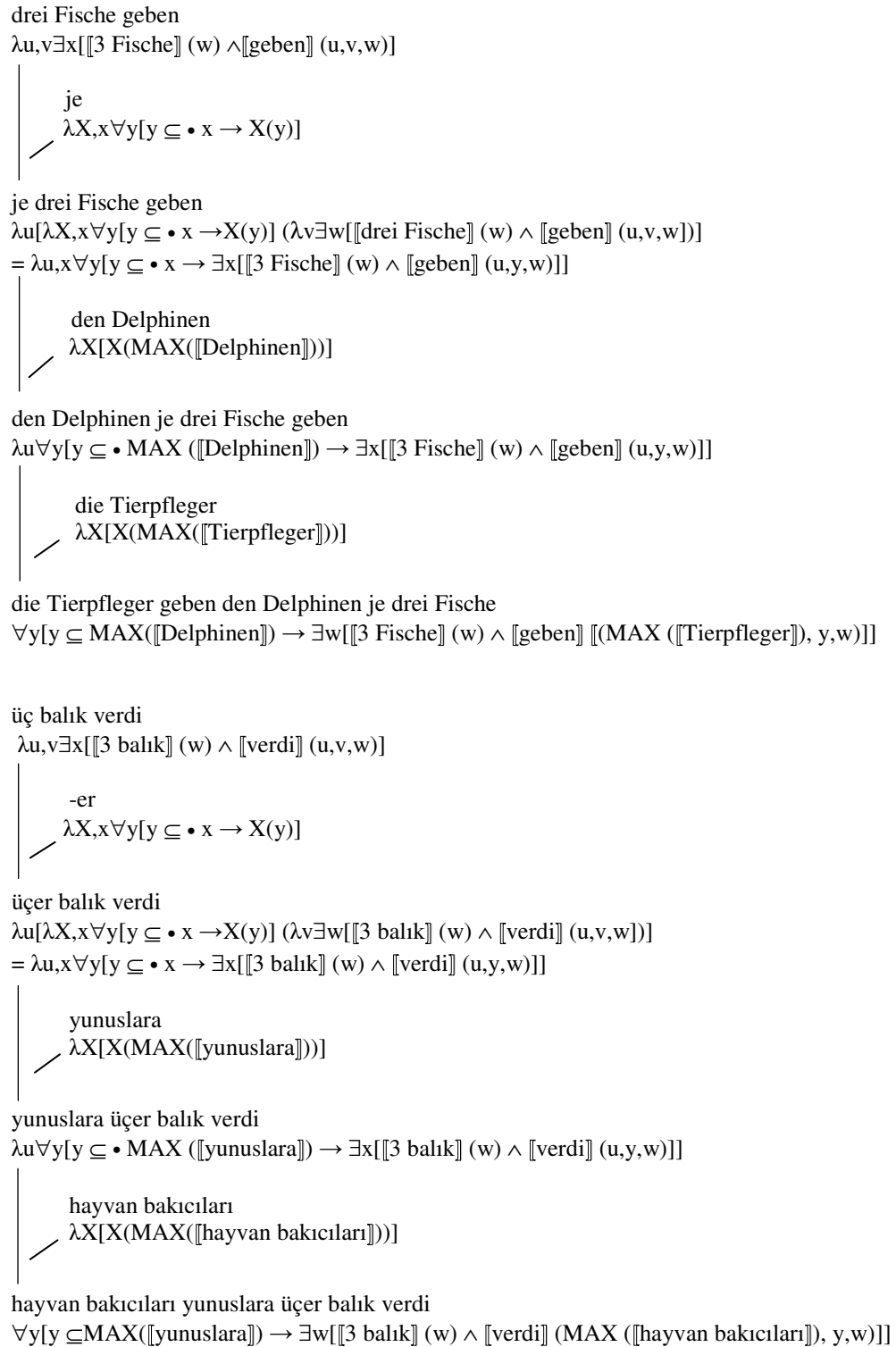
[[den Delphinen]] ([[die Tierpfleger]] ([[je]] ([[3 Fische]] ([[geben]]))))

[[hayvan bakıcıları]] ([[yunuslara]] ([-er]] ([[3 balık]] ([[verdi]]))))

[[yunuslara]] ([[hayvan bakıcıları]] ([-er]] ([[3 balık]] ([[verdi]]))))

<sup>395</sup> Krifka (1989: 88-89). Vgl. Link (1998: 113, 118f.)

Zur semantischen Rekonstruktion von *je* zieht Krifka (1989: 87, 89) einen „DISTR-Operator“ heran, der „die Prädikation auf Modell-Atome ‘herunterdrückt’“. Im Rahmen dieser Analyse lässt sich der Bedeutungsaufbau von *je / -şAr* durch folgende Ableitungen darstellen:<sup>396</sup>



<sup>396</sup> Krifka (1989: 89). „Die Anwendung von *je* [...] erfolgt hier wieder mithilfe einer erweiterten Applikationsregel: Die Applikation eines Ausdrucks  $\lambda X \Phi$  auf einen Ausdruck  $\lambda x_1, \dots, x_n \Psi$  ist gleich  $\lambda x_1, \dots, x_n \cdot_1 [\lambda X \Phi (\lambda x_n (\Psi))]$ . Eine Analyse von *je* als Bestandteil einer Nominalphrase ist ebenfalls möglich, allerdings nur um den Preis noch weiter verallgemeinerter Applikationsregeln, da das Denotat von *je* auf die Distributionsquelle zugreifen muß [...]“



Mit Verweis auf Link (1986) hält Krifka (1989: 90) fest, dass „im Falle einer externen Distributionsquelle“ *je* die folgende Rekonstruktion aufweist: „[...] *je*  $\lambda Y, X \forall x [x \subseteq \bullet w \rightarrow \exists y [R(x, y) \wedge Y(y) \wedge X(y)]]$ . Hier steht *w* für die Entität, die die Distributionseinheiten liefert, und *R* eine Relation ist, die eine Verbindung zwischen den Distributionseinheiten und den Entitäten, die in die Prädikation eingehen, herstellt“. Sehen wir auf der Basis von Krifkas (1989: 90) Darstellung ein Beispiel in beiden Sprachen an:

je zwei Taucher sprangen

$\forall x [x \subseteq \bullet \text{MAX} (\llbracket \text{Boote} \rrbracket) \rightarrow \exists y [\llbracket \text{aus} \rrbracket (y, x) \wedge \llbracket 2 \text{ Taucher} \rrbracket (y) \wedge \llbracket \text{sprangen} \rrbracket (y) \wedge \llbracket \text{ins Meer} \rrbracket (y)]]$

ikişer dalgıçlar atladı

$\forall x [x \subseteq \bullet \text{MAX} (\llbracket \text{kayıklar} \rrbracket) \rightarrow \exists y [\llbracket \text{-dan} \rrbracket (y, x) \wedge \llbracket 2 \text{ dalgıç} \rrbracket (y) \wedge \llbracket \text{atladı} \rrbracket (y) \wedge \llbracket \text{deniz-e} \rrbracket (y)]]$

Scha (1981) weist die kollektiv- und distributiv Opposition nicht Prädikaten, sondern NPn zu, wie Verkuyl (1994) aufzeigt:

[...] distributivity in Scha’s sense is lexically specified for verbs like *come in* by a meaning postulate, whereas verbs like *gather* are excluded from applying to individuals. Scha introduces a ternary distinction: Distributive (D), Collective 1 (C1) and Collective 2 (C2). Thus, NPs with numerals, such as three students, four tables, etc. are systematically ambiguous between a D-, a C1-, and a C2-reading, [...] D:  $\lambda \mathbf{P}_{((\text{et})t)} \bullet |\{X_{(\text{et})} \in \llbracket \mathbf{N}^* \rrbracket : \mathbf{P}(X)\}| = n$ . C1:  $\lambda \mathbf{P}_{((\text{et})t)} \bullet \exists X_{(\text{et})} \in \{Y_{(\text{et})} \subseteq \cup \llbracket \mathbf{N}^* \rrbracket : |Y| = n\} : \mathbf{P}(X)$ . C2:  $\lambda \mathbf{P}_{((\text{et})t)} \bullet |\cup \{X_{(\text{et})} \subseteq \cup \llbracket \mathbf{N}^* \rrbracket : \mathbf{P}(X)\}| = n$ .  $\llbracket \mathbf{N}^* \rrbracket$  is the set of all (atomic) singletons construed from the N-denotation. An NP denotes a characteristic function taking collections *P* and mapping them onto 1 if and only if *P* contains the set *X* as defined [...] The C1-reading models groups by means of sets: [...]. On the D-reading an NP picks out all the atoms. [...] The C2-reading is a sort of bridge between C1 and D.<sup>397</sup>

Nach Verkuyl (1988) lässt sich die Anzahl der Lesarten auf der Basis der “two modes of the  $\pi$ -function” wie folgt reduzieren:

This reduction was possible due to the integration of an important linguistic tradition called *localism* with the theory of generalized quantification. [...] [The] two ‘modes’ namely the one in which the relevant members of the external object have distinct verbal Paths, and the one in which they share the same verbal Path. These extremes are called the  $\pi$ -injective and the  $\pi$ -constant modes.<sup>398</sup>

Verkuyl/van der Does (1991) vertreten mit der “one reading hypothesis” einen skalaren Ansatz (“scalar approach”), derzufolge Schas (1981) C<sub>2</sub> die Basis aller Lesarten bildet:

In fact is the only reading that can be attached to (1) *Three girls mailed a letter* and (2) *Three girls mailed four letters*. [...] The format for the analysis of the denotation of NPs like *three girls* [...]:  $\lambda \mathbf{P} \cdot \exists X [X \subseteq \llbracket \text{girl} \rrbracket \wedge |X| = 3 \wedge \exists \mathbf{Q} \text{cv}_p X [\mathbf{Q} = \mathbf{P} \llbracket \text{girl} \rrbracket]]$ . It says that there is a set *X* of three girls that can be partitioned into a collection *Q* which is the predicate *P* restricted to the set of girls. In this way, we obtain Scha’s D just in case *Q* is partitioned into three singletons whereas (an instance of) Scha’s C<sub>1</sub> is obtained when *Q* =

<sup>397</sup> Verkuyl (1994: 56-57).

<sup>398</sup> Verkuyl/van der Does (1995: 3, 11, 24): “Verkuyl (1988) proposed to put an empirically motivated restriction on  $\pi$  by assuming that it should either be an injection or a constant function. This amounts to holding that the elements of the domain of  $\pi_v$  either have their own Path (injective) or all share the same Path (constant).”

$\mathbf{P} \mid \llbracket \text{girl} \rrbracket = \{X\}$ . The leading idea of the scalar approach is the empirical fact that sentences like (1) and (2) do not give away which configuration is actualized, and that the variant of  $C_2$  in (3) seems the right way of expressing this. It includes the whole range between and including the extremes D and  $C_1$ .<sup>399</sup>

Nach van der Does/Verkuyl (1995: 3, 24) birgt diese Art der Analyse ein Problem in sich: “Even if it were possible to reduce Scha’s nine readings to one on the basis of the scale approach, the cumulative reading required a special treatment”. Verkuyl/van der Does (1995) gehen von zwei Lesarten aus “by analyzing the relation between kolkhoz-collectivity and Scha’s cumulativity. Whenever  $\pi$  is constant, a transitive doubly collective sentence is equivalent to a cumulative one. [...] The main insight is that the notion of kolkhoz-collectivity, i. e., the  $\pi$  constant mode, can be used to connect the different forms of quantification”<sup>400</sup>. Verkuyl/van der Does (1996) vertreten eine “atemporal, compositional semantics for arbitrary plural and singular NPs, called PLUG, in which NPs are dealt with as being neutral or vague in this respect. Consequently, the number of readings of a transitive sentence reduces to one”<sup>401</sup>.

---

<sup>399</sup> Verkuyl/van der Does (1995: 1f.). Aus Fußnote: “[...]  $cv_p$  stands for partitioning, a form of covering”. Vgl. Verkuyl (1994: 61). “Lønning (p.c.; 1991) pointed out that there is a problem connected with the use of representations like (16), which are inherently asymmetric. This can be seen by leaving out some of its parts:  $[\exists Z[Z \subseteq \llbracket N \rrbracket] \dots \wedge \exists \mathbf{P}_{ps}Z[\mathbf{P} = \{V \cap \llbracket N \rrbracket \mid \exists W[W \subseteq \llbracket N' \rrbracket] \wedge \dots \}]]$ . This says that for each of the cells of  $\mathbf{P}$  there is a  $W$  such that ... For sentences like (19), the following may have happened: boy<sub>1</sub> and boy<sub>2</sub> bought boat<sub>1</sub>, whereas boy<sub>3</sub> bought boat<sub>2</sub>. (19) Three boys bought a boat. Many speakers – but not Lønning – appear to reject this interpretation: they can interpret (19) as pertaining to three boats or to one boat, but not to two boats”.

<sup>400</sup> Ebd., 24. Vgl. Verkuyl (1994: 55): Aus Fußnote: “A kolkhoz is a collective in the former Soviet Union owned by a group of individuals but none of these individuals nor any subgroup of them is its owner.”

<sup>401</sup> Verkuyl/van der Does (1996). “The Semantics of Plural Noun Phrases”, 371f. PLUG steht für “PLURAL Grammar”. Vgl. Verkuyl (1993), in dem eine “a temporalized version of PLUG, called PLUG+” vertreten wird.

## 4.5 Kumulative Prädikate

Nach Scha (1981: 501) weisen Sätze der Art *600 Dutch firms have 5000 American computers* neun verschiedene Lesarten auf: “each of the two noun phrases has a distributive reading and two collective readings. The sentence has other readings, however, which are distinct from these, and not derivable from any of them – nor form any of the extra readings produced by the loose version of the syntax“. *600 Dutch firms have 5000 American computers* lässt sich wie folgt paraphrasieren:

The number of Dutch firms that have an American computer is 600 and the number of American computers possesses by a Dutch firm is 5000. We call this kind of quantification *cumulative quantification* (cf. SCHA, 1978). It cannot be expressed in a formula containing quantifiers with a one-to-one correspondence to the noun phrase in the sentence. [...] # ( $\{x \in \text{DUFIS}^* \mid \exists y \in \text{AMCOS}^* : \text{HAVE}[x,y]\}$ ) = 600  $\wedge$  # ( $\{y \in \text{AMCOS}^* \mid \exists x \in \text{DUFIS}^* : \text{HAVE}[x,y]\}$ ) = 5000. A problem with this expression is that its structure does not immediately suggest a way to derive it from the surface structure [...]. Using quantification over the cartesian product of DUFIS and AMCOS, however, we can construct an equivalent formula with a quite different structure: [...] (fun:  $(\lambda x_2 : \#(\text{proj}_1(x_2)) = 600 \wedge \#(\text{proj}_2(x_2)) = 5000, \text{arg} : \{u_2 \in \text{DUFIS}^* \times \text{AMCOS}^* \mid \text{HAVE}(u_2)\})$ ).

(Scha, 1981: 501)

Krifka (1989) zufolge lassen sich auch „verbale Prädikate [...] nach ihrer Referenzweise in verschiedene Typen“ einteilen: „So ist beispielsweise das Prädikat *kostet drei Mark* gequantelt, das Prädikat *enthält Kupfer* kumulativ, das Prädikat *ist leichter als dieser Apfel* divisiv und das Prädikat *befindet sich im Safe* sowohl kumulativ als auch divisiv“<sup>402</sup>. Mit Krifka (1989: 90) lässt sich fragen: „Wie verhält sich die Unterscheidung von kumulativen und gequantelten verbalen Prädikaten zu der [...] Unterscheidung von distributiven und kollektiven?“:

Offensichtlich müssen distributive Prädikate als kumulativ gelten; [...] Mit der oben eingeführten Rekonstruktion des Distributivitäts-Operators lässt sich dies leicht zeigen:  $\text{DISTR}(\llbracket \text{kosten 1 Mark} \rrbracket)(a \sqcup b) \leftrightarrow \text{DISTR}(\llbracket \text{kosten 1 Mark} \rrbracket)(a) \wedge \text{DISTR}(\llbracket \text{kosten 1 Mark} \rrbracket)(b)$ . Bei kollektiven Prädikaten sind die Verhältnisse weniger klar. Diese [...] lassen sich am besten beschreiben, wenn man zwei Arten von verbalen Prädikaten, die ich **inhärent kumulativ** und **inhärent gequantelt** nenne, unterscheidet. Bei inhärent kumulativen Prädikaten fallen die kollektive und die distributive Interpretation zusammen; bei inhärent gequantelten Prädikaten hingegen haben die beiden Interpretationen unterschiedliche Wahrheitsbedingungen. Eine Folge davon ist, daß die explizite Kodierung der kollektiven oder der distributiven Interpretation nur bei inhärent gequantelten Prädikaten auftritt [...].

(Krifka, 1989: 90-91)

Betrachten wir einige Beispiele aus dem Deutschen und Türkischen im Rahmen von Krifkas (1989: 90f.) Analyse:

$$\begin{aligned} \text{DISTR}(\llbracket \text{kosten 3 Euro} \rrbracket)(a \sqcup b) &\leftrightarrow \text{DISTR}(\llbracket \text{kosten 3 Euro} \rrbracket)(a) \wedge \text{DISTR}(\llbracket \text{kosten 3 Euro} \rrbracket)(b) \\ \text{DISTR}(\llbracket \text{3 Euro tutuyor} \rrbracket)(a \sqcup b) &\leftrightarrow \text{DISTR}(\llbracket \text{3 Euro tutuyor} \rrbracket)(a) \wedge \text{DISTR}(\llbracket \text{3 Euro tutuyor} \rrbracket)(b) \end{aligned}$$

<sup>402</sup> Krifka (1989: 90), verweist auf Quine (1960), demzufolge neben Nomina auch Adjektive das Kriterium der Kumulativität erfüllen, so ist *rot* kumulativ und *kugelförmig* gequantelt.

Die Melonen wiegen insgesamt einhundert Kilo  
Karpuzlar toplam yüz kilo ağırlığında

\*Die Melonen liegen insgesamt in der Kiste  
\*Karpuzlar toplam kasada

Die Melonen kosten je 3 Euro  
Karpuzlar üçer Euro tutuyor

\*Die Melonen liegen je in der Kiste  
\*Karpuzler birer kasada

Nach Krifka (1989: 91) sind neben „Prädikaten, die einer Entität ein Maß zuordnen wie *kostet eine Mark, ist ein Kilogramm schwer*, [...] auch andere transitive Verben mit einem nicht-kumulativen Objekt“, die zu den inhärent gequantelten verbalen Prädikaten zählen. Inhärent gequantelte Prädikate sind Krifka (1989: 91) zufolge z. B. *einen Ring haben, fünf Kilogramm Gold besitzen, 19 Zebras sehen, über drei Stufen stolpern, zwei Polizisten über den Weg laufen*, inhärent kumulative sind dagegen z. B. *Ringe haben, Gold besitzen, Zebras sehen, über Stufen stolpern, Polizisten über den Weg laufen*. Nach Krifka (1989) lässt sich diese Regularität durch folgende Analyse erfassen:

Ist die Nominalphrase im verbalen Prädikat gequantelt bzw. kumulativ, so ist auch das gesamte verbale Prädikat (inhärent) gequantelt bzw. kumulativ. Die Referenzweise der Nominalphrase wird so auf die Referenzweise des verbalen Prädikats übertragen [...]. Welche Gesetzmäßigkeit liegt dieser Referenzweisen-Übertragung zugrunde? Offensichtlich kann man für die Verben unserer Beispiele folgendes, hier an besitzen exemplifiziertes Bedeutungspostulat annehmen; nennen wir diese Eigenschaft **Summativität**. [...]  $\forall x,y,u,v \in A$  [[besitzen](x,u) & [[besitzen](y,v)  $\rightarrow$  [[besitzen](x  $\sqcup$  u, y  $\sqcup$  v)]. Allgemein zeichnen sich kumulative verbale Relationen P durch folgende Eigenschaft aus: [...]  $P(x_1, \dots, x_n) \& P(y_1, \dots, y_n) \rightarrow P(x_1 \sqcup y_1, \dots, x_n \sqcup y_n)$ .

(Krifka, 1989: 92)

Betrachten wir die Rekonstruktion des angeführten Beispiels im Türkischen:  $\forall x,y,u,v \in A$  [[elde var](x,u)  $\wedge$  [[elde var](y,v)  $\rightarrow$  [[elde var](x  $\sqcup$  u, y  $\sqcup$  v)]. Im Gegensatz zur Analyse von Scha (1981) lässt sich Krifkas (1989: 93) Darstellung „auch auf die kumulative Quantifikation mit Stoffquantitäten ausdehnen: [...] 43 Zechen förderten 15,3 Millionen Tonne Kohle“. Das Äquivalent im Türkischen lautet 43 maden ocağı 15,3 milyon ton taşkömürü çıkardı. Krifka (1989) bemerkt in diesem Zusammenhang weiter:

Wenn man die Pluralobjekte zur Beschreibung der kumulativen Prädikation heranzieht, dann können sie allerdings nicht mehr verwendet werden, um die beiden Lesarten des folgenden Beispiels zu differenzieren: [...] Anna und Otto besitzen zusammen drei Firmen. In der ersten Lesart [...] sind Anna und Otto gemeinsam Inhaber dreier Firmen; in der zweiten ist die Zahl der Firmen, die Otto und Anna besitzen, drei. Wenn die zweite Lesart rekonstruiert wird als: das Pluralobjekt a  $\sqcup$  o (Anna und Otto) fällt unter das Prädikat besitzen drei Firmen, dann darf dies nicht so verstanden werden, daß die Besitzrelation nur auf a und o zusammen zutrifft. Gemeinschaftlicher Besitz müßte vielmehr mit einem eigenen Prädikat ausgedrückt werden, das dann selbst gequantelt wäre. Dieses Prädikat kann explizit ausgedrückt werden, z. B. durch *gemeinschaftlich besitzen*: [...] Anna und Otto besitzen gemeinschaftlich drei Firmen.

(Krifka, 1989: 93)

Im Türkischen lässt sich das zuletzt genannte Beispiel als *Anna ve Ottonun ortaklaşa beş bonmarşesi var* wiedergeben.

## VI. Schluss

Das Thema dieser Arbeit ist *Pluralität und Quantifikation im Sprachvergleich zwischen dem Deutschen und Türkischen*. Ausgehend von der *Grammatik der deutschen Sprache* (GDS) (1997: 7), die dem „komplementären Prinzip verpflichtet ist, sprachliche Einheiten sowohl im Hinblick auf die kommunikative Funktion wie auch auf den Formaufbau“ zu beschreiben, wurde die methodische Vorgehensweise des IDS-Projekts *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich* (GDE) (2001) als Basis der Analyse herangezogen. Als Umsetzung des Programms wurde das Verfahren einer „fortschreitenden kontrastiven Form- und Funktionsdifferenzierung“ (Zifonun, 2001: 147) verwendet. Über die GDE-Systematik hinaus enthält diese Untersuchung Aspekte der Pluralsemantik und Quantifikation. Im Sprachvergleich wurde deutlich, dass der Ausdruck von Pluralität und Quantifikation im nominalen Bereich „auf der Basis und im Rahmen bestimmter kognitiver Gegebenheiten, die sich in einer unterschiedlichen ‘countability preference’ (‘Individuationspräferenz’, vgl. Gil 1993: 6) lexikalischer Einheiten niederschlagen, außerordentlich sprach- und vielleicht auch kulturabhängig ist“ (Zifonun, 2004: 409). Im Deutschen werden Nomina nach drei grammatischen Kategorien, nämlich Genus (Maskulinum, Femininum, Neutrum), Kasus (Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ) und Numerus (Singular, Plural) dekliniert. Demgegenüber weist die türkische Sprache kein grammatisches Genus auf, es werden sechs Kasus unterschieden (Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Lokativ, Ablativ). Im Deutschen bilden Substantive den Kern von Wortgruppen, Substantivgruppen bzw. Nominalgruppen oder Nominalphrasen. Letztere können durch Determinatoren, Numerative bzw. Numerativphrasen, Adjektive bzw. Adjektivphrasen, Nomina bzw. Nominalphrasen, Adpositionen bzw. Adpositionalphrasen sowie Sätze modifiziert sein. Hierbei sind verschiedene Verwendungsweisen (generisch/nicht generisch, definit/indefinit) möglich. In semantischer Hinsicht haben Nomen die generelle Funktion der Bezugnahme auf Gegenstände (Personen und Sachen). Mit Haspelmath (1997: 21) „beruht die nominale Bezugnahme auf einer prädzierenden Charakterisierung dieser Gegenstände (so bei Appellativen, also Individuativa und Stoffnamen) oder auch einer identifizierenden Benennung gemäß einer vorgängigen Vereinbarung (so bei Eigennamen)“. „Semantisch/konzeptuell decken Nomina den Bereich der ontologischen/epistemologischen Kategorien ‚Person‘ und ‚Sache‘ ab“ (ebd., 21). Es lassen sich folgende Bedeutungsklassen unterscheiden: Gattungsnamen stehen den Nichtgattungsnamen gegenüber, wobei sich Letztere aus Massennomen, Eigennamen, Abstrakta und Kollektiva zusammensetzen. Allerdings ergeben sich sprachübergreifend Variabilitäten in den Verwendungsweisen der

verschiedenen Nomenklassen, sodass man Krifka (1989: 6) zufolge „die Auffassung vertreten“ kann, „daß jedes Nomen sowohl als Massennomen wie als Individualnomen verwendbar ist (vgl. z.B. Ware 1975, Allan 1980), und daß es lediglich bei vielen Nomina klare Tendenzen für die eine oder die andere Verwendung gibt“. „‘Massennomen’ und ‘Individualnomen’ wären hier abstrakte syntaktische Kategorien, zu denen die Nomina im Lexikon mehr oder weniger enge Verbindungen aufweisen, ohne ihnen fest zugeordnet zu sein“ (ebd., 6). Nach Zifonun (2004: 412-413) spricht „die Existenz von Singulariatantum und Pluraliatantum unter den Individuativa für eine enge Bezogenheit des durch ein Substantiv bezeichneten Begriffs auf eine ihm inhärente ‚quantitative Existenzform‘ (als Einzelding bzw. ‚plurales Ding‘) vor jeder Phrasenbildung. Dabei mag es nicht nur ein Zufall sein, dass es etwa im Deutschen [...] zahlreiche Pluraliatantum gibt“, während das Türkische „kein echtes Singularetantum und kein echtes Pluraletantum“ aufweist, abgesehen von einigen Namen und Ländernamen, „die wohl als Lehnwörter oder Lehnübersetzungen“ übernommen wurden. Die morpho-syntaktischen und semantischen Korrelate, die in indogermanischen Sprachen zur Unterscheidung von IN, MN und Kollektiva herangezogen werden, scheinen nicht direkt auf das Türkische übertragbar, da in „präverbaler Topik/Fokusposition“ jedes Nomen als „bare noun“ erscheinen kann, „wobei numerisch und im referentiellen Bezug unspezifischer Gebrauch vorliegt [...]. Auch Pluralbildung (ggf. als Sorten- bzw. Portionsplural) scheint (nahezu) unbegrenzt möglich“ (ebd., 409). Im Gegensatz zum Deutschen weist das Türkische auch non-numerische Verwendungen des Plurals auf, wobei es sich um besonderen um Vagheit und Intensifikation handelt (Cruse, 1994: 2851).

Unterschiede zwischen dem Deutschen und Türkischen ergeben sich besonders im formalen Bereich. Beide Sprachen verfügen über zwei Numeruskategorien (Singular/Plural), wobei der morphologische Ausdruck der Quantität im Türkischen der agglutinierenden Flexion folgt, während das Deutsche der fusionierenden Flexion unterliegt (Zifonun, 2004: 398). Der Plural stellt in beiden Sprachen eine markierte Kategorie dar (ebd., 398). Im Deutschen lassen sich in der Pluralbildung der Substantive mehrere „segmentale Marker gegenüber einer endungslosen Nominativ-Singular-Form“ und weitere „nicht-segmentale Marker“ unterscheiden (ebd., 399). Im Türkischen ist das Pluralsuffix *-lar*, nach den Derivationsaffixen, das stammnächste Suffix, das ggf. vor weiteren Affixen an den Wortstamm herantritt: Derivation + Numerus + Possessiv + Kasus (Lewis, 1967: 25f.). Ortman (2002: 5) zieht für die „funktionalen Kategorien des Nomens“ folgende „semantisch-ontologisch motivierte Hierarchie“ heran: „Dem > Def > AgrPossessor > Poss > Numerus > Genus (> Nomenstamm)“. Wie in Corbetts (2000) Typologie dargestellt, gibt in

den Sprachen der Welt neben der Markierung der grammatischen Kategorie Numerus auch ein Muster, nach der es innerhalb der NP keine Numeruskongruenz gibt. Das Deutsche gehört dem ersten Typ der Numerusverwendung an, indem es „mehrere overte Realisierungen von Pluralität“ (Ortmann, 2002: 98) aufweist, wohingegen das Türkische dem zweiten Typus („general number“) zugerechnet werden kann. „Eine overte Pluralmarkierung findet sich dabei entweder an nur einem Wort der DP (normalerweise dem Nomen), oder aber nicht einmal am Nomen, wenn nämlich das Konzept von Vielzähligkeit durch ein Numeral oder einen indefiniten Quantor signalisiert wird“ (ebd., 97). Im Türkischen ergibt sich „eine vom Deutschen abweichende (sprachökonomische) Kooperation zwischen Lexikon und Morphologie“ (Zifonun, 2004: 413). Wie lässt sich dieser Kongruenztyp erklären? Zunächst wäre es denkbar, dass das Pluralsuffix *-lar* und seine Entsprechungen in anderen Sprachen „eine etwas andere Funktion“ als in Sprachen wie dem Deutschen übernimmt, und zwar „[...] die eines Funktors über Individuenterme (vergleichbar mit der Definitheit)“ (Ortmann, 2002: 108). „Nach Biermann (1982: 273f) gibt es nämlich im Ungarischen, ebenso wie etwa im Armenischen und Türkischen, den sprachhistorischen Hintergrund, dass Suffixe mit der Bedeutung ‘Kollektiv’ in die Funktion ‘Plural’ uminterpretiert wurden“ (zit.n., ebd., 108). Als „synchronisches Relikt der Kollektivitätsetymologie“ (ebd., 109) tritt das Pluralsuffix *-lar* im Türkischen an Personennamen an und löst kollektive Lesarten aus, z. B. *Sinanlar* „Sinan und seine Leute“, das zugehörige Verb steht im Singular, z. B. *Sinanlar tatile gitti* „Sinan und seine Leute sind in den Urlaub gefahren“. Corbett (2000: 83) spricht hier von „associative plural“ oder „group plural“ (zit.n. Zifonun, 2004: 399). Pluralsuffixe können auch an die inhärent pluralischen Personalpronomen *biz* (*biz-ler*) und *siz* (*siz-ler*) angehängt werden. Das Pluralsuffix ist auch mit allen anderen Wortarten kombinierbar, an welche Kasusaffixe antreten können, ausgenommen davon sind die Personalpronomen *ben*, *sen* und einige Fragewörter. Ortmann (2002: 117) zieht als Erklärungsprinzip für den Kongruenztypus in Sprachen wie dem Türkischen die Ökonomieanalyse heran, nach der „Ökonomieprinzipien in der Struktur natürlicher Sprachen auf verschiedenen Ebenen eine Rolle spielen. Hier geht es konkret um die Ersparnis redundanter Markierungen für die Pluralität“. Nach Zifonun (2004: 412) kann sprachübergreifend angenommen werden, dass „additive Pluralität [...] eine semantische Eigenschaft“ der gesamten NP ist, und „nicht [...] primär eine semantische Anreicherung der begrifflichen Bedeutung des Kopfsubstantivs, die dann an die gesamte Phrase ‚vererbt‘ wird“. Der Ausdruck von Pluralität und Quantifikation im Deutschen und Türkischen basiert damit auf zwei unterschiedlichen Strategien, „eine eher lexikalisch-begriffliche am Kopf orientierte (Deutsch)“ (Zifonun, 2004: 413) und eine „syntaktisch-

quantifikative“ (Türkisch). Die Kongruenzverhältnisse in Sprachen ohne Pluralkongruenz in der NP werden generell durch „Unifikation“, d. h. „Kategorien in einer syntaktischen Kongruenzrelation haben verträgliche Werte hinsichtlich der Kongruenzmerkmale (Genus, Numerus, Person)“ (Ortmann, 2002: 118, 154), erfasst. Darüber hinaus dient als wesentliches „Instrument der Analyse [...] das Ranking des Ökonomieconstraints \*PL(DP), das als definitorisches Kennzeichen [...] höher angeordnet ist als MAX(PL), welches die Realisierung zugrunde liegender Pluralspezifikation fordert“ (ebd., 154). Nach Ortmann (2002: 154) ist „das Ausbleiben von Numeruskongruenz [...] nur ein scheinbares, tatsächlich liegt durchgängige Kongruenz vor“. Im Deutschen ist die „funktionale Domäne des Plurals [...] ‚additive Pluralität‘“ (Zifonun, 2004: 409). Ein Gruppenkollektivum bezeichnet „im Singular eine Menge von Kollektiven, [...] im Plural eine Menge von Aggregaten von Kollektiven“ (ebd., 409). „Gil (1993) spricht hier von ‚non-additiver Pluralität‘“ (ebd.). Bei Genuskollektiva wird „voraussetzende Pluralität ausgeblendet [...], um eine (quasi) homogene Entität zu erzeugen“ (ebd., 408). Soll der Singular oder eine bestimmte Anzahl ausgedrückt werden, so müssen Numeral-Klassifikator wie *ein Stück* verwendet werden (ebd., 408). Darin gleichen Genuskollektiva den Massennomen, denn diese sind mit Einschränkung der Sorten- bzw. Artenplurale nicht pluralisierbar (ebd.). „Im Bereich der Wortbildungsmorphologie“ weisen beide Sprachen, „was den Bereich von non-additiver Pluralität angeht“, Derivationsuffixe auf, „die den Übergang von einem einfachen Individuativum zu einem Kollektivausdruck gestatten“ (ebd., 411). Im Falle des Deutschen lassen sich die Affixe *-schaft*, *-heit* und *Ge-* (z. B. *Gefolgschaft*, *Gestrüpp*, *Menschheit*) anführen (ebd., 411), im Türkischen das Suffix *-lik* (z. B. *çalışık*, *insanlık*). „Auch der umgekehrte Übergang“ vom Kollektivausdruck „zum einfachen Individuativum“ erfolgt durch „Komposition mit den vergleichsweise allgemeinen bzw. ‚generischen‘ Substantiven“ (ebd., 411), z. B. *üye* „Mitglied“, *aile* „Familie“ – *aile üyesi* „Familienmitglied“. Im Bereich der „non-additiven“ Pluralität treten Unterschiede zwischen dem Deutschen und Türkischen in bestimmten Bereichen des Lexikons auf, z.B. in der „Referenz auf paarige Körperorgane“ (ebd., 411). Im Türkischen lässt sich der Kategorie Plural die Bedeutung ‚Pluralität‘ zuordnen (‚Aggregate von Einzelgegenständen‘ mit der zusätzlichen Bedeutungskomponente ‚Sortigkeit‘). Hingegen lässt sich der Kategorie Singular nicht einfach die Bedeutung ‚Singularität‘ im Sinne von ‚Einzelgegenstand‘ zuordnen. Aufgrund der morpho-syntaktischen Besonderheit in der Numerusverwendung lässt sich der Kategorie Singular hingegen nicht einfach die Bedeutung ‚Singularität‘ im Sinne von ‚Einzelgegenstand‘ zuordnen, da die türkische Sprache Transnumeralität in ihrem System inhäriert.



Zur Bezeichnung der Definitheit einer NP dienen im Deutschen Determinantien, v. a. Artikel (definiter und indefiniter Artikel) und Demonstrative. Im Türkischen wird die Kategorie der Definitheit durch äquivalente Ausdrucksmittel bzw. Konstruktionen enkodiert, d.h. Demonstrative (*bu/bunlar – şu/şunlar – o/onlar*), Possessivkonstruktionen, Wortfolge, Kasus (Akkusativ/Genitiv) und Numerus (Dede, 1986: 150). Unmarkierte NPn (ohne *bir* und AKK-Endung) weisen stets non-definite Lesarten auf (ebd., 161). Diese Art von NPn werden verwandt, wenn die genaue Kennzeichnung des Bezugsobjekts unwesentlich erscheint oder wenn das Bezugsobjekt aufgrund von Verbinkeorporation nicht identifizierbar ist (ebd., 161). Im ersten Fall weist die non-definite NP in nicht-modalen Kontexten eine referenzielle Lesart auf, hingegen eine non-referenzielle in modalen Kontexten.

In der Linguistik wird mit Determination die „syntaktisch-semantische Relation“ zwischen „sprachlichen Elementen, von denen das eine das andere näher bestimmt“ (Bußmann, 1990: 173) bezeichnet. Die Terminologie zur Bezeichnung der verschiedenen Subklassen der Determinatoren ist sehr uneinheitlich. Auch die Abgrenzung gegenüber der Klasse der Quantoren ist nicht unumstritten (Vater, 1984). Jackendoff (1977) nimmt eine Einteilung in „quantifiers“ und „demonstratives“ vor, Vater (1984) spricht von „Quantoren“ und „Determinantien“, Krifka (1989) verwendet „Quantifikatoren“ und „Determinantien“ bzw. „quantifizierende Determinatoren“ und „quantifizierende NPn bzw. Quantoren“ (Krifka 2001, 2007). In der traditionellen Grammatik umfasst die Wortart ‘Artikel’ den ‘bestimmten Artikel’ (*der, die, das*) und den ‘unbestimmten Artikel’ (*ein, eine, ein*). Diese sind der Grundstock für die später, im Strukturalismus, angenommene Klasse der Determinationen (wobei der Name ‘Determinans’, engl. ‘determiner’ erst in der generativen Transformationsgrammatik auftaucht“ (Vater, 1984: 20). Im Türkischen gibt es keinen definiten Artikel. Der indefinite Artikel lautet *bir* und unterscheidet sich phonologisch nicht vom Numerale „ein“. Allerdings ist *bir* stets unbetont und nimmt eine andere Position in der türkischen NP ein als das Numerale. Zur Stellung des indefiniten Artikels *bir* im Satz und dem damit einhergehenden Unterschied in der Bedeutungszuweisung heißt es bei Lewis (1967: 54): “The key to understanding this point lies in the basic principle in Turkish syntax: whatever precedes, qualifies. The essential difference between *güzel bir bahçe* and *bir güzel bahçe*, both of which may translate ‘a beautiful garden’, is that the first means a beautiful member of the class ‘garden’, the second a member of the class ‘beautiful garden’”. Es lassen sich zwei Arten von Determinatoren in der NP bestimmen: (1) adnominale Demonstrative (*o/bu/şu*) und (2) der indefinite Artikel (*bir*) (Schröder, 1999: 32f.).

In der sprachphilosophischen und linguistischen Literatur werden verschiedene Ansätze in der IN-/MN Distinktion unterschieden: “grammatical view” (Bloomfield, 1933), “ontological view” (Quine (1960), Cheng (1973), Ter Meulen (1981)), “(conceptual)-semantic view” (McCawley (1979), Wierzbicka (1985), Jackendoff (1992) u.a.), “contextual view” (Pelletier (1979), Ware (1979), Bunt (1985)). Die Arbeiten von Allan (1980) und Mufwene (1984) stellen eine Kombination aus dem konzeptuell-semantischen und kontextuellen Ansatz dar, in denen “[...] countability is considered to be a property of NPs, not of nouns, but nouns do have what Allan calls ‘countability preferences’” (zit.n. Joosten, 2003: 225).

In der Rekonstruktion der Semantik von Massen- und Pluraltermen werden unterschiedliche Theorien vertreten, so etwa Quines (1958, 1960) “semi-mereological approach” und Parsons' (1970) “singular-term-analysis”. Daneben gibt es mengentheoretische Ansätze (“set-theoretical approaches”), die sich zwei Gruppen zuordnen lassen: (1) “those according to which mass nouns are viewed as denoting sets”, z. B. Cartwright (1965, 1970), Clarke (1970), Grandy (1973), Ter Meulen (1980), und (2) “those according to which mass nouns are viewed as denoting predicates”, z. B. Burge (1972), Pelletier (1974) und Grandy (1975) (vgl. Bunt (1981: 36). Laycock (1975) und Griffin (1977), mit Rückgriff auf Strawson (1954, 1959), sowie Moravcsik (1973) (“fully mereological approach”) vertreten stoff-ontologische Ansätze. Im Unterschied zu Laycock (1972), Moravcsik (1973) und Quine (1960: 97), die von der Existenz kleinster Teile ausgehen, legt Bunt (1979, 1981, 1985: 48) der natürlichsprachlichen Semantik ein nicht-atomares Weltbild zugrunde. Links (1983a) “lattice-theoretical approach” beschreibt den Aufbau von Massen- und Pluraltermen im Rahmen eines algebraischen Ansatzes. Krifkas (1989) Definition der Atomarität bezieht sich in seiner “theory of nominal reference” auf bestimmte Prädikatstypen. In neueren Ansätzen zur Darstellung von Pluralen, z. B. Schein (1993, 2006) und Rayo (2002, 2006), wird die Ansicht vertreten, dass eine angemessene Behandlung von Pluralen im Rahmen der Prädikatenlogik nicht möglich ist. Nicolas (2008) bezieht sich in seiner Analyse zu MN auf den “plural logic”-Ansatz, wie dieser in den Untersuchungen von Rayo (2002, 2006), Oliver & Smiley (2001), Yi (2005), McKay (2006), Linnebo (2008), und Linnebo & Nicolas (2008) vertreten wird.

Numeralkonstruktionen (vgl. Jansen, 1980 und Löbel, 1986) setzen sich „aus einem Numeral (auch ‘Zahlwort’, ‘Mensurativ’, ‘Quant’ (Krifka, 1989: 12)) in  $N_1$ -Position und einem numeralen ( $N_n$ ) oder transnumeralen Nomen ( $N_{in}$ ) in  $N_2$ -Position (vgl. Kuhn, 1982; Wiese, 1997) zusammen. Es lassen sich zwei Arten von Konstruktionstypen unterscheiden, in denen Kardinalia (vgl. Brandt Corstius (1968), Menninger (1969), Hurford (1975), Greenberg (1978)) auftreten: „Zähl- und Maßkonstruktionen“ (Wiese, 1997: 215). Zählkonstruktionen

geben die „numerische Quantität einer Menge“ an und weisen folgende Unterklassen auf: „dreigliedrige Zählkonstruktionen: Kardinale - classifier -  $N_{tn}[-mn]$ “, z. B. *beş (tane) kalem*, „zweigliedrige Zählkonstruktionen: Kardinale -  $N_n+num$ “, z. B. *zwei Häuser*“ (ebd., 216, 220). Ein wesentliches Merkmal dreigliedriger Zählkonstruktionen ist, dass in diesen der „classifier nicht mit dem  $N_{tn}$ , sondern mit dem Kardinale eine Konstituente“ (ebd., 221) bildet. Für die Pluralmarker von  $N_n$  in Zählkonstruktionen nimmt Wiese (1997: 260) „dieselbe Repräsentation“ an „wie für solche in ‘bloßen’ Nominalphrasen, *bare plurals*“. Im Gegensatz dazu geht Krifka (1989, 1991, 1995) von einer „unterschiedlichen Modellierung nominaler Pluralmarkierung in *bare plurals* und in Zählkonstruktionen“ (ebd., 260) aus. Für *bare plurals* (PIN) bestimmt Krifka (1991: 402) einen „semantischen Plural“, während er die Pluralmarkierung in Zählkonstruktionen als „rein syntaktisches Kongruenzphänomen“ wertet (ebd.). Für diese Fälle wird ein semantisch leerer „Kongruenzplural“ angenommen (Krifka, 1989: 20). Zählkonstruktionen mit Klassifikatoren werden durch eine Funktion erfasst, „die angewendet auf eine Prädikatsextension eine Maßfunktion liefert. Ich nenne diese Funktion **NE**, für ‘Natürliche Einheit’“ (Krifka, 1989: 70; 1991: 411). Ein ähnlicher Ansatz findet sich bei Verkuyl (1981: 587), der die Numerusoperatoren PLUR und SING als “numerals” bezeichnet und diese mit Nomen-Referenten (einstelligen Prädikaten) und Kardinalia kombiniert (zit.n., Wiese, 1997: 267). In Parsons' (1970: 378) Ansatz werden zwei Arten von Maßkonstruktionen (“amount terms”) unterschieden, “those containing merely a numeral plus a unit of measure [...] and those containing, in addition, the word ‘of’ plus a mass term [...]. I will call the first sort ‘isolated amount terms’ and the second sort ‘applied amount terms’”. Maßkonstruktionen dienen im Gegensatz zu Zählkonstruktionen nicht der „numerischen Quantifizierung, sondern der Messung i.e.S.“ (Wiese, 1997: 236). „Die gemessene Eigenschaft *P* in Maßkonstruktionen kann mithilfe von Nomen, Verben oder Adjektiven bezeichnet werden“ (ebd., 237). In den Ansätzen von Bhatt (1990), Giusti (1990, 1991), Zimmermann (1992), Watanabe (1992) und Kawashima (1993) ist dafür argumentiert worden, „maximale Projektionen von Kardinalia und Quantoren als spezifische, ‘QPs’, zu klassifizieren, die eine eigene Ebene oberhalb der NP bilden“ (ebd., 297). In diesem Sinne lässt sich für Kardinalkonstruktionen folgende Basisstruktur annehmen: „[QP[...Q<sup>0</sup> [...NP...]]], wobei das Kardinale als *head* der QP fungiert“ (ebd.). Wiese (1997: 298, 299) unterscheidet zwei Arten von QPs: „ $QP_N$ “ (zweigliedrige Zählkonstruktionen) und „ $QP_D$ “ (Klassifikatorkonstruktionen). Im Deutschen treten in Ordinalkonstruktionen Numerale mit Ordinal-Suffix *-(s)t* auf (ebd., 307), z. B. *das fünfte Kind, die dritte Ehe, der siebte Sinn*. Unter dem morphologischen Aspekt gleichen Ordinalia „superlativisch markierten

Adjektiven“ und werden wie Superlative „adjektivisch flektiert“ (ebd., 307). Ordinalia erscheinen in „definiten DPs nach dem definiten Artikel (oder anderen definiten Determinantien) und [...] im unmarkierten Fall vor sämtlichen Modifikatoren“ (ebd., 307f.). Unter dem syntaktischen Aspekt ergibt sich folgende „DP-Topologie: Det<sub>[+def]</sub> - {Ordinale / Adj<sub>sup</sub>} - ... N - (DP<sub>Gen.</sub> / CP<sub>Rel.</sub> / PP)“ (ebd., 308). In semantischer Hinsicht drücken Ordinalia „das Konzept ‘(numerisch definiten) Rang’ aus“ (ebd., 309). Im Türkischen treten in Ordinalkonstruktionen Numerale mit Ordinalsuffix (-*nci*, -*inci*, -*üncü*, -*uncu*) auf, z. B. *beşinci çocuk*, *üçüncü evlilik*, *yedinci boyut*. Die Kategorie der Definitheit ist hier implizit gegeben. Nummer- und Ordinalkonstruktionen werden gewöhnlich „zum Ausdruck von Numerierung“ (Wiese, 1997: 317) herangezogen. Im Unterschied zu Ordinalkonstruktionen sind Nummerkonstruktionen wie folgt charakterisiert: „Mithilfe eines Ausdrucks wie Nummer werden Elemente der Zählsequenz in Identifikations- oder Stellenwertangaben integriert. Nummer-Konstruktionen können daher Ordinalkonstruktionen ersetzen, sind jedoch anders als diese nicht auf das Konzept ‘Rang’ festgelegt, sondern können auch zum Ausdruck des Konzepts ‘(nominale) Nummer’ dienen“ (ebd., 318).

Im Allgemeinen wirft die Analyse von Sätzen der Art *Der König von Frankreich ist kahl* (Lyons, 1999: 254f.) die Frage auf, wie diese in einem zeitgenössischen Rahmen zu interpretieren sind. Da es gegenwärtig keinen König von Frankreich gibt, handelt es sich nach der zweiwertigen Logik um eine falsche Behauptung (Link, 1991: 841). Allerdings müsste dann die Negation des Satzes, *Der König von Frankreich ist nicht kahl*, wahr sein, „eine Konsequenz, die prima facie wenig plausibel erscheint“ (ebd.). Nach Link (1991: 841) gibt es zwei Traditionen der Analyse dieses Problems: „Die ältere geht auf Russell (1905) zurück und siedelt das Problem vollständig im Bereich der logischen Semantik an“. Es lassen sich zwei Lösungsansätze unterscheiden: „(i) die **Skopusanalyse** mit Hilfe der klassischen Negation in einer zweiwertigen Logik (Russell 1905; Whitehead & Russell 1927, \*14; Kalish et al. 1980, Kap.8; Montague 1974, Kap. 9); (ii) die **Präsuppositionsanalyse** mit Hilfe einer oder zweier Negationen im Rahmen einer Dreiwertlogik (van Fraassen 1971, Blau 1978)“ (ebd., 841). „Quine (1969) vereinfacht die Russellsche Analyse, indem er den Skopusindikator fallen lässt und die Elimination lediglich in elementaren Prädikationen erlaubt (nach Art des Prinzips (T<sub>1</sub>). [...] Montague (1973) stellt mit Hilfe des Lambda-Operators die alte Flexibilität wieder her“ (ebd.). In Russells (1905) Analyse stellt der Satz *Der König von Frankreich ist kahl* eine Konjunktion aus drei Propositionen dar, wobei für die Wahrheit dieses Satzes folgende Bedingungen erfüllt sein müssen: *Der König von Frankreich ist kahl* ist in einer möglichen Welt *w* gdw., wenn (i) Es einen König von Frankreich gibt, (ii) Es nur einen König von

Frankreich gibt und (iii) Dieses Individuum kahlköpfig ist (Lyons, 1999: 255). Sobald einer der Bedingungen nicht erfüllt ist, ist der Satz falsch. Bedingung (i) wird Existenzbedingung und (ii) die Einzigkeitsbedingung genannt (ebd., 256). In der Folge hat Strawson (1950, 1952) Russells (1905) Ansatz in Frage gestellt und Freges (1892) Theorie definiter Deskriptionen vertreten. Im Rahmen von Krifkas (2007: 37) Analyse werden definite Deskriptionen wie folgt beschrieben: „Ein Nomen ist ein Prädikat; es zeigt an, auf welche Dinge oder Personen es zutrifft. Wie andere Prädikate ist es von einem Situationsparameter abhängig“, z. B.  $[[\text{Kind}]^S = \{x \mid x \text{ ist ein Kind in } s\} = \lambda x[x \text{ ist ein Kind in } s]$  und  $[[\text{çocuk}]^S = \{x \mid x \text{ bir çocuk s-de}\} = \lambda x[x \text{ bir çocuk s-de}]$  (Mengen- und Funktionsschreibweise). „Eine Nominalphrase mit definitem Artikel“ ist „nur dann definiert, wenn das Nomen auf genau ein Individuum zutrifft, und es referiert in diesem Fall auf dieses Individuum. [...]  $\iota\{a\} = a$ , wenn A kein oder mehr als ein Element enthält, ist  $\iota A$  nicht definiert“ (Krifka, 2007: 37), wenn z. B.  $[[\text{Kind}]^S = \{a\}$ , dann gilt  $[[\text{das Kind}] = a$ , sonst ist  $[[\text{das Kind}]^S$  nicht definiert. „Aus dem parametrisierten Wahrheitswert kann man die Wahrheitsbedingungen im Sinne einer Menge von Situationen bilden“ (ebd., 37), z. B.  $[[\text{das Kind weint}] = [s \mid \iota \{x \mid x \text{ ist ein Kind in } s\} \text{ weint in } s]$ . Im Türkischen gibt es keinen definiten Artikel, weshalb man in dieser Sprache auf andere Verfahren zurückgreift. Neben der Kasus- und Numerusmarkierung sind hier vor allem die Demonstrative anzuführen. Das Türkische unterscheidet zwischen *bu* (“proximal”), *şu* (“distal”) und *o* (“remote”). „Demonstrative können auch mit Zeigegesten verknüpft werden; [...]. Wir können annehmen, dass Zeigegesten ein Zeigefeld identifizieren, und dass die Existenz- und Einzigkeitsbedingung in diesem Zeigefeld erfüllt werden muss. Zeigegesten hängen von der Situation ab, in der sich die Äußerung vollzieht“ (Krifka, 2007: 38). Wenn „c eine Variable für die Äußerungssituation“ (ebd., 38) darstellt, dann lässt sich dem Beispiel  $[[\text{bu çocuk}]^{s,c}$  folgende Bedeutung zuweisen:  $[[\text{bu çocuk}]^{s,c} = \iota \{x \mid x \text{ c-nin ibraz alanında ve } x \text{ s-de bir çocuk}\}$ . Entsprechend gilt für das Äquivalent im Deutschen:  $[[\text{dieses Kind}]^{s,c} = \iota \{x \mid x \text{ ist im Zeigefeld von } c \text{ und } x \text{ ist ein Kind in } s\}$ .

Quantoren unterscheiden sich im Hinblick auf ihre morphosyntaktischen und semantischen Eigenschaften und werden demgemäß verschiedenen Kategorien zugeordnet. Einer der grundlegendsten Unterscheidungen ist die zwischen “mass and count quantifiers” (vgl. Pelletier (1979), Allan (1980), Higginbotham (1995), Gil (1996)).  $\forall$  und  $\exists$  sind die “standard quantifiers” (vgl. Vendler (1967), Givón (1981), Heim (1982), Gil (1995)). Quantoren werden fernerhin als “strong (definite)” oder “weak (indefinite)” klassifiziert (vgl. Milsark 1977, Plank 1992, de Hoop 1995). Quantifizierende Ausdrücke spielen seit Montagues (1974: 247-270) “The Proper Treatment of Quantification in Ordinary English” eine wichtige Rolle in der

semantischen Interpretation von Sätzen. Barwise & Cooper (1981) vertreten mit Verweis auf Mostowski (1957) die Ansicht, dass es eine Reihe von Quantoren gibt, die sich nicht auf der Basis der Prädikatenlogik 1. Stufe mithilfe von  $\forall$  und  $\exists$  beschreiben lassen. In der GQT stehen nicht mehr „Skopusambiguitäten von quantifizierenden Ausdrücken“, wie z. B. *die meisten, viele, wenige*, im Zentrum der Analyse, sondern „der Versuch, denjenigen Bereich genauer zu charakterisieren, in dem die semantischen Werte dieser Quantoren liegen“ (Hamm, 1989: 1). In der GQT werden Determinatoren als „zweistellige Relation in  $2^E$ “ rekonstruiert: „ein Determinator  $D$  nimmt zuerst ein Nomen  $A$  zu sich, welches den Bereich der Quantifikation absteckt.  $(DA)$  bildet dann einen  $GQ$ , der auf einem weiteren Nomen  $B$  operiert und eine vollständige Aussage  $(DA)B$  bildet, die wahr oder falsch ist“ (Link, 1991: 855). Nicht-logische Quantoren der Sprache wie z. B. *die meisten - çoğu* sind im Rahmen der GQT „nicht PL1-definierbar“ (ebd., 856).

Die Behandlung artikelloser NPn, d. h. bare plurals und artikelloser Massennomen, ist ein kontrovers diskutiertes Thema in der linguistischen Literatur. Bare plurals, z. B. *Aprikosen sind gesund / Kayısı sağlığa faydalı*, und artikellose Massennomen, z. B. *Honig ist ein reines Naturprodukt / Bal bir katkısız doğal ürün*, treten häufig in Kontexten auf, die generische Lesarten bedingen. Krifka (2004: 1) unterscheidet folgende Typen generischer Aussagen: “[...] **characterizing statements** and **kind reference** [...]”. “Characterizing statements express generalizations about sets of entities or situations, [...] kind reference involves reference to an entity that is related to specimens, [...]. There are **mixed** cases, characterizing statements about the specimens of kinds [...]” (ebd., 1). Carlson (1980: 26) vertritt die Ansicht, dass bare plurals und Massenterme einheitlich als Namen abstrakter Gattungen/Arten zu analysieren sind. Chierchias (1998) Untersuchung zu *Reference to kinds across languages* mit der “Nominal Mapping Parameter“-Hypothese (“Neocarlsonian approach”) und Dayals (2004) Arbeit *Number Marking and (In)definiteness in kind terms* bieten Varianten dieses Ansatzes. Gerstner-Link/Krifka (1987), Wilkinson (1991) und Diesing (1992a) sind Vertreter der “Ambiguity Theory”, der zufolge “bare nouns are assumed to be ambiguous between a kind reading and an indefinite reading. Sentences containing kind-level, taxonomic and quantitative predicates are interpreted using the kind-denotation of bare nouns” (Zamparelli, 2002: 311). Chierchia (1998) behandelt das Auftreten bloßer NPn in sprachübergreifender Perspektive. Nach Chierchias (1998: 352f.) “Nominal Mapping Parameter“-Hypothese lassen sich natürliche Sprachen drei verschiedenen Klassen zuordnen. Zunächst gibt es NP[+arg, -pred]-Sprachen, wie z. B. Chinesisch und Japanisch, in denen jede NP vom Typ  $\langle e \rangle$  ist (ebd., 352f.). Daneben gibt es NP[-arg, +pred]-Sprachen, z. B. Französisch und Italienisch

(Romanische Sprachen), die keine bloßen NP-Argumente zulassen. Die dritte Gruppe bilden NP[+arg, +pred]-Sprachen, z. B. Englisch und Deutsch (Germanische Sprachen), in denen NP “can freely be either predicative or argumental” (ebd., 356). Im Rahmen von Chierchias (1998) Theorie stellt die türkische Sprache einen Mischtyp zwischen [NP[+arg, -pred]- und NP[+arg, +pred]-Sprachen ohne Artikel dar. Einerseits verhalten sich Nomen im Türkischen wie in [NP[+arg, -pred]-Sprachen, d. h. sie sind transnumeral. Zur Aussonderung distinkter Entitäten werden in Numeral-Konstruktionen Klassifikatoren (fakultativ) herangezogen. Andererseits weist das Türkische auch Pluralformen auf, die Aspekte der Sortigkeit/Verschiedenheit beinhalten. Wie NP[+arg, +pred]-Sprachen ohne Artikel, verfügt die türkische Sprache über keine definiten Artikel. Zum Ausdruck der Definitheit werden andere Verfahren u. a. Numerus, Kasus und Demonstrativ herangezogen. Das übergreifende Prinzip in den grammatischen Ausdrucksformen der türkischen Sprache bildet das Konzept der Ökonomie. Einen weiteren Vorschlag zur Semantik artikelloser NPn bietet Krifka (2004), *Bare NPs: Kind-referring, Indefinites, Both, or Neither?* Darin wird in Auseinandersetzung mit Chierchias (1998) Theorie zur Artenreferenz und Partees (1987) “Type-shifting Principles”, ein Ansatz zur Darstellung artikelloser NPn im Englischen entwickelt.

Plural-NPn können zwei Lesarten aufweisen: distributive Lesarten (“individual level interpretation”, Dowty, 1986: 97), z. B. (1) *Die Studenten schlafen*, und kollektive Interpretationen (“vis-a-vis the collective (or group-level)” (ebd., 97), z. B. (2) *Die Studenten versammelten sich*. Bennett (1974) und Hausser (1974) vertreten die Ansicht, dass Pluralsubjekte wie im Beispiel (1) auf Individuen referieren, während solche wie in (2) sich auf Gruppen beziehen (“via generalized quantifiers over individuals and groups, respectively”) (ebd.). Bartsch (1973), Scha (1981), Link (1983, 1984, 1986), Hoeksema (1983), Dowty & Brodie (1984) und Roberts (1986) sind der Auffassung, dass sich Plural-NPn stets auf Gruppen beziehen (“perhaps via generalized quantifiers”) (ebd.). Innerhalb des zweiten Ansatzes werden divergierende Ansichten vertreten: “some treat a group as a non-singleton set, while Link treats a group as something like a mereological individual: a group is an individual formed from two or more other individuals via a sum-forming operation” (ebd., 98, 108). Dowty (1986: 98) betrachtet das Auftreten von *all* mit distributiven und kollektiven Prädikaten: “[...] the status of *all* is something of a puzzle: Is it a ‘distributive’ (i. e. collective-excluding) determiner, like *both* and the singular determiners *each* and *every*? Or is it a ‘collective’ determiner like *the* (more precisely in the second view, an ‘undifferentiated’ plural determiner, compatible with either reading depending on the predicate)?” Während *each* und *every* nicht mit kollektiven Prädikaten auftreten, erscheint *all* sowohl mit

kollektiven als auch mit distributiven Prädikaten, z. B. \**Every student gathered in the hall, All (the) students gathered in the hall* (ebd., 98). Link (1983, 1984, 1991: 427) ist der Auffassung, dass der Unterschied zwischen kollektiven und distributiven Lesarten „im Prädikat zu suchen“ ist: „Entsprechend dazu gibt es viele kollektive Prädikate, die nur solche NPn zulassen, die entweder eine Pluralität ausdrücken (wie PNPn, kollektive Nomina, koordinierte NPn oder homogene Vielheit (Massenausdrücke)“. Distributive Prädikate wie *schlafen, gehen, bellen* weisen demgegenüber folgende Eigenschaften auf: „Normale distributive Verben werden durch Hinzufügung kollektiver Adverbien zu kollektiven Prädikaten“ (ebd., 427). Neben distributiven und kollektiven Prädikaten gibt es auch eine „offene Klasse“ von solchen, die beide Interpretationen zulassen (ebd., 428). Die distributive Lesart wird im Türkischen morphologisch durch das Suffix *-şAr* (Lewis, 1967: 83f.) markiert. Link (1987, 1998: 113-132) führt *je* („anti-quantifier“) als distributiven Marker im Deutschen an. Mit Krifka (1989: 88) löst „die Interpretation von *je* [...] eine Distribution über Fälle aus.“ (ebd., 88). Zur Darstellung der semantischen Struktur von *je* müssen „drei Informationen“ verfügbar sein: „die Distributionsquelle, das Distributionsobjekt und das verbale Prädikat. Diese Information kann durch die Abbindungs-Reihenfolge ausgedrückt werden. Dabei erwartet das Denotat von *je* als Argument das Denotat der Verbindung von Distributionsobjekt und verbalem Prädikat und liefert selbst das Argument für die Distributionsquelle“ (ebd., 89). Scha (1981) weist die kollektiv- und distributiv Opposition nicht Prädikaten, sondern NPn zu (Verkuyl, 1994: 56-57). Nach Verkuyl (1988) lässt sich die Anzahl der Lesarten auf der Basis der “two modes of the  $\pi$ -function” reduzieren (Verkuyl/van der Does, 1995: 1f.). Verkuyl/van der Does (1996: 371f.) vertreten eine “atemporal, compositional semantics for arbitrary plural and singular NPs, called PLUG, in which NPs are dealt with as being neutral or vague in this respect. Consequently, the numbers of readings of a transitive sentence reduces to one”. Nach Scha (1981: 501) weisen Sätze der Art *600 Dutch firms have 5000 American computers* neun verschiedene Lesarten auf: “each of the two noun phrases has a distributive reading and two collective readings. The sentence has other readings, however, which are distinct from these, and not derivable from any of them – nor form any of the extra readings produced by the loose version of the syntax“. Krifka (1989: 90) teilt „verbale Prädikate [...] nach ihrer Referenzweise in verschiedene Typen“ ein: „So ist beispielsweise das Prädikat *kostet drei Mark* gequantelt, das Prädikat *enthält Kupfer* kumulativ, das Prädikat *ist leichter als dieser Apfel* divisiv und das Prädikat *befindet sich im Safe* sowohl kumulativ als auch divisiv“. Im Gegensatz zur Analyse von Scha (1981) lässt sich Krifkas (1989: 93) Darstellung „auch auf die kumulative Quantifikation mit Stoffquantitäten“ ausdehnen.



## VII. Bibliographie

### Literaturverzeichnis

- Abney, S. P. (1987). *The English Noun Phrase in its Sentential Aspect*. Ph.D. Dissertation. MIT. Cambridge.
- Admoni, Wladimir G. (1982). *Der deutsche Sprachbau*. München: Beck.
- Ajdkiewicz, K. (1935). „Die syntaktische Konnexität“. In: *Studia Philosophica* 1, 1-27.
- Akmajian, Adrian/Adrienne Lehrer (1976). “NP-like Quantifiers and the Problem of Determining the Head of an NP”. In: *Linguistic Analysis* 2, 395-413.
- Aksu-Koç, A. (1986). Conference on Turkish Linguistics <2, 1984, Istanbul>. Istanbul: Boğaziçi Üniversitesi Yayınları; 400.
- Allan, Keith (1976). “Collectivizing”. In: *Archivum linguisticum*. Glasgow [u. a.], 99-117.
- Allan, K. (1977). “Classifiers”. In: *Language* 53, 285-311.
- Allan, K. (1980). “Nouns and Countability”. In: *Language* 56, 541-567.
- Allgayer, J./C. Reddig-Siekmann (1990). “What KL-ONE lookalikes need to cope with natural language”. In: Bläsius/Hedtstück/Rollinger (eds.). *Sorts and Types in Artificial Intelligence*. Springer Lecture Notes in Artificial Intelligence 418. Berlin, 240-285.
- Allwood, Jens/Lars-Gunnar, Andersson/Östen, Dahl (1973). *Logik für Linguisten*. Romanistische Arbeitshefte. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Altmann G./W. Lehfeldt (1973). *Allgemeine Sprachtypologie*. München.
- Andrews, P. A. (1989). “Ethnic Groups in the Republic of Turkey”. Wiesbaden: Reichert (= *Beihefte zum Tübinger Atlas des vorderen Orients*, Reihe B, Nr. 60).
- Aristoteles. *Metaphysik. Schriften zur Ersten Philosophie*. Übersetzt und herausgegeben von Franz J. Schwarz. Stuttgart: Reclam. 1970.
- Armin-Madani, S./D. Lutz (1972). *Persische Grammatik*. Heidelberg: Groos.
- Askedal, J. O. (1996). „Deutsch als sprachtypologischer „Mischtyp““. In: *Deutsch – typologisch*. Lang/Zifonun (ed.), 369-383.
- Atlas, Jay David/Stephen C. Levinson (1981). “It-Clefts, Informativeness, and Logical Form”: Radical Pragmatics (Revised Standard Version). In: Cole, Peter (ed.) (1981). *Radical Pragmatics*. New York. [u. a.]: Academic Press, 1-61.
- Bach, Emmon/Robert, Harms (eds.) (1968). *Universals in Linguistic Theory*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Bach, Emmon/Eloise Jelinek/Angelika Kratzer/Barbara H. Partee (eds.) (1995). *Quantification in Natural Languages. Studies in Linguistics and Philosophy*. Vol. 1, Vol. 2. Dordrecht. Boston. London: Kluwer Academic Publishers.
- Bainbridge, M. (1993). *The Turkic Peoples of the World*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Ballweg, J. (2003). *Quantifikation und Nominaltypen im Deutschen*. Tübingen: Narr Verlag.
- Banguoğlu, Tahsin (1986). *Türkçenin grameri*, Türk Dil Kurumu Yayınları 528, Ankara.
- Bartsch, Renate (1972). *Adverbialsemantik*. Frankfurt a. M.: Athenäum.
- Bartsch, R. (1973). “The Semantics and Syntax of Number and Numbers”. In: Kimball, J. P. (ed.) *Syntax and Semantics* 2. New York: Academic Press, 51-93.
- Barwise, Jon/Robin Cooper (1981). “Generalized Quantifiers and Natural Language”. In: *Linguistics and Philosophy*. Vol. 4. Holland/Boston: Dordrecht, 159-219.
- Bäuerle, R./Chr., Schwarze/A., von Stechow (eds.) (1983). *Meaning, Use, and Interpretation of Language*. Berlin: de Gruyter.
- Bassarak, A. (1987). “Numeralität und Transnumeralität im Türkischen”. In: W. U. Wurzel (Hrsg.) *Studien zur Morphologie und Phonologie II*. Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Linguistische Studien. Reihe A, Arbeitsberichte Nr. 156, 1-32.

- Bassarak, A. (1998). "Functional categories in Turkish – remarks on the interaction between morphology and syntax". In: Johanson, Lars (Hg.) *The Mainz Meeting. Proceedings of the Seventh International Conference on Turkish Linguistics*, August 3-6, 1994. *Turcologica*. Band 32. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 45-56.
- Bassola, Péter (ed.) (1998). *Beiträge zur Nominalphrasensyntax*. Szeged : JATE. (Acta Germanica; 6).
- Bazin, L. (1983). »La réforme linguistique en Turquie«. In: I. Fodor/Cl. Hagège (eds.). *Language reform: history and future*. Vol. I. Hamburg: Buske.
- Bealer, George (1975). "Predication and Matter". In: *Synthese* 31, 493-508.
- Bennett, M. (1974). *Some Extensions of a Montague Fragment of English*. Ph.D. UCLA.
- Bennett, M. (1979). "Mass Nouns and Mass Terms in Montague Grammar". In: Davis, Steven/ Marianne Mithun (eds.). *Linguistics, Philosophy and Montague Grammar*. Austin/London: University of Texas Press, 263-285.
- van Benthem, J. (1983). "Determiners and Logic". In: *Linguistics and Philosophy* 6, 447-448.
- van Benthem, J./A. ter Meulen (ed.) (1984). *Generalized Quantifiers in Natural Language*. Foris, Dordrecht.
- van Benthem, J. (1991). "Linguistic universals in logical semantics". In: Zaefferer, D. (ed.) (1991). *Semantic Universals and Universal Semantics*. Dordrecht, 17-36.
- van Benthem J./A., ter Meulen (eds.) (1997). *Handbook of logic and language*. Amsterdam.
- Biermann, Anna (1982). „Die grammatische Kategorie Numerus“. In: Hansjakob Seiler/C. Lehmann (Hrsg.). *Apprehension. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen*. Teil I: Bereich und Ordnung der Phänomene. Tübingen: Narr, 229-243.
- Birkenmaier, Willy (1979). *Artikelfunktionen in einer artikellosen Sprache*. Studien zur nominalen Determination im Russischen (Forum Slavicum 23). München: Fink.
- Bischoff, Cornelius (1984). *Auch die Vögel sind fort*. Unionsverlag.
- Blau, Ulrich (1978). *Die dreiwertige Logik der Sprache*. Ihre Syntax, Semantik und Anwendung in der Sprachanalyse. Berlin: de Gruyter.
- Blau, U. (1981). "Collective objects". In: *Theoretical Linguistics* 8. Berlin [u.a.]: de Gruyter, 101-130.
- Boeschoten, H. E. (ed.) (1987). *Studies on Modern Turkish: proceedings of the 3. Conference on Turkish Linguistics*. Tilburg: Tilburg University Press.
- Boeschoten, H./L. Th. Verhoeven (1991). *Turkish Linguistics Today*. Leiden. New York. København. Köln: E. J. Brill.
- Boeschoten, H. (1998). "The Speakers of Turkic Languages". In: *The Turkic Languages*. Johanson, Lars/Éva Á. Csató (eds.) (1998). London/New York : Routledge, 1-15.
- Boolos, George (1984). "To be is to be a value of a variable (or to be some values of some variables)". In: *Journal of Philosophy* 81, 430-449.
- Boolos, G. (1984). "Nonfirstorderizability again". In: *Linguistic Inquiry* 15, 343.
- Borer (2001). *Structuring Sense: An exoskeletal Trilogy*. Oxford: Oxford University Press.
- Brendemoen, B./E. A. Csató. (1986). "The Head of S in Turkish: A Comparative Approach to Turkish Syntax". In: Aksu-Koç & Erguvanlı-Taylan, 85-100.
- Brendemoen, B. und Hovdhaugen E. (1992) *Tyrkisk grammatikk*, Oslo: Universitetsforlaget.
- Brendemoen, B. (1998). "Turkish Dialects". In: Johanson, Lars/Éva Á. Csató (eds.) (1998). *The Turkic Languages*. London/New York : Routledge, 236-241.
- Brendemoen, B. (1998). "The Turkish Language Reform". In: J., Lars/E. Á. Csató (eds.) (1998).
- Bright, William (1992). *International Encyclopedia of Linguistics*. New York. Oxford: Oxford University Press.
- Bresnan, Joan (ed.) (1982). *The mental Representation of Grammatical Relations*. Cambridge: Mass.: MIT Press.

- Brettschneider, Gunter/Christian Lehmann (eds.) (1980). *Wege zur Universalienforschung. Sprachwissenschaftliche Beiträge zum 60. Geburtstag von Hans-Jakob Seiler.* Tübingen: Narr.
- Bunt, Harry (1979). "Ensembles and the formal semantic properties of mass terms". In: Pelletier (1979), 279-294.
- Bunt, H. (1981). *The Formal Semantics of Mass Terms.* Doctoral Dissertation, University of Amsterdam.
- Bunt, H. (1985). *Mass Terms and Model-Theoretic Semantics.* Cambridge University Press. Cambridge.
- Burge, Tyler (1972). "Truth and mass terms". In: *Journal of Philosophy* 69, 263-282.
- Burge, T. (1975). "Mass terms, count terms, and change". In: *Synthese* 31, 459-478.
- Burge, T. (1977). "A theory of aggregates". In: *Noûs* 11, 97-117.
- Bußmann, Hadumod (1990). *Lexikon der Sprachwissenschaft.* 2. völlig neu bearb. Auflage. Stuttgart: Körner.
- Bußmann, H. (2002). *Lexikon der Sprachwissenschaft.* Stuttgart: Körner.
- Bybee, Joan (1985). *Morphology. A Study of the relation between meaning and Form.* Amsterdam: John Benjamins.
- Carlson, G. N. (1977). "A Unified Analysis of the English Bare Plural". In: *Linguistics and Philosophy* 1, 413-457.
- Carlson, G. N. (1980). *Reference to Kinds in English.* Outstanding Dissertations in Linguistics. Hankamer, Jorge (ed.). Harvard University. New York & London: Garland Publishing, Inc.
- Carlson, G. N. (1989). "On the Semantic Composition of English Generic Sentences". In: Chierchia G. et al. (eds.) (1989). *Properties, Types, and Meaning II.* Kluwer, Dordrecht, 167-192.
- Carlson, G. N. (1991) "Natural Kinds and Common Nouns". In: *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung.* Berlin. New York: de Gruyter. 370- 397.
- Carlson, G./F. J. Pelletier (eds.) (1995). *The Generic Book.* Chicago University Press.
- Carlson, G./F. J. Pelletier (eds.) (2005). *Reference and Quantification. The Partee Effect.* CSLI Publications. Stanford.
- Carlson, Lauri (1980). *Plural Quantification.* MIT, Cambridge, MA.
- Carlson, L. (1981). "Aspect and Quantification". In: *Syntax and Semantics.* Tedeschi, Philip J./ Annie Zaenen. Vol. 14. Tense and Aspect, 31-64.
- Carnap, Richard (1954). *Einführung in die symbolische Logik, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Anwendungen.* Wien. New York: Springer.
- Cartwright, Helen M. (1963). *Classes, Quantities and Non-singular Reference.* Ph.D. Dissertation, University of Michigan.
- Cartwright, H. M. (1965). "Heraclitus and the Bath Water". In: *Philosophical Review* 74, 466-485
- Cartwright, H. M. (1970). "Quantities". In: *Philosophical Analysis* 79, 25-42.
- Cartwright, H. M (1972). "Chappell on Stuff and Things". In: *Noûs* 6, 369-377.
- Cartwright, H. M. (1975). "Amounts and Measures of Amount". In: *Noûs* 9, 143-164.
- Cartwright, H. M. (1979). "Some remarks about mass nouns and plurality". In: *Synthese* 31, 395-410.
- Cassirer (1923, 1964). *Philosophie der symbolischen Formen.* Erster Teil. Die Sprache. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Čaušević, E. (1996). *Grammatika suvremenoga turskog jezika;* Zagreb: Hrvatska Sveučilišna.
- Chafe, Wallace (1970). *Meaning and the Structure of Language.* Chicago: University of Chicago Press.
- Chafe, W. (1974). "Language and Consciousness". In: *Language* 50 (1), 111-133.

- Chafe, W. (1975). "Givenness, Contrastiveness, Definiteness, Subjects, Topics, and Point of View". In: Li, Ch. N. (ed.) (1975). *Subject and Topic*. New York.
- Chappell, Vere (1970-71). "Stuff and Things". *Proc. Arist. Society* 71, 61-76.
- Chappell, V. (1973). "Matter". In: *Journal of Philosophy* 70, 679-696.
- Chellas, Brian (1975). "Quantity and Quantification". In: *Synthese* 31, 487-491.
- Cheng, C. (1973). "Response to Moravcsik". In: Hintikka et al. (eds.). *Approaches to Natural Language*. Synthese Library. Dordrecht: D. Reidel.
- Chierchia, Gennaro (1982). "Nominalization and Montague Grammar". In: *Linguistics and Philosophy* 5, 303-354.
- Chierchia, G. (1992b). "Individual Level Predicates as Inherent Generics". In: G. Carlson/F. J. Pelletier (1995). *The Generic Book*. University of Chicago Press.
- Chierchia, G. (1994). *Dynamics of Meaning. Anaphora, Presuppositions and the Theory of Grammar*. Chicago University Press.
- Chierchia, G. (1998). *Reference to kinds across languages. Natural Language Semantics* 6. 339-405.
- Chierchia, G./McConnell-Ginet, S. (2000). *Meaning and Grammar*. Cambridge, Massachusetts, London, England: The MIT Press.
- Chierchia, G. (2001). "A puzzle about indefinites". *Semantic interfaces* (2001), 51-89.
- Chisholm, Roderick M. (1971). "Problems of Identity". In: *Identity and Individuation*. Munitz, Milton K. (ed.). New York: New York University Press, 3-30.
- Choe, Jae Woog (1987). *Anti-Quantifiers and a Theory of Distributivity*. Ph.D. Dissertation, University of Massachusetts, Amherst.
- Choe, J. W. (1987). "A theory of distributivity". In: Gärdenfors, Peter (ed.) (1987). *Generalized Quantifiers*, 21-41.
- Chomsky, Noam (1957). *Syntactic Structures*. The Hague: Mouton.
- Chomsky, N. (1965). *Aspects of the Theory of Syntax*. MIT Press, Cambridge, Mass.
- Chomsky, N. (1980). "On Binding". In: *Linguistic Inquiry* 11, 1-46.
- Chomsky, N. (1981). *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht: Foris.
- Chur, Jeannette (1993). *Generische Nominalphrasen im Deutschen. Eine Untersuchung zu Referenz und Semantik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Cimili, Nükhet (1979). *Sprachvergleich Türkisch – Deutsch*. Düsseldorf: Schwan.
- Clay, Robert E. (1974). "Relation of Lesniewski's mereology to Boolean algebra". In: *Journal of Symbolic Logic* 39, 638-648.
- Cocchiarella, Nino (1977). "On the Logic of Natural Kinds". In: *Philosophy of Science* 43, 202-222.
- Cocchiarella, N. (1979). "The Theory of Homogeneous simple Types as a Second Order Logic". In: *Notre Dame Journal of Formal Logic* 20, 505-524.
- Cohen (2002). "On the generic use of indefinite singulars". In: *Journal of Semantics* 18. In: Cohen, Ariel/Nomi, Erteschik-Shir. *Topic, focus, and the interpretation of bare plurals. Natural language semantics* 10 (2002) 2, 125-165.
- Cole, Peter. (1974). "Indefinites and Anaphoricity". In: *Language* 50 (4), 665-674.
- Cole, Peter (ed.) (1981). *Radical Pragmatics*. New York [u. a.]: Academic Press.
- Comrie, Bernard (1983). "Review of Mallinson and Blake 1981". In: *Language* 59.
- Comrie, B. (1989). *Language Universals and Linguistic Typology: syntax and morphology*. University of Chicago Press, Chicago, IL.
- Comrie, B. (1990). *The World's Major Languages*. Oxford/New York: Univer. Press.
- Comrie, B. (1996). „Sprache und Sprachen: Universalien und Typologie“. In: Lang, E./Zifonun, G. (eds.): *Deutsch – typologisch*. Berlin [u. a.]: de Gruyter, 16-30.
- Comrie, B. (1997). "Turkic Languages and Linguistic Typology". In: *Turkic Languages*. 14-24. Wiesbaden: Harrassowitz.

- Comrie, B. (1997). *The Atlas of languages: the origin and development of languages throughout the world*. London: Bloomsbury.
- Condoravdi, Cleo (1992). "Weakly and strongly novel noun phrases". Paper presented at *West Coast Conference of Formal Linguistics 11*, UCLA.
- Copestake, Anne (1990). *Some Notes on Mass Terms and Plurals*. Technical Report No. 190. University of Cambridge. Computer Laboratory. Cambridge.
- Corbett, G. G. (2000). *Number*. UK. Cambridge University Press.
- Cresswell, M. J. (1973). *Logics and Languages*. London: Methuen & co Ltd.
- Cresswell, M. J. (1976). "The Semantics of Degree". In: Partee, B. (ed.) (1976), 201-246.
- Cresswell, M. J. (1977). "Interval Semantics and Logical Words". In: Rohrer (ed.), 7-30.
- Cresswell, M. J. (1991). „Die Weltsituation“. In: *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin. New York: de Gruyter, 71-81.
- Cresswell, M. J. (1997). "Restricted quantification". In: *Logic, language and computation*/Ed. by Seiki Akama. Dordrecht: Kluwer 1997. (Applied logic series 5).
- Croft, William (1990). *Typology and Universals*. Cambridge. New York. Port Chester. Melbourne. Sydney: Cambridge University Press.
- Croft (1994). "Typological Approach to the Study of Grammar". In: Asher (eds.) (1994). Vol. 9, 4807f.
- Croft, W. (1995). "Modern Syntactic Typology". In: Shibatani, M./Th., Bynon (eds.). *Approaches to Language Typology*. Oxford/New York: Clarendon Press, 85-145.
- Cruse, D. A. (1994). "Number and Number Systems". In: Asher (eds.) (1994). Vol. 5, 2857ff.
- Csató, É. A. (1988). "Referential properties of some Turkish determiners". In: S. Koç (ed.). *Studies on Turkish Linguistics. Proceedings of the Forth International Conference on Turkish Linguistics, Ankara, 17-19 August, 1988*. Ankara: Middle East Technical University, 117-146.
- Csató, É. A. (1998). "Turkish". In: Johanson, Lars/ É. A. Csató (eds.). *The Turkic Languages*. (Language Family Descriptions.) London: Routledge, 203-235.
- Cushing, Steven (1977). *The Formal Semantics of Quantification*. Indiana University Linguistics Club.
- Dahl, Ö. (1975). "On Generics". In: Keenan E. (ed.) (1975), 99-111.
- Dahl, Ö. (2000). "Animacy and the notion of semantic gender". In: Barbara Unterbeck/ Matti Rissanen (Hgg.): *Gender in Grammar and Cognition*, 2 Vol. I: *Approaches to Gender*, II: *Manifestations of Gender*. Berlin/ New York: Mouton de Gruyter, 99-115.
- David, Nicolas (2002). *La Distinction entre Noms Massifs et Noms Comptables*. Paris.
- David, N. (2008). "Mass nouns and plural logic". In: *Linguistics and Philosophy* 31.2., 211-244.
- Davidson, D./G., Harman (1975). *The Logic of Grammar*. Dickenson Publishing Company.
- Davies, Martin (1981). *Meaning, Quantification, Necessity*. Themes in philosophical logic. London, Boston and Henley: Routledge & Kegan Paul.
- Dayal, V. (2002). "Number marking and (in)definiteness in kind terms". Rutgers University.
- Dede, M. (1978). *A Syntactic and Semantic Analysis of Turkish Nominal Compounds*. Ph. D. dissertation, Univ. of Michigan.
- Dede, M. (1986<sup>a</sup>). "Definiteness and Referentiality in Turkish Verbal Sentences". In: Slobin & Zimmer, 147-163.
- Deny, Jean (1921) *Grammaire de la langue turque (dialecte osmanlı)*, Paris: Leroux.
- Diesing, M. (1988). "Bare Plural Subjects and the Stage/Individual Contrast". In: Krifka, M. (ed.) (1988). *Genericity in Natural Language. Proceedings of the 1988 Tübingen Conference*, Seminar für Natürlich-sprachliche Systeme der Universität Tübingen.
- Diesing, M. (1990). *The Syntactic Roots of Semantic Partition*. Doctoral Dissertation University of Massachusetts, GLSA, Amherst.
- Diesing, M. (1992). *Indefinites*. MIT Press, Cambridge. MA.

- van der Does, Jaap (1991). "Among Collections". In: van der Does 1991a, 1-35.
- van der Does, J. (1992). *Applied Quantifier Logics: Collectives, Naked Infinitives*. Ph.D. Dissertation, University of Amsterdam, Amsterdam.
- van der Does/Henk Verkuyl (1995). *Quantification and Predication*. ILLC Research Report and Technical Notes Series. University of Amsterdam.
- van der Does, J./van Eijck (eds.) (1996). *Quantifiers, Logic, and Language*. Lecture Notes, Vol. 54. Stanford, California: CSLI Publications. Cambridge University Press.
- van der Does, J. (1998). "Sums and Quantifiers". In: Hamm, Fritz/Erhard Hinrichs (eds.) (1998). *Plurality and Quantification*. Studies in Linguistics and Philosophy. Vol. 69. Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers, 239-282.
- Dowty, David R. (1978). *A guide to Montague's PTQ*. Ohio State University. Bloomington.
- Dowty, D. R. (1979). *Word meaning and Montague Grammar*. The Semantics of Verbs and Times in Generative Semantics and in Montague's PTQ. Texts and Studies in Linguistics and Philosophy. Vol 7. Holland/Boston: Dordrecht Reidel Publ.
- Dowty, D. R./B. Brodie (1984). "The Semantics of 'Floated Quantifier' in a Transformationless Grammar". In: Cobler, M./S./MacKaye/M. T. Wescoat (eds.). *Proceedings of the West Coast Conference on Formal Linguistics 3*, The Stanford Linguistics Association, Stanford, 75-90.
- Dowty, D. R. (1985). *Introduction to Montague Semantics*. Studies in Linguistic and Philosophy. Dordrecht u. a.: D. Reidel Publishing Company.
- Dowty, D. R. (1986). "Collective predicates, distributive predicates and 'All'". In: *Proceedings of the Third Eastern States Conference on Linguistics (ESCOL 86)*. Ohio State University, 97-115.
- Drosdowski, Günther (1995). *Duden. Die Grammatik*. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag.
- Drossard, Werner (1982). „Die Technik Masse/Messen auf der Dimension der Apprehension“. In: Seiler, H. J./Chr. Lehmann (eds.). (1982). Vol. 1, 98-111.
- Durrell, M. (1994). "German". In: Asher (eds.) (1994). Vol. 1, 1419f.
- Ediskun, Haydar. (1963). *Yeni Türk Dilbilgisi*. Istanbul: Remzi.
- van Eijck, Jan (1983). "Discourse representation theory and plurality". In: ter Meulen (1983).
- van Eijck, J. (1994). "Determiners". In: Asher (eds.) (1994). Vol. 2, 877-881.
- van Eijck, J. (1994). "Quantifiers". In: Asher (eds.) (1994). Vol. 9, 3423-3429.
- Eisenberg, Peter (1985). „Maß und Zahl. Zur syntaktischen Deutung einer ungefestigten Konstruktion im Deutschen“. In: Ballmer/Posner (eds.).
- Eisenberg, P. (1998). *Grundriss der deutschen Grammatik. Das Wort*. Stuttgart: Metzler.
- Enç, M. "The Semantics of Specificity". In: *Linguistic Inquiry 22*. The Massachusetts Institute of Technology, 1-25.
- Engel, Ulrich (1988). *Deutsche Grammatik*. Heidelberg.
- Erben, Johannes (1972). *Deutsche Grammatik. Ein Abriss*. München: Hueber Verlag.
- Erdal, M. (1981). "Turkish Participles and the Absence of Reference". In: D. W. Young (ed.), *Studies Presented to H. j. Polotsky*. Beacon Hill, Mass.: Pirtle & Polson, 21-49.
- Ergin, M. (1972). *Türk dil bilgisi*, Istanbul: Minnetoğlu Yayınları.
- Erguvanlı(-Taylan), E. (1984). *The Function of Word Order in Turkish Grammar*. Berkeley-Los Angeles: University of California Publications in Linguistics 106.
- Ersen-Rasch, Margarete I. (2001). *Türkische Grammatik für Anfänger und Fortgeschrittene*. Ismaning: Max Hueber Verlag.
- Eyuboğlu, İsmet Zeki (2004). *Türk dilinin etimoloji sözlüğü*. Istanbul: Sosyal Yayınlar.
- Everett (1986). "Pirahã". In: Desmond D. Derbyshire and Geoffrey K. Pullum (eds.). *Handbook of Amazonian Languages I*, Berlin: Mouton de Gruyter, 200-325.

- Faltz, Leonard M. (1995). "Towards a typology of natural logic". In: Bach, Emmon/Eloise Jelinek/Angelika Kratzer/Barbara H. Partee (eds.) (1995). *Quantification in Natural Languages. Studies in Linguistics and Philosophy*. Volume 54. Dordrecht. Boston. London: Kluwer Academic Publishers, 271-319.
- Faris, John A. (1964). *Quantification theory*. London: National.
- Fillmore, Charles (1968). "The Case for Case". In: Bach E. /R. Harms (eds.), 1-88.
- von Fintel, Kai (1994). *Restrictions on Quantifier Domains*. Ph.D. Dissertation, University of Massachusetts, Amherst.
- Fisiak, Jacek (1980). *Historical Morphology*. Paris/The Hague: Mouton.
- Fisiak, J. (1981). *Contrastive Linguistics and the Language Teacher*. Pergamon Press. Oxford. New York. Toronto. Sydney. Paris. Frankfurt.
- Fodor, J. A./J. D. Fodor (1980). "Functional Structure, Quantifiers, and Meaning Postulates". In: *Linguistic Inquiry* 11, 759-770.
- Fodor, J. A./I. A. Sag (1982). "Referential and Quantificational Indefinites". In: *Linguistics and Philosophy* 5, 355-398.
- Foley, W. (1986). *The Papuan Languages of New Guinea*. Cambridge.
- Frajzyngier, Zygmunt (1999). "Domains of point of view and coreferentiality. System interaction approach to the study of reflexives". In: Frajzyngier, Zygmunt/Curl, Traci S. (ed.) (1999): *Reflexives. Forms and Functions*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 125-153 (= Typological studies in language 40).
- Frege, Gottlob (1879). *Begriffsschrift, eine der arithmetischen nachgebildete Formelsprache des reinen Denkens*. L. Nebert, Halle a. S.
- Frege, G. (1884). *Grundlagen der Arithmetik. Eine logisch-mathematische Untersuchung über den Begriff der Zahl*. Breslau: W. Koebner. Nachdruck Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1961.
- Frege, G. (1892). „Über Sinn und Bedeutung“. In: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, NF 100, S. 25-50. Auch: Frege (1962), 40-65.
- Frege, G. (1962). *Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien*. Herausgegeben und eingeleitet von Günther Patzig. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gabbay, Dov M./Julius M. E. Moravcsik (1973). "Sameness and Individuation". In: *Journal of Philosophy* 70; Auch: Pelletier (1979), 233-247.
- Gabbay, D. M./F. Guenther (1989). *Handbook of Philosophical Logic. Volume IV: Topics in the Philosophy of Language*. Reidel, Dordrecht.
- Gallmann, Peter/Thomas, Lindauer (1994). „Funktionale Kategorien in Nominalphrasen“. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (PBB) 116/1, 1-27.
- Galmiche, M. (1989). »Massif/comptable: de l'un à l'autre et inversement«. In : David, J. /G. Kleiber (eds.). (1989). *Termes massifs et termes comptables*. Colloque International de Linguistique organisé par la Faculté des Lettres et Sciences Humaines de Metz, Centre d'Analyse Syntaxique (26-27 novembre 1987). (Recherches Linguistiques 13). Paris.
- Gärdenfors, Peter (ed.) (1987). *Generalized Quantifiers*. Linguistic and Logical Approaches. Reidel, Dordrecht.
- Gathercole, V. (1985). "He has to much hard Questions: the Acquisition of the Linguistic Mass-Count Distinction in *Much* and *Many*". In: *Journal of Child Language* 12, 395-415.
- Gazdar, Gerald (1979). *Pragmatics: Implicature, Presupposition and Logical Form*. New York: Academic Press.
- Gazdar, G. (1985). *Generalized Phrase Structure Grammar*. Oxford: Basil Blackwell.
- Gebauer, Heiko (1978). *Montague-Grammatik. Eine Einführung mit Anwendungen auf das Deutsche*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Geenhoven, V. van (1998). *Semantic incorporation and indefinite descriptions*. Stanford: CSLI Publications.

- Georg, Stefan (1989). "Some thoughts on the etymology of the Turkic pluralsuffix -lar/-ler". In: *Proceedings of the meeting of the Permanent International Altaistic Conference*. 1989. Band 32, 141-152.
- Geniušienė, Emma (1987). *The Typology of Reflexives*. (= Empirical Approaches to Language Typology 2). Berlin.
- Gerstner, C./M. Krifka (1987). *An Outline of Genericity*. Seminar für Natürlich-sprachliche Systeme der Universität Tübingen.
- Gil, David (1982). *Distributive Numerals*. Ph. D. Dissertation, UCLA, Los Angeles.
- Gil, D. (1987). "Definiteness, Noun-Phrase Configurationality, and the Count-Mass Distinction". In: Reuland E. J./A. ter Meulen (eds.). *The Representation of (In)definiteness*. MIT Press, Cambridge, 254-269.
- Gil, D. (1988). "Georgian reduplication and the domain of distributivity". In: *Linguistics* 26, 1039-1065.
- Gil, D. (ed.) (1993a). *Studies in Number and Quantification*. EUROTYP Working Papers, Series 7, Number 19. EUROTYP Programme, Berlin.
- Gil, D. (1993b). "Nominal and Verbal Quantification". In: *Sprachtypologie und Universalienforschung* 46, 275-317.
- Gil, D. (1995). "Universal Quantifiers and Distributivity". In: E. Bach/E. Jelinek/A. Kratzer/B. Partee (eds.) (1995). *Quantification in Natural Languages*. Kluwer Academic Publishers, Dordrecht, 321-362.
- Gil, D. (1996). "Maltese 'collective nouns'": A typological perspective". In: *Rivista di linguistica* 8, 53-57.
- Gillon, B. (1987). "The Readings of Plural Noun Phrases in English". In: *Linguistics and Philosophy* 10, 199-219.
- Gillon, B. (1990). "Plural noun phrases and their readings: A reply to Laserson". In: *Linguistics and Philosophy* 13, 477-485.
- Gillon, B. (1992). "Towards a Common Semantics for English Count and Mass Nouns". In: *Linguistics and Philosophy* 15, 597-639.
- Givón, Talmy (1978). "Definiteness and Referentiality". In: Greenberg, J. H. (ed.) *Universals of Human Language*. Vol. 4. Syntax. Stanford: Stanford University Press, 291-330.
- Givón, T. (1979). *On Understanding Grammar*. Academic Press, New York.
- Givón, T. (1984). "On the Development of the Numeral 'One' as an Indefinite Marker". In: *Folia Linguistica Historica* II, 35-53.
- Givón, T. (1984/91). *Syntax: A Functional-Typological Introduction*, 2 Vol. Amsterdam.
- Glinz, Hans (1994). *Grammatiken im Vergleich*. Deutsch – Französisch – Englisch – Latein. Tübingen: Niemeyer.
- Glück, Helmut/Wolfgang, Sauer (1990). *Gegenwartsdeutsch*. Stuttgart.
- Göksel, Aslı (Hg.). (2000). *Proceedings of the 9<sup>th</sup> International Conference on Turkish Linguistics*, Lincoln College, Oxford, August 12-14, 1998. *Turcologica* 45. Wiesbaden.
- Göksel, A./C. Kerslake (eds.) (2000). *Studies on Turkish and Turkic Languages*. (*Turcologica* 46). Wiesbaden: Harassowitz.
- Goodman, N./W. v. O. Quine (1947). "Steps Towards a Constructive Nominalism". In: *Journal of Symbolic Logic* 12, S. 105-112.
- Götz, Manfred (1980). „Singular und Plural im Türkentürkischen“. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*. Supplement IV. XX. Deutscher Orientalistentag vom 3. bis 8. Oktober 1977 in Erlangen. Wolfgang Voigt (Hg.). Wiesbaden: Franz Steiner.
- Grandy, Richard E. (1973). "Reply to Moravcsik". In: Hintikka et al. (eds.). 295-300.
- Grandy, R. E. (1975). "Stuff and things". In: *Synthese* 31, 479-485.



- Greenberg, J. H. (1966a): "Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements". In: Joseph H. Greenberg (Hg.): *Universals of Language*. London: MIT Press, 73- 113.
- Greenberg, J. H. (1966b). *Language Universals*. Series Minor 59. The Hague: Mouton.
- Greenberg, J. H. (1969). "Some methods of dynamic comparison in Linguistics". In: Puhvel J. (ed.) *Substance and Structure of Language*. University of California Press, Berkeley.
- Greenberg, J. H. (1972). "Numeral Classifiers and Substantival Number: Problems in the Genesis of a Linguistic Type". In: *Proceedings of the 11<sup>th</sup> International Congress of Linguistics*. Bologna-Florence. Aug. 28-Sept., 1972. Luigi Heilmann (ed.). Bologna: Società editrice il Mulino.
- Greenberg, J. H./ C. A., Ferguson/E. A., Moravcsik (ed.). (1978). *Universals of Human Language*, 4 Vols. Stanford University Press, Stanford, CT.
- Grewendorf, Günther (2002). *Minimalistische Syntax*. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag.
- Grice, P. (1975). "Logic and Conversation". In: Cole P./J. L. Morgan (ed.). (1975), 41-58.
- Griesbach, H./D. Schulz. (1960). *Grammatik der deutschen Sprache*. Neubearbeitung von Heinz Griesbach. 11. Auflage. München: Max Hueber.
- Griesbach, H. (1986). *Neue deutsche Grammatik*. Berlin/München: Langenscheidt.
- Grimm, Hans-Jürgen (1986). *Untersuchungen zum Artikelgebrauch im Deutschen*. Leipzig.
- Grimshaw, Jane (1997). "Projection, Heads and Optimality". In: *Linguistic Inquiry* 28, 373-422.
- Grimshaw, J. (2001). "Optimal Clitic Positions and the Lexicon in Romance Clitic Systems". In: Legendre, G./J. Grimshaw/St. Vikner (eds.). *Optimality-Theorie Syntax*. (Language, Speech and Communication), 205-240. Cambridge, MA: MIT Press.
- Groenendijk, Jeroen/Martin, Stokhof/Frank Veltman (eds.). (1981). *Formal Methods in the Study of Language*. Mathematical Centre, Amsterdam.
- Groenendijk, J./M. Stokhof/F. Veltman (eds.). (1987). *Proceedings of the Sixth Amsterdam Colloquium*. ITLI, Amsterdam.
- Groenendijk, J./M., Stokhof (1990). "Dynamic Montague Grammar". In: Laszlo Kalman/Laszlo Polos (eds.). *Papers from the Second Symposium on Logic and Language*. Akademiai Kiado, Budapest, 3-48.
- Groenendijk, J./M. Stokhof (1991). "Dynamic Predicate Logic". In: *Linguistics and Philosophy* 14, 38-100.
- Guenther F./S. J. Schmidt (eds.) (1978). *Formal Semantics and Pragmatics for Natural Languages*. Dordrecht: Reidel.
- Guarino, N./R. Poli (eds.) (1996). "Special Issue on Formal Ontology in Conceptual Analysis and Knowledge Representation". In: *International Journal of Human and Machine Studies*. Academic Press.
- Gupta, Anil (1980). *The Logic of Common Nouns. An Investigation in Quantified Modal Logic*. Yale University Press, New Haven.
- Haiman, J. (1972). "Phonological targets and unmarked structures". In: *Language* 48, 365-377.
- Haiman, J. (1980). "The Iconicity of Grammar: Isomorphism and Motivation". In: *Language* 56, 515-540.
- Haiman, J. (ed.) (1985). "Iconicity in Syntax". *Proceedings of a Symposium on Iconicity in Syntax*, Stanford, June 24-6, 1983. University of Manitoba, Winnipeg. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Hale, Kenneth (1997). "Some observations on the contributions of local languages to linguistic science". In: *Lingua* 100, 71-89.
- Halmos, J. (1950). *Measure Theory*. New York: Van Nostrand.
- Halmos, Paul R. (1963). *Lectures on Boolean Algebras*. Van Nostrand, New York.

- Hamm, Fritz (1989). *Natürlich-sprachliche Quantoren: modelltheoretische Untersuchungen zur universellen semantischen Beschränkungen*. Tübingen: Niemeyer.
- Hamm, Fritz/Erhard Hinrichs (eds.) (1998). *Plurality and Quantification. Studies in Linguistics and Philosophy*. Vol. 69. Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic.
- Hansen, Björn (1995). *Die Deutschen Artikel und ihre Wiedergabe im Türkischen*. Germanisches Seminar/Arbeitsbereich Deutsch als Fremdsprache. Hamburger Zentrum für Mehrsprachigkeit und Sprachkontakte. Research Center for Multilingualism. Arbeiten zur Mehrsprachigkeit 53/1995.
- Haspelmath, M. (1997). *Indefinite Pronouns*. Oxford: Clarendon Press. (Oxford Studies in Typology and Linguistic Theory).
- Hauenschild, Christa. (1993). „Syntaktische Manifestationen pragmatischer Bezüge“. In: Jacobs, Joachim/Arnim, von Stechow/Wolfgang, Sternefeld/Theo, Vennemann (eds.) (1993). *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin/New York: de Gruyter. (1. Halbband), 988-998.
- Hausser, Roland (1974). “Syntax and semantics of plural”. In: *Proceedings of the 10<sup>th</sup> Regional meeting of the Chicago Linguistic Society*, 234-247.
- Hausser, R. (1984). *Surface Compositional Grammar*. München: Fink.
- Hawkins, John (1978). *Definiteness and indefiniteness. A study in reference and grammaticality prediction*. London.
- Hawkins, J. (1983). *Word order universals*. New York: Academic Press.
- Hawkins, J. (1986). *A Comparative Typology of English and German*. Unifying the Contrasts. London: Croom Helm.
- Hazai, G. (1978). *Kurze Einführung in das Studium der türkischen Sprache*, Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Hazai, G. (ed.) (1990). *Die türkische Sprachwissenschaft der Gegenwart 1*. Budapest: Akadémiai Kiadó. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Heidolph, K. E. / W. Flämig/W. Motsch (1981). *Gründzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Heilmann, J. (ed.). (1975). *Proceedings of the 11<sup>th</sup> International Congress of Linguistics*. Bologna-Florence, Aug. 28 - Sept. 2, 1972. Bologna 1975: Società editrice Il Mulino.
- Heim, Irene (1982). *The Semantics of Definite and Indefinite Noun Phrases*. Ph.D. Dissertation. University of Massachusetts, Amherst.
- Heim, Irene/Howard Lasnik/Robert May (1991). “Reciprocity and Plurality”. In: *Linguistic Inquiry* 22.1, 63-101.
- Helbig, Gerhard/Joachim Buscha (2001). *Deutsche Grammatik*. Bad Langensalza.
- Hengeveld, Kees (1992b). *Non-verbal predication: theory, typology, diachrony*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Hengirmen, Mehmet (1999). *Dilbilgisi ve dilbilim terimimleri sözlüğü*. Ankara: Engin.
- Hentschel E./H. Weydt (2003). *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin: de Gruyter.
- Herburger, Elena (2000). *What counts? Focus and Quantification*. Cambridge, Mass.: MIT Press. (Linguistic Inquiry Monographs 36).
- Heusinger, Klaus von (2002). “Choice functions and the anaphoric semantics of definite NPs”. *Proceedings of the workshop “Choice functions and natural language semantics”* (2002), 63-83.
- Heyd, U. (1954). *Language reform in modern Turkey*. (= Oriental Notes and Studies No.5). Jerusalem: The Israel Oriental Society.
- Higginbotham, J. (1980). “Reciprocal Interpretation”. In: *Journal of Linguistic Research* 1, 97-117.
- Higginbotham, J. (1985). “On Semantics”. In: *Linguistic Inquiry* 16 (4), 547-593.
- Higginbotham, J. (1987). “Indefiniteness and Predication”. In: Reuland, E./A. ter Meulen (eds.) (1987). *The Representation of (In)definiteness*. MIT Press, Cambridge, 43-70.

- Higginbotham, J. (1995). "Mass and Count Quantifiers". In: Bach, Emmon/Eloise Jelinek/Angelika Kratzer/Barbara H. Partee (eds.) (1995). *Quantification in Natural Languages. Studies in Linguistics and Philosophy*. Volume 54. Dordrecht. Boston. London: Kluwer Academic Publishers, 383-419.
- Hinrichs, E. (1985). *A Compositional Semantics for Aktionsarten and NP Reference in English*. Ph. D. Dissertation Ohio State University.
- Hintikka, Jaakko/Julius M. E. Moravcsik/ Patrick Suppes (eds.) (1973). *Approaches to Natural Language*. Reidel, Dordrecht.
- Hintikka, J. (1977). "Quantifiers in Natural Languages". Some Logical Problems II. In : *Linguistics and Philosophy 1*, 153-172.
- Hoeksema, Jack (1983). "Negative Polarity and the Comparative". In: *Natural Language and Linguistic Theory 1*, 403-434.
- Hoeksema, J. (1983). "Plurality and Conjunction". In: ter Meulen (1983), 63-84.
- Hoeksema, J. (1984). *Categorial Morphology*. Rijksuniversiteit te Groningen. Diss. Groningen: van Denderen.
- Hoeksema, J. (1988). "The semantics of non-Boolean 'and'". In: *Journal of Semantics 6*, 19-40.
- Hoepelman, Jakob (1976). *Mass Nouns and Aspects, or: Why we can't eat gingercake in an hour*. Amsterdam Papers in Formal Grammar 1.
- Hoepelman, J./Chr. Rohrer (1980). "On the Mass-Count-Distinction and the French Imparfait and Passé Simple". In: Chr. Rohrer (ed.), 85-112.
- Holes, C. (1994). "Arabic". In: Asher (eds.) (1994). Vol. 1, 191-194.
- de Hoop, Helen (1989). "Case assignment and generalized quantifiers". In: *Proceedings of the annual meeting of the North East Linguistic Society (NELS) 19*, 176-190.
- de Hoop, H. (1992). *Case Configuration and Noun Phrase Interpretation*. Doctoral dissertation University of Groningen (Grodil 4), Groningen.
- Horn, Lawrence (1972). *On the Semantic Properties of the Logical Operators in English*. Indiana University Linguistics Club.
- Humboldt, W. v. (1822, 1905). „Über das Entstehen der grammatischen Formen und ihren Einfluss auf die Ideenentwicklung“. In: *Gesammelte Schriften*. Bd. 4, 285-313.
- Humboldt, W. v. (1836). „Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus“. Berlin. In: *W. v. Humboldt: Werke*, Ed. von A. Flitner/K. Giels. Bd. 3, Darmstadt 1963, 144-367.
- Huber-Sözer, Emel/Wolfgang Huber (1994). „Prinzipien des Sprachvergleichs Deutsch-Türkisch“. In: *Germanistentreffen Bundesrepublik Deutschland – Türkei*. Tagungsbeiträge. DAAD. Hallstadt: Rosch Buch.
- van der Hulst, H. G. & N. Smith (1986). "On Neutral Vowels". In: K. Bogers, H. G. van der Hulst & M. Mous (eds.), *The Representation of Suprasegmentals in African Languages*. Dordrecht: Foris, 233-179.
- Hutchisson, Don (1986). "Sursurunga pronouns and the special uses of quadral number". In: Wiesemann (ed.). *Pronominal Systems* (Continuum 5), 217-255. Tübingen: Narr.
- Imer, K. (Hg) (1997). *International Conference on Turkish Linguistics <8, 1996, Ankara>*. Ankara: Ankara Üniversitesi.
- Ilkan, Ibrahim (2001). „Kontrastive Analysen Deutsch-Türkisch: eine Übersicht“. In: Helbig, G./G., Lutz/ G., Henrici/ H.-J., Krumm (Hgg.). *Deutsch als Fremdsprache*. Ein internationales Handbuch. Berlin/New York: de Gruyter, 436-444.
- Ioup, Georgette (1977). "Specificity and the Interpretation of Quantifiers". In: *Linguistics and Philosophy 1*, 233-245.
- Isačenko, A. V. (1975). *Die russische Sprache der Gegenwart*. München: Hueber Verlag.
- Jackendoff, Ray (1972). *Semantic Interpretation in Generative Grammar*. MIT Press, Cambridge.

- Jackendoff, R. (1977). *X-bar Syntax: A Study of Phrase Structure*. MIT Press, Cambridge.
- Jackendoff, R. (1983). *Semantics and Cognition*.
- Jackendoff, R. et al. (2002). *Language, Logic and Concepts: essays in memory of John Macnamara*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Jacobs, Joachim (1980). "Lexical Decomposition in Montague-Grammar". In: *Theoretical Linguistics* 7, 121-136.
- Jakobson, R. (1936). „Beitrag zur allgemeinen Kasuslehre. Gesamtbedeutungen der russischen Kasus“. In: *Travaux du Cercle Linguistique de Prague* 6. Prag. (später: TLP), 240-288.
- Janssen, H./H. Stammerjohann (Hrsg.) (1975). *Handbuch der Linguistik*. München: Nymphenburger Verlagshandlung.
- Jansen, Louise M. (1980). „Probleme der Identifizierung und Klassifizierung von Quanten“. In: Eikmeyer, H. J./L. M., Jansen (eds.), 7-42.
- Janssen, Th. (1983). *Foundations and Applications of Montague Grammar*. Diss. Amsterdam.
- Jansky, Herbert (1986). *Lehrbuch der türkischen Sprache*. 11. Auflage. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Jespersen, Otto. (1975). *The Philosophy of Grammar*. London: Unwin.
- Jelinek, E. (1984). "Empty Categories, Case, and Configurationality". In: *Natural Language and Linguistic Theory* 2, 39-76.
- Johanson, Lars (1971). *Aspekt im Türkischen. Vorstudien zu einer Beschreibung des türkeitürkischen Aspektsystems*. Studia Turcica Upsaliensia 1. Uppsala.
- Johanson, L. (1975). "Some Remarks on Turkish 'Hypotaxis'". In: *Ural-Altäische Jahrbücher* 47, 104-118.
- Johanson, L. (1977). „Bestimmtheit und Mitteilungsperspektive im türkischen Satz“. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Supplement III/2, 1186-1203.
- Johanson, L. (1981). *Pluralsuffixformen im Südwesttürkischen*. Mainz.
- Johanson, L. (1990). „Studien zur Türkeitürkischen Grammatik“. In: G. Házai (Hrsg.). *Handbuch der türkischen Sprachwissenschaft*. Teil I. Budapest: Akadémiai Kiadó, 146-301.
- Johanson, L. (1991). *Linguistische Beiträge zur Gesamtturkologie*. Budapest: A. Kiadó.
- Johanson L./ Éva Á. Csató (eds.) (1997). *The Mainz meeting: proceedings of the Seventh International Conference on Turkish Linguistics, August 3-6, 1994*. Wiesbaden: Harrassowitz. Turcologica 32.
- Johanson, L./É. Á. Csató (eds.) (1998). *The Turkic Languages*. London/New York: Routledge.
- Johanson, L. (1998). "The Structure of Turkic". In: *The Turkic Languages*. Johanson, Lars/Éva Á. Csató (eds.) (1998). London/New York : Routledge, 30-66.
- Johanson, Lars/Éva Á. Csató. "Turkish". In: *The Turkic Languages*. Johanson, Lars/Éva Á. Csató (eds.) (1998). London/New York : Routledge. 203-235.
- Johanson L. / Rehbein (Hrsg.) (1999). "Probleme des Vergleichs Türkeitürkisch-Deutsch". In: *Türkisch und Deutsch im Vergleich*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- de Jong, Francisca (1987). "The Compositional nature of (In)definiteness". In: Reuland/ter Meulen (eds.), 270-285,
- Kadmon, Nitrit (1987). *On unique and Non-unique Reference and Asymmetric Quantification*. Ph. D. Dissertation, University of Massachusetts, Amherst.
- Kadmon, N. (1989). "Uniqueness". In: *Linguistics and Philosophy* 31, 273-324.
- Kahramantürk, Kuthan (1998). *Nominale Wortbildungen und Nominalisierungen im Deutschen und Türkischen: ein Beitrag zur deutsch-türkischen kontrastiven Linguistik*. Heidelberg: Groos. (Deutsch im Kontrast; 19). Mannheim: Univ. Dissertation.

- Kamp, Hans (1981). "A theory of truth and semantic representation". In: Groenendijk, J. et al. (eds). *Formal Methods in the Study of Language*. Amsterdam.
- Kamp, H./U. Reyle (1993). *From Discourse to Logic*. An Introduction to Modeltheoretic Semantics of Natural Language, Formal Logic, and Discourse Representation. Part 1 and Part 2 Kluwer, Dordrecht.
- Kanazawa, Makoto/Christopher J. Piñón (eds.) (1994). *Dynamics, Polarity and Quantification*. CSLI Lecture Notes No. 48., CSLI Publications, Stanford.
- Kaplan, Ronald M./Joan Bresnan (1982). "Lexical-Functional Grammar: A Formal System for Grammatical Representation". In: Bresnan (ed.), 173-281.
- Keenan, E. L. (1975). *Some Universals of Passivization in Relational Grammar*. Chicago Linguistic Society 11, 340-352.
- Keenan, E. L. (1975). *Formal Semantics of Natural Language*. Cambridge.
- Keenan, E. L./Leonard M. Faltz (1980). *A New Approach to Quantification in Natural Language*. University of Trier.
- Keenan, E. L./Comrie, B. (1977): "Noun Phrase Accessibility and universal Grammar". In: *Linguistic Inquiry*. Cambridge, MA.: MIT Press, 63-99.
- Keenan, E./L. Faltz (1985). *Boolean Semantics for Natural Language*. Reidel, Dordrecht.
- Keenan, E./Y. Stavi (1986). "A semantic characterization of natural language determiners". In: *Linguistics and Philosophy* 9, 253-326.
- Keenan, E. (1987). "A Semantic Definition of 'Indefinite NP'". In: E. Reuland/A. ter Meulen (eds.). *The Representation of (In)definiteness*. MIT Press, Cambridge.
- Keenan, E./Westerståhl, D. (1995). "Generalized Quantifiers in Linguistics and Logic". In: van Benthem, J./ter Meulen, A. (eds.). *Handbook of Logic and Language*. Elsevier Science Publishers, Amsterdam, 845-847.
- Kemmer, Suzanne (1993). *The Middle Voice*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins (= Typological studies in language 23).
- Kerslake, C. (1987<sup>a</sup>). "Noun Phrase Deletion and Pronominalization in Turkish". In: Boeschoten & Verhoeven (eds.) *Studies on Modern Turkish*. (Proceedings of the Third Conference on Turkish Linguistics.) Tilburg: Tilburg University Press. 91-104.
- Kerslake, C. (1994). "Definiteness, referentiality and animacy in pronominal participial clauses in Turkish." In: Johanson, Lars (Hg.) *The Mainz Meeting*. Proceedings of the Seventh International Conference on Turkish Linguistics, August 3-6, 1994. Turcologica. Band 32. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 321-347.
- Kimball, John P. (ed.). (1973). *Syntax and Semantics* 2. New York: Academic Press.
- Kiparsky, P./C. Kiparsky (1971). "Fact". In: Steinberg D./L. Jakobovits (eds.). *Semantics*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Kissling, H. J. (1960). *Osmanisch-Türkische Grammatik*.
- Kleiber, Georges (1994). *Nominales : essais de sémantique référentielle*. Paris: Colin.
- Kleiber, G. (1996). »Nomes propres et noms communs«. In: *META* 41/4.: Journal des traducteurs = translator's journal. Montréal, 576-589.
- Koç, Sabri (1987<sup>a</sup>). "Deriving NP from S: Sentential Nominalizations in Turkish". In: Boeschoten, H. E. & L. Th. Verhoeven (eds.) *Studies on Modern Turkish*. Tilburg: Tilburg University Press, 149-156.
- Koç, S. (ed.). *Studies on Turkish Linguistics*. Proceedings of the Forth International Conference on Turkish Linguistics, Ankara, 17-19 August, 1988. Ankara: Middle East Technical University.
- Kölver, Ulrike (1982). „Klassifikatorkonstruktionen im Thai, Vietnamesisch und Chinesisch“. In: Seiler, H.-J./Chr. Lehmann (1982). Teil 1, 160-185.
- König, Ekkehard (1996). „Kontrastive Grammatik und Typologie“. In: Lang, E./G., Zifonun (eds.). *Deutsch – typologisch*. Berlin/New York: de Gruyter, 31-54.

- König, E. (1990). „Kontrastive Linguistik als Komplement zur Typologie“. In: Gnutzmann, Claus (Hrsg.). *Kontrastive Linguistik*. Forum Angewandte Linguistik. Band 19. PETER LANG. Frankfurt a. Main. Bern. New York. Paris.
- Koerner, K. (1994). „Typologie“. In: Asher (eds.) (1994), Vol. 9, 4813f.
- Kononov, A.N. (1956). *Grammatica sovremennogo tureckogo literaturnogo jazyka*, Moscow-Leningrad: Izdatel'stvo Akademii Nauk SSSR;
- Kornfilt, J. (1984). *Case Marking, Agreement, and Empty Categories in Turkish*. Harvard University Ph. D. dissertation. Cambridge, MA.
- Kornfilt, J. (1990). „Turkish and the Turkic Languages“. In: B. Comrie (ed.), *The World's Major Languages*. Oxford/New York: Oxford University Press, 619-644.
- Kornfilt, J. (1991). „Some current issues in Turkish syntax“. In: Boeschoten/Verhoeven (eds.). *Turkish linguistics today*. Leiden: Brill, 60-92.
- Kornfilt, J. (1997). *Turkish*. London/New York: Routledge. (Descriptive Grammars).
- Kotin, M. L. (2001). „Die funktional-semantischen Felder im Deutschen und im Russischen als Mittel sprachtypologischer Deskription“. In: Gladrow W./Robert Hammel (Hrsg.) (2001). *Beiträge zu einer russisch-deutschen kontrastiven Grammatik*. Frankfurt a. Main u. a.: Peter Lang (= Berliner Slawistische Arbeiten). Band 15, 9-27.
- Kowalski, Tadeusz (1936). „Zur semantischen Funktion des Pluralsuffixes -LAR, -LÄR in den Türksprachen“. KRAKÓW. NAKŁADEM POLSKIEJ AKADEMJI UMIEJĘTNOŚCI. PRACE KOMISJI ORJENTALISTYCZNEJ NR. 25, 1-32.
- Krantz, David H. et al. (1971). *Foundations of Measurement*. New York: Academic Press.
- Kratzer, Angelika (1980). „Die Analyse des bloßen Plurals bei Gregory Carlson“. In: *Linguistische Beiträge* 70, 47-50.
- Kratzer, A. (1988). „Stage Level and Individual Level Predicates“. In: M. Krifka (ed.). *Genericity in Natural Language*. University of Tuebingen. Technical Report.
- Kratzer, A. (1998). „Scope or Pseudoscope? Are there wide-scope indefinites?“ In: *Events and grammar*, ed. S. Rothstein, 163-196. Dordrecht: Kluwer.
- Krifka, M. (1987). *An Outline of Genericity*. Forschungsberichte des Seminars für natürlich-sprachliche Systeme der Universität Tübingen 25.
- Krifka, M. (1989). *Nominalreferenz und Zeitkonstitution. Zur Semantik von Massentermen, Pluraltermen und Aspektklassen*. München: Fink.
- Krifka, M. (1991): „Massennomina“. In: *Semantik*. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin. New York: de Gruyter, 399-417.
- Krifka, M. (1992). „Definite NPs aren't Quantifiers“. In: *Linguistic Inquiry* 23, 156-163.
- Krifka, M. (1994). „Mass Expressions“. In: Asher (eds.) (1994). Vol. 5, 2393-2395.
- Krifka, (1999). „At least some determiners aren't determiners“. In: Turner, K. (ed.). *The Semantics, Pragmatics interface from different points of view*. Current Research in the Semantics/Pragmatics Interface. Vol. 1. Elsevier Science, 257-291.
- Kuglin, Jörg (1977). „Aufgaben und Probleme der Deutsch-Türkischen KL“. In: Barry, W. J. *Kongressberichte der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e. V. Mainz 1977*. Band II, 55-64.
- Kuhn, W. (1982). „Kollektiva und die Technik der Kollektion am Beispiel des Deutschen“. In: Seiler/Lehmann (eds.) (1982). *Apprehension*, 84-97.
- Ladusaw, William (1979). *Polarity Sensitivity as Inherent Scope Relations*. Ph. D Dissertation. The University of Texas, Austin.
- Ladusaw, W. (1982). „Semantic Constraints on the English Partitive Construction“. Proceedings of WCCFL I. The Stanford Linguistics Association, Stanford University.
- Ladusaw, W. (1988). „Group Reference and the Plural Pronoun Construction“. *Papers on the Plural Pronoun Construction and Comitative Coordination*. Syntax Research Center, UC Santa Cruz, 1-7.
- Lambert, Karl (1970). *Philosophical Problems in Logic*. Dordrecht: Reidel.

- Landman, F./F. Veltman (1984). *Varieties of Formal Semantics*. Proceedings of the Fourth Amsterdam Colloquium. GRASS Series No.3, Foris, Dordrecht.
- Landman, Fred (1987). "Groups, Plural, Individuals and Intensionality". In: Groenendijk/Stokhof/Veltman (eds.) (1987), 197-217.
- Landman, F. (1989). "Groups, Parts I and II". In: *Linguistics and Philosophy* 12, 559-605; 723-744.
- Landman, F. (1991). *Structures for Semantics*. Kluwer Academic Publishers, Dordrecht.
- Landman, F. (2000). *Events and plurality: the Jerusalem lectures*. Dordrecht: Kluwer. (Studies in Linguistics and philosophy. 76).
- Lang, E. (1996). „Das Deutsche im typologischen Spektrum“. In: Lang, E./G., Zifonun (eds.). (1996). *Deutsch – typologisch*. Berlin/New York: de Gruyter, 7-15.
- Langacker, R. (1987). "Nouns and Verbs". In: *Language* 63, 53-94.
- Langacker, R. (1987). *Foundations of Cognitive Grammar: Theoretical Prerequisites*. Stanford: Stanford University Press.
- Langacker, R. (1999). *Grammar and Conceptualization*. Cognitive Linguistics Research. Berlin. New York: Mouton de Gruyter.
- Langendoen, T. D. (1978). "The Logic of Reciprocity". In: *Linguistic Inquiry* 9, 177-197.
- La-Palme-Reyes, M. (2002). "Count Nouns, Mass Nouns, and Their Transformations: A Unified Category-Theoretic Semantics". Essays in Memory of John Macnamara. In: Jackendoff, R. et al. (2002). *Language, Logic and Concepts*. Cambridge: MIT Press.
- Lappin, Shalom/T. Reinhardt (1988). "Presuppositional Effects of Strong Determiners": A Processing Account. In: *Linguistics* 26, 1021-1037.
- Lasersohn, Peter N. (1988). *A semantics for Groups and Events*. Ph. D. Dissertation, Ohio State University, Columbus.
- Lasersohn, P. N. (1989). "On the Reading of Plural Noun Phrases". In: *Linguistic Inquiry* 20, 130-134.
- Lasersohn, P. N. (1990). "Group action and spatio-temporal proximity". In: *Linguistics and Philosophy* 13, 179-206.
- Lasersohn, P. N. (1997). "Bare plurals and donkey anaphora". In: *Natural Language Semantics* (NLS) 5/1, 79-86. Dordrecht.
- Laycock, Henry (1972). "Some Questions of Ontology". In: *Philosophical Review* 81, 3-42.
- Laycock, H. (1975). "Theories of Matter". In: *Synthese* 31, 411-442.
- Laycock, H. (2006). *Words without objects*. Semantics, Ontology, and Logic for Non-Singularity. Oxford: Clarendon Press.
- Lehmann, Christian (1985a). "The Role of Grammaticalization in Linguistic Typology". In: Seiler, Hansjakob/ Brettschneider, Gunter (Hg.). *Language Invariants and Mental Operations*. Tübingen (= Language Universals Series 5), 41-52.
- Lehmann, Chr. (1985b). "Grammaticalization. Synchronic Variation and Diachronic Change". In: *Lingua e Stile* XX/3, 303-318.
- Leisi (1971). *Der Wortinhalt. Seine Struktur im Deutschen und Englischen*. Heidelberg.
- Lejewski, Czesław (1958). "On Leśniewski's ontology". In: *Ratio* 1, 150-176.
- Lejewski, C. (1960/61). *Studies in the axiomatic foundations of Boolean algebra*. In: *Notre Dame Journal of Formal Logic* 1 (1960), 23-47; 91-106; (1961), 79-93.
- Leonard, Henry/Nelson Goodman (1940). "The calculus of individuals and its uses". In: *Journal of Symbolic Logic* 5, 45-55.
- Leśniewski, Stanislaw (1927-31). "O podstawach matematyki". In: *Przeegląd Filozoficzny* 30 (1927), 164-206; 31, (1928), 261-291; 32 (1929), 60-101; 33 (1930), 77- 105; 34 (1931), 142-170.
- Levin, Harold D. (1982). *Categorial grammar and the logical form of quantification*. Napoli: Bibliopolis.
- Lewis, David (1972). "General Semantics". In: Davidson/Harman (eds.). 169-218.

- Lewis, D. (1991). *Parts of Classes*. With an appendix by John Burgess, A. P. Hazen/David Lewis. Basil Blackwell.
- Lewis, Geoffrey (1967). *Turkish Grammar*. Oxford: Clarendon Press.
- Li, Ch. N. (ed.) (1975). *Word Order and Word Order Change*. Austin: Univ. of Texas Press.
- Li, Y. A. (1998a). "Argument Determiner Phrases and Number Phrases". In: *Linguistic Inquiry* 29, 693-702.
- Li (1998b). "Plurality in a Classifier Language". In: *Journal of East Asian Linguistics* 8.1, 75-99.
- Lindström (1966). "First Order Predicate Logic with Generalized Quantifiers". In: *Theoria* 32, 186-195.
- Link, Godehard (1979). *Montague-Grammatik. Die logischen Grundlagen*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Link, G. (1983a). "The Logical Analysis of Plural and Mass Terms: A Lattice-theoretical Approach". In: Bäuerle, R./C. Schwarze, A., von Stechow (eds.). *Meaning, Use and Interpretation of Language*. Berlin.
- Link, G. (1987). "Generalized Quantifiers and Plurals". In: Gärdenfors, P. (ed.). *Generalized Quantifiers. Linguistic and Logical Approaches*. Reidel. Dordrecht.
- Link, G. (1998). "Je drei Äpfel – three apples each. Quantification and the German je". In: *Algebraic Semantics in Language and Philosophy*. (Center for the Study of Language and Information -Lecture Notes. The University of Chicago Press., 117-132.
- Link, G. (1991). „Plural“. In: *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin. New York: de Gruyter, 418-440.
- Link, G. (1991). *First-order axioms for the logic of plurality*. University of Munich.
- Link, G./H. Schütze (1991). "The Treatment of Plurality in L-LILOG". In: Herzog/Rollinger (ed.) (1991).
- Link, G. (1993). "Algebraic Semantics for Natural Language. Some Philosophy, some Applications". In: Guarino/Poli (1996).
- Link, G. (1993). "Ten Years of Research on Plurals. Where do we stand?" University of Munich. Auch: Fritz, Hamm/Erhard Hinrichs (1998), 19-54.
- Lønning, Jan Tore (1987). "Mass terms and quantification". In: *Linguistics and Philosophy* 10, 1-52.
- Lønning, J. T. (1987). "Collective readings of definite and indefinite noun phrases". In: Gärdenfors (1987), 203-235.
- Lønning, J. T. (1989). *Some Aspects of the logic of Plural Noun Phrases*. COSMOS-Report 11, Department of Mathematics, University of Oslo.
- Lønning, J. T. (1991). "Among Readings. Some Comments on 'Among Collections'". In: van der Does (1991a), 37-91.
- Lønning, J. T. (1997). "Plurals and collectivity". In: van Benthem/ter Meulen (1996).
- Löbel, Elisabeth (1986). *Apposition und Komposition in der Quantifizierung*. Syntaktische, semantische und morphologische Aspekte quantifizierender Nomina im Deutschen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Löbel, E. (1990). „D und Q als funktionale Kategorien in der Nominalphrase“. In: *Linguistische Berichte* 127, 232-264.
- Löbel, E. (2002). "The word class 'Noun'". In: *Lexikologie: ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Hrsg. von Cruse, Alan D. (2002). Berlin [u. a.]: de Gruyter. Band 1, 588-597.
- Löbner, Sebastian (1985). "Definites". In: *Journal of Semantics* 4, 279-326.
- Löbner, S. (1985). „Natürlich-sprachliche Quantoren – Zur Verallgemeinerung des Begriffs der Quantifikation“. In: *Studium Linguistik* 17/18, 79-113.
- Löbner, S. (1987). "Natural language and generalized quantifier theory". In: Gärdenfors (1987), 181-201.



- Longobardi, Giuseppe (1994). "Reference and Proper Names: A Theory of N-Movement in Syntax and Logical Form". In: *Linguistic Inquiry* 25/4, 609-665.
- Longobardi, G. (2001). "How comparative is semantics? A unified parametric theory of bare nouns and proper names". *Natural language semantics* 9 (2001) 4, 335-369.
- Luschei, E. C. (1962). *The Logical Systems of Leśniewski*. North Holland, Amsterdam.
- Lutzeier, Peter (1973). *Modeltheorie für Linguisten*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Lyons, John (1968). *Introduction to Theoretical Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lyons, J. (1977). *Semantics*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Lyons, Christopher (1999). *Definiteness*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Martin, R. M. (1978). *Events, Reference and Logical Form*. Catholic University of America Press. Washington, D. C.
- Martin, R. (1989). »La reference ›massive‹ des unités nominales«. In : David J./G. Kleiber (eds.). *Termes massifs et termes comptables*. Colloque International de Linguistique organisé par la Faculté de Lettres et Sciences Humaines de Metz, Centre d'Analyse Syntaxique (26-27 novembre 1987). (Recherches Linguistique 13). Paris.
- Massey, G. (1976). "Tom, Dick and Harry, and all the King's men". In: *American Philosophical Quarterly* 13, 89-107.
- Mayer, Rolf (1981). *Ontologische Aspekte der Nominalsemantik*. Tübingen: Niemeyer.
- May, C. Robert (1977, 1990). *The Grammar of Quantification*. New York, London: Garland Publishing, INC. MIT.
- McCarthy, Timothy (1979). *Quantification and Ontology*. University Microfilms International. Ann Arbor, Michigan. U.S.A. Diss.
- McCawley, J. D. (1979). "Lexicography and the count-mass distinction". In: McCawley J. D. *Adverbs, vowels and other objects of wonder*. Chicago: UCP.
- McCawley, J. D. (1983) *Everything that linguists have always wanted to know about Logic but were ashamed to ask*. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Meillet, Antoine (1912). »L'evolution des formes grammaticales«. In: Meillet, Antonine: *Linguistique historique et linguistique générale*. Bd. 1. Paris, 130-148.
- Meier, Gerhard (2003). *Orhan Pamuk Istanbul*. München: Carl Hanser Verlag.
- Menges, K. H. (1995). *The Turkic Languages and Peoples. An Introduction to Turkic Studies*. Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 42, Wiesbaden: Harrassowitz.
- ter Meulen, Alice (1980). *Substance, Quantities and Individuals: A Study in the Formal Semantics of Mass Terms*. Ph. D. Dissertation, Stanford.
- ter Meulen, A. (1981). "An intensional logic for mass terms". In: *Philosophical Studies* 40, 105-125.
- ter Meulen, A. (1983). *Studies in Modeltheoretic Semantics*. Reidel, Dordrecht.
- ter Meulen, A. (1983). "Events, quantities and individual". In: van Benthem/ter Meulen (1984), 259-279.
- Milsark, Gary (1974). *Existential Sentences in English*. PH. D. Dissertation. MIT.
- Milsark, G. (1977). "Toward an Explanation of Certain Peculiarities of the Existential Construction in English". In: *Linguistic Analysis* 3, 1-30.
- Mithun, M./S. Davis (eds.) (1979). *Linguistics, Philosophy, and Montague Grammar*. University of Texas.
- Mithun, M. (1986). "On the Nature of Noun Incorporation". In: *Language* 60, 847-894.
- Moltmann, F. (1996). *Parts and Wholes in Semantics*. Oxford University Press, Oxford.
- Montague, Richard (1969). "On the Nature of Certain Philosophical Entities". In: *The Monist* 53, 159-194.
- Montague, R. (1970). "English as a formal language". In: Visentini, B. (ed.). *Linguaggi nella società e nella tecnica*. Mailand, 189-223.
- Montague, R. (1970). "Universal Grammar". In: *Theoria* 36, 373-398.

- Montague, R. (1973a). "The Proper Treatment of Quantification in Ordinary English". In: Hintikka et al. (ed.). (1973).
- Montague, R. (1973b). "Reply to Moravcsik". In: Hintikka et al. (1973), 289-294. In: Pelletier (1979), 173-178.
- Montague, R. (1974). *Formal Philosophy*. Yale University Press, New Haven.
- Moravcsik, Julius M. E. (1970). "Subcategorization and Abstract Terms". In: *Foundations of Language* 6, 473-487.
- Moravcsik, J. M. E. (1973). "Mass terms in English". In: Hintikka et al. (1973). *Approaches to Natural Language*, 263-285.
- Moser-Weithmann, B. (2001). *Türkische Grammatik*. Hamburg: Helmut Buske Verlag.
- Mostowski, Andrezej (1957). *Sentences undecidable in formalized arithmetic. An exposition of the theory of Kurt Gödel*. Studies in logic and the foundations of mathematics. Amsterdam: North-Holland Publ. Comp.
- Mufwene, Salikoko S. (1984). "The count/mass distinction and the English Lexicon". In: *CLS* 20, 200-221.
- Mühlbauer, B. /N., Wörle (1998). *Mathematische Formeln und Definitionen*. Bayerischer Schulbuch-Verlag: J. Lindauer Verlag.
- Munitz, M. (ed.) (1971). *Identity and Individuation*. New York: New York University Press.
- Mundy, C. S. (1955). *Turkish Syntax as a system of qualification*. Bulletin of the School for Oriental and African Studies XVII, 279-305.
- Muskens, Reinhard A. (1995). *Meaning and paritality*. Stanford, CA: Center for the Study of Language and Information. Amsterdam.
- Nedjalkov, Vladimir P. (1980). "Reflexive Construction: a Functional Typology". In: Brettschneider, Gunter/Lehmann, Christian (Hg.): *Wege zur Universalienforschung*. Sprachwissenschaftliche Beiträge zum 60. Geburtstag von Hansjakob Seiler. (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 145). Tübingen, 222-228.
- Nedjalkov, V. P./Litvinov, Viktor P. (1995). "The St. Petersburg/Leningrad Typology Group". In: Shibatani, Masayoshi/Bynon, Theodora (eds.). *Approaches to Language Typology*. Oxford/New York. Clarendon Press, 215- 273.
- Nicolas, David (2008). "Mass nouns and plural logic". In: *Linguistics and Philosophy* 31.2, 211-244.
- Nilsson, B. (1985). *Case Marking Semantics in Turkish*. Ph. D. Dissertation. University of Stockholm: Department of Linguistics.
- Nilsson, B. (1991). "Turkish Semantics Revisited". In: Boeschoten, H./L. Th. Verhoeven (1991). *Turkish Linguistics Today*. Leiden. New York. København. Köln: E. J. Brill. 93-122.
- Ojeda, Almerindo E. (1992). "The markedness of plurality". In: Brentari, Diane et al. (eds.) (1992) *The joy of grammar: a festschrift in honor of James McCawley*. Amsterdam.
- Ojeda, A. E. (1993). *Linguistic Individuals*. CSLI Lecture Notes No. 31. Stanford.
- Ojeda, A. E. (1998). *The Semantics of Collectives and Distributives in Papago*.
- Olsen, Susan (1991). „Die deutsche Nominalphrase als «Determinansphrase»“. In: Olsen, Susan/G. Fanselow (Hrsg.). *DET, COMP und INFL. Zur Syntax funktionaler Kategorien und grammatischer Funktionen*. Tübingen: Max Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 263), 35-56.
- Orey, S. (1959). "Model theory for higher order predicate calculus". In: *Transactions from the American Mathematical Society* 92, 72-84.
- Özil, Şeyda (1989). „Zu dem Verb 'sein' und seine Entsprechungen im Türkischen“. In: *Dilbilim* 8, 175-182.
- Özsoy, S. A. (1986). "On the Syntactic Properties of Empty Categories". In: A. Aksu/ E. Erguvanlı (eds.), *Proceedings of the Turkish Conference*, Istanbul, August 9-10, 1984.

- Özsoy, S. A. (1987). "The Null Subject Parameter and Turkish (Pro-Drop)". In: Boeschoten, H. E& L. Th. Verhoeven (eds.) (1987<sup>a</sup>). *Studies on Modern Turkish*. (Proceedings of the Third Conference on Turkish Linguistics.) Tilburg, 82-90.
- Pamuk, Orhan (2004). *Istanbul*. Yapı Kredi Yayınları.
- Palmer, F. (1971). *Grammar*. Harmondsworth: Penguin.
- Pafel, Jürgen (1998). *Skopus und logische Struktur: Studien zum Quantorenskopus im Deutschen*. Tübingen: Univ. Tübingen, SFB 340 Sprachtheoretische Grundlagen für die Computerlinguistik.
- Pafel, Jürgen (2005). *Quantifier Scope in German*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Parsons, Terence (1970). "An analysis of mass terms and amount terms". In: *Foundations of Language* 6, 362-388. Auch: Pelletier (1979), 137-166.
- Parsons, T. (1975). "Afterthoughts on mass terms". In: *Synthese* 31, 517-521. Auch: Pelletier (1979), 167-171.
- Parsons, T. (1980). "Modifiers and Quantifiers in Natural Language". In: *Canadian Journal of Philosophy*. Supplementary Volume VI, 29-60.
- Partee, Barbara (1975). "Deletion and Variable Binding". In: E. Keenan (ed.), *Formal Semantics of natural Language*, Cambridge University Press, 16-34.
- Partee, B. (1976). *Montague-Grammar*. New York: Academic Press.
- Partee, B. /M. Rooth (1983). "Generalized conjunction and type ambiguity". In: Bäuerle/Schwarze/von Stechow (1983), 361-383.
- Partee, B. (1984). "Compositionality". In: Landman F./F. Veltman (eds.). *Varieties of Formal Semantics*. Foris, Dordrecht, 281-311.
- Partee, B. (1987). "Noun phrase interpretation and type shifting principles". In: Groenendijk/Janssen/Stokhof (1987), 115-143.
- Partee, B./E. Bach/A. Kratzer (eds.) (1987). *Quantification: A Cross-Linguistic Perspective*. NSF proposal. University of Massachusetts, Amherst.
- Partee, B. (1989b). "Many Quantifiers". In: *Proceedings of ESCOL'88*. Linguistics Department, Ohio State University, Columbus.
- Partee, B./A. Ter Meulen/R. E. Wall (1990). *Mathematical Methods in Linguistics*. Dordrecht [u.a.]: Kluwer.
- Partee, B. (1991a). "Domains of Quantification and Semantic Typology". In: Ingemann, Frances (ed.). *Proceedings of the 1990 Mid-America Linguistics Conference*, University of Kansas, 3-39.
- Partee, B. (1992). "Topic, Focus and Quantification". In: Moore S./A. Wyner (eds.). In: *Proceedings from Semantics and Linguistic Theory (SALT)I*, Cornell Working Papers in Linguistics 10, Cornell University, Ithaca, 159-187.
- Partee, B. (1993). "On the 'Scope of Negation' and Polarity Sensitivity". In: Hajičová, E. (ed.). *Functional Approaches to Language Description*, Prague.
- Partee, B. (2004). *Compositionality in formal semantics*. MPD Ltd. United Kingdom.
- Payne, J. R. (1994). "Nouns and Noun Phrases". In: Asher (eds.) (1994). Vol. 5, 2848-2855.
- Payne, J. R. (1994). "Universals of Language". In: Asher (eds.) (1994). Vol. 9, 4847-4850.
- Pelletier, Francis J. (1974). "On some Proposals for the Semantics of Mass Terms". In: *Journal of Philosophical Logic* 3, 87-108.
- Pelletier, F. J. (ed.) (1979). *Mass Terms. Some Philosophical Problems*. Reidel, Dordrecht.
- Pelletier, F. J./L. K. Schubert (1989). "Mass expressions". In: Gabbay/Guenther (1989). *Handbook of Philosophical Logic*, Vol. IV. D. Reidel, Dordrecht, 327-407.
- Pelletier, F. J. (2000). "Semantic compositionality: free algebras and the argument from ambiguity". In: *Formalizing the dynamics of information*, 207-218.

- Peres, João (1998). "Issues on Distributive and Collective Readings". In: Hamm, Fritz/Erhard Hinrichs (eds.) (1998). *Plurality and Quantification. Studies in Linguistics and Philosophy*. Vol. 69. Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers.
- Peters, Stanley/Dag Westerståhl (2006). *Quantifiers in Language and Logic*. Oxford: Clarendon Press.
- Philips N. G. (1994). "Austronesian Languages". In: Asher (eds.) (1994). Vol. 1, 274-276.
- Plank, Frans (1980). "Encoding Grammatical Relations: Acceptable and Unacceptable Non-Distinctness". In: Fisiak, J. (1980), 289-325.
- Plank, F. (1981). *Morphologische (Ir-)Regularitäten*. Tübingen: Narr.
- Pollard, Stephen (1986). "Plural quantification and the iterative conception of set". In: *Philosophy Research Archives* 11, 579-587.
- Poppe, Nicholas (1952). "Plural Suffixes in the Altaic Languages". In: *Ural-Altäische Jahrbücher* 24, 65-83.
- Portner, Paul (1995). "Quantification, Events, and Gerunds". In: Bach, E./E. Jelinek/A. Kratzer/B. Partee (eds.) (1995). *Quantification in Natural Languages. Studies in Linguistics and Philosophy*. Volume 54. Dordrecht [u.a.]: Kluwer Academic Publ.
- Postal, Paul (1971). *Cross-Over Phenomena*. Holt, Rinehart, Winston. New York.
- Postal, P. (1974). *On Raising*. MIT Press, Cambridge.
- Postma, Gertjan (1995). *Zero semantics: a study of the syntactic conception of quantificational meaning*. Den Haag: Holland Academic Graphics.
- Quine, Willard van Orman (1958). "Speaking of Objects". *Proceedings and Addresses of the American Philosophical Association* 31 (1958), 5-22.
- Quine, W. van O. (1960). *Word and Object*. Cambridge, Massachusetts. MIT Press.
- Quine, W. van O. (1972). *Methods of Logic*. 3rd Edition, Holt, Rinehart/Winston, New York.
- Quine, W. van O. (1974). *The Roots of Reference*. La Salle: Open Court.
- Radford, Andrew (1998). *Syntax: A minimalist introduction*. Cambridge: University Press.
- Ramat, P. (1987). *Linguistic Typology*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Räsänen, Martti (1939). „Aus der türkischen Formenlehre I: Das türkische Pluralsuffix -lar, -lär“. In: *JSFOuL*, 1938-39, 10.
- Redder A./J. Rehbein (1999). *Grammatik und mentale Prozesse*. Tübingen.
- Reichenbach, Hans (1947). *Elements of Symbolic Logic*. New York. London: MacMillan.
- Rein, Kurt (1983). *Einführung in die Kontrastive Linguistik*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt.
- Reinhardt, T./E. Reuland (1993). "Reflexivity". In: *Linguistic Inquiry* 24, 657-720.
- Reinhardt, T. (1997). "Quantifier Scopepe". In: *Linguistics and Philosophy* 20/4, 335-397.
- Reiter, R. "A Logic for Default Reasoning". In: *Artificial Intelligence* 13, 81-132.
- Reuland Eric J./Alice ter Meulen (eds.) (1987). *The Representation of (In)definiteness*. MIT Press, Cambridge, Massachusetts.
- Riemann, Wolfgang (2007). *Halid Ziya Uşaklıgil. Verbotene Lieben*. Zürich: Unionsvelag.
- Ringbom, H. (1994). "Contrastive Analysis". In: Asher (eds.) (1994). Vol. 1, 737-742.
- Rijkhoff, Jan (1991). "Nominal Aspect". In: *Journal of Semantics* 8, 291-309.
- Rijkhoff, J. (2002). *The Noun Phrase*. Oxford Studies in Typology and Linguistic Theory. Oxford University Press. New York.
- Ritter, E. (1991). "Two functional categories in noun phrases: Evidence from modern Hebrew". In: Rothstein, Susan D. (ed.) 1991. *Perspectives and phrase structure: heads and licensing*. (Syntax and Semantics 25) San Diego [u.a.]: Academic Press, 37-62
- Ritter (1992). "Cross-linguistic evidence for number phrase". *Canadian Journal of Linguistics* 37(2), 197-218.
- Ritter, E. (1995). "On the syntactic category of pronouns and agreement". In: *Natural Language and Linguistic Theory* 13, 405-443.

- Roberts, Craige (1987). *Modal Subordination, Anaphora, and Distributivity*. Ph. D. Dissertation. University of Massachusetts at Amherst.
- Roberts, C. (1987). "Distributivity". In J. Groenendijk, M. Stokhof, and F. Veltman, eds., *Proceedings of the Sixth Amsterdam Colloquium*. ITLI, Amsterdam.
- Roberts, C. (1995). "Domain Restriction in Dynamic Semantics". In: Bach, E./E. Jelinek/A. Kratzer/B. Partee (eds.) (1995). *Quantification in Natural Languages*. Studies in Linguistics and Philosophy. Volume 54. Dordrecht [u.a.]: Kluwer, 661-700.
- Roberts, C. (2004). "Uniqueness in Definite Noun Phrases". In: *Linguistics and Philosophy* 26, 287-350.
- Roeper, Peter (1983). "Semantics for Mass Terms with Quantifiers". In: *Noûs* 17, 251-265.
- Roeper, P. (1985). "Generalization of first-order logic to non-atomic domains". In: *Journal of Symbolic Logic* 50, 815-838.
- Rooth, Mats (1985). *Association with focus*. University of Massachusetts at Amherst. Diss.
- Rooth, M. (1987). "Noun phrase interpretation in Montague Grammar, File Change Semantics, and Situation Semantics" In: Gärdenfors (1987), 237-268.
- Ross, J. (1973). "Nouniness". In: *Three Dimensions of Linguistic Theory*. Osamu Fujimura (ed.). Tokyo: Institute for Advanced Studies of Language.
- Ross, Malcolm D. (1988). *Proto Oceanic and the Austronesian Languages of Western Melanesia*. Canberra: Department of Linguistics, Research School of Pacific Studies, Australian National University.
- Rühl, Ph. (1975) *Türkische Sprachlehre*. 8. Auflage. Heidelberg: Julius Groos Verlag.
- Russell, Bertrand (1903). *The Principles of Mathematics*. (<sup>2</sup>1937), London: Allen & Unwin.
- Russell, B. (1905). "On Denoting". In: *Mind* 14. Auch: Marsh, R. (ed.). Logic and Knowledge, Allen and Unwin, London, 41-56.
- Ryle, G. (1949). *The Concept of Mind*. London: Hutchinson.
- Scha, Remko (1981). "Distributive, Collective and Cumulative Quantification". In: Groenendijk, J. et al. (eds.). *Formal Methods in the Study of Language*. University of Amsterdam, Mathematical Center, Amsterdam, 483-512.
- Schaaik, Gerjan van (1996). *Studies in Turkish Grammar*, Turcologica 28, Wiesbaden.
- Schenner, Mathias (2004) *Natürlichsprachliche Quantifikation und das Partitionierungsproblem*. Diplomarbeit. Salzburg.
- Schein, Barry (1993). *Plurals and Events*. Cambridge [u.a.]: The MIT Press.
- Schubert, L./F. J. Pelletier (1987). "Problems of Generics, Plurals, and Mass Nouns". In: LePore E. (ed.). *New Directions in Semantics*. Academic Press, London.
- Schönig, Claus (1997). "A new attempt to classify the Turkic languages". In: *Turkic languages* 1. Wiesbaden, 117-133.
- Schütze, Hinrich (1989). *Pluralbehandlung in natürlichsprachlichen Wissensverarbeitungssystemen*. Diplomarbeit. University of Stuttgart.
- von Schlegel, Friedrich (1808). *Über die Sprache und Weisheit der Inder: ein Beitrag zur Begründung der Altertumskunde; nebst metrischen Übersetzungen indischer Gedichte*. Heidelberg: Mohr & Zimmer.
- Schlegel, A. W. (1818). *Observations sur la langue et la littérature provençales*. Paris.
- Schiller, E. (1994). "Mon-Khmer Languages". In: Asher (eds.) (1994). Vol. 5, 2522-2533.
- Schiller, E. (1994). "Austroasiatic Languages". In: Asher. (eds.) (1994). Vol. 1, 273-274.
- Schröder, Christoph (1992). "On the discourse function of the so-called 'Numeral-Classifier' *tane* and on the count-mass distinction in Turkish". In: *Modern Studies in Turkish Linguistics*. Ahmet Konrot (ed.). Proceedings of the 6th international conference 12-14 August 1992. Anadolu University Eskişehir, Türkiye, 341-355.
- Schröder, Chr. (1993). "On the pragmatics of plural agreement and the count-mass distinction in Turkish". In: *Journal of Pragmatics*, 1993.

- Schröder, Chr. (1999). *The Turkish Nominal Phrase in Spoken Discourse*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag. Turcologica (Hrsg.) Lars Johanson. Band 40.
- Schwarze, Christoph/Dieter Wunderlich (eds.). (1985). *Handbuch der Lexikologie*. Kronberg: Athenäum.
- Schwarzschild, Roger (1990). "Against groups". In: Stokhof/Torenvliet (1990), 475-493.
- Schwarzschild, R. (1991). *On the Meaning of Definite Plural Noun Phrases*. Ph.D. Dissertation, University of Massachusetts, Amherst.
- Schwarzschild, R. (1996). *Pluralities*. Studies in linguistics and philosophy 61. Dordrecht.
- Sag, I. (1976). *Deletion and Logical Form*. Ph. D. Dissertation. MIT Press. Published by Garland, N. Y.
- Sapir, Edward (1921, 1949). *Language: An Introduction to the Study of Speech*. New York: Harcourt, Brace & World.
- Sapir, E. (1930). *Totality*. Linguistic Society of America, Language Monographs, No. 6.
- Sasse, Hans-Jürgen (1993). "Syntactic Categories and Subcategories". In: Jacobs, Joachim/von Stechow, Arnim/Sternefeld, Wolfgang/Vennemann, Theo (eds.) (1993). *Syntax*. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin/New York: Walter de Gruyter. (1. Halbband), 646-686.
- Sauerland, Uli (2003). *A new semantics for number*.
- Sauvageot, Serge (1967). Sur la classification nominale en baïnouk. *La classification nominale dans les langues négro-africaine*, 225-35. Paris: Centre national de la recherche scientifique.
- Scott, D. (1972). "Continuous Lattices". In: Lawvere, F. W. (ed.).
- Seiler, Hansjakob/Christian Lehmann (1982). *Apprehension. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Seiler, H. (1986). *Apprehension. Language, Object and Order*. Part III. The Universal Dimension of Apprehension. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Selkrik, Lisa (1977). "Some Remarks on Nouns Phrase Structure". In: Culicover, P. W. et al. (eds.) (1977), 285-316.
- Selkrik, L. (1982). *The Syntax of Words*. MIT Press. Cambridge, MA.
- Serzisko, F. (1980). *Sprachen mit Zahlklassifikatoren: Analyse und Vergleich*. Akup 37. University of Cologne.
- Sezer, E. (1991). *Issues in Turkish Syntax*. Ph. D. thesis. Harvard University, Cambridge, MA.
- Sgall, P. (1984). *Contributions to Functional Syntax, Semantics and Language Comprehension*, Academia, Praha.
- Shapiro, Stewart (1991). *Foundations without Foundationalism. A Case for Second-order Logic*. Clarendon Press, Oxford.
- Sharpe, R. A. (1999). "Philosophical pluralism". In: *Inquiry* 42/1, 129-141.
- Sharvy, R. (1979). "The indeterminacy of Mass predication". In: Pelletier (1979), 47-54.
- Sharvy, R. (1980). "A more general theory of definite descriptions". In: *Philosophical Review* 89, 607-624.
- Sharvy, R. (1983). "Mixtures". In: *Journal of Philosophy* 80, 227-239.
- Shibatani, Masayoshi/Bynon, Theodora (eds.) (1995). *Approaches to Language Typology*. Oxford/New York: Clarendon Press.
- Shopen, T. (ed.). (1985). *Language Typology and Syntactic Description*. Vol. I-III, Cambridge University Press, Cambridge.
- Siegrist, Leslie (1978). „Kontrastive Linguistik: Methodische Aspekte“. In: Barry, W. J. et al. *Kongressberichte der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e. V. Mainz 1977*. Band I. Spracherwerb. Stuttgart: HochschulVerlag, 7-28.
- Simons, Peter M. (1982). "Plural reference and set theory". In: Smith (1982), 199-256.
- Simons, P. M. (1983). "Class, mass and mereology". In: *History and Philosophy of Logic* 4, 157-180.

- Simons, P. M. (1987). *Parts. A Study in Ontology*. Clarendon Press. Oxford.
- Skalička, Vladimir (1979). *Typologische Studien*. Wiesbaden [u. a.]: Vieweg.
- Skilliter, S. A. (1986). "The family of *tane*: Ottoman classifiers and rules governing their usage". *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 76, 255-261.
- Slobin, D. & K. Zimmer (eds.) (1986). *Studies in Turkish Linguistics*. Typological Studies in Language 8, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Smith-Stark, Cedric (1974). "The plurality split". In: *Chicago Linguistics Society Papers* 10, 657-671.
- Somerfeldt Karl-Ernst/Günter Starke (1998). *Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Stechow, Arnim von (1982). *Structured Propositions*. Forschungsbericht 59 des Sonderforschungsbereichs 99, Universität Konstanz.
- Stechow, A. von/D. Wunderlich (eds.) (1991). *Semantik / Semantics*. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung / An international Handbook of Contemporary Research, Berlin/New York: de Gruyter.
- Stegmüller, Wolfgang (1969). *Das ABC der modernen Logik und Semantik*. Band I. Wissenschaftliche Erklärung und Begründung. Berlin [u.a.]: Springer Verlag.
- Steuerwald, K. (1972). *Türkisch-Deutsches Wörterbuch*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Stockhof, Martin/ L. Torenvliet (eds.) (1990). *Proceedings of the Seventh Amsterdam Colloquium*. ITLL. Amsterdam.
- Stone, Linton (1982). *Count and Mass Nouns*. Contemporary Grammar Units. London.
- Stone, Gerald (1993a). "Sorbian (Upper and Lower)". In: Comire & Corbett (eds.). *The Slavonic Languages*, 593-685. London: Routledge.
- Strawson, Peter F. (1950). "On Referring". In: *Mind* 59, 320-344.
- Strawson, P. F. (1959). *Individuals*. London: Methuen.
- Strawson, P. F. (1971). *Logico-Linguistic Papers*. London: Methuen.
- Sturm, Afra (2005). *Eigennamen und Definitheit*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. Linguistische Arbeiten 498. Altmann, Hans/Peter, Blumenthal/Klaus von Heusinger/Ingo Plag/Beatrice Primus/Richard Wiese (Hgg.)
- Sulejmanov, Ja. G. (1985). "O formax ograničennogo i neograničennogo množstvennogo čisla imen suščestvitel'nyx v avarskom jazyke". In: K. Š. Mikailow (ed.). *Kategorija čisla v dagestanskix jazykax: sbornik statej*, 114-19. Maxačkala: Dagestanskij filial AN SSSR.
- Swart, Henriëtte de (1993). *Adverbs of quantification: a Generalized Quantifier approach*.
- Swift, L. B. (1963). *A Reference Grammar of Modern Turkish*. Indiana University Publications, Uralic and Altaic Series 7. The Hague: Mouton.
- Talmy, Leonard (1985). "Lexicalization Patterns: Semantic Structure and Lexical Forms". In: Shopen, Timothy (Hg.): *Language Typology and Syntactic Description* Bd III. Cambridge, 57-149.
- Tateishi, K. (1983). "Subjects, SPEC and DP in Japanese". *Proceedings of NELS* 25, 405-418.
- Tekin, Talât (1978). „Türk dilleri ailesi: I“. *Türk Dili* 37, 178-183.
- Tekin, T. (1991). *Türk dilleri arařtırmaları dizisi 2. Researches in Turkic languages*. Ankara.
- Tekin, T. (1994). "Altaic Languages". In: Asher (eds.) (1994). Vol. 1, 82-85.
- Tekin, T. (1994). "Turkic Languages". In: Asher (eds.) (1994). Vol. 9, 4681-4785.
- Tekinay, Alev (1987). *Sprachvergleich Deutsch – Türkisch Grenzen und Möglichkeiten einer kontrastiven Analyse*. Wiesbaden: Reichert.
- Tietze, A. (1990). „Die fremden Elemente im Osmanisch-Türkeitürkischen“. In: G. Hazai (ed.) (1990), 119-145.
- Tura, S. Sansa (1973). *A Study on the Articles in English and their Counterparts in Turkish*. Ph. D. dissertation, Univ. of Michigan.

- Tura, S. S. (1986<sup>a</sup>). "Definiteness and Referentiality in Turkish Non-verbal Sentences". In: Slobin & Zimmer, 165-194.
- Turan, Ümit D. (1997). "Definiteness and information status in Turkish". In: *VIII. Uluslararası Türk dilbilimi Konferansı bildirileri*, 7-9 Ağustos 1996 (= Proceedings of the VIII International Conference on Turkish linguistics. Yayınlayanlar: Imer, K./N. Uzun. Ankara: Ankara Univ., 1997, 257-266.
- Türkçe sözlük I-II* (1988). Ankara: Türk Dil Kurumu.
- Underhill, T. (1976). *Turkish Grammar*. Cambridge (MA). London: MIT Press.
- Underhill, T. (1986<sup>a</sup>). "Turkish". In: Slobin & Zimmer, 7-21.
- Uşaklıgil, Halid Ziya (1987). *AŞK-I MEMNU (YASAK AŞK)*. İstanbul: İNKİLÂP KİTÂBEVİ.
- Valencia, Sánchez (1994). "Quantification, Collective and Distributive". In: Asher (eds.) (1994). Vol. 9, 3420-3423.
- Vater, Heinz (1984). „Determinantien und Quantoren im Deutschen“. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 3, 19-42.
- Vater, H. (1991). „Determinantien in der DP“. In: Olsen/Fanselow (Hrsg.) (1991), 15-34.
- Vater, H. (1998). "Determination und Pronomina in der DP". In: *Beiträge zur Nominalphrasensyntax*. Bassola, P. (1998), 11-43.
- Vater, H. (2005). *Referenz-Linguistik*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Vennemann, Theo (1982). "Agglutination – Isolation – Flexion: Zur Stimmigkeit typologischer Parameter". In: Wandruszka, U. (ed.). Tübingen.
- Vendler, Zeno (1967). "Each and Every, Any and All". In: Vendler, Z. (ed.). *Linguistics and Philosophy*, Cornell University Press, Ithaca.
- Vendler, Z. (1976). *Linguistics and Philosophy*. Cornell University Press, Ithaca, New York.
- Verkuyl, Henk J. (1981). "Numerals and quantifiers in Xbar-Syntax and their semantic interpretation". In: Groenendijk/Janssen/Stokhof (1981), 567-599.
- Verkuyl, H. J./de F. Jong (1984). "Generalized Quantifiers: The Properness of their Strength". In: J. van Benthem/A. ter Meulen (eds.). *Generalized Quantifiers in Natural Language*. Foris, Dordrecht.
- Verkuyl, H. J. (1994). "Distributivity and collectivity: a couple at odds". In: Kanazawa/Piñón (1994), 49-80.
- Verkuyl, H./van der Does, J. (1996). "The semantics of plural noun phrases". In: van der Does/van Eijck (1996).
- Verkuyl (1998). "Some Issues in the Analysis of Multiple Quantification with Plural NPs". In: Hamm/Erhard (eds.) (1998). *Plurality and Quantification. Studies in Linguistics and Philosophy*. Vol. 69. Dordrecht: Kluwer, 283-319.
- Vietze, Hans Peter (1969). „Plural, Dual und Nominalklassen in altaischen Sprachen“. *Wiss. Zeitschrift d. Humboldt-Universität zu Berlin, Ges.-Sprachw. Reihe XVIII*. 1969, 481-512.
- Voigt, Wolfgang (1980). „Singular und Plural im Türkkeitürkischen“. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*. Supplement IV. XX. Deutscher Orientalistentag vom 3. Bis 8. Oktober 1977 in Erlangen. Wolfgang, Voigt (Hg.). Wiesbaden: Franz Steiner GmbH, 382-385
- Wald, Jan David (1977). *Stuff and Word: A Semantic and Linguistic Analysis of Non-Singular Reference*. Ph.D. Dissertation. Brandeis University.
- Ware, R. (1975). "Some bits and pieces". In: *Synthese* 31, 15-29.
- Wegener, H. (1999). *Die Pluralbildung im Deutschen – ein Versuch im Rahmen der Optimalitätstheorie*. ISSN 1615-3014.
- Wellmann, Hans (1969). *Kollektiva und Sammelwörter im Deutschen*. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.



- Westerståhl, Dag (1989). "Quantifiers in Formal and Natural language". In: Gabbay D./ F. Guentner (1989). *Handbook of Philosophical Logic*, Vol IV: Topics in the Philosophy of Language (Synthese Library 167). Dordrecht: Reidel Publ., 1-131.
- Whaley, Lindsay (1997). *Introduction to Typology. The Unity and Diversity of Language*. Thousand Oaks. London. New Delhi: Sage.
- Wilmet, Marc (1986). *La détermination nominale. Quantification et caractérisation*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Wierzbicka, A. (1988). *The Semantics of Grammar*. Studies in Language Companion Series 18. Amsterdam: John Benjamins.
- Wiese, Heike (1997). "Semantics of Nouns and Nominal Number". *ZAS Papers in Linguistics* 1997 (8). Berlin, 136-163.
- Wiese, H. (1997). *Zahl und Numerale*. Eine Untersuchung zur Korrelation konzeptueller und sprachlicher Strukturen. *Studia grammatica* 44. Berlin: Akademie Verlag.
- Wilkinson, K. (1986). *Genericity and Indefinite NPs*. University of Massachusetts.
- Winter, Y. (2001). *Flexibility principles in Boolean semantics: the interpretation of coordination, plurality, and scope in natural language*. Cambridge, Mass.: MIT Press, 2001. (Current studies in linguistics. 37).
- Wurzel, Wolfgang U. (1984). *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit*. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung. Berlin.
- Yaşar, Kemal (1978). *Kuşlar da gitti*. Istanbul: Ağaoğlu Yayınevi.
- Yükseker, H. (1995). „Bir“. *Proceedings of ICTL-2000* [tentative title]. Boğaziçi University Publications. Istanbul.
- Yükseker, H. (1995). "How many -ler/lar's are there in Turkish?" In: Päivi, Köskinen (ed.). *Proceedings of the 1995 annual Conference of Canadian Linguistics Association*. Toronto Working Papers in Linguistics. 639-650. University of Toronto.
- Zabrocki, L. (1970). „Grundfragen der konfrontativen Grammatik“. In: Moser et al. (1970) *Probleme der Kontrastiven Grammatik*. Jahrbuch des Deutschen Instituts für Sprache. Mannheim/Düsseldorf (= Sprache der Gegenwart 8).
- Zaefferer, Dietmar (ed.) (1991). *Semantic Universals and Universal Semantics*. GRASS Series No 12, Foris, Dordrecht.
- Zamparelli, Roberto (2002). "Definite and Bare Kind-Denoting Noun Phrases", 309-310. In: Beyssade, C./R. Bok-Bennema/F. Drijkoningen/P. Monachesi (2001) (eds.). *Romance Languages and Linguistic Theory*. Amsterdam: John Benjamins.
- Zifonun, Gisela/Ludger, Hoffmann/Bruno, Strecker u. a. (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter, 3 Bde.
- Zifonun, G. (2001). „Neue Wege in der vergleichenden Grammatikschreibung“. In: Vilmos, Á./A., Herzog (eds.): *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*. 2001. Bonn: DAAD, 143-155.
- Zifonun (2001). „Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich“. In: *Studia Linguistica XX/2001*, Breslau, Acta Universitatis Wratislaviensis, 171-186.
- Zifonun, G. (2004). „Plural und Pluralität im Sprachvergleich, insbesondere zwischen dem Deutschen und Ungarischen“. In: D. Czicza/I. Hegedűs, P. Kappel/A. Németh (Hrsg.) (2004). *Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste*. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm Kiadó, 397-415.
- Zwarts, Frans (1983). "Determiners: a Relational Perspective". In: ter Meulen (ed.), 37-62.
- Zwarts, F. (1998). "Three types of Polarity". In: Hamm/Hinrichs (eds.) (1998). *Plurality and Quantification. Studies in Linguistics and Philosophy*. Vol. 69. Dordrecht: Kluwer.

## Internetverzeichnis

<http://www.auswaertiges-amt.de>. (Stand 2007)

Bliss, Heather (2004). "The Semantics of the Bare Noun in Turkish". University of Calgary. *Calgary Papers in Linguistics* 25 (1).  
[http://www.ucalgary.ca/lingcpl/volume25\\_1.html](http://www.ucalgary.ca/lingcpl/volume25_1.html)

Joosten, Frank (2003). "Accounts of the Count-Mass Distinction: A Critical Survey". *FWO-Vlaanderen/KU Leuven, Belgium*. In: *Nordlyd 31.1: 216-229, Proceedings of the 19th Scandinavian Conference of Linguistics*, vol. 31.1, Edited by Anne Dahl, Kristine Bentzen, and Peter Svenonius. (2. April 2009)  
[www.ub.uit.no/baser/nordlyd/include/getdoc.php?id=86&article=29&mode=pdf](http://www.ub.uit.no/baser/nordlyd/include/getdoc.php?id=86&article=29&mode=pdf) -

Ketrez, F. Nihan (2004). "-IAr-marked nominals and three types of plurality in Turkish". *Proceedings of CLS 39* (Chicago Linguistics Society Annual Meeting. Chicago. University of Chicago Press.  
<http://pantheon.yale.edu/~fnk2/research.html>

Krifka, M. (2004). "Bare NPs: Kind-referring, Indefinites, Both or Neither?" In: *SALT XIII*. R. B. Young und Y. Zhou (eds.). Univ. of Washington May 9-11, 2003. CLC Publ.  
[http://www.linguistik.huberlin.de/institut/professuren/sprachwissenschaft/forschung/d/atei\\_publicationen/artikel](http://www.linguistik.huberlin.de/institut/professuren/sprachwissenschaft/forschung/d/atei_publicationen/artikel)

Krifka, M. (2001-2007). „Einführung in die Satzsemantik“. Institut für dt. Sprache und Linguistik. Humboldt-Universität Berlin.  
<http://amor.rz.hu-berlin.de/~h2816i3x/lehrstuhl.html>

- „Prädikate, Modifikatoren, Definite NPn und semantische Typen“ (2003/04)

Krifka, M. (2005-2007). „GK Semantik“. Institut für deutsche Sprache und Linguistik. Humboldt-Universität zu Berlin.  
<http://amor.rz.hu-berlin.de/~h2816i3x/lehrstuhl.html>

- „Referenz und Quantifikation“ (2007)

Mihatsch, Wiltrud (2000). „Wieso ist ein Kollektivum ein Kollektivum. Zentrum und Peripherie einer Kategorie am Beispiel des Spanischen“. In: *PhiN 13/2000*, S. 39-72.  
[web.fu-berlin.de/phin/phin13/p13t3.htm](http://web.fu-berlin.de/phin/phin13/p13t3.htm) - 109k -

Nicolas, David (2008). "Mass nouns and plural logic". In: *Linguistics and Philosophy* 31.2, pp. 211-244. (2. April 2009)  
<http://d.a.nicolas.free.fr/research/Nicolas-Mass-nouns-and-plural-logic-Revised-2.pdf>

Schröder, Chr. (2000). „Prädikation im Türkischen“. Universität Essen.  
<http://www.fb10.uni-bremen.de/iaas/workshop/praedi/schroeder.pdf>

Zifonun, Gisela (2003). „Vorlesung: Sprachtypologie und Sprachvergleich“. Universität Mannheim. SS 2003.  
<http://www.ids-mannheim.de/gra/texte/zif4.htm>

## VIII. Verzeichnis der Abbildungen, Tabellen und Graphiken

### Abbildungen

Abb. 1:	„Grundstruktur DP“ und „Grundstruktur IP“, (Bernstein, 2001: 536), zit.n. Sturm (2005: 79) .....	143
Abb. 2:	“Hierarchical relationships”, Lyons (1999: 295).....	145
Abb. 3:	“The category NOM and numerals”, Bassarak (1998: 50).....	151
Abb. 4:	„Übergang zwischen Prä- und Postdetermination bei Numerativen“, (vgl. Seiler, 1983 und Löbel, 1986).....	229
Abb. 5:	“Properties - kinds”, Chierchia (1998: 349).....	278
Abb. 6:	“Type shifting in general”, Chierchia (1998: 359).....	281

## Tabellen

Tab. 1:	“The Turkic Languages”, Johanson/Csató (1998: 13), Tekin (1994: 82) und Ersen-Rasch ( <sup>2</sup> 2001: 1).....	50
Tab. 2:	Vokalsystem des Türkischen (tr. <i>ünlü harfler</i> ), (vgl. Csató/Johanson, 1998: 203).....	53
Tab. 3:	Konsonantensystem des Türkischen (tr. <i>ünsüz harfler</i> ), (vgl. Csató/Johanson, 1998: 204).....	54
Tab. 4:	Variabilität in den Referenzweisen, (vgl. Cruse, 1994: 2860).....	91
Tab. 5:	Rekategorisierungseffekte beim Nomen, (vgl. Krifka, 1989: 5-6).....	92
Tab. 6:	„Pluralmarker des Deutschen“, (vgl. Zifonun, 2004: 399).....	103
Tab. 7:	„Funktion der nominalen Marker <i>-(e)</i> und <i>-(en)</i> “, (vgl. Zifonun, 2004: 400f.).....	104
Tab. 8:	„Die Marker der Non-Feminina“, (vgl. Zifonun, 2004: 401).....	105
Tab. 9:	Einteilung der Massennomen in Gruppen, (vgl. Leisi, <sup>4</sup> 1971: 34).....	109
Tab. 10:	Kollektiva und Mengenplural im Deutschen, (vgl. Kuhn, 1982: 87).....	113
Tab. 11:	Kollektiva und Mengenplural im Türkischen.....	114
Tab. 12:	IN-/PIN-/MN-Distinktion im Deutschen, (vgl. Krifka, 1989: 4).....	116
Tab. 13:	IN-/PIN-/MN-Distinktion im Türkischen?.....	117
Tab. 14:	Massennomen in Maßkonstruktionen im Türkischen.....	118

Tab. 15:	Kollektiva in Maßkonstruktionen im Türkischen.....	119
Tab. 16:	IN/PIN/MN in NP-Funktion im Deutschen.....	119
Tab. 17:	SN/PN/MN in NP-Funktion im Türkischen.....	120
Tab. 18:	Numerative im Deutschen und Türkischen (mit einer Auswahl an Beispielen nach Löbel, 1986: 15-16).....	219
Tab. 19:	Numeralkonstruktionen im Deutschen und Türkischen.....	223
Tab. 20:	„Singular/Plural-Opposition der quanN in den quantifizierenden Konstruktionen“ (vgl. Löbel, 1986: 48) im Deutschen und Türkischen .....	225
Tab. 21:	Appositive und attributive Konstruktionstypen im Deutschen und Türkischen, (vgl. Löbel (1986: 72f.) und Krifka (1989: 14f.)).....	228

## Graphiken

Graphik 1: Methodik: „Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich“ (GDE).....	45
Graphik 2: Methodik in dieser Untersuchung.....	48